

Sozialgeschichtliche Methodenprobleme

Deutschland 1870-1933: eine Gesellschaft sozialer Klassen?

Dissertation zur Erlangung des

Doktorgrades der Philosophie (Dr. phil.)

vorgelegt

der Philosophischen Fakultät I:

Sozialwissenschaften und Historische Kulturwissenschaften

der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

von

Hendrik Tieke

geb. am 17.11.1983 in Rinteln

verteidigt am 29. Januar 2019 in Halle an der Saale

Erstgutachter: Prof. Dr. Georg Fertig. Zweitgutachter: Prof. Dr. Klaus Ries

Für Klaus und Sabine Tieke

Abstract

Die vorherrschende Lehrmeinung

in der deutschen Geschichtswissenschaft besagt: In Kaiserreich und Weimarer Republik war die deutsche Gesellschaft eine Gesellschaft sozialer Klassen. Diese Studie zeigt, dass solch ein Bild auf der Grundlage der bisherigen Forschung nicht haltbar ist.

Im ersten Teil

analysiert sie die theoretischen und methodischen Grundlagen dieses Gesellschaftsbildes und zeigt die wichtigsten Forschungsdesiderate in der zugehörigen Theorie und Methodik auf.

Im zweiten Teil

entwickelt sie mit der Historischen Sozialgruppen-Analyse (HSG-Analyse) eine neue Methode. Mit dieser Methode lässt sich der Wahrheitsgehalt dieses Gesellschaftsbildes überprüfen – und zwar präziser als bislang möglich. Sie verbindet soziale Netzwerktheorie und -analyse mit sozialhistorischer Statistik. Sie erstellt leicht zu interpretierende, schaubildbasierte *soziale Kontaktprofile* von gesellschaftlichen Gruppen.

Im dritten Teil

demonstriert die Studie die HSG-Analyse am Beispiel der sächsischen Stadt Delitzsch. Dieser Teil ist die größte bislang durchgeführte Big-Data-Untersuchung zu einer deutschen Kleinstadt in Kaiserreich und Weimarer Republik.

Das Ziel

der gesamten Arbeit ist: Der Forschung soll ein Anstoß und dazu ein Untersuchungsmittel gegeben werden, um das Bild der Gesellschaft sozialer Klassen zwischen 1870 und 1933 adäquat zu überprüfen – und gegebenenfalls zu korrigieren.

An einigen Stellen greift diese Studie auf das „Historical International Classification System“ (HISCLASS) zurück. Dieses System wird in ihr ausführlich auf seine methodische Validität hin analysiert – genauso wie das „Historical International Standard Classification Scheme“ (HISCO), eine Vorstufe des HISCLASS-Systems.

Vorwort

Wissenschaft ist teuer und zeitaufwändig. Sie wird durch unserer aller Steuern überhaupt erst möglich. Und ihre Erkenntnisse sind Allgemeingut. Deshalb bin ich davon überzeugt, dass wissenschaftliche Arbeiten für jeden kostenlos und frei zugänglich sein sollten. Aus diesem Grund stelle ich diese Forschungsarbeit kostenlos ins Netz.

„Anarchie“ in Halle an der Saale: Zur Entstehung dieser Forschungsarbeit

Diese Studie ist zwischen Oktober 2012 und November 2017 entstanden: hauptsächlich am Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung in Halle an der Saale, in der interdisziplinären Max Planck Research School „ANARCHIE“ (Anthropology, Archaeology and History of Eurasia). Ich gehörte als einer von vier Historikerinnen und Historikern zu deren erster Kohorte. Zu einem gewissen Teil ist diese Arbeit auch am Institut für Geschichte der Universität Halle-Wittenberg entstanden, das mit dem Max-Planck-Institut bei dieser Research School kooperiert hat.

Das Thema der Arbeit wiederum ist schon etwas älter und reifte während meines Studiums und meiner daran anschließenden Tätigkeit am Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Münster (beziehungsweise an dem daran andockten DFG-Projekt „Reale Bodenrenten in Westfalen. 16.-frühes 20. Jahrhundert). Schon damals erschienen mir bestimmte Meinungen und Paradigmen der Geschichtsschreibung zu Kaiserreich und Weimarer Republik nicht schlüssig. Insbesondere dank der Ressourcen des Max-Planck-Institutes in Halle konnte ich mich dann sehr intensiv mit diesen auseinandersetzen: was die dahinterstehenden Methoden betrifft, die zugrundeliegenden Quellen und die damit verbundenen Narrativen.

Begonnen hatte diese Arbeit einst als Feldstudie zu Klassenbildung in deutschen Kleinstädten zwischen 1870 und 1933. Ich hatte damals begründete Zweifel daran, dass diese Klassenbildung in den bislang kaum erforschten Kleinstädten so stattfand, wie es generell für Deutschland behauptet wird. Als mit der Zeit immer deutlicher wurde, dass die bisherigen sozialgeschichtlichen Methoden eine solche Untersuchung nicht zufriedenstellend ermöglichen, habe ich den gesamten methodischen Forschungsstand zum Thema analysiert und kritisch hinterfragt – und daraufhin eine eigene Untersuchungsmethode entwickelt. So ist aus einer Feldstudie ein umfassendes, kritisches und zugleich konstruktives Werk geworden über wichtige sozialgeschichtliche Methoden in der deutschen Geschichtswissenschaft.

Internationale Sparringspartner verschiedener Fachrichtungen

Im Idealfall diskutieren Wissenschaftler ihre Arbeit mit so vielen Kollegen wie möglich. Dabei sollten sie sich aber nicht nur mit Kollegen aus dem eigenen Spezialgebiet austauschen, sondern möglichst auch mit Forschern aus anderen Teilgebieten des eigenen Fachs – und darüber hinaus mit Forschern aus benachbarten Disziplinen. Auf diese Weise lässt sich Fach- und Betriebsblindheit vermeiden.

Wer nun wie ich eine lang etablierte Forschungsmeinung analysiert, kritisiert und dabei aus seiner Kritik eine neue Untersuchungsmethode entwickelt, sollte in einem besonderen Maße auf Austausch achten. Denn er bewegt sich auf neue Denkgebiete, stellt Wissen infrage, das bis dato als gesichert galt, und kommt oft nicht ohne den Blick und die Erkenntnisse aus Nachbardisziplinen aus. Das gilt umso mehr, wenn er wie ich Methoden und Erkenntnisse aus Nachbardisziplinen in die eigene Argumentation und Methodik integriert, die vorher wenig Beachtung gefunden haben.

Aus diesen Gründen habe ich meine Arbeit mit so vielen Wissenschaftlern aus verschiedenen Feldern wie möglich diskutiert. Unter meinen „Sparringspartnern und -partnerinnen“ waren Sozial- und Wirtschaftshistoriker, Experten für die Gesellschaft des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, Soziologen und Netzwerkanalytiker. Es waren darunter Ethnologen und Urban-Anthropologists, Kulturwissenschaftler, Archivare sowie Historiker mit anderen zeitlichen Schwerpunkten als ich und Archäologen, die antike soziale Strukturen untersuchen. Viele von ihnen sind internationale Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen. Ermöglicht wurde mir diese breite fachliche Diskussionssebene zu einem bedeutenden Teil durch das interdisziplinär und international ausgerichtete Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung – ein Ort, an dem Sozial- und Geisteswissenschaftler aus der ganzen Welt arbeiten und an dem sich internationale Gastwissenschaftler auf Workshops und Konferenzen treffen oder dort einen mehrmonatigen Forschungsaufenthalt einlegen.

Manche der Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, mit denen ich mich ausgetauscht habe, haben mir ausführliche Feedbacks gegeben – sei es zu Vorträgen, Forschungskonzepten oder wichtigen Ideen; mit anderen habe ich intensive und fachlich manchmal auch sehr kontroverse Diskussionen geführt. Was ich bei diesem Austausch gelernt habe: Forscher, die die ukrainische Nationalitätenbildung untersuchen oder soziale Beziehungen in nordamerikanischen Indianerreservaten analysieren, verwenden zum Teil Literatur, die bislang in der deutschen Geschichtswissenschaft kaum bekannt ist – aber zu einem wichtigen Mosaikstein einer geschichtswissenschaftlichen Arbeit über soziale Beziehungen werden kann.

Danksagung an Kolleginnen und Kollegen

Dem Betreuer dieser Arbeit, Georg Fertig, bin ich zu Dank verpflichtet für die aufgewandte Betreuungzeit und die Unterstützung durch die Mittel seines Lehrstuhls. Ich danke ihm auch für die Tatsache, dass er sich bei Fragen (fast) immer sofort Zeit für mich genommen hat. Außerdem danke ich ihm für die vielfältige Unterstützung auf dem Weg zur Promotionsstelle.

Darüber hinaus möchte ich hier all jenen Kolleginnen und Kollegen danken, die mir durch besondere fachliche Anregungen wichtige Anstöße gegeben haben, um die kleinen und großen Mosaiksteine meiner Forschung zu finden, zu ordnen und zu einem großen Gesamtbild zusammenzufügen. Mit den meisten habe ich am Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung oder an den Universitäten Halle-Wittenberg und Münster geforscht. Mit anderen habe ich intensive Feedback-Gespräche bei Konferenzen und Workshops geführt, die mir nicht selten einen wichtigen „Aha“-Moment beschert haben.

Weil man den Wert ihrer Denkanstöße nicht gegeneinander gewichten kann, erscheinen sie hier in zufälliger Reihenfolge:

- Daniel Watermann
- John Eidson
- Beatriz Barreiro Carill
- Chris Hann
- Johannes Bracht
- Sajjad Saffei
- Patrick Heady
- Christoph Brumann
- Simon Schlegel
- Alexander Pashos
- Robert Heise
- Shakira M. Bedoya-Sanchez
- Thomeg Atherion
- Christine Fertig
- Ian Kalman
- Jakub Štofanič
- Miriam Franchina
- Giuseppe Tatteo
- Daniel Delchev
- Sascha Roth
- Willibald Steinmetz
- Milena Baghdasaryan
- Klaus Ries
- Ulrich Pfister
- Günther Schlee
- Timm Sureau
- Rike Scholten
- Leah Cheung
- Elisa Kohl-Garrety
- Thomas Sokoll
- Gosia Biczuk
- Christian Mileta
- Johanna Riese
- Zoltán Lippényi
- Michael Müller
- Daria Sambuk
- Mikolaj Szoltysek
- Katrin Möller
- Nadine Holesch
- Luca Szücs
- Rico Quaschny
- Richard Heidler

- Anne Fleckstein
- Nimo-Ilhan Ahmed Ali
- Diana Vonnak
- Gordon Matthews
- Andre Thiemann
- Oscar Dube
- Marta Lobato
- Martin Uebele

Ein besonderer Dank gilt außerdem Karl Hahn. Mit ihm habe ich mich zwar nicht über die Themen meiner Forschungsarbeit ausgetauscht. Er hat mir aber in seinen politikphilosophischen Seminaren während meines Studiums kompromisslos vorgelebt, dass es sich lohnt, scheinbare wissenschaftliche Gewissheiten zu hinterfragen und ist mir deshalb ein besonderes Vorbild.

Studentische Mitarbeit, Citizen Science und Crowd Sourcing: Danksagung an die Mitarbeiter und Unterstützer der Delitzsch-Studie

Die Delitzsch-Studie macht einen wichtigen Teil der Arbeit aus. Sie ist die bis dato größte Big-Data-Studie zu einer Kleinstadt in Kaiserreich und Weimarer Republik und zugleich ein Citizen-Science-Projekt. Ohne die Mitarbeit zweier Personen hätte sie so wie sie ist nicht geschrieben werden können: meines studentischen Mitarbeiters Robert Nasarek aus Halle und meiner ehrenamtlichen Mitarbeiterin Doris Funke aus Delitzsch. Ihnen beiden bin ich zu besonderem Dank verpflichtet. Sie haben zehntausende von Einträgen von der Kurrentschrift in unser heutiges Alphabet transkribiert und in Excel-Sheets übertragen: aus Adressbüchern, Heiratsregistern, Vereinslisten, Kirchenbüchern, Wählerverzeichnissen und vielen weiteren Quellen.

Doris Funke – eine versierte Hobbyhistorikerin – hat aus Begeisterung für das Thema viel Freizeit in das Projekt investiert. Und Robert Nasarek hat meine Konzepte einer Big-Data-Analyse in eine zugleich riesige wie auch leicht zu nutzende Datenbank übersetzt.

Darüber hinaus danke ich Günther Wagner aus Delitzsch, der einige tausend Personen-Einträge transkribiert hat. Ein weiterer Dank gebührt dem Verein für Computergenealogie für die Zusammenarbeit im Crowd-Sourcing. Mehrere seiner Mitglieder haben Delitzscher Adressbücher abgetippt und dabei in ein datenbanktaugliches Format übertragen.

Dank gilt außerdem Lars Freiberg vom Stadtarchiv Delitzsch und Jürgen Geisler vom Museum dieser Stadt für ihre Unterstützung bei der Quellensuche, sowie dem Delitzscher Bürgermeister Manfred Wilde. Marco van Leeuwen danke ich für die Bereitstellung der HISCO-PST-Sripts und Jutta Turner für die (historische) Kartografie des Delitzscher Umlandes.

Danksagung für besondere Unterstützung

Für ihre besondere Unterstützung bei bestimmten Stationen meines Forschungsprozesses möchte ich danken: Kathrin Breer sowie Klaus und Sabine Tieke für die bedingungslose private Unterstützung in allen Lebenslagen während des gesamten Forschungsprozesses. Kathrin Breer und Nikolaus Breer sowie Klaus und Sabine Tieke danke ich für das Lektorat. Klaus und Niklas Tieke danke ich darüber hinaus für wertvolle fachliche Anregungen. Christoph Dannehl danke ich für seine hilfreiche Beratung bei promotionsstrategischen Angelegenheiten. Und Hans-Werner Wehling danke ich, dass er ein hilfreicher Sparringspartner für die Verteidigung der vorliegenden Arbeit war.

Außerdem danke ich meinen Großeltern Hans und Erika Lange und Heinrich Tieke sowie meiner Großtante Margrit Stange. Sie haben während meiner Kindheit und Jugend meine Faszination an Kaiserreich und Weimarer Republik regelrecht aufgebaut: durch ihr nimmermüdes Erzählen von ihren eigenen Erlebnissen aus dieser Zeit sowie von denen ihrer Eltern. Meine Großmutter Elli Tieke ist leider zu früh von uns gegangen, als dass sie dies auch hätte tun können.

Halle an der Saale, 30.1.2019

Inhaltsverzeichnis

Kapitel		Seite
	Einleitung	10
I	Erster Teil: Methodische Kritik eines Gesellschaftsbildes	24
1	Bestandsaufnahme: Wer vertritt die Meinung, Deutschland sei eine soziale Klassengesellschaft gewesen?	24
2	Kritischere Stimmen zum Bild der sozialen Klassengesellschaft	38
3	Das Deutschland hinter dem Gesellschaftsbild	41
4	Soziale Klassengesellschaft und soziale Klassen in der Geschichtsschreibung zur Epoche	51
5	Die Operationalisierung von Klassen in der Forschung	69
6	Die Gestalt sozialer Klassen rekonstruieren: Quellen der Epoche und ihre Aussagekraft	85
7	Schlussbetrachtung zum ersten Teil: Warum wir nicht wissen, ob die Deutschen in Kaiserreich und Weimarer Republik soziale Klassen gebildet haben	121
II	Zweiter Teil: Die Gestalt sozialer Klassen und anderer Gruppen mithilfe sozialer Beziehungen sichtbar machen – die Historische-Sozialgruppen-Analyse (HSG-Analyse)	124
1	Soziale Kontaktprofile mithilfe von verschieden starken Beziehungsarten erstellen	129
2	Die Stärke von Beziehungsarten bestimmen	152
3	Geltungsbereich und Anwendungsgebiete der HSG-Analyse	180
4	Schlussbetrachtung zum zweiten Teil: HSG-Analyse und soziale Klassen(-bildung)	192
III	Dritter Teil: Die Historische Sozialgruppen-Analyse: ein Anwendungsbeispiel	193
1	Das Historical International Classification System (HISCLASS)	197
2	Das modifizierte HISCLASS-System als Klassifikationsgrundlage des Anwendungsbeispiels	221
3	Die Kleinstadt Delitzsch als Beispielort: Grundinformationen	240
4	Die HSG-Analyse von Delitzsch	274
5	Schlussbetrachtung zum dritten Teil: Das Ergebnis des Anwendungsbeispiels und Anknüpfungspunkte für die Forschung	331

Kapitel		Seite
	Gesamtfazit und Ausblick	348
	Anhang	354
1	Datengrundlagen der Delitzsch-Studie	354
2	Codierung der Delitzscher Berufsbezeichnungen	387
3	Literatur- und Quellenverzeichnis	394
4	Liste der codierten Berufsbezeichnungen	410

Tabellenverzeichnis

Kapitel	Nr.	Inhalt	Seite
I.6.	1	Entrichtete Steuern ausgewählter Beamtenberufe	101
	2	Entrichtete Steuern der verzeichneten Fabrikanten, Tischlermeister und Fuhrwerksbesitzer	103
	3	Höchst- und Niedrigstwerte der entrichteten Steuern bei Nicht-Beamtenberufen	104
	4	Streuung der Steuersätze bei Nicht-Beamtenberufen	105
II.1	1	Mitgliederliste des fiktiven Vereins „Frohsinn“	131
	2	Beziehungen eines einzelnen Arbeiters im fiktiven Verein „Frohsinn“	131
	3	Beziehungen aller Arbeiter im fiktiven Verein „Frohsinn“	132
	4	Fiktive Beziehungen der Arbeiter bei den Freizeitvereinen	133
	5	Beziehungsstärke-Kriterien	175
	6	Ausprägungsgrade der Beziehungsstärke-Kriterien	177
	7	Hierarchie der Beziehungsarten, erstellt mit den Beziehungsstärke-Kriterien	178
III.1	1	Beispielberufe, deren Tätigkeiten genau einschätzbar sind und für die es eine passende HISCO-Unit gibt	200
	2	Die zwölf Klassen des HISCLASS-Systems	202
	3	Die vier Kriterien des HISCLASS-Systems und ihre Kombinationen	209
	4	Das Kriterium Status und wie es die Klasse der HISCO-Unit beeinflusst	213
	5	Status bei HISCLASS und die zentralen Klassifikationskriterien	213
	6	Beispielberufe, deren Tätigkeiten genau einschätzbar sind, für die es aber keine präzise HISCO-Unit gibt	216
	7	Beispielberufe, deren Tätigkeiten nur grob einschätzbar sind	217
III.2	1	Die vier Überklassen	222
	2	Mitglieder der KPD-Streikleitung nach Berufen	225
	3	Höchst- und Niedrigstwerte der gezahlten Steuern in den Überklassen	230
	4	Höchst- und Niedrigstzahler in Sachen Steuern von 1887	231

Kapitel	Nr.	Inhalt	
III.2	5	Steuersätze nach Klassen, Standardabweichung, Mittelwert, Median	233
	6	Die oberen 1 Prozent der Steuerzahler der Unteren Mittelklassen und ihr Anteil am Gesamtsteuersatz dieser Gruppe	235
	7	Die Steuersätze der oberen Mittelklassen mit und ohne die oberen 1 Prozent	236
	8	Das Wohlstandsgefälle zwischen den vier Überklassen	238
III.3	1	Einwohnerentwicklung in Delitzsch	246
	2	Wohnsitze von Bräutigamen, Brautfamilien, erstgenanntem Trauzeugen und Abiturienten	249
	3	Teilpolitische Organisationen nach Typ	254
	4	Geschätzte Mitgliederzahlen bei Militär- und Arbeitervereinen, die aus den Unteren Mittelklassen und den Unteren Klassen stammen	257
	5	Freizeitvereine nach Typ	260
III.4	1	Überlieferung für die einzelnen Beziehungsarten	275
	2	Kreuztabelle mit Daten aus den Taufregistern des ersten Untersuchungszeitraums (1870-1900), Beziehungsart: „Väter ↔ Taufpaten“	291
	3	Kreuztabelle mit Daten aus den Mitgliederlisten der Freizeitvereine (zweiter Untersuchungszeitraum).	292
	4	Kontaktverhalten aus der Sicht zweier Beispielgruppen (in den Zeilen, absolut gesehen)	303
	5	Kontaktverhalten aus der Sicht zweier Beispielgruppen (in den Zeilen, prozentual gesehen)	303
	6	Soziale Affinität und „Abneigung“ zwischen den Überklassen 1870 bis 1900	323
	7	Soziale Affinität und „Abneigung“ zwischen den Überklassen 1901 bis 1931	325
	8	Söhne, die in derselben Überklasse wie ihre Väter eingeordnet sind	329
III.5	1	Gegenüberstellung der Merkmale von Kleinstadt und Großstadt	336
	2	Die 19 größten Delitzscher Betriebe	342
Anhang 1	1	Berechnungsgrundlage: Soziales Kontaktprofil Obere Klassen 1870-1900	355
	2	Berechnungsgrundlage: Soziales Kontaktprofil Obere Mittelklassen 1870-1900	356
	3	Berechnungsgrundlage: Soziales Kontaktprofil Untere Mittelklassen 1870-1900	356

Kapitel	Nr.	Inhalt	
	4	Berechnungsgrundlage: Soziales Kontaktprofil Untere Klassen 1870-1900	357
	5	Berechnungsgrundlage: Soziales Kontaktprofil Obere Klassen 1901-1931	357
	6	Berechnungsgrundlage: Soziales Kontaktprofil Obere Mittelklassen 1901-1931	358
	7	Berechnungsgrundlage: Soziales Kontaktprofil Untere Mittelklassen 1901-1931	358
	8	Berechnungsgrundlage: Soziales Kontaktprofil Untere Klassen 1901-1931	359
	9	Soziale Zusammensetzung aller Mitglieder- und Teilnehmerlisten aus der Kategorie „teilpolitische Organisationen“	360
	10	Soziale Zusammensetzung aller Mitgliederlisten aus der Kategorie „Freizeitvereine“ (erster Untersuchungszeitraum)	361
	11	Soziale Zusammensetzung aller Mitgliederlisten aus der Kategorie „Freizeitvereine“ (zweiter Untersuchungszeitraum)	362
	12	Soziale Zusammensetzung der in den Adressbüchern und Wählerlisten Verzeichneten Bevölkerung	363
	13	Soziale Zusammensetzung der drei Nachbarschaften / Siedlungskerne	364
	14	Beziehungen Väter Ehemänner zu Vätern Ehefrauen (erster Untersuchungszeitraum)	365
	15	Beziehungen Väter Ehemänner zu Vätern Ehefrauen (zweiter Untersuchungszeitraum)	365
	16	Beziehungen Ehemänner zu Vätern Ehefrauen (erster Untersuchungszeitraum)	366
	17	Beziehungen Ehemänner zu Vätern Ehefrauen (zweiter Untersuchungszeitraum)	366
	18	Taufpatenbeziehungen (erster Untersuchungszeitraum)	367
	19	Taufpatenbeziehungen (zweiter Untersuchungszeitraum)	368
	20	Trauzugehörbeziehungen (erster Untersuchungszeitraum)	369
	21	Trauzugehörbeziehungen (zweiter Untersuchungszeitraum)	370
	22	Intergenerationelle Kohäsion (1875-1919)	370
	23	Proportionalitätstabelle (Vergleichsgröße: Gesamtbevölkerung): Obere Klassen (1) 1870-1900	371
	24	Proportionalitätstabelle (Vergleichsgröße: Gesamtbevölkerung): Obere Mittelklassen (2) 1870-1900	372
	25	Proportionalitätstabelle (Vergleichsgröße: Gesamtbevölkerung): Untere Mittelklassen (3) 1870-1900	372
	26	Proportionalitätstabelle (Vergleichsgröße: Gesamtbevölkerung): Untere Klassen (4) 1870-1900	373

Kapitel	Nr.	Inhalt	
	27	Proportionalitätstabelle (Vergleichsgröße: Gesamtbevölkerung): Obere Klassen (1) 1901-1931	373
	28	Proportionalitätstabelle (Vergleichsgröße: Gesamtbevölkerung): Obere Mittelklassen (2) 1901-1931	374
	29	Proportionalitätstabelle (Vergleichsgröße: Gesamtbevölkerung): Untere Mittelklassen (3) 1901-1931	374
	30	Proportionalitätstabelle (Vergleichsgröße: Gesamtbevölkerung): Untere Klassen (4) 1901-1931	375
	31	Proportionalitätstabelle Obere Klassen (1) 1870-1900 (Vergleichsgröße: Normalverteilung)	376
	32	Proportionalitätstabelle Ob. Mittelklassen (2) 1870-1900 (Vergleichsgröße: Normalverteilung)	377
	33	Proportionalitätstabelle Untere Mittelklassen (3) 1870-1900 (Vergleichsgröße: Normalverteilung)	377
	34	Proportionalitätstabelle Untere Klassen (4) 1870-1900 (Vergleichsgröße: Normalverteilung)	378
	35	Proportionalitätstabelle Obere Klassen (1) 1901-1931 (Vergleichsgröße: Normalverteilung)	378
	36	Proportionalitätstabelle Obere Mittelklassen (2) 1901-1931 (Vergleichsgröße: Normalverteilung)	379
	37	Proportionalitätstabelle Untere Mittelklassen (3) 1901-1931 (Vergleichsgröße: Normalverteilung)	379
	38	Proportionalitätstabelle Untere Klassen (4) 1901-1931 (Vergleichsgröße: Normalverteilung)	380
	39	Prozenttabelle Obere Klassen (1) 1870-1900	381
	40	Prozenttabelle Obere Mittelklassen (2) 1870-1900	382
	41	Prozenttabelle Untere Mittelklassen (3) 1870-1900	382
	42	Prozenttabelle Untere Klassen (4) 1870-1900	383
	43	Prozenttabelle Obere Klassen (1) 1900-1931	383
	44	Prozenttabelle Obere Mittelklassen (2) 1900-1931	384
	45	Prozenttabelle Untere Mittelklassen (3) 1900-1931	384
	46	Prozenttabelle Untere Klassen (4) 1900-1931	385
Anhang.			
2	1	Zollbeamte in Delitzsch und ihre Klassifizierung	392

Schaubilderverzeichnis

Kapitel	Nr.	Inhalt	Seite
I.3	1	Prozentuale Verteilung der Deutschen auf Lebensräume zur Jahrhundertwende	43
II.1	1	Zusammensetzung des fiktiven Vereins „Frohsinn“	130
	2	Fiktive Beziehungen der Arbeiter in Freizeitvereinen	133
	3	Fiktive Beziehungen der Arbeiter in Freizeitvereinen, im Vergleich zur Gesamtbevölkerung (Variante 1)	134
	4	Fiktive Beziehungen der Arbeiter in Freizeitvereinen, im Vergleich zur Gesamtbevölkerung (Variante 2)	135
	5	Die sozialen Bereiche, angelehnt an Granovetter	139
	6	„Leeres“ soziales Kontaktprofil	142
	7	Arbeiterklasse aus fiktiver Theorie = sozial geschlossene Klasse	146
	8	Arbeiterklasse aus fiktiver Theorie = sozial offene Klasse	147
	9	Ein erster Hinweis darauf, dass die Arbeiterklasse aus fiktiver Theorie zusammen mit der Handwerkerklasse eine soziale Klasse bildete	148
	10	Arbeiterklasse aus fiktiver Theorie = soziale Offenheit zur Handwerkerklasse	149
	11	Arbeiterklasse aus fiktiver Theorie = keine in der Realität vorfindbare soziale Gruppe bzw. soziale Klasse (Hinweis auf „soziale Harmonie“ im Untersuchungsort)	150
	12	Arbeiterklasse aus fiktiver Theorie = keine in der Wirklichkeit vorfindbare soziale Gruppe bzw. soziale Klasse (kein Hinweis auf „soziale Harmonie“ im Untersuchungsort)	151
II.2	1	Ein vollständiges soziales Kontaktprofil mit nach Stärke geordneten Beziehungsarten	179
III.1	1	Zusammensetzung der KPD-Streikleitung mit Drei-Überklassen-System	224
	2	Zusammensetzung der KPD-Streikleitung mit Vier-Überklassen-System	224
III.3	1	Delitzscher Bevölkerung nach Überklassen	251
	2	Soziale Zusammensetzung des Altstadtkerns	267
	3	Soziale Zusammensetzung des Siedlungskerns an der Eilenburger Straße	269

Kapitel	Nr.	Inhalt	
	4	Soziale Zusammensetzung des Siedlungskerns Nord	271
III.4.	1	Mitglieder in Parteien	278
	2	Soziale Zusammensetzung Delitzscher Kriegervereine	279
	3	Soziale Herkunft der Abiturienten in Delitzsch	282
	4	Soziales Kontaktprofil ohne Werte	289
	5	Die Vergleichsbalken des ersten Untersuchungszeitraums	295
	6	Die Vergleichsbalken des zweiten Untersuchungszeitraums	296
	7	Zwei Berechnungsweisen für die Zusammensetzung der Gesamtmitgliedschaft in Freizeitvereinen	298
	8	Taufpatenbeziehungen aus der Sicht der Kindsväter, erster Untersuchungszeitraum	301
	9	Taufpatenbeziehungen aus der Sicht der Kindsväter, zweiter Untersuchungszeitraum	301
	10	Trauzeugenbeziehungen aus der Sicht der Bräutigame, erster Untersuchungszeitraum	302
	11	Trauzeugenbeziehungen aus der Sicht der Bräutigame, zweiter Untersuchungszeitraum	302
	12	Soziales Kontaktprofil der Oberen Klassen, erster Untersuchungszeitraum	305
	13	Soziales Kontaktprofil der Oberen Klassen, zweiter Untersuchungszeitraum	308
	14	Soziales Kontaktprofil der Oberen Mittelklassen, erster Untersuchungszeitraum	310
	15	Soziales Kontaktprofil der Oberen Mittelklassen, zweiter Untersuchungszeitraum	312
	16	Soziales Kontaktprofil der Unteren Mittelklassen, erster Untersuchungszeitraum	313
	17	Soziales Kontaktprofil der Unteren Mittelklassen, zweiter Untersuchungszeitraum	315
	18	Soziales Kontaktprofil der Unteren Klassen, erster Untersuchungszeitraum	317
	19	Soziales Kontaktprofil der Unteren Klassen, zweiter Untersuchungszeitraum	319
	20	Sohn-Vater-Beziehungen aus Sicht der Söhne	327
III.5.	1.	Top Tätigkeitsbereiche in Sachen Beschäftigtenzahl und ihr Anteil an der Gesamtwirtschaft (für Delitzsch)	345

Abbildungsverzeichnis

Kapitel	Nr.	Inhalt	Seite
III	1	Delitzscher Einkaufsstraße zur Jahrhundertwende	193
III.3	1	Über den Dächern von Delitzsch (1930)	245
	2	Karte von Delitzsch und Umland für 1930	248
	3	Mitglieder eines Delitzscher Kriegervereins in Uniform (undatiert)	257
	4	Damen-Sportverein mit männlichem Leiter (1908)	259
	5	Vereinsumzug bei einem Stadtfest (um 1910)	261
	6	Blick auf das Lehrerseminar (1890er Jahre)	263
	7	Stadtplan von Delitzsch (1913)	264
	8	Blick auf den alten Delitzscher Stadtkern (1925)	265
	9	In den Gassen der Delitzscher Altstadt (um 1930)	266
	10	Geschäfts- und Wohnstraße: Die Eilenburger Straße (1890er Jahre)	268
	11	Architektur der Kaiserzeit, außerhalb der Stadtmauer (1910)	268
	12	Die Reihenhaussiedlung im Norden der Stadt (2015)	270
III.4	1	Gruppenfoto eines Gesangsvereins (1887)	292
	2	Vater und Sohn mit Familienangehörigen (um 1900)	329
III.5	1	Luftaufnahme von der westlichen Hälfte Delitzschs (1930)	339
	2	Das Delitzscher Freibad (1909)	339
	3	Delitzscher Schmiede (1908)	343

Einleitung:

Anliegen und Aufbau dieser Studie

„Stell Dich quer zur Geschichte; sieh das Geschehen eines Tages oder eines Jahres oder auch einer ganzen Epoche von der Seite an, wie es die Zeitungen tun, und Du siehst nur Zufall. Stell Dich längs, konzentriere dein Fernrohr auf eine und nur eine Frage, schirme alles ab, was nicht zur Sache gehört, und der Zufall verschwindet wie durch Zauber [...]. Auf diese akribische Weise kommt man zu einer zwar thematisch sehr beschränkten, aber in diesen Grenzen ungeheurer starken Erklärungskraft“.

– Sebastian Haffner: Zur Zeitgeschichte¹

In dieser Studie hinterfrage ich ein Gesellschaftsbild, das unter deutschen Historikern weit verbreitet ist, die sich mit Sozialgeschichte befassen, genauso bei den Verfassern von Epochenüberblicken, die sich auf diese Historiker beziehen. Es besagt, dass die deutsche Gesellschaft in Kaiserreich und Weimarer Republik eine Gesellschaft sozialer Klassen gewesen sei. Die Deutschen, so die dabei gängige Ansicht, hätten sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts zu Gruppen zusammengetan, die dementsprechend als „soziale Klassen“ bezeichnet werden – ein Vorgang, der in der Regel „Klassenbildung“ genannt wird. David Sabean fasst den Forschungsstand zu diesem Thema zusammen, indem er schreibt, Klassenbildung sei ein *„Prozess des Aufbaus von Verbindungen über einzelne Orte und Regionen hinweg [gewesen], zwischen mehr oder weniger klar ausgeprägten Milieus, Stadtvierteln, Verwandtschaftsverbänden und Schichten und zwischen beruflichen und gewerblichen Gruppen mit einer starken Tradition der Ab- und Ausschließung“*².

Als Ergebnis dieses Prozesses hätten sich, so der Bielefelder Historiker Hans-Ulrich Wehler, *„historisch zusammengewachsene, durch regelmäßige intergenerationelle Kohäsion verbundene, große soziale Formationen“*³ herausgebildet. Sein wissenschaftlicher Weggefährte Jürgen Kocka spricht dabei von Menschen, die einen gemeinsamen sozioökonomischen Hintergrund teilten („Klassenlage“), ähnliche politische Interessen und ein ähnliches Bewusstsein und die *„miteinander verkehrten“*⁴.

¹ Erschienen 1982.

² Sabean, David (1997): „Die Ästhetik der Heiratsallianzen. Klassencodes und endogame Eheschließung im Bürgertum des 19. Jahrhunderts. In: Ehmer, Joseph / Hareven, Tamara / Wall, Richard (Hrsg.): „Historische Familienforschung“. Frankfurt a. M., 167.

³ Wehler, Hans-Ulrich (1986): „Max Webers Klassentheorie und die neuere Sozialgeschichte“. In: Kocka, Jürgen (Hrsg.): „Max Weber, der Historiker“. Göttingen, 195. Ähnlich auch: Breen, Richard (2005): „Foundations of a Neo-Weberian Class Analysis“. In: Wright, Erik Olin (Hrsg.): „Approaches to class analysis“. Cambridge, 32.

⁴ Kocka, Jürgen (2015): „Arbeiterleben und Arbeiterkultur. Die Entstehung einer sozialen Klasse. Unter Mitarbeit von Jürgen Schmidt“. Bonn, 25.

Dieses „Bilden“ von Klassen wird dabei ganz im Bedeutungssinne des Wortes von der Forschung als etwas Aktives verstanden, als etwas, dass die Menschen vor allem in Reaktion auf ihre sozioökonomischen Lebensumstände taten, wenn auch nicht unbedingt bewusst. Was das Ergebnis dieses Prozesses betrifft – die soziale Klassengesellschaft – gilt die Gesellschaft des Kaiserreichs als die am stärksten ausgeprägte Klassengesellschaft. Manche Historiker bezeichnen diese sogar als sozial regelrecht gespalten. Die Gesellschaft der Weimarer Republik war nach Meinung einiger Historiker immer noch eine klar erkennbare Klassengesellschaft, in der sich jedoch eine Auflösung der Klassen langsam abzuzeichnen begann. Die vorliegende Arbeit wird zeigen: Die methodischen Grundlagen des Bildes von der sozialen Klassengesellschaft sind auf einer fundamentalen Ebene viel dünner und weniger valide als es seine weite Verbreitung vermuten lässt.

Bedeutende methodische und theoretische Impulse sowie vielzitierte Studien zu diesem Gesellschaftsbild entstanden in den späten siebziger sowie den achtziger und neunziger Jahren an der Universität Bielefeld, wo die großen Pioniere der deutschen Sozialgeschichte lehrten und forschten. Doch auch an anderen Universitäten sind wichtige Bausteine dieses Gesellschaftsbildes entstanden⁵. Wer sich die entsprechenden Veröffentlichungen einmal genauer ansieht, dem fallen drei Dinge auf:

1. *Der Klassenbegriff wird dort nur von wenigen Autoren wirklich ausführlich oder systematisch diskutiert oder definiert, aber dennoch für ganz verschiedene Analyse-Ebenen der Vergangenheit benutzt. Bei diesen Ebenen handelt es sich meist um den Alltag, die Kultur, den Habitus, das Bewusstsein, die politische Organisation oder um wirtschaftliche und betriebliche Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse und schließlich um die Ebene der sozialen Beziehungen beziehungsweise der sozialen Vernetzung.*
2. *Wenn Klassen auf diesen Ebenen untersucht und beschrieben werden, werden oft wenige, nicht repräsentative Personen (oder Organisationen) als „typisch“ für die jeweilige Klasse angeführt⁶.*
3. *In den meisten Fällen wird bei alledem vorausgesetzt, ohne weitere Überprüfung und ohne einen Verweis auf Studien mit großen Fallzahlen: Die Menschen gingen generell hauptsächlich mit Menschen gleicher Klassenlage, also „Klassengleichen“ soziale Beziehungen ein und waren auf diese Weise Teil einer gemeinsamen Lebenswelt. Sie hätten aber verhältnismäßig nur selten soziale Beziehungen mit Menschen geknüpft, die man anderen Klassen zuordnet. Auf diese Weise wird sugge-*

⁵ S. Teil I, Kapitel 4 und 5.

⁶ Exemplarische Kritik in diese Richtung: Sperber, Jonathan (2016): „Arbeiterleben und Arbeiterkultur“, Rezension von Jürgen Kockas gleichnamigen Werk auf der Website der German History Society der Universität Oxford (<https://academic.oup.com/gh>): „Kocka relies heavily on a small group of working class biographies [...], relying on working-class autobiographies raises the question of typicality“ (abgerufen am 16.1.2017).

riert, die Menschen hätten klar erkennbare und abgrenzbare soziale Klassen gebildet, im Sinne von sozialen Beziehungsgeflechten – also „echte“, in der Wirklichkeit vorfindbare Gruppen. Klassen sind nach diesem Verständnis also keine rein analytisch-ordnenden Kategorien aus der Theorie, wie es zum Beispiel Schichten sind.

Von den gerade angesprochenen Analyse-Ebenen, die beim Klassenbegriff eine Rolle spielen, ist die letztgenannte eine fundamentale: die Ebene der sozialen Beziehungen. Sie ist deshalb so fundamental, weil wir auf ihr die Gestalt von sozialen Klassen rekonstruieren können. Denn auf ihr können wir sehen, ob sich Menschen überhaupt bevorzugt mit „Klassengleichen“ vernetzten, also mit denjenigen, die die Forschung in dieselbe Klasse einordnet (was sie wiederum auf der Grundlage bestimmter theoretischer Annahmen tut, wie etwa der Zuschreibung der „Klassenlage“, die ja auf wissenschaftlicher Interpretation beruht). Und auf dieser Ebene können wir ebenfalls sehen, ob sich Menschen gegenüber „Nicht-Klassengleichen“ sozial abgrenzten oder sich gar abschotteten, wie es manche Historiker meinen. Wir können auf der Ebene der sozialen Beziehungen also feststellen, wer zu einer sozialen Klasse gehörte und wer nicht – und sogar, ob es soziale Klassen überhaupt gab. Denn vernetzten sich die Menschen nicht auf die gerade beschriebene Weise und grenzten sich dementsprechend nicht sozial von anderen ab, können sie auch keine sozialen Klassen gebildet haben. Dann entsprechen *analytische* Klassen aus der Theorie keinen real vorfindbaren Gruppen (den *sozialen* Klassen).

Und so hat die Ebene der sozialen Beziehungen einen maßgeblichen Einfluss auf weitere Analyse-Ebenen des Klassenbegriffs – und damit spielt sie eine zentrale Rolle für das Bild, das die Forschung von der Gesellschaft des Kaiserreichs und zum Teil von der Gesellschaft der Weimarer Republik zeichnet. Verdeutlichen wir das einmal am Beispiel von Kultur und Habitus. Eine spezifische Arbeiterklassen-Kultur mit einem spezifischen Arbeiterklassen-Habitus kann es nur dann gegeben haben, wenn Arbeiter *vor allem* unter ihresgleichen Beziehungen eingingen – und wenn sie dann in diesem abgegrenzten Beziehungsgeflecht ganz spezifische kulturelle und habituelle Muster entwickelten. Denn genau solche Muster entstehen größtenteils in abgrenzbaren sozialen Netzwerken beziehungsweise Gruppengeflechten⁷.

⁷ Einführung zu diesem Zusammenhang bei Fuhse, Jan A. (2008): „Menschen in Netzwerken“. In: Rehberg, Karl-Siegbert (Hrsg.) / Deutsche Gesellschaft für Soziologie (Hrsg.): „Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2“. Frankfurt a.M., 2934. Fuhse bezieht sich u.a. auf: Erickson, Bonnie (1996): „Culture, Class and Connections“. In: American Journal of Sociology, Jg. 102, Heft 1, 217-251; White, Harrison (1993): „Values Come in Styles, Which Mate to Changes“. In: Michael Hechter / Lynn Nadel / Richard Michal (Hrsg.): „The Origin of Values“. New York, 63-91.; Lizardo, Omar (2006): „How Cultural Tastes Shape Personal Networks“. In: American Sociological Review, Jg. 71, 778-807.

Wenn man jedoch nicht in einem annähernd repräsentativen Maße belegt hat, dass Arbeiter mit ihresgleichen solch ein abgrenzbares Beziehungsgeflecht bildeten, dann ist es auch nicht möglich aus Quellen, die man zum Leben einzelner Arbeiter findet, den Schluss zu ziehen, es habe eine abgrenzbare, spezifisch-exklusive Arbeiterklassenkultur gegeben oder einen abgrenzbaren, spezifisch-exklusiven Arbeiterklassenhabitus. Schließlich weiß man dann ja nicht, ob die Arbeiter nicht auch mit Angestellten, Handwerkern oder Kaufleuten oder anderen Berufsgruppen soziale Beziehungsgeflechte gebildet haben. Und dementsprechend kann es genauso gut sein, dass es die Kultur- und Habitusmuster, die man bei den einzelnen Arbeitern aus seinen Quellen ausmacht, auch bei Nicht-Arbeitern gab.

Ein weiteres Beispiel: Überlieferte Aussagen und Schriftstücke von Journalisten und Politikern, die die Klasse oder den Klassenkampf beschwören, müssen ganz unterschiedlich interpretiert werden, je nachdem, ob sich Menschen tatsächlich im ganzen Land oder großen Teilen des Landes zu sozialen Klassen über soziale Beziehungen vernetzten oder nicht. Haben die Menschen das getan, dann sprachen diese Journalisten und Politiker eine existente Gruppe an, die sie mobilisieren wollten (das heißt: keine fiktive oder rein auf Theorie beruhende Gruppe). Ein größerer weiterer Erklärungsbedarf besteht dann nicht. Haben die Menschen diese Gruppen jedoch in der Wirklichkeit gar nicht über ihre sozialen Beziehungen gebildet, dann gibt es einen deutlich höheren Erklärungsbedarf: Was bezweckten die Journalisten und Politiker damit, eine Gesellschaft in fiktive beziehungsweise rein theoretische Klassen einzuteilen? Wann und warum begannen sie damit? Was bewirkten sie damit in der Gesellschaft? Führte das dazu, dass sich Menschen auf einmal mit den Klassen, die diese Journalisten und Politiker heraufbeschworen, identifizierten? (Schließlich neigen Menschen dazu, wenn man sie von außen in Gruppen einteilt, sich mit diesen Gruppen zu identifizieren⁸).

Angesichts der Tatsache, dass der Ebene der sozialen Beziehungen solch eine zentrale Bedeutung für die Klassenanalyse zukommt, überrascht es, dass sie bisher nur stiefmütterlich von der sozialgeschichtlichen Forschung zu Kaiserreich und Weimarer Republik behandelt wurde. Denn nur wenige Forscher haben die soziale Vernetzung von größeren Menschenmengen in ihren Lokalstudien untersucht. Nur wenige haben dabei Fallzahlen analysiert, mit denen sich überhaupt belastbare und annähernd repräsentative Aussagen über die Gestalt und das Vorhandensein von sozialen Klassen im lokalen Rahmen treffen lassen (für den regionalen oder nationalen Rahmen gilt das noch weniger). In der deutschen sozialgeschichtlichen Klassenforschung gibt es deshalb ein

⁸ Forschungsarbeit zu diesem Thema: Schlegel, Simon (2017): „The Making of Ethnicity in Southern Bessarabia: Tracing the Histories of an Ambiguous Concept in a Contested Land“, Dissertation an der Halle-Wittenberg.

großes Forschungsdesiderat. Und genau dieses Desiderat ist das Thema der vorliegenden Arbeit. In ihr werde ich zeigen, und zwar mit einem Fokus auf die Ebene der sozialen Beziehungen:

Es wurde bisher nicht stichhaltig bewiesen, dass die Deutschen in Kaiserreich und Weimarer Republik soziale Klassen gebildet haben. Das damalige Deutschland kann somit nicht ohne weiteres als Gesellschaft sozialer Klassen bezeichnet werden.

Stellt man sich das Bild von der Gesellschaft sozialer Klassen als einen Stuhl vor, dann ist die Ebene der sozialen Beziehungen ein tragendes Bein dieses Stuhls. Weil aber dieses eine Bein bislang nicht ausgearbeitet und tragfähig gemacht wurde, ist auch der Stuhl als Gesamtes nicht belastbar.

Aufbau und Inhalt der Arbeit: Fokus auf sozialgeschichtlichen Methoden

Die Arbeit gliedert sich in drei Teile. In allen drei Teilen geht es *ausschließlich* um die gerade angesprochene Analyse-Ebene der sozialen Beziehungen. Eine Betrachtung nur dieser Ebene ermöglicht nämlich genau jene „*thematisch sehr beschränkte, aber in diesen Grenzen ungeheuer starke Erklärungskraft*“, die Sebastian Haffner im obigen Eingangszitat fordert⁹. Das ist so, weil der Ebene der sozialen Beziehungen die besagte fundamentale Bedeutung für das gesamte Klassenkonzept zukommt.

Worin es in dieser Studie dementsprechend *nicht* geht, in keinem ihrer Kapitel, sind dagegen weitere, zum Teil bereits angesprochene Ebenen des Klassenbegriffs: Alltag, Kultur, Habitus, Bewusstsein, politische Organisation und Agitation sowie betriebliche und wirtschaftliche Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse. Diese Ebenen stehen, wie oben schon an zwei Beispielen verdeutlicht, in Wechselwirkung mit der Ebene der sozialen Beziehungen. Doch spielen sie keine Rolle bei der Frage, ob die Deutschen tatsächlich und hauptsächlich mit Klassengleichen soziale Beziehungen eingingen. Diese Frage kann man nämlich, wie wir noch sehen werden, durch bestimmte Quellenanalysen beantworten, ohne jene anderen Analyse-Ebenen des Klassenbegriffs betreten zu müssen.

Die Arbeit besteht aus drei Teilen:

- *Der erste Teil beinhaltet eine ausführliche Methodenkritik am Bild der Gesellschaft sozialer Klassen. Darin benenne ich die methodischen Defizite und Desiderata der deutschen Sozialgeschichte (und damit verbunden auch die theoretischen) und analysiere sie ausführlich. Dies tue ich wie gesagt hauptsächlich, was die Ebene der sozialen Beziehungen betrifft und*

⁹ Haffner, Sebastian (1982): „Zur Zeitgeschichte“. München, insbesondere das Kapitel „Über Geschichtsschreibung“, 9-13.

damit die Gestalt sozialer Klassen. Dabei spielt die Frage eine wichtige Rolle, ob der Klassenbegriff so operationalisiert wurde, dass man ihn adäquat für Klassenbildungsstudien verwenden kann.

- *Im zweiten Teil stelle ich eine neue Analyse­methode vor. Mit ihr kann man überprüfen: Inwie­weit bildeten die Menschen tatsächlich soziale Klassen über ihre sozialen Beziehungen, und zwar im Rahmen dessen, was uns die Quellen diesbezüglich für Schlüsse erlauben? Dieser Teil löst einige der methodischen Probleme, die ich ausführlich in Teil I analysiere.*
- *Im dritten Teil zeige ich dann, wie man diese neue Methode anwendet, und zwar an einem empirischen Fallbeispiel zu einem exemplarischen Untersuchungsort. Auch hier geht es dementsprechend ausschließlich um die Ebene der sozialen Beziehungen.*

Wie man also sehen kann, hat diese Arbeit nicht die Struktur einer klassischen Studie, im Sinne von: Forschungsfrage → (kurze) Diskussion des Forschungsstandes → umfangreicher Hauptteil mit Analyse von lokalem Quellenmaterial → Schlussteil (mit Beantwortung der Forschungsfrage). Stattdessen ist der zentrale Ausgangspunkt für den Aufbau dieser Studie die Evaluation der bisher von der Forschung verwendeten Methoden, inklusive eines neuen methodischen Ansatzes. Es ist zugleich ihr zentraler und wichtigster Aspekt. Anders als bei klassischen Studien liegt der Schwerpunkt dieser Studie damit nicht auf bestimmten empirischen Ergebnissen oder Erkenntnissen zu einem einzelnen oder wenigen Untersuchungsorten.

Die drei Teile dieser Studie bauen aufeinander auf, könnten aber jeweils mit wenigen einleitenden Erklärungen auch für sich allein publiziert werden. Deshalb hat auch jeder der drei Teile eine eigene, autonome Schlussbetrachtung. Das letzte Kapitel der gesamten Arbeit beinhaltet dann auch keinen klassischen Schlussteil, in dem eine einzelne Forschungsfrage abschließend beantwortet wird, die es im klassischen Sinne in dieser Studie ja auch gar nicht gibt. Stattdessen fasse ich im letzten Kapitel dieser Studie die Erkenntnisse der drei einzelnen Schlussbetrachtungen noch einmal zusammen. Darauf aufbauend äußere ich mich dann dazu, wie man den wissenschaftlichen Stellenwert des bisherigen Bildes von der Gesellschaft sozialer Klassen anhand dieser Erkenntnisse neu bewerten muss – und gebe einen Ausblick darüber, wie man seinen Gehalt in großem Stil empirisch überprüfen kann. Zur besseren Unterscheidung heißt dieses Kapitel „Gesamtfazit und Ausblick“.

In den nun folgenden Abschnitten stelle ich die drei Teile der Arbeit jeweils einmal ausführlicher vor. Im Anschluss daran gehe ich dann näher darauf ein, worum es in dieser Studie nicht geht. Denn der Klassenbegriff hat eine derart vielschichtige und umfangreiche Publikationsgeschichte, dass es schnell zu Missverständnissen kommen kann, wenn man ihn in einer Arbeit verwendet. Deshalb muss nicht nur genau abgesteckt werden, welche Facetten der Klassentheorie in

einer solchen Arbeit eine Rolle spielen – sondern auch, welche nicht. Sonst werden womöglich falsche Erwartungen geweckt.

Teil I: Methodische Kritik eines Gesellschaftsbildes

Im ersten Teil zeige ich in einer umfangreichen Forschungsstand-Analyse zunächst, dass das Bild von der sozialen Klassengesellschaft sehr weit verbreitet ist – vor allem, was das Kaiserreich betrifft. Danach untersuche ich, inwieweit es haltbar ist und wo es überdacht werden muss. Dabei sehe ich mir als Erstes seine regionale und soziale Repräsentativität an und zeige, welche Studien zu welchen Lebensräumen und Gruppen bei diesem Bild berücksichtigt wurden und welche bisher außer Acht geblieben sind. Dann setze ich mich mit seinem theoretischen Hintergrund auseinander – und zwar mit einem Fokus auf die Aspekte, die für die methodische Operationalisierung von sozialen Klassen auf der Ebene der sozialen Beziehungen eine Rolle spielen. Dabei geht es dann um Fragen wie: Was ist eine soziale Klassengesellschaft in den Augen der Vertreter dieses Geschichtsbildes, also eine Gesellschaft, in der es „soziale Klassen“ gab? Woran erkennt man „soziale Klassen“ und welche Gestalt hatten diese Gruppen ihrer Ansicht nach?

Nach dieser Analyse der Theorie widme ich mich dem methodischen Hintergrund dieses Geschichtsbildes und arbeite seine Grenzen heraus. Wie weiter oben gesagt, kann man nur in dem Fall von sozialen Klassen sprechen, wenn man anhand großer Menschenzahlen bewiesen hat, dass sie sich gebildet haben. Deshalb geht es hier dann intensiv um Fragen wie: Wie hat die deutsche sozialgeschichtliche Klassenforschung ihren Klassenbegriff für jene empirischen Studien operationalisiert, die größere Menschenzahlen in den Blick nehmen und nicht nur (unrepräsentative) Einzelpersonen analysieren? Hat sie dies adäquat getan? Ist sie dabei der Vielfältigkeit und Vielschichtigkeit sozialer Beziehungen gerecht geworden, die Menschen untereinander eingehen? Und: Wie weit und wie eindeutig kann man eine historische Gesellschaft überhaupt als eine Gesellschaft sozialer Klassen bezeichnen vor dem Hintergrund derjenigen überlieferten Quellen, die uns hinreichend aussagekräftige Schlüsse erlauben zu sozialen Beziehungen und damit zu sozialer Gruppenbildung?

Insgesamt arbeite ich in diesem Teil der Arbeit fünf Schwachpunkte heraus, was das Bild der Gesellschaft sozialer Klassen betrifft:

1. Die Reichweite

Was seine Reichweite betrifft deckt dieses Gesellschaftsbild nicht die gesamte Gesellschaft ab, sondern nur eine spezifische Minderheit der Deutschen.

2. Das theoretische Fundament

Die wichtigste theoretische Grundlage des Gesellschaftsbildes – sein spezifischer, in der Forschung zu Kaiserreich und Weimarer Republik verwendeter Begriff der sozialen Klassen – ist nicht hinreichend genug operationalisierbar, um damit aussagekräftige Klassenbildungsstudien durchführen zu können.

3. Die methodische Operationalisierung

Die wichtigen Sozialstruktur-Analysen zu größeren Menschenmengen, die in diesem Gesellschaftsbild eine Rolle spielen, haben den Begriff der sozialen Klassen weder einheitlich noch adäquat operationalisiert. Oder sie haben ihn nicht operationalisiert, sondern andere Untersuchungseinheiten verwendet. Ein methodisch zufriedenstellendes Klassifizierungssystem haben sie nicht verwendet. Außerdem hat die deutsche Sozialgeschichte bisher keine Methode angewandt, die der Vielzahl und Vielschichtigkeit sozialer Beziehungen gerecht wird, die Menschen untereinander eingehen, wenn sie Gruppen bilden. Aus diesen Gründen ist es anhand der bisherigen Studienlage nicht möglich, die Existenz oder die Bildung sozialer Klassen in Deutschland in aussagekräftigem Maße empirisch zu belegen.

4. Die Aussagekraft der Quellen

Klassen lassen sich mit den gängigen überlieferten Quellen generell nicht präzise für jene empirische Studien operationalisieren, die überprüfen, ob „klassengleiche“ Menschen bevorzugt soziale Beziehungen miteinander eingehen. Man kann die Existenz sozialer Klassen daher auch nicht treffgenau in der Wirklichkeit messen. Es ist nur von der Tendenz¹⁰ her möglich, Aussagen über die Gestalt, Beschaffenheit und Abgrenzungen sozialer Klassen zu treffen.

5. Generelle Aussagen zu sozialen Klassen und zur deutschen Gesellschaft

Wegen der unter 4. genannten Gründe ist es selbst bei adäquater Methodik nur sehr bedingt möglich, die deutsche Gesellschaft als eine Gesellschaft sozialer Klassen zu beschreiben. Aus denselben Gründen ist es überhaupt nicht möglich, die deutsche Gesellschaft als eine sozial „gespaltene“, „getrennte“ oder „zerklüftete“ Klassengesellschaft zu beschreiben, wie es manche Historiker tun.

¹⁰ „Tendenz“ wird in der gesamten vorliegenden Arbeit im alltagsgebräuchlichen Wortsinne verwendet, im Sinne eines Trends oder einer Neigung und damit im Sinne eines nicht präzise bestimmbar Wertes. Damit ist *nicht* die *statistische Tendenz* gemeint, ein Wort, das ein Bündel einiger präzise bestimmbarer Werte bezeichnet und unter anderem in der Psychologie häufig verwendet wird.

Teil II: Die Historische Sozialgruppen-Analyse (HSG-Analyse)

Im zweiten Teil der Arbeit biete ich eine Lösung für das gerade unter 3. angesprochene Problem an, dass die Forschung bisher keine Analysemethode bei der Erforschung sozialer Klassenbildung angewandt hat, die der Vielzahl und Vielschichtigkeit sozialer Beziehungen gerecht wird.

Dafür habe ich eine Methode entwickelt, mit der man bei Lokalstudien verlässlich überprüfen kann, ob es in den jeweiligen Untersuchungsorten oder –regionen *Tendenzen* zur Bildung von sozialen Klassen gab – was ja möglich ist, wie gerade unter 4. angesprochen. Mit dieser Methode kann man die Gestalt sozialer Klassen also zumindest annähernd rekonstruieren (vorausgesetzt, man findet Tendenzen für die Bildung solcher Gruppen vor). Einer präzisen Messung sozialer Klassen steht ja wie unter 4. und 5. gesagt die Quellenlage entgegen.

Bei dieser Methode handelt es sich um die historische Sozialgruppen-Analyse, kurz: HSG-Analyse. Sie ist eine Weiterentwicklung der sozialwissenschaftlichen „Sozialen Netzwerkanalyse“. Sie verlangt nur wenige statistische Grundkenntnisse, die alle in der vorliegenden Arbeit vermittelt werden. Sie verbindet die Erkenntnisse der empirischen Klassenforschung mit denen der sozialen Netzwerktheorie. Sie ist maßgeschneidert für genau die Quellen, aus denen sich soziale Beziehungen rekonstruieren lassen und mit denen sich soziale Gruppenbildung nachvollziehen lässt: Personenverzeichnisse wie Mitgliederlisten von Vereinen, Kirchenbücher, Standesamtsregister, Schülerlisten und so weiter. Die HSG-Analyse erstellt individuelle Beziehungsprofile von Klassen, mit denen man die Frage beantworten kann: Gingen die Menschen an einem Untersuchungsort von der Tendenz her tatsächlich hauptsächlich Beziehungen mit „Klassengleichen“ ein? Bildeten die Menschen also tatsächlich soziale Klassen?

Solch ein Beziehungsprofil setzt verschieden starke Beziehungsarten miteinander in Bezug, die wir aus den oben genannten Quellen rekonstruieren können: Ehen, Taufpatenschaften, Mitgliedschaften in Parteien, Vereinen sowie Nachbarschaften, Schulkameradschaften und mehr. Auf diese Weise entsteht ein differenziertes Bild von sozialen Klassenbeziehungen.

Die HSG-Analyse ist übrigens nicht nur auf die Messung von Klassen beschränkt, sondern universeller: Man kann mit ihr zum Beispiel genauso gut überprüfen, inwieweit Menschen ihre sozialen Beziehungen innerhalb ihrer Schicht eingingen, innerhalb ihrer Berufsgruppen, Religionsgemeinschaften oder Ethnien oder innerhalb des Wirtschaftssektors, in dem sie tätig waren.

Teil III – Anwendung der HSG-Analyse an einem exemplarischen Fallbeispiel

Im dritten Teil der Arbeit zeige ich, wie die HSG-Analyse praktisch angewandt werden kann. Untersuchungsort ist das preußische Delitzsch (sprich: „Delidsch“) im heutigen Sachsen, eine Kleinstadt. Die Studie nimmt die sozialen Beziehungen der Einwohner dieser Stadt in den Blick und wird geleitet von der folgenden Frage, dem Anliegen der HSG-Analyse entsprechend:

Inwieweit gab es in dieser Kleinstadt Tendenzen dafür, dass die Einwohner soziale Klassen bildeten?

Die Delitzsch-Studie ist als ein Beispiel dafür zu sehen, wie man die HSG-Analyse im Detail anwendet; sie ist als ein Praxisleitfaden gedacht. Deshalb ist die Wahl des Untersuchungsortes für diese Studie im Prinzip völlig irrelevant – man hätte die HSG-Analyse genauso gut an einem Dorf, einer ländlichen Region oder einem Großstadtviertel durchführen können.

Mit dieser Fallstudie möchte ich darüber hinaus andere Forscher dazu anregen, weitere Orte mithilfe der HSG-Analyse zu untersuchen. Ist das nämlich erst einmal in einem umfangreichen Maße geschehen, dann dürfte sich stichhaltig etwas dazu sagen lassen, inwieweit Deutschland tendenziell eine in soziale Klassen getrennte Gesellschaft gewesen ist oder nicht. Die Ergebnisse der Delitzsch-Studie sind aber weder dafür gedacht noch dafür geeignet, das Bild von der Gesellschaft sozialer Klassen in Kaiserreich oder Weimarer Republik im Allgemeinen zu belegen oder zu widerlegen: Das tun sie nur, was die Stadt Delitzsch selber betrifft.

Evaluation des verwendeten Klassifizierungssystems „HISCLASS“

oder: Prinzipien und Mechaniken von Klassifizierungssystemen

Damit eine HSG-Analyse an einem Untersuchungsort durchgeführt werden kann, müssen dessen Einwohner vorher klassifiziert, ihnen also Klassen aus der Theorie zugewiesen werden. Sonst kann man damit logischerweise nicht messen, inwieweit Menschen von der Tendenz her soziale Beziehungen mit „Klassengleichen“ eingingen und somit auch nicht, ob und inwieweit sie soziale Klassen auf der Ebene der sozialen Beziehungen bildeten. Nun bieten ja die wichtigsten Sozialstruktur-Analysen, die in der deutschen Sozialgeschichte bisher eine Rolle spielen, keine methodisch zufriedenstellenden Klassifizierungssysteme zum Klassenbegriff an (siehe oben); mit ihrer Hilfe können wir Menschen also nicht in Klassen einteilen. Aus diesem Grund verwendet die Delitzsch-Studie eine Variante des „Historical International Classification System“, kurz „HISCLASS“¹¹. HISCLASS

¹¹ Maas, Ineke / van Leeuwen, Marco H.D. (2011): „HISCLASS. A Historical International Social Class Scheme“. Leuven.

ist das bisher empirisch und methodisch am meisten ausgereifte System, mit dem sich Menschen in Klassen einteilen lassen. Es beruht auf einem Klassenbegriff, der sich aus dem gemeinsamen Nenner verschiedener international gebräuchlicher Klassifizierungssysteme ergibt. Auch ist es das wohl momentan am weitesten verbreitete und am meisten verwendete System in der internationalen historischen Klassenforschung.

Und dennoch: HISCLASS ist an einigen Stellen noch unausgereift, so suggeriert es etwa, man könne Menschen eindeutiger in Klassen einteilen als es anhand der üblicherweise überlieferten Quellen möglich ist. Bisher gibt es aber keine tiefeschürfende theoretisch-methodische Auseinandersetzung mit diesem System oder eine ausführliche Kritik daran – trotz seiner Popularität. Genau diese muss es aber geben, damit man die Tauglichkeit von HISCLASS einschätzen und dieses System für eine Fallstudie verwenden kann. Deshalb habe ich der Delitzsch-Studie in Teil III eine ausführliche Evaluation der theoretischen und methodischen Stärken und Schwachpunkte dieses Systems vorangestellt.

Eine ausführliche HISCLASS-Evaluation erfüllt außerdem noch einen weiteren Zweck: An ihrem Beispiel kann man demonstrieren, wie die wesentlichen Prinzipien und grundlegenden Mechaniken von Klassifizierungssystemen funktionieren – und wie man sie auf ihre methodische Tauglichkeit hin prüfen kann. Für die deutsche sozialgeschichtliche Klassenforschung, die bislang den Klassenbegriff nicht adäquat in ein Klassifizierungssystem hat, ist dies ein wichtiger methodischer Erkenntnisgewinn, den die vorliegende Arbeit somit bietet.

Nicht das Thema dieser Studie:

Grundsatzkritik am gesamten Klassenbegriff *an sich* oder an all seinen Varianten

In der Wissenschaft gibt es bekanntlich seit jeher Stimmen, die den Klassenbegriff kritisieren oder ganz ablehnen. So sehen manche im Klassenbegriff *an sich* ein grundsätzlich falsches oder unzureichendes Mittel, um Gesellschaften zu analysieren – und ziehen diesem andere Begriffe vor, zum Beispiel Schichten oder sozialmoralische Milieus¹². Andere wiederum kritisieren einzelne seiner Facetten: etwa die Tatsache, dass die meisten Historiker und Sozialwissenschaftler Klassen vor allem als gesellschaftliches Ergebnis eines kapitalistischen Marktes sehen – nicht aber als das hauptsächliche Ergebnis sozialer oder kultureller Praxis, die in Beziehungsnetzwerken wie zum Beispiel Verwandtschaften oder Dorfgemeinschaften stattgefunden hat (Kritik in diese Richtung äußern etwa

¹² Dazu gehören zum Beispiel einzelne feministisch orientierte Forscherinnen, die „Klasse“ als ein männliches Konstrukt ablehnen. Diskutiert bei Welskopp, Thomas (1998): „Klasse als Befindlichkeit? Vergleichende Arbeitergeschichte vor der kulturhistorischen Herausforderung“. In: Archiv für Sozialgeschichte, Nr. 38, 1998, 324.

David Sabean¹³ oder Michael Vester¹⁴). Wieder andere meinen, wie etwa der französische Soziologe Pierre Bourdieu, man solle soziale Gruppen zuerst anhand von kulturellem Distinktionsverhalten definieren¹⁵. Solche Forscher messen sozioökonomischen Merkmalen eine etwas geringere Bedeutung bei als die Mehrheit der Klassentheoretiker.

Bei all diesen Punkten handelt es sich jeweils um eine inhaltliche Grundsatzkritik an dem generellen Klassenverständnis der (vermutlichen) Mehrheit der internationalen Forschung – eine Kritik, die man auch zum Teil an den in dieser Studie diskutierten Historikern üben kann. Sie hat sicherlich in mancher Hinsicht ihre Berechtigung. Sie verlangt aber – mindestens – eine eigene umfangreiche Studie, damit sie überhaupt angemessen entwickelt werden kann. Schließlich ist der Klassenbegriff eine extrem facettenreiche, geradezu unüberschaubar publikationsstarke Großtheorie mit einem entsprechend umfassenden Anspruch auf Geltung in fast allen Gesellschaftsbereichen. Deshalb verzichte ich in dieser Studie darauf, dieses Thema auch nur anzureißen. Weder eine inhaltliche Grundsatzkritik am Klassenbegriff *an sich* entfalte ich hier also, noch eine inhaltliche Grundsatzkritik an einzelnen seiner Ebenen, wie schon weiter oben gesagt. Deshalb behandle ich in dieser Studie Alternativkonzepte zum Klassenbegriff wie etwa Schicht oder Milieu auch nur sehr kurz – zumal diese eine andere Reichweite als der Klassenbegriff haben und genaugenommen auch kein Gegensatz zu ihm sind (so kann es zum Beispiel dem heute gängigen Milieuverständnis zufolge innerhalb eines Milieus verschiedene Klassen gegeben oder Klassen milieübergreifend existiert haben)¹⁶.

Stattdessen übe ich in dieser Studie ausschließlich Kritik an dem *spezifischen Klassenverständnis* (beziehungsweise den *spezifischen Klassenverständnissen*) von Historikern, die sich zu Kaiserreich beziehungsweise zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und/oder zur Weimarer Republik geäußert

¹³ S. Sabean, David W. (2007): „Kinship and Class Dynamics in Nineteenth-Century Europe“. In: ders. (Hrsg.): „Kinship in Europe. Kinship and Class Dynamics in Nineteenth-Century Europe“. In: ders. (Hrsg.): „Kinship in Europe. Approaches to the Long-Term-Development (1300-1900)“. London, 301.

¹⁴ „Gesellschaftliche Klassen sind Beziehungszusammenhänge, die primär nicht durch ökonomische Zwänge, sondern historisch durch gesellschaftliche Praxis geschaffen und verändert werden“. Er wendet sich damit gegen eine von ihm ausgemachte Mainstream-Meinung in der Forschung, nach der „der Kapitalismus die Menschen erst, wie in einem Säurebad, in eigenschafts- und bindungslose Atome“ verwandele und dann, ohne ihr eigenes Zutun, Klassen aus ihnen mache. S. Vester, Michael (2014): „Klassenbildung im historischen und im gegenwärtigen Kapitalismus“. In: Voigt, Sebastian / Sünker, Heinz (Hrsg.): „Arbeiterbewegung – Nation – Globalisierung. Bestandsaufnahme einer alten Debatte“. Weilerswist, 56 f.

¹⁵ Eine diesbezügliche Kritik an Bourdieus Ansätzen s. Reichardt, Sven (1997): „Bourdieu für Historiker? Ein kulturosoziologisches Angebot an die Sozialgeschichte“. In: Mergel, Thomas / Welskopp, Thomas (Hrsg.): „Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theoriedebatte“. München, 95-121.

¹⁶ S. Teil I, Kapitel I, Abschnitt „Kritischere Stimmen zum Bild der sozialen Klassengesellschaft; Milieubegriff und Klassenbegriff“ sowie Teil I, Kapitel 5, Abschnitt „Welche sozialen Klassen gab es?“ (dort werden Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen „Klasse“ und „Schicht“ behandelt).

haben. Das sind vor allem Deutsche. Es geht mir bei dieser Kritik vor allem darum zu zeigen: Die hier diskutierten Historiker haben ein Klassenverständnis, das sich nicht adäquat oder nur schwer für die Erforschung von sozialer Klassenbildung *auf der zentralen Ebene der sozialen Beziehungen operationalisieren lässt*. Nicht mein Thema ist dagegen, was Forscher außerhalb dieser Kreise für diesbezügliche Vorstellungen vom Klassenbegriff haben¹⁷.

Nicht das Thema dieser Studie: Soziale Klassen(-bildung) vor 1870

Worum es in dieser Studie ebenfalls nicht geht, ist die Frage nach historischen Ursachen und Voraussetzungen für die Existenz sozialer Klassen in Kaiserreich und Weimarer Republik. Die Zeit vor 1870 spielt hier also keine Rolle. Es gibt zwar viele Werke zum Thema Klassen oder Klassenbildung vor 1870¹⁸, doch befassen die sich mit sozialen Verhältnissen und Konstellationen, die vor deutlich anderen technischen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Hintergründen existierten und stattfanden, als es sie im Kaiserreich und der Weimarer Republik gab. Im gesamten 19. Jahrhundert „verwandelte“ sich die Welt so rasant wie nie zuvor – und speziell in Deutschland nach der Reichsgründung, einem politischen Wandlungsbeschleuniger, verwandelte sie sich noch einmal schneller. Denn danach trat das Land in die Phase der Hochindustrialisierung ein und stieg zur größten europäischen Export- und Erfindernation auf. Man kann deshalb Studien oder Schlussfolgerungen aus Überblickswerken über die Gesellschaft der Zeit vor 1870 nicht einfach so auf das Kaiserreich oder gar die Weimarer Republik übertragen (die erst 48 Jahre nach 1870 begann).

Aus diesem Grund liegt der zeitliche Fokus dieser Studie ausschließlich auf dem Kaiserreich und der Weimarer Republik. Deshalb behandle ich hier all jene Studien und Überblickswerke nicht, die sich ausschließlich mit Klassen und Klassenbildung vor dieser Zeit beschäftigen. Ein Beispiel: Der eingangs zum Prozess der Klassenbildung zitierte David Sabean hat zwar detaillierte Fallstudien zum 19. Jahrhundert durchgeführt, in denen es auch um Klassenbildung geht. Doch befassen die sich bis auf wenige Ausnahmen ausschließlich mit einzelnen Orten in der Zeit vor der Reichsgründung. Für die sozialgeschichtliche Forschung zu Kaiserreich und Weimarer Republik spielt er deshalb so gut wie keine Rolle. Und so wird dann auch in dieser Studie darauf verzichtet, sein Werk und sein spezifisches Klassenverständnis zu diskutieren (Sabeans Erkenntnisse werden

¹⁷ Die eigentlichen Theoriegebäude und spezifischen Klassenbegriffe von Karl Marx, Pierre Bourdieu, H.P. Thompson, Erik Olin Wright, Emile Durkheim, John Goldthorpe, David Grusky und die weiterer Theoretiker diskutiere ich hier also nicht.

¹⁸ Darunter einige Werke von Friedrich Lenger, David Sabean, Jürgen Schlumbohm, Josef Mooser u.a.

jedoch dort herangezogen, wo es um generelle Eigenschaften sozialer Beziehungen geht, nämlich in Teil II dieser Studie).

Von Studien und Überblickswerken zum 19. Jahrhundert, in denen das Kaiserreich nur einen Teil der Analyse oder Darstellung ausmacht, berücksichtige ich nur die Kapitel, die sich mit diesem Zeitabschnitt befassen. Zwei Beispiele dieser Art sind Jürgen Kockas „Das lange 19. Jahrhundert“¹⁹ oder Hans-Ulrich Wehlers dritter Band seiner „Deutschen Gesellschaftsgeschichte“²⁰: Beide behandeln auch einige Jahrzehnte vor der Reichsgründung.

Eine Ausnahme mache ich nur da, wo sich die Forschung ausdrücklich und an essentiellen Stellen auf Werke über die Zeit vor 1870 bezieht. Und das tue ich auch nur dann, wenn sie dabei die Theorien oder Schlussfolgerungen dieser Werke auf das Kaiserreich oder die Weimarer Republik überträgt. Das ist zum Beispiel bei weiteren Veröffentlichungen Jürgen Kockas der Fall.

Zur Verwendung des Begriffs „Sozialgeschichte“ in dieser Studie

Der Titel dieser Studie beinhaltet den Begriff der „Sozialgeschichte“, und ich spreche darin hin und wieder von „der“ deutschen Sozialgeschichte. Mit diesem Begriff meine ich die Gesamtheit all jener Forschungsergebnisse und Meinungen unter deutschen Historikern, bei denen es um Sozialgeschichte geht (und zwar bezogen auf das Kaiserreich und die Weimarer Republik). Dabei spielt es erst einmal eine untergeordnete Rolle, ob sich die Urheber dieser Ergebnisse oder Meinungen den Großteil ihres Forscherlebens sozialgeschichtlichen Themen gewidmet haben, oder ob sie sich nur an bestimmten Stellen in ihren Werken zur Sozialgeschichte äußern.

Enddatum der Literaturrecherche

Die Literaturrecherche für diese Studie endete am 31. Januar 2017. Das ist durch die Laufzeit und Finanzierung der damit verbundenen Forschungsstelle begründet. Alle nach diesem Datum erschienenen Publikationen, die möglicherweise für das Thema dieser Studie von Bedeutung sind, konnten deshalb nicht mehr berücksichtigt werden.

¹⁹ Erschienen 2001 (Stuttgart).

²⁰ Wehler, Hans-Ulrich (1995): „Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Band 3: Von der ‚Deutschen Doppelrevolution‘ bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges“. München.

Teil I:

Methodische Kritik eines Gesellschaftsbildes

1. Bestandsaufnahme: Wer vertritt die Meinung, Deutschland sei eine Klassengesellschaft gewesen?

Das Thema Klassenbildung auf der Ebene der sozialen Beziehungen von Menschen ist, wie in der Einleitung gesagt, nur ein Teil des Klassenbegriffs – wenn auch ein besonders fundamentaler. Längst nicht jeder Historiker, der den Klassenbegriff verwendet, bewegt sich auch analytisch auf dieser Ebene. Und dennoch: Wer von einer sozialen Klassengesellschaft in Kaiserreich oder Weimarer Republik spricht, geht immer auch davon aus, dass Menschen damals vor allem mit „Klassengleichen“ soziale Beziehungen hatten und somit soziale Klassen bildeten. Deswegen müssen wir uns zuerst ansehen, welche Verbreitung der Klassenbegriff in der deutschen Geschichtswissenschaft hat und wer die Gesellschaft der Epoche als eine Klassengesellschaft bezeichnet.

Dafür müssen wir vor allem einen Blick auf die Autoren werfen, die Epochenüberblicke mit sozialhistorischen Anteilen geschrieben haben oder die in Aufsätzen die Gesellschaft der Epoche etwas ausführlicher beschreiben. Solche Werke fassen nämlich große und weitverzweigte Forschungsstände zusammen. Sie destillieren gewissermaßen die Quintessenz der vielen Mikro- und Makrostudien heraus, interpretieren diese in der Zusammenschau und zeichnen daraus ein Gesellschaftsbild. Solche Gesellschaftsbilder wiederum dienen dann anderen Historikern als Vorfilter oder begrifflicher Rahmen für die eigene Arbeit. Das heißt: Was man in diesen Überblicken und Gesellschaftsbeschreibungen findet, ist meistens ein guter Indikator dafür, wie akzeptiert oder umstritten eine Meinung oder eine These in der gesamten Forschung ist. Deshalb fällt nun der Blick zuerst und vor allem auf genau diejenigen Autoren, die eben solche Überblicke und Gesellschaftsbeschreibungen verfasst haben, seien es nun Bücher oder Aufsätze.

An dieser Stelle geht es darum, den aktuellen Forschungsstand zu reflektieren, also das aktuell vorhandene Gesellschaftsbild zu diesen Epochen. Es geht aber nicht um überholte Forschungsstände und alte Gesellschaftsbilder. Deswegen liegt der Fokus auf Überblickswerken, die – in der Regel – nicht älter als 30 Jahre alt sind und daher noch immer für die aktuelle Forschung als ein Maßstab gelten. Vom Rechercheschluss dieser Studie aus gesehen, dem 31. Januar 2017, liegt diese Grenze also ungefähr im Jahre 1987.

Die deutsche Gesellschaft im Kaiserreich

Fangen wir mit dem deutschen Kaiserreich an. Lassen wir als Erstes den Berliner Historiker Paul Nolte sprechen, der dazu recht klare Worte findet:

„Karl Marx hätte seine Freude an der deutschen Gesellschaft der Weimarer Republik gehabt: Sie war, daran lässt auch das Urteil heutiger Historiker keinen Zweifel, eine Klassengesellschaft, die sich mit seinen im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts entwickelten Kategorien beschreiben lässt. Sie war nicht nur eine segmentierte, eine vielfach zerklüftete und gespaltene Gesellschaft, sondern auch eine polarisierte, in der sich das proletarische und das bürgerliche Deutschland, die klassenbewusste Arbeiterschaft und das nicht-marxistische Lager oft unversöhnlich gegenüberstanden.“²¹

Im Buch, aus dem dieses Zitat stammt, befasst sich Nolte zwar schwerpunktmäßig mit dem frühen und mittleren 20. Jahrhundert, doch weist auch er darauf hin, dass diese „segmentierte“ und „vielfach zerklüftete und gespaltene“ Gesellschaft schon im Kaiserreich weitestgehend ausgeprägt war – in einer Zeit also, die den meisten Historikern als „Hochphase“ der Klassengesellschaft gilt. Schließlich gilt das „lange 19. Jahrhundert“ als Jahrhundert der Klassenbildung, und das Kaiserreich lag an seinem Ende. Nolte bestätigt den Eindruck, den man bei der näheren Beschäftigung mit dieser Epoche erhält, nämlich dass ein großer Teil der Historiker, die dieses Bild vertreten, von genau diesem zeitlichen Rahmen ausgeht (und auch, dass kaum jemand explizit in Frage stellt, dass es diese Klassengesellschaft damals gegeben habe).

Zwar enden Analyse und Darstellung der meisten Kaiserreich-Forscher kurz nach dem Ersten Weltkrieg. Doch die Verfasser praktisch aller Überblickswerke zur Weimarer Republik aus den letzten Jahrzehnten weisen genau wie Nolte auf die vielen gesellschaftlichen Kontinuitäten zwischen

²¹ Nolte, Paul (2000): „Die Ordnung der Deutschen Gesellschaft. Selbstentwurf und Selbstbeschreibung im 20. Jahrhundert“. München, 77.

diesen beiden politischen Epochen hin²². Den Höhepunkt der Klassengesellschaft verorten die Vertreter dieses Bildes meistens irgendwann in den Jahrzehnten um die Jahrhundertwende, mit einer Tendenz zu den Jahren kurz vor dem Ersten Weltkrieg. Das ist etwa dort, wo ihn auch international führende Klassentheoretiker wie zum Beispiel David Grusky, Jan Pakulski oder Erik Olin Wright für das benachbarte Westeuropa ansiedeln²³. „Die Klassenbildung [...] setzte sich [...] mit voller Kraft erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch und fand ihre stärkste Ausprägung im späten Kaiserreich“²⁴, schreibt zum Beispiel Jürgen Kocka, der die These vertritt, das deutsche 19. Jahrhundert sei ein „Jahrhundert der Klassenbildung“²⁵ gewesen: „Die Klasse wurde zu einer zentralen Dimension kollektiver Selbstidentifikation, der Klassenkonflikt zum großen Thema des Jahrhunderts“²⁶.

Kocka räumt zwar ein, dass es unmöglich sei,

„die Gesellschaft des Wilhelminischen Reiches als Klassengesellschaft schlechtbin [zu] beschreiben.“²⁷ Denn: „Ständische Elemente prägten die gesellschaftliche Gliederung, das Selbstverständnis, die Allianzen und die Fronten der sozialen Gruppen weiterhin, vor allem an der Spitze (Adel) und in der Mitte (alter und neuer Mittelstand)“²⁸ Außerdem sei er davon überzeugt, „dass Klassenbildungsprozesse niemals abgeschlossen sind und dass sie rückläufig sein können.“²⁹ Schließlich gebe es immer „berufliche, ethnische, konfessionelle, nationale und nicht-klassenmäßige Trennungslinien bzw. Zugehörigkeiten, auch die Unterscheidung zwischen Männern und Frauen.“³⁰

Außerdem betont Kocka: „Trotz aller Gegensätze waren die Klassen und Schichten nicht hermetisch gegeneinander abgeschlossen wie indische Kasten“; soziale Aufstiege zum Beispiel seien in einem begrenzten Rahmen möglich gewesen³¹. Doch auch wenn er nicht wie Paul Nolte im eingangs erwähnten Zitat von einer regelrecht gespaltenen Klassengesellschaft spricht: Grundsätzlich steht für Kocka außer

²² So etwa Büttner, Ursula (2010): „Weimar, die überforderte Republik“. Stuttgart; Wehler, Hans-Ulrich (2003): „Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Band 4: Vom Beginn des Ersten Weltkrieges bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten“. München; Lehnert, Detlev (1999): „Die Weimarer Republik. Parteienstaat und Massengesellschaft“. Stuttgart; Gessner, Dieter (2002): „Die Weimarer Republik“. Darmstadt.

²³ S. etwa Pakulski, Jan (2005): „Foundations of a Post-Class Analysis“, 172, und Wright, Erik Olin (2005): „Conclusion: If 'class' is the answer, what is the question?“. 180-192, der sich bezieht auf: Grusky, David / Galescu, Gabriela (2005): „Foundations of a Neo-Durkheimian Class Analysis“, 190 (alle in: Wright, Approaches).

²⁴ Kocka, Jürgen (2001): „Das lange 19. Jahrhundert“. Stuttgart, 105.

²⁵ Ebd.

²⁶ Kocka (2011): „Arbeiten an der Geschichte. Gesellschaftlicher Wandel im 19. Jahrhundert“. Göttingen, 214.

²⁷ Kocka, langes 19. Jahrhundert, 100.

²⁸ Ebd.

²⁹ Kocka, Jürgen (1983): „Lohnarbeit und Klassenbildung: Arbeiter und Arbeiterbewegung in Deutschland 1800 – 1875“. Berlin, Bonn, 28 f.

³⁰ Ebd., 29.

³¹ „1900 – ein Volk in Bewegung“: Interview in Geo-Epoche Nr. 12, „Deutschland um 1900“ (2004).

Frage, dass die Bewohner des Kaiserreichs soziale Klassen gebildet hatten und damit in einer sozialen Klassengesellschaft lebten. Er ist, wie wir im zweiten Teil dieser Studie noch sehen werden, sogar der Haupttheoretiker hinter dem Konzept der „sozialen Klassen“ für die deutsche Sozialgeschichte.

Volker Berghahn äußert sich ähnlich wie Kocka. Zwar weist er darauf hin, dass es gewisse Faktoren jenseits der Klassenzugehörigkeit gegeben habe, die einen Einfluss darauf gehabt hätten, mit wem sich die Menschen des Kaiserreichs zusammentaten und zusammengehörig fühlten und mit wem nicht. Solche Faktoren seien zum Beispiel die Zugehörigkeit zu einer Konfession gewesen, zu einer Region, einer Generation, dem weiblichen oder männlichen Geschlecht oder der Nationalität (im Reich lebten zum Beispiel viele Polen)³². Doch generell meint Berghahn:

„Wägt man die zahlreichen Einzelergebnisse der neueren sozialgeschichtlichen Forschung gegeneinander ab, wird deutlich, dass sich die deutsche Gesellschaft bei allen Generations-, Geschlechter-, Konfessions- und Regionalunterschieden insgesamt gleichwohl immer mehr zu einer Klassengesellschaft entwickelte.“³³

Denn, so der Historiker, die rapide Industrialisierung formte die Gesellschaft um, und zwar so, dass die schärfsten sozialen Linien zwischen den Klassen gezogen wurden³⁴. In einem Abschnitt meint Berghahn sogar³⁵, dass die Deutschen ein „*Leben in einer strikt segmentierten Klassengesellschaft*“ geführt hätten. An anderer Stelle weist er dagegen darauf hin, dass man darüber zwar in einem gewissen Maße diskutieren könne:

„Zur Debatte steht, ob es über die feine, meist nach Berufsgruppen abgestufte Schichtung hinaus eine Klassenbildung gab, durch die innerhalb der Gesamtgesellschaft größere Trennlinien erkennbar werden [...]“³⁶. Doch kommt Berghahn insgesamt wieder zu dem Schluss: „[...] *So wichtig die anderen Faktoren auch blieben, das Kaiserreich entwickelte sich bis 1914 mehr und mehr zu einer Klassengesellschaft.*“³⁷

So scheint auch er den Höhepunkt der Klassengesellschaft im ausgehenden Kaiserreich zu sehen. In dieser Zeit steuerte auch die Industrialisierung in Deutschland auf ihren Höhepunkt zu. Der

³² Berghahn, Volker (2003): „Das Kaiserreich 1871-1914. Industriegesellschaft, bürgerliche Kultur und autoritärer Staat“. Stuttgart, 196 ff.

³³ Ebd., 198.

³⁴ Ebd.

³⁵ Ebd., 261.

³⁶ Ebd., 102.

³⁷ Ebd., 102.

Wirtschaftshistoriker Christoph Buchheim, Verfasser eines Überblickswerkes zur Wirtschaftsgeschichte, sieht darin keinen Zufall. Für ihn hängt die Entstehung und Verfestigung der Klassengesellschaft unmittelbar damit zusammen, dass die deutsche Wirtschaft wuchs – mit dem tiefgreifenden Wandel der Wirtschaft und des Lebens an sich seien die soziale Gegensätze in der Gesellschaft zwangsläufig stärker geworden³⁸. Der Jenaer Historiker Gerd Fesser urteilt, dass man diese vor allem an unterschiedlichen Besitztümern habe erkennen können:

„Die Gesellschaft der Kaiserzeit war und blieb eine scharf abgestufte Klassengesellschaft, in der der Besitz das entscheidende Kriterium bildete. Soziale Position und Lebenschancen des Einzelnen hingen in erster Linie von seiner Klassenzugehörigkeit ab. Die Möglichkeiten des sozialen Aufstiegs über die Klassengrenzen hinweg waren eng begrenzt.“³⁹

„Sozialer Aufstieg“, „scharf abgestufte Gesellschaft“ – die Klassen stehen in diesem Zitat nicht einfach nebeneinander, sondern in einer sozialen Hierarchie; was Fesser hier darlegt, ist ein zentraler Bestandteil aller Deutungen, die Deutschland als eine Klassengesellschaft beschreiben. Es ist auch eine zentrale Annahme fast aller Klassentheoretiker (darauf wird an anderer Stelle noch genauer eingegangen).

Auch der Münchener Historiker Thomas Nipperdey beschreibt das Kaiserreich als eine solche Klassengesellschaft in seiner „Deutschen Geschichte“. Verallgemeinernde Urteile hat er dazu in einem eigenen Kapitel zu genau diesem Thema getroffen. Darin widerspricht er sich jedoch an einigen Stellen. So schreibt er etwa:

„Es gibt andere Gegensätze und Unterscheidungen von Gruppen, die nicht minder wichtig und manchmal wichtiger [als die Klasse] waren. Es gibt den Stadt-Land-Gegensatz und den Konfessionsgegensatz [...], Unterschiede zwischen Groß- und Kleinstadt, Norden und Süden, Osten und Westen sind von großer Bedeutung [...]. Klassengesellschaft – das ist nicht die einzig richtige, einzig dominierende Beschreibung der deutschen Wirklichkeit.“⁴⁰

An einer anderen Stelle schränkt Nipperdey die soziale Bedeutung der Klasse ebenfalls ein, doch nicht ganz so deutlich: Hier gilt Deutschland wieder klar als eine soziale Klassengesellschaft, wenn

³⁸ Buchheim, Christoph (1997): „Einführung in die Wirtschaftsgeschichte“. München, 130 f.

³⁹ Fesser, Gerd (1997): „Das Kaiserreich“, zur freien Verfügung gestellt von der Landeszentrale für politische Bildung auf <http://www.thueringen.de/imperia/md/content/text/lzt/16.pdf> (abgerufen am 13.1.2013).

⁴⁰ Nipperdey, Thomas (1990): „Deutsche Geschichte 1866-1918. Erster Band: Arbeitswelt und Bürgergeist“. München, 415.

auch mit derselben Einschränkung, die auch Jürgen Kocka in einem weiter oben angeführten Zitat macht:

„Die gesellschaftliche und kulturgeformte Gliederung der Klassen war außerökonomisch durch ständische Tradition von Status und Lebensführung überlagert.“⁴¹

An einer weiteren Stelle hört sich Nipperdey dann wieder ganz anders an. Klasse ist dort der Haupteinfluss auf das gesellschaftliche Leben im Reich:

„Die deutsche Gesellschaft im Kaiserreich ist wie alle industriellen Gesellschaften der Zeit eine Klassengesellschaft, die Klasse bestimmt primär die soziale Position, die Geburt in eine Klasse erst einmal Lebenschancen und oft genug das Schicksal. „Klasse“, das konstituiert die Haupttrennlinien der sozialen Differenzierung.“⁴²

Wenige Seiten weiter wird er noch deutlicher, hier hängen für ihn sogar die sozialen Beziehungen in allen Lebensbereichen von der Klassenzugehörigkeit ab:

„Wie immer, Klassenunterscheidung und Abgrenzung hatten in Deutschland einen allumfassenden Charakter, bestimmten den Menschen mit Haut und Haaren [...]. Und die Klassenunterscheidung formte schier alle Lebensbereiche, die Wohnviertel zumal und darüber Schule, Kirche, Nachbarschaft, formte Geselligkeit und Freizeit.“⁴³

Und schließlich zieht er folgendes Fazit:

„Die Gesellschaft war [...] sozial tief zerklüftet, voller Spannungen. Sie war Klassen-Gesellschaft, das bestimmte das Leben des einzelnen.“⁴⁴

Wo genau steht Nipperdey nun? Wenn man sein gesamtes Überblickswerk durchgeht, wird klar, dass er die damalige deutsche Gesellschaft so sieht, wie die letzten Zitate es nahelegen. Immer wieder schreibt er darin von sozialer Ungleichheit, die auf Klassenzugehörigkeit beruhe, und davon, wie diese Klassenzugehörigkeit die Kultur, den Alltag und die sozialen Beziehungen prägt. Deshalb spricht er auch immer wieder von Klassen, wenn er soziale Gruppen beschreibt, und zwar im Sinne wirklich existierender Gruppen und nicht im Sinne von analytischen Kategorien.

⁴¹ Ebd., 417.

⁴² Ebd., 415.

⁴³ Ebd., 424.

⁴⁴ Ebd., 427.

Der Freiburger Historiker Ulrich Herbert bezeichnet das Kaiserreich, jedenfalls in den Städten, ebenfalls als eine Klassengesellschaft (sein Forschungsschwerpunkt ist diese Epoche jedoch nicht)⁴⁵. In seinem Überblick von 2014 zur deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts, das schon bei der Reichsgründung einsetzt, schreibt er an einer Stelle:

„Betrachtet man die Sozialstruktur des Wilhelminischen Deutschlands insgesamt, so sehen wir eine gespaltene Gesellschaft: auf der einen Seite eine sich rapide ausdehnende kapitalistische Klassengesellschaft, städtisch, industriell [...], auf der anderen Seite eine Agrargesellschaft, die von der industriegesellschaftlichen Dynamik ebenfalls und in zunehmendem Maße beeinflusst wurde.“⁴⁶

Die Agrargesellschaft habe dabei noch bestimmte „ständische Differenzierungen“⁴⁷ behalten können, in den Städten habe es dagegen anders ausgesehen:

„Nicht mehr die durch ständische Tradition legitimierten Gruppen [...] prägten das Gesicht der städtischen Gesellschaft, sondern die durch ihre Stellung in der kapitalistischen Marktgemeinschaft definierten Klassen. Nach ihnen bestimmte sich auch weitgehend die soziale Hierarchie.“⁴⁸

„Soziale Hierarchie“ bedeutet für Herbert aber nicht nur, dass Menschen in ungleichen materiellen Verhältnissen lebten, sondern auch in sozial getrennten Sphären. So schreibt er zum Beispiel über verschiedene Gruppen, die er zu einer Oberkategorie des Bürgertums zählt: *„Zumindest kulturell hatten diese Gruppen gewisse Schnittpunkte, aber zwischen ihnen lagen oft Welten – [...] im gesellschaftlichen Kommt, vom Heiratsverhalten bis zum Umgang in den geselligen Vereinen.“⁴⁹* Und auch seine große Oberkategorie der Arbeiterschaft sei *„eine äußerst heterogene Gruppe“* gewesen, keine *„sozial homogene Einheit“*⁵⁰. Deswegen unterteilt er diese Oberkategorie dann auch noch in verschiedene, recht grob umrissene Untergruppen⁵¹. Herbert, so scheint es, versteht unter einer Klassengesellschaft also eine solche Gesellschaft, in der es einige soziale Kleingruppen oder „Unterklassen“ gab, die in dementsprechend vielen kleinen voneinander getrennten Sphären hauptsächlich unter sich verkehrten.

⁴⁵ Das zeigen die Titel seiner bisherigen Veröffentlichungen.

⁴⁶ Herbert, Ulrich (2014): „Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert“. München, 41. Dabei habe es besonders auf dem Land noch „ständische Differenzierungen“ gegeben (ebd.).

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ Ebd., 36.

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ Ebd., 37

⁵¹ Ebd.

Und schließlich gibt es noch drei Überblicksbände zum Kaiserreich aus den letzten dreißig Jahren, in denen das Bild der „sozialen Klassengesellschaft“ keine oder kaum eine Rolle spielt, wenn es um die Deutung gesellschaftlicher Zusammenhänge geht. Bei einem dieser Bücher handelt es sich um Hans-Peter Ullmans Überblick zur Epoche⁵². Ullmann geht darin auf das Thema „soziale Klassengesellschaft“ nicht näher ein. Das zweite Buch ist „Das deutsche Kaiserreich in der Kontroverse“, herausgegeben von Sven-Oliver Müller und Cornelius Torp⁵³. Es enthält nur einen Beitrag, in dem sich der amerikanische Historiker Roger Chickering ebenfalls nur kurz zur Klassengesellschaft äußert; dazu gleich mehr. Kaum eine Rolle spielt das Thema Klasse schließlich bei dem etwas älteren Überblickswerk über die wilhelminische Zeit von Wolfgang J. Mommsen; wenn er einmal höchst selten den Begriff „Klasse“ benutzt, dann nicht im Sinne der Klassentheorie, sondern als Synonym für den neutralen Begriff der Schicht, etwa, wenn er Wohlstandsunterschiede in der Bevölkerung anspricht⁵⁴. Dennoch sind die drei genannten Überblicke Ausnahmen: Die Mehrheit der Historiker, die sich mit der Gesellschaft des Kaiserreichs befasst, bezeichnet diese als eine Klassengesellschaft.

Einer dieser Historiker ist Hans-Ulrich Wehler, ein führender Kopf der Bielefelder Schule. Wie Paul Nolte beschreibt er die deutsche Gesellschaft im Kaiserreich als eine gesplante, antagonistische Gesellschaft mit sehr starken, wenn auch zumindest in den Städten nicht völlig unüberwindbaren sozialen Mauern zwischen den Klassen. Diese These ist für ihn ein Hauptmittel im dritten Band seiner „Gesellschaftsgeschichte“, um seine Darstellung der deutschen Gesellschaft des Kaiserreichs zu strukturieren⁵⁵. So schreibt er:

„Mit der modernen Marktwirtschaft bildeten sich die marktbedingten Erwerbs-, Besitz- und Berufsklassen zu den dominierenden Sozialformationen aus. In der Klassengesellschaft des kaiserlichen Deutschlands standen sich trotz des ständigen Überhangs große soziale Klassen gegenüber.“⁵⁶

Für Wehler war der Höhepunkt der Klassengesellschaft am Ende dieser Epoche noch nicht erreicht. Er schreibt im vierten Band dieser Reihe, dass der Erste Weltkrieg die Gegensätze der sozialen Klassen sogar noch verstärkte:

⁵² Ullmann, Hans-Peter (1995): „Das deutsche Kaiserreich 1871-1918“. Frankfurt a. M.

⁵³ Müller, Sven-Oliver / Torp, Cornelius (2009) (Hrsg.): „Das deutsche Kaiserreich in der Kontroverse“. Göttingen.

⁵⁴ Mommsen, Wolfgang J. (1995): „Bürgerstolz und Weltmachtstreben. Deutschland unter Wilhelm II. 1890 bis 1918“. Berlin, z.B. 67 ff.

⁵⁵ Wehler, Gesellschaftsgeschichte Bd. 3.

⁵⁶ Ebd., 490.

„Durch die Erfahrungen des Krieges wurden die Klassenlagen verfestigt. Daraus resultierten steigende Klassenspannungen auf vertrauten Konfliktfeldern: Arbeiter standen gegen Unternehmer, Bildungsbürger gegen Proletarier, Großbürger gegen Kleinbürger, Bauern gegen Landarbeiter. Hinzu traten jedoch auch noch als neuartig empfundene Spannungen: zwischen Stadt und Land, zwischen den historischen Regionen, Konfessionen, und Generationen.“⁵⁷

In eine ähnliche Richtung äußert sich der Washingtoner Historiker Roger Chickering. Er schreibt:

„Im Krieg wurden die großen Säkularprozesse der sozialökonomischen Entwicklung: die Industrialisierung, Urbanisierung, Konzentration des Kapitals, Klassenbildung, Klassenspaltung [...] alles andere als aufgehoben. Stattdessen wirkten sie verdreht, umgestaltet, gleichsam intensiviert unter dem Druck des Krieges fort.“⁵⁸

Mit dieser Einschätzung ist Chickering sehr nah bei Kocka, der solche Auswirkungen des Krieges auf die Gesellschaft bereits 1978 in seinem Buch „Klassengesellschaft im Krieg“ beschrieben hatte⁵⁹.

Die deutsche Gesellschaft in der Weimarer Republik

Wenn der Erste Weltkrieg nun die Klassengegensätze und die soziale Spaltung verstärkt oder wenigstens fortgesetzt hat, dann muss nach dieser Logik auch die Weimarer Republik eine Klassengesellschaft gewesen sein. Hans-Ulrich Wehler sieht das so; im vierten Band seiner „Gesellschaftsgeschichte“ bringt er diese Ansicht stark zur Geltung. Auch Paul Nolte vertritt sie, wie schon im Eingangszitat zu diesem Kapitel erwähnt, wobei er auch beschreibt, wie sich die starren Grenzen der Klassengesellschaft langsam aufzulösen beginnen⁶⁰.

Beim Blick auf die Werke der Historiker, die sich auf die Weimarer Republik spezialisiert haben, wird man ein wenig überrascht. Einerseits verweisen diese Autoren nämlich fast alle auf die sozialen Kontinuitäten aus dem Kaiserreich und betonen, dass es keinen grundsätzlichen, allenfalls einen allmählichen Wandel nach dem Ersten Weltkrieg gegeben habe, was die Sozialstruktur und die soziale Ungleichheit des Landes betrifft. Damit verweisen sie implizit auf die Lehrmeinung, die der Forschungsmainstream der Sozialgeschichte zum Kaiserreich vertritt. Und diesem zufolge gilt das Land ja überwiegend als Klassengesellschaft. Andererseits verwenden die meisten dieser Autoren

⁵⁷ Wehler, Gesellschaftsgeschichte Bd. 4, 69.

⁵⁸ Chickering, Roger (2009): „Ein Krieg, der nicht vergehen will. Zur Frage des methodischen Fortschritts in der Historiographie des Ersten Weltkrieges“, in: „Müller / Torp, Kaiserreich, S.283 f.

⁵⁹ Kocka, Jürgen (1978): „Klassengesellschaft im Krieg. Deutsche Sozialgeschichte 1914-1918“. Göttingen.

⁶⁰ Nolte, Ordnung Deutsche Gesellschaft, 78.

die Begriffe Klasse oder Klassengesellschaft so gut wie gar nicht – was erst einmal ein Widerspruch zu sein scheint. Ein Beispiel ist Ursula Büttner. Ihr Buch „Weimar. Die überforderte Republik 1918-1933“ ist eines der umfangreichsten Werke, die bisher zu diesem Gegenstand geschrieben wurden. Büttner schreibt zwar:

„In diesen Jahren [dem Ersten Weltkrieg] wurden alle sozialen Spannungen und Konflikte, wie sie die schnelle Industrialisierung Deutschlands mit sich gebracht hatten, verschärft. In der Weimarer Republik musste daher nicht nur eine neue politische Ordnung geschaffen werden, sondern eine zerrissene Gesellschaft wieder integriert werden.“⁶¹

Mit keinem Wort erwähnt sie jedoch, dass diese Gesellschaft in Klassen zerrissen gewesen sei. Auch Dieter Gessner ist ein vielzitatierter Weimar-Spezialist. Er hat mehr als nur ein Überblickswerk über die Weimarer Republik geschrieben. Gessner spricht nirgends von einer Klassengesellschaft in der ersten deutschen Republik⁶². Genauso wenig wie es zum Beispiel Eberhard Kolb und Dirk Schumann⁶³ tun, die eines der aktuellsten Überblickswerke zu dieser Zeit verfasst haben⁶⁴. Auch Ulrich Kluge sowie der Leiter des Münchener Instituts für Zeitgeschichte, Andreas Wirsching, verwenden den Klassenbegriff nicht, wenn sie die Gesellschaft der Weimarer Republik in ihren Epochendarstellungen beschreiben⁶⁵ – genauso wenig wie Axel Schildt in seinem Überblickswerk (der aber auf die gesellschaftlichen Strukturen ebenfalls nur sehr wenig eingeht)⁶⁶. Auch Hans Mommsen tut das nicht in seinem eher ereignis- und politikgeschichtlichen Epochenüberblick⁶⁷.

Heinrich-August Winkler charakterisiert Deutschland in seinem etwas älteren Epochenüberblick (von 1993) wiederum als eine Art Klassengesellschaft: „*Das Land [...] war eine mehrfach gespaltene Gesellschaft. Eine der wichtigsten Trennlinien bildete nach wie vor die zwischen der klassenbewussten Arbeiterschaft und dem nichtmarxistischen Deutschland*“⁶⁸. Mehr als diese sehr vage Angabe dazu, in welche Klassen

⁶¹ Büttner, überforderte Republik, 21.

⁶² Gessner, Weimarer Republik (unter gleichem Titel veröffentlichte er 2005 ein weiteres, umfangreicheres Buch).

⁶³ Kolb, Eberhard / Schumann, Dirk (2012): „Die Weimarer Republik“. München [u.a.]

⁶⁴ Heinrich-August Winkler, ein weiterer Weimar-Spezialist, bezeichnete Kolb einmal als einen der besten Kenner dieser Epoche: http://www.zeit.de/2002/06/200206_p-grzesinski.xml (abgerufen am 8.3.2015).

⁶⁵ Kluge, Ulrich (2006): „Die Weimarer Republik“. Paderborn [u.a.]; Wirsching, Andreas (2008): „Die Weimarer Republik. Politik und Gesellschaft“. München.

⁶⁶ Schildt, Axel (2009): „Die Republik von Weimar. Deutschland zwischen Kaiserreich und ‚Drittem Reich‘ (1918-1933)“. Erfurt. Schildt bezeichnet an einer Stelle die Arbeiterkultur als „Klassenkultur“; ansonsten spielt der Klassenbegriff in seinem Buch keine weitere Rolle.

⁶⁷ Mommsen, Hans (2001): „Aufstieg und Untergang der Republik von Weimar. München. 1918-1933“. Auch bei manchen älteren Veröffentlichungen, etwa bei Detlev J. K. Peukerts „Die Weimarer Republik“ von 1987 (Frankfurt a.M.) spielt der Klassenbegriff keine Rolle. Detlef Lehnert benutzt den Begriff „Klasse“ ebenfalls nicht als ein Erklärungsmuster für seinen politikgeschichtlichen Überblick (Lehnert, Weimarer Republik).

⁶⁸ Winkler, Heinrich August (1993): „Weimar 1918-1933“. München, 296.

die Gesellschaft denn nun genau getrennt gewesen sein soll, findet man bei ihm aber nicht. „Klassen“ erscheinen bei Winkler als etwas höchstens grob Umrissenes, eher Skizzenhaftes; ihre Existenz versucht er auf recht wenigen Seiten mit einzelnen Beispielen aus Kultur, politischen Einstellungen und Lebensgewohnheiten zu belegen⁶⁹. Was er aber nicht anführt, sind annähernd repräsentative sozialgeschichtliche Erkenntnisse. Seine Begründung dafür, dass die Klassengesellschaft Tendenzen zur Auflösung entwickelt habe, ist dann auch konsequenterweise keine unmittelbar sozialgeschichtliche:

*„In den zwanziger Jahren formte sich eine neue konsum- und freizeitorientierte Massenkultur heraus, die Klassen- und Milieukulturen gewissermaßen umspülte [...]. Die Klassenfronten wurden [...] von der Massenkultur allmählich aufgelockert, insofern kann man mit Blick auf die Weimarer Zeit von einer Klassengesellschaft im Übergang sprechen“.*⁷⁰

Was man hier also festhalten kann: Bei den auf die Weimarer Republik spezialisierten Historikern spielt die „Klassengesellschaft“ keine Rolle; nur bei Heinrich-August Winkler eine kleine, eher schemenhafte Nebenrolle. Das muss aber nicht heißen, dass diese Autoren den Klassenbegriff an sich ablehnen (sie sprechen sich ja nicht explizit gegen ihn aus). Vielmehr gibt generell keiner dieser Autoren einen umfangreichen Überblick über soziale Großgruppen und Strukturen oder sozialgeschichtliche Forschungsdiskurse. Und genau das zeigt, dass es immer noch keine wirklich gesicherten oder gar annähernd repräsentativen Erkenntnisse zu diesen Themen gibt, denn sonst würden sie ja darauf eingehen. Sieht man sich nämlich die Fußnoten der Epochenüberblicke mit sozialhistorischem Schwerpunkt beziehungsweise sozialhistorischen Kapiteln an, dann stellt man fest: Bis heute gibt es vergleichsweise wenige Werke, die sich mit einzelnen sozialen Gruppen der Weimarer Republik beschäftigen⁷¹. Und bei diesen handelt es sich größtenteils entweder um spezifische Werke zu bestimmten Arbeiter- oder Angestellten-Berufsgruppen in den großen Städten. Oder es handelt sich um Überblickswerke zu einzelnen Gruppen (zum Beispiel Arbeiter oder Handwerker), die die Weimarer Republik neben anderen Epochen behandeln und dabei mit einem erheblichen Mangel

⁶⁹ Ebd., im Kapitel „Die gespaltene Gesellschaft“.

⁷⁰ Ebd., 296.

⁷¹ Eine Studie, aus der man unter Umständen vorsichtige Rückschlüsse zur Klassenbildung in der Weimarer Republik ziehen könnte: Kaelble, Hartmut / Federspiel, Ruth (1990): „Soziale Mobilität in Berlin 1825-1957“. St. Katharinen. Die Autoren verwenden jedoch ein fragwürdiges Klassifizierungssystem, auf das in Kapitel 5 (Abschnitt: Klassifizierungssysteme) näher eingegangen wird.

an Mikrostudien über diese Zeit zurecht kommen müssen. Als echte „Klasse“ wird dabei, wenn überhaupt, meist nur die Arbeiterschaft charakterisiert⁷².

Interessanterweise weist selbst Hans-Ulrich Wehler in diesem Zusammenhang auf ein erhebliches Defizit an Forschungssubstanz hin – und das, obwohl Klassen und Klassengesellschaft in seinem Überblickswerk eine zentrale Rolle spielen. Denn dort findet sich der entsprechende Hinweis nur in einer Fußnote. So schreibt Wehler an besagter Stelle, dass es der Sozialgeschichte „für die Zeit der Weimarer Republik überall (mit Ausnahme der Arbeiter) an Analysen und Darstellungen“ mangeln würde. Wehler schreibt weiter: „es fehlt auch noch immer an Regional- und Stadtstudien.“⁷³ Nicht nur das, Wehler schlägt an anderer Stelle wegen fehlender Alternativen vor:

„Da eine Sozialstrukturanalyse der Weimarer Republik auf Höhe der gegenwärtigen Methodik und Reflexion noch immer aussteht, kann man zunächst danach fragen, wie sachkundige zeitgenössische Sozialwissenschaftler damals die Stratifikationsordnung beurteilt haben.“⁷⁴

Mit dieser Methode kann man aber höchstens sehr vorsichtige und sehr begrenzte Schlüsse zu den Klassen der Epoche ziehen. Schließlich sind umfassende Beschreibungen gesellschaftlicher Gruppen und Strukturen nur mit vielen aussagekräftigen Daten möglich, die im Idealfalle auch noch annähernd repräsentative Schlüsse zulassen. Zeitgenössische Soziologen haben jedoch, wenn überhaupt, nur rudimentär damit gearbeitet, schließlich steckte die Soziologie damals noch in ihren Kinderschuhen. „Einschätzungen“ von zeitgenössischen Sozialwissenschaftlern bedürfen also gerade einer Gegenprüfung durch genau die Studien, deren Mangel Wehler mit solchen Einschätzungen ja kompensieren will.

Man kommt um jene noch ausstehende „Sozialstrukturanalyse der Weimarer Republik auf Höhe der gegenwärtigen Methodik und Reflexion“ jedenfalls nicht herum. Denn wo es sie nicht gibt, kann man kaum etwas Allgemeingültiges über etwaige Klassen dieser Epoche sagen.

⁷² Umfangreicher, immer noch aktueller Literaturüberblick im Gebhardt, „Handbuch der deutschen Geschichte. Band 18“ von 2010, 186 ff. Beispiele: Kocka, Jürgen (1981): „Die Angestellten in der deutschen Geschichte. Vom Privatbeamten zum angestellten Arbeitnehmer“. Göttingen; Lenger, Friedrich (1988): „Sozialgeschichte der deutschen Handwerker seit 1800“. Frankfurt a. M., Lembeck, Elisabeth (1993): „Frauenarbeit bei Vater Staat. Weibliche Behördenangestellte in der Weimarer Republik“. Pfaffenweiler.

⁷³ Wehler, Gesellschaftsgeschichte Bd. 4, 1040, Fußnote 1.

⁷⁴ Wehler, Gesellschaftsgeschichte Bd. 4, 287.

Das Bielefelder Umfeld

Wenn man genauer in den Publikationsverzeichnissen derjenigen recherchiert, die Deutschland als eine soziale Klassengesellschaft in Kaiserreich und/oder Weimarer Republik bezeichnen, fällt auf, dass manche von ihnen eng miteinander vernetzt sind oder waren. Hans-Ulrich Wehler und Jürgen Kocka waren prägende Professoren an der Universität Bielefeld und gelten als Impulsgeber der sogenannten „Bielefelder Schule“. Zur Zeit ihres Wirkens in Bielefeld war dort das Bild von der Gesellschaft sozialer Klassen eine Leitlinie vieler Forschungen, mit einem deutlichen Publikationsschwerpunkt von den mittleren 1970ern bis zu den frühen 1990er Jahren⁷⁵. Hier wurde dieses Bild entscheidend geprägt – mehr als an anderen Universitäten. Paul Nolte war Mitarbeiter von Hans-Ulrich Wehler und gibt die Zeitschrift „Geschichte und Gesellschaft“ heraus, einst das Sprachrohr dieser Schule; Volker Berghahn schreibt in der Danksagung seines Kaiserreich-Buches, dass Kocka und Wehler es vor der Veröffentlichung gelesen und „gute Vorschläge zur Strukturierung und Argumentationsführung“ gemacht hätten⁷⁶.

Weitere Historiker sind oder waren mit Kocka oder Wehler verbunden: So etwa Reinhard Schürren, Josef Mooser, Karl Ditt, Peter Lundgreen, Heinz-Gerhardt Haupt und Manfred Hettling, die alle im Laufe ihrer Karriere in Bielefeld forschten, oder etwa Jürgen Schmidt und Hartmut Kaelble, die mit Jürgen Kocka an der Humboldt-Universität in Berlin zusammen arbeiten oder arbeiteten. Jeder dieser Forscher hat mindestens eine sehr umfangreiche Mikrostudie zu bestimmten sozialen Gruppen in bestimmten Orten durchgeführt. Nicht jeder von ihnen spricht darin aber von einem Deutschland, in der die Menschen soziale Klassen gebildet hatten oder verwendet den Klassenbegriff. Dennoch werden ihre Mikrostudien von den Autoren, die Deutschland als eine Klassengesellschaft beschreiben, in deren Überblickswerken zitiert, wenn es um die Beschreibung einzelner sozialer Gruppen und Klassen geht (etwa Manfred Hettlings Arbeit über das Breslauer und Baseler Bürgertum). Ihre Studien sind also auf indirekte Weise wichtige Bausteine im Gesamtgesellschaftsbild von der sozialen Klassengesellschaft – egal, ob sie die Gruppen in ihren Untersuchungsorten nun als Klassen bezeichnet haben oder nicht. Deswegen wird an anderer Stelle noch ausführlicher auf diese Studien eingegangen⁷⁷.

⁷⁵ Einführung in die Bielefelder Schule: Hitzer, Bettina / Welskopp, Thomas (2010): „Die ‚Bielefelder Schule‘ der westdeutschen Sozialgeschichte. Karriere eines geplanten Paradigmas?“ In: dies. (Hrsg.): „Die Bielefelder Sozialgeschichte. Klassische Texte zu einem geschichtswissenschaftlichen Programm und seinen Kontroversen“. Bielefeld, 13-31.

⁷⁶ Berghahn, Kaiserreich, Danksagung

⁷⁷ S. Teil I, Kapitel 5, Abschnitt „Klassifizierungssysteme“.

Man kann an dieser Stelle jedenfalls festhalten: Das Bild von der sozialen Klassengesellschaft in Deutschland ist nicht nur, aber doch zu einem bedeutenden Teil, von der Bielefelder Schule und ihrem Umfeld geprägt worden.

Ein aktuelles Gesellschaftsbild, das auf alten Studien fußt?

Wann genau ist die empirische Grundlage dieses Gesellschaftsbildes entstanden? Gibt es einen Zeitraum, in dem besonders viele Studien zum Thema „Klasse“ durchgeführt wurden? Bei dieser Frage lohnt es sich, einmal die Fußnoten der verschiedenen Epochenüberblicke anzusehen und die der Überblickswerke, die sich mit einzelnen sozialen Gruppen befassen. Hier entsteht der Eindruck: Die große Zeit der empirischen Feldstudien zu sozialer Gruppenbildung in der deutschen Geschichtswissenschaft waren die späten siebziger, die achtziger und die frühen neunziger Jahre. Seitdem hat es auf diesem Gebiet kein wissenschaftliches Revival gegeben – wenn auch hin und wieder einzelne Studien, die aber nichts fundamental Neues ergeben haben.

Die Tatsache, dass früher einmal deutlich mehr Historiker ein Feld beackert haben als heutzutage, heißt aber noch nicht: Ein Gesellschaftsbild, das man auf diesem Feld hervorgebracht hat, hat an Relevanz verloren. Es kann auch genau das Gegenteil bedeuten, nämlich dass sich ein Gesellschaftsbild allgemein durchgesetzt hat. In diesem Sinne scheint das, was es zum Inhalt hat, bewiesen zu sein. Und somit gibt es kaum Anreize, weitere Forschungen anzustreben und das Gesellschaftsbild noch weiter zu bestätigen⁷⁸. In den nächsten Abschnitten und im nächsten Kapitel werden wir sehen, dass das beim Bild von der Klassengesellschaft in Kaiserreich und Weimarer Republik der Fall gewesen sein muss: Die Zahl der Stimmen, die dieses Bild von der Gesellschaft der Epoche explizit kritisieren, ist verschwindend gering.

⁷⁸ Ähnliche Überlegungen zu Theorien, die sich in der Forschung durchgesetzt haben bei Kocka, *Arbeiten an Geschichte*, 71.

2. Kritischere Stimmen

zum Bild der sozialen Klassengesellschaft

Sehen wir uns zuerst einmal die kritischen Stimmen an, die das Kaiserreich nicht oder nur sehr bedingt als eine Klassengesellschaft ansehen. Selbst nach ausführlichen Recherchen findet man solche Stimmen kaum, und die, auf die man stößt, sind auch nur bedingt kritisch. Sie äußern sich zum 19. Jahrhundert oder zum Kaiserreich, aber nicht zur Weimarer Republik. Sie stammen auch nicht aus den besonders reichweiten- und auflagenstarken Überblickswerken, und die entsprechenden Autoren setzen sich nicht systematisch mit dem Bild von der sozialen Klassengesellschaft auseinander. Was ein Teil von ihnen sagt, ist außerdem recht ambivalent.

Die erste Stimme ist der Historiker Georg Reuth, unter anderem Herausgeber der Goebbels-Tagebücher und mittlerweile Chefkorrespondent der „Welt“:

„Gleichwohl blieb das preussisch dominierte Kaiserreich ein Staat des gesellschaftlichen Nebeneinanders und nicht des Miteinanders. Der Offizier fühlte sich über den Kaufmann erhaben. Der Bildungsbürger gab sich dem einfachen Mann überlegen. Der Städter schaute auf den Bauern herab. Und dennoch war dieses Kaiserreich trotz aller inneren Risse keine Klassengesellschaft. Vor allem der Militär- und auch der Staatsdienst eröffneten eine bislang nicht gekannte soziale Mobilität über die Herkunft hinweg.“⁷⁹

Reuths Äußerung ist aber keine „starke“ kritische Stimme für die Forschung: einfach deshalb, weil sie aus einem Artikel der „Welt Online“ stammt, der viel zu wenig Platz bot, als dass Reuth darin hätte umfangreich argumentieren können. Und auch wenn er zwar sagt, dass Kaiserreich sei *„trotz aller inneren Risse keine Klassengesellschaft“* gewesen, beschreibt er ja dennoch eine Gesellschaft, die starke Züge einer sozial getrennten Klassengesellschaft trägt: Man lebt nebeneinander her, man schaut aufeinander herab.

Mit einer stärkeren Stimme spricht Thomas Welskopp. In einem Buch von 2014⁸⁰ kritisiert er recht ausführlich, dass die Forschung der „Arbeiterklasse“ einen derart großen Raum gegeben hat, dass sie die Bildung anderer sozialer Klassen in der gesamten Gesellschaft eigentlich gar nicht belegt hat. Welskopp hat diese Meinung jedoch nicht zu einer umfassenden und fundamentalen Kritik

⁷⁹ <http://www.welt.de/print-wams/article137341/Deutschlands-vergessene-Blutetejare.html>, veröffentlicht am 15.01.2006 (aufgerufen am 15.7.2013).

⁸⁰ Welskopp, Thomas (2014): „Unternehmen Praxisgeschichte. Historische Perspektiven auf Kapitalismus, Arbeit und Klassengesellschaft“. Tübingen.

an diesem in der Sozialgeschichte weit verbreiteten Gesellschaftsbild entwickelt. Auch schreibt er nicht ausdrücklich, das Kaiserreich oder die Weimarer Republik seien *keine* Klassengesellschaften gewesen. Auf Welskopps Kritik wird noch im nächsten Kapitel genauer eingegangen.

Ebenfalls eine stärkere Stimme hat Brett Fairbairn, der das deutsche Kaiserreich erforscht. In einem Aufsatz von 2008, in dem es um soziale und wirtschaftliche Entwicklungen geht, beschreibt er zunächst die kulturellen Eigenheiten von bestimmten gesellschaftlichen Großgruppen sowie die politischen Strömungen, die sich daraus entwickelt hätten. Dann sagt er:

„In all diesen Beispielen haben Menschen mit in etwa ähnlichem wirtschaftlichen Status in horizontalen Interessengemeinschaften gehandelt: Klassen. Jede Klasse sah das ‚nationale Interesse‘ durch die Linse ihrer eigenen allgemeinen Werte und Erfahrungen und war davon überzeugt, dass ihr eigenes Wohlergehen essentiell für die Zukunft Deutschlands war. Dennoch wäre es ein Fehler, die Klassen als engmaschig gestrickt zu betrachten; die deutsche Gesellschaft war nicht nur ‚geschichtet‘, sondern auch ‚versäult‘: Die Menschen haben sich mit Regionen identifiziert, mit wirtschaftlichen Sektoren, Kulturen, Geschlechtern und Konfessionen, und zwar auf eine Weise, die Klassentrennungen trotzte oder sie komplizierter machte.“⁸¹

Die Klassenstruktur spielte laut Fairbairn also eine Rolle, aber nur eine unter weiteren gesellschaftlichen Strukturen, eine stark getrennte oder gar „zerklüftete“ Klassengesellschaft ist für ihn unwahrscheinlich. Außerdem stellt Fairbairn einen Zusammenhang zwischen sozialer Klassenbildung und politisch-kultureller Identifikation her: Weil die Menschen sich nicht nur mit ihrer Klasse identifiziert hätten, seien Klassengrenzen auch weniger stark gewesen. Daraus kann man dann schließen, dass Menschen seiner Meinung nach auch soziale Beziehungen mit Menschen aus anderen Klassen eingegangen sein müssen, so lange sie etwas anderes als die Klasse mit ihnen gemein hatten beziehungsweise sich damit identifizierten.

Mit dem Begriff „versäult“ spielt Fairbairn wahrscheinlich auf die ältere Milieu-Forschung an⁸². Sie hat versucht, die Entscheidungen von Menschen bei Wahlen mit gemeinsamen soziokulturellen Hintergründen zu erklären, den sogenannten „Milieus“, auch „sozialmoralische Milieus“ genannt.

⁸¹ Im Original: „In all of these examples, people of roughly similar economic status acted in horizontal communities of interest: classes. Each class saw the ‚national interest‘ through the lens of its own general values and experiences, and was convinced that its own welfare was essential to Germany's future. But it would be a mistake to view classes as tightly knit: German society was not only ‚stratified‘, but also ‚pillarized‘: People identified with regions, economic sectors, cultures, genders, and confessions in a way that complicated or defied class cleavages.“ Fairbairn, Brett (2008): „Economic and social developments“. In: Retallack, James: „Imperial Germany 1871-1918“. Oxford, 69.

⁸² Die neuere Milieuforschung hat einen teilweise anderen Milieubegriff; Überblick bei Geißler, R. (2007) (Hrsg.): „Die Sozialstruktur Deutschlands“. Wiesbaden. im entsprechenden Kapitel.

Darin kommt die Metapher von der „Versäulung“ vor: Die Gesellschaft habe sich entlang der Parteien „versäult“. Das will heißen, es habe einen direkten Zusammenhang zwischen dem Wahlverhalten der Menschen und der Gestalt der Gesellschaft gegeben, und zwar, weil es wirtschaftliche, konfessionelle, regionale und andere „Trennlinien“ in der Bevölkerung gegeben habe, die sich in der Parteienlandschaft widerspiegelten. Nur ist der Milieubegriff zwar gewissermaßen ein Verwandter, aber eben kein Gegensatz zur sozialen Klassentheorie: Er ist ein Konzept mit anderer Reichweite und anderem Forschungsinteresse⁸³. Wer den Milieubegriff verwendet, muss den Klassenbegriff also nicht per se ablehnen (was ja auch Fairbairn in seinem obigen Zitat nicht tut). Einer der Urheber des heute geläufigen Verständnisses des Milieubegriffes, Mario Rainer Lepsius, wollte mit diesem einst eine gewisse sozioökonomische Enge der klassentheoretischen Analyse überwinden und den analytischen Blickwinkel auf eine andere, deutliche weitere Ebene lenken⁸⁴.

Er wollte damit ein Konzept etablieren, mit dem man den Zusammenhang von politischem Wahlverhalten von Menschen und ihrer sozialen, religiösen, kulturellen und regionalen Prägung erfassen kann⁸⁵. „Klassenzugehörigkeit“ ist dabei nur ein Faktor unter mehreren⁸⁶. Und so können Klassen deckungsgleich mit Milieus sein oder Milieus übergreifen oder eine Klasse kann mit einer anderen Klasse zusammen ein gemeinsames Milieu bilden⁸⁷. Deshalb kann man mit der Bindung von Menschen an ein Milieu auch nicht hinreichend beschreiben oder erklären, ob und wie sich Menschen nun zu sozialen Klassen zusammensetzen oder nicht. Das ist wichtig zu betonen, denn manchmal stößt man in der Literatur zur Gesellschaft der Epoche auf eine Vermischung der Begriffe „Klasse“ und „Milieu“, was dementsprechend keinen Sinn ergibt⁸⁸.

⁸³ Ausführliche Diskussion bei: Mergel, Thomas (2000): „Milieu und Region. Überlegungen zur Verortung kollektiver Identitäten“. In: Retallack, James: „Sachsen in Deutschland. Politik, Kultur und Gesellschaft 1830-1918“. Bielefeld, Gütersloh, 253-264, besonders 267 ff.

⁸⁴ Lepsius, Mario Rainer (1967): „Parteiensystem und Sozialstruktur: Zum Problem der Demokratisierung der deutschen Gesellschaft“. In: Abel, Wilhelm u.a. (Hrsg.): „Wirtschaft, Gesellschaft und Wirtschaftsgeschichte. Festschrift zum 65. Geburtstag von Friedrich Lütge“. Stuttgart, 371-393.

⁸⁵ Ebd.

⁸⁶ Tenfelde, Klaus (2012): „Historische Milieus – Erblichkeit und Konkurrenz“. In: Ders. (Hrsg. posthum von Kocka, Jürgen / Nolte, Paul): „Arbeiter, Bürger, Städte. Zur Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts“. Göttingen, 347.

⁸⁷ Vgl. Frie, Ewald (2012): „Das Deutsche Kaiserreich (Kontroversen um die Geschichte)“. Darmstadt, 102 ff. Das katholische Milieu des Kaiserreichs zum Beispiel bestand nach diesem Verständnis je nach Region aus verschiedenen Klassen. Die zentralen Zugehörigkeitskriterien zu diesem Milieu, der Kirchengang und das Wählen der Zentrumsparterie, dienten dieser Sicht zufolge nicht zuletzt auch zur konfessionellen Selbstvergewisserung der staatlich gegängelten Katholiken aller Klassen – heben aber die soziale Ausgrenzung entlang von Klassenlinien nicht auf.

⁸⁸ Ein Beispiel: Goes, Georg (2001): „Arbeitermilieus in der Provinz. Geschichte der Glas- und Porzellanarbeiter im 20. Jahrhundert“. Essen, 16. Goes verwendet für seinen Milieubegriff hier im Prinzip fast genau die Definition, die die deutsche Sozialgeschichte für Klassen verwendet (s. Teil I, Kapitel 4, insbesondere den Abschnitt zum Klassenbegriff Jürgen Kockas).

3. Das Deutschland hinter dem Gesellschaftsbild

Kommen wir nun zu der für diese Studie zentralen Frage, inwieweit die Ansicht, Deutschland sei eine Gesellschaft sozialer Klassen gewesen, überhaupt haltbar ist. Sehen wir uns dafür als erstes an, welche Teile Deutschlands und der deutschen Gesellschaft überhaupt für die Zeit von 1870 bis 1933 sozialgeschichtlich erforscht worden sind. Wurde bisher an genügend Stellen nach Indizien für eine soziale Klassengesellschaft gesucht? Wurde in hinreichendem Maße überprüft, ob die Deutschen soziale Klassen gebildet hatten?

Lebensräume: Die Kleinstadt fehlt weitestgehend, das Land ist eine Randerscheinung

Der Blickwinkel, der Deutschland in Lebensräume im Sinne von Siedlungsgrößen einteilt, ist hier der erhellendste. Denn er kann zeigen, dass die Forschung bisher nur einen bestimmten Teil der Deutschen gebührend berücksichtigt hat, wenn es um Kaiserreich oder Weimarer Republik geht. Zwar hat der eine oder andere – etwa Reinhard Schüren – bereits angemerkt: Das, was in der Forschung generell als Deutschland gilt, entpuppt sich bei genauerem Hinschauen oft als das protestantische Preußen, mit einem Quellen-Schwerpunkt auf den Einzugsgebieten der Universitätsstädte im heutigen Nordrhein-Westfalen⁸⁹. Solche Stimmen weisen zu Recht auf ein strukturelles Problem der Geschichtswissenschaft hin, das unsere Wahrnehmung verzerrt, weil es sich stark auf die wissenschaftliche Produktion auswirkt. Doch ein Blickwinkel, der Deutschland in Siedlungsgrößen einteilt, deckt noch ein weiteres strukturelles Problem unserer Disziplin auf, das vielleicht sogar zu einer noch größeren Verzerrung führt.

Es gibt für die Zeit des Kaiserreichs und der Weimarer Republik nämlich kaum Forschung zum Thema Klassen auf dem Land und in den Kleinstädten⁹⁰. Von diesen vernachlässigten Gebieten finden die Bewohner von Dörfern und agrarischen Regionen noch am meisten Berücksichtigung: Wehler, Kocka und Nipperdey zum Beispiel räumen ihnen zumindest einen gewissen Raum in ihren Überblicken ein (Nipperdey davon noch den größten)⁹¹. Alle drei Autoren fassen die ländliche

⁸⁹ Zu diesem Schluss kommt etwa Schüren, Reinhard (1989): „Soziale Mobilität. Muster, Veränderungen und Bedingungen im 19. und 20. Jahrhundert“. St. Katharinen, 6. Meine eigenen Literaturrecherchen kommen auch 28 Jahre später noch zu demselben Befund.

⁹⁰ Die Kleinstadt ist allgemein vergleichsweise wenig erforscht. S. den immer noch aktuellen Forschungsstand bei: Zimmermann, Clemens (2003) (Hrsg.): „Kleinstadt in der Moderne“. Ostfildern.

⁹¹ Kocka, langes 19. Jahrhundert; Wehler, Gesellschaftsgeschichte Bd. 3 und 4, insbes. Bd 3,106 ff., wo er die Entstehung der „ländlichen Klassengesellschaft“ beschreibt; Nipperdey, Deutsche Geschichte Bd. 1, insbes. 215 f.

Gesellschaft dabei in einem einzigen Kapitel oder Abschnitt zusammen, während die verschiedenen städtischen Gruppen dagegen jeweils einzelne Kapitel und Unterkapitel für sich bekommen. Sie beschreiben die ländliche Gesellschaft in ihren Grundzügen als eine, die sich zu einer zwei- bis dreigeteilten Klassengesellschaft entwickelte, mit adeligen Gutsbesitzern auf der einen Seite (jedenfalls, wo es sie gab), großen Bauern auf der anderen sowie lohnabhängigen Landarbeitern, Gesinde und kleinen Parzellenbesitzern auf der dritten Seite⁹² (dazu später mehr). Dabei bezeichnet Kocka diesen „Trend“ zur „Differenz zwischen selbstständig und abhängig Arbeitenden“ zugleich als „sehr unvollkommen“ bei dieser ländlichen Klassengesellschaft, obwohl die „Klassenlinie‘ [...] auch auf dem Lande an sozial strukturierender Kraft“ gewonnen habe. Denn zu einer „klassengesellschaftlichen Polarisierung“ habe es gewisse Gegengewichte gegeben, etwa „kommunale Traditionen, Familien- und Verwandtschaftsbeziehungen, begrenzte Marktintegration und Eigenarten der landwirtschaftlichen Arbeitsweise“⁹³ – eine Sicht, die man so ähnlich auch bei Wehler und Nipperdey findet.

Die Bewohner von Kleinstädten aber, die ja nicht hauptsächlich von der Landwirtschaft lebten, finden fast gar keine Beachtung, ja sie sind regelrecht unsichtbar: Volker Berghahn zum Beispiel bezieht sich auf Kleinstädte in seiner Geschichte des Kaiserreichs an genau zwei Stellen, und zwar in einem einzelnen kurzen Hauptsatz sowie in einem Halbsatz in Klammern⁹⁴. Und Hans-Ulrich Wehler etwa erwähnt diese Lebensräume an nur vier Stellen im 1523 Seiten dicken dritten Band seiner Gesellschaftsgeschichte, ebenfalls als nebensächliche inhaltliche Anführung, nicht als Thema an sich⁹⁵. Und auch bei Thomas Nipperdey taucht die Kleinstadt wenn überhaupt, dann vor allem als Nebensächlichkeit auf. „Die bisherigen Forschungen zur Stadtgeschichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts weisen einen fundamentalen Mangel auf,“ schreibt dazu der Kleinstadtforscher Oliver Barghorn-Schmidt. Denn: „Stadtgeschichte, ebenso aber z.B. auch Stadtgeografie und –soziologie haben sich fast ausschließlich auf Großstädte und größere Mittelstädte konzentriert.“⁹⁶

⁹² Kocka, langes 19. Jahrhundert, 103.

⁹³ Ebd., 102 f.

⁹⁴ Berghahn, Kaiserreich, 98 und 99.

⁹⁵ Wehler, Gesellschaftsgeschichte Bd. 4, 477, 513, 1194, 1195.

⁹⁶ Barghorn-Schmidt, Oliver (2005): „Auf dem Wege zur modernen Kleinstadt: Politik, Verwaltung und Finanzen norddeutscher Kleinstädte und Landgemeinden in der Zeit des Kaiserreichs 1871-1914“. Hamburg, 24. Übrigens hat die Forschung bisher den Anteil der großstädtischen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung wahrscheinlich stark überschätzt. Denn sie bezieht sich oft auf Historiker, deren Zahlen auf den Schätzungen des „Sozialgeschichtlichen Arbeitsbuchs“ von 1975 beruhen, weniger aber auf die verlässlichen Erhebungen des Statistischen Bureaus des Deutschen Reiches. Das Statistische Arbeitsbuch jedoch liegt mit seinen Schätzungen deutlich über den tatsächlichen, vom statistischen Bureau gemessenen Zahlen, was die Bevölkerungszahlen von Großstädten betrifft. Ein Beispiel dafür, wie jene Schätzungen als vermeintliche tatsächliche Zahlen in den Zitierkreis gelangen findet man bei: Tenfelde, Klaus (2012): „Die Welt als Stadt? Zur Entwicklung des Stadt-Land Gegensatzes im 20. Jahrhundert“. In: ders. Arbeiter, Bürger, Städte, 316 f., der sich mit seinen Zahlen bezieht auf: Reulecke, Jürgen (1985): „Geschichte der Urbanisierung

Und so gibt es auf Studienseite zum Thema Klassenbildung in Kleinstädten nur von Reinhard Schüren einige Daten: Er hat anhand von Heiratsregistern zwölf Orte auf die intergenerationelle sowie die konnubiale Mobilität ihrer Einwohner hin untersucht – darunter die vier deutschen Kleinstädte Moers, Borghorst, Geldern und Nürtingen⁹⁷. Er kommt dabei zu dem Schluss, dass in den betrachteten Großstädten ab 1870 immer mehr Söhne in derselben Schicht wie ihre Väter blieben und immer weniger Frauen einen Mann aus einer anderen Schicht heirateten. Bei den Kleinstädten war es jedoch genau umgekehrt: Von der intergenerationellen Mobilität und dem Heiratsverhalten her wurden die „Schichtgrenzen“ im selben Zeitraum offener. Schüren führt dies auf die spezifisch kleinstädtische Wirtschaftsstruktur zurück und eine Krise des lokalen Heimarbeit-Gewerbes und spricht sogar bei manchen Kleinstädten von einer „Entbildung“ der sozialen Klassen⁹⁸. Diese wenigen Ergebnisse deuten darauf hin, dass das Bild von der Gesellschaft sozialer Klassen für Kleinstädte im Allgemeinen nicht so ohne Weiteres zutreffen könnte.

Dabei lebte eine große Mehrheit der Deutschen in Dörfern und Kleinstädten, den kaum untersuchten Räumen der Epoche. Das macht das folgende Diagramm deutlich, das auf den Zahlen des Kaiserlichen Statistischen Bureaus für das Jahr 1903 beruht, und damit auf amtlich erhobenen Zählungen. Das ist ein Zeitpunkt, der genau in der Mitte von Kaiserreich und Weimarer Republik liegt. Das Diagramm zeigt, in welchen Siedlungsformen die 56 Millionen Einwohner des Reiches damals wohnten:

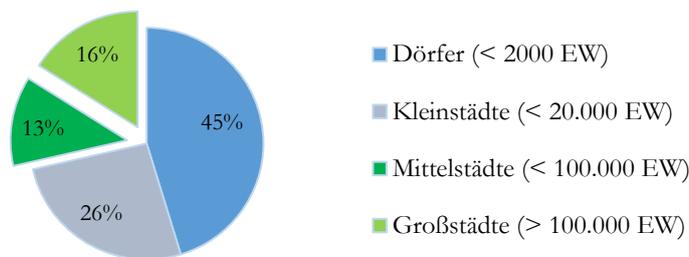


Schaubild 1: Prozentuale Verteilung der Deutschen auf Lebensräume zur Jahrhundertwende

Quelle: Kaiserliches Statistisches Amt (1904): „Statistisches Jahrbuch des Deutschen Reichs für 1903“. Berlin, 5.

in Deutschland“. Frankfurt a. M., 42 f. und 202 ff., der seine Zahlen wiederum hat von: W. Fischer u.a. (1975) (Hrsg.): „Sozialgeschichtliches Arbeitsbuch“. München, 43.

⁹⁶ Schüren, soziale Mobilität. Borghorst wurde bereits in einer vorigen Veröffentlichung Schürens (Kocka et. al., soziale Platzierung) untersucht.

⁹⁷ Schüren, soziale Mobilität. Borghorst wurde bereits in einer vorigen Veröffentlichung Schürens (Kocka et. al., soziale Platzierung) untersucht.

⁹⁸ Ders. ebd., 138 f.

71 Prozent aller Deutschen lebten demnach in Dörfern oder Kleinstädten, die in der deutschen Sozialgeschichte nur eine Nebenrolle beziehungsweise gar keine Rolle spielen. Dagegen bewohnten nur etwa 19 Prozent der Deutschen Mittelstädte oder Großstädte – die Lebensräume also, die bisher mit großem Abstand am meisten erforscht wurden und als empirische Grundlage für die Geschichtsschreibung der Sozialgeschichte dienen. Selbst in der Weimarer Republik waren diese Mehrheitsverhältnisse noch deutlich genug ausgeprägt: Nur ein knappes Viertel der Deutschen wohnte 1925 in den Großstädten, die ja besonders im Fokus der historischen Epochen-Darstellungen stehen. Dagegen lebten immer noch 60 Prozent der Menschen in Dörfern und Kleinstädten⁹⁹ – deutlich mehr, als die ältere Forschung angenommen hat

Unterm Strich kann man somit festhalten: Die Aussage, „Deutschland“ sei damals eine Gesellschaft sozialer Klassen gewesen, ist somit nicht mehr als eine Hypothese, die zwar plausibel klingt, aber empirisch in der Breite nicht ausreichend unterfüttert ist. Denn zu wenige deutsche Lebensräume wurden bisher von der Forschung berücksichtigt, als dass eine solche Aussage für das gesamte Land getroffen werden könnte. Und die wenigen, ausschnitthaften Ergebnisse zu Kleinstädten sprechen von der Tendenz her eher dagegen.

Bevölkerungsgruppen: Klassengeschichte = Arbeitergeschichte?

Nehmen wir nun einmal eine etwas andere Perspektive als die der Lebensräume ein und fragen uns: Gibt es überhaupt genügend Forschungen zu den verschiedenen Gesellschaftsteilen der damaligen Zeit – wurden also genügend Gruppen der deutschen Gesellschaft in Fallstudien berücksichtigt, wenn es um die Bildung und Existenz sozialer Klassen geht? Wie schon im ersten Kapitel erwähnt, hat sich Thomas Welskopp mit dieser Frage auseinandergesetzt. Er kommt zu dem Schluss, dass die „industrielle Lohnarbeiterschaft“¹⁰⁰ in diesem Bild extrem überrepräsentiert ist. So schreibt er:

„Der sozialhistorische ‚Klassenbegriff‘, wie er in der ‚Klassenbildungsgeschichte‘ Eingang gefunden hat, hat sich als defizitär erwiesen, weil er weit stärker auf die Klassifikation von Gruppenbildungsprozessen innerhalb der Arbeiterklasse abzielt als auf das Vermessen von Handlungsfeldern, die sich aus der Existenz von Klassenbeziehungen – Beziehungen zwischen den Angehörigen verschiedener Klassen – ergeben.“¹⁰¹

Sehe man sich die Studienlage nämlich einmal genau an, so entstehe insgesamt der Eindruck, als ob sich im 19. Jahrhundert die industrielle Arbeiterklasse als „*einzigste Klasse der deutschen Gesellschaft*“

⁹⁹ Statistisches Reichsamt (1928): „Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1927“. Berlin, 6 f.

¹⁰⁰ Welskopp, Unternehmen Praxisgeschichte, 146 f.

¹⁰¹ Ebd., 38.

gebildet hätte¹⁰². Denn die meisten bisherigen Klassenstudien „widmen sich den Vergesellschaftungsprozessen innerhalb der ‘Klasse’, nicht aber den ‘Klassenverhältnissen’ selber. Sie sind nicht relational konzipiert, sondern beschreiben nur eine einzige ‘Klasse’ – die der Arbeiterschaft.“¹⁰³.

Wann man sich nun die Fußnoten der hier zitierten Überblickswerke ansieht sowie die Fußnoten von wichtigen Forschungsstand-Übersichten zur Studienlage zur Arbeiterschaft (etwa von Jürgen Kocka, Gerhardt A. Ritter, Gerhardt Schildt oder Klaus Tenfelde)¹⁰⁴, dann sieht man Welskopp's Meinung weitestgehend bestätigt¹⁰⁵. Ein Beispiel, das Welskopp's Befund erhärtet ist etwa die vielzitierte klassische Studie Hartmut Zwahr über Leipziger Arbeiter im 19. Jahrhundert¹⁰⁶: Zwahr untersucht darin vor allem die sozialen Beziehungen zwischen Arbeitern, etwa was Heiraten, Taufpatenschaften oder die soziale Herkunft betrifft, sagt jedoch nur wenig über die Beziehungen von Arbeitern zu Nicht-Arbeitern (die bei ihm hin und wieder als Kategorie der „Nicht-Proletarier“ erscheinen). Weil er so die Beziehungen der Arbeiter an vielen Stellen losgelöst von anderen Gruppen betrachtet, kann er auch nicht immer hinreichend nachweisen, dass die Arbeiter über soziale Beziehungen eine soziale Klasse gebildet haben. Denn ob und inwieweit die Arbeiter auf den vielen denkbaren sozialen Kontaktebenen, die es in einer Gesellschaft gibt, mit den Angehörigen anderer sozialer Gruppen Beziehungen hatten, überprüft Zwahr nämlich nicht (auch wenn seine Arbeit natürlich vor dem Hintergrund der späten Siebziger Jahre als eine beachtenswerte Pionierleistung zu werten ist – allein wegen ihrer Datenfülle und der erstmaligen Erforschung von Taufpatenbeziehungen). Für uns ist seine Studie allerdings nur bedingt von Interesse, da sie die Zeit des ganz frühen Kaiserreiches nur an wenigen Stellen tangiert. Ausführlich zu besagten Kontaktebenen S. Teil II.

Studien, die in den Fußnoten der Überblickswerke auftauchen und andere soziale Großgruppen untersuchen, sprechen dagegen meist nicht von Klassenbildung oder reißen den Klassenbegriff höchstens kurz an. Hier ist deshalb an die Arbeiterklassen-Forschung die Frage zu richten: Warum bezeichnet sie die Arbeiterschaft der Epoche überhaupt als eine soziale Klasse im Sinne einer in

¹⁰² Ebd., 145.

¹⁰³ Ebd., 146.

¹⁰⁴ Auskunft über die wichtigsten Werke zur Gruppen- und Klassenbildung der Arbeiter im 19. Jahrhundert geben die Literaturverzeichnisse von: Kocka, langes 19. Jahrhundert (und der thematische Überblick ebd., 17f); Kocka, Arbeiterleben; Schildt, Gerhard (1996): „Die Arbeiterschaft im 19. und 20. Jahrhundert“. München; Ritter, Gerhard A. / Tenfelde, Klaus (1992): „Arbeiter im Kaiserreich 1871-1914“. Bonn, Literaturverzeichnis. Zur Arbeiterforschung zum Kaiserreich s. auch den Literaturüberblick bei, Berghahn, Kaiserreich, XXXVII.

¹⁰⁵ Studien, die jedoch auch die Verbindungen anderer Sozialgruppen mit der Arbeiterschaft untersuchen: Schmidt, Erfurt, sowie Kocka et. al., soziale Platzierung. In der Interpretation der Ergebnisse (s. 340 ff.) ist bei Kocka et. al. allerdings ein Schwerpunkt auf die Perspektive der Unterschicht bzw. die Klassenbildung der Arbeiter erkennbar.

¹⁰⁶ Zwahr, Hartmut (1978): „Zur Konstituierung des Proletariats als Klasse: Strukturuntersuchung über das Leipziger Proletariat während der industriellen Revolution“. Berlin.

der Realität vorfindbaren, klar abgrenzbaren Gruppe, wenn doch kaum geprüft wurde, ob sich Arbeiter nicht auch mit den Vertretern anderer Gruppen zu einer gemeinsamen Gruppe vernetzten beziehungsweise mit diesen soziale Beziehungen eingingen? (Bei den Studien eine der wenigen Ausnahmen: Jürgen Schmidts Arbeit zu Erfurt, die gewisse Berührungspunkte zwischen Arbeitern und Bürgern ausmacht. Ihr liegt allerdings ein methodisch recht intransparentes Klassifizierungssystem zugrunde, auf das noch an anderer Stelle eingegangen werden wird, und die darin ausgewerteten Datenmengen sind zusammengenommen von der Quantität her oft sehr gering)¹⁰⁷.

Man kann Welskops Einschätzung sogar noch drastischer formulieren. Denn: *Eine Mehrheit* der Studien zur Gestalt und den sozialen Beziehungen der Arbeiterklasse als Gruppe im Kaiserreich befassen sich mit solchen industriellen Lohnarbeitern, die in Großstädten lebten – beziehungsweise in solchen Städten, die spätestens zur Jahrhundertwende die 100.000-Einwohner-Marke überschritten hatten und danach als Großstadt zu gelten haben. Das ist erst einmal nicht weiter erstaunlich, denn wie wir ja vorhin gesehen haben, nehmen ländliche Regionen und Kleinstädte generell kaum einen Raum in den Überblickswerken ein. Das Problem ist nur: Die großstädtischen Arbeiter (Industrie und Handwerk) stellten selbst nach großzügigen Schätzungen in der Weimarer Republik nur etwa 27 Prozent aller Angehörigen der deutschen Arbeiterschaft. Und das sind wiederum je nach Schätzmaß gerade einmal etwas mehr als zehn Prozent aller Deutschen¹⁰⁸. Somit wurde nicht nur eine Minderheit der Arbeiterschaft, sondern auch eine sehr kleine Minderheit der Deutschen überhaupt – schwerpunktmäßig – auf soziale Klassenbildung hin untersucht¹⁰⁹, was das Kaiserreich und die Weimarer Republik betrifft. Das aber ist aber ein sehr dünnes empirisches Fundament für ein Gesellschaftsbild, dessen Vertreter mit dessen Begriffen („Klasse“, „Klassengesellschaft“) Aussagen über ganz Deutschland treffen.

Doch tauchen im Bild von der deutschen Klassengesellschaft nicht nur die Arbeiter auf. Fast genauso häufig wie auf Arbeiterstudien beziehen sich die entsprechenden Überblickswerke auch auf Studien, die sich mit dem Bürgertum und dem Kleinbürgertum der großen und mittelgroßen Städte befassen. Diese beiden Gruppen hatten nach manchen Schätzungen einen Anteil von etwa

¹⁰⁷ Schmidt, Jürgen (2005): „Begrenzte Spielräume. Eine Beziehungsgeschichte von Arbeiterschaft und Bürgertum am Beispiel Erfurts 1970-1914“. Göttingen (mehr dazu s. Teil I, Kapitel 4, Abschnitt „Klassifikationsschemata“).

¹⁰⁸ Zahlen von: Wehler, Gesellschaftsgeschichte Bd. 3, 310 f. 60 Prozent der Arbeiterschaft lebten demnach immer noch in Orten mit weniger als 20.000 Einwohnern.

¹⁰⁹ Hans-Ulrich Wehler schätzt die Arbeiterschaft im Deutschland der Weimarer Republik auf etwa 32 von knapp 63 Millionen Einwohner (ebd.), was dann zwischen acht und neun Millionen Großstadt-Arbeiter wären. Das wiederum wären zwischen 13 und 14 Prozent der Gesamteinwohnerschaft – eine Zahl, die aber zu hoch gegriffen sein dürfte, schließlich lebten, wie gezeigt, nur ein gutes Viertel der Deutschen in der Mitte der zwanziger Jahre in Großstädten.

15 bis 20 Prozent an der deutschen Bevölkerung am Ende des 19. Jahrhunderts und in der Weimarer Republik¹¹⁰. Allerdings werden sie von vielen, die sie erforschen, gar nicht als „vollwertige“ oder „eindeutige“ Klasse bezeichnet¹¹¹. Jürgen Kocka fasst diese Sicht in seinem 2001 erschienenen Epochenüberblick zum „langen“ 19. Jahrhundert wie folgt zusammen (er bezieht sich hier auf das Bürgertum dieser Epoche; die Forschung geht aber davon aus, dass ein Bürgertum auch in der Weimarer Republik existierte¹¹²):

*„Das Bürgertum des 19. Jahrhunderts war einerseits in die Prozesse der Klassenbildung voll involviert. Andererseits ging es in ihnen nicht auf. Es stellte eines der wichtigsten Phänomene dar, durch die sich die Gesellschaft des 19. Jahrhunderts vom Idealtypus einer voll durchgeformten Klassengesellschaft unterschied.“*¹¹³

Und:

*„Der Vormarsch klassenspezifischer Gliederungskriterien schlug sich schließlich in der [...] Ausdifferenzierung zwischen Besitz und Bildung einerseits (also dem Bürgertum im engeren Sinn) [...] und den kleinbürgerlichen Existenzen andererseits nieder [...]. Andererseits widersetzte sich das Bürgertum [...] seiner vollen Einordnung in klassengesellschaftliche Schemata.“*¹¹⁴

In einem der jüngeren Überblickswerke zum Bürgertum zieht der Bürgertumsforscher Michael Schäfer ein ähnliches Fazit. So schreibt er:

*„Wenn wir uns [...] die persönlichen und intergenerationellen Austauschbeziehungen zwischen Wirtschafts- und Bildungsbürgertum ansehen, stellen wir fest, dass auch diese beiden Formationen im Laufe des 19. Jahrhunderts nur recht bedingt eine ‚soziale Klasse‘ bildeten.“*¹¹⁵

Schäfer gibt außerdem zu bedenken, dass es generell schwierig sei, überhaupt die Gestalt des Bürgertums als eine soziale Gruppe zu bestimmen:

¹¹⁰ Kocka, langes 19. Jahrhundert, 114 f.; Wehler, Gesellschaftsgeschichte Bd. 4, 285.

¹¹¹ Mergel, Thomas (1994): „Zwischen Klasse und Konfession: Katholisches Bürgertum im Rheinland 1794-1914“. Göttingen, 5-14, der ausführlicher dafür plädiert, im Bürgertum eine Klasse im sozialen Sinne zu sehen; sowie Liedtke, Rainer (2012): „Die industrielle Revolution“. Köln, 114 ff. und Wehler, Gesellschaftsgeschichte Bd. 3, 74.

¹¹² Budde, Gunilla / Conze, Eckhardt / Rauh, Cornelia (2010): „Bürgertum und Bürgerlichkeit nach 1945“. In: dies. (Hrsg.): „Bürgertum nach dem bürgerlichen Zeitalter. Leitbilder und Praxis seit 1945“. Göttingen, Einleitung, insbes. 7 ff.

¹¹³ Kocka, langes 19. Jahrhundert, 113.

¹¹⁴ Ebd.

¹¹⁵ Schäfer, Michael (2009): „Geschichte des Bürgertums. Eine Einführung“. Köln [u.a.], 110.

„Allerdings machen es die heterogenen Interessenlagen der bürgerlichen Besitz- und Erwerbsklassen schwierig [...], Vergesellschaftungsprozesse zu einem einheitlichen Bürgertum empirisch zu fassen“¹¹⁶. Und weiter: „Wer gehörte zum Bürgertum und wer eher nicht? [...] Es sind zahlreiche Ansätze, Konzepte und Thesen formuliert und empirisch überprüft worden – ohne dass dabei aber die kontroversen Fragen immer hinreichend geklärt worden wären“.¹¹⁷

Besitz- und Erwerbsklassen sind Begriffe aus Max Webers fragmentarischer Klassentheorie, auf die an dieser Stelle nicht näher eingegangen zu werden braucht. Was Schäfers hier jedenfalls sagt ist: Das Bürgertum lässt sich gar nicht richtig als soziale Gruppe fassen. Eine sehr wichtige Frage ist also bisher gar nicht hinreichend beantwortet worden: Wie groß war das Bürgertum, welche *genaue Gestalt* hatte es? Deswegen sind auch entsprechende Schätzungen nur sehr grobe Richtwerte. Manche Bürgertumsforscher umgehen diese Frage, indem sie davon ausgehen: Wer die bürgerliche Kultur und die bürgerlichen Werte teilte, der gehörte zum Bürgertum. Damit schieben sie sozio-ökonomische Definitionsprobleme weitestgehend beiseite, sagen allenfalls, es bedürfe gewisser finanzieller Mittel, um einen bürgerlichen Lebensstil führen zu können. Das Problem bei diesem Vorgehen ist jedoch, wie Schäfer schreibt:

„Wenn man allerdings die Kultur des Bürgertums an [...] einen ‚bürgerlichen Wertehimmel‘ und / oder ein Ensemble ganz bestimmter Praktiken bindet, beginnt sich das Bürgertum als soziale Formation früher oder später aufzulösen. Und zwar dann, wenn alle bürgerliche Werte annehmen.“¹¹⁸

Jürgen Osterhammel findet sogar, genau dieser Ansatz sei ein Weg, der nur zu einer Art Scheinerkenntnis geführt habe:

„Wer und was ein ‚Bürger‘ ist, lässt sich nach objektiven Kriterien der familiären Herkunft, des Einkommens und der Berufsausübung nicht verlässlich bestimmen. Bürger – zu kaum mehr als einem solchen tautologischen Ergebnis haben umfangreiche Forschungen und Diskussionen geführt – waren diejenigen, die sich dafür hielten und in ihrer Lebenspraxis zum praktischen Ausdruck brachten.“¹¹⁹

Wenn man nun einmal die – durchaus große Fragen aufwerfende – Tatsache außer Acht lässt, dass sich das Bürgertum gar nicht richtig als soziale Gruppe empirisch verlässlich erfassen lässt, dann

¹¹⁶ Ebd., 80.

¹¹⁷ Ebd., 107.

¹¹⁸ Ebd., 130. Vgl. dazu Hettling, Manfred / Hoffmann, Stefan-Ludwig (2000): „Der bürgerliche Wertehimmel. Innenansichten des 19. Jahrhunderts“. Göttingen.

¹¹⁹ Osterhammel, Jürgen (2009): „Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts“. München, 1080.

kann man also festhalten: Das Bürgertum gilt zum Teil als Klasse, aber nicht vollständig oder eindeutig. Auch das Kleinbürgertum wird auf solch eine Weise charakterisiert¹²⁰. Und so kommt die Frage auf: Wie passt es zum Bild einer Gesellschaft, die angeblich in mehrere abgrenzbare soziale Klassen aufgeteilt sein soll, dass die Gruppen, die darin neben der Arbeiterklasse als die wichtigsten gelten, gar nicht als vollwertige Klassen angesehen werden? Und selbst wenn man einmal die klassenmäßig „vollwertige“ industrielle großstädtische Arbeiterschaft mit den klassenmäßig „unvollwertigen“ Bürgertümern zusammenrechnet, anhand der weiter oben genannten Schätzungen: Dann kommt man trotzdem nur auf eine kleine Minderheit der Deutschen, die überhaupt schwerpunktmäßig erforscht und im Gesellschaftsbild von der sozialen Klassengesellschaft berücksichtigt wurde (was die Zeit von Kaiserreich und Weimarer Republik betrifft).

Eine zu geringe empirische Grundlage für einen gesamtgesellschaftlichen Geltungsanspruch

Führen wir nun noch einmal alle der bisher genannten Punkte zur empirischen Grundlage des Gesellschaftsbildes von der sozialen Klassengesellschaft zusammen:

- Die Kleinstädte des Kaiserreichs und der Weimarer Republik sind bisher nicht auf soziale Klassenbildung beziehungsweise die Existenz von sozialen Klassen hin untersucht worden, obwohl dort zeitweise fast ein Drittel aller Deutschen lebte.
- Soziale Gruppenbildung in Dörfern und anderen ländlichen Lebensräumen wurde kaum erforscht, was diese Epoche betrifft.
- Als eigentliche empirische Basis des Gesellschaftsbildes dienen Studien, die größtenteils eine spezifische Minderheit der Bevölkerung untersuchen: Mittel- und großstädtische Arbeiter, deren Lebensraum in der meisten Zeit des Kaiserreichs und der Weimarer Republik wiederum nur von einer kleinen Minderheit der Deutschen bewohnt wurde (jedenfalls die meiste Zeit dieser Epoche über).
- Es gibt zwar viele Studien zu den verschiedenen Bürgertümern; auch werden diese als Gruppen im Bild der sozialen Klassengesellschaft durchaus genannt. Diese Bürgertümer gelten jedoch in der Regel weder als vollwertige Klassen, noch bilden sie mit der (großstädtischen) Arbeiterschaft zusammen eine Mehrheit der deutschen Bevölkerung.
- Es gibt keinerlei Erkenntnisse zu sozialer Gruppenbildung in der Weimarer Republik, die annähernd repräsentativ sind (siehe Kapitel 1).

¹²⁰ Vgl. Haupt, Heinz Gerhardt / Crossik, Geoffrey (1998): „Die Kleinbürger. Eine europäische Sozialgeschichte des 19. Jahrhunderts“. München, 22.

All diese Punkte zeigen also: Die Ansicht, „Deutschland“ sei eine Gesellschaft abgrenzbarer, erkennbarer sozialer Klassen gewesen, ist empirisch nicht repräsentativ untermauert und nur defizitär belegt worden.

4. Soziale Klassengesellschaft und soziale Klassen in der Geschichtsschreibung zur Epoche

Was genau aber sind die „sozialen Klassen“, die die Menschen in Kaiserreich und Weimarer Republik gebildet haben sollen? Wie waren sie beschaffen, wie setzten sie sich zusammen, welche Menschen gehörten zu welcher Klasse? Und schließlich: Welche sozialen Klassen soll es in Kaiserreich und Weimarer Republik gegeben haben? Diese Frage beantworten nur wenige der Autoren, die Deutschland in ihren Epochenüberblicken als eine soziale Klassengesellschaft bezeichnen (und Autoren von Nicht-Überblickswerken haben die etwaige Klassengliederung der deutschen Gesamtgesellschaft nicht zum Forschungsgegenstand). Das ist nicht weiter erstaunlich, weil ja fast ausschließlich die deutsche Arbeiterschaft der Epoche aus dem spezifischen Blickwinkel der Klassentheorie erforscht wurde¹²¹.

Eine nennenswerte, wenn auch recht kurze Erörterung zu einem Teil dieser Fragen findet man in den bereits erwähnten Überblickswerken von Hans-Ulrich Wehler, Volker Berghahn oder Thomas Nipperdey. Eine etwas längere Auseinandersetzung findet in verschiedenen Publikationen Jürgen Kockas¹²² statt (die Weimarer Republik ist darin nicht sein Thema, doch wird diese kurze Epoche hinsichtlich der sozialen Grundverhältnisse und Gruppen in der Regel von der Forschung als eine Fortsetzung des Kaiserreichs betrachtet). Alle vier Autoren zeichnen dabei ein sehr ähnliches Bild und verwenden, bis auf Thomas Nipperdey, einzelne Begriffe aus Max Webers Klassentheorie. Nipperdey, ansonsten ein „Antipode“ der Bielefelder Sozialgeschichte¹²³, unterscheidet sich dabei gar nicht so sehr von dieser.

Max Weber

Vor allem Wehler und Kocka beziehen sich auf diesen frühen Sozialwissenschaftler (Marx nimmt bei ihnen nur eine Nebenrolle ein¹²⁴). Ihrer Meinung nach hat Weber einen der bedeutendsten theoretischen Beiträge zur Erforschung historischer Gesellschaften geleistet, wie sie 1986 in ihrem

¹²¹ S. Teil I, Kapitel 3.

¹²² Insbes. Kocka, Jürgen (1990): „Arbeitsverhältnisse und Arbeiterexistenzen. Grundlagen der Klassenbildung im 19. Jahrhundert“. Bonn, sowie in ders. / Schmidt, Arbeiterleben.

¹²³ So bezeichnet ihn Wolfgang J. Mommsen (1993): „Die vielen Gesichter der Clio. Zum Tode Thomas Nipperdeys“. In: Geschichte und Gesellschaft 19 (1993), 408.

¹²⁴ Vgl. z.B. die Beiträge von Kocka und Wehler in: Wehler, Hans-Ulrich (1979) (Hrsg.): „Klassen in der europäischen Sozialgeschichte“ oder jüngst: Kocka / Schmidt, Arbeiterleben, 26.

Buch „Max Weber, der Historiker“ beteuern¹²⁵. Auch Volker Berghahn bezieht sich kurz auf ihn, wie wir gleich noch sehen werden (Thomas Nipperdey beruft sich bei seinen analytischen Begriffen nicht explizit auf Weber, was er aber auch bei keinem anderen Theoretiker tut¹²⁶). Trotzdem ist das, was diese Historiker über die Klassengesellschaft schreiben, nicht mit dem gleichzusetzen, was Max Weber darüber schreibt. Zum einem ist eine solche Gleichsetzung sowieso nicht möglich: Schließlich ist Webers Werk fragmentarisch. Nicht alles, was er geschrieben hat, hat er deshalb vollständig zu Ende gedacht oder geführt, das gilt auch für seine Hauptarbeit „Wirtschaft und Gesellschaft“, in der er sich zu Klassen äußert. Webers Werk ist *„ein Torso geblieben, und eine geschlossene Abhandlung oder gar Monographie zur Klassentheorie fehlt bekanntlich“*, urteilt Hans-Ulrich Wehler¹²⁷.

Kockas, Wehlers, und Berghahns Klassenverständnis unterscheidet sich außerdem in einigen Punkten deutlich von dem Max Webers. So nutzen diese Historiker einerseits zum Teil andere Begriffe als Weber, wenn sie von Klassen sprechen¹²⁸. Andererseits folgt bei ihnen die Klassengesellschaft im Verlauf des 19. Jahrhunderts auf die Ständegesellschaft der Vormoderne. Für sie sind Stände mit bestimmten Rechten und Beschränkungen versehene Gruppen in einem stark geregelten Markt. Klassen sind für sie dagegen ein Produkt des freien Marktes, den man von eben den rechtlichen Schranken befreit hat, die die Wirtschaft der Ständegesellschaft bestimmten (wobei für sie auch in einer freien Marktwirtschaft gewisse ständische Elemente überdauerten, etwa der Adel oder die Gutsherrenbeziehungen auf dem Land)¹²⁹. Weber äußert sich dagegen sehr ambivalent, was sein Verständnis von Klasse und Stand betrifft: Einerseits „hat“ bei ihm jeder Mensch einen Stand und eine Klasse zugleich, und zwar im Sinne einer Eigenschaft – egal in was für einer Epoche er nun gelebt haben mag:

„Ständische Lage kann auf Klassenlage bestimmter oder mehrdeutiger Art ruhen. Aber sie ist nicht durch sie allein bestimmt: Geldbesitz und Unternehmerlage sind nicht schon an sich ständische Qualifikationen, – obwohl sie dazu führen können –, Vermögenslosigkeit nicht schon an sich ständische Disqualifikation, obwohl sie dazu führen kann. Andererseits kann ständische Lage eine Klassenlage mit- oder selbst allein bedingen, ohne doch mit ihr identisch zu

¹²⁵ Kocka, Weber, der Historiker.

¹²⁶ Weber wird dennoch manchmal in seiner „Deutschen Geschichte“ erwähnt, vor allem in Band 1. Dann aber als Protagonist in der deutschen Wissenschaftslandschaft (z.B. 599) oder als Vorlage für ein Bonmot (189).

¹²⁷ Wehler, Webers Klassentheorie, 193.

¹²⁸ Ein Beispiel: Weber spricht von „Besitz- und Erwerbsklassen“, Kocka von „Besitz- und Leistungsklassen“, wobei Kocka damit etwas anderes meint (ders. 1979): Stand – Klasse – Organisation. Strukturen sozialer Ungleichheit in Deutschland vom späten 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert im Aufriss“. In: Wehler, europäische Sozialgeschichte, 144).

¹²⁹ Z.B. Wehler, Gesellschaftsgeschichte Bd. 3, 843; Kocka, langes 19. Jahrhundert, 100.

*sein. Die Klassenlage eines Offiziers, Beamten, Studenten, bestimmt durch sein Vermögen, kann ungemein verschieden sein, ohne die ständische Lage zu differenzieren, da die Art der durch Erziehung geschaffenen Lebensführung in den ständisch entscheidenden Punkten die gleiche ist.*¹³⁰

Andererseits benennt und definiert Weber wiederum ganz bestimmte „soziale Klassen“, die es im 19. Jahrhundert gegeben haben soll (zur genauen Gestalt dieser sozialen Klassen im nachfolgenden Kapitel mehr). Auf diese Weise erscheint „Klasse“ dann nicht mehr als eine Eigenschaft eines jeden Menschen, wie in dem obigen Zitat. Stattdessen dient sie als eine Bezeichnung für ganz bestimmte soziale Gruppen in einem ganz bestimmten historischen Setting – wobei die Gruppenmitgliedschaft laut Weber wiederum von bestimmten anderen Eigenschaften abhängt. Bei diesen Eigenschaften handelt es sich zum Beispiel um Besitz und berufliche Qualifikation, die sich auf dem freien Markt verwerten lässt (Weber spricht in diesem Zusammenhang von Besitz- und Erwerbsklassen)¹³¹.

Klassen gelten nach diesem Verständnis also genau wie bei den Bielefeldern vor allem, wenn auch nicht allein, als gesellschaftliche Produkte einer Wirtschaftsordnung. Doch bei genauerem Hinsehen unterscheiden sich die Standpunkte dieser Forscher hier dann doch wieder stark vom Standpunkt Webers – und zwar bei der Frage, welche sozialen Klassen beziehungsweise sozialen Gruppen es in Kaiserreich und Weimarer Republik denn nun genau gegeben haben soll (auch dazu im nächsten Kapitel mehr). Das aber ist ein ganz zentraler Punkt: Denn wenn man von einer Klassengesellschaft spricht, sind die Gruppen, in die sie aufgeteilt ist, ja das zentrale Mittel, um sie zu beschreiben und zu analysieren. Wer also von anderen Gruppen spricht, spricht letztlich auch von einer anderen Gesellschaft.

Weil nun jeder, der mit Max Webers Werk arbeitet, daraus etwas Eigenes entwickeln muss, und weil die Vertreter der „deutschen Klassengesellschaft“ sich an wichtigen Stellen von Webers Positionen unterscheiden, wird auf diesen großen Pionier der Sozialwissenschaft und seinen Klassenbegriff in den folgenden Kapiteln – bis auf wenige Ausnahmen – nicht mehr eingegangen werden. Viel interessanter für das Anliegen dieser Studie ist die Frage, was die entsprechenden Autoren denn für eine *eigene* Vorstellung von der Gestalt der damaligen Klassen und der damaligen Klassengesellschaft hatten – mag sie nun von Weber beeinflusst sein oder nicht. Schließlich sind sie es, die

¹³⁰ Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, I. Hb., IV, 179. Dieses Zitat beinhaltet ein typisches Beispiel für den fragmentarischen Charakter von Webers Werk: Wie soll eine ständische Lage eine Klassenlage allein bedingen können, ohne mit ihr identisch zu sein? Weber erklärt nicht, was er genau mit diesem Zusammenhang meint.

¹³¹ Ebd. S. auch Berger, Peter A. (1984): „Entstrukturierte Klassengesellschaft?“. Wiesbaden, 10 f., der weitere Widersprüchliche von und Doppeldeutigkeiten in Webers Klassen- und Standesbegriff diskutiert.

durch ihre Arbeit das heutige Bild von der deutschen Gesellschaft in Kaiserreich und Weimarer Republik maßgeblich geprägt haben – viel mehr als Max Weber mit seinen fragmentarischen Überlegungen zur Gestalt einer Klassengesellschaft.

Klassengesellschaft

Volker Berghahn zum Beispiel charakterisiert die deutsche Klassengesellschaft als

„eine Gesellschaft, die in zahlenmäßig große Gruppen aufgeteilt war, die sich hinsichtlich der ‚Güterversorgung, der äußeren Lebensstellung und des inneren Lebensschicksals‘ (M.Weber) gleichgestellt sahen bzw. innerhalb einer Pyramide sozialer Ungleichheit durch Benachteiligung oder Privilegierung in ihrer Lebenssituation und in ihren Lebenschancen blockartig von anderen Gruppen abgegrenzt waren[...]“¹³².

Dieses Zitat stammt aus Berghahns Buch zum Kaiserreich; es ist ein nur kurzer Hinweis auf einen theoretischen Zusammenhang, den er aber nicht weiter vertieft. Wenn man die darin vorkommenden Weberschen Begriffe nachschlägt¹³³, dann zeigt sich, dass Berghahns Gesellschaftsbild eine Art Kette von Phänomenen enthält, die sich auseinander ergeben:

- Die Deutschen hatten unterschiedlich viel Besitz, Bildung und gesellschaftliches Prestige („Güterversorgung“, „äußere Lebensstellung“).
- Deshalb hatten sie eine unterschiedliche gesellschaftliche Stellung mit unterschiedlichen Zukunftsperspektiven („soziale Ungleichheit durch Benachteiligung oder Privilegierung“, „inneres Lebensschicksal“).
- Wegen dieser unterschiedlichen gesellschaftlichen Stellung bildeten die Deutschen jeweils eigene soziale Gruppen, die „blockartig“ von den jeweils anderen abgegrenzt waren. Sie blieben also, so scheint Berghahn es hier zu verstehen, vorwiegend unter ihresgleichen.

Soziale Ungleichheit ist hier also das Fundament der Gesellschaft: Ohne Unterschiede in Besitz, Bildung und gesellschaftlichem Prestige kann es keine Klassengesellschaft geben¹³⁴.

¹³² Berghahn, Kaiserreich, 102.

¹³³ Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, I. Hb., VI, 177.

¹³⁴ Dieser Unterschied an Besitz, Bildung und Prestige rührt für Weber nicht ausschließlich von den Produktionsverhältnissen her wie bei Marx, sondern auch von der Fähigkeit einzelner Berufsgruppen, sich zu organisieren: Wer sich zu organisieren weiß, kann politische Macht erlangen und dann Staat und Gesellschaft zu seinen Gunsten verändern. Dabei haben es die, die schon über viel Bildung, Besitz und Prestige verfügen, jedoch leichter, sich zu organisieren, als die, die wenig davon haben. S. Breen, Neo-Weberian Analysis, 33 f.

Jürgen Kocka beschreibt die Mechanismen der Gruppenbildung ähnlich, auch wenn er dies deutlich ausführlicher tut und etwas andere Begriffe als Berghahn benutzt (dazu gleich mehr)¹³⁵. Wehlers Position wiederum unterscheidet sich inhaltlich insgesamt nur wenig von der Jürgen Kockas bei diesem Thema, denn Wehler hat zum Teil erkennbare Anleihen bei Kocka genommen und hat darüber hinaus weniger Schriften zum Thema Klassentheorie als dieser verfasst¹³⁶. Deshalb braucht Wehlers Position hier nicht extra besprochen zu werden, außer dort, wo er eigene Akzente setzt, die sich von Kockas Ansichten unterscheiden (oder diese ergänzen). Thomas Nipperdey schließlich, der bei anderen Themen als der „Klassengesellschaft“ oft ganz andere Ansichten als Wehler vertritt, zeichnet ebenfalls ein ähnliches Bild von diesen Mechanismen in seiner „Deutschen Geschichte“ – wenn auch ein sehr viel schemenhafteres, vor allem, wo es um theoretisch präzise Aussagen geht. So schreibt er am Anfang seines Kapitels über die „Klassengesellschaft“ geradezu programmatisch: *„Wir wollen nicht tiefer in die gelehrte und ideologiebefruchtete Erörterung der Klassenbegriffe eintreten.“*¹³⁷

Letztlich hat Jürgen Kocka im Vergleich zu den anderen gerade erwähnten Historikern die Hauptarbeit geleistet, wenn es um die theoretische Definition der Gruppen und ihrer Bildung in einer deutschen Klassengesellschaft geht, den sozialen Klassen. Das kann man einerseits an der Anzahl seiner Veröffentlichungen zum Thema „Klasse“ festmachen, andererseits daran, dass er als einziger von diesen ein echtes Modell der Klassenbildung entwickelt hat – und zwar eines, das vielfach zitiert und als theoretischer Rahmen für viele Studien zur Arbeiterschaft dient¹³⁸. Der Leipziger Historiker Hartmut Zwahr hat zwar ebenfalls ein eigenes Modell entwickelt, doch hat das in der deutschen Geschichtswissenschaft nur wenig Beachtung gefunden. Auch Modelle aus der angelsächsischen Welt, etwa von Ina Kratznelson oder E.P. Thompson, spielen im Vergleich zu Kockas Modell in Deutschland keine erwähnenswerte Rolle: Solche Werke werden in der deutschen Sozialgeschichte meist nur kurz der Vollständigkeit halber erwähnt, wenn es um das Thema Klassenbildung geht¹³⁹. Deshalb liegt ein Hauptaugenmerk im nun folgenden Abschnitt auch auf

¹³⁵ Kocka, Klassenbildung, 6; Kocka, Arbeiterleben, 24 f.

¹³⁶ Eine solche Anleihe findet sich bei: Wehler, Gesellschaftsgeschichte Bd. 3, 702 f. Hier (im Jahre 1995), beschreibt Wehler die Mechanismen sozialer Klassenbildung weitestgehend so, wie Kocka es schon 1980 tat, mit nur wenigen eigenen Akzenten und Begriffen anderer Theoretiker.

¹³⁷ Nipperdey, Deutsche Geschichte, Bd. 1, 415.

¹³⁸ Zur Bedeutung des Konzeptes s. Welskopp, Thomas (1994): „Ein modernes Klassenkonzept für die vergleichende Geschichte industrialisierender und industrieller Gesellschaften. Kritische Skizzen und Überlegungen“. In: ders. / Lauschke, Karl (Hrsg.): „Mikropolitik im Unternehmen: Arbeitsbeziehungen und Machtstrukturen in industriellen Großbetrieben des 20. Jahrhunderts“. Essen, 52.

¹³⁹ Thompson, Edward Palmer (1963): „The Making of the English Working Class. New York“; Kratznelson, Ira / Zolberg, Aristide R. (1986) (Hrsg.): „Working-Class Formation. Nineteenth-Century Patterns in Western Europe and the United States“, Princeton; Zwahr, Konstituierung; alle drei diskutiert bei Welskopp, Klassenkonzept, 52 f.

Jürgen Kocka. Sein Modell der sozialen Klassen hat sich in seinen zentralen Bestandteilen über die Zeit hinweg nicht gewandelt: In seinem 2015 erschienenen Buch zur Arbeiterklasse verwendet er im Wesentlichen dasselbe Modell wie in den frühen 1980er Jahren¹⁴⁰. Es ist mit Abstand das wichtigste und meistzitierte Klassenbildungsmodell in der deutschen Sozialgeschichte.

Soziale Klassen: Jürgen Kockas Klassenbildungsmodell

Im Folgenden wird nun genauer auf Jürgen Kockas Klassenbildungsmodell eingegangen – und zwar vor allem auf die Aspekte, bei denen es um die Gestalt und Zusammensetzung sozialer Klassen geht. Kocka trifft in seinem Modell darüber hinaus noch Aussagen über weitere Aspekte: etwa Konflikterfahrungen, die Menschen machen, Zusammengehörigkeitsgefühle und politische Einstellungen, die sie entwickeln und andere Dinge¹⁴¹. Diese weiteren Aspekte werden in den folgenden Absätzen allenfalls kurz benannt, nicht aber näher behandelt; wie in der Einleitung dargelegt, sind das Analyse-Ebenen, die für das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit nicht diskutiert werden müssen. Für eine ausführliche, kritische Auseinandersetzung mit Kockas Klassenbildungsmodell (und eng verwandten Modellen), was auch solche Ebenen betrifft, sei auf einen Aufsatz von Thomas Welskopp verwiesen¹⁴².

Soziale Klassen sind die Gruppen, die Kocka zufolge von den Angehörigen einer Klassengesellschaft gebildet wurden. Es handelt sich um Beziehungsnetzwerke von Menschen mit den gleichen oder sehr ähnlichen Klassenmerkmalen. Kockas Weggefährte Hans-Ulrich Wehler beschreibt diese spezifischen Gruppen in Anlehnung an Max Weber als „*historisch zusammengewachsene, durch regelmäßige intergenerationelle Kohäsion verbundene, große soziale Formationen*“¹⁴³. Das ist, wenn man so will, erst einmal eine sehr allgemein gehaltene Definition, die der von Weber ähnelt („*Soziale Klasse soll die Gesamtheit derjenigen Klassenlagen heißen, zwischen denen ein Wechsel a) persönlich, b) in der Generationenfolge leicht möglich ist und typisch stattzufinden pflegt*“)¹⁴⁴. Jürgen Kocka dagegen spricht in diesem Zusammenhang noch ausführlicher von

¹⁴⁰ Vgl. Kocka, Arbeiterleben, Einleitungskapitel und ebd., 24, mit dems., Lohnarbeit, 28 f.

¹⁴¹ Ähnlich: Wehler, Gesellschaftsgeschichte Bd. 3, 702 f.

¹⁴² Welskopp, modernes Klassenkonzept, 52 ff.

¹⁴³ Wehler, Webers Klassentheorie, 195. Vgl. Breen, Neo-Weberian Analysis, 32, der ähnlich argumentiert.

¹⁴⁴ Wirtschaft und Gesellschaft I, 177.

„Großgruppen, deren Angehörige [...] die ökonomische Stellung und damit verbundene Interessen teilen und [...] dementsprechend über weiter bestehende, gegebenenfalls auch tiefe Unterschiede hinweg Erfahrungen teilen, miteinander verkehren und ein Stück Zusammengehörigkeitsbewusstsein entwickeln“ (Hervorhebung durch H.T.; Kocka spricht des Weiteren noch die Ebenen Klassenbewusstsein und Klassenkonflikt an)¹⁴⁵.

Soziale Klassen sind für Kocka wiederum Zusammenschlüsse verschiedener „Marktklassen“, die bei ihm gewissermaßen die Vorstufe dafür bilden¹⁴⁶:

Verschiedene Marktklassen → soziale Klasse¹⁴⁷

Zu einer Marktklasse gehören laut Kockas Überblickswerk zum 19. Jahrhundert von 2001 diejenigen Menschen, die eine ähnliche „Stellung“ auf dem kapitalistischen Markt hatten¹⁴⁸ (von ihm an anderer Stelle auch als „ökonomische Stellung“ bezeichnet¹⁴⁹). Diese Stellung hatten sie, weil sie über ähnlich gearteten Besitz oder ähnliche berufliche Qualifikationen verfügten und auf eine ähnliche Art tätig beziehungsweise beschäftigt waren (etwa als selbstständige Unternehmer oder lohnabhängige Arbeiter)¹⁵⁰. Daraus kann man schließen, dass Menschen in einer Marktklasse in einem ähnlichen Berufsfeld in vergleichbaren Tätigkeiten arbeiteten, ähnlich viel verdienten und auf der beruflichen Hierarchieleiter ähnlich hoch standen.

Kocka schreibt zwar, wie gerade dargestellt, *warum* Menschen eine solche ähnliche Stellung auf dem Markt hatten. Er sagt aber nicht, *was* der Begriff „Stellung“ nun genau bedeuten soll; er definiert diesen Begriff nicht. Er verweist auch nicht auf einen bestimmten Theoretiker, wenn er ihn verwendet. In „Webers Wirtschaft und Gesellschaft“, auf das Kocka in seinem Gesamtwerk immer wieder einmal Bezug nimmt, kommt dieser Begriff bei der Definition von Klassen jedenfalls nicht vor¹⁵¹.

¹⁴⁵ Kocka, Arbeiterleben, 25.

¹⁴⁶ Dieser Begriff wird auch kurz bei Max Weber erwähnt. Weber kennt fünf Marktklassen: 1. zwei Besitzklassen, entweder „positiv privilegiert“ (Rentiers) oder „negativ“ (Arme, Verschuldete); 2. zwei Erwerbsklassen (positiv privilegiert: Kaufleute, Händler, Bankiers, Freiberufler; negativ privilegiert: Arbeiter); sowie 3. eine Mittelklasse: Handwerker, Bauern, Beamte und Angestellte. Diese Einteilung wirkt recht willkürlich und Weber begründet nur sehr oberflächlich und knapp, warum er sie so gewählt hat (s. Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, I. Hb., 177 ff.). Kocka diskutiert und analysiert diese fünf Weberschen Marktklassen jedoch nirgends näher, deswegen ist nicht klar, inwieweit er sich auf Weber bezieht.

¹⁴⁷ Breen, class analysis, verwendet in diesem Jahre später erschienenen Aufsatz ein ähnliches Modell (S.32).

¹⁴⁸ Kocka, langes 19. Jahrhundert, 98 f.

¹⁴⁹ Z.B. in Arbeiterleben, 25 f.

¹⁵⁰ Kocka, langes 19. Jahrhundert, 98 f.; ders., Arbeiterleben, 26: „Die ökonomische Stellung, also der Lohnarbeiterstatus, definiert die ‚Klassenlage‘ der Arbeiter“.

¹⁵¹ Bei Webers „Wirtschaft und Gesellschaft“ kommt in manchen Passagen zwar das Wort „Stellung“ vor, dann aber in gänzlich anderen Zusammenhängen als bei Kocka, und er definiert es auch nicht weiter. So verwendet Weber den

In einem Aufsatz, den Kocka bereits 1979 veröffentlicht hat, führt er noch etwas andere Kriterien für die Zuordnung von Menschen zu einer Marktklasse an als in seinem Epochenüberblick von 2001. So spricht er darin von einer Vorstufe der Marktklassen, den sogenannten Leistungs- und Besitzklassen¹⁵². Diese sieht er hier als einen Indikator für die besagte Stellung auf dem Markt. Die beiden Kategorien beschreiben, anders als die Marktklassen, keine sozialen Gruppen, sondern sind eher als Eigenschaften eines Menschen zu verstehen, der einen bestimmten Beruf ausübt. Jeder Berufstätige „ist“ in einer Leistungs- und in einer positiven oder negativen Besitzklasse – man könnte auch sagen: Er *erbringt* eine bestimmte berufliche Leistung für die Gesellschaft und *besitzt* (oder besitzt nicht) eine bestimmte Menge an Produktionsmitteln und Kapital¹⁵³. Kocka nennt hier das Beispiel des lohnabhängigen Schlossers: er sei in einer „negativen Besitzklasse“, weil er Lohnarbeiter sei und zugleich in einer spezifischen Leistungsklasse, weil er als Schlosser dementsprechend berufsspezifische Leistungen erbringt, die andere Berufstätige nicht erbringen¹⁵⁴. Je nachdem, wie diese Eigenschaften bei ihm ausgeprägt sind, sei dann seine „Stellung“ auf dem Markt definiert und man könne ihn dementsprechend einer Marktklasse zuordnen¹⁵⁵:

Ausprägung: „Leistungsklasse“+ „Besitzklasse“ → Marktklasse

Welche Leistungsklassen und welche Besitzklassen es im Einzelnen gegeben haben soll, führt Kocka nicht aus. *Vermutlich* kann man ihn folgendermaßen verstehen: Großbauern und landwirtschaftliche Arbeiter erbringen dieselbe Leistung für die Gesellschaft (Produktion landwirtschaftlicher Güter), doch sie sind nicht in derselben Marktklasse, weil Großbauern das Land und die Produktionsmittel besitzen und lohnabhängige Landarbeiter nichts dergleichen. Beide sind in derselben Leistungsklasse, aber nicht in derselben Besitzklasse.

Begriff der Stellung einmal als „äußere Lebensstellung“ in Abgrenzung zum „inneren Lebensschicksal“, einmal im Sinne von allgemein anerkannter Funktion in einer gesellschaftlichen oder familiären Hierarchie (etwa als Herrscher oder Ehemann), mal im Sinne einer „Anstellung“, dem aus der Mode gekommenen Wort für Job, mal im Sinne eines Rechtsstatus, mal im Sinne einer gesellschaftlichen oder politischen Funktion, mal im Sinne von „Bedeutung“.

¹⁵² Vgl. Kocka, Jürgen (1979): „Stand – Klasse – Organisation“. In: Wehler, Hans-Ulrich (Hrsg.): *Klassen in der europäischen Sozialgeschichte*. Göttingen, 143 ff. Besitzklasse“ kommt als Begriff bei Weber vor, „Leistungsklasse“ nicht (s. „Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie“ (1956 [1922]), erster Halbband, IV, 177). Tübingen. Tenfelde und Ritter wiederum sprechen von „Besitzklassen“ und „Erwerbsklassen“ (Arbeiter, 132).

¹⁵³ Hans-Ulrich Wehler verwendet als zusätzliche Unterscheidung noch den Begriff der Berufsklasse, zu der er etwa „Gymnasiallehrer, Chemiker und Rechtsanwälte, [...] höhere Beamte, Architekten und Professoren“ zählt (*Gesellschaftsgeschichte* Bd. 3, 843).

¹⁵⁴ Kocka, Stand-Klasse, 144.

¹⁵⁵ Ebd., 150.

Jedenfalls: Was die Menschen einer Marktklasse gemein haben, ist, dass sie dem Angebot und der Nachfrage des Marktes unterworfen sind – diese Annahme haben Kockas Ansatz von 2001 und der von 1979 gemein. Staatliche Beamte und Angestellte kann man deshalb nicht wirklich als Marktklassen bezeichnen, weil sie unabhängig vom Markt einen sicheren Arbeitsplatz hatten¹⁵⁶ (auch wenn der Staat als Arbeitgeber wie eine Art „Marktmonopolist“ auftrat). Auch lassen sich manche Berufsgruppen nicht eindeutig einer Marktklasse zuordnen, weil sie keine eindeutige „Stellung“ auf dem Markt einnahmen: Manche kleinere Handwerker zum Beispiel besaßen zwar ihre Produktionsmittel selber, genauso wie größere Unternehmer, denen etwa eine Fabrik gehörte. Doch ihre wirtschaftliche Stellung hatte wiederum mehr mit der lohnabhängiger Arbeiter gemeinsam, einfach deshalb, weil sie keine oder kaum Mitarbeiter hatten, nur eine bescheidene Menge an Dingen herstellen konnten und oft völlig von einem einzigen Abnehmer abhängig waren¹⁵⁷.

Zu einer sozialen Klasse „wachsen“ laut Kocka in seiner deutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts mehrere Marktklassen am Wahrscheinlichsten zusammen, wenn

„die durch die Marktstellung definierte Klassenlage nicht nur gemeinsame Interessen konstituiert, sondern [...] auch gemeinsame Erfahrungen ermöglicht und auf dieser Grundlage Kommunikation, Gemeinsamkeitsbewusstsein und Lebensführung entstehen können, also eine „Klassenidentität“, die unter gewissen Bedingungen und für eine begrenzte Zeit Grundlage für gemeinsames Handeln – Klassenhandeln – werden kann, aber nicht muss.“¹⁵⁸

Wie bei Berghahn beschreibt Kocka hier also eine Kette von Phänomenen, die sich auseinander ergeben¹⁵⁹.

Vereinfacht betrachtet dürfte man all das von Kocka Gesagte wohl so verstehen: Menschen aus einer Marktklasse gehen vermehrt mit denjenigen aus einer anderen Marktklasse soziale Beziehungen ein, mit denen sie genügend Gemeinsamkeiten haben („Homophilie“)¹⁶⁰ – und dabei sind es

¹⁵⁶ „Wo keine Märkte, da keine Klassen“ (Kocka, Klassenbildung, 5).

¹⁵⁷ Schüren, Soziale Mobilität, 20 ff., der sich auf Kockas Verständnis von Marktklassen bezieht.

¹⁵⁸ Kocka, langes 19. Jahrhundert, 99. Ähnlich äußert sich Kocka 2015, in Arbeiterleben, 24 ff.

¹⁵⁹ Erst kommt die ähnliche „Marktstellung“, daraus resultiert dann ein ähnlich aussehendes Leben. Aus diesem ähnlichen Leben wiederum rührt ein Gemeinschaftsgefühl her, eine gemeinsame „Lebensführung“ und die Fähigkeit, kommunikativ auf einer Wellenlänge zu sein. Und das macht es schließlich *wahrscheinlich*, dass man sich zu einer sozialen Klasse zusammenschließt (und die *kann*, wie Kocka schreibt, im Sinne der gemeinsamen Interessen ihrer Mitglieder handeln, was aber für unsere Analyse keine weitere Rolle spielt, weil diese nur die Bildung von sozialen Klassen erörtert). Aus Kockas jüngster Veröffentlichung (Arbeiterleben, 22) kann man schließen, dass er „Erfahrungen des Konflikts und Einflüsse politischer Herrschaft“ als einen weiteren Faktor ansieht, der diese Wahrscheinlichkeit eines Zusammenschlusses erhöht.

¹⁶⁰ Das Homophilie-Konzept ist ein gängiges Erklärungsmodell der nationalen und internationalen Soziologie für die Gruppenbildung von Menschen, s. Breen, Neo-Weberian Analysis, 34; s. Fuhse, Jan (2008): „Netzwerke und soziale

vor allem die Gemeinsamkeiten, die von ihrer Stellung am Markt herrühren. In diesem Sinne mögen der Gleisarbeiter und der Stahlschmelzer zwar in unterschiedlichen Branchen tätig sein, doch arbeiten sie beide mit den Händen und ihrer Körperkraft, verdienen beide in einem ähnlichen Rahmen, empfangen Weisungen vom Vorarbeiter und kommen mit dem Werksleiter nur bei der Betriebsfeier in engeren Kontakt. Das hat zur Folge, dass sie einen ähnlichen materiellen und geistigen Horizont haben, und es ist deshalb auch umso wahrscheinlicher, dass sie privat etwas miteinander anzufangen wissen. Und das wiederum macht es dann auch umso wahrscheinlicher, dass sie untereinander eine soziale Beziehung eingehen – nicht aber mit einem Universitätsprofessor oder einem Großkaufmann, die jeweils einen ganz anderen geistigen und materiellen Horizont haben.

Bei vielen Berufsgruppen aus verschiedenen Marktklassen ist es nach dieser Vorstellung kaum denkbar, dass sie zusammen eine soziale Klasse bildeten, etwa bei Arbeitern und denjenigen, für die sie arbeiten, wie zum Beispiel die Fabrikdirektoren. Denn beide Gruppen haben nicht nur eine unterschiedliche „Lebenssituation“, machen nicht nur unterschiedliche „Erfahrungen“, um es hier mit Berghahns beziehungsweise Kockas Worten auszudrücken. Als Arbeitgeber und Arbeitnehmer in derselben Branche haben sie sogar unmittelbar entgegengerichtete persönliche und politische Interessen¹⁶¹.

Welche und wie viele Marktklassen es nun im Einzelnen in der Gesellschaft gegeben haben soll, bleibt jedoch unklar – genauso die Frage, welche der vielen damals vorkommenden Berufe jeweils Teil welcher Marktklasse gewesen sein sollen. Kocka macht dazu keine Angaben, genauso wenig wie andere Forscher, die sich auf seine Theorie berufen. Dementsprechend gibt es auch keine Mikrostudien, die überprüfen, welche Marktklassen sich nun zu welchen sozialen Klassen zusammengeschlossen haben sollen. Es gibt auch keine Darstellungen, die solche Studien miteinander vergleichen, um allgemeine Schlüsse auf den Zusammenhang von Markt- und sozialen Klassen auf ganz Deutschland bezogen zu ziehen. Und so gibt es auch keinen Überblick mit einer umfangreichen und systematischen Zuordnung von Marktklassen zu sozialen Klassen. Deshalb ist auch der folgende Befund aus Kockas jüngstem Buch von 2015 nicht belegbar:

Ungleichheit“. In: „Stegbauer, Christian (Hrsg.): „Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie. Ein neues Paradigma in den Sozialwissenschaften“. Wiesbaden, 84.

¹⁶¹ Schüren, soziale Mobilität, 20 ff.

„Erst über Erfahrungen des Konflikts und Einflüsse politischer Herrschaft konnten sich unterschiedliche Marktclassen in umfangreichere `soziale Classen` mit gemeinsamen Kommunikationsbeziehungen, Mentalitäten und Forderungen transformieren, darunter die Arbeiterklasse.“¹⁶²

Mit anderen Worten: Dem Konzept der sozialen Classen fehlen die theoretische Ausarbeitung seines wichtigsten Fundaments und dessen empirische Vermessung.

Welche sozialen Classen gab es?

Kommen wir nun zu der Frage, welche sozialen Classen es im Einzelnen gegeben haben soll. Einige der Bezeichnungen für diese Gruppen, die wir uns in den nächsten Absätzen ansehen werden, tauchen schon in verschiedenen zeitgenössischen Quellen auf. Dazu gehören zum Beispiel politisch orientierte Zeitungen und Magazine und Schriften politischer Parteien, die die Interessen bestimmter Gesellschaftsschichten zu vertreten meinten. Auf akademischer Seite ist es Max Weber, der die deutsche Gesellschaft des 19. Jahrhunderts als erster in „soziale Classen“ einteilt hat. Für ihn gibt es vier solcher Gruppen¹⁶³:

- *die Arbeiterschaft*
- *das Besitz- und Bildungsbürgertum*
- *das Kleinbürgertum*
- *die besitzlose „Intelligenz und Fachgeschultheit“*

Wie man an diesen Bezeichnungen sieht, handelt es sich eher um städtische Classen; bäuerliche und landwirtschaftlich tätige Gruppen fehlen hier. Jürgen Kocka findet diese Einteilung „recht willkürlich“¹⁶⁴; er und die anderen hier erwähnten Forscher verwenden zwar ähnliche Begriffe wie Weber, doch nennen sie darüber hinaus mehr gesellschaftliche Gruppen und berücksichtigen zum Teil auch die Menschen aus den ländlichen Gebieten. Volker Berghahn, der bei seiner weiter oben beschriebenen Definition von Klassengesellschaft auch einzelne Begriffe Max Webers verwendet, liefert keine Übersicht über die sozialen Classen des Kaiserreichs, ja benennt überhaupt keine prä-

¹⁶² Kocka, Arbeiterleben, 22. 2001 schrieb Kocka noch: „Zu welchen [...] „sozialen Classen die oft sehr fragmentierten Marktclassen zusammenwachsen, und ob sie es überhaupt taten, ist eine empirische Frage“ (langes 19. Jahrhundert, 99).

¹⁶³ Wirtschaft und Gesellschaft, I. Hb., IV, 178.

¹⁶⁴ Kocka, langes 19. Jahrhundert, 99.

zise umrissenen sozialen Gruppen. Wenn er einmal im Fließtext einzelne Gruppen erwähnt, benutzt er eher vage Kategorien, wie zum Beispiel „Bürgertum“, „Tagelöhner“ oder „untere Mittelklasse“¹⁶⁵. Hans-Ulrich Wehler dagegen bietet eine solche Übersicht. Für ihn gab es im Kaiserreich die nun folgenden großen sozialen Klassen (die Reihenfolge der Gruppen an sich ist als Hierarchie zu verstehen, daher die Nummerierung)¹⁶⁶. Ihre „*Grobdifferenzierung*“ sei in der Weimarer Republik dieselbe gewesen wie die im späten Kaiserreich¹⁶⁷:

1. „Überklasse“ des Adels
2. „Spitzenbourgeoisie“
3. Wirtschaftsbürgertum und Bildungsbürgertum
4. Kleinbürgertum, aufgeteilt in „neuen“ und „alten“ Mittelstand
5. Bürgerliche Mittelklassen und bäuerliche Besitzklassen mit hinreichend materieller Sicherheit
6. Unterklassen und proletarischer Sockel [Wehler zählt dazu auch die Arbeiterschaft]

Wie man sieht, berücksichtigt Wehler die ländlichen Klassen in dieser Hierarchie recht vage; es fehlen bei ihm etwaige bäuerliche „Spitzen-“ oder „Überklassen“.

Jürgen Kocka wiederum spricht zwar vom 19. Jahrhundert als dem „Jahrhundert der Klassenbildung“ und hat auch als einziger ein echtes Modell dazu entworfen, wie soziale Klassen entstehen (das im vorigen Abschnitt besprochene). Welche sozialen Klassen es aber im Einzelnen gegeben haben soll, sagt er nicht. Stattdessen liefert er in seinem Buch über das „lange“ 19. Jahrhundert eine „*Schichtung der erwerbstätigen Bevölkerung in Preußen*“¹⁶⁸. Diese ist zwar genauso wie Wehlers Gruppenliste hierarchisch zu verstehen, und kennt auch teilweise ähnliche Gruppen – arbeitet aber nicht dem Klassenbegriff. Kocka teilt die Gesellschaft in zwei Schicht-Kohorten ein, die er noch in mehrere Untergruppen unterteilt¹⁶⁹:

¹⁶⁵ Berghahn, Volker (1995): „Imperial Germany. 1871-1918. Economy, Society, Culture and Politics“. New York, Oxford, 113-120.

¹⁶⁶ Wehler, Gesellschaftsgeschichte Bd. 3, 845.

¹⁶⁷ Ders., ebd., Bd. 4, 289.

¹⁶⁸ Kocka, langes 19., Jahrhundert, 115 ff.

¹⁶⁹ Eine leicht anders gegliederte, ein wenig ausdifferenziertere Schichtung nennt Kocka in seinem elf Jahre älteren „Arbeitsverhältnisse und Arbeiterexistenzen“, 86 f. Dort vergleicht er die Gesellschaft der 48er Revolution mit der der Reichsgründung, behandelt also die wilhelminische Zeit nicht.

- *Ober- und Mittelschicht:*
 1. *Großgrundbesitzer, Vollbauern und Kleinbauern mit mindestens 5 Morgen*
 2. *Bildungsbürger, Beamte, Offiziere, Angestellte*
 3. *Wirtschaftsbürgertum einschließlich gewerblicher Mittelstand*
 4. *Rentner, Pensionäre*

- *Unterschicht:*
 1. *Gesinde (vor allem landwirtschaftlich)*
 2. *Handarbeiter in der Landwirtschaft und ohne feste Zuordnung*
 3. *Vornehmlich gewerbliche Arbeiter, darunter:*
 - Handwerksgesellen*
 - Heimarbeiter*
 - Manufaktur-, Fabrik- und Bergarbeiter*
 - Sonstige (auch Transport, Verkehr, Verwaltungen)*
 4. *Soldaten*
 5. *Bettler, Landstreicher, Arme und andere*

Verwirrend an diesem Schichtungssystem ist, das Kocka es in einem Abschnitt seines Buches positioniert, in dem es fast ausschließlich um die Frage der *Klassenbildung* des Bürgertums geht, aber nicht um Schichten¹⁷⁰. Was außerdem nicht klar wird, ist, warum in seinem System kein „Kleinbürgertum“ als einzelne Kategorie vorkommt, obwohl er es in demselben Buch an mehreren Stellen als eine soziale Gruppe beschreibt – und zwar eine, die seiner Einschätzung nach mindestens genauso groß gewesen sei wie das Besitz- und Bildungsbürgertum zusammengenommen¹⁷¹.

Bei Kockas Schichtungssystem stellt sich zunächst einmal die Frage: Warum gibt es eine Trennlinie zwischen Ober- und Mittelschicht auf der einen und der Unterschicht auf der anderen Seite, aber keine zwischen Ober- und Mittelschicht? Außerdem fällt auf, dass in seiner Übersicht zwar die Offiziere und Soldaten vorkommen, es aber keine eigene Kategorie für die Unteroffiziere gibt. Diese waren eine nicht gerade kleine Gruppe und hatten im Vergleich zu den einfachen Soldaten ein auskömmliches Gehalt, etwa das eines gut ausgebildeten Fabrikarbeiters. Deshalb können sie wohl kaum unterhalb der Heimarbeiter bei den Soldaten rangieren. Ebenso wenig kann man sie jedoch bei den Offizieren in der Oberschicht einordnen, dafür war ihr Einkommen wieder deutlich

¹⁷⁰ „Bewegung vom Stand zur Klasse“, „Zergliederung des Bildungsbürgertums in unterschiedliche Marktklassen“, „Vormarsch klassenspezifischer Gliederungskriterien“, „die wirtschaftsbürgerliche Fraktion [...] war klassenmäßig klar verortet“ und so weiter, s. Kocka, langes 19. Jahrhundert, 115-117.

¹⁷¹ Kocka, langes 19. Jahrhundert, 114 f.

zu gering¹⁷². Und schließlich fehlen bei dieser Übersicht ländliche Gruppen, die in vielen Gebieten des Reichs auch nicht gerade wenige waren: die Kleinbauern unter 5 Morgen Land (die ab 5 Morgen Land nennt Kocka ja) und die Parzellenbesitzer, die halb als Angestellte oder Tagelöhner arbeiten und halb auf ihrem eigenen Boden.

In einem älteren Werk geht Kocka etwas differenzierter auf die ländliche Gesellschaft ein, oder genauer: die landwirtschaftliche, denn Dorfberufe wie etwa der Volksschullehrer, der Pfarrer oder der Hufschmied tauchen darin nicht auf. An der Spitze seiner sozialen Leiter stehen in diesem Fall Gutsbesitzer und Großbauern, in der Mitte das Gesinde und Arbeiter, die einen Arbeitsvertrag mit einem landwirtschaftlichen Betrieb hatten, sowie Kleinbauern, die etwas eigenes Land besitzen, aber gleichzeitig auch für jemanden anderen arbeiten mussten, um über die Runden zu kommen. Am unteren Ende dieser Skala siedelt Kocka schließlich die Tagelöhner an¹⁷³. In einem 2015 erschienenen Werk zur Arbeiterklasse schließlich differenziert er die gesamte Unterschicht in einer Schichtungsübersicht noch etwas weiter aus; dort tauchen dann die kleinen Parzellenbesitzer sowie noch wenige weitere Typen auf (etwa „*Krämer, Höker und [...] Schankwirte*“)¹⁷⁴.

Nur: Kocka spricht auch hier nicht von sozialen Klassen, sondern von einer Schichtung der Gesellschaft. Schichten und Klassen sind zwar verwandte Begriffe – mit beiden kann man die soziale Ungleichheit in einer Gesellschaft beschreiben. In letzter Konsequenz aber meinen sie im deutschen Sprachgebrauch etwas Unterschiedliches. Dazu der Soziologe Heinz Bude:

„In der wissenschaftlich-politischen Semantik ist mit solchen Großbegriffen, mit denen gesellschaftliche Ungleichheitsordnungen bezeichnet werden, immer auch eine Bewertung verbunden – ob man das beabsichtigt, oder nicht. [...] Bei Schichtengesellschaft wird zwar die Ungleichheit akzentuiert, die aber nicht dramatisch erscheint. Der Begriff Klassengesellschaft klingt nach Antagonismus, ja nach Kampf.“¹⁷⁵

Und auch wenn einem bei diesem „Kampf“ vielleicht nicht gleich ein wirklich brutaler Klassenkampf in den Sinn kommen muss (Jürgen Kocka spricht hier recht moderat von Differenz, Spannung und Konflikt, siehe oben), so kann ein gewisser Antagonismus zwischen Gruppen eben doch nur dort entstehen, wo sich Menschen auch tatsächlich zu diesen Gruppen zusammentun. Denn die Klassenbildung kommt in fast jeder Klassentheorie vor dem Klassenhandeln – Menschen aus

¹⁷² Eine Übersicht der Besoldungsstufen bei: N.N. (1901): „Das kleine Buch vom deutschen Heere“. Kiel, Leipzig, 124 ff.

¹⁷³ Kocka, Klassenbildung, 151 ff.

¹⁷⁴ Kocka, Arbeiterleben, 38ff; zu den kleinen Parzellenbesitzern, die er „Häusler“ nennt, äußert er sich auf S. 41.

¹⁷⁵ Nassehi, Armin (2012): „Klassengesellschaft ohne Klassenspannung. Leben in der fragmentierten Gesellschaft. Gespräch mit Heinz Bude.“ In: Neue Gesellschaft Frankfurter Hefte, Nr. 3 2012, 22.

einer sozialen Klasse müssen soziale Beziehungen miteinander eingehen und sich dann politisch organisieren, bevor sie sich in ein antagonistisches Verhältnis zu anderen begeben können¹⁷⁶. Wer in der deutschen Sprache den Klassenbegriff benutzt, verweist also auf wirklich existierende Gruppen, die historisch gewachsen sind und in einem Spannungsverhältnis zueinander stehen¹⁷⁷, aber nicht auf rein analytische Kategorien. Schichten dagegen sind reine analytische Kategorien der Wissenschaft, sie müssen in der Wirklichkeit nicht als echte Gruppen vorkommen¹⁷⁸. Es sind vielmehr Gruppen, denen die „*realhistorische Gruppenkohärenz und -mentalität keineswegs zu entsprechen braucht, ja im Allgemeinen abgeht*“ (Hans-Ulrich Wehler¹⁷⁹).

Und so wird bei Kocka auch nicht ersichtlich, warum er die deutsche Gesellschaft einerseits als eine Klassengesellschaft beschreibt und vom „*Jahrhundert der Klassenbildung*“ spricht, andererseits aber keine genaue Übersicht darüber liefert, welche sozialen Klassen es außer der Arbeiterklasse gegeben haben soll (das Bürgertum sieht er zum Beispiel, wie an anderer Stelle dargelegt, nicht als „vollwertige“ Klasse an). Es ist natürlich nicht unzulässig, beide Varianten zu verwenden: Schichten und Klassen. Mit Schichten kann man zum Beispiel bestimmte Kohorten von Menschen beschreiben, etwa, wenn es um Einkommen oder berufliche Qualifizierung geht und dabei eine geschichtete, sozial ungleiche Gesellschaft eine Rolle spielt¹⁸⁰. Das schließt nicht aus, dass man diese Menschen zusätzlich in ganz andere Kohorten einordnet und diese Kohorten dann Klassen nennt. So etwas ist zum Beispiel denkbar, wenn man bestimmte wirtschaftliche Abhängigkeiten und dementsprechend gegensätzliche Interessen betonen will, weil man ihnen wichtigen Einfluss auf die Bildung von sozialen Gruppen beimisst. Denn eine Schichteneinteilung berücksichtigt diese Aspekte nicht unbedingt, weil Schichteneinteilungen oft nur auf Einkommensverteilung und Ausbildungsgrad beruhen.

In der Regel ordnet man also Schichten und Klassen gar nicht dieselben Personen zu. Reinhard Schüren bringt die Konsequenz dieses Sachverhalts in seiner Studie zu sozialer Mobilität auf den Punkt, indem er schreibt: Mit Schichten als Messeinheiten fände er eine gewisse soziale Mobilität zwischen diesen Schichten vor; mit an Klassen orientierten Berufsgruppen als Messeinheit hätte er

¹⁷⁶ Wright, *Approaches*, Einleitungskapitel, 8. Auch für Jürgen Kocka müssen die Mitglieder einer Klasse erst eine soziale Klasse gebildet haben, um eine handelnde Klasse werden zu können (das, was marxistisch als „Klasse für sich“ bezeichnet wird), s. Kocka, *Arbeiterleben*, 26.

¹⁷⁷ Geißler, R. (2005): „Die Sozialstruktur Deutschlands“, 94.

¹⁷⁸ Wehler, Hans-Ulrich (1979): „Vorüberlegungen zur historischen Analyse sozialer Ungleichheit“. In: ders. *europäische Sozialgeschichte*, 16.

¹⁷⁹ Ebd.

¹⁸⁰ Ausführlich und grundlegend zum Schichtenbegriff z.B.: Geißler, R. (2016): „Sozialstrukturanalyse – von Klassen und Schichten zu sozialen Milieus“. In: *Der Bürger im Staat* Nr. 66; Haller, *Klassenbildung und Schichtung; Schwietering, Soziologie*.

dagegen wenig klassenübergreifende Mobilität vorfinden können (oder anders: die Mobilität *zwischen* seinen Schichten drücke Mobilität *innerhalb* von Klassen aus).¹⁸¹

Je nachdem, was man für eine Vorstellung von der Gesellschaft hat, können Klassen und Schichten sogar tatsächlich auch deckungsgleich für einen sein (in der angelsächsischen Forschung zum Beispiel kann „class“ je nach Kontext „Schicht“ oder „Klasse“ bedeuten oder beides zugleich¹⁸²). In so einem Fall würde es aber reichen, nur von Klassen zu sprechen. Schließlich umfasst dieser Begriff dann ja dasselbe, was der Schichtenbegriff auch tut, nur eben etwas mehr, nämlich geschichtete soziale Ungleichheit plus den besagten „antagonistischen“ Charakter der Kohorten. Wie Kocka es nun mit all dem hält, ist jedoch nicht klar. Relevant ist in diesem Zusammenhang auch, wie Kocka in einer seiner jüngsten Veröffentlichungen zur „Arbeiterklasse“ die Eigenschaften von Klassen beschreibt. Ähnlich wie der oben zitierte Heinz Bude betont er dort den antagonistischen Charakter dieser Gruppen: So schreibt er, Klassen befänden sich stets *„in Differenz, Spannung und Konflikt zu beziehungsweise mit Angehörigen anderer Klassen“*.¹⁸³ Wenn genau das aber ein konstituierendes Charakteristikum einer Klasse sein soll – solch ein Antagonismus zu anderen Klassen – dann bedeutet das: Man muss auch sagen können, welche anderen Klassen es genau gab, wenn man eine einzelne Klasse beschreibt und mit welchen dieser Gruppen jene Klasse Spannungen oder Konflikte hatte. Kocka bietet jedoch auch in diesem Buch keinen systematischen oder strukturierten Überblick über Klassen, die es in Deutschland außer der Arbeiterklasse gegeben haben soll.

Kommen wir nun zu Thomas Nipperdey. Bei ihm sehen die „*Hauptklassen*“ so aus¹⁸⁴:

- *Großgrundbesitzer, Offiziere, hohe Verwaltungs- und Regierungsbeamte („Herrschaftsklasse“)*
- *Bildungs- und Besitzbürgertum (das er auch manchmal „Wirtschaftsbürgertum“ nennt)*
- *Handwerker und Kleinkaufleute (die er auch manchmal „Kleinbürgertum“ nennt)*
- *Angestellte und mittlere Beamte („neuer Mittelstand“)*¹⁸⁵
- *Bauern*
- *Arbeiter und Dienstboten*
*(dazu kommen die Berufslosen und Rentenbezieher, die „wohl zu den unteren und mittleren Klassen“ gehörten)*¹⁸⁶

¹⁸¹ Schüren, soziale Mobilität, 139.

¹⁸² Das dürfte damit zusammenhängen, dass sich dieser Begriff dort schon Jahrzehnte vor Marx' ersten Veröffentlichungen etabliert hat und dementsprechend neutraler verwendet werden kann (Vgl. Corfield, Penelope J. (1991): „Class by Name and Number in Eighteenth-Century Britain“, in: dies. (Hrsg.): „Language, History and Class“, 103).

¹⁸³ Kocka, Arbeiterleben, 25.

¹⁸⁴ Nipperdey, Deutsche Geschichte, Bd. 1, 425.

¹⁸⁵ In seiner eigentlichen Klassen-Übersicht verwendet Nipperdey den Begriff „Neuer Mittelstand“ nicht. Doch an anderer Stelle schreibt er, die Angestellten seien eine „bürgerliche Zwischenschicht oder Klasse“; mit den mittleren und kleinen Beamten seien sie ein Teil des „neuen Mittelstands“. S. ebd., 374.

¹⁸⁶ Ebd., 425.

Bei dieser Aufzählung fehlt eine Nummerierung, denn Nipperdey macht nicht ganz deutlich, ob sie nun eine wirklich aufeinander folgende, strikte sozioökonomische Hierarchie darstellt, oder ob die Klassen für sich einfach nur als sozial homogene Gruppen stehen. Es ist jedoch sehr wahrscheinlich, dass er seine „Hauptklassen“ in einer sozialen Hierarchie sieht. Schließlich ähnelt die Anordnung und Bezeichnung seiner Gruppen der von Jürgen Kocka und Hans-Ulrich Wehler. Außerdem zeichnet Nipperdey durchweg das Bild einer hierarchischen Klassengesellschaft in seiner „Deutschen Geschichte“. An seiner Übersicht fällt auf, wie grob er darin auf die ländlichen Berufe eingeht: mit dem Begriff „Bauern“ fasst er gleich eine ganz große Gruppe von Berufen und Landbesitzer-Typen in einer einzigen Klasse zusammen, vom kleinen Parzellenpächter bis zum Besitzer ausgedehnter Ländereien¹⁸⁷. So habe es etwa in den riesigen Gebieten östlich der Elbe *„die Dreiklassenschichtung von Herren, Bauern und Landarbeitern [gegeben]. Die dörflichen Zwischenschichten, Handwerker und Lehrer z.B. kann man vernachlässigen“*¹⁸⁸ Diese Zusammenfassung solch unterschiedlicher Besitzgruppen in einer einzigen ländlichen Klasse namens „Bauern“ ist einerseits kritisch zu betrachten, als Besitz ja eines der Hauptkriterien ist, nach denen man einzelne Klassen voneinander unterscheidet. Andererseits ist es auch deshalb problematisch, weil ja Nipperdey auch selber betont: *„Am wichtigsten war die soziale Schichtung, die Klassenschichtung. Das hing zunächst vom Besitz ab, es gab Großgrundbesitzer und große, mittlere und kleine Bauern.“*¹⁸⁹

Je nach Größe der Höfe seien dabei andere wirtschaftlich von den Bauern abhängig gewesen – oder eben die Bauern von anderen. So beschreibt Nipperdey vier Hofotypen: Den bäuerlichen Familienbetrieb, bei dem alle Generationen mit anpackten, die mittel- sowie die großbäuerlichen Betriebe, bei denen jeweils Gesinde angestellt und sogar rechtlich dem Willen der Bauern untergeordnet war („Gesindeordnungen“). Und schließlich, was den Nordwesten Deutschlands betrifft, spricht er von den „Heuerlingen“¹⁹⁰ – Landbewohner, die laut der Münsteraner Historikerin Christine Fertig *„in die Hofwirtschaft eingebunden [waren] und [...] ganz individuelle, sich über Arbeitspflichten, Verpachtungen, aber auch Verwandtschaft und Patenschaft erstreckende persönliche Beziehungen zu den Bauern“* gehabt hätten¹⁹¹.

Warum diese Gruppen nun derselben Klasse angehören sollen, schreibt Nipperdey nicht. Genauso wenig erklärt er, warum denn nun besagte „dörfliche Zwischenklassen“ zu vernachlässigen

¹⁸⁷ Zur Vielfalt der bäuerlichen Berufe s. u.a. Brakensiek, Agrargeschichte.

¹⁸⁸ Nipperdey, Deutsche Geschichte, Bd. 1, 209.

¹⁸⁹ Ebd.

¹⁹⁰ Ebd., 196 f.

¹⁹¹ C. Fertig, Klassenbildung, 2. Beschreibung des Heuerlingslebens bei: Tieke, Klaus (1993): „Wirtschaftliche und soziale Strukturen im Raum Löhne (1850-1918)“. In: Heimatverein Löhne / Stadt Löhne (Hrsg.): „1000 Jahre Löhne. Beiträge zur Orts- und Stadtgeschichte“. Löhne, 165-219.

sein und was denn nun „Zwischenklassen“ überhaupt seien. Dieser Begriff hat sich jedenfalls nicht in der Forschung etabliert. Ob Nipperdey damit „Nebenklassen“ im marxistischen Sinne meint, also solche Klassen, die nach diesem Verständnis für die historische Entwicklung der Gesellschaft nur eine Nebenrolle spielen, ist nicht klar. Schließlich bezieht er sich in seinem Band zum Kaiserreich nur in solchen Passagen auf Marx, in denen der große Kapitalismuskritiker eine Rolle für die Zeitgenossen spielte – etwa, wenn er die Prägung deutscher Parteien oder Wissenschaftler beschreibt¹⁹². Nipperdey bezieht sich aber nicht auf Marx, wo er analytische Begriffe verwendet, um die Gesellschaft zu beschreiben.

Und so kann man als ein Fazit für das vorliegende Kapitel festhalten: Kaum einer der hier behandelten Historiker benennt die verschiedenen Klassen der „deutschen Klassengesellschaft“ auf eine differenzierte Weise. Wehler und Nipperdey, auf die sich viele andere Historiker berufen, wenn sie sich zur deutschen Gesellschaft als Gesamtes äußern, tun dies zwar auf eine gewisse Weise. Sie zeichnen je nachdem allerdings entweder ein recht vages oder ein theoretisch widersprüchliches Bild von den Gruppen dieser Klassengesellschaft. Beide sprechen zudem von teilweise sehr unterschiedlichen sozialen Gruppen. Wehler nennt sechs Klassen, die in einer Hierarchie stehen; Nipperdey geht von sechs Hauptklassen aus, die denen von Wehler nur bedingt entsprechen. Jürgen Kocka wiederum, der Haupttheoretiker der deutschen Sozialgeschichtsschreibung zum 19. Jahrhundert, bietet gar keine Aufstellung der Klassen des Landes, sondern nur eine Aufstellung neun hierarchischer *Schichten*, noch einmal geteilt in zwei Kohorten. Und was sein vielzitiertes Klassenbildungsmodell betrifft, gibt es bislang nicht genügend empirische Erkenntnisse, die dessen zentrale Annahme belegen könnten: den Zusammenschluss von Marktklassen zu sozialen Klassen. Alle drei Historiker lassen außerdem Teile der ländlichen Gesellschaft außen vor.

¹⁹² Z.B. in Deutsche Geschichte, Bd. 1, 674, oder Bd. 2, 356.

5. Die Operationalisierung von Klassen in der Forschung

Wie steht es nun um die empirische Praxis? Wie tragfähig ist die Studienlage von einem methodischen Standpunkt aus gesehen, auf die sich die Autoren berufen können, die Deutschland in ihren Überblickswerken als eine Gesellschaft sozialer Klassen bezeichnen? Gibt es Studien, die es geschafft haben, das im vorigen Kapitel beschriebene uneindeutige Bild der Klassen des Landes so zu operationalisieren, dass man damit belegen könnte: Die Deutschen haben tatsächlich in großem Stil mehrere, klar umrissene, empirisch fassbare sozialen Klassen gebildet?

Die Antwort auf diese Frage hängt unmittelbar mit der methodischen Validität der Klassifizierungssysteme zusammen, die solche Studien zu Kaiserreich und Weimarer Republik verwendet haben. Vereinfacht gesagt sind Klassifizierungssysteme Anleitungen, anhand derer man Menschen, auf die man in den Quellen stößt, einer Klasse aus der Theorie zuordnen kann – inklusive einer Übersicht über die entsprechenden Klassen. Oder anders ausgedrückt: Klassifizierungssysteme gruppieren Menschen aufgrund der Klassenlage, die man diesen zuschreibt. Auf der Grundlage solcher Systeme kann man mit bestimmten Methoden überprüfen, ob sich Menschen derselben Klassenlage beziehungsweise Menschen, die man der Theorie nach einer Klasse zuordnet, auch in der historischen Wirklichkeit zu Gruppen zusammengefunden, sich also vernetzt und soziale Beziehungen eingegangen haben. Als Zuordnungskriterium dieser Klassifizierungssysteme dient dabei vor allem der Beruf. Das hat einerseits etwas damit zu tun, dass Berufe als das aussagekräftigste Kriterium für die Klassenlage gelten. Andererseits ist der Beruf meist überhaupt das einzige Kriterium, über das wir in Quellen eine Angabe finden – jedenfalls, was die jeweiligen Quellen betrifft, mit denen wir größere Gruppen beziehungsweise soziale Beziehungsgeflechte in Kaiserreich und Weimarer Republik rekonstruieren können (dazu mehr im nächsten Kapitel).

Ein theoretisch und methodisch belastbares Klassifizierungssystem zu erstellen, ist eigentlich nichts, was sich ein „Beiprodukt“ zu einer Fallstudie erstellen lässt. Das zeigen die Größenordnungen, mit denen man es bei solchen Studien zu tun hat: Allein schon in den Quellen einer Kleinstadt wie Delitzsch, dem Untersuchungsort des empirischen Teils dieser Studie, kommen mehr als 3000 verschiedene Berufsbezeichnungen zusammen; bei zwölf verschiedenen Orten sind das schon an die 30.000¹⁹³. Für jeden einzelnen solcher Berufe muss man recherchieren, wie die damit verbundene Tätigkeit aussah, welche Bildung dafür benötigt wurde, welche Einkommensspannen damit

¹⁹³ Maas / van Leeuwen, HISCLASS, 22.

typischerweise verbunden waren, welche Weisungsbefugnisse und so weiter. Nur dann kann man diese Berufe einer Klasse zuordnen. Bei Bezeichnungen wie „Arzt“, „General der Kavallerie“ oder „Handlanger“ mag das Zuordnen noch unproblematisch sein: Der Arzt ist dem Bildungsbürgertum zuzuordnen, der General der „Überklasse“ und der Handlanger der „Unterklasse und dem proletarischen Sockel“, um einmal Wehlers Klassen-Einteilung zu benutzen. Aber wie sieht es mit dem „Wäger“ oder dem „Würker“ aus? Mit der „Strafanstaltshausmutter“, dem „Comissionierer“, dem „Desinfektor“, oder der „Knifferin“? Wo gehören der „Oekonomie-Inspektor“ hin und der „Eisenbahnmeister“, der „Wagemeister“ oder der „Leichenbitter“? Und welcher Klasse sind Menschen zuzuordnen, die in den Quellen recht vage als „Amtmann“, „Geschäftsführer“ oder „Lüftungsspezialist“ bezeichnet werden?¹⁹⁴

Wer für tausende Berufe ein Klassifizierungssystem erstellen will, muss ausführlich in verschiedenen historischen Berufslexika recherchieren, muss sich mit den verschiedenen Diensträngen und Aufgaben in Militär und Beamtenwesen auskennen, mit Ehrentiteln und tausenden verschiedenen beruflichen Laufbahnen. Für einen einzelnen Forscher dürfte das fast schon eine Lebensaufgabe sein. An einem der bisher ausgereiftesten historischen Klassifizierungssysteme kann man sehen, wie mühevoll es ist, ein Klassifizierungssystem zu erstellen: Das Historical International Social Classification System (HISCLASS)¹⁹⁵ gehört in Europa zu den verbreitetsten¹⁹⁶ und mehr als zehn Jahre bis zur Empirie-Reife gebraucht (seine methodische Vorstufe, die Berufsgruppen-Enzyklopädie HISCO miteinberechnet). Es wurde von Historikern und Sozialwissenschaftlern aus verschiedenen europäischen Ländern validiert und ist immer noch an einigen wichtigen Stellen verbesserungswürdig (dazu mehr in Teil III, Kapitel 1).

Überblickswerke wie die von Nipperdey, Wehler, Kocka, Berghahn und anderen, die Deutschland als eine soziale Klassengesellschaft beschreiben, enthalten natürlich kein Klassifizierungssystem. Schließlich geht es in solchen Büchern nicht darum, empirische Detailfragen darzustellen. Nun sprechen ihre Verfasser darin aber von Klassen und bezeichnen Deutschland als eine Klassengesellschaft. Deshalb müsste man eigentlich davon ausgehen können, dass sie auf eines oder mehrere Werke verweisen, die die berufliche Zusammensetzung der verschiedenen Klassen in Deutschland bis ins Detail auf die Ebene der Berufe hinunter diskutieren und beschreiben. Auf

¹⁹⁴ Diese Berufe gab es alle in Delitzsch; s. die Übersicht über die Berufsbezeichnungen im Anhang.

¹⁹⁵ Maas / van Leeuwen, HISCLASS.

¹⁹⁶ Das lässt unter anderem seine umfangreiche Verwendung von Historikern aus ganz Europa auf den European Social Science History Conferences 2014 in Wien und 2016 in Valencia vermuten.

ein Werk also, das ein Klassifizierungssystem vorstellt, das Klassen für die Empirie operationalisiert hat und Grundlage für Klassen- und Klassenbildungsstudien ist. Doch das tun diese Autoren nicht.

Klassifizierungssysteme in der deutschen Sozialgeschichte

Nun beziehen sich Kocka, Wehler und Co. in ihren Überblickswerken durchaus auf einige Fallstudien zu sozialen Gruppen, die bestimmte Klassifizierungssysteme verwenden. Diese Systeme eignen sich jedoch nicht oder nur sehr bedingt dazu, ein Bild von der Gesellschaft sozialer Klassen zu stützen. Denn zum einen sind sie allesamt vergleichsweise wenig tiefeschürfend, was nicht verwundert: Schließlich sind sie im Rahmen einer Fallstudie entstanden, nicht als eigenes Forschungsprojekt. Außerdem unterscheiden sie sich zum Teil erheblich, sodass ihre Ergebnisse überhaupt nur bedingt miteinander vergleichbar sind. Diese Systeme verwenden auch nicht den Begriff „Klasse“, sondern „Schicht“ – wie im vorigen Kapitel gesagt, ist das ein theoretisch durchaus zu beachtender Unterschied. Nun kann man jedoch, wie ebenfalls im vorigen Kapitel gesagt, Schichten und Klassen unter bestimmten Umständen auch deckungsgleich verwenden. Das ist, wie wir gesehen haben, vor allem eine Frage der Auslegung. Wohl deswegen werden solche Schichtungsstudien wohl auch immer wieder in Überblickswerken zitiert, die Deutschland als eine Klassengesellschaft beschreiben.

So sind, mehrheitlich im Bielefelder Umfeld, dem Impulsgeber der älteren und auch noch jüngeren deutschen Sozialgeschichte sowie im engeren Kollegenkreis Jürgens Kockas einige größere Studien entstanden, die mit dem Schichtbegriff arbeiten. Sie sollen nun einmal genauer betrachtet werden. Bevor auf sie eingegangen wird, sei hier noch kurz angemerkt, dass die „Frankfurter Schule“ um Lothar Gall mit ihren Stadtstudien zum 19. Jahrhundert zwar auch ein Klassifizierungssystem verwendet hat. Eine genuine Klassen- oder Schichtungsanalyse der Bevölkerung dieser Städte ist jedoch nicht ihr Anliegen. Deshalb teilt ihr System Menschen auch nicht in Klassen oder Schichten ein, sondern in bestimmte Tätigkeitsgruppen. Weil sich in diesen dann jeweils Personen aus unterschiedlichen Klassen beziehungsweise Schichten befinden, kann man aus den damit durchgeführten Analysen keine Schlüsse auf Klassen oder Klassenbildung ziehen. So sind hier zum Beispiel einfache Volksschullehrer mit Professoren in einer Gruppe oder reiche Handwerksmeister mit armen Gesellen¹⁹⁷. Das Klassifizierungssystem von Galls Forschungsschule werden wir deshalb nicht diskutieren.

¹⁹⁷ Eine ausführliche Beschreibung des Frankfurter Klassifizierungssystems bei: Möller, Frank (1998): „Bürgerliche Herrschaft in Augsburg“. München. So schreibt Möller: „Die Sozialgliederung wird dabei innerhalb der ‚Frankfurter‘ Arbeiten einheitlich verwendet und gewährleistet damit eine hohe Vergleichbarkeit“ (ebd., 45).

Kommen wir nun zu den Studien des Bielefelder Umfeldes. Eine der frühesten wurde 1980 veröffentlicht, in einer Zeit, als es noch nicht viele Erfahrungen auf dem Gebiet der groß angelegten sozialen Gruppenanalyse gab und Datenbanksoftware nicht einmal annähernd an ihre heutigen Möglichkeiten herankam. Darin hatte eine Gruppe von Forschern – Karl Ditt, Josef Mooser, Heinz Reif und Reinhard Schüren – vor allem untersucht, welche Angehörigen welcher Schichten in Städten und Gemeinden, die größtenteils in Westfalen liegen, untereinander heirateten beziehungsweise welche Berufe Väter und Söhne im Vergleich zueinander hatten („intergenerationale Mobilität“)¹⁹⁸. Die Leitung der Studie hatte Jürgen Kocka inne¹⁹⁹, der aus den Ergebnissen auch Schlüsse auf die Bildung von Klassen zog (die Schichten der Studie setzt er jedoch nicht mit Klassen gleich). Ein Codebuch bieten die Forscher nicht an, in dem angeführt ist, welche Berufe welcher Schicht zugeordnet wurden. Klassifiziert sei, so erklärt Heinz Reif in der dazugehörigen Erläuterung, „auf Grundlage der Berufsangaben in den Kirchenbüchern, von Berufserläuterungen historischer Lexika und z.T. auch der durchschnittlichen Steuersätze der jeweiligen Berufe in den Steuerlisten“²⁰⁰. Dabei sei dies, so schreibt Reif vage, nach den folgenden Kriterien geschehen:

„Bildung und Ausbildung – Besitz und Vermögen – ökonomische und berufliche Selbstständigkeit – Nähe zum Staat, zur Kirche und zur städtischen Regierung [...]“. Dabei beruhe „die Einordnung einer Person in eine Schicht weitgehend allein auf einer – wenn auch **historisch informierten – Vermutung** über die Teilhabe einer Person seines Berufs [sic!] an diesen vier Qualitäten, und zudem [wurde] keine eindeutige Gewichtung der angeführten Einordnungskriterien vorgenommen [...]. Diese Ungenauigkeit wird jedoch durch Beschränkung auf ein relativ grobes Dreischichtenschema in vertretbaren Grenzen gehalten.“²⁰¹ (die Hervorhebung im Fettdruck stammt von mir)

Es bleibt hier jedoch zu bezweifeln, dass sich die Ungenauigkeiten, von denen Reif spricht, in Grenzen halten. Denn die Forschungsgruppe um Jürgen Kocka verwendet in ihrer Studie nur eine sehr vage und methodisch oberflächliche Klassifizierung: Diese beruht, wie Reif sagt, nur auf *Vermutung* – und damit nicht auf der nötigen umfangreichen *Recherche* dazu, wie die von ihm genannten Klassifikationskriterien bei den wohl tausenden verschiedenen für diese Studie zu beachtenden Berufen tatsächlich ausgeprägt waren. Ein weiterer Kritikpunkt ist, dass die Autoren nicht darlegen, wie sie denn nun bei den vielen Berufen aus ihren Untersuchungsorten auf deren „Nähe zum Staat,

¹⁹⁸ Ditt, Karl / Mooser, Josef / Kocka, Jürgen / Reif, Heinz / Schüren, Reinhard (1980): „Familie, soziale Mobilität und Heiratsverhalten an westfälischen Beispielen im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert.“ Opladen.

¹⁹⁹ Ebd., 326-352.

²⁰⁰ Ebd. 51

²⁰¹ Ebd.

zur Kirche und zur städtischen Regierung“ meinen schließen zu können, was dieses Kriterium genau bedeutet und was es mit sozialer Schichtung zu tun hat.

Ähnlich vage wie Kocka, Ditt, Mooser und Reif habe ich auch selber bei zwei Schaubildern klassifiziert, und zwar in einem Aufsatz, in dem ich den Zusammenhang zwischen bürgerlicher Einwohnerschaft, Kurwesen und Bildungsstruktur in der preußischen Kurstadt Bad Oeynhausen um 1900 analysiere. Dort habe ich die Bevölkerung anhand ihrer Berufsangaben in solche Gruppen wie „Arbeiter- und Dienstboten“, „Kleinbürgertum“ und weitere eingeordnet. Das habe ich getan, ohne zu erklären, nach welchen Kriterien dies geschehen ist und welchen Beruf ich im Einzelnen welcher Gruppe zugeordnet habe. Ich will diesen Umstand hier nicht unerwähnt lassen, schließlich kritisiere ich an dieser Stelle andere Forscher für ihre Klassifizierungssysteme. Dieselbe Kritik muss ich mir also auch selber gefallen lassen²⁰².

Kommen wir nun zurück zu den Studien des Bielefelder Umfeldes. Etwas ausführlicher als die oben vorgestellte Klassifizierung von Kocka, Ditt, Mooser und Reif ist ein Klassifizierungssystem, das Manfred Hettling 1999 publiziert hat²⁰³, einst Doktorand Hans-Ulrich Wehlers und wichtiger Autor der deutschen Bürgertumsforschung. Dieses System wurde von einem weiteren ehemaligen Doktoranden Wehlers, Till van Rahden, im Jahr 2000 verwendet²⁰⁴. Es ist auf Grundlage der Quellen zweier Städte entstanden, Basel und Breslau. Seine sozialen Gruppen sehen folgendermaßen aus:

- *Gehobenes Bürgertum*
 - Wirtschaftsbürger
 - Bildungsbürger
 - Höhere Beamte
- *Alter/ Neuer Mittelstand*
 - Alter Mittelstand
 - Neuer Mittelstand
 - Untere Beamte / Angestellte

²⁰² Tieke, Hendrik (2008): „Bürgertum und Bildungsbedarf in einer Kurstadt um 1900. Die Entstehung von Progymnasium und Höherer Töchterschule in Bad Oeynhausen“ In: Quaschny, Rico (Hrsg.): „Die Luisenschule. Zur Geschichte der Höheren Mädchenbildung in Bad Oeynhausen“ Bielefeld, Gütersloh, 50.

²⁰³ Hettling, Manfred (1999): „Politische Bürgerlichkeit. Der Bürger zwischen Individualität und Vergesellschaftung in Deutschland und der Schweiz von 1860 bis 1918“. Göttingen, 353 ff.

²⁰⁴ Van Rahden, Till (2000): „Juden und andere Breslauer. Die Beziehungen zwischen Juden, Protestanten und Katholiken in einer deutschen Großstadt von 1860 bis 1925“. Göttingen.

- *Unterschicht*
 - Arbeiter
 - unselbstständige Handwerker
 - unselbstständige Dienste

Die Kategorie „Unterschicht“ wie auch die Überschrift des Anhangs von Hettlings Studie („Kriterien zur Binnengliederung bürgerlicher Schichten“²⁰⁵) lassen darauf schließen, dass er besagte Gruppen als Schichten versteht. Dieses System ist schon erkennbar komplexer als das eben besprochene Drei-Schichten-Schema von Kocka und Co., auch wenn Hettling es in seiner Arbeit auf nur wenigen Seiten beschreibt und dabei ein Codebuch nur sehr grob umreißt. In diesem Codebuch nennt er einige Berufsgruppen, die er zum „Wirtschaftsbürgertum“ zählt, zum „Neuen Mittelstand“, den „Arbeitern“ und so weiter. Solche Berufsgruppen haben dabei Namen wie „Kaufleute“, „Fabrikanten und Unternehmer“, „Handwerksmeister“ oder „Künstler“. Manchmal nennt er auch konkrete Berufsbezeichnungen, die er einer Schicht zuordnet, etwa bei den „Unterschichten“, so unter der Rubrik „Untere Beamte“: „*Generell: Bote, Diener, Exekutor, Gehilfe, Helfer, Pedell, Portier, Schaffner, Wächter. Zum Teil: Aufseher.*“²⁰⁶

Das sind jedoch bei weitem nicht alle Bezeichnungen, die es für untere Beamte gibt. Ähnlich knapp hält es Hettling zum Beispiel auch mit der Rubrik „gehobene Dienstleistungen“, die er in die Schicht des „gehobenen Bürgertums“ einordnet: „*Spediteure, Mühlenbesitzer, Anstaltsbesitzer, Hoteliers etc.*“²⁰⁷ Er legt nicht weiter dar, welche einzelnen Berufsbezeichnungen aus seinen Quellen er seinen Schichten im Detail zugewiesen hat.

Hettling erklärt außerdem nur sehr knapp, nach welchen Kriterien außer den gezahlten Steuern (die er unter anderem aus Breslauer Klassensteuerlisten rekonstruieren konnte) er Berufe den von ihm verwendeten Schichten zugeordnet hat. Auch bietet er keine genaue Anleitung zum Klassifizieren an und äußert sich auch nicht dazu, wie die verschiedenen von ihm verwendeten Kriterien beim Klassifizieren gegeneinander zu gewichten sind (zu diesen gehören u.a. der „Status“, der beschreibt, ob jemand selbstständig ist, lohnabhängig oder Rentier)²⁰⁸. Nur in einer Fußnote verweist er darauf, dass er sein Klassifizierungssystem an den Klassifizierungssystemen von drei älteren Studien orientiert und dass er diese etwas modifiziert hat²⁰⁹. Es handelt sich dabei um Arbeiten von

²⁰⁵ Ebd. 353.

²⁰⁶ Ebd., 358.

²⁰⁷ Ebd., 355.

²⁰⁸ Ebd. 363.

²⁰⁹ „Die Gliederung erfolgte dabei in Anlehnung und – auf das Bürgertum hin konzentrierte – Umformulierung der in der Literatur zugänglichen Schichtungsmodelle, vor allem von Schüren, Lundgreen u.a. , Triebel“, ebd., 354.

Reinhard Schüren sowie Peter Lundgreen und anderen, auf die gleich noch eingegangen wird, sowie um eine Arbeit von Armin Triebel²¹⁰. Wie er diese drei Systeme miteinander in Einklang gebracht hat, die sich in den Details durchaus voneinander unterscheiden, erklärt Hettling nicht – genauso wenig, an welchen Stellen er sie modifiziert hat.

In der gerade angesprochenen Studie von Reinhard Schüren geht es um soziale Mobilität, also um die Frage, wie Menschen während ihres Lebens oder über Generationen hinweg in eine andere Schicht wechseln. Diese Studie aus dem Jahr 1989 ist auch international beachtet worden²¹¹. Sie entstand in einem DFG-Projekt, das Jürgen Kocka betreut hat²¹², und untersucht zehn verschiedene Orte, die meisten davon aus Nordrhein-Westfalen. Schüren verwendet die folgenden Gruppen:

1. *Oberschicht:*
Gutsbesitzer, Großunternehmer, akademische Freiberufler, höhere Angestellte und Beamte
2. *Obere Mittelschicht:*
Vollbauern, mittlere Unternehmer, gehobene Beamte und Angestellte
3. *Untere Mittelschicht:*
Kleinbauern, Kaufleute, Meister und Wirte, mittlere Beamte und Angestellte
4. *Obere Unterschicht:*
Landarbeiter, angelernte Industriearbeiter
5. *Mittlere Unterschicht:*
gelernte Arbeiter, Handwerker, gelernte Industriearbeiter, untere Angestellte und Beamte
6. *Untere Unterschicht:*
ungelernte Arbeiter

Wie man sieht, sind die jeweiligen Gruppen bei Schüren Schichten, und sie unterscheiden sich von Jürgens Kockas Modell aus dessen Überblickswerk, der ja einerseits zwei Schichtenblöcke verwendet (obere und mittlere Schicht; Unterschicht) und andererseits einige Untergruppen nennt. Seine Schichten teilt Schüren noch einmal in 15 Berufsgruppen. Im Gegensatz zu den oben diskutierten Schichtungsmodellen gehört zu Schürens Studie jedoch ein richtiges Klassifizierungssystem mit einem dazugehörigen Code-Buch – eine lange Liste mit einigen tausend Berufsbezeichnungen. Jeder Beruf erhält in diesem System auch noch einen Code für den Wirtschaftsbereich (Handwerk,

²¹⁰ Triebel, Armin (1991): „Zwei Klassen und die Vielfalt des Konsums. Haushaltsbudgetierung bei abhängig Erwerbstätigen in Deutschland im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts“. Berlin.

²¹¹ Maas / van Leeuwen, HISCLASS, 22 ff.

²¹² Schüren, Soziale Mobilität.

Handel und einen für die „Berufsstellung“, was laut Schüren eine Unterscheidung zwischen angestellt und selbstständig meint). Diese Merkmale sind aber rein taxonomisch; sie spielen offenbar keine stringente Rolle, wenn es um die Zuordnung der Berufsbezeichnungen zu Schichten geht. Generell legt Schüren nicht dar: Warum hat er die Schichten so gewählt, wie er sie gewählt hat? Nach welchen Kriterien hat er nun einen bestimmten Beruf in eine bestimmte Schicht eingeordnet? Über das entsprechende Kapitel verstreut findet man zwar einige Zuordnungskriterien wie den Ausbildungsgrad, die Frage, ob eine Person selbstständig oder unselbstständig ist, ihr typisches oder wahrscheinliches Einkommen und Vermögen oder ihr vermutetes „Berufsprestige“ beziehungsweise ihren vermuteten „Status“²¹³.

Doch fehlt hier eine klare Systematik, und welche dieser Kriterien bei welchem Beruf in welcher Form ausgeprägt sein sollen, sagt Schüren auch nicht. Er schreibt auch nichts dazu, welche der Kriterien mehr wiegen als andere, oder was etwa passiert, wenn ein bestimmtes Kriterium bei einem Beruf stark ausgeprägt ist und ein anderes dagegen niedrig oder gar nicht vorhanden. Außerdem definiert er diese Kriterien nicht. Das wäre aber zumindest bei dem Faktor „Berufsprestige“ nötig gewesen, denn der kann bei Schüren ja auch nur „allgemein anerkanntes“ Berufsprestige bedeuten. Schließlich beansprucht sein Klassifizierungssystem ja Geltung für sehr verschiedene, verstreute Orte. Unklar ist auch, wie Schüren beurteilen können will, welcher seiner mehreren tausend Berufe ein hohes oder niedriges allgemeines Prestige in der damaligen Zeit genossen hat²¹⁴.

Trotz solcher Kritik: In der deutschen Sozialgeschichte war Schüren ein Klassifizierungspionier. Er machte als einer der ersten transparent, welche Berufe im Einzelnen zu welcher seiner Schichten gehören, indem er sie veröffentlichte und so für jeden nachvollziehbar machte. Er war somit auch einer der ersten, dessen Studie einigen zentralen heutigen Standards genügt, weil sie genau durch diese Transparenz reproduzierbar und damit überprüfbar ist – ein anderer Forscher wird mit Schürens Klassifizierungssystem und dessen Datensatz immer zu denselben statistischen Ergebnissen kommen, wenn er dieselben Methoden anwendet.

Etwa zur gleichen Zeit wie Schüren in den späten Achtzigern, haben am selben Ort, in Bielefeld, Karl Ditt, Margret Kraul und Peter Lundgreen ein eigenes Klassifizierungssystem erstellt. Sie haben es für eine Studie verwendet, in der sie die Bildungschancen und das soziale Aufstiegsverhalten

²¹³ Ebd., 314-319.

²¹⁴ Mehr zum Berufsprestige als Klassifikationskriterium in Teil I, Kapitel 5, Abschnitt „Berufsprestige“.

von bestimmten städtischen Gruppen untersuchten. Ihre „*Soziale Schichtung nach Sozialgruppen*“ sieht wie folgt aus²¹⁵:

- Oberschicht:
 - Besitzbürgertum
 - Bildungsbürgertum
- Mittelschicht:
 - Alter Mittelstand (Bauern, Handwerksmeister, Kaufleute)
 - Neuer Mittelstand (mittlere und kleinere Beamte, Unteroffiziere)
- Unterschicht:
 - Arbeiter
 - Untere Beamte, Angestellte und Soldaten

Dasselbe Schema mit denselben Berufen schlüsseln die Autoren noch einmal auf etwas andere Weise auf und nennen es dann „*soziale Schichtung nach Berufsgruppen*“ sowie „*Soziale Schichtungen nach Rängen*“. In beiden Fällen unterteilen sie ihre Schichten jedoch selbst nur noch einmal intern etwas anders; das Schichtungsgefüge an sich bleibt dasselbe²¹⁶. Im Prinzip kann man zu Lundgreens, Krauls und Ditts Schema dasselbe anmerken, wie zu dem von Reinhard Schüren: Es macht als eines der ersten die Zuordnung der Berufe transparent, erklärt aber nur sehr vage, wie und warum ein Beruf einer Gruppe zugeordnet wurde:

„In die hierarchische Platzierung fließen [...] ganz unterschiedliche Kriterien ein, z.B. Einkommen, Qualifikation, berufliche Funktion, soziales Prestige. Für die einzelnen Berufsgruppen sind nicht alle Kriterien gleich wichtig, sondern jeweils dominierende wirken konstitutiv für die Gruppenbildung.“²¹⁷

Außerdem sei anhand des „Grades der beruflichen Selbstständigkeit“ klassifiziert worden²¹⁸.

Was die Autoren unter solchen Kriterien wie „berufliche Funktion“, „soziales Prestige“ oder dem „Grad der beruflichen Selbstständigkeit“ genau verstehen, erläutern sie nicht. Dabei bedarf es bei solchen Kriterien einer ausführlichen Diskussion, wie wir im nächsten Kapitel noch sehen werden. Wir erfahren auch nicht, welches dieser Kriterien bei welchem Beruf ihres Klassifizierungssystems wie stark ausgeprägt gewesen sein soll, und auch nicht, welches Kriterium für welche

²¹⁵ Ditt, Karl / Lundgreen, Peter / Kraul, Margret (1988): „Bildungschancen und soziale Mobilität in der städtischen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts“. Göttingen, 319 ff.

²¹⁶ Ebd., 351 ff.

²¹⁷ Ebd., 361.

²¹⁸ Ebd., 353.

Gruppe das „konstitutive“ gewesen sein soll. Vergleicht man dieses Schema mit dem von Schüren, so fällt auf, dass sie sich in gewisser Weise sehr ähneln: Zwar haben sie unterschiedliche Bezeichnungen für ihre Gruppen, doch sind diese wiederum von ihrer Binnengliederung sehr ähnlich, was die eingeordneten Berufe betrifft (abgesehen davon, dass bei Ditt, Kraul und Lundgreen kaum ländliche Berufe vorkommen, was aber an ihrem Untersuchungsgegenstand liegt).

Doch Ditt, Kraul und Lundgreen klassifizieren nicht nur anhand von Kriterien, die sie nicht klar definieren. Sie ordnen manche Berufsgruppen aus ihren Untersuchungsorten auch in Schichten ein, indem sie diesen von vornherein unterstellen, sich sozial von anderen abzugrenzen:

*„Die wichtigste Entscheidung liegt in der **behaupteten** Rangdifferenz zwischen Handwerksmeistern und Kaufleuten. Gemeinsam ist beiden Sozialgruppen die Abgrenzung von der Unterschicht. Handwerksmeister sind die klassischen Repräsentanten des ‚alten Mittelstandes‘, bei Kaufleuten ist die Verteilung auf Mittel- und Oberschicht dagegen häufiger zu **vermuten**. Insofern möchte man die Kaufleute auf einer Rangskala [...] einen Rang höher ansetzen.“²¹⁹ (die Hervorhebung im Fettdruck stammt von mir)*

Das ist jedoch eine methodisch fragwürdige Art des Klassifizierens. Denn ob sich Kaufleute und Handwerksmeister tatsächlich in ihren Untersuchungsorten von der Unterschicht abgrenzen, haben die Autoren empirisch nicht belegt.

Ein weiteres Klassifizierungssystem stammt von dem Berliner Historiker Hartmut Kaelble und der Historikerin Ruth Federspiel²²⁰ aus dem Jahr 1990. Es liegt einer Tabellensammlung zugrunde, die sich mit der sozialen Mobilität der Berliner zwischen 1825 und 1957 befasst (also mit der Frage: wer wechselte seine soziale Gruppe, etwa durch Heirat oder beruflichen Aufstieg?). Dieser Sammlung beruht zwar auf keiner besonderen theoretischen Fragestellung. Auch sprechen die Autoren von Schichten und nicht von Klassen. Dennoch ist es ein häufig zitiertes Werk in der Arbeiterklassenforschung. Kaelble und Federspiel unterscheiden die folgenden Schichten:

²¹⁹ Lundgreen u.a. Bildungschancen, 360.

²²⁰ Kaelble / Federspiel, Soziale Mobilität.

1. Untere Unterschicht (ungelernt manuell Arbeitende)
2. Mittlere Unterschicht (angelernt manuell arbeitende)
3. Obere Unterschicht (gelernt manuell Arbeitende, Kleinsthändler, untere Angestellte und Beamte)
4. Untere Mittelschicht (Selbstständige, Angestellte und Beamte ohne höhere Bildung, Meister)
5. Obere Mittelschicht (Kleinunternehmer, Ingenieure, Angestellte und Beamte mit höherer Bildung, Vollbauern)
6. Oberschicht (Großunternehmer, freie Berufe, akademisch ausgebildete Angestellte und Beamte)

Diese sechs Schichten untergliedern sie in weitere 67 Einheiten, die, wie bei Manfred Hettling, zum Teil nur vage beschrieben und ohne eine Erklärung versehen sind („Höker, Hausierer etc.“, „Kaufleute“, „Mittlere Angestellte [z.B. Schreiber]“, „Gehobene Freiberufler“, „Angelernte Fabrikarbeiter“)²²¹. Im Anhang der Arbeit findet man dann eine 23-seitige Auflistung von wohl einigen tausend Berufsbezeichnungen, bei denen mithilfe von Zahlen erkennbar ist, welchen Schichten diese zugeordnet wurden²²². Die Regeln aber, nach denen diese Zuordnung geschehen ist, sind in nur einem Satz formuliert worden, der noch deutlich vager ausfällt als die entsprechenden Absätze bei Schüren sowie bei Ditt, Kraul und Lundgreen: So seien *„die Berufe vor allem nach der Ausbildung, nach Sozialprestige und Sicherheit des Arbeitsplatzes sowie nach prinzipiellen Unterschieden der Arbeitsbedingungen geordnet“* worden²²³.

Welche der vielen damals möglichen Ausbildungen Kaelble und Federspiel wie gewichtet haben, erklären sie nicht, genauso wenig, wie sie bei tausenden Berufsbezeichnungen die „Sicherheit des Arbeitsplatzes“ oder das „Sozialprestige“ beurteilen können wollen oder was sich hinter dem äußerst vagen Begriff „prinzipielle Unterschiede der Arbeitsbedingungen“ verbirgt. Man kann also zu Kaelble und Federspiels Klassifizierungssystem sagen, was auch zu den Systemen von Schüren sowie Ditt, Kraul und Lundgreen gesagt wurde: Es bietet zwar eine Liste mit zugeordneten Berufen und deshalb ist die Studie auch reproduzierbar, wenn man diese Liste für solch eine Reproduktion verwendet. Doch warum genau welcher der vielen Berufe einer Schicht zugeordnet wurde, wurde nicht erklärt.

²²¹ Ebd., IX.

²²² Ebd., 181-204.

²²³ Ebd., VIII.

Diese methodisch unbefriedigende Art des Klassifizierens, die Schüren sowie Kaelble und Federspiel und auch Ditt, Kraul und Lundgreen durchgeführt haben, ist sogar immer noch relativ aktuell: So hat zum Beispiel Jürgen Schmidt 2005 eine Studie mit dem Titel „Begrenzte Spielräume. Eine Beziehungsgeschichte von Arbeiterschaft und Bürgertum am Beispiel Erfurts 1870-1914.“ veröffentlicht. Bei der Klassifizierung übernimmt er weitestgehend Reinhard Schürens Schichtungssystem²²⁴ (er untersucht die sozialen Beziehungen zwischen Klassen, sodass man ihn wohl so verstehen muss, dass er in solchen Schichten zugleich Klassen sieht oder zumindest davon ausgeht, dass man von Kontakten und sozialen Beziehungen zwischen Schichten auf Kontakte und soziale Beziehungen von Klassen schließen könne²²⁵).

Keiner der gerade genannten Autoren geht übrigens auf die Frage ein, wie mit dem Problem der unterschiedlichen Messniveaus umgegangen werden soll, das entsteht, wenn man Menschen anhand verschiedener Kriterien einer Klasse zuordnen will. Einige Beispiele: Einkommen und Vermögen haben ein „quantitatives“ Messniveau: man drückt sie also in Zahlen aus. Bildungsabschlüsse haben ein „ordinales“ Messniveau, das heißt, sie befinden sich in einer Hierarchie-Skala (ein Volksschulabschluss ist niedriger als ein Gymnasialabschluss und der wiederum niedriger als eine Facharzt Ausbildung). Berufsstellung schließlich (also der Status als Beamter, Selbstständiger, Angestellter, Arbeitsloser oder Auszubildender) wird „nominal“ gemessen: es gibt hier keine in Zahlen oder Hierarchien ausdrückbare Größenunterschiede, sondern nur unterschiedliche Möglichkeiten der Zuordnung. Wer nun Menschen anhand solcher Kriterien mit unterschiedlichen Messniveaus einer Klasse zuweisen will, muss also gewissermaßen Äpfel mit Birnen und Mandarinen vergleichen. Das ist nicht unmöglich, wie die Sozialwissenschaften zeigen, aber es ist aufwendig, mit komplexem Rechenaufwand verbunden und bedarf einer ausführlichen Herleitung²²⁶.

Jedenfalls: Ein methodisch wirklich belastbares Klassifizierungssystem wurde in der deutschen Sozialgeschichte bisher nicht entwickelt. Inwieweit haben sich die Menschen in Kaiserreich und Weimarer Republik tatsächlich in großem Stil in der Realität zu sozialen Klassen zusammengetan? Und: zu welchen? Welche genaue Gestalt hatten diese Klassen? Zu dieser Frage gibt es somit bislang auch keine empirische Basis, die darüber eine belastbare Auskunft geben könnte.

²²⁴ Schmidt, begrenzte Spielräume, 38 f.

²²⁵ Ebd., 13 ff.

²²⁶ Vgl. Bacher, Johann (2000): „Bestimmung sozialer Schichten mit Hilfe einer probabilistischen Clusteranalyse für Variablen mit gemischtem Niveau“. In: Reinecke, Jost / Tarnai, Christian (Hrsg.): „Angewandte Klassifikationsanalyse in den Sozialwissenschaften“. Münster, 17-35, insbes. 18.

Soziale Beziehungen und die Bestimmung der Gestalt sozialer Klassen:

Forschungsdesiderate

Es gibt jedoch nicht nur auf der Ebene der Klassifizierung Forschungsdesiderate in der deutschen Sozialgeschichte. Auch, was die generelle Methodik zur Bestimmung der Gestalt sozialer Gruppen im Allgemeinen und sozialer Klassen im Speziellen betrifft, gibt es solche Desiderate. Was die deutsche sozialgeschichtliche Forschung nämlich bisher für ihre Fallstudien nicht angewendet hat, ist:

1. Eine Methode, die die soziale Gruppenbildung vor Ort in annähernd repräsentativem Maße rekonstruiert.
2. Eine Methode, die dabei der Vielzahl von Beziehungsarten gerecht wird, die Menschen untereinander eingehen.
3. Eine Methode, die diese Vielzahl an Beziehungsarten systematisiert und strukturiert abbildet und in ein Verhältnis zueinander setzt, sie untereinander gewichtet hinsichtlich ihrer Bedeutung für die soziale Gruppenbildung.
4. Eine Methode, die keine Beziehungen ausblendet, die außerhalb einer vorher festgelegten Personenkategorie verlaufen; eine Methode, die also stattdessen solche Beziehungen beachtet, die auch über die Grenzen solcher Gruppen verlaufen.
5. Eine Methode, die die Erkenntnisse der Sozialen Netzwerktheorie und der Sozialen Netzwerkanalyse berücksichtigt. Diese ist neben der Soziologie die wichtigste Disziplin, wenn es um die Frage nach sozialer Gruppenbildung geht.

Bisherige Ansätze, die sich mit der Gestalt sozialer Klassen und anderer Gruppen im Kaiserreich beschäftigen, haben diese Kriterien bislang nicht erfüllt (zur Weimarer Republik gibt es wie an anderer Stelle gesagt diesbezüglich noch kaum Forschung²²⁷). Entweder legen sie a) einen Schwerpunkt auf eine einzige Beziehungsart (meist Eheschließungen, Taufpatenschaften aber auch Vereinsmitgliedschaften – dann eher selten auf der Ebene größerer, aussagekräftiger Bevölkerungssamples). Oder sie nehmen b) zwar durchaus mehrere Beziehungen in den Fokus, untersuchen dabei jedoch nur eine sehr begrenzte Zahl an Personenverzeichnissen – und stützen ihre Analyse darüber hinaus schwerpunktmäßig auf vereinzelt überlieferte erzählende Quellen. Das ist etwa bei Jürgen Schmidts Erfurt-Studie der Fall, der gerade auf der Ebene der Vereine oder der Wohnkontakte nur verhältnismäßig wenige Personenverzeichnisse nach Sozialgruppen aufschlüsselt²²⁸ – und

²²⁷ Eine Ausnahme, jedoch nur auf Heiraten bezogen: Federspiel / Kaelble, Neukölln.

²²⁸ Das ist z.B. bei Schmidt, Erfurt, zum Teil der Fall, der gerade auf der Ebene der Vereine nur verhältnismäßig wenige Personenverzeichnisse auswertet.

stattdessen nur Heiratskreise auf umfangreicherer, repräsentativer Datengrundlage ausgewertet (Zustrom und Abstromquoten)²²⁹. Angesichts der Tatsache, dass er eine werdende Großstadt mit zehntausenden Einwohnern untersucht, reichen jene Stichproben zu den Vereinen und Wohnkontakten nicht aus, um daraus repräsentative Erkenntnisse zum Thema Klassenbildung in Erfurt zu gewinnen. Und die Abbildung der Heiratskreise, die tatsächlich auf umfangreicheren Daten basiert, zeigt eben nur eine von mehreren Beziehungsarten, die bei Klassenbildung eine Rolle spielen.

Oder, c), besagte Forschungsansätze „sind nicht relational konzipiert, sondern beschreiben nur eine einzige ‚Klasse‘“²³⁰, interessieren sich kaum für die Beziehungen über die Grenzen von a priori festgelegten Klassen hinweg. Ein typisches Beispiel hierfür, wenn auch hauptsächlich auf die Zeit vor 1870 bezogen, ist Hartmut Zwahrs Studie zur Konstituierung des Proletariats. Nur bei der Frage, aus welchen Familien Arbeiter kamen, schlüsselt Zwahr nach verschiedenen Sozialgruppen auf (wobei er jedoch sein verwendetes Klassifikationssystem nicht offenlegt)²³¹. Bei Taufpatenschaften unterscheidet er nur noch zwischen „proletarisch“ und „nichtproletarisch“, wenn es um Beziehungen außerhalb der Arbeiterschaft geht. Ansonsten ist seine Arbeit eine reine Geschichte der Leipziger Arbeiter und ihrer Beziehungen untereinander.

Alle diese drei Ansätze führen leicht zu einem verzerrten Bild von der Gestalt von Klassen. Sieht man sich nämlich a) nur eine einzelne Beziehungsart an, dann läuft man Gefahr, einen sehr verzerrten Eindruck von der Offenheit und Abschottung sozialer Klassen zu erlangen. Das lässt sich gut am Beispiel der Ehe erklären. Diese Beziehungsart dient Historikern von allen Beziehungsarten am häufigsten als Indikator für die Gestalt sozialer Gruppen²³² – was wohl auch daran liegt, dass Heiratsregister die am besten überlieferten Personenverzeichnisse überhaupt sind und sich daher ohne größere Aufwände damit Studien durchführen lassen. Wenn man sich nun aber nur die Hochzeiten an einem Ort ansieht, dann wird man womöglich vorschnell zu dem Ergebnis kommen, dass Menschen in einer Gesellschaft von voneinander getrennten sozialen Klassen lebten. Das liegt daran, dass die Ehe eine starke Beziehung ist, so intensiv und folgenreich wie kaum eine andere. Mit ihr sind große emotionale und finanzielle Verpflichtungen verbunden, denn wenn Menschen heiraten, gründen sie eine Familie, binden ihre Herkunftsfamilien eng aneinander und sorgen in Zukunft füreinander²³³.

²²⁹ Für die Arbeiterschaft: Ebd. 120 & 122; für das Bürgertum u.a. Gruppen: 171 & 174. Schmidts Analyse von Arbeitsplatzbeziehungen ist jedoch exzellent.

²³⁰ Welskopp, Unternehmen Praxisgeschichte, 145.

²³¹ Zwahr, Konstituierung, 130 ff.

²³² Vgl. Maas, Ineke / Van Leeuwen, Marco H.D. (2005): „Endogamy and Social Class in History: An Overview“. In: dies. / Miles, Andrew: „Marriage Choices and Class Boundaries: Social Endogamy in History“. Cambridge, 1.

²³³ S. die Absätze zum Thema „Ehe“ in Teil II, Kapitel 2, Abschnitt „Verschiedene Forschungsstände“.

Diese wirtschaftlichen Verpflichtungen machen es viel wahrscheinlicher, dass Menschen untereinander heiraten, die man in dieselbe oder eine benachbarte Klasse einordnen würde. Da ist es zum Beispiel naheliegend, dass jemand aus einer hohen Klasse eher jemanden aus einer ebenfalls hohen Klasse heiratet. Schließlich wird so sichergestellt, dass die Wirtschaftskraft und der Lebensstandard aller Beteiligten, also der des Brautpaares und auch der der Herkunftsfamilie, mindestens gewahrt bleibt²³⁴. Und das dürfte umso wichtiger gewesen sein in einer Zeit wie dem Kaiserreich und der Weimarer Republik, als die sozialstaatlichen Auffangnetze nur dünn waren.

Zieht man jedoch nun den Schluss, dass Menschen in einer Gesellschaft von sozial voneinander getrennten Klassen lebten, weil man feststellt, dass Arbeitertöchter keine Akademikersöhne heirateten und Söhne von Managern nicht die Töchter von Handwerkern, übergeht man die Tatsache, dass es viel mehr soziale Beziehungen als nur die Ehe gibt. Und diese sagen uns alle auf ihre Weise etwas über die sozialen Vorlieben von Menschen aus und damit auch etwas darüber, mit wem sie in der Realität eine Klasse bildeten oder nicht. Hat man nur Ehen betrachtet, hat man nicht gemessen, ob Arbeiter und Akademiker nicht doch im selben Verein Fußball spielten oder sangen oder ob Firmenleiter und einfache Handwerker nicht doch Nachbarn waren oder sich in derselben politischen Partei engagierten oder ihre Kinder Schulkameraden waren.

Kommen wir zum nächsten Punkt: Legt man b) bei der Analyse der sozialen Beziehungen in einem Untersuchungsort einen Schwerpunkt auf erzählende Quellen, dann steht man vor dem folgenden Problem: Aus erzählenden Quellen wie etwa Tagebüchern, Zeitungsartikeln und so weiter lassen sich stets nur die Beziehungen von einem überschaubaren Personenkreis rekonstruieren. Diese Beziehungen sind jedoch weder repräsentativ für die gesamte Bevölkerung noch für einen Teil von dieser. Aus der Gestalt dieser Beziehungen kann man also nicht verlässlich darauf schließen, ob sich die Einwohner an jenem Untersuchungsort zu bestimmten sozialen Gruppen wie etwa sozialen Klassen vernetzten. Darüber hinaus übt der Überlieferungszufall bei vielen erzählenden Quellen meist ein sehr großer Einfluss aus, wie im nächsten Kapitel ausführlich dargelegt wird²³⁵.

Und wenn man c) Menschen von vornherein in eine Gruppe einordnet, die man nach theoretischen Gesichtspunkten festgelegt hat, und dann aber ausschließlich die Beziehungen innerhalb dieser Gruppe untersucht, kann man nicht viel darüber sagen, ob diese Gruppe aus der Theorie auch

²³⁴ Einführend oder schlussfolgernd zum Thema Heiratsmotive: Kok, Jan (2002): „The Challenge of a Strategy: A Comment“. In: *International Review of Social History* 47, 2002, 465-485; Maas / van Leeuwen, Endogamy, Lanzinger, Margareth (2005): „Homogamy in a Society orientated towards Stability: A Micro Study of a South-Tyrolean Market Town 1700-1900.“ In: Maas / Miles / van Leeuwen, *Marriage Choices*, 124; Eriksen, Thomas Hylland (2001): „Small Places, Large Issues – An Introduction to Social and Cultural Anthropology“. London, 108.

²³⁵ Abschnitt „Erzählende Quellen“.

deckungsgleich mit einer in der Wirklichkeit vorfindbaren Gruppe war. Denn man hat dann ja von vornherein die Gestalt der Gruppe nach eigenen Vorstellungen oder denen anderer Forscher festgelegt – hat sie aber nicht empirisch bestimmt. Oder wie es die Hallenser Historiker Daniel Watermann und Robert Heise formulieren: Man hat „*a priori vorgenommene Klassifizierungen durch Forscherinnen und Forscher nicht anhand der realen Beziehungskonstellationen geprüft*“²³⁶.

Im zweiten Teil dieser Studie wird mit der Historischen Sozialgruppen-Analyse eine Methode vorgestellt, die diese gerade angesprochenen Probleme konstruktiv löst. Sie tut das auf eine Weise, die der Vielzahl von Beziehungen gerecht wird, die Menschen untereinander eingehen. Sie ermöglicht es, die Gestalt sozialer Klassen und anderer Gruppen *von ihrer Tendenz her* zu rekonstruieren. Denn, wie das nächste Kapitel zeigen wird, erlauben es die Quellen tatsächlich nicht, die Gestalt sozialer Klassen genau zu bestimmen – und damit auch nicht, ein Phänomen wie die Klassenbildung mehr als nur grob nachzuweisen.

²³⁶ Heise, Robert / Watermann, Daniel (2017): „Vereinsforschung in der Erweiterung. Historische und sozialwissenschaftliche Perspektiven“, in: *Geschichte und Gesellschaft* 43 (2017), 25.

6. Die Gestalt sozialer Klassen rekonstruieren: Quellen der Epoche und ihre Aussagekraft

Werfen wir nun einen Blick auf die Quellen, auf die Historiker zugreifen können, wenn sie die Gestalt sozialer Klassen rekonstruieren. Welche eignen sich dafür? Und: Wie aussagekräftig sind sie? Inwieweit kann man Menschen mithilfe dieser Quellen überhaupt in Klassen einteilen und auf der Grundlage solcher Einteilungen soziale Beziehungsgeflechte, Trennlinien und Abgrenzungen sichtbar machen? Inwieweit kann man damit überhaupt belegen, dass Menschen bevorzugt mit „Klassengleichen“ soziale Beziehungen eingingen, „miteinander verkehrten“ (Kocka)²³⁷, eine soziale Klasse bildeten? Prinzipiell gibt es zwei Quellentypen, von denen sich aber nur einer für die Beantwortung dieser Fragen eignet: erzählende Quellen und Personenverzeichnisse.

Erzählende Quellen

Erzählende Quellen sind all die Quellen, in denen Personen etwas niedergeschrieben haben, das in einem Sinnzusammenhang steht: Tagebücher, Chroniken, Briefe, Zeitungsartikel und so weiter. Sie sind für sich gesehen besonders ergiebig, weil sie so facettenreich sind. Aus ihnen können wir herauslesen, welche sozialen Beziehungen dem Verfasser zum Zeitpunkt der Niederschrift mehr oder weniger bewusst waren oder für einen bestimmten Zweck erwähnenswert erschienen. So mag ein Tagebuchschreiber vor allem die Personen auftauchen lassen, die ihn gerade in einer bestimmten Lebensfrage besonders beschäftigen, wobei er dagegen diejenigen auslassen könnte, die das im Augenblick des Schreibens nicht tun. Vielleicht betont er auch bestimmte Bekanntschaften, weil er von vornherein ein Bild von sich für die Nachwelt erschaffen will. Bei Deutschlands bekanntestem Kunstmäzen und Lebemann der Weimarer Republik, Harry Graf Kessler, sind das zum Beispiel Berühmtheiten: Politiker, Künstler, Musiker, Wirtschaftsmagnaten, die er pro Tag jedoch höchstens wenige Stunden sah. Über seine Dienstboten oder seine Familie verliert er dagegen eher selten ein Wort²³⁸.

²³⁷ S. Teil I, Kapitel 4, Abschnitt „Soziale Klassen: Jürgen Kockas Klassenbildungsmodell“; vgl. Kocka, Arbeiterleben, 25.

²³⁸ Pfeiffer-Belli, Wolfgang (1995): „Harry Graf Kessler. Tagebücher 1918-1937“. Frankfurt a. M.

Kurze erzählende Quellen, wie etwa einzelne Briefe oder Zeitungsartikel, geben in der Regel nicht genug Informationen preis, als dass wir mit ihnen die Grenzen und Offenheit sozialer Gruppen und damit deren Gestalt präzise rekonstruieren könnten – einfach deshalb, weil darin nicht viele Personen genannt werden. Bei längeren erzählenden Quellen, wie etwa Tagebüchern oder ganzen Zeitungsjahrgängen, sind die Informationen zwar weniger spärlich vorhanden. Doch sie zu analysieren ist sehr aufwendig.

Hat man das getan, dann hat man zwar – womöglich – die sozialen Beziehungen weniger Personen bis in ihre Nuancen hinein rekonstruieren können. Nur sind das dann eben subjektive Beispielergebnisse, die für sich gesehen aber weit weg sind von Repräsentativität. Und selbst die Addition mehrerer solcher Beispielergebnisse, wie wir sie recht häufig in der älteren und immer wieder auch noch in der jüngeren Forschung finden, kann immer noch keine statistisch belastbare Aussagekraft über die tatsächliche Gestalt einer Gruppe herstellen – nicht für eine Stadt, schon gar nicht für ein ganzes Land.

Personenverzeichnisse

Personenverzeichnisse, auch Personenregister genannt, sind Quellen, in denen aufgeführt ist, welche Menschen sich gemeinsam in einem bestimmten sozialen Kontext befunden haben. Das können Heiratsregister sein, Mitgliederlisten von Vereinen, Taufregister, Adressbücher oder ähnliches oder aber auch Briefe, die von mehreren Personen gemeinsam unterzeichnet wurden wie etwa Petitionen²³⁹. Personenverzeichnisse sind also für sich gesehen erst einmal eindimensionaler als erzählende Quellen. Die Mitgliederliste eines Berliner Turnvereins namens „Frisch auf“ vom 1. September 1901 mit 20 Einträgen sagt uns nur: 20 Menschen trafen sich 1901 regelmäßig an einem bestimmten Ort in Berlin, um sich gemeinsam in ihrer Freizeit körperlich zu ertüchtigen (manche mögen dabei aktivere und engagiertere Mitglieder gewesen sein als andere). Dafür entrichteten diese Menschen einen Mitgliedsbeitrag. Dann zeigt jene Liste noch, jedenfalls mit großer Wahrscheinlichkeit, welche Berufe diese Leute hatten. Das liegt daran, dass man den Beruf einer Person in Kaiserreich und Weimarer Republik in der Regel immer dazuschrieb, wenn man ihren Namen irgendwo eintrug. Mehr erfahren wir aus so einer Liste aber nicht.

Obwohl Personenverzeichnisse also inhaltlich erst einmal etwas dürftig erscheinen, sind sie die erste Wahl für alle Studien, die die Bildung und Abschottung von Klassen, Schichten und ähnlichen

²³⁹ In den Archivbeständen zur Stadt Delitzsch, dem Untersuchungsort dieser Arbeit, gibt es zum Beispiel Heiratsregister, Taufregister, Wählerverzeichnisse, Schülerverzeichnisse, Adressbücher sowie Mitgliederverzeichnisse von Parteien, Freizeitvereinen und politischen Organisationen.

Gruppen untersuchen. Sie haben nämlich gegenüber erzählenden Quellen klare Vorteile: praktisch, qualitativ und was ihre Verfügbarkeit betrifft. Praktisch gesehen ist es nicht besonders aufwendig, ein Personenverzeichnis zu verarbeiten: Man scannt es im Archiv und tippt seinen Inhalt in eine Datenbank ein. Deshalb ist es auch möglich, relativ große Datenbanken mit vielen Personenverzeichnissen in einer üblichen wissenschaftlichen Projektzeit zu erstellen; tausende, wenn nicht zehntausende soziale Beziehungen kann man so erfassen, wenn die Überlieferung nur gut genug und die Projekt-Finanzierung die Einstellung von Mitarbeitern erlaubt. Dieselbe Menge lässt sich in derselben Zeit aus erzählenden Quellen bei weitem nicht herausziehen: Mit Heiratsregistern können wir zu jedem Einwohner eines Dorfes herausfinden, mit wem er eine Ehe eingegangen ist; mit dem Tagebuch eines einzelnen Einwohners wissen wir das höchstens für seinen Freundes- und Bekanntenkreis und seine Familie, und das auch nur nach aufwendigeren Inhaltsanalysen²⁴⁰.

Der qualitative Vorteil der Personenverzeichnisse rührt daher, dass Personenverzeichnisse in der Regel weder beschönigen noch verschweigen oder in irgendeiner anderen Form etwas subjektiv verzerren. Sie liefern zwar ein Bild von sozialen Beziehungen, das nur einen sehr bedingten Tiefgang hat – aus Heiratsregistern können wir etwa herauslesen, dass jemand eine Ehe geschlossen hat, aber nicht, wie sie sich nach der Hochzeit gestaltete. Doch wir können davon ausgehen, dass ihre Verfasser in der Regel ehrlich waren: Ein Schuldirektor schrieb in seine Schülerliste, welcher Schüler in welche Klasse ging und welchen Beruf der jeweilige Vater hatte, ein Standesbeamter in sein Heiratsregister, wer wen geheiratet hat (und wer als Trauzeugen zugegen war), der Schriftführer eines Vereins, wer darin Mitglied war. Für sie gab es keinen praktischen Nutzen, Heiratende, Schüler oder Vereinskameraden nicht einzutragen, zumal es meistens auch ihre gesetzliche Pflicht war. Das ist der qualitative Vorteil von Personenverzeichnissen: Wir brauchen ihren Inhalt in den seltensten Fällen einer Quellenkritik zu unterziehen oder zu interpretieren. Und damit laufen wir auch weniger Gefahr, bei der Datenerhebung Fehler zu machen, die aus unserem subjektiven Interpretationshorizont herrühren.

In Sachen Verfügbarkeit haben Personenverzeichnisse den wohl deutlichsten Vorteil gegenüber den meisten erzählenden Quellen: Sie sind viel zahlreicher überliefert worden. Denn jene erzählenden Quellen sind oft privater Natur, auch wenn es Ausnahmen wie etwa Zeitungen gibt. Privatleute vermachen Archiven aber nur in vereinzelten Fällen ihren Nachlass, und bei so intimen Quellen wie Tagebüchern oder Briefen tun das die Wenigsten²⁴¹.

²⁴⁰ Beispielhaft für die netzwerkanalytische Auswertung von Tagebüchern: Düring, Marten (2015): „Verdeckte soziale Netzwerke im Nationalsozialismus“.

²⁴¹ Das kann man an den Online-Bestandslisten diverser Landes- und Stadtarchive sehen.

Es gibt zwei Typen von Personenverzeichnissen in deutschen Archiven. Einmal gibt es den Typ, aus dem wir direkt auf soziale Beziehungen schließen können, weswegen man ihn auch den *Beziehungstyp* nennen könnte. Verzeichnet ist darin entweder eine Beziehung zwischen zwei Personen – bei Taufregistern in Kirchenbüchern etwa zwischen dem Vater des Täuflings und dem Taufpaten – oder eine zwischen mehreren Menschen – bei Mitgliederlisten von Vereinen etwa. Beim Beziehungstyp ist die einzige Information, mit der sich die Verzeichneten klassifizieren lassen, die Berufsangabe. Zu diesem Typ gehören vor allem:

- *Standesamtsregister und Kirchenbücher*
- *Adressbücher*
- *Mitgliederlisten von Organisationen, Parteien und Vereinen (und Schriftstücke wie Statute oder Briefe, die von mehreren Mitgliedern, etwa dem Vorstand, unterzeichnet wurden)*
- *Schülerlisten und Wehrdienst-Verzeichnisse*
- *Spenderlisten und Petitionen*

Dann gibt es noch einen zweiten Typ, den *Steuertyp*. Darunter fallen jene Verzeichnisse, in denen Personen mit solchen Attributen wie ihrem Beruf, der Höhe der gezahlten Steuern und ihrer Adresse genannt werden. Dazu gehören unter anderem Einkommenssteuerlisten und Wählerverzeichnisse. Die einzige soziale Beziehungsform, die wir direkt aus diesen Quellen rekonstruieren können, ist die der Nachbarschaft, aber dafür bräuchten wir sie eigentlich nicht unbedingt. Schließlich sind deutsche historische Adressbücher sehr häufig überliefert worden für die Zeit von Kaiserreich und Weimarer Republik. Außerdem stehen sie mittlerweile auf der Plattform des Vereins für Computergenealogie auch in stetig wachsender Zahl zur freien Verfügung²⁴².

Was diesen zweiten Typ von Personenverzeichnissen aber erwähnenswert macht, ist der darin vorkommende Steuersatz der Verzeichneten: Man kann ihn dafür verwenden, die Menschen aus den gerade genannten Verzeichnissen des Beziehungstypen noch präziser als nur mit der Berufsangabe in Klassen einzuordnen. Schließlich sagt die Höhe der Steuern, die jemand zahlt, ja immer

²⁴² Auf www.genwiki.de. Dieser Verein hat sich zum Ziel gemacht, so viele historische Personenverzeichnisse wie möglich der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und arbeitet mit Universitäten und Archiven zusammen; eine Kooperation besteht unter anderem mit dem Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Auch ich habe mit ihm kooperiert (S. Teil III, Kapitel 3, Abschnitt „Verwendete Personenverzeichnisse und ihre Aufarbeitung/Datengewinnung“).

etwas über seinen Wohlstand aus, und Wohlstand ist ein zentrales Merkmal von Klassenzugehörigkeit (dazu später mehr). Natürlich gibt es auch noch weitere Quellen, aus denen man den Wohlstand von Personen rekonstruieren könnte. Nur erfassen die nicht die gesamte Einwohnerschaft eines Ortes. Häuserbücher und Grundbücher sind so ein Beispiel: Darin stehen nur diejenigen Personen, die Häuser beziehungsweise Grund besaßen, nicht aber die, die zur Miete wohnten²⁴³.

Der Beziehungstyp: Berufsangabe zur Klassenbestimmung

Sehen wir uns zunächst einmal den ersten Verzeichnis-Typ genauer an, den Beziehungstyp. Zu den Personenverzeichnissen dieser Art, die oft lückenlos in Kommunal-Archiven zu finden sind, gehören Standesamt- beziehungsweise Heiratsregister sowie Kirchenbücher. Deshalb sind sie wohl auch der gemeinsame Quellen-Nenner vieler Studien, die sich mit sozialen Strukturen beschäftigen²⁴⁴. Heiratsregister geben uns unter anderem Auskunft über das Brautpaar, die Braut- und Bräutigamseltern und die Trauzeugen. Meistens erfahren wir darin neben dem Beruf dieser Personen noch ihr Alter oder Geburtsdatum und den Wohnort. Kirchenbücher sind gewissermaßen das kollektive Gedächtnis einer Kirchengemeinde und werden dementsprechend immer vor Ort oder in einem spezialisierten Kirchenarchiv aufbewahrt. Sie beinhalten fast dieselben Angaben wie Heiratsregister und dazu wird in ihnen auch noch aufgenommen, welche Eltern wen als Taufpaten für ihre Kinder gewählt haben²⁴⁵.

Insbesondere Heiratsverhalten wird in der Forschung betrachtet, wenn es um die Untersuchung von Klassenbildung geht. Das liegt wahrscheinlich daran, dass Heiratsregister und Kirchenbücher durchweg umfangreich überliefert worden sind. Deshalb ermöglicht dieser Quellentyp es auch, verschiedene Orte miteinander zu vergleichen²⁴⁶. Außerdem gilt gerade die Ehe als die wohl stärkste aller menschlichen Beziehungsformen²⁴⁷, was sie wiederum für die Rekonstruktion sozialer Gruppen interessant macht.

²⁴³ Zu den Schwierigkeiten, solche Angaben mit Einwohnerdaten zu verknüpfen (insbesondere was ländliche Gegenden betrifft) s. Fertig, Georg (2007): „Äcker, Wirte, Gaben: Ländlicher Bodenmarkt und liberale Eigentumsordnung im Westfalen des 19. Jahrhunderts“. Berlin, 227 ff.

²⁴⁴ S. die einzelnen Beiträge in: Maas / Miles / van Leeuwen, Marriage Choices; insbesondere: Maas / van Leeuwen, Endogamy. Exemplarisch für das, was sich aus Kirchenbüchern rekonstruieren lässt: Deinhardt, Katja (2004): „Kirchenbücher als Quelle für eine stadtgeschichtliche Studie am Beispiel Jenas um 1800“. In: Ries, Klaus (Hrsg.): „Zwischen Universität und Stadt. Aspekte demographischer Entwicklung in Jena um 1800“. Weimar, 155-178.

²⁴⁵ In Kirchenbüchern findet man außerdem die sogenannten Sterberegister, in denen die Todesdaten der Gemeindeglieder verzeichnet sind.

²⁴⁶ S. ebd.

²⁴⁷ Haller, Dieter / Rodekohl, Bernd (2005): „Ethnologie“. München, 221.

Doch die Ehe ist nicht die einzige Beziehungsart. Es gibt noch Personenverzeichnisse, die uns auch etwas über soziale Beziehungen sagen, die eher wenig von der Forschung beachtet werden, vor allem, wenn es um die Bestimmung der Gestalt sozialer Klassen und ihre Offenheit und Geschlossenheit geht. Von diesen Verzeichnissen sind die Adressbücher noch am besten überliefert²⁴⁸. Aus Adressbüchern lassen sich also Schlüsse auf die soziale Zusammensetzung eines Dorfes oder einer Stadt ziehen sowie auf die soziale Zusammensetzung einzelner Nachbarschaften. Adressbücher findet man heutzutage in so vielen Archiven, weil sie in großer Stückzahl gedruckt und in vielen Haushalten und Behörden genutzt wurden²⁴⁹.

Auch die Mitgliederlisten von Freizeitvereinen dürften im Großen und Ganzen gut überliefert sein²⁵⁰. Diese Vereine waren oder sind oft öffentliche oder halb öffentliche Einrichtungen in einer Stadt, die im städtischen Alltag und bei städtischen Festen eine wichtige Rolle spielen. Freizeitvereine stehen potenziell jedem Stadtbewohner offen, auch manche konfessionell gebunden sind. Sie verbinden ihre Identität häufig mit der Stadt und sehen sich oft als ein Teil von ihr und ihrer Geschichte²⁵¹. Für solche Vereine liegt es daher nahe, dass sie ihre alten Dokumente Heimatforschern, interessierten Bürgern und Historikern im lokalen Stadtarchiv zugänglich machen, oder auch, dass sie diese dem Stadtarchiv überantworten, wenn sie sich einmal auflösen.

Darüber hinaus gibt es noch Personenverzeichnisse, die weniger leicht zugänglich und auch nur hin und wieder in Archiven zu finden sind. Schüler- und Militäreinheiten-Listen gibt es manchmal in Landesarchiven beziehungsweise spezialisierten Militärarchiven; sie nennen den Beruf der Väter der Schüler beziehungsweise der Rekruten²⁵². Mitgliederlisten von lokalen Parteien oder parteinahen Vereinen sind dagegen eher selten. Das Gleiche gilt für parteinahe Organisationen, Frontkämpferbünde und Logen. Petitionen und Spendenlisten schließlich, auf denen Einwohner unterzeichnet haben, kann man vereinzelt finden, sofern Archive sie aufbewahrt haben. Sie zeigen ebenfalls soziale Beziehungen an, wenn auch nur indirekt, weil die Unterzeichner einen gemeinsamen Zweck verfolgten, sich aber nicht unbedingt persönlich kennen mussten.

²⁴⁸ Ausführliche Auseinandersetzung mit diesem Quellentyp bei: Neubert, Hans (2005): „Konservierte Lebenswelten. Eine Skizze nach dem Leipziger Adressbuch.“ In: Topfstedt, Thomas / Zwahr, Hartmut (Hrsg.): „Industriekultur – Stadtentwicklung – soziale Milieus. Leipzig im 19. und 20. Jahrhundert“. Leipzig.

²⁴⁹ Die Website des Vereins für Computergenealogie zeigt, wie umfangreich die Überlieferung für Deutschland ist (s. www.genwiki.de).

²⁵⁰ Diesen Eindruck erhält man, wenn man die vielen existierenden Studien zur Vereinslandschaft in Deutschland ansieht.

²⁵¹ Eidson, John (1993): „Vereinstätigkeit als soziales Handeln. Einige meta-methodologische Überlegungen“. In: Kultursociologie, 2. Jahrgang, 1993, Heft 3; insbes. 374.

²⁵² S. dazu auch die Abschnitte zu Wehrdienst und Schulbesuch im zweiten Teil dieser Arbeit in Kapitel 2.

Der Steuertyp: Berufsangabe und Steuersatz zur Klassenbestimmung

Kommen wir nun zum Steuertyp. Die beiden wichtigsten Arten dieses Verzeichnistyps sind die steuergebundenen Wählerverzeichnisse und die Einkommenssteuerlisten. Steuergebundene Wählerverzeichnisse findet man nur in den Gebieten, in denen zur Zeit des Kaiserreichs ein Wahlrecht herrschte, das je nach Einkommen unterschiedlich für die Bevölkerung ausfiel, wie etwa im ehemaligen Preußen. In preußischen Wählerverzeichnissen zum Beispiel sind all die Einwohner aufgenommen worden, die männlich und mindestens 25 Jahre alt waren und Steuern zahlten. Diese Personen durften bei der Wahl von Stadtverordneten, Kreistagen und Landtagen ihre Stimme abgeben²⁵³. In einem Wählerverzeichnis erfahren wir die Summe²⁵⁴ aus gezahlter Grund-, Gewerbe- und Einkommenssteuer, die sie abführen mussten (bis 1891 zahlten einkommensschwache Personen die sogenannte Klassensteuer anstelle der Einkommenssteuer). Je nach Steuersatz sind diese Personen darin einer von drei Wahlabteilungen zugeordnet worden, womit sie ein unterschiedliches politisches Stimmgewicht hatten.

Spezifische Einkommenssteuer-Listen geben, wie ihr Name schon sagt, Auskunft darüber, welche Einkommenssteuern die Einwohner eines Ortes abzuführen hatten. Die Einkommenssteuer funktionierte damals vom Prinzip her in etwa wie ihre heutige Entsprechung: Einkommen wurden nach bestimmten Stufen besteuert. Bis 1891 mussten diese Steuer in Preußen zum Beispiel nur diejenigen abführen, die mehr als 3000 Mark Jahreseinkommen hatten; nach diesem Zeitpunkt hatte jeder eine Einkommenssteuer zu zahlen. Diejenigen, die diesen Betrag nicht erreichten, mussten bis 1891 eine Klassensteuer entrichten (deshalb wurden bis 1891 manchmal diesbezüglich getrennte Listen geführt)²⁵⁵. Die preußische Klassensteuer wiederum war eine Art allgemeine Vermögenssteuer, denn darin wurden verschiedene Aspekte miteinander verrechnet: Unter anderem Kapitalbesitz, Grundbesitz, das Einkommen oder die Miete, die man als Mieter zahlte²⁵⁶.

Es gibt jedoch eine Schwierigkeit, wenn man für Klassenbildungsstudien Steuerverzeichnisse verwenden will, wie es Einkommenssteuer-Listen und steuergebundene Wählerverzeichnisse sind: Will man die vielen Menschen aus Kirchenbüchern, Vereinsregistern oder Schülerlisten anhand

²⁵³ Vgl. dazu Kühne, Thomas (1994): „Dreiklassenwahlrecht und Wahlkultur in Preußen 1867-1914. Landtagswahlen zwischen korporativer Tradition und politischem Massenmarkt“. Düsseldorf, insbes. 26 ff.

²⁵⁴ Die Standardbögen, die an die preußischen Städte herausgegeben wurden, hatten keine Felder, auf denen die einzelnen Steuersätze eingetragen wurden (Sächsisches Staatsarchiv Leipzig, Bestand Delitzsch, Nr. 330).

²⁵⁵ S. Großfeld, Bernhard (1981): „Die Einkommenssteuer. Geschichtliche Grundlage und rechtsvergleichender Ansatz“. Tübingen, 3.

²⁵⁶ Vgl. Meyers großes Konversationslexikon 1905 (erschienen 1907), Bd. 11, 95; vgl. Pierers Universallexikon von 1863, Band 16, 802 ff.; vgl. Hettling, politische Bürgerlichkeit, 361.

ihrer Steuersätze einer Klasse zuordnen, dann muss man sie auch in den Steuerverzeichnissen wiederfinden – Person für Person, jeweils im zeitlich nahegelegenen Steuerverzeichnis („Record Linkage“). Diese Verknüpfung ist aber nicht nur sehr aufwendig, sondern in der Regel auch nur sehr eingeschränkt möglich. Das hat zum einen etwas damit zu tun, dass es Auswärtige in vielen Personenverzeichnissen eines Ortes gibt (etwa Brauteltern aus entfernteren Gegenden oder Vereinsmitglieder aus dem Umland), Steuerverzeichnisse aber nur dessen Einwohner nennen. Gerade bei Heiratsregistern kann das ein großes Problem sein. In Delitzsch zum Beispiel, dem Untersuchungsort des dritten Teils dieser Studie, stammten von vier Stichjahren zwischen 1875 und 1915 33 Prozent der Bräutigame und der Taufpaten nicht aus diesem Ort²⁵⁷. Reinhardt Schüren stand in seiner bereits erwähnten Arbeit zu sozialer Mobilität vor ähnlichen Schwierigkeiten. Er zieht ein eher nüchternes Fazit:

„Als nicht gangbar erwies sich der Versuch, durch die namentliche Verketzung der Heiratsregister mit Adressbüchern, Steuerlisten oder ähnlichem eine Präzisierung der Berufsinformationen zu erreichen. Dieses Verfahren ist grundsätzlich nur für Ortsansässige möglich.“²⁵⁸

Hinzu kommt, dass Steuerverzeichnisse auch auf lokaler Ebene einen erheblichen Teil der Bevölkerung außen vor lassen: Frauen sind darin nicht verzeichnet, und es fehlen auch alle Männer, die nicht wohlhabend genug waren, um besteuert zu werden. Auf diese Weise kommen dann oft nur geringe Fallzahlen zusammen: In Delitzsch zum Beispiel tauchen 1877 nur rund zehn und 1913 sogar nur rund fünf Prozent der Gesamtbevölkerung in den Wählerverzeichnissen auf²⁵⁹, in Breslau Steuerlisten von 1876 und 1906 sogar nur ein Prozent²⁶⁰. Das größte Problem bei Steuerverzeichnissen ist jedoch, anders als bei vielen Unterarten des ersten Verzeichnistyp: Sie sind in Deutschland für die deutschen Städte des Kaiserreichs und der Weimarer Republik nur sehr selten überliefert worden. Und wenn sie es sind, dann meistens nur in Form einzelner Jahrgänge, und

²⁵⁷ Stadtarchiv Delitzsch, Bestand Heiratsregister.

²⁵⁸ Schüren, soziale Mobilität, 39.

²⁵⁹ Das ergibt ein Vergleich der Einwohnerzahlen von 1880 und 1910, die das statistische Landesamt Sachsen auf seiner Website nennt, mit den entsprechenden Wählerverzeichnissen. S. <https://www.statistik.sachsen.de/regio-reg/RRServlet?function=Lesen&id=21699&type=14005¶m=> (Abgerufen am 17.10.2016); s. Sächsisches Staatsarchiv Leipzig, Bestand Delitzsch, Nr. 373 und 380.

²⁶⁰ Hettling, politische Bürgerlichkeit, 361.

dann auch nur entweder als Einkommenssteuerlisten oder als steuergebundene Wählerverzeichnisse²⁶¹. Diese aber lassen sich nur sehr grob miteinander vergleichen, nennen die einen doch die Einkommenssteuer und die anderen die *Summe* aus Einkommenssteuer, Grundsteuer und Gewerbesteuer.

Aus all diesen Gründen eignen sich Steuerverzeichnisse – leider – kaum als Quelle zur direkten Klassifizierung von Menschen, wenn man damit möglichst repräsentative und vergleichbare Erkenntnisse zu einer möglichen sozialen Klassenbildung in der gesamten deutschen Gesellschaft zwischen 1870 und 1933 erlangen will. Und es gibt aus diesen Gründen bisher auch nur sehr wenige Klassen- oder Sozialstrukturanalysen, die sich auf Steuerverzeichnisse stützen (können)²⁶². Es bleibt dem Historiker in der Regel für die Zeit des Kaiserreichs und der Weimarer Republik also nur die Berufsangabe als Kriterium, um die Menschen seines Untersuchungsgebietes in Klassen einzuteilen. Denn die Berufsangabe ist der gemeinsame Nenner aller Personenverzeichnisse²⁶³; in ihr läuft empirisch alles zusammen. Das bedeutet aber auch: Der empirische Beweis dafür, ob die Deutschen tatsächlich in der Realität soziale Klassen gebildet haben, kann überhaupt nur insoweit erbracht werden, wie die Berufsangabe als ein Kriterium der Klassenmessung belastbar ist.

Was der Beruf über einen Menschen aussagt

Die methodische Belastbarkeit der Berufsangabe hängt wiederum unmittelbar mit der Frage zusammen: Was sagt eine Berufsbezeichnung überhaupt über einen Menschen aus? Und inwieweit kann man daraus Schlüsse auf seine Klassenlage ziehen, ihn also einer analytischen Klasse zuordnen?

²⁶¹ Van Raden, Juden, 16, schreibt, dass es bis auf Breslau keine Großstadt des Kaiserreichs gibt, für die Steuerlisten noch vollständig überliefert sind. Woher er diese Information hat, ist unklar; bisher gibt es jedenfalls keinen Forschungsüberblick zur Überlieferung dieses Quellentyps in Deutschland. Es ist jedoch plausibel: Die deutsche Sozialgeschichte hat Steuerlisten zu Städten des Kaiserreichs bisher nur selten herangezogen (Ausnahmen u.a.: Hettling, politische Bürgerlichkeit; van Raden, Juden, die beide Breslau erforscht haben). Das ist ein erster Hinweis auf die spärliche Überlieferung dieses Quellentyps. Deshalb habe ich bei 13 verschiedenen Archiven angefragt: bei drei Staatsarchiven und zehn Kommunalarchiven. Diese Anfrage hat ergeben, dass Steuerlisten auch auf höherer Verwaltungsebene entweder nicht oder nur für vereinzelte Jahre archiviert wurden. Laut Auskunft des Landesarchivs NRW, Standort Detmold, war die Archivierung von Wählerlisten eine rein kommunale Sache und hängt allein davon ab, ob man sie dort für überlieferungswürdig hielt. Genau das war aber nur manchmal der Fall, denn nur in fünf der angefragten Kommunalarchive gab es überhaupt einzelne Steuerlisten: mal waren es Wählerverzeichnisse, mal Einkommenssteuerlisten, mal Grundsteuerlisten, nie aber ein einheitlicher und damit direkt vergleichbarer Steuertyp. Nur in drei der 13 Kommunalarchive wurden dabei überhaupt mehrere Jahrgänge überliefert (steuergebundene Wählerverzeichnisse in Delitzsch und Monschau; Klassensteuerlisten in Halle/Saale) – aber nur in einem davon nahezu durchgängig für das gesamte Kaiserreich (Delitzsch).

²⁶² Zwei Beispiele: s. vorige Fußnote.

²⁶³ Vgl. dazu Maas / van Leeuwen, HISCLASS, 13, die zu einem ähnlichen Schluss kommen.

Im Prinzip ist der Beruf nichts anderes als ein Oberbegriff für die Arbeit, der jemand nachgeht. Deshalb geht es hierbei auch darum, sich einmal zu vergegenwärtigen, was „Arbeit“ für einen Menschen bedeutet. *„Alle menschlichen Verhältnisse lassen sich auf die Arbeit zurückführen. Alles, was die Menschen besitzen, ist die Frucht ihrer Arbeit oder der Arbeit anderer,“* schreibt die „Allgemeine deutsche Real-Enzyklopädie für die gebildeten Stände“ von 1833²⁶⁴. Dieser Artikel verweist darauf, welche zentrale Bedeutung der Arbeit und damit dem Beruf zukommt: Sie sind die Grundlage einer jeden Wirtschaftsordnung und damit auch eine der wichtigsten Grundlagen einer jeden Gesellschaft.

Die Arbeit beziehungsweise der Beruf bestimmen zu einem erheblichen Teil, was für ein Einkommen ein Mensch hat. Von solchen materiellen Spielräumen hängt in einer freien, kapitalistischen Gesellschaft auch zu einem wesentlichen Teil ab, welche Entscheidungen er treffen kann, um seinem Leben und dem seiner Kinder eine bestimmte Richtung zu geben. Welches Essen kann er sich leisten, welche medizinische Versorgung, welche Kleidung, welche Freizeit-Aktivitäten, was für ein Heim, welche Wohngegend? Welche Bildung kann er seinen Kindern zukommen lassen? Welches (weitere) Vermögen kann er aufbauen, welchen Besitz erwerben und vererben? Wie wird er einmal im Alter leben? Und indirekt: Welchen politischen Einfluss kann er ausüben (zum Beispiel durch Spenden oder, falls er ein großer Arbeitgeber und Steuerzahler ist, durch Einfluss am Wirtschaftsstandort)? All diese größtenteils existenziellen Fragen hängen immer damit zusammen, welchen Beruf er ausübt und wie viel man darin verdient²⁶⁵.

Doch ein Beruf ist noch mehr: Ein Mensch verbringt mit seiner Arbeit einen großen, oft den größten Teil des wachen Tages und ebenfalls einen großen Teil seines Lebens. Und deshalb ist es auch verständlich, dass fast alle großen Wirtschafts- und Sozialtheoretiker, von der liberalen bis zur kommunistischen Seite, den Beruf als eine der größten Quellen sehen, mit denen man seinem Leben einen Sinn gibt²⁶⁶. Denn Arbeit ist immer auch Selbstverwirklichung: Nicht umsonst sagt man „Beruf kommt von Berufung“. Nicht umsonst fordern Menschen immer wieder ein „Recht auf Arbeit“²⁶⁷.

Jeder Beruf ist auch mit einem individuell unterschiedlichen Bildungs- und Ausbildungsgrad verbunden, der den Berufsausübenden dazu befähigt, unterschiedlich komplexe Tätigkeiten zu erledigen. So hat ein Philosophieprofessor eine längere Ausbildung genossen als ein Angestellter im Einzelhandel, und der wiederum eine längere als ein Feldarbeiter. Ebenso stehen viele Berufe in

²⁶⁴ Gefunden bei Gall, Lothar (1995): „Vom Stand zur Klasse? Zu Entstehung und Struktur der modernen Gesellschaft“. In: Historische Zeitschrift Band 261 (1995), 9.

²⁶⁵ Vgl. Hradil, Soziale Ungleichheit, 215. Vgl. auch Kocka et. al., soziale Platzierung, 46.

²⁶⁶ Vgl. Gall, Stand zur Klasse, 10.

²⁶⁷ Vgl. ebd., 9.

einem bestimmten Verhältnis zu den Produktionsmitteln, implizieren ein bestimmtes Beschäftigungsverhältnis und sind Teil einer wirtschaftlichen Hierarchie: Ein selbstständiger „Baumschuldirektor“ (eine Bezeichnung, die in diversen Delitzscher Quellen vorkommt) ist der Chef. Er besitzt Land, Bäume, Pflanzenscheren und Dünger und erteilt dem angestellten Gärtner Weisungen und beaufsichtigt ihn auch. Der wiederum verkauft dem Baumschuldirektor seine Arbeitskraft, empfängt dessen Weisungen und zieht dessen Bäume mit dessen Arbeitsgerät für ihn hoch. Berufe sind also immer auch mit einer bestimmten betrieblichen Machtfülle verbunden – die einen sind den anderen gegenüber weisungsbefugt.

Jeder Beruf hat auch entweder überwiegend geistige oder körperliche Anteile: Ein Gärtner arbeitet mit den Händen, ein Universitätsprofessor mit dem Kopf. In der Forschung wird hier von „manueller“ und „nicht-manueller“ Arbeit gesprochen. Dabei wird davon ausgegangen, dass ein Mensch in einer höheren Klasse ist, wenn er einer Tätigkeit nachgeht, in der die nicht-manuelle Arbeit überwiegt²⁶⁸. Und schließlich meinen manche Forscher sogar, dass jeder Beruf in der Gesellschaft ein allgemeines beziehungsweise universelles Prestige genießt: Der Ärztin, die Krankheiten heilt und ein langes Studium hinter sich hat, erfahre demnach überall mehr Anerkennung als der Tischler, der „nur“ eine Lehre absolviert hat und „nur“ Dinge baut und repariert. Und sein Beruf ist nach diesem Verständnis wiederum angesehenere als der der Reinigungskraft auf der Bahnhofstoilette²⁶⁹.

In den meisten historischen Klassifizierungssystemen der internationalen und wie wir gesehen haben auch der deutschen Sozialgeschichte werden Berufsbezeichnungen mithilfe mehrerer der gerade erwähnten Kriterien einer Gruppe zugeordnet – meist einzelnen Klassen oder Schichten²⁷⁰ (Schichten können zumindest aus *messtechnischer* Sicht unter Umständen wie Klassen behandelt

²⁶⁸ S. Ornstein, Michael / Stevenson, Michael H. (1999): „Politics and Ideology. Elite and Public Opinion in the Transformation of a Welfare State“. Montreal, Kingston, 108, sowie darin das Kapitel „Operationalizing the Concept of Social Class“.

²⁶⁹ S. Abschnitt „Allgemeines beziehungsweise universelles Berufsprestige“.

²⁷⁰ Beispielhaft für die Klassifikationskriterien in der deutschen Forschung: Lundgreen et al., Soziale Mobilität, 353 ff. Eine gute allgemeine Übersicht über verschiedene Kriterien, nach denen man Menschen Klassen zuordnen kann, gibt es bei Goldthorpe, John (1987): „Social Mobility and Class Structure in Modern Britain“. Oxford, 39 ff. und einen besonders ausführlichen Überblick bei Maas / van Leeuwen, HISCLASS, 47 – 60. Maas und van Leeuwen fassen eine Studie von Gérard Bouchard zusammen, der 29 geschichtswissenschaftliche und neun soziologische Klassifizierungssysteme der Jahre 1962 bis 1993 auf ihre Bestandteile hin untersucht hat. S. Bouchard, Gérard (1996): „Tous les métiers du monde. Le traitement des données professionnelles en histoire sociale“. Sainte-Foy (Québec), insbes. Kapitel 2. Diese Systeme stammen von den folgenden Autoren: Mills (1951), Bendix und Lipset (1966), Meltz (1969), Daumard (1962; 1970), Guillaume (1972), Tilly (1970), Knights (1971), Parkin (1971), Armstrong (1972), Thernstrom (1973), Katz (1972; 1975), Griffen (1972), Hershberg u.a. (1974), Featherman und Hauser (1975), Hershberg und Dockhorn (1976), Hardy und Ruddel (1977), Garon-Audy (1976), Goldthorpe u.a. (1980), Hauser (1982), Wilentz (1984), Blum, de la Gorce und Thélot (1985), Wright (1985), Sewell (1976; 1985), Burgess (1986), Gribaudi (1987), Blumin (1989), Goldin (1990), Gribaudi und Blum (1990), Lemel (1991), Blum und Gribaudi (1993), Miles und Vincent (1991), Pinol (1991),

werden, denn ob man eine Gruppe von Menschen als Schicht oder Klasse versteht, hängt ja, wie im vorangegangenen Kapitel dargelegt, auch vom theoretischen Standpunkt ab).

Hier sind die oben angesprochenen Kriterien noch einmal auf einen Blick²⁷¹:

- *Bildungs- bzw. Ausbildungsgrad*
(manchmal auch „Fertigkeitsgrad“ oder „Komplexität der Tätigkeit“ genannt)²⁷²
- *Einkommen*
- *Aufsichts- und Weisungsfunktion bzw. Stellung in der beruflichen Hierarchie*
- *Stellung zu den Produktionsmitteln*
- *Selbstständigkeit / Unselbstständigkeit*
- *Überwiegen der manuellen oder nicht-manuellen Verrichtungen*
- *allgemeines bzw. universelles Berufsprestige*

Es gibt noch weitere Kriterien, mit denen Soziologen Menschen klassifizieren. Doch spielen diese bei Studien zum 19. und frühen 20. Jahrhundert keine Rolle, weil ihre generelle und durchschnittliche Ausprägung bei den verschiedenen damaligen Berufen nur sehr punktuell rekonstruiert werden kann. Dabei handelt es sich um Kriterien, für deren empirische Erhebung man auf gigantische sozialstatistische Datenbanken angewiesen ist, wie sie nur moderne staatliche Behörden zur Verfügung stellen können. Außerdem muss man individuelle Berufslaufbahnen nachvollziehen können, um ihre Ausprägung zu bestimmen. Das aber ist Historikern in der Regel nur bei Einzelpersonen möglich. Ein gutes Beispiel für solche Kriterien sind diejenigen, die die britischen Soziologen John Goldthorpe und Abigail McKnight für die moderne (britische) Gesellschaft verwenden²⁷³:

- *wirtschaftliche Sicherheit* (wie hoch ist das Risiko für Arbeitslosigkeit?)
- *wirtschaftliche Stabilität* (wie stark schwanken die Verdienstmöglichkeiten über die Zeit?)
- *wirtschaftliche Aussichten* (wie sieht die individuelle Verdienstkurve im Verlauf des Lebens aus?)

Ruggles (1991), Erikson und Goldthorpe (1992), Abbott (1993), Mandemakers (1993), Sobek (1995). Vgl. Maas / van Leeuwen, HISCLASS, 18.

²⁷¹ Manche Historiker führen auch noch den Wirtschaftssektor als Klassifikationskriterium an (s. Maas / van Leeuwen, HISCLASS, 26).

²⁷² Maas / van Leeuwen, HISCLASS, 19 und 49.

²⁷³ Goldthorpe, John / McKnight, Abigail (2005): „The Economic Base of Social Class“. In: Morgan, Stephen L. / Grusky, David / Fields, Gary S. (Hrsg.): „Mobility and Inequality. Frontiers of Research in Sociology and Economics“. Stanford, 109-136.

Die Kriterien des Klassifizierens

Kommen wir zu den oben genannten sieben Kriterien zurück, die in historischen Studien verwendet werden, um Menschen einer Klasse zuzuordnen. Wenn solch eine Zuordnung geschieht, dann gilt – in der Regel: Je stärker so viele dieser Kriterien wie möglich als vorteilhaft für das Individuum ausgeprägt sind, desto höher ist auch dessen Klasse²⁷⁴. Unser selbstständiger Baumschuldirektor gehört dieser Logik zufolge in eine höhere Klasse als unser Gärtner: Er hat vielleicht nicht unbedingt eine bessere Ausbildung genossen, und vielleicht überwiegt auch bei ihm der manuelle Anteil der Arbeit. Aber sein Einkommen wird höher sein als das seines angestellten Gärtners, er besitzt die Produktionsmittel und als Firmeninhaber beaufsichtigt er den Gärtner und erteilt ihm Weisungen. Außerdem ist er als Selbstständiger sein eigener Chef.

Die Frage ist nun: Wie genau lässt sich eigentlich darauf schließen, wie solche Kriterien bei lange verstorbenen, historischen Personen ausgeprägt waren? Ein Soziologe oder Anthropologe hat ja meist die Möglichkeit, diese Ausprägung bei seinen Untersuchungsobjekten herauszufinden – schließlich leben sie ja noch und er kann sie gegebenenfalls befragen oder genau beobachten. Doch ein Historiker, der soziale Klassen in einem Dorf oder einer Stadt in Kaiserreich und Weimarer Republik erforscht (oder gar in mehreren Dörfern und Städten)? Er hat es in Personenverzeichnissen mit oft tausenden, nicht selten zehntausenden von Menschen zu tun, von denen als einziges klassenrelevantes Merkmal nur noch die Berufsbezeichnung überliefert ist. Für ihn kommt es deshalb ganz allein darauf an, wie aussagekräftig diese Berufsbezeichnung ist, wenn er sich mit der Gestalt und den Grenzen von sozialen Klassen beschäftigt.

In manchen Fällen ist die Berufsangabe tatsächlich recht aussagekräftig. Denn hinter einigen Berufsbezeichnungen stehen tatsächlich fest definierte Tätigkeiten. „Studienräte“ etwa, „Kreiskasseninspektoren“, „Polizeisergeanten“ oder „Postschaffner“ mussten ganz klare Ausbildungsvoraussetzungen erfüllt haben, um ihren Beruf ausüben zu können. Sie verdienten in Deutschland als Beamte ein festgeschriebenes Gehalt, das nach entsprechenden Dienstjahren langsam stieg. Auch übten sie eine klar definierte Tätigkeit aus und standen in einer festgeschriebenen beruflichen Hierarchie, in der sie bestimmte Weisungsbefugnisse hatten oder bestimmte Weisungen empfangen²⁷⁵. Doch ihre Zahl war noch gering: So waren 1895 nur acht Prozent aller Erwerbstätigen Beamte²⁷⁶.

²⁷⁴ Maas / van Leeuwen, HISCLASS, 57.

²⁷⁵ Graf de Grais, Hue (1887): „Handbuch der Verfassung und Verwaltung in Preußen und dem Deutschen Reich“. Berlin, 19-23.

²⁷⁶ Selbst 1939, als im totalitären Dritten Reich die Verbeamtung auf einen Höhepunkt zulief, waren es vermutlich immer noch höchstens 19 Prozent; s. Berger, Peter A. (2001): „Soziale Mobilität.“ In: Schäfers, Bernhard / Zapf, Wolfgang (Hrsg.): „Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands“. Opladen, 597.

In anderen Berufsfeldern ist die Ausprägung der jeweiligen Kriterien jedoch längst nicht so klar. Dementsprechend schwieriger ist es, sie einer Klasse zuzuordnen. Sehen wir uns das nun einmal Kriterium für Kriterium an.

Bildungs- und Ausbildungsgrad

Das Kriterium *Bildungs- und Ausbildungsgrad* dürfte bei den meisten Berufsbezeichnungen noch recht leicht nachzuvollziehen sein. Das hängt damit zusammen, dass das Kaiserreich und die Weimarer Republik ein ausgeprägtes System von Bildungspatenten und Ausbildungswegen hatten: Die meisten höher und hochqualifizierten Berufe durfte man entweder nur mit einer bestimmten Schulbildung und einer abgeschlossenen Ausbildung ergreifen beziehungsweise mit einem Studium. Und für viele Berufswege von mittlerer Qualifikationsebene, die mit Lehren und Ausbildungen verbunden waren, gab es ebenfalls klare Voraussetzungen. Oder der entsprechende Beruf war zwar nicht auf diese Weise geschützt, aber man tat gut daran, einen entsprechenden Bildungsweg einzuschlagen, weil man sonst erhebliche Wissensnachteile gegenüber seinen Konkurrenten zu erwarten hatte (so konnte selbst der traditionelle Beruf des Landwirts nun studiert werden²⁷⁷). Bei vielen geringer qualifizierten Berufen war dagegen keine größere Vorbildung nötig, die man nicht auch in kürzerer Zeit direkt am Arbeitsplatz hätte erlernen können²⁷⁸. Deswegen lässt sich ihr Ausbildungsgrad auch recht genau einschätzen, jedenfalls, wenn man nicht zu feine Abstufungen bei diesem Kriterium verwendet.

Bei einigen Berufsbezeichnungen im Handel ist es jedoch kaum möglich, etwas zur Ausprägung dieses Kriteriums zu sagen. In einem freien Markt wie dem des Kaiserreichs und der Weimarer Republik stand im Prinzip jedem offen, ein Geschäft zu betreiben oder Waren zu kaufen und zu verkaufen. Wir können deshalb nicht sagen, ob ein „Geschäftsinhaber“, ein „Ladenbesitzer“, ein „Handlungsreisender“ oder der Betreiber einer „Handlung“ eine kaufmännische Ausbildung absolviert hat – oder ob er zum Beispiel nur etwas verkaufte, weil er keine andere Arbeit finden konnte, und zwar gerade wegen seiner geringen beruflichen Qualifikation. Im Falle der Kleinstadt Delitzsch waren das immerhin rund 10 Prozent²⁷⁹ der überlieferten Berufsbezeichnungen für die Zeit von 1870 bis 1933 (da dort deutlich weniger Personen im Handel als im produzierenden Sektor

²⁷⁷ S. die jeweiligen Kapitel zum Schulsystem und zu Universität und Hochschule im „Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Band VI“ („Von der Reichsgründung bis zum Ende des Ersten Weltkrieges“), herausgegeben 1991 von Christa Berg.

²⁷⁸ Vgl. Maas / van Leeuwen, HISCLASS, 49.

²⁷⁹ 399 von 3398 Berufsbezeichnungen, s. auch Anhang Kapitel 3. Dabei wurden sowohl jeweils unterschiedliche Schreibweisen eines Berufes mitgezählt als auch Geschäftsbezeichnungen, die auf die Tätigkeit des jeweiligen Inhabers hinweisen (etwa „Max Mustermann – Kolonialwarenhandlung“ = Kaufmann).

arbeiteten, ist der *Anteil* dieser „bildungsunspezifischen“ Handelsberufe an der Gesamtbevölkerung jedoch entsprechend geringer).

Auch bei manchen Berufsbezeichnungen aus dem produzierenden Gewerbe wissen wir nicht, welche Bildung und Ausbildung die dahinterstehende Person genossen hatte, genauso wenig bei denen des Gaststätten- und Hotelgewerbes. So kann ein „Fabrikbesitzer“ oder „Fabrikdirektor“ ein studierter Betriebswirt gewesen sein, ein ausgebildeter Handwerksmeister, der seinen Betrieb maschinisiert hat oder aber ein besonders geschäftstüchtiger Selfmademan-Man ohne besondere Berufsausbildung. Ein „Gastwirt“, „Herbergsvater“ oder „Hotelier“ wiederum kann diesen Beruf zwar gelernt haben. Es ist aber auch denkbar, dass sich dahinter ein gelernter Koch verbirgt, ein Betriebswirt oder einfach jemand ohne angelernte Branchenkenntnisse.

Einkommen

Das Kriterium *Einkommen* dient als ein Indikator für den Wohlstand von Menschen. Es kann jedoch bei fast allen Berufstätigen nicht genau ermittelt werden, wenn man keine Steuerverzeichnisse von seinem Untersuchungsort zur Verfügung hat²⁸⁰. Dass diese für Deutschland zwischen 1870 und 1933 nicht überliefert sind, ist ja wie bereits gesagt eher der Normalzustand – und wenn sie überliefert sind, erfassen Steuerverzeichnisse nur einen gewissen Teil der Einwohner.

Bei genauerem Hinsehen stellt sich heraus, dass das Einkommen allein ein zu grobes Kriterium ist, um auf den Wohlstand von Personen aus verschiedenen Berufszweigen zu schließen. Auch Haus-, Grund- und Kapitalbesitz („Vermögen“) sind nämlich ein wichtiger Indikator für Wohlstand, genauso wie die Wirtschaftlichkeit von Gewerben – selbst dann, wenn beides nicht unmittelbar zum Einkommen seiner Besitzer beziehungsweise Inhaber beiträgt. Denn Haus, Grundbesitz und Betrieb lassen sich notfalls immer verkaufen. Und nur weil jemand in einem Jahr in seinen Betrieb investiert, anstatt sich sein Einkommen auszuzahlen, heißt das noch lange nicht, dass sein Wohlstand abgenommen hat. Schließlich bereitet er so den Weg für mehr Wohlstand. Auch lässt es sich allein von einer großen Geldsumme auf dem Konto gut leben, selbst wenn sie langsam abnehmen sollte. Zusammen mit den Einkommen einer Person bilden diese Faktoren also den größten Teil seines Wohlstandes. Es ist somit treffender, den *Wohlstand* als Klassifikationskriterium zu verwenden als das Einkommen – und zwar im Sinne der Gesamtheit von Einkommen, Vermögen und gewerblicher Potenz²⁸¹.

²⁸⁰ Vgl. Maas / van Leeuwen, HISCLASS, 26.

²⁸¹ Reinhard Schüren wird diesem Zusammenhang insofern gerecht, als er von dem „typischen oder wahrscheinlichen Einkommen und Vermögen“ spricht (Soziale Mobilität, 33).

Deshalb eignen sich steuergebundene Wählerverzeichnisse besser als Einkommenssteuerlisten, um den Wohlstand von Menschen einzuschätzen. Denn sie verzeichnen mehr als Einkommensteuerlisten, nämlich immer die Summe derjenigen Steuern von denen man auf die Gesamtheit von Grundbesitz, Gewerbeeinnahmen und Einkommen bei einer Person schließen kann: Grundsteuer, Gewerbesteuer und Einkommenssteuer (Steuern auf Kapitalerträge erfassen sie leider nicht; und Klassensteuerlisten, die das tun, verzeichnen nur die ärmeren Bevölkerungsgruppen und die auch nur bis 1891)²⁸².

Leider sind steuergebundene Wählerverzeichnisse aber wie schon gesagt für die Zeit von Kaiserreich und Weimarer Republik genauso schlecht überliefert wie Einkommenssteuerlisten²⁸³. Studien, bei denen jeder Einwohner, der in verschiedenen Quellen auftaucht, einem Steuersatz zugeordnet wird, sind daher meist nicht möglich. Die Frage ist deshalb: Kann man wenigstens aus den Wählerverzeichnissen, die es gibt, allgemeine Erkenntnisse über eine Art typischen Wohlstand erlangen, der hinter einer Berufsangabe steckt? Waren „Fabrikanten“ also wohlhabender als „Maurermeister“, „Landarbeiter“ ärmer als „Schneidergesellen“? Und: Gab es in Sachen Wohlstand überhaupt „den“ Fabrikanten, „den“ Maurermeister“, „den“ Landarbeiter oder Schneidergesellen?

Letztgültig kann man diese Fragen hier nicht beantworten. Denn bisher existiert keine Forschung, die die vereinzelt überlieferten deutschen Wählerverzeichnisse der Epoche zusammengebracht hat und die eine Art Wohlstandsanzeiger von tausenden von Berufsangaben erstellt hat, die es damals gab. Aber schon aus einem einzigen Wählerverzeichnis kann man deutliche Hinweise dafür erhalten, wie so eine Antwort ausfallen dürfte. Schauen wir uns dafür einmal eines aus Delitzsch an, und zwar aus dem Jahr 1897²⁸⁴. Richten wir als Erstes den Blick auf einige ausgewählte Beamtenberufe, die darin vorkommen. In der folgenden Tabelle sehen wir, welche Summe aus Einkommens- Grund- und Gewerbesteuer die Vertreter von fünf Beamtenberufen entrichteten (wie in allen preußischen Wählerverzeichnissen sind die Einzelbeträge leider nicht aufgeschlüsselt vorzufinden)²⁸⁵:

²⁸² Großfeld, Einkommenssteuer, 3.

²⁸³ S. Abschnitt „Der Steuertyp: Berufsangabe und Steuersatz zur Klassenbestimmung“.

²⁸⁴ Stadtarchiv Delitzsch, Bestand Wählerlisten, Jahrgang 1897.

²⁸⁵ Das kann man daraus schließen, dass in Delitzsch Standardbögen verwendet wurden, die die preußische Regierung zur Verfügung stellte und an die Kommunen verschickte. Diese schlüsseln nicht gesondert nach Grund-, Gewerbe- und Einkommenssteuer auf.

	<i>Postschaffner</i>	<i>Bahnmeister</i>	<i>Oberlehrer</i>	<i>Steueraufseher</i>	<i>Polizeisergeanten</i>
<i>Person 1</i>	18,40	73,40	317,00	37,00	14,40
<i>Person 2</i>	14,40	50,40	133,20	25,00	11,40
<i>Person 3</i>	14,40	46,40	111,00	25,00	11,40
<i>Person 4</i>	11,40	-	68,00	20,00	-
<i>Person 5</i>	8,40	-	-	14,40	-
<i>Person 6</i>	8,40	-	-	-	-
<i>Person 7</i>	8,40	-	-	-	-
<i>Person 8</i>	8,40	-	-	-	-
<i>Steuerkräftigste Person</i> <i>zahlte x-mal so viele Steuern</i> <i>wie steuerschwächste:</i> <i>(x=Zahl in dieser Zeile)</i>	2,2	1,6	4,7	2,6	1,3

Tabella 1: entrichtete Steuern ausgewählter Beamtenberufe (in Mark)

Quelle: Wählerverzeichnis von 1897 (Stadtarchiv Delitzsch, o. Sign.).

Diese Beispiele deuten an, dass es schon zwischen Personen, die ein- und denselben Beamtenberuf ausübten, gewisse Wohlstandsunterschiede gab, auch wenn sie wohl nicht dramatisch ausfielen (lassen wir einmal den einen besonders wohlhabenden Oberlehrer außen vor). Beamte erhalten ein festes Gehalt und betreiben in der Regel kein Gewerbe. Die gewissen Wohlstandsunterschiede werden deshalb wohl aus verschieden großem Grundbesitz und einem unterschiedlichen Dienstalter herrühren.

Bei Nicht-Beamten jedoch, vor allem bei Selbstständigen, ist es viel wahrscheinlicher, dass es deutliche Wohlstandsunterschiede innerhalb eines einzelnen Berufstyps gab. Besaß zum Beispiel der Kaufmann ein großes, einträgliches Geschäft oder nur eine kleine Filiale? Gehörte dem Fabrikdirektor eine gewinnbringende, große Fabrik oder einen kleinen Zehn-Personen-Betrieb, der am Rande des Konkurses wirtschaftete? Solche Fragen kann man bei den meisten Handwerksbetrieben

stellen, bei allen Gastwirten, bei privaten Musiklehrern, ja im Prinzip bei fast allen selbstständig Tätigen. Ihre Geschäfte können gut oder schlecht gelaufen sein, sie können mehr oder weniger Grund besessen und ein hohes oder niedriges Einkommen gehabt haben. Bei vielen Vertretern von lohnabhängigen Berufen dürfte ein ähnliches Problem auftreten, jedenfalls bei denen, die in der freien Wirtschaft zu finden waren – auch wenn wir wohl davon ausgehen können, dass ihr Wohlstand weniger den konjunkturellen Schwankungen unterworfen war als der ihrer selbstständigen Arbeitgeber (jedenfalls, solange man ihnen wegen solcher Schwankungen nicht kündigte). Schließlich erhielten sie ja Löhne und erzielten keine Gewerbegewinne.

Verdeutlichen wir das zunächst einmal an drei Beispielen, an den Berufsbezeichnungen „Fabrikant“, „Tischlermeister“ und „Fuhrwerksbesitzer“. Im Delitzscher Wählerverzeichnis von 1897 tauchen einige auf, die diesen Berufen nachgingen (15 Fabrikanten, elf Tischlermeister, acht Fuhrwerksbesitzer). Dort zahlte der ärmste Fabrikant im Jahr 1897 35,80 Mark an kommunalen Steuern. Der wohlhabendste führte dagegen 1334,83 Mark ab – 37,5 mal so viel. Bei den Tischlermeistern wiederum stand an unterster Stelle jemand mit 4 Mark Steuersatz, angeführt wurde das Ranking von einem, der 135,80 Mark zahlte – 33,8 mal so viel. Bei den Fuhrwerksbesitzern schließlich waren das je 239,80 Mark und 3 Mark – was einem Verhältnis von 79,7 mal so viel entspricht. Der Wohlstand der jeweiligen Fabrikanten, Tischlermeister und Fuhrwerksbesitzer muss sich demnach erheblich voneinander unterscheiden haben. Gemäß der Klassentheorie muss man sie daher jeweils in unterschiedliche Klassen einordnen.

Natürlich stellen diese Beispiele nur den Spitzen- und den Niedrigstwert der Steuerskala dar, statistische Ausreißer sozusagen. Im Mittel zahlten die Fabrikanten nämlich 303,93 Mark an Steuern, die Tischlermeister 60,24 Mark und die Fuhrwerksbesitzer 50,80 Mark. Doch dieser Wert sagt noch nichts darüber aus, wie weit die einzelnen Werte von diesem Mittelwert entfernt liegen, also um ihn herum streuen. Das tut der statistische Wert der „Standardabweichung“. Die Standardabweichung beschreibt, wie sehr die Werte um ihren Mittelwert streuen. Sie berechnet sich aus der Wurzel der Summe der quadrierten Abweichungen vom Mittelwert (die wiederum die sogenannte „Varianz“ ist). Drückt man sie in Prozentzahlen aus, so zeigt sich: Bei den Tischlermeistern wichen die einzelnen Steuersätze durchschnittlich 67 Prozent vom Mittelwert ab, bei den Fabrikanten sogar 115 Prozent und bei den Fuhrwerksbesitzern ganze 156 Prozent. Das sind eine recht deutliche sowie zwei wirklich große durchschnittliche Entfernungen vom Mittelwert. Mit anderen Worten: Die Mehrheit aller drei Berufsgruppen zahlte höchst unterschiedliche Kommunalsteuern und war damit unterschiedlich wohlhabend. Sieht man in die Rohdaten des Delitzscher Wählerverzeichnisses, so kann man das recht gut nachvollziehen:

	<i>Fabrikanten</i>	<i>Tischlermeister</i>	<i>Fuhrwerksbesitzer</i>
Person 1	1343,83	135,28	239,80
Person 2	672,28	117,20	56,16
Person 3	661,32	99,60	50,80
Person 4	544,20	72,58	29,88
Person 5	325,88	64,44	18,73
Person 6	215,33	52,72	4,00
Person 7	175,28	22,45	4,00
Person 8	132,40	18,00	3,00
Person 9	107,40	42,90	-
Person 10	95,14	33,50	-
Person 11	81,49	4,00	-
Person 12	68,60	-	-
Person 13	63,82	-	-
Person 14	36,20	-	-
Person 15	35,80	-	-
<i>Steuerkräftigste Person</i> <i>zahlte x-mal so viele Steuern</i> <i>wie steuerschwächste:</i>	37,5	33,8	79,9

Tabelle 2: entrichtete Steuern der verzeichneten Fabrikanten, Tischlermeister und Fuhrwerksbesitzer (in Mark)

Quelle: Wählerverzeichnis von 1897 (Stadtarchiv Delitzsch, o. Sign.).

Diese Liste zeigt: Wir können nicht davon ausgehen, dass man aus der Berufsbezeichnung „Fabrikant“, „Tischlermeister“ oder „Fuhrwerksbesitzer“ auf einen annähernd einheitlichen Wohlstand schließen kann.

Dass dieses Phänomen kein Einzelfall ist, machen die folgenden beiden Tabellen deutlich. Sie zeigen eine Auswahl von 13 Berufstiteln, die im Delitzscher Wählerverzeichnis auftauchen und nicht zum Beamtentum zu zählen sind. Sehen wir uns zunächst einmal die Tabelle an, in der es um die Höchst- und Niedrigstwerte an gezahlten Steuern geht:

Berufsbezeichnung	Anzahl Nennungen	Höchstwert (in Mark)	Niedrigstwert (in Mark)	Spannweite (zwischen Höchst- und Niedrigstwert, in Mark)	Höchstwert ist x mal so hoch wie Niedrigstwert: (x=Wert dieser Spalte)
<i>Fabrikant</i>	15	1343,83	35,80	1308,03	37,5
<i>Tischlermeister</i>	11	135,28	4,00	131,28	33,8
<i>Fuhrwerksbesitzer</i>	7	239,80	3	236,80	79,9
<i>Dr. med.</i>	4	1147,17	140,00	1007,17	8,2
<i>Müller</i>	6	29,20	4,00	25,20	7,3
<i>Arbeiter</i>	56	41,54	4,00	37,54	10,4
<i>Kaufmann</i>	55	1359,67	18	1341,67	75,5
<i>Gastwirth / Gasthofbesitzer</i>	8	462,87	130,30	332,57	3,6
<i>Gärtner</i>	9	45,22	3,00	42,22	15,0
<i>Buchhalter</i>	4	62,00	12,00	50,00	5,2
<i>Bauunternehmer</i>	6	256,74	34,8	221,94	7,4
<i>Schuhmacher</i>	44	63,64	3	60,64	21,2
<i>Oekonom (selbstständiger Landwirt)</i>	15	807,98	26,56	781,42	30,4

Tabelle 3: Höchst- und Niedrigstwerte der entrichteten Steuern bei Nicht-Beamtenberufen

Quelle: Wählerverzeichnis von 1897 (Stadtarchiv Delitzsch, o. Sign.).

An dieser Tabelle kann man sehen, dass es bei einigen Berufstiteln extreme Unterschiede zwischen einzelnen seiner Träger gab. Vor allem die letzte Spalte ist besonders aussagekräftig, denn mit ihr kann man die verschiedenen Berufstypen direkt miteinander vergleichen. Die Fuhrwerksbesitzer, Kaufleute, Fabrikanten, Tischlermeister und Oekonomen stechen hier besonders heraus – bei ihnen war der Wohlhabendste zwischen fast 30 und etwa 80 mal so wohlhabend wie der Ärmste. Dieses Verhältnis ist auch bei den Gärtnern, Arbeitern und Schuhmachern ebenfalls mit einem Faktor von jeweils zwischen 10 und 21 noch hoch. Doch auch bei den weiteren Berufsgruppen im Delitzscher Wählerverzeichnis gibt es klar erkennbare Unterschiede innerhalb einer Berufsträgergruppe, was diese Spannweite der gezahlten Steuersätze betrifft.

Die zweite Tabelle zeigt die Streuung der Steuersätze:

Berufsbezeichnung	Anzahl Nennungen	Median (= Mittlerer Wert der nach Steuersätzen geordneten Datenreihe in Mark. Gibt es zwei mittlere Werte: deren Mittelwert)	Mittelwert („Durchschnitt“; in Mark)	Absolute Standardabweichung	Relative Standardabweichung (in % des Mittelwertes)
<i>Fabrikant</i>	15	132,40	303,93	350,73	115%
<i>Tischlermeister</i>	11	52,72	60,24	40,50	67%
<i>Fuhrwerkbesitzer</i>	8	18,73	50,80	79,17	156%
<i>Dr. med.</i>	4	478,70	561,14	365,51	65%
<i>Müller</i>	6	14,10	14,90	9,44	63%
<i>Arbeiter</i>	56	9,31	11,74	8,93	76%
<i>Kaufmann</i>	55	157,40	251,21	262,24	104 %
<i>Gastwirth / Gasthofbesitzer</i>	8	205,69	225,62	95,33	42%
<i>Gärtner</i>	9	22,20	23,43	12,43	53%
<i>Buchhalter</i>	4	28,00	32,50	18,46	57%
<i>Bauunternehmer</i>	6	71,64	106,58	76,03	71%
<i>Schuhmacher</i>	44	4	11,62	14,84	128%
<i>Oekonom (ein selbstständiger Landwirt)</i>	15	88,12	173,01	198,45	115%

Tabelle 4: Streuung der Steuersätze bei Nicht-Beamtenberufen

Quelle: Wählerverzeichnis von 1897 (Stadtarchiv Delitzsch, o.Sign.).

Vor allem die Werte der letzten Spalte sind es, mit denen sich die jeweiligen Vertreter eines einzelnen Berufstyps direkt miteinander vergleichen lassen. Denn sie gibt die *relative* Standardabweichung vom Mittelwert der jeweiligen Steuersätze an – in Prozent dieses Mittelwertes. Und so berücksichtigt sie, dass Berufe mit tendenziell niedrigeren Einkommensspannen wie etwa Arbeiter einen niedrigeren Mittelwert haben als etwa Ärzte. Schließlich kann bei Berufen wie dem des Arbeiters im Vergleich zu Berufen wie dem des Arztes eine deutlich niedrigere *absolute* Standardabweichung dennoch hinweisen auf einen *relativ* gesehen ähnlichen Wohlstandsunterschied. Die Spalte mit der relativen Standardabweichung zeigt nun, dass es bei den gezeigten Beispielberufen eine deutliche

Streuung der gezahlten Steuern gab²⁸⁶. Bei manchen, den Fuhrwerksbesitzern, den Oekonomen und den Fabrikanten, war sie sogar sehr hoch, mit deutlich über 100 Prozent.

An all diesen Beispielen kann man sehen: Es gab einige Berufstypen, bei denen sich der jeweilige Wohlstand der Mehrheit seiner Vertreter so klar voneinander unterschied, dass man sie in verschiedene Klassen einordnen muss. Und das heißt wiederum: der Wohlstand einer Person lässt sich gar nicht allein aus seiner Berufsbezeichnung herauslesen, auch wenn das viele Klassifizierungssysteme nahelegen²⁸⁷. Ein *präzises Klassifizieren* nur anhand der Berufsangabe ist somit nicht möglich, darauf weisen solche Wohlstandsunterschiede hin.

Aufsichts- und Weisungsfunktion

beziehungsweise Stellung in der beruflichen Hierarchie

Kommen wir nun zu dem Kriterium *Aufsichts- und Weisungsfunktion beziehungsweise Stellung in der beruflichen Hierarchie*. Seine Ausprägung ist bei vielen Berufen auf den ersten Blick klar identifizierbar: Ein „Fabrikant“ erteilt die Weisungen und hat die Oberaufsicht²⁸⁸. Sein Vorarbeiter empfängt diese Weisungen und leitet die Arbeiter der Fabrik an. Der Behördenleiter überwacht die Arbeit der Abteilungsleiter, und die die Arbeit der unteren Beamten. Und der „Wäschereibesitzer“ beaufsichtigt die Wäscher und Wäscherinnen.

Doch auf den zweiten Blick ist das zumindest in der freien Wirtschaft nicht immer ganz so eindeutig. So gibt es in einer neu gegründeten, kleinen Fabrik vielleicht gar keine Vorarbeiter. Dann ist die Hierarchie flacher, und der Fabrikdirektor hat insgesamt auch weniger Weisungsmacht, einfach, weil er weniger Untergebene unter sich hat, denen er überhaupt Weisungen erteilen kann. Ein Alfred Krupp dagegen war auch ein Fabrikant. Doch war sein Betrieb ein Großkonzern, mit Managern, Abteilungsleitern, verschiedenen Fabrikstandorten und gegen Ende seines Lebens einigen zehntausend Arbeitern. Krupp hatte eine deutlich größere Weisungsmacht als der kleinstädtische Fabrikdirektor, und seine Stellung in der beruflichen Hierarchie war auch viel höher, weil in seiner Firma eine viel stärker ausgeprägte Hierarchie herrschte.

Dieses Beispiel ist ein besonders extremes, doch zeigt es, dass die Ausprägung des Kriteriums zumindest in der freien Wirtschaft immer auch etwas mit der Betriebsgröße zu tun hat. Und die können wir nun einmal nicht aus der Berufsbezeichnung herauslesen. Außerdem können wir längst

²⁸⁶ Im Durchschnitt waren das ganze 84 Prozent.

²⁸⁷ S. Teil I, Kapitel 4, Abschnitt „Klassifizierungssysteme“.

²⁸⁸ Zur Macht, die jemand mit einer Aufsichtsfunktion innehat, s. Wright, Erik Olin (2005): „Approaches to a Neo-Marxist Class Analysis“. In: ders., *Approaches*, 15.

nicht bei jedem Menschen herausfinden, in welchem Betrieb er arbeitete, wie viele Mitarbeiter es dort gab und welche Hierarchien dort vorherrschten. Denn die genaue Betriebszusammensetzung mit allen Mitarbeitern finden wir in der Regel nicht in Archiven, schon gar nicht für alle Betriebe einer Stadt. Schließlich war und ist es nicht die Aufgabe staatlicher und städtischer Archive solche Quellen aufzubewahren. Deshalb gibt es eine umfangreiche Quellenlage auch nur bei wenigen Großkonzernen mit eigenen Archiven wie etwa Bosch oder Siemens, denn diese Unternehmen gab es schon im Kaiserreich und in der Weimarer Republik.

Die Zahlen zu den Fuhrwerksbesitzern und Tischlermeistern aus den Tabellen des vorigen Kapitels veranschaulichen jedenfalls: Der jeweils Steuerkräftigste (135,28 beziehungsweise 239,80 Mark) wird wahrscheinlich nur deshalb so viele Steuern gezahlt haben, weil er einen entsprechend größeren Betrieb besaß, der entsprechend mehr Gewinn und Einkommen abwarf. Und ein großer Betrieb bringt immer auch untergebene Mitarbeiter mit sich: Der steuerkräftigste Tischlermeister mag Gesellen und Lehrlinge gehabt haben, der steuerkräftigste Fuhrwerksbesitzer „Fahrer“, „Beifahrer“, „Milchfahrer“ oder „Bierfahrer“ (diese Berufe sind in verschiedenen Delitzscher Quellen dieser Zeit zu finden). Bei den jeweils Steuerschwächsten dieser beiden Berufstypen ist das jedoch kaum vorstellbar: Die zahlten nur 3 beziehungsweise 4 Mark an Steuern. Dahinter konnte nur ein kleiner Betrieb stehen – ohne Untergebene, die man beaufsichtigte, ohne eine betriebliche Hierarchie.

Das Kriterium *Aufsichts- und Weisungsfunktion beziehungsweise Stellung in der beruflichen Hierarchie* ist also eines, dessen Ausprägung man außer bei den Beamtenberufen nur ungefähr anhand der Berufsangabe einschätzen kann, nie jedoch genau.

Stellung zu den Produktionsmitteln und Selbstständigkeit / Unselbstständigkeit

Die Kriterien *Stellung zu den Produktionsmitteln* und *Selbstständigkeit/ Unselbstständigkeit* kann man zusammen behandeln: Sie ähneln sich inhaltlich und deshalb kann man auch eine ähnliche Kritik an ihnen üben (manche englischsprachige Klassifizierungssysteme fassen sie gleich unter der Bezeichnung „employment status“ zusammen²⁸⁹). Bei der Stellung zu den Produktionsmitteln geht es um die Frage: Besitzt jemand die Produktionsmittel selber (also etwa Maschinen, Werkzeug oder Land)? Beahlt er andere dafür, dass sie für ihn arbeiten? Oder ist er andersherum derjenige, der für so einen Besitzer von Produktionsmitteln arbeitet? Dieses Kriterium soll auch ein Ausbeutungs-

²⁸⁹ Robert Erikson und John Goldthorpe sowie Erik Olin Wright verwenden dieses Kriterium in ihren Studien (Diskussion bei Maas / van Leeuwen, HISCLASS, 24).

verhältnis beschreiben: Die, die keinen großen Besitz haben, müssen ihre Arbeitskraft den Besitzenden verkaufen und folgen deren Anweisungen, während diese den Großteil der Gewinne einstreichen²⁹⁰. Stellung zu den Produktionsmitteln ist ein sehr marxistisches Kriterium; es stammt noch von Marx selber²⁹¹.

Will man den Geltungsbereich dieses Kriteriums etwas großzügiger auslegen, kann man auch selbstständig Tätige unter die Besitzer von Produktionsmitteln fassen, die nichts materielles, sondern immaterielle Dienstleistungen herstellen lassen. In diesem Sinne wäre ein Callcenterbetreiber ein Besitzer von Produktionsmitteln und ein „Callcenter Agent“ derjenige, der mit dessen Produktionsmitteln (dem Callcenter) Gewinne für ihn erwirtschaftet. Nicht jeder, der Produktionsmittel besitzt, muss aber auch gleich Mitarbeiter haben, die für ihn arbeiten: Ein selbstständiger Schneidermeister mit einem kleinen Laden und ohne Mitarbeiter zum Beispiel besitzt zwar die Schneiderei mitsamt Nähmaschine, Scheren und Nadeln, doch hängt der Gewinn allein von seiner eigenen Arbeitskraft ab.

Mit dem Kriterium *Stellung zu den Produktionsmitteln* kann man nicht die gesamte Bevölkerung klassifizieren. Denn es lässt die Beamtenberufe außen vor. Die produzieren zwar auch etwas, wenn man so will, quasi Dienstleistungen für den Staat und seine Einwohner. Doch sind Beamte rechtlich gesehen ja wie alle anderen Einwohner ein konstituierender Teil des Staates selbst²⁹², und damit auch in gewisser Weise ihr eigener Arbeitgeber. Sie sind jedenfalls nicht von einzelnen, von wirtschaftlichen Interessen gelenkten Produktionsmittel-Besitzern abhängig. Außerdem genießen Beamte besondere Rechte und Privilegien wie die Anstellung auf Lebenszeit und eine Pension im Rentenalter – es ist nicht leicht, sie zu entlassen. Deshalb kann man bei ihnen auch nur schwer von einem ökonomischen Abhängigkeits- oder Ausbeutungsverhältnis sprechen²⁹³.

Das Kriterium *Selbstständigkeit/Unselbstständigkeit* wird unter anderem von Reinhard Schüren verwendet, dessen Klassifizierungssystem ja Vorbild für Jürgen Schmidts und Manfred Hettlings Systeme ist²⁹⁴ sowie für das von Peter Lundgreen, Margret Kraul und Karl Ditt²⁹⁵. Was diese Autoren

²⁹⁰ Ein in der angelsächsischen Welt sehr weit verbreitetes soziologisches Klassifikationsschema arbeitet mit diesem Kriterium: das sogenannte EGP-Schema, benannt nach seinen Entwicklern Erikson, Goldthorpe und Portocarareo (s. dies. ebd., 26).

²⁹¹ In den Anfängen der empirischen Sozialforschung war es das dominante. S. Schroth, Yvonne (1999): „Dominante Kriterien der Sozialstruktur. Zur Aktualität der Schichtungstheorie von Theodor Geiger“. Münster, insbes. 24 f.

²⁹² Sie bilden den Kernbereich des Staates, das „Staatsvolk“, s. Bothe, Michael / Dolzer, Rudolf / Hailbronner, Kay (2007) (Hrsg.): „Völkerrecht“. Berlin, 187.

²⁹³ Vgl. Graf de Grais, Verwaltung, 19-23.

²⁹⁴ Schüren, soziale Mobilität, 314-319, auf den sich Schmidt, Erfurt, und Hettling, politische Bürgerlichkeit, ja berufen.

²⁹⁵ Sie sprechen von „Graden der Selbstständigkeit“, wobei sie wie Schüren nicht sagen, was sie unter diesem Kriterium verstehen und was ihrer Meinung nach daran graduell ist (Lundgreen / Kraul / Ditt, Soziale Mobilität, 353).

damit genau meinen, sagen sie nicht, sie führen es nicht weiter aus. Wenn man nun von der allgemeinen Wortbedeutung her Schlüsse dazu zieht und sich dabei auf die wirtschaftliche Sphäre beschränkt, kann man jedoch annehmen, dass hier von einer grundlegenden Einteilung der Bevölkerung in zwei Gruppen ausgegangen wird: Auf der einen Seite sind da die beruflich Selbstständigen, auf der anderen die beruflich Unselbstständigen. In diesem Sinne selbstständig Tätige scheinen bei diesen Autoren – tendenziell – als sozial höher stehend zu gelten, denn sie haben diese in ihrem jeweiligen Klassifizierungssystem eher in die höheren Schichten eingeordnet (zur Erinnerung: sie verwenden Schichten, nicht Klassen)²⁹⁶.

Die Kriterien *Stellung zu Produktionsmitteln* und *berufliche Selbstständigkeit* ähneln sich sehr. So sind beruflich Selbstständige meist auch die Besitzer von Produktionsmitteln, jedenfalls, wenn man einen weiteren Produktionsmittel-Begriff verwendet und auch den Dienstleistungssektor darin einbezieht. Und beruflich Unselbstständige wiederum verkaufen in der Regel ihre Arbeitskraft den beruflich Selbstständigen und empfangen Weisungen von diesen. Bei beiden Kriterien geht es also einerseits um ein wirtschaftliches Abhängigkeitsverhältnis, andererseits um die Freiheit, seine Arbeit selber zu organisieren, und um die Möglichkeit, strategische Entscheidungen auf dem Markt zu treffen.

Es ist jedoch fragwürdig, ob diese Trennlinie der Freiheit und Abhängigkeit überhaupt klar genug besteht. Denn ein erheblicher Teil der Selbstständigen beziehungsweise der Besitzer von Produktionsmitteln ist gar nicht so frei in seinen Entscheidungen, wie es diese beiden Kriterien nahelegen. Dazu Thomas Welskopp:

„Auch der kleine oder nur formal Selbstständige ist analog zum betrieblichen ‚Klassenverhältnis‘ darauf angewiesen, seine Subsistenz von einem ‚Erwerbseinkommen‘ zu bestreiten, das in diesem Falle kein Lohn oder Gehalt, sondern ein Marktpreis für Waren und Dienstleistungen oder ein Honorar ist. Er verfügt über die eigenen sachlichen Produktionsmittel, muss aber den Produktionsprozess mit allen Risiken selber organisieren [...]. Er ist – in gewissen Grenzen – dazu gezwungen, Preisdikate hinzunehmen, um überhaupt an der Kostendeckung arbeiten zu können, denn nichtverkaufte Waren verlieren an Wert [...]. Das 19. Jahrhundert zeigt, wie weit solche Selbstausbeutungsprozesse gehen können“²⁹⁷.

Es kommt also nicht darauf an, ob jemand formal gesehen selbstständig ist und Produktionsmittel besitzt, wenn man seinen sozioökonomischen Hintergrund beurteilen will (und damit etwas zur

²⁹⁶ Dies. 321 ff. Schüren, soziale Mobilität, 313-323 (umfangreiche Codierung aller Berufe 324-361), Hettling, Politische Bürgerlichkeit, 353 ff.; Schmidt, Erfurt, 38 f.

²⁹⁷ Welskopp, Unternehmen Praxisgeschichte, 158 f. Eine deutlich simplere Erörterung des Kriteriums Selbstständigkeit bei: Berger, entstrukturierte Klassengesellschaft, 9.

Beurteilung seiner Klassenzugehörigkeit beitragen will). Was vielmehr zählt sind solche Fragen: Inwieweit ist seine „Subsistenz“, gesichert, kann er also seine Grundbedürfnisse befriedigen? Muss er sich selbst ausbeuten, um das tun zu können? Oder auf der anderen Seite: Bekommt er so viel Einkommen für seine eingesetzte Arbeitszeit, dass er wohlhabend ist?

Die Antworten auf diese Fragen werden aber schon durch das Kriterium „Wohlstand“ abgedeckt, und zwar viel präziser: Je höher der Wohlstand einer Person ist, desto weniger muss er sich selbst ausbeuten. Wohlstand macht schließlich frei und unabhängig; ist jemand wohlhabend genug, muss er nicht jede Arbeitsbedingung hinnehmen und muss sich auch nicht selbst ausbeuten. Ein niedriger Wohlstand – Armut – deutet dagegen eher darauf hin, dass er es tun muss. Wie hoch der Wohlstand ist, ist außerdem ein Indikator dafür, wie gefragt die eigene Arbeit (oder ihr Produkt) auf dem Arbeitsmarkt ist, jedenfalls in einer kapitalistischen Marktordnung (ein Umstand, der auch mit dem Bildungs- und Ausbildungsgrad zusammenhängt).

Eine Unterscheidung nur zwischen selbstständig/unselbstständig beziehungsweise Besitz/Nicht-Besitz von Produktionsmitteln wiederum suggeriert wie oben dargelegt eine Zweiteilung, was die berufliche Hierarchie betrifft: hier die Selbstständigen beziehungsweise Besitzer von Produktionsmitteln, die frei entscheiden und gegebenenfalls „fremde Arbeitskräfte kaufen“²⁹⁸ und diesen Weisungen erteilen, dort die Unselbstständigen, deren Arbeitskraft „gekauft“ wird und die Weisungen empfangen und nicht frei entscheiden. Abgesehen von der vorhin angesprochenen Tatsache, dass viele „kleine“ Selbstständige und Besitzer von Produktionsmitteln überhaupt nicht derart frei Entscheidungen treffen können, gibt es in vielen Betrieben eine solche Zweiteilung überhaupt nicht:

„Auf der betrieblichen Ebene lassen sich ‚Klassenbeziehungen‘ recht konkret beschreiben: Die ‚sozialen Systeme der Produktion‘ oder ‚Produktionsregimes‘ in industriekapitalistischen Gesellschaften bestehen seit dem Zusammenspiel von Arbeitsbeziehungen, hierarchischen Produktionsbeziehungen und innerbetrieblichen Kommunikationsbeziehungen [...]. Die hierarchischen Produktionsbeziehungen bilden die gesamte vertikale Sozialstruktur der Betriebe ab und bezeichnen die Elemente der Arbeiteranleitung, Arbeitsanreize, Kontrolle, Überwachung und Disziplinierung.“²⁹⁹

Was Thomas Welskopp hier als eine „vertikale Sozialstruktur der Betriebe“ bezeichnet, meint nichts anderes als die Tatsache, dass es in jedem Betrieb eine Hierarchie gibt: Je nach Job, also je nach Funktion im Betrieb, hat jeder Mensch eine mehr oder weniger große Freiheit, Entscheidungen zu

²⁹⁸ Berger, Klassengesellschaft, 9.

²⁹⁹ Welskopp, Unternehmen Praxisgeschichte, 154.

treffen, er empfängt oder gibt mehr oder weniger viele Weisungen. Genau diesen Umstand erfasst aber schon das Kriterium *Aufsichts- und Weisungsfunktion bzw. Stellung in der beruflichen Hierarchie*, und zwar nuancierter, als es die recht simple Zweiteilung in selbstständig/unselbstständig und Besitz/Nicht-Besitz von Produktionsmitteln tut.

Unterm Strich können wir somit festhalten: Die Kriterien *Stellung zu den Produktionsmitteln* und *Selbstständigkeit/Unselbstständigkeit* sind als Klassifikationskriterien überflüssig, weil das, was sie aussagen sollen, von drei anderen Kriterien zusammengenommen besser abgebildet wird: Am Wohlstand lassen sich die Ergebnisse eines Ausbeutungsverhältnisses eher ablesen, und die Aufsichts- und Weisungsfunktion beziehungsweise Stellung in der beruflichen Hierarchie erfasst die beruflichen Freiheiten und Abhängigkeiten von Menschen auf eine ausdifferenziertere Weise. Auch der Bildungs- und Ausbildungsgrad ist dafür ein Indikator.

Überwiegen der manuellen oder nicht-manuellen Verrichtungen

Nur die Frage, ob in einem Beruf überwiegend die *manuellen oder nicht-manuellen Verrichtungen* überwiegen, ist meist recht unproblematisch zu beantworten³⁰⁰, wenn auch nicht immer. Viele Handwerker oder Arbeiter verbringen die meiste Zeit mit körperlicher Arbeit; Lehrer, Polizei-Inspektoren oder Händler müssen bei der Arbeit mehr Kopfarbeit leisten und kommunikativ interagieren, als ihre Körperkraft zu benutzen. In Ausnahmefällen, wie zum Beispiel bei Chirurgen, wird es dagegen von Fall zu Fall abhängen, ob sie mehr Zeit mit der geistigen Arbeit zubrachten, also mit der Diagnose, oder der körperlichen Arbeit, also dem Operieren.

Hinter der Kategorie „manuelle oder nicht-manuelle Tätigkeit“ steht die Vorstellung, dass geistige Arbeit tendenziell ein Ausweis höherer Klassenzugehörigkeit ist³⁰¹. Die Frage ist, welchen Sinn diese Annahme ergibt und was das für den Bestand dieser Kategorie bedeutet. Klassentheoretiker, die sie verwenden, erklären sie nämlich nicht konzeptionell, sondern nur anhand von Beobachtungen: Menschen mit nicht-manueller Arbeit zum Beispiel seien in der Regel spezialisierter ausgebildet und auf dem Arbeitsmarkt gefragter, hätten eine höhere Autorität in der Firma und blieben im Arbeitsprozess unter sich (das letztere kann man so verstehen: Angestellte einer Firma, als nicht-manuell-Tätige, sitzen im Büro, die Arbeiter stehen dagegen in der Fertigungshalle)³⁰².

³⁰⁰ Burris, Val (1990): „Classes in Contemporary Societies“. In: Clegg, Stewart R. (Hrsg.): „Organizing Theory and Class Analysis. New Approaches and New Issues“. Berlin, New York, 57 ff.

³⁰¹ Ebd.

³⁰² Hans-Ulrich Wehler beschreibt den Unterschied zwischen Angestellten und Arbeitern auf diese Weise (Gesellschaftsgeschichte Bd. 3, 758. Mehrere angelsächsische Soziologen, darunter Anthony Giddens, Frank Parkin und David Lockwood, unterscheiden zwischen manueller und nicht-manueller Arbeit, weil die vorwiegend mit den Händen

Doch welchen Nutzen bringt dieses Kriterium für ein Klassifizierungssystem? Wenn das heißen soll, nicht-manuelle Arbeit sei deshalb „höherklassiger“ als manuelle, weil sie in der Regel eine qualifiziertere Ausbildung benötigt, dann ist die gesamte Kategorie überflüssig. Schließlich deckt das dann schon die Kategorie „Bildungs- und Ausbildungsgrad“ ab. Wenn damit auf die „Aufsichts- und Weisungsfunktion“ solcher Berufe verwiesen werden soll oder auf die berufliche Hierarchie, ist sie ebenfalls überflüssig. Denn genau diese Kategorie deckt das ja ebenso ab.

Und wenn es nun aber darum geht zu sagen: Geistige Arbeit ist in der Gesellschaft allgemein besser angesehen als körperliche, hat also ein allgemein höheres Berufsprestige, und ist deshalb ein Ausweis höherer Klassenzugehörigkeit³⁰³, dann ist diese Kategorie sowieso prinzipiell fragwürdig. Das hat etwas mit der Frage zu tun, ob es überhaupt ein allgemeines Berufsprestige geben kann, dass universell in der Gesellschaft eines ganzen Landes gültig ist, und inwiefern man ein solches überhaupt messen kann.

Allgemeines beziehungsweise universelles Berufsprestige

Berufsprestige ist in den erwähnten Studien von Reinhard Schüren, Peter Lundgreen, Karl Ditt und Margret Kraul ein eigenes Klassifikationskriterium für ihre Schichtenmodelle. Vermutlich ist es das dann auch in denen von Manfred Hettling und Jürgen Schmidt, die sich ja in ihrer Klassifizierung ausdrücklich an diesen Vorgängerstudien orientieren (keiner dieser Autoren führt das Konzept jedoch näher aus)³⁰⁴.

Hinter der Kategorie Berufsprestige, manchmal auch „Sozialprestige“³⁰⁵ genannt, steht die Vorstellung, dass Berufe in der Gesellschaft eine unterschiedlich hohe Anerkennung und Wertschätzung genießen. Den meisten Studien, die dieses Kriterium zum Klassifizieren verwenden, insbesondere denen, die mehr als nur einen Ort analysieren, liegt die Annahme zugrunde, dass jeder Beruf für sich gesehen überall ein ähnlich hohes Prestige genießt. Berufsprestige wird hier also genau genommen als universelles oder allgemeines Berufsprestige verstanden – nicht als lokal oder individuell zugeschriebenes Berufsprestige³⁰⁶. Das wiederum ließe sich nämlich als Historiker nur

Arbeitenden, die sie untersucht haben, eher eine linke politische Haltung einnahmen (diskutiert bei Burries, Classes, 57 ff.).

³⁰³ Vgl. Oldemeyer, Ernst (2010): „Dialektik der Wertorientierungen. Studien zu einer europäischen Geisteshaltung“. Würzburg, 97.

³⁰⁴ Schüren, soziale Mobilität; Ditt / Lundgreen / Kraul, soziale Mobilität; s. Teil I, Kapitel 4.

³⁰⁵ Vgl. Wegener, Bernd (1985): „Gibt es Sozialprestige?“. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 14, Heft 3 1985.

³⁰⁶ Dazu Treiman, Donald J. (1977): „Occupational Prestige in Comparative Perspective“. New York, 2: „The relative prestige of the social roles known as occupations is essentially invariant in all complex societies, past and present [...]“; s. auch Hradil, soziale Ungleichheit, 222, sowie den Forschungsüberblick bei Holtemann, Dieter (1990): „Die Erklärungskraft verschiedener Berufsstruktur- und Klassenmodelle für die Bundesrepublik Deutschland: Ein Vergleich der

für einzelne, isoliert betrachtete Orte mit Methoden der sozialen Netzwerkanalyse bestimmen und dann höchstens für einen kleinen Teil der lokalen Berufe – wobei selbst das nur sehr ungenau und mit vielen Fragezeichen versehen möglich ist³⁰⁷.

Arbeit ist wie schon gesagt ein sehr wichtiger Teil des menschlichen Lebens und nimmt darin einen großen Raum ein. Deshalb, so eine häufig geäußerte Vorstellung, übertrage sich das Prestige, das dem Beruf eines Menschen zugeschrieben wird, auch dann auf diesen, wenn er gar nicht an seinem Arbeitsplatz ist³⁰⁸. Das Berufsprestige trage in diesem Sinne einen großen, wenn nicht sogar den entscheidenden Teil zum allgemeinen sozialen Status einer Person bei³⁰⁹.

Manche sehen darin einen direkten Zusammenhang mit dem kapitalistischen System: Wer einen Beruf ausübt, der Geld einbringt, gelte als erfolgreich, und weil jeder in so einem System erfolgreich sein müsse oder wolle, zolle man ihm Anerkennung³¹⁰. Andere wiederum meinen, dass diese Anerkennung mit Macht und Privilegien zu tun habe: Wer eine höhere berufliche Stellung innehat, sei mit Privilegien gegenüber anderen in seinem Betrieb oder seiner Institution ausgestattet und übe Macht über sie aus. Macht und Privilegien wiederum seien etwas, das allgemein als erstrebenswert gelte und damit Anerkennung mit sich brächte³¹¹. Und schließlich, das wäre zumindest ein logischer Schluss aus den beiden gerade genannten Standpunkten, könnte man ja auch meinen, dass in einer modernen Gesellschaft diejenigen Berufe ein hohes Prestige genießen, die eine hohe Bildung voraussetzen. Schließlich wird Bildung in solchen Gesellschaften ja allgemein eine hohe Wertschätzung entgegengebracht – als Wert an sich und nicht nur als Schlüssel zu ertragreichen und machtvollen Berufen³¹².

Das Problem ist aber, dass Prestige in diesen drei Argumentationen nur eine abhängige Variable ist; es hängt hier von den drei Kriterien Einkommensspanne, Aufsichts- und Weisungsfunktion sowie Bildungs- und Ausbildungsgrad ab. Wenn man die Ausprägung dieser Kriterien kennt, müsste man also auch das Prestige ermitteln können, sodass dieses Klassifizierungskriterium analytisch eigentlich überflüssig ist. Doch geht solch ein scheinbar logisch klingender Schluss an einer viel

Ansätze von IMSF, PKA, Walter Müller, Eric O. Wright und des Berufsstrukturmodells auf der Basis der bundesdeutschen Sozialstatistik“. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 19, Heft 1, 26-45.

³⁰⁷ Ziegler, Rolf (1987): „Positionen in sozialen Räumen. Die multivariate Analyse multipler Netzwerke“. In: Pappi, Franz Urban (Hrsg.): „Methoden der Netzwerkanalyse“. München, 64-100, insbes. 80-85.

³⁰⁸ Treiman, Prestige, 2.

³⁰⁹ Maas / van Leeuwen, HISCLASS, 12, sowie, bei dens. gefunden, Griffen, C. / Griffen, S. (1978): „Natives and Newcomers: The Ordering of Opportunity in Mid-Nineteenth Century Poughkeepsie“. Cambridge, 51.

³¹⁰ Pakulski, Post-Class Analysis, 165.

³¹¹ Treiman, Prestige, 5 f.

³¹² Zur Bedeutung von Bildung für eine Gesellschaft: Hradil, soziale Ungleichheit, 217.

wichtigeren Frage vorbei: Kann es überhaupt ein allgemeines, universelles Berufsprestige geben? Daran kann man erhebliche Zweifel äußern.

Einer dieser Zweifel liegt auch in der Tatsache begründet, dass Berufe je nachdem, wo man wohnt, eine andere Bedeutung im sozialen Gefüge haben. So ist ein Volksschullehrer aus der Großstadt nur einer unter vielen; wegen der hohen dortigen Lebenshaltungskosten kann man ihn vielleicht zur unteren Mittelschicht zählen, und außerdem gibt es dort angesehenere Lehrer mit höherer Bildung und auch Professoren. Ein Volksschullehrer auf dem Dorf ist dagegen ein Unikat, eine Respektsperson und womöglich der Gebildetste vor Ort (neben dem Pfarrer). Sein Einkommen ist auf dem Land mehr wert als in der Großstadt, wo die Preise hoch sind; vielleicht ist er sogar Teil der lokalen Honoratiorenschaft³¹³.

Hinzu kommt: Es lässt sich gar nicht messen, ob es ein allgemeines, universelles Berufsprestige in einer so großen historischen Gesellschaft wie der deutschen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts gab – jedenfalls nicht für tausende einzelne Berufe, bei denen man ja seine Ausprägung bestimmen können müsste, um damit klassifizieren zu können. Denn für so eine Messung müsste man eine zufällig ausgewählte, möglichst repräsentative Auswahl der Bevölkerung danach befragen können, welchem der mehreren tausend damals existierenden Berufe sie welches Prestige zusprach.

Klassifikationskriterien: Welche bleiben?

Schauen wir uns noch einmal alle der hier diskutierten Klassifikationskriterien auf einen Blick an:

- *Bildungs- bzw. Ausbildungsgrad*
- *Wohlstand (als Präzisierung von „Einkommen“)*
- *Stellung zu den Produktionsmitteln*
- *Selbstständigkeit oder Unselbstständigkeit*
- *Aufsichts- und Weisungsfunktion bzw. Stellung in der beruflichen Hierarchie*
- *Überwiegen der manuellen oder nicht-manuellen Verrichtungen*
- *Allgemeines bzw. universelles Berufsprestige*

Wie wir gesehen haben, sind einige dieser Kriterien entweder überflüssig, weil sie von anderen Kriterien abgedeckt werden. Oder sie sind nicht aussagekräftig genug, oder sie lassen sich nicht aus der Berufsbezeichnung herauslesen. Oder aber sie können niemals auch nur ansatzweise für eine ausreichend große Zahl an Berufsbezeichnungen bestimmt werden.

³¹³ Dieses Beispiel ist angelehnt an ein Beispiel von: Schwietring, soziologische Grundbegriffe, 206.

Zu dieser Gruppe gehören die Kriterien:

- *Überwiegen der manuellen oder nicht-manuellen Verrichtungen*
- *Stellung zu den Produktionsmitteln*
- *Selbstständigkeit oder Unselbstständigkeit*
- *allgemeines bzw. universelles Berufsprestige*

Übrig bleiben also die folgenden drei Kriterien:

- *Bildungs- bzw. Ausbildungsgrad*
- *Wohlstand (als Präzisierung von „Einkommen“)*
- *Aufsichts- und Weisungsfunktion bzw. Stellung in der beruflichen Hierarchie*

Der *Bildungs- bzw. Ausbildungsgrad* lässt sich bei den meisten Berufsbezeichnungen annähernd verlässlich bestimmen, wenn auch bei einigen Berufen der freien Wirtschaft nicht. Den *Wohlstand* einer Person kann man dagegen höchstens grob aus seinem Beruf herauslesen. Und die *Aufsichts- und Weisungsfunktion beziehungsweise die Stellung in der beruflichen Hierarchie* kann man ebenfalls nur grob bestimmen. Bei zwei der drei relevanten Klassifizierungskriterien ist es also nur grob möglich, aus einer Berufsbezeichnung auf ihre Ausprägung zu schließen. Um jedoch einen Menschen anhand der Berufsbezeichnung einer analytischen Klasse präzise zuordnen zu können, muss man möglichst genau auf die Ausprägung aller drei Kriterien schließen können. Nun ist aber die Berufsbezeichnung die einzige klassenrelevante Information in den meisten Personenverzeichnissen. Somit kann man die Einwohner des Kaiserreichs und der Weimarer Republik in größerem Stil gar nicht in klar umrissene analytische Klassen einordnen. Es ist also überhaupt nicht möglich, genau nachzuweisen, dass die Deutschen damals vor allem mit „Klassengleichen“ soziale Beziehungen eingingen und auf diesem Wege soziale Klassen bildeten: Die Quellen erlauben es nicht.

Überklassen statt „echte Klassen“

Was jedoch unter gewissen Umständen möglich ist, ist ein vageres Klassifizieren von Berufen und zwar mit gröberen Kategorien als Klassen. Diesen Weg sind auch Kocka et. al. in ihrer Studie zu

sozialer Platzierung gegangen (wenn auch mit einem methodisch unbefriedigenden Kriterienkatalog und der Kategorie „Schichten“)³¹⁴. Machen wir zunächst an dem Kriterium „Wohlstand“ deutlich, wie solch ein vageres Klassifizieren funktioniert, am Beispiel der weiter oben behandelten Delitzscher Steuersätze aus dem Verzeichnis von 1897. Nehmen wir dabei an, wir würden ein fiktives Klassifizierungssystem verwenden, das acht Klassen umfasst, und wollen den Beruf „Arbeiter“ in solch ein System einordnen. Nun wissen wir einerseits, dass in jenem Steuerverzeichnis die Steuersätze der Arbeiter mit einer relativen Standardabweichung von 76 Prozent recht stark um ihren Mittelwert streuen (dieser lag bei 11,74 Mark). Daraus können wir ersehen, dass sich die Berufsbezeichnung „Arbeiter“ nicht präzise in *eine* der acht Klassen einordnen lässt, denn es gab durchaus gewichtige Wohlstandsunterschiede zwischen den einzelnen Delitzscher Arbeitern, weshalb man sie nach theoretischen Gesichtspunkten in verschiedene Klassen einordnen muss (der *Wohlstand* sei hier einmal isoliert betrachtet; die Kriterien *Bildung bzw. Ausbildungsgrad* und *Aufsicht- und Weisungsfunktion bzw. Stellung in der beruflichen Hierarchie* sind hier der besseren Verständlichkeit halber ausgeklammert). Andererseits wissen wir aber auch, dass sich dieser niedrige Wohlstandsmittelwert der Arbeiter selber im unteren Bereich der Delitzscher Wohlstandsskala befindet. Daraus können wir wiederum schließen, dass die meisten Arbeiter in eine der unteren acht Klassen einzuordnen sind (vermutlich in eine der zwei unteren), aber nicht genau in welche.

Nun kann man aus den verschiedenen Beispielen der Delitzscher Steuertabelle schließen, dass es generell bei vielen Berufen eine entsprechende Streuung des Wohlstandes gab. Viele Berufe lassen sich also wie die Arbeiter gar nicht klar in eine Klasse einordnen, was ihren Wohlstand betrifft. Aus diesem Grund könnte es bei unserem fiktiven Klassifizierungssystem sinnvoll sein, nicht mit acht Klassen zu arbeiten, sondern mit weniger Klassen. So könnte man zum Beispiel die beiden unteren Klassen, in die man die Mehrheit der Delitzscher Arbeiter entsprechend ihrer Steuersätze einordnen würde, zu einer einzigen „Groß“- oder „Überklasse“ zusammenfassen. Und die beiden oberen Klassen, auf die sich zum Beispiel die meisten Kaufleute nach obigen Logik verteilen würden (Mittelwert der Steuersätze 251,21 Mark; relative Standardabweichung 86 %), ebenso. Die beiden Klassen an Stelle fünf und sechs des fiktiven Systems, auf die sich dementsprechend etwa die Mehrheit der Tischlermeister verteilen würde (Mittelwert 60,24 Mark; relative Standardabweichung 67 %), könnte man ebenfalls zusammenfassen – aus zwei mach eins. Auf diese Weise könnte man dann zum Beispiel mit vier Überklassen statt acht „echten“ Klassen arbeiten (Kocka et. al. sind in

³¹⁴ S. Kapitel 5, Abschnitt „Klassifizierungssysteme in der deutschen Sozialgeschichte“.

ihrer Studie zu sozialer Platzierung ähnlich verfahren und verwenden sogar nur drei grobe Überklassen – mit einer ähnlichen Begründung wie hier³¹⁵). Mit solch großen Aggregaten lassen sich zwar keine präzisen Klassenstudien mehr durchführen – präzise Klassengrenzen können dann nämlich nicht ermittelt werden, wenn man zum Beispiel soziale Beziehungen messen will. Doch wäre es mit solchen Überklassen dann möglich, Klassengrenzen von der *Tendenz*³¹⁶ her zu messen.

Um solch ein Überklassen-System zu erstellen, müsste man die vereinzelt überlieferten Wählerverzeichnisse aus so vielen Archiven wie möglich zusammentragen und dann für tausende von Berufen eine Wohlstandsschätzung durchführen. Außerdem müsste man noch einen Weg finden, mit Berufen umzugehen, deren Wohlstand extrem streut, und für die selbst die Kategorie einer Überklasse womöglich noch nicht grob genug ist (in Delitzsch waren das die Fuhrwerksbesitzer mit einer relativen Standardabweichung von 156 % und die Schuhmacher mit 128 %).

Dabei gilt es zu bedenken: Wohlstand ist nur eines von drei Klassifikationskriterien, nach denen man Menschen einer Klasse zuordnen kann. Man muss neben dem Wohlstand auch noch die Kriterien *Bildungs- und Ausbildungsgrad sowie Aufsichts- und Weisungsfunktion* bzw. *Stellung in der beruflichen Hierarchie* mit einbeziehen (gerade bei letzterem Kriterium wird es vermutlich einzelne Berufsbezeichnungen geben, bei denen dieses von Berufsausübenden zu Berufsausübenden recht unterschiedlich ausgeprägt ist, bei Menschen also, die mit derselben Berufsangabe in den Quellen verzeichnet waren). Und dann muss man noch begründen, wie man diese Kriterien gewichten will. Der Redenschreiber mit Dokortitel hat einen sehr hohen Bildungs- und Ausbildungsgrad, genießt aber womöglich kaum Wohlstand. Der Kaufmann hat vielleicht nur einen Volksschulabschluss, also einen geringen Bildungs- und Ausbildungsgrad, aber womöglich einen großen Wohlstand. Und der Maurermeister hat von beidem mittelmäßig viel. Wer von ihnen ist in eine höhere Überklasse als die anderen einzuordnen? Diese Fragen muss man sich stellen, wenn man ein „Überklassen“-System entwickelt.

Wie so ein System im Detail aussehen muss, kann an dieser Stelle jedoch nicht gesagt werden. Es ist nicht das Thema dieser Studie, und eines zu entwickeln, bei dem tausende Berufe fundiert klassifiziert werden müssen, würde wahrscheinlich einige Jahre dauern³¹⁷. Im dritten Teil dieser Studie, dem empirischen, wird deshalb erst einmal nur ein „Hilfsüberklassen-System“ verwendet.

³¹⁵ Kocka et al., soziale Platzierung, 51.

³¹⁶ Wie schon gesagt wird „Tendenz“ in der gesamten vorliegenden Arbeit im alltagsgebräuchlichen Wortsinne verwendet, im Sinne eines Trends oder einer Neigung und damit im Sinne eines nicht präzise bestimmbar Wertes. Damit ist *nicht* die *statistische Tendenz* gemeint, ein Wort, das ein Bündel einiger präzise bestimmbarer Werte bezeichnet und unter anderem in der Psychologie häufig verwendet wird.

³¹⁷ Das System HISCLASS-System hat etwa zehn Jahre Entwicklungszeit benötigt (miteingeschlossen das zugrunde liegende Berufskategorien-System „HISCO“); s. Maas / van Leeuwen, HISCLASS, Vorwort und 11.

Es beruht auf dem an anderer Stelle bereits erwähnten HISCLASS-System. Es fasst immer je drei der dort verwendeten zwölf Klassen zu einer Überklasse zusammen³¹⁸. Wie genau das funktioniert, wird dort erklärt.

Das Problem der zeitlichen Momentaufnahme und richtigen Berufsangabe

Doch selbst diese recht groben empirischen Möglichkeiten, die entsprechende Überklassen-Systeme bieten, werden in ihrer Aussagekraft noch ein einmal ein wenig reduziert. Denn es gibt noch einen weiteren Faktor, der die Aussagekraft der Berufsangabe in einzelnen Fällen mindert: Die Tatsache, dass Personenverzeichnisse wie alle Quellen zeitliche Momentaufnahmen sind³¹⁹. Heinz-Gerhardt Haupt nennt dieses Phänomen „die lebensgeschichtliche Lücke der Klassenforschung“³²⁰. Menschen können nämlich im Laufe ihres Lebens verschiedene Berufe ausgeübt haben³²¹: Ein Mann kann zum Beispiel einen Tischlermeisterbrief erworben und eine Tischlerei eröffnet haben. Falls die Geschäfte jedoch schlecht liefen, musste er sie vielleicht eines Tages aufgeben und in eine Möbelfabrik wechseln, um dort als Fabrikarbeiter Möbel zusammenzubauen (oder er konnte wenigstens als Vorarbeiter oder Aufseher tätig werden, was seiner Qualifikation als Tischlermeister näherkam). Womöglich lief sein Betrieb aber auch gut und er hat ihn vergrößert, oder er hat sich mit der Zeit auf den An- und Verkauf spezialisiert und ist zum Möbelhändler geworden.

Je nach Lebensabschnitt kann dieser Mann einen anderen Beruf angegeben haben, wenn ihn jemand danach gefragt hat, um ihn in ein Verzeichnis einzutragen: etwa „Tischlermeister“, „Fabrikarbeiter“, „Fabrikaufseher“, „Möbelfabrikant“ oder „Möbelhändler“. Je nachdem muss man ihn dann in eine andere Klasse (beziehungsweise Überklasse, siehe oben) einordnen. Vielleicht hat er aber auch immer „Tischlermeister“ geantwortet, egal, ob er nun Fabrikarbeiter oder Möbelhändler geworden war, einfach, weil das seine höchste verbriefte Berufsqualifikation war. Dann ordnet man ihn womöglich in eine andere Klasse ein, als in die, in die er eigentlich laut seiner aktuellen Tätigkeit gehörte.

Bei einigen Berufslaufbahnen gehört es auch einfach dazu, erst in einer niedrig qualifizierten Karriereposition anzufangen, bevor man in eine höher qualifizierte wechselt. Im Sinne der Klassentheorie müsste man das eigentlich als Aufstieg von einer niedrigen in eine höhere Klasse werten.

³¹⁸ S. Teil III, Kapitel „HISCLASS“.

³¹⁹ Vgl. auch Schüren, soziale Mobilität, 39.

³²⁰ Dies war das Thema seines Vortrages auf der Tagung: „Transformationen der Geschichtswissenschaft. Hans-Ulrich Wehler und der Wandel akademischer Felder seit den 1960er Jahren“, Bielefeld, 10. bis 12. September 2015.

³²¹ Wright, Erik Olin (2005): „Approaches to a Neo-Marxist Analysis“. In: Ders., *Approaches*, 16 ff.

Doch ergibt das auch immer Sinn? Denn solch einem Berufswechsel kann ja auch bloß ein klassenmäßiger Scheinabstieg vorangegangen sein: So ist es durchaus möglich, dass jemand, der in eine höhere Klasse hineingeboren wurde und seine gesamte Jugend darin sozialisiert worden ist, nur phasenweise als Berufsanfänger eine „niedrigklassige“ Tätigkeit ausüben musste³²². Ein Kaufmannssohn hat vielleicht erst als Kontorgehilfe und dann als Buchhalter bei einem Geschäftspartner seines Vaters gearbeitet, bevor er selber als Kaufmann in das väterliche Geschäft einstieg³²³. Eine Quelle, die ihn zufällig genau in der Anfangsphase seines Berufes erfasst hat, lässt ihn uns aber als Angehöriger aus einer niedrigeren Klasse erscheinen.

Bisher gibt es keine Untersuchungen darüber, wie häufig solche Scheinabstiege in der Zeit des Kaiserreichs und der Weimarer Republik geschahen. Es gibt auch keine Schätzungen darüber, wie oft Menschen einen Beruf in den Quellen angaben, den sie zum Zeitpunkt der Aufnahme gar nicht ausübten. Deswegen wissen wir auch nicht, wie stark diese Phänomene Forschungen verzerren, die auf Klassifizierungssystemen beruhen. Vermutlich war diese Verzerrung nicht allzu groß – Menschen wechseln ihre Berufe ja nicht dauernd – doch müssen wir uns zumindest immer bewusst sein, dass es sie gab.

Quellen, Kriterien, Berufsangaben: Ein Fazit

Rufen wir uns noch einmal die Frage in Erinnerung, die am Anfang dieses Kapitels gestellt wurde. Sie lautet vom Sinn her:

Kann man anhand der Quellen, die für eine breite Bevölkerungsanalyse geeignet sind, überhaupt Menschen in Klassen einteilen – um auf dieser Grundlage dann soziale Beziehungsgeflechte, Trennlinien und Abgrenzungen sichtbar zu machen? Erlauben uns die Quellen also überhaupt, soziale Klassenbildung zu rekonstruieren?

Dieser Frage wurde in den vorangegangenen Abschnitten Schritt für Schritt nachgegangen. Die Antwort darauf fällt ziemlich eindeutig aus: Man kann es nicht. Es ist nicht möglich, größere Menschenmengen anhand der Quellen in klar umrissene analytische Klassen einzuordnen, also ihre Klassenlage zu bestimmen. Genau das ist aber nötig, damit man überhaupt präzise Klassenbil-

³²² Ebd.

³²³ Thomas Mann schildert den Werdegang der Lübecker Kaufleute in seinen Roman so; s. Mann, Thomas (1999): „Buddenbrooks“. Stuttgart.

dungsstudien durchführen kann. Denn ohne eine solche Einordnung kann man nicht genau überprüfen, zu welchen Anteilen die Menschen mit „Klassengleichen“ soziale Beziehungen eingingen und ob sie Personen mieden, die nicht „klassengleich“ waren.

Das liegt vor allem an der Berufsangabe: Sie ist die einzige Information, die wir in den für größere Bevölkerungsanalysen relevanten Quellen in ausreichendem Maße finden und die wir daher für solche Analysen verwenden können. Die Berufsangabe ist jedoch für präzise Klassenanalysen nicht belastbar genug: Man kann mit ihrer Hilfe Menschen nur in Überklassen einordnen, in grobe Aggregate also. Hinzu kommt, dass zumindest ein gewisser Teil der Berufsangaben in den Quellen immer auch irreführend ist, weil die tatsächliche „Klasse“ der dahinter stehenden Personen eine andere ist, als es die Berufsangabe vermuten lässt. Somit lassen sich generell nur gewisse Tendenzen zur Klassenbildung nachweisen, nie aber lässt sich Klassenbildung präzise rekonstruieren.

7. Schlussbetrachtung zum ersten Teil:

Warum wir nicht wissen, ob die Deutschen in Kaiserreich und Weimarer Republik soziale Klassen gebildet haben

Die Lehrmeinung, Deutschland sei in Kaiserreich und/oder Weimarer Republik eine Gesellschaft gewesen, in der die Menschen soziale Klassen gebildet haben, ist so nicht haltbar. Das haben die letzten Kapitel gezeigt. Denn es gibt erstens nur eine überraschend vage Vorstellung von der genauen Gestalt der verschiedenen damals angeblich existierenden Klassen. So ist – im Allgemeinen – nicht klar, welche sozialen Klassen es jenseits einer „Arbeiterklasse“ im Einzelnen überhaupt gegeben haben soll. Zu dieser Frage gibt es weder einen Forschungskonsens noch größere tiefer-schürfende Forschungsdiskussionen. Im Speziellen bietet das Klassenbildungsmodell von Jürgen Kocka zudem nur sehr vage Informationen zur genauen Gestalt und Zusammensetzung von sozialen Klassen, die außerdem empirisch nicht hinreichend fundiert sind. Ob und welche Marktklassen es im Sinne dieses Modells gab, wie diese aussahen und ob sich von diesen welche zu bestimmten sozialen Klassen zusammenschlossen, ist bisher nicht beschrieben oder untersucht worden. Dennoch beziehen sich viele der Historiker auf das Modell, die Deutschland im 19. und frühen 20. Jahrhundert als eine Klassengesellschaft bezeichnen³²⁴.

Zweitens können die Historiker, die von sozial abgrenzbaren Klassen in Deutschland ausgehen, nicht auf Studien verweisen, die die Gestalt solcher Gruppen in Kaiserreich oder Weimarer Republik methodisch valide erfassen. Denn bisher hat die deutsche Sozialgeschichte kein methodisch und theoretisch ausgereiftes Klassifizierungssystem verwendet (oder entwickelt), das Klassen umfasst, die einem echten Klassenbegriff gerecht werden. Stattdessen beruhen die bisher von dieser Forschungsrichtung verwendeten Systeme auf Schichten als Untersuchungseinheiten, nicht auf Klassen. Außerdem weisen diese Systeme teils erhebliche methodische Mängel auf: Die entsprechenden Autoren haben nicht nachvollziehbar dargelegt, wie genau sie nach welchen Kriterien diesen Schichten historische Berufe zugeordnet haben – und auch nicht, wie sie jene Kriterien untereinander gewichtet haben.

³²⁴ Wie aufwendig es ist, eine pragmatische Klassentheorie zu entwickeln, und wie kompliziert sie selbst für Gegenwartsforscher zu operationalisieren ist, zeigen die Soziologen Erik Olin Wright (1997): „Class Counts. Comparative Studies in Class Analysis“. Cambridge, und David B. Grusky (2014) (Hrsg.): „Social Stratification. Class, Race, and Gender in Sociological Perspective“. Boulder.

Darüber hinaus hat die deutsche Sozialgeschichte in einzelnen Studien größere Bevölkerungssamples jeweils nur hinsichtlich einzelner oder weniger Beziehungsarten in den Blick genommen. Um die tatsächliche Existenz sozialer Klassen auf der für den Klassenbegriff fundamentalen Ebene der sozialen Beziehungen nachzuweisen, müssen jedoch verschiedene Beziehungsarten zugleich untersucht werden – und zwar jeweils an ein- und demselben Bevölkerungssample.

Drittens sind bisher nicht genug Orte untersucht worden, was soziale Gruppenbildung betrifft, als dass man Deutschland zwischen 1870 und 1933 als eine soziale Klassengesellschaft bezeichnen könnte. Denn auf dem Land hat sich die sozialgeschichtliche Forschung nur oberflächlich aufgehalten, und in den Kleinstädten in dieser Hinsicht überhaupt nicht – obwohl in beiden Lebensräumen zusammengenommen in dieser Epoche die Mehrheit der Deutschen lebte.

Und schließlich lassen die zur Verfügung stehenden Quellen auch keinen eindeutigen Schluss auf die Existenz einer klar umrissenen Klassengesellschaft in Kaiserreich und Weimarer Republik zu. Das liegt daran, dass einerseits mit erzählenden Quellen nicht einmal annähernd repräsentative Schlüsse auf die gesamte deutsche Bevölkerung möglich sind, was die Existenz, die Gestalt und die Größe sozialer Klassen betrifft. Und die Quellen, mit denen andererseits solche Schlüsse zumindest prinzipiell möglich wären, die Personenverzeichnisse, sind an sich nicht aussagekräftig genug, um Menschen in klar voneinander abgrenzbare analytische Klassen einordnen zu können – auf deren Basis man dann überprüfen könnte, inwieweit die Menschen tatsächlich soziale Klassen bildeten (noch einmal: analytische Klasse = Menschen, denen man dieselbe Klassenlage zuschreibt; soziale Klasse = Menschen aus einer analytischen Klasse vernetzen sich zu einer real vorfindbaren Gruppe). Denn die Mehrheit der Personenverzeichnisse beinhaltet in der Regel nur die Berufsangaben als einziges „Klassenmerkmal“ der darin verzeichneten Personen – und diese Größe ist für Klassenstudien nur in gewissen Grenzen aussagekräftig.

Mit anderen Worten: *Deutschland 1870-1933, ein Land, in dem sich soziale Klassen gebildet hatten* – diese Annahme, die bei vielen Historikern explizit oder implizit getroffen wird, ist nicht hinreichend empirisch belegt worden. Und sie kann aufgrund der Quellenlage auch nur bedingt belegt werden. Was also bisher vielfach als Tatsache gegolten hat, muss den Status einer zwar plausiblen, aber momentan primär theoretischen Hypothese erhalten. Solange dies nicht geschieht, operiert man weiterhin auf dem Boden eines „*reduktionistischen Strukturalismus*“, wie es die Hallenser Historiker Daniel Watermann und Robert Heise ausdrücken. Und zwar auf einem solchen, bei dem „*a priori*

*vorgenommene Klassifizierungen durch Forscherinnen und Forscher nicht anhand der realen Beziehungskonstellationen geprüft wurden [...]*³²⁵.

Der gerade beschriebene Umstand hat noch weitere Auswirkungen, und zwar über die rein sozialgeschichtliche Ebene hinaus: Weil bisher nicht stichhaltig belegt werden konnte, dass die Deutschen vor allem unter Klassengleichen soziale Gruppen im Sinne von untereinander verbundenen Menschen bildeten – also soziale Klassen –, kann man auch nicht ohne weiteres von einigen exemplarischen Einzelpersonen auf die „typischen“ Kulturformen solcher sozialer Klassen oder deren „typischen“ Habitus schließen. Studien, die in diesem Sinne ausschließlich Kultur oder Habitus anhand von exemplarischen Personen untersuchen, müssen in ihrer Aussagekraft daher solange eingeschränkt werden, bis die Existenz sozialer Klassen zumindest von der *Tendenz* her hinreichend belegt wurde (sofern sie sich denn belegen lässt)³²⁶.

Dennoch gibt es gewisse Auswege aus dem besagten Problem, das sich bei der Messung sozialer Klassenbildung ergibt. Zwar ist es nicht möglich, die Gestalt einer sozialen Klasse präzise zu ermitteln. Es ist jedoch möglich jene *Tendenzen* herauszuarbeiten, die für oder gegen eine soziale Klassenbildung sprechen. Man kann also die Frage zumindest ein gutes Stück weit beantworten, ob die Menschen tendenziell eher mit Klassengleichen soziale Beziehungen eingingen oder nicht. Im nun folgenden zweiten Teil dieser Studie entwickle ich eine Methode, mit der solch eine Messung möglich ist, und stelle diese vor: die Historische Sozialgruppen-Analyse (kurz: HSG-Analyse). Mit dieser Methode und einem validen Überklassen-System lassen sich die gesamten sozialen Beziehungen der Einwohner eines Ortes in der Zusammenschau analysieren – von starken Beziehungen wie der Ehe bis hin zu schwachen wie dem gemeinsamen Unterzeichnen von Petitionen. Wendet man die HSG-Analyse an genügend Orten an, dann weiß man mehr darüber: War Deutschland in Kaiserreich und Weimarer Republik tatsächlich eine Gesellschaft sozialer Klassen?

³²⁵ Heise / Watermann, Vereinsforschung, 25.

³²⁶ Vgl. die Kritik von Sperber, Rezension Kocka Arbeiterleben.

Teil II

Die Gestalt sozialer Klassen und anderer Gruppen mithilfe sozialer Beziehungen sichtbar machen – die Historische-Sozialgruppen-Analyse (HSG-Analyse)

In diesem Teil dieser Studie entwickle ich eine Methode, die an einige der im vorigen Teil beschriebenen Forschungsprobleme anknüpft und eine Lösung dafür anbietet: Die Historische Sozialgruppen-Analyse (HSG-Analyse). Diese Methode kann man als eine Weiterentwicklung oder Variante der Sozialen Netzwerkanalyse verstehen. Mit ihr kann man überprüfen, ob es tatsächlich Tendenzen dafür gab, dass die Deutschen in Kaiserreich und Weimarer Republik soziale Klassen bildeten – und zwar auf der Ebene der sozialen Beziehungen, die ja – wie an anderer Stelle erläutert – fundamental für das Konzept der sozialen Klassen ist. Die HSG-Analyse nimmt alle Beziehungsarten zugleich in den Blick, die Menschen in einem Untersuchungsort eingingen und die wir aus den gängigen historischen Personenverzeichnissen rekonstruieren können. Sie stellt diese übersichtlich in einem einzigen Schaubild dar, dem „sozialen Kontaktprofil“. Ein soziales Kontaktprofil ordnet diese Beziehungsarten nach ihrer Stärke – eine Ehe ist zum Beispiel eine stärkere Beziehung als eine Vereinskameradschaft und diese wiederum stärker als eine „virtuelle“ Beziehung, in der sich etwa zwei Unterzeichner einer Petition befinden. Beziehungsstärke ist ein Konzept aus der sozialen Netzwerktheorie, das eine wichtige Rolle spielt, wenn man die Gestalt und die Grenzen von sozialen Gruppen bestimmen will.

Mit der HSG-Analyse kann man herausarbeiten: Entsprechen taxonomische Einheiten real vorfindbaren Gruppen beziehungsweise Beziehungsgeflechten? Denn ein soziales Kontaktprofil nimmt immer den Blickwinkel einer Kategorie aus der Theorie ein. Es zählt die Beziehungen, die Menschen hatten. Es zeigt in Prozentwerten: Wie viele der Beziehungen, die die Menschen dieser Kategorie eingingen, hatten sie mit Personen aus eben dieser Kategorie? Und wie viele Beziehungen gingen diese Menschen mit Personen ein, die man in eine andere Kategorie einordnet? Mit der

HSG-Analyse kann man also – soweit es die Quellen zulassen – überprüfen, inwieweit die folgende Gleichung zutrifft:

(a priori definierte) Kategorie bzw. Gruppe aus der Theorie = in der Wirklichkeit vorfindbare Gruppe

Eine in der Wirklichkeit vorfindbare Gruppe meint in diesem Sinne ein Beziehungsnetzwerk, das Menschen gebildet haben (eine soziale Klasse ist auch so eine Gruppe; schließlich müssen ihre Mitglieder per Definition „*miteinander verkehren*“ [Jürgen Kocka])³²⁷.

Finden wir nun heraus, dass alle oder viele Beziehungen zwischen den Personen aus dieser theoretischen Kategorie beziehungsweise Gruppe der Theorie stattfanden, dann haben wir es zugleich mit einer Gruppe zu tun, die sich auch in der Wirklichkeit gebildet hatte. War dies nicht der Fall, dann ist die Gruppe aus der Theorie nur eine analytische Kategorie. Was das Bild von der Gesellschaft sozialer Klassen betrifft, kann man mit der HSG-Analyse also überprüfen, inwieweit diese Gleichung zutrifft:

(a priori definierte) Klasse aus der Theorie = soziale Klasse

Wenn man also zum Beispiel alle Stahlschmelzer, Bergmänner und Lastenträger in die Kategorie „Arbeiterklasse“ einordnet und dann feststellt, dass diese auch in der Wirklichkeit soziale Beziehungen vor allem untereinander eingingen, dann ist das ein Hinweis darauf, dass die Arbeiterklasse aus der Theorie einer wirklich vorfindbaren sozialen Gruppe entsprach, also einer sozialen Klasse. Taten die Stahlschmelzer, Bergmänner und Lastenträger das jedoch nicht, dann deutet das darauf hin, dass die Arbeiterklasse der Theorie keiner in der Realität vorfindbaren sozialen Klasse entsprach. Sollte man auf solch einem Wege soziale Klassenbildung feststellen, dann kann man mit der HSG-Analyse außerdem abbilden, wie offen oder geschlossen die jeweiligen sozialen Klassen waren.

Nun wurde im ersten Teil dieser Studie (Kapitel 6) ausführlich dargelegt, dass sich Menschen aus Personenverzeichnissen nicht in großem Stil einzelnen „echten“ Klassen aus der Theorie zuordnen lassen, sondern nur Überklassen – also in gröbere Kategorien zusammengefasste „echte“ analytische Klassen. Deshalb kann die HSG-Analyse, wie alle Forschung zur Gestalt von Klassen in der Realität, nur Tendenzen „echter“ Klassenbildung sichtbar machen. Mit anderen Worten: Die

³²⁷ Kocka, Arbeiterleben, 25.

HSG-Analyse zeigt, inwieweit die sozialen Beziehungen von Menschen innerhalb der *Überklassen* verliefen, denen sie zugeordnet werden.

Mit ihr kommt man zu solchen Ergebnissen wie: „Die in Überklasse X eingeordneten Personen gingen hauptsächlich mit Angehörigen derselben Überklasse Beziehungen ein; sie zeigen also erkennbare Tendenzen der Klassenbildung (oder: sie taten es nicht/zum Teil/bedingt und so weiter)“. In den folgenden Kapiteln wird aber erst einmal so getan, als ließe sich die Einwohnerschaft von historischen Lebensräumen tatsächlich und immer anhand der Berufsangabe einzelnen „echten“ analytischen Klassen zuordnen. Das macht es sprachlich etwas leichter, diese Methode zu erklären und der Lesefluss ist weniger holprig. In der Realität, bei der Anwendung der HSG-Analyse, muss man stattdessen Überklassen als Analyseeinheiten verwenden. Die Delitzsch-Studie in Teil III wurde so durchgeführt.

Die HSG-Analyse ist jedoch nicht nur für die Klassenanalyse gedacht, sondern sie ist universell: Man kann mit ihr jede Art von Gruppen untersuchen, in die man Menschen anhand ihrer Berufsbezeichnung einordnet. Wenn man sich also dafür interessiert, ob die Einwohner vor allem aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer Schicht, einem Milieu, einer Produktionskette oder einem Wirtschaftssektor soziale Beziehungen eingingen – dann ersetze man einfach „Klasse“ durch „Schicht“, „Milieu“, „Produktionskette“ oder „Wirtschaftssektor“. Das funktioniert auch mit anderen Attributen, die man manchmal in solchen Personenverzeichnissen noch findet: Wenn man zum Beispiel weiß, welcher Konfession, Religion oder Ethnie die Menschen in solchen Quellen angehörten, dann kann man „Klasse“ einfach durch diese Parameter ersetzen.

Weil diese Studie aber vor allem eine Kritik an den methodischen und empirischen Grundlagen des „Klassengesellschaft“-Geschichtsbildes ist, wird die HSG-Analyse am Beispiel des Parameters „Klasse“ vorgestellt. Wie genau man andere Parameter stattdessen verwendet, ergibt sich selbsterklärend aus der Einführung in die HSG-Analyse, die in den nächsten Abschnitten folgt.

HSG-Analyse: eine neue Variante der Sozialen Netzwerkanalyse

Soziale Gruppenbildung wird in den Sozialwissenschaften oft mit den Mitteln der Gesamtnetzwerkanalyse rekonstruiert. Bei dieser Methode werden alle Menschen, die man in den Quellen findet, gewissermaßen einzeln abgebildet und zusammen in einem großen Gesamtnetzwerk visualisiert: entweder tatsächlich in der Form von Schaubildern oder als Rechenschritt im Hintergrund von Datenbank- und Netzwerkanalyseprogrammen. Ein solches Gesamtnetzwerk kann zum Beispiel die Einwohnerschaft einer Stadt sein. Mit diesem Verfahren kann man dann besonders eng verknüpfte Menschen als Haufen beziehungsweise Teilnetzwerke oder Gruppen identifizieren. Das

Bild, das man so erhält, wird dann anhand bestimmter statistischer Methoden analysiert³²⁸. Dieser Weg ist jedoch für einen Historiker, der soziale Gruppenbildung untersucht, aufwendiger als die HSG-Analyse. Trotzdem kommt man mit ihr zu genauso aussagekräftigen Ergebnissen, wenn überprüft werden soll, inwieweit große Menschengruppen mit bestimmten Merkmalen soziale Gruppen bildeten. Außerdem kann die HSG-Analyse mit Quellenlücken umgehen, mit denen eine Gesamtnetzwerkanalyse ihre Schwierigkeiten hat. Denn diese ist darauf angewiesen, dass möglichst alle Menschen eines Untersuchungsraumes als Individuen identifiziert und dann auch miteinander in Bezug gebracht werden können.

Viele Typen von Personenverzeichnissen, von denen wir auf soziale Beziehungen schließen können, sind jedoch in der Regel nur sehr lückenhaft überliefert. Eine Ausnahme sind zwar Kirchenbücher oder Standesamtsregister; doch auch was diese beiden gut überlieferten Typen betrifft, wird es immer schwerer, aussagekräftige Gesamtnetzwerkanalysen durchzuführen, je weiter voran ein Jahrzehnt im 20. Jahrhundert liegt: 1907 zum Beispiel lebte nur noch etwa die Hälfte der Deutschen an dem Ort, an dem sie geboren waren, Tendenz mit der Zeit steigend³²⁹. Und das bedeutet nun: Je später die Heirats- oder Standesamtsregister datiert sind, die wir auswerten, desto wahrscheinlicher wird es, dass wir zu den darin verzeichneten Familienmitgliedern, Trauzeugen oder Paten immer weniger Informationen in den Archiven unseres Untersuchungsortes finden.

Außerdem ist es auch wichtig, die wenigen lückenlos überlieferten Quellentypen mit denen vergleichen zu können, die lückenhaft sind. Und das ist mit der HSG-Analyse besser zu bewerkstelligen als mit einer Gesamtnetzwerkanalyse. Denn mit letzterer ist es gar nicht möglich, alle Arten von Beziehungen zu rekonstruieren, über die uns Personenverzeichnisse Auskunft geben. Die HSG-Analyse dagegen kann solch einen Vergleich leisten. Denn sie fasst Menschen auf der Ebene von Gruppen wie etwa Klassen zusammen. Auf dieser Ebene fallen fehlende Individuen statistisch nicht so sehr ins Gewicht. Und auch die Tatsache, dass einzelne Individuen mehr Beziehungen zu anderen Menschen unterhielten als andere, hat auf dieser Ebene nur ein geringes Gewicht. Denn manche Menschen waren zum Beispiel in mehreren Vereinen Mitglied, andere nur in einem; man-

³²⁸ Allgemeine Einführungen: Carrington, Peter J. / Scott, John / Wasserman, Stanley (2005): „Models and Methods in Social Network Analysis“. Princeton; Stegbauer, Christian (2008) (Hrsg.): „Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie: Ein neues Paradigma in den Sozialwissenschaften“. Wiesbaden; speziell zur sozialen Netzwerkanalyse in der Geschichtswissenschaft s. Wetherell, Charles (1998): „Historical Social Network Analysis“. In: *International Review of Social History* Nr. 43 (1998), Supplement 6, 125-144 (kompakter Überblick) sowie Düring, Marten / Eumann, Ulrich / Stark, Martin / von Keyserlingk, Linda (2016) (Hrsg.): „Handbuch Historische Netzwerkforschung. Grundlagen und Anwendungen“. Münster (umfassender Überblick).

³²⁹ Herbert, 20. Jahrhundert, 34.

che waren mehrfach Trauzeugen, andere nie. Diese unterschiedliche Anzahl an Beziehungen können wir als Historiker aber kaum für jeden der oft vielen tausend Einwohner eines Untersuchungsortes ermitteln. Denn es gibt zum einen in der Regel viele Quellenlücken und zum anderen wurden einige dieser Beziehungen (vor allem Heiratsbeziehungen, Taufpatenschaften und Trauzeugenschaften) vielfach über Orts- und Regionalgrenzen hinweg unterhalten. Würde man diese rekonstruieren wollen, wären extrem aufwendige Archiv- oder Onlinerecherchen nötig³³⁰. Und so können wir Menschen mit besonders vielen Beziehungen nicht anders gewichten als solche mit nur wenigen Beziehungen. Die statistische Verzerrung, die durch die gerade beschriebenen Faktoren entstehen kann, wird aber vermindert durch die Aggregation vieler Menschen in wenigen Klassen sowie die Nutzung dieser Klassen als Analyse-Ebene.

Außerdem ist es möglich, mit der HSG-Analyse verschiedene Beziehungsarten übersichtlich in einem einzigen Schaubild darzustellen, indem man damit ein soziales Kontaktprofil für die einzelnen Gruppen erstellt. So ist es mit ihr leichter als mit der Gesamtnetzwerkanalyse, die Vielfalt menschlicher Beziehungen auf einen Blick abzubilden. Schließlich liefert eine Gesamtnetzwerkanalyse kaum interpretierbare Grafiken, wenn man damit mehr als nur einige wenige Beziehungsarten zugleich darstellen will, die qualitativ verschieden sind. Mit der HSG-Analyse lässt sich außerdem der zeitliche Fokus der Analyse beliebig einengen, weiten und auch grafisch berücksichtigen: Man kann damit ein soziales Kontaktprofil für ein Jahr, ein Jahrzehnt oder ein ganzes Jahrhundert erstellen, je nachdem, wie üppig die Quellenlage ist.

³³⁰ Für Studien zu deutschen Orten müsste man dafür eine extrem hohe Zahl an Archivreisen unternehmen; für Studien zu Orten bestimmter Nachbarländer (etwa die Niederlande oder Dänemark), für die eine große Zahl an Kirchenbüchern flächendeckend im Web verfügbar sind, müsste man immer noch aufwendige genealogische Forschung betreiben.

1. Soziale Kontaktprofile mithilfe von verschieden starken Beziehungsarten erstellen

Widmen wir uns nun ausführlich der HSG-Analyse und erklären diese, wie weiter oben angekündigt, der Einfachheit und des besseren Leseflusses halber, indem wir im Folgenden von Klassen statt Überklassen sprechen (obwohl wir tatsächlich Überklassen meinen). Das Kernanliegen der HSG-Analyse ist, wie gesagt, die Frage, inwieweit die folgende Gleichung zutrifft:

$$\begin{array}{c} \textit{Klasse aus der Theorie} \\ (=analytische taxonomische Kategorie bzw. Menschen, denen dieselbe Klassenlage zugeschrieben wird) \\ = \\ \textit{Gruppe, die man in der Wirklichkeit vorfindet} \\ (\textit{soziale Klasse}) \end{array}$$

Um das beantworten zu können, müssen wir zunächst einmal alle Menschen, die wir in unseren Personenverzeichnissen finden, in Klassen aus der Theorie einordnen (noch einmal: eine Klasse aus der Theorie ist erst einmal eine rein analytische Kategorie; eine *soziale* Klasse wäre sie nur, wenn die obige Gleichung zuträfe). Dann müssen wir für jede dieser analytischen Klassen überprüfen, zu wie viel Prozent die jeweils eingeordneten Mitglieder durchschnittlich Beziehungen mit Angehörigen der eigenen Gruppe eingingen – und zu wie viel Prozent durchschnittlich mit Angehörigen anderer Gruppen. (Oder anders ausgedrückt: Wir wollen ermitteln, mit wem das durchschnittliche Klassenmitglied Beziehungen hatte).

Zwar wäre auch der umgekehrte Weg möglich: Man untersucht zuerst, welche Menschen Beziehungen miteinander eingingen; prüft dann, inwieweit sie eine Klasse „teilten“, zählt diese Beziehungen und ermittelt danach die durchschnittliche Verteilung dieser Beziehungen auf die verschiedenen analytischen Klassen. Dieser Weg bringt jedoch keinen Vorteil mit sich: Er ist aus verschiedenen Gründen datenbanktechnisch und analytisch komplizierter, führt aber in der Auswertung zu denselben Schaubildern (x Prozent der Beziehungen der Klasse A verliefen innerhalb der Klasse, y Beziehungen zu anderen Klassen).

Damit es verständlicher wird, wie die Überprüfung der obigen Gleichung mit der HSG-Analyse abläuft, folgen nun mehrere Beispiele mit sechs *fiktiven* Klassen, in die die Menschen eines ebenfalls fiktiven Ortes namens Neustadt eingeteilt wurden. Im ersten Beispiel geht es um einen Neustädter

Freizeitverein, nennen wir ihn „Frohsinn“. Seine Mitglieder wurden prozentual gesehen wie folgt in die besagten sechs fiktiven Klassen eines dementsprechend fiktiven Klassenmodells eingeordnet:

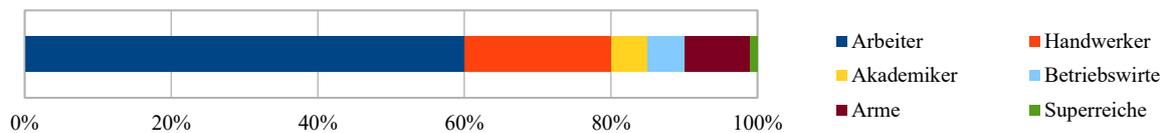


Schaubild 1: Zusammensetzung des fiktiven Vereins „Frohsinn“

Wir sehen an diesem Beispiel, dass 60 Prozent der Mitglieder dieses Vereins jenes fiktiven Klassenmodells zufolge zur „Arbeiterklasse“ gehören. 20 Prozent gehören zur „Handwerkerklasse“, während die anderen Klassen in erkennbar geringerer Zahl vorkommen. Die Superreichen schließlich stellen gerade einmal ein Prozent der Mitgliedschaft. Wir können auf den ersten Blick an dieser Grafik erkennen, dass im Verein Frohsinn keine gespaltene Klassengesellschaft gelebt wurde: Fünf von sechs Klassen kommen darin vor, und zwar so, dass man sie in einem Balkendiagramm auf den ersten Blick klar erkennen kann. Die Grafik könnte außerdem ein erster Hinweis darauf sein, dass es zwischen Arbeiter- und Handwerkerklasse in Neustadt eine besondere soziale Affinität gab, schließlich stellen diese Gruppen die Mehrheit der Mitglieder.

Nun ist ein einzelner Verein aber noch nicht genug, um verlässliche Schlüsse auf die Gesamtbevölkerung zu ziehen, was ihre sozialen Beziehungen bei der Beziehungsart der Freizeitvereine betrifft. Wir müssen also noch bei allen anderen Neustädter Vereinen dieses Typs ihre Zusammensetzung nach Klassen analysieren. Und diese Zusammensetzungen gilt es dann außerdem noch rechnerisch so zusammenbringen, dass wir eine Art Durchschnittsbild davon bekommen, zu wem die Mitglieder jeder einzelnen Klasse im Allgemeinen bevorzugt Beziehungen in Freizeitvereinen eingingen.

Damit das gelingt, müssen wir den Blickwinkel jeder einzelnen Klasse einnehmen. Schließlich kann es ja durchaus sein, dass nicht in jedem dieser Vereine auch Mitglieder aller Klassen zu finden sind. In einer idealtypisch gespaltenen Klassengesellschaft zum Beispiel würden die Klassen ja derart unter sich bleiben, dass jede von ihnen in eigenen Vereinen organisiert wäre, ohne dass man darin Mitglieder anderer Klassen finden könnte. Einfach alle Vereine von ihrer Mitgliederzahl her zusammenrechnen und dann eine prozentuale Durchschnittsverteilung bilden – das funktioniert deshalb nicht.

Dieser Umstand bringt nun mit sich, dass wir für jede Klasse erst einmal nur diejenigen Vereine auswählen, in denen die Klasse auch vorkommt. Alle anderen Vereine lassen wir außen vor. Als

nächstes schauen wir dann, Verein für Verein, zu wem die einzelnen Mitglieder dieser Klasse darin eine Beziehung hatten. Sagen wir einmal, wir wollen zuerst den Blickwinkel der Klasse der Arbeiter einnehmen. Schauen wir uns dafür einmal die Mitgliederliste des Vereins „Frohsinn“ an, gruppiert nach Klassen:

Klasse	Mitgliederzahl
Arbeiterklasse	60
Handwerkerklasse	20
Akademiker	5
Betriebswirte	5
Arme	9
Superreiche	1

Tabelle 1: Mitgliederliste des fiktiven Vereins „Frohsinn“

Jedes einzelne Mitglied der Arbeiterklasse hat im Verein „Frohsinn“ also darin eine soziale Beziehung zu der folgenden Anzahl an Personen, gruppiert nach Klassen:

Klasse	Anzahl der Beziehungen eines einzelnen Arbeiters (Ego-Perspektive)
Arbeiterklasse	59
Handwerkerklasse	20
Akademiker	5
Betriebswirte	5
Arme	9
Superreiche	1

Tabelle 2: Beziehungen eines einzelnen Arbeiters im fiktiven Verein „Frohsinn“

Es fällt direkt auf, dass beide Tabellen fast gleich aussehen. Jedoch: Bei der zweiten Tabelle ist ein Arbeiter weniger gezählt worden. Das liegt daran, dass der einzelne Arbeiter ja keine Beziehung zu sich selbst eingehen kann. Deshalb heißt die Spalte in der zweiten Tabelle auch nicht mehr „Mitgliederzahl“ sondern „Anzahl der Beziehungen eines Arbeiters“ (ein Arbeiter hat eine Beziehung

zu 59 anderen Arbeitern, zu 20 Handwerkern, 5 Betriebswirten und so weiter). Dieses kleine Detail wird leicht übersehen. Es darf aber niemals übergangen werden, denn je mehr Vereine man aus dem Blickwinkel einer Klasse miteinander verrechnet (dazu gleich mehr), desto mehr werden dann die entsprechenden Ergebnisse verzerrt.

Nun sind wir nicht nur daran interessiert, zu wem ein einzelner Arbeiter soziale Beziehungen einging. Wir wollen vielmehr ein Durchschnittsbild von der gesamten Arbeiterklasse Neustadts erhalten, was die Freizeitvereine betrifft (beziehungsweise: wir wollen etwas über die Beziehungen des durchschnittlichen Arbeiters dieser Stadt sagen können). Das heißt: Wir müssen die sozialen Beziehungen *aller* Mitglieder dieser Klasse berücksichtigen und rechnerisch zusammenbringen. Für den Verein Frohsinn bedeutet das dann: Wir multiplizieren die Beziehungszahl, die jeder einzelne Arbeiter zu den Vertretern jeweils einer der sechs Klassen hat („Ego-Perspektive“), mit der Zahl 60. Schließlich haben wir es ja insgesamt mit 60 Arbeitern zu tun; wir müssen also 60 mal einen Arbeiter aus seiner Ego-Perspektive heraus berücksichtigen³³¹. Auf diese Weise erhalten wir dann die Gesamtzahl der Beziehungen, die alle Arbeiter zusammengenommen im Verein Frohsinn eingegangen sind:

Klasse	Anzahl Beziehungen pro Arbeiter im Verein Frohsinn zu Angehörigen der jew. Klasse (Ego-Perspektive)	Multiplikator (Anzahl aller Arbeiter)	Gesamtzahl aller Beziehungen der Angehörigen der Arbeiterklasse im Verein „Frohsinn“ (aus der Ego-perspektive)
Arbeiterklasse	59	60	3540
Handwerkerklasse	20	60	1200
Akademiker	5	60	300
Betriebswirte	5	60	300
Arme	9	60	540
Superreiche	1	60	60

Tabelle 3: Beziehungen aller Arbeiter im fiktiven Verein „Frohsinn“

³³¹ Die Ego-Perspektive ist deshalb unsere Berechnungsgrundlage, weil wir ja die prozentuale Verteilung der Beziehungen des *durchschnittlichen Arbeiters* ermitteln wollen. Deshalb sehen wir uns gewissermaßen Arbeiter für Arbeiter einzeln an und berechnen aus den vielen Einzelergebnissen einen Durchschnitt für alle Arbeiter (der an den prozentualen Balken der Schaubilder ablesbar ist). Praktisch gesehen heißt das: Wenn zum Beispiel Arbeiter A und Arbeiter B Mitglied im selben Verein sind, zählen wir zwei Beziehungen; wir schlüsseln die aus netzwerktheoretischer Sicht wechselseitige Beziehung $A \leftrightarrow B$ auf nach $A \rightarrow B$ und $B \rightarrow A$.

Diese Rechnung führen wir dann für jeden einzelnen Neustädter Freizeitverein durch, in dem mindestens ein Arbeiter vorkommt – wie beim Verein „Frohsinn“ immer aus dem Blickwinkel der Arbeiterklasse. Wenn wir schließlich damit fertig sind, zählen wir die so erhaltenen einzelnen Zahlen zu einer großen Gesamtzahl zusammen. Auf diese Weise erhält man dann eine Tabelle, die so aussieht:

Klasse	Gesamtzahl der Beziehungen der Arbeiterklasse aus der Ego-Perspektive (Beziehungsart: Freizeitvereine)
Arbeiterklasse	97302
Handwerkerklasse	19040
Akademiker	5001
Betriebswirte	4501
Arme	1100
Superreiche	99

Tabelle 4: Fiktive Beziehungen der Arbeiter bei den Freizeitvereinen; n= 25 Vereine

Diese Tabelle kann man einfach in ein Balken-Diagramm mit Prozentzahlen umwandeln. Es zeigt nämlich auf besonders übersichtliche Weise einen Durchschnittswert, der uns sagt: Wie sehr bleiben Menschen, die man in die Arbeiterklasse eingeordnet hat, im Bereich der Freizeitvereine unter sich? Wie sehr gingen sie Beziehungen mit Menschen ein, die man in andere Klassen eingeordnet hat? Hier ist solch ein Balkendiagramm:

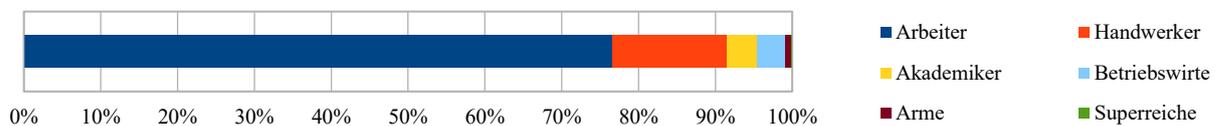


Schaubild 2: Fiktive Beziehungen der Arbeiter in Freizeitvereinen

Dieses Bild zeigt auf den ersten Blick, dass die als Arbeiterklasse Etikettierten bei der Beziehungsart der Freizeitvereine vor allem Beziehungen zu Arbeitern, aber auch nennenswerte Beziehungen

in die „Handwerkerklasse“ unterhielten. Doch kann man aus diesem Bild allein noch nicht schließen, ob diese Arbeiter auf dieser Ebene auch wirklich *aus einer Präferenz heraus* fast nur Beziehungen zu ihresgleichen und den Handwerkern eingingen. Denn: Es könnte ja auch sein, dass es in unserem fiktiven Neustadt fast nur Arbeiter und Handwerker gab. Ob es also eine solche Präferenz tatsächlich gab, können wir daher nur herausfinden, wenn wir die Bevölkerungszusammensetzung von Neustadt hinzunehmen, die wir etwa aus Adressbüchern oder Wählerverzeichnissen rekonstruieren können³³². Nehmen wir einmal an, die Bevölkerungszusammensetzung sähe wie folgt aus (darüber steht zum Vergleich noch einmal die Ebene der Freizeitvereine aus dem Blickwinkel der Angehörigen der Arbeiterklasse):

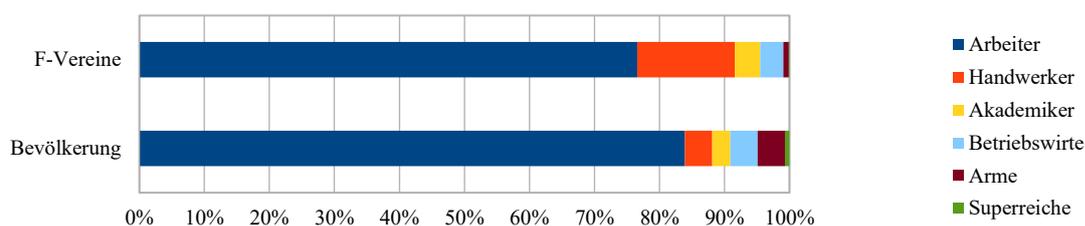


Schaubild 3: fiktive Beziehungen der Arbeiter in Freizeitvereinen, im Vergleich zur Gesamtbevölkerung (Variante 1)

Sehen wir uns zuerst den Balken mit der Bevölkerungszusammensetzung an. Hieran fällt auf, dass unser fiktives Neustadt in diesem Beispiel einen Bevölkerungsanteil von knapp 84 Prozent an Arbeitern hat. Jedem Einwohner, der eine soziale Beziehung zu einem anderen eingehen will, stehen also vor allem Arbeiter dafür zu Wahl. Wenn wir deshalb nun feststellen würden, dass ein großer Teil der Arbeiter nur unter ihresgleichen Beziehungen einging, dann muss das an sich noch kein Zeichen dafür sein, dass sich die Neustädter Arbeiter von den Mitgliedern anderer Klassen abschotteten. Es kann auch einfach bedeuten, dass deswegen Arbeiter vor allem mit Arbeitern Beziehungen eingingen, weil es in Neustadt eben vor allem Arbeiter gab. Der Balken aus unserem obigen Beispiel mit den Freizeitvereinen deutet darauf hin. Hier gingen die Arbeiter sogar unterproportional wenige Beziehungen untereinander ein und auffällig überproportional viele Beziehungen mit den Handwerkern sowie leicht überproportional viele mit den Akademikern. Zu den Betriebswirten hatten sie anteilig – in etwa – so viele Beziehungen, wie es auch deren Anteil an der Gesamtbevölkerung entsprach. Nur mit den Armen und Superreichen hatten sie wenig zu tun.

³³² Mehr dazu in Teil III, Kapitel 2, Abschnitt „Wirtschaft und Bevölkerung“. Dort wird ausführlich erklärt, wie man mit diesen Quellen Schlüsse auf die Zusammensetzung der Gesamtbevölkerung ziehen kann.

Aus dem obigen Schaubild kann man also in solch einem Fall kein Anzeichen heraus lesen, dass die Arbeiter nun eine eigene soziale Klasse bildeten. Sie gingen zwar *mehrheitlich* unter ihresgleichen Beziehungen ein – aber nur, weil es eben so viele von ihnen in Neustadt gab. Doch waren sie anderen Klassen gegenüber auf der Ebene der Freizeitvereine sehr offen; im Verhältnis zum prozentualen Vorkommen dieser Gruppen in der Gesamtbevölkerung waren sie sogar sehr offen.

Anders sähe es dagegen aus, wenn sich die Bevölkerung unseres fiktiven Neustadts wie folgt zusammensetzen würde:

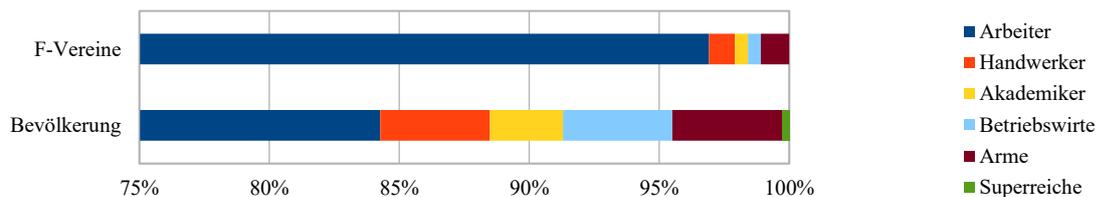


Schaubild 4: fiktive Beziehungen der Arbeiter in Freizeitvereinen, im Vergleich zur Gesamtbevölkerung (Variante 2)

In solch einem Fall hätten sich die Arbeiter offensichtlich stark abgeschottet und gingen überproportional häufig unter ihresgleichen eine soziale Beziehung ein, um nicht zu sagen: fast ausschließlich. Die Gleichung:

$$\text{Klasse aus der Theorie} = \text{Gruppe, die man in der Wirklichkeit vorfindet}$$

würde in diesem Fall sehr deutlich erfüllt werden – jedenfalls, was die Ebene der Neustädter Freizeitvereine betrifft. Das wäre dann ein *erster* Hinweis darauf, dass Arbeiter eine soziale Klasse im Sinne einer vernetzten Gruppe von Menschen bildeten. Man müsste ihn noch erhärten, indem man bei weiteren Beziehungsarten den Blickwinkel der Arbeiter einnimmt und ermittelt, zu wem diese soziale Verbindungen eingingen. Schließlich ist der Besuch von Freizeitvereinen ja nur eine Beziehungsart neben anderen wie zum Beispiel Nachbarschaften, Ehen und so weiter.

Auch wenn die Bevölkerungszusammensetzung eine sehr wichtige Vergleichsgröße ist, kann es sinnvoll sein, je nach Beziehungsart zusätzlich noch eine weitere Vergleichsgröße heranzuziehen. Bei der Beziehungsart der Freizeitvereine wäre das zum Beispiel die soziale Zusammensetzung der Gesamtheit aller Mitglieder in diesen Organisationen. Schließlich ist es ja denkbar, dass bestimmte Gruppen mehr Freizeit oder Geld als andere hatten, um einem Hobby in einem Freizeitverein

nachzugehen. Es ist auch vorstellbar, dass bei bestimmten Gruppen die Mitgliedschaft in Freizeitvereinen Teil ihrer Soziokultur war, bei anderen dagegen nicht. In so einem Fall würde dann die Zusammensetzung der Gesamtheit aller Mitglieder in Freizeitvereinen von der der Gesamtbevölkerung abweichen. Dann wären die Menschen aus bestimmten sozialen Gruppen überproportional häufig im Vergleich zur Gesamtbevölkerung als andere dazu bereit, Mitglied in einem Freizeitverein zu sein oder einen solchen zu gründen. Oder anders ausgedrückt: Manche sozialen Gruppen wären größere „Vereinsgänger“ als andere. Eine zweite Vergleichsgröße, die die Gesamtheit aller Mitglieder in den Freizeitvereinen abbildet, wird diesem Umstand gerecht. Im zweiten Kapitel dieses Teils werden die jeweiligen zusätzlichen Vergleichsgrößen für die Beziehungsart der Freizeitvereine und weitere Beziehungsarten noch näher vorgestellt. Wie diese an konkreten Datensätzen angewandt werden können, wird dann bei der HSG-Analyse der Stadt Delitzsch im dritten Teil dieser Studie genauer gezeigt.

Es gibt noch weitere statistische Verfahren, die man bei der Durchführung einer HSG-Analyse anwenden kann. Auch gibt es Verfahren, mit denen man überprüfen kann, ob man genug soziale Beziehungen untersucht hat, um daraus Schlüsse auf die Gesamtbevölkerung ziehen zu können. Auf solche Details wird jedoch erst im dritten Teil dieser Studie, der Delitzsch-Fallstudie, genauer eingegangen. Denn diese arbeitet mit einem konkreten Datensatz, und an einem solchen lassen sich diese Verfahren besser veranschaulichen. In diesem Teil der vorliegenden Arbeit geht es zunächst nur darum, die methodischen und theoretischen Grundprinzipien der HSG-Analyse zu erklären, und dafür reichen einfache Tabellen und Diagramme aus.

Rekonstruierbare Beziehungsarten: Aussagekraft und Grenzen

Um noch einmal zu unserem Beispiel mit den Neustädter Arbeitern zurückzukommen: Gemeinsamer Besuch von Freizeitvereinen ist nur eine Art, Beziehungen miteinander einzugehen. Mit den Personenverzeichnissen, die in der Regel in Archiven in größerem Umfang überliefert worden sind, können wir aber noch einige andere Beziehungsarten rekonstruieren. Hier sind sie alle im Überblick:

- Ehen
- Taufpatenschaften
- Trauzeugenschaften
- Mitgliedschaften in politischen Organisationen (*etwa Parteien oder politische Wahlvereine*)
- Mitgliedschaften in teilpolitischen Organisationen (*etwa parteinabe Vereine oder Frontkämpferbünde*)
- Mitgliedschaft in Freizeitvereinen
- Gemeinsamer Schulbesuch
- Gemeinsam verbrachter Wehrdienst
- Nachbarschaft
- Gemeinsam unterzeichnete Willensbekundungen (*Petitionen, Spendenlisten; man kann sie auch „virtuelle“ Beziehungen nennen, weil sie nicht durch unmittelbare Interaktion von Angesicht zu Angesicht geschehen*)

All diese Beziehungsarten sollten – wann immer möglich – zugleich berücksichtigt werden, wenn man untersuchen will, ob sich Menschen, die man derselben Klasse zuordnet, an einem Untersuchungsort vor allem untereinander vernetzten – wenn man also herausfinden will, ob es dort soziale Klassen in Sinne real vorfindbarer Gruppen gab.

Nun reicht es aber nicht, einfach alle oder möglichst viele der oben genannten Beziehungsarten für die einzelnen Klassen zu rekonstruieren, in die man die Menschen eines Untersuchungsortes einteilt. Denn jede Beziehungsart hat eine andere Qualität. Und damit hat auch jede Beziehungsart ein anderes Gewicht bei der Frage, ob Menschen eine soziale Klasse in der Wirklichkeit bildeten. Mit anderen Worten: Man muss die Beziehungsarten gewichten, sie in eine Art Hierarchie bringen. Dafür bietet sich ein Konzept aus dem Theoriekorpus der sozialen Netzwerkanalyse an: das der „Beziehungsstärke“.

Beziehungsstärke, soziales Drinnen, soziales Draußen

Einzelne Soziologen und Anthropologen aus Europa und Nordamerika arbeiten schon seit den fünfziger Jahren mit dem Konzept der Beziehungsstärke³³³. Doch erst Mark Granovetter, ein amerikanischer Soziologe, verhalf ihm mit seiner vielbeachteten Dissertation zum internationalen wissenschaftlichen Durchbruch. In den frühen Siebzigern hatte er einige seiner Landsleute befragt,

³³³ Grundlegende Einführungen in das Konzept bei: Granovetter, Mark (1973): „The Strenght of Weak Ties.“ In: American Journal of Sociology, Vol. 78, No. 6, 492-513; Campbell, Karen E. / Marsden, Peter V. (1984): „Measuring tie strength.“ In: Social Forces 63, 462-501.; Avenarius, Christine B. (2010): „Starke und schwache Beziehungen“. In: Stegbauer, Christian / Häußling, Roger: „Handbuch Netzwerkforschung“. Wiesbaden, 98-111.

über welche Kontakte sie ihren jetzigen Arbeitsplatz gefunden hätten. Die Antwort überraschte die Fachwelt, obwohl sie eigentlich sehr naheliegend war: Nicht starke Beziehungsarten – zum Beispiel Freundschaften oder nahen Verwandtschaften – spielten dabei die wichtigste Rolle, sondern schwache Beziehungsarten, wie etwa Bekanntschaften oder Verbindungen zu entfernten Arbeitskollegen oder entfernten Verwandten, vor allem also Kontakte zu Menschen, die die Befragten nur ab und zu trafen, oder für die sie keine besondere persönliche Bindung empfanden³³⁴.

Granovetter erklärte diese „Stärke der schwachen Beziehungen“ („*the strenght of weak ties*“), so der Titel seiner Studie, auf diese Weise: Das Wissen um eine freie Stelle ist eine Information. Freunde oder nahe Verwandte kennen fast dieselben Leute wie man selbst, mit ihnen bildet man tendenziell ein enges Netzwerk – und alle Mitglieder dieses Netzwerkes verfügen dann auch über ähnliche Informationen. Bekannte oder entfernte Arbeitskollegen sowie entfernte Verwandte verkehren aber in anderen Kreisen; man ist weniger eng mit ihnen vernetzt. Sie haben damit Zugang zu ganz anderen Informationen als man selbst. Jeder kennt dieses Prinzip: Erzählt man einem Freund einen Witz, den man verschiedenen Leuten bereits erzählt hat, ist es sehr wahrscheinlich, dass dieser Freund den Witz über gemeinsame Freunde schon gehört hat. Erzählt man den Witz dagegen einem flüchtigen Bekannten, wird er ihn wahrscheinlich noch nicht kennen³³⁵.

Wie jede wissenschaftliche Pionierarbeit gab Granovetters Ansatz einige Anlässe zur Kritik: So warf man ihm unter anderem vor, er habe es sich zu leicht gemacht, Beziehungsarten nur in schwache und starke zu trennen – schließlich gebe es dazwischen viele Abstufungen³³⁶ (ein Punkt, auf den weiter oben schon hingewiesen wurde, und auf den später noch einmal ausführlicher eingegangen wird).

Was wir von Granovetter jedoch lernen können, ist eine vereinfachte und modellhafte, aber gerade deshalb nützliche Sicht auf das Sozialleben, die sich mit ein wenig Modifizierung gut operationalisieren lässt, wie wir gleich sehen werden. Granovetter zufolge hat jeder Mensch nämlich einen sozialen Kernbereich, den die eher starken Beziehungen/Beziehungsarten bilden, und einen

³³⁴ Granovetter, Weak Ties.

³³⁵ Granovetter, Weak Ties, 1366.

³³⁶ Außerdem habe die Studie nicht genügend Aspekte berücksichtigt, auf die es bei der Jobsuche ankommt. Denn nicht nur die Beziehungsstärke spiele hier eine Rolle, sondern auch die Position der Personen in einem Unternehmen, die Informationen weitergeben, die Qualifikation des Bewerbers, die Art des Jobs und so weiter. S. die Granovetter-Besprechung durch von Scheve, Christian (2010): „Vom Nutzen entfernter Bekannter Mark Granovetter: ‚The Strength of Weak Ties‘“. In: ders. / Neckel, Sighard / Mijic, Anna / Titton, Monica (Hrsg): „Sternstunden der Soziologie“. Frankfurt a.M., 226-229. S. Stegbauer, Christian (2011): „Weak und Strong Ties – Freundschaft aus netzwerktheoretischer Perspektive“. In: ders., Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie.

sozialen Außenbereich, der sich aus den eher schwachen Beziehungen/Beziehungsarten ergibt. Außerdem gibt es noch ein soziales „Draußen“, zu dem man keine direkte Verbindung hat.

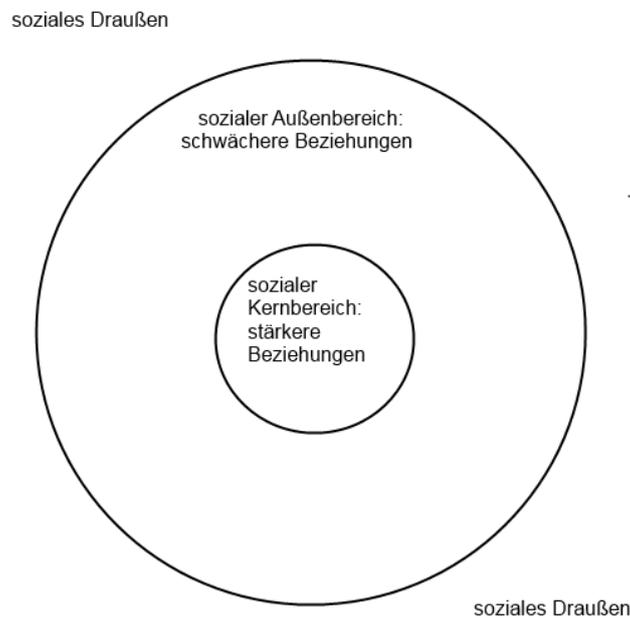


Schaubild 5: Die sozialen Bereiche, angelehnt an Granovetter

Eine weitere Erkenntnis, die wir aus Granovettters Arbeit ziehen können, ist: Mit unserem *sozialen Kernbereich* sind wir nicht nur selber stark verbunden, er selbst ist auch relativ eng intern vernetzt – so stark sogar, dass unsere dortigen sozialen Kontakte dazu neigen, dieselben Informationen zu teilen. Das obige Beispiel mit dem Gerücht verdeutlicht das: Von unseren Freunden kennen es die meisten schon³³⁷.

Die Personen unseres *sozialen Außenbereichs* sind dagegen nicht nur schwächer untereinander vernetzt, sondern haben logischerweise auch selber mehr soziale Kontakte in unser eigenes *soziales Draußen*. Genau das ist der Grund, warum sie über Informationen verfügen, die wir aus unserem sozialen Nahbereich nicht erhalten: Wenn uns der Schornsteinfeger, den wir nur einmal im Jahr sehen, ein Gerücht erzählt, kennen wir es mit hoher Wahrscheinlichkeit noch nicht, denn der Schornsteinfeger hat es von Personen aufgeschnappt, zu denen wir überhaupt keine Verbindung haben. Unsere schwachen Beziehungen, wie der Kontakt zum Schornsteinfeger eine ist, sind somit

³³⁷ Granovetter, Weak Ties, 1366.

der Haupt-Berührungspunkt beziehungsweise der indirekte Informationsweg zu unserem eigenen sozialen Draußen, also dem Bereich, mit dem wir keine direkte Berührung haben³³⁸.

Natürlich haben auch die Menschen unseres sozialen Kernbereiches einzelne Kontakte in dieses Draußen. Nur sind das eben insgesamt weniger Kontakte, als die Personen unseres Außenbereiches dorthin haben. Schließlich unterhalten wir häufig dieselben Beziehungen wie die Menschen unseres sozialen Kernbereiches: Wenn mein Freund selber einen guten Freund hat, besteht eine recht hohe Wahrscheinlichkeit, dass dieser auch mein Freund ist. In der Netzwerktheorie heißt dieses Phänomen „Triaden“³³⁹. Wenn aber der Verkäufer meines Supermarktes, den ich nur einmal die Woche kurz an der Kasse grüße, einen guten Freund hat, ist die Wahrscheinlichkeit sehr gering, dass dieser auch mein Freund ist.

Beziehungsstärke und soziale Klassenbildung

Sozialer Kernbereich, sozialer Außenbereich, soziales Draußen – dieses Modell lässt sich gut auf den Begriff der sozialen Klassen übertragen, denn deren Gestalt und Zusammensetzung beruht ja auf sozialen Beziehungen. *Sozial voneinander abgeschottete Klassen* würden wir in diesem Sinne dann vorfinden, wenn die Menschen sowohl in ihrem sozialen Kernbereich als auch in ihrem sozialen Außenbereich fast nur Beziehungen zu den Mitgliedern ihrer eigenen Klasse unterhalten. Die Menschen aus anderen Klassen würden sich dagegen allesamt im sozialen Draußen befinden. Ausgenommen wären hier nur gewisse sehr schwache Beziehungen im sozialen Außenbereich, die sich im Zusammenleben nicht vermeiden lassen, wie zum Beispiel die Beziehung, die man zwangsläufig zum Bäcker oder Arzt unterhält, um Brot oder medizinische Versorgung zu erhalten, oder die zum Chef, der einem Arbeit gibt.

Sozial recht offene Klassen würden wir dann vorfinden, wenn die Menschen zwar im sozialen Kernbereich nur innerhalb ihrer Klasse blieben, im sozialen Außenbereich aber Beziehungen zu Mitgliedern anderer Klassen unterhielten. Und mit *keinen sozialen Klassen* hätten wir es dagegen zu tun, wenn die Menschen zu den Mitgliedern aller Klassen Beziehungen gleichermaßen eingingen – im sozialen Innenbereich wie im sozialen Außenbereich.

Nun ist es ein ziemlich schematisches und grobes Vorgehen, wenn man den Beziehungen eines Menschen nur zwei Stärkegrade zuweist, also nur in „starke“ und „schwache“ Beziehungen und

³³⁸ Vgl. ebd., 1366-1369.

³³⁹ S. Stegbauer, Christian (2016): „Grundlagen der Netzwerkforschung. Situation, Mikronetzwerke und Kultur“. Wiesbaden, 20.

dies dementsprechend mit verschiedenen Beziehungsarten tut. In der Wirklichkeit gibt es eher fließende Übergänge von den stärksten zu den schwächsten Beziehungen beziehungsweise Beziehungsarten. Es gibt durchschnittlich besonders starke Beziehungsarten wie die Ehe, durchschnittlich mittelstarke, wie eine Vereinskameradschaft, sehr schwache, wie die Grüß-Bekanntschaft auf der Straße – und noch viele andere denkbare Beziehungsarten, die man irgendwo zwischen stark und schwach einordnen kann. Statt von sozialen Bereichen sollte man sollte also eher von einem sozialen Gesamtbereich sprechen, der sich zwischen den Polen „stärkste Beziehung“ und „schwächste Beziehung“ aufspannt.

Soziale Kontaktprofile

Die Beziehungen von Menschen aus bestimmten Klassen lassen sich gut analysieren, wenn man sie als verschieden stark vorstellt und in genau so einem sozialen Gesamtbereich einordnet. Auf diese Weise kann man ein übersichtliches Kontaktprofil einzelner Klassen erstellen. Und aus diesen kann man dann schließen: War die jeweilige Klasse sozial gesehen tendenziell eher eine geschlossene oder einer offene? Oder spielte das Merkmal „Klasse“ überhaupt keine Rolle, wenn Menschen Beziehungen eingingen?

Um zu zeigen, wie das geht, kommen wir noch einmal auf unsere fiktiven Neustädter Arbeiter aus den weiter oben besprochenen Beispielen zurück. Nehmen wir einmal an, wir hätten neben der Mitgliedschaft in Freizeitvereinen verschiedene Arten von Beziehungen aus ihrem Blickwinkel ausgewertet, so wie weiter oben erklärt. Wir hätten dann nicht nur eines, sondern verschiedene Balkendiagramme erstellt, die jeweils eine andere Beziehungsart abbilden. Diese Beziehungsarten kann man nun anhand ihrer Stärke ordnen; die einzelnen Balkendiagramme würden auf diese Weise in einem einzigen Schaubild zusammengefasst werden. So würde ein soziales Kontaktprofil der Neustädter Arbeiter entstehen. Im Rohzustand, noch nicht mit Daten gefüttert, würde es wie das unten folgende Schaubild aussehen. Bei diesem gilt: Je weiter oben der Balken ist, desto stärker ist die Beziehungsart, die er anzeigt (welche Beziehungsarten im Einzelnen hinter welchen Balken stehen, wird im nächsten Kapitel genauer erläutert). Der Vergleichsbalken mit der Zusammensetzung der Gesamtbevölkerung ist darüber platziert; mögliche weitere Vergleichsgrößen sind hier der besseren Verständlichkeit halber weggelassen worden (wie etwa die Zusammensetzung der Gesamtheit aller Mitglieder in Freizeitvereinen). Bei der Delitzsch-Studie wird aber wie gesagt noch gezeigt, wie man auch sie in einem sozialen Kontaktprofil verwendet. Hier nun das Kontaktprofil in besagtem „Rohzustand“:

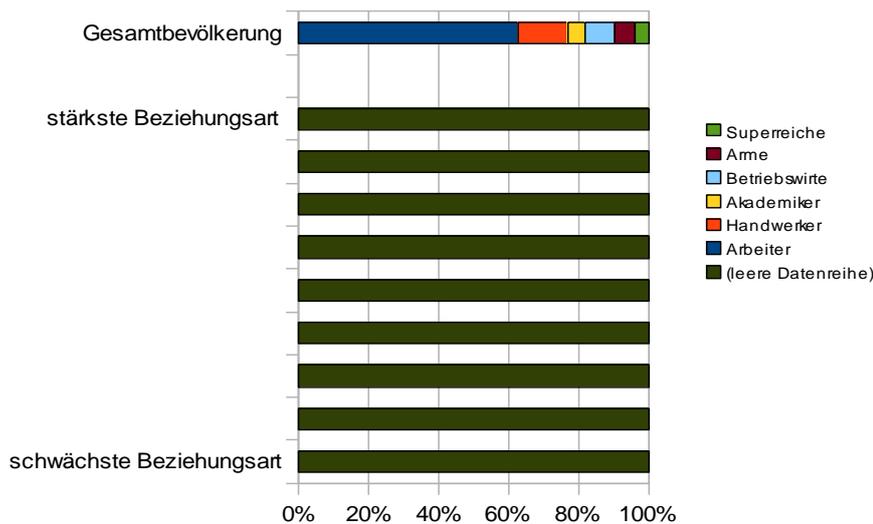


Schaubild 6: „Leeres“ soziales Kontaktprofil

In den nächsten Absätzen folgen nun einige idealtypische Kontaktprofile der fiktiven Neustädter Arbeiter. Sie geben Anhaltspunkte dafür, wie man die sozialen Kontaktprofile aus dem eigenen Untersuchungsort geleitet von der Frage interpretieren kann: Gab es an diesem Ort soziale Klassenbildung? Besagte idealtypische Profile beinhalten jedoch keine präzisen Schwellenwerte, die erreicht werden müssten, damit man bei einer Gruppe von sozialer Klassenbildung sprechen kann. Stattdessen zeigen diese Profile *ungefähre* grafische Richtwerte an, die sich aus dem oben dargelegten Konzept der Beziehungsstärke ergeben – und zwar im Sinne eines idealtypischen Gesamteindrucks. Mit ihnen lässt sich dann auf soziale Klassenbildung schließen – und zwar innerhalb eines gewissen Spektrums, das auch Grautöne wie zum Beispiel soziale Affinitäten interpretierbar macht.

Auf diese Weise ist eine graduelle Interpretation möglich, und zwar im Sinne der weiter oben angesprochenen „sozialen Bereiche“ Granovetters: Bei a) *abgeschotteten sozialen Klassen* finden fast alle sozialen Beziehungen der Mitglieder einer Gruppe zu einem erheblichen Teil nur unter diesen Mitgliedern statt. Bei b) *offenen sozialen Klassen* wiederum ist die Präferenz der Mitglieder einer Gruppe zu ihresgleichen zwar bei allen Beziehungsarten deutlich erkennbar. Allerdings haben diese Mitglieder deutlich mehr Kontakt bei den stärkeren Beziehungsarten (dem sozialen Kernbereich) als bei den schwächeren Beziehungsarten (dem sozialen Außenbereich). Beim sozialen Außenbereich haben sie auch soziale Kontakte zu Mitgliedern anderer Gruppen – und zwar umso mehr, je schwächer die zugehörigen Beziehungsarten sind. Und c): Hat eine Gruppe eine *soziale Affinität* zu einer anderen Gruppe, bevorzugen die Mitglieder dieser Gruppe ihresgleichen

zwar erkennbar, haben aber darüber hinaus auch zur zweiten Gruppe überproportional viele Beziehungen.

Warum aber gibt es bei der HSG-Analyse keine präzisen Schwellenwerte für soziale Klassenbildung – warum beschreitet diese Methode einen eher impressionistischen Weg? Das liegt zum einen daran, dass sich die Vielzahl der Beziehungsarten, die in einem Profil abgebildet werden, nur im Gesamteindruck interpretieren lassen, nicht aber anhand ihrer Stärke präzise gegeneinander gewichten lassen. Deshalb sind präzise Schwellenwerte auch nicht unbedingt sinnvoll. So kann man zum Beispiel nicht begründet sagen, eine Ehe wöge dreimal so viel wie eine Vereinsmitgliedschaft und die wiederum wöge zweimal so viel wie eine Nachbarschaftsbeziehung (siehe ausführlicher dazu Teil III). Außerdem wird ein Kontaktprofil in der Realität niemals einem Idealtyp entsprechen.

Zum anderen gehen mit der HSG-Analyse keine präzisen Schwellenwerte für Klassenbildung einher, weil die bisherige Forschung selber keine solchen definiert hat: Überblickswerke zur Epoche oder zu einzelnen sozialen Gruppen bieten keine definierten Schwellenwerte, auch nicht Jürgen Kocka in seinem Klassenbildungsmodell. Die Autoren der wenigen Studien, die es zu sozialer Klassenbildung im Kaiserreich beziehungsweise im späten 19. Jahrhundert gibt, argumentieren ebenfalls impressionistisch, wenn sie soziale Klassenbildung feststellen – also ohne präzise Schwellenwerte zu nennen. Stattdessen erstellen sie eine Reihe von Schaubildern oder Tabellen zu einer oder wenigen Beziehungsarten (oder zu sozialer Mobilität) – und interpretieren dann auf unterschiedliche Weise den Gesamteindruck, den sie daraus erhalten. Dabei legen sie es zum einen als Indiz für ihre Klassenbildungsthese aus, wenn die Mitglieder einer Gruppe *überproportional* viele Beziehungen zu ihresgleichen eingingen (beziehungsweise überproportional viele Söhne in derselben Gruppe wie ihre Väter blieben). Die Positionen der einzelnen Forscher unterscheiden sich allerdings – in einem gewissen Rahmen – voneinander bei der Frage, welcher Grad nun an Überproportionalität bei Klassenbildung ins Gewicht fällt³⁴⁰.

Auch, wenn sie ihre Schaubilder und Zahlen nicht nach einem einheitlichen Muster interpretieren: Besagte Forscher haben einen weiteren kleinsten gemeinsamen Nenner. Sie deuten nämlich alle einen Wert von *mindestens* 50 Prozent der Beziehungen zur eigenen Gruppe als einen Indikator für soziale Klassenbildung. Im Umkehrschluss heißt das: Ein Wert von *weniger* als 50 Prozent weist in ihrem Sinne auf das Gegenteil hin – das Fehlen an sozialer Klassenbildung.

³⁴⁰ Präzise Werte definieren sie nicht. Vgl. insbesondere die verschiedenen Tabellen und Schaubilder von: Kocka et al., soziale Platzierung; Schüren, soziale Mobilität; Schmidt, Erfurt; Zwahr, Konstituierung (dessen Studie wenige Jahre des beginnenden Kaiserreichs mit abdeckt).

Es gibt tatsächlich überzeugende logische Argumente, einen Wert von weniger als 50 Prozent an Beziehungen zur eigenen Gruppe zugrunde zu legen als einen Indikator für das Fehlen sozialer Klassenbildung. Und diese Argumente wiederum sprechen zugleich dafür, der Frage der Überproportionalität weniger Gewicht beizumessen. Man findet diese Argumente im Zusammenhang von Vernetzung auf der einen Seite sowie Kultur auf der anderen Seite. Denn: Die Mitglieder einer Gruppe entwickeln nur dann eine homogene Gruppen-Kultur, wenn sie hinreichend untereinander vernetzt sind – und wenn sie sich zugleich gegenüber den Mitgliedern anderer Gruppen sozial abgrenzen (wenn sie diese also meiden oder sich nicht mit ihnen vernetzen)³⁴¹. Tun sie das nicht, verlieren sie ihren klar abgrenzbaren „Gruppencharakter“, der durch die Gruppenkultur ausgemacht wird.

Ich möchte das an einem vereinfachten Beispiel verdeutlichen, das für die heutige Zeit alltagsnah ist. Nehmen wir einmal an, 50 Prozent oder mehr der Mitglieder einer Migrantengruppe würden in einem Ort Deutsche heiraten. Dann würden sich – spätestens – nach der Hochzeit schon mindestens 50 Prozent einer Migrantengeneration familiär in beiden „Kulturkreisen“ bewegen: in dem Kreis der Herkunftskultur und in dem der deutschen Kultur. Darüber hinaus wären logischerweise auch 50 Prozent der Nachkommen dieser Migrantengeneration gewissermaßen „halbe Deutsche“ – schließlich haben sie einen deutschen Elternteil.

Wie man sieht, spielt es also nur eine untergeordnete Rolle, ob die Mitglieder einer Migrantengeneration überproportional viele Heiratsbeziehungen zu ihresgleichen eingingen. Solange nämlich die Mehrheit von ihnen, also über 50 Prozent, Deutsche heiraten, wird auch die Mehrheit ihrer Nachkommen – definiert durch die Herkunftskultur ihrer Eltern – „deutsch-italienisch“, „deutsch-griechisch“, „deutsch-albanisch“ und so weiter sein. Wenn nun dieses Heiratsmuster auch vom anderen, dem „homogenen“ Nachkommen-Teil beibehalten wird (also von dem mit zwei Migranteltern): Dann werden nur noch 25 Prozent der zweiten Nachkommen-Generation jeweils zwei „volle“ Italiener, Griechen oder Albaner als Eltern haben.

Wenn man die Generationenfrage einmal außer Acht lässt, lässt sich dieses Beispiel auch auf Freundschaften und Bekanntschaften übertragen: Wenn 50 Prozent der Migrantengruppe in Vereine gingen, in denen ansonsten nur Deutsche Mitglieder sind, dann hätten mindestens 50 Prozent der Migrantengruppe deutsche Freunde oder Bekannte, mit denen sie sich zwangsläufig auch kulturell austauschen. Und so weiter.

³⁴¹ Das ist eine basale Grundannahme der Kulturwissenschaft und der Soziologie, die hier nicht weiter belegt werden muss.

In beiden Beispielen jedenfalls – bei Heiraten und Vereinsmitgliedschaften – kann man wohl kaum allgemein davon sprechen, dass die Mitglieder der Migrantengruppe eine klar abgrenzbar Gruppen-Kultur hätten. Vielmehr hätten sie eine Kultur angenommen oder entwickelt, die Elemente aus ihrer Herkunftskultur und der deutschen Kultur vermischt und vereint. Kulturelle Vermischung durch Heiraten, Freundschaften und Bekanntschaften: So ist bekanntlich im berühmten „Melting Pot“ USA eine amerikanische Kultur und Nation entstanden.

Das Beispiel der Migrantengruppe lässt sich natürlich auch auf die Frage nach Klassenbildung übertragen: Würden 50 Prozent der Arbeiter eines Ortes Bürgerliche und Mitglieder andere Gruppen heiraten und wären 50 Prozent ihrer Kontaktpersonen in Vereinen Nicht-Arbeiter – dann werden sie wohl kaum eine homogene, abgrenzbare Arbeiterkultur gehabt haben, sondern eine Mischkultur mit starken Einflüssen aus dem Bürgertum und aus anderen Gruppen.

Wenn es um präzise Schwellenwerte für Klassenbildung geht, gilt natürlich generell zu bedenken: Es gibt starke und schwache Beziehungen, und eine soziale Offenheit bei den schwachen Beziehungen ist wahrscheinlicher, weil diese mit weniger Verpflichtungen, emotionaler Nähe und so weiter verbunden sind. Deshalb kann man bei diesen auch für niedrigere Schwellenwerte als 50 Prozent argumentieren. Genau dieser Umstand wird bei den sozialen Kontaktprofilen berücksichtigt. Eine umfangreiche wissenschaftliche Auseinandersetzung mit solchen Schwellenwerten steht freilich noch aus; für das Anliegen dieser Studie reichen die sozialen Kontaktprofile mit ihren Schaubildern jedoch aus. Denn diese bieten nicht nur Anhaltspunkte für eine impressionistische Interpretation, wie sie auch bislang in der Forschung üblich ist. Sie bieten durch ihre Darstellung verschiedener Beziehungsarten in der Zusammenschau sogar eine deutlich breitere und damit fundiertere Grundlage für solch eine Interpretation.

Kommen wir nun zu den idealtypischen Kontaktprofilen. Darauf, dass die Neustädter Arbeiter eine *geschlossene soziale Klasse* gebildet hätten, würde dieses Profil hindeuten:

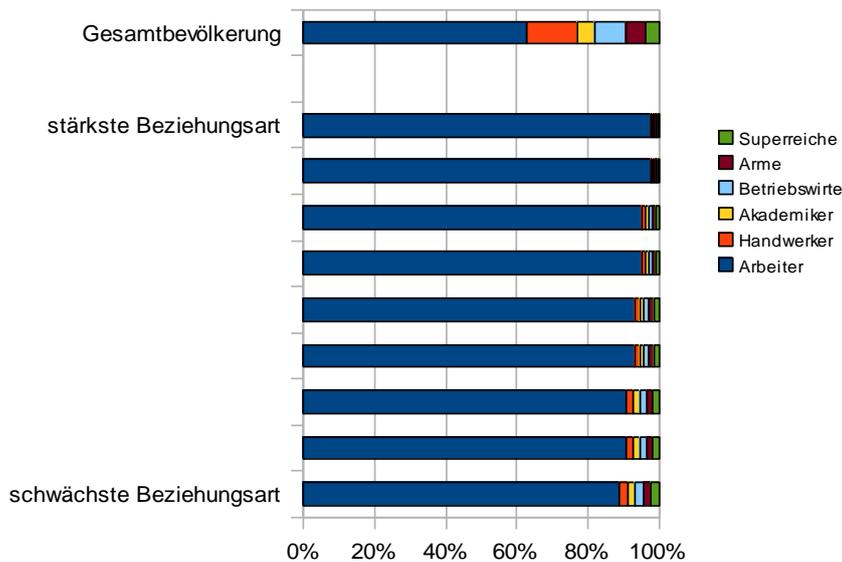


Schaubild 7: Arbeiterklasse aus fiktiver Theorie = sozial geschlossene Klasse

An diesem Beispiel sieht man generell, dass die Beziehungen im Vergleich zur Zusammensetzung der Neustädter Bevölkerung fast alle innerhalb der Arbeiterschaft verliefen. Je mehr dabei die Beziehungsarten im sozialen Kernbereich verliefen (also je stärker sie waren), desto deutlicher war das der Fall. In die entgegengesetzte Richtung, also je schwächer die Beziehungsart ist, gibt es zwar eine Tendenz zur Öffnung. Aber die ist derart minimal, dass man die Arbeiterschaft als eine regelrecht geschlossene soziale Klasse bezeichnen kann. Wären die Arbeiter in dieser Hinsicht keine Ausnahme, würden also die sozialen Kontaktprofile aller anderen Klassen auf eine ähnlich deutliche Bevorzugung der eigenen Gruppe hinweisen, gäbe es in Neustadt eine gespaltene soziale Klassengesellschaft, bei der alle Klassen weitestgehend unter sich blieben.

Hätten die Neustädter Arbeiter dagegen eine offene soziale Klasse gebildet, könnte ihr soziales Kontaktprofil so aussehen:

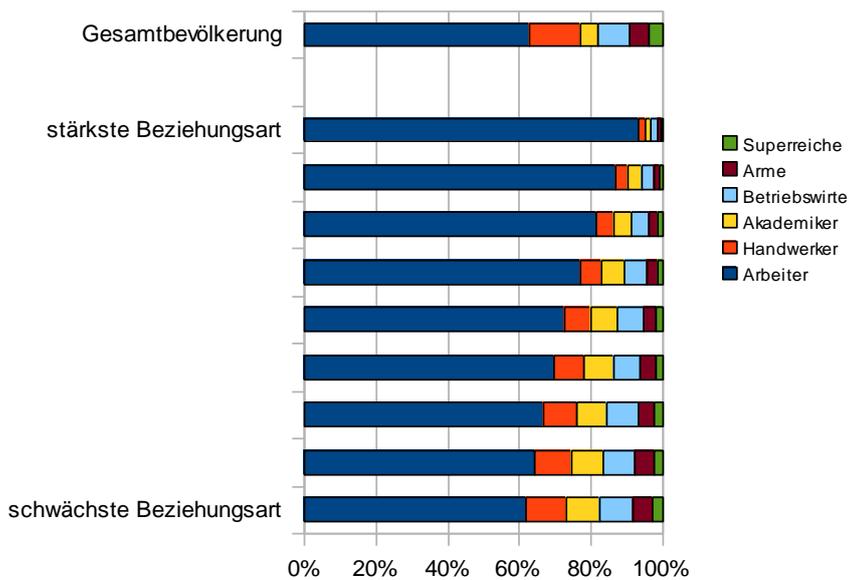


Schaubild 8: Arbeiterklasse aus fiktiver Theorie = sozial offene Klasse

Wie man an diesem Beispiel sieht, bleiben die Angehörigen der fiktiven Neustädter Arbeiterklasse bei den starken Beziehungsarten im Vergleich zur Bevölkerungszusammensetzung unter sich, in Richtung sozialem Kernbereich ist diese Klasse sozial gesehen also recht homogen. Doch je schwächer die Beziehungsarten werden, je mehr es also um den sozialen Randbereich geht, desto mehr Kontakte gehen die Arbeiter zu den Mitgliedern anderer Klassen ein.

Das nächste Beispiel eines sozialen Kontaktprofils wäre ein erster Hinweis darauf, dass die Arbeiter womöglich *mit den Handwerkern zusammen eine soziale Klasse* bildeten:

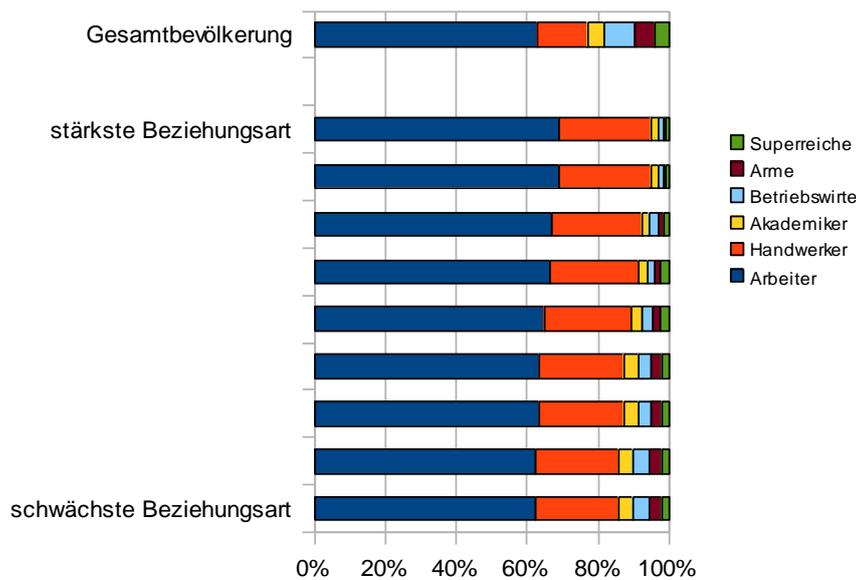


Schaubild 9: ein erster Hinweis darauf, dass die Arbeiterklasse aus fiktiver Theorie zusammen mit der Handwerkerklasse eine soziale Klasse bildete

Die Arbeiter gingen hier nämlich nicht nur mit ihresgleichen soziale Beziehungen ein. Sie hatten außerdem einen überproportional häufigen Kontakt zu den Handwerkern im Vergleich zu deren Anteil an der Gesamtbevölkerung. Um aber die daraus ableitbare Vermutung, dass Arbeiter und Handwerker zusammen eine soziale Klasse bildeten, erhärten zu können, müsste man auch noch ein soziales Kontaktprofil der Handwerker erstellen und interpretieren. Stellt man dabei fest, dass auch die Handwerker überproportional viele soziale Kontakte zu den Arbeitern hatten, wäre diese Vermutung erhärtet. Kann man solch eine Überproportionalität jedoch nicht feststellen, lässt sich nicht davon sprechen, dass Arbeiter und Handwerker zusammen eine soziale Klasse bildeten. Denn es ist durchaus möglich, dass eine Gruppe – gemessen an den Beziehungen, die ihre Mitglieder anteilig einging – eine besondere soziale Affinität zu einer anderen Gruppe hatte, aber nicht umgekehrt; das kann zum Beispiel passieren, wenn beide Gruppen unterschiedlich groß sind. Auf diesen Zusammenhang wird ausführlicher in Teil III eingegangen³⁴².

Das folgende Beispiel würde eine *soziale Klasse der Arbeiter* mit einer *sozialen Offenheit zu den Handwerkern* zeigen:

³⁴² Kapitel 3, Abschnitt „Die sozialen Kontaktprofile der Einwohner Delitzschs“.

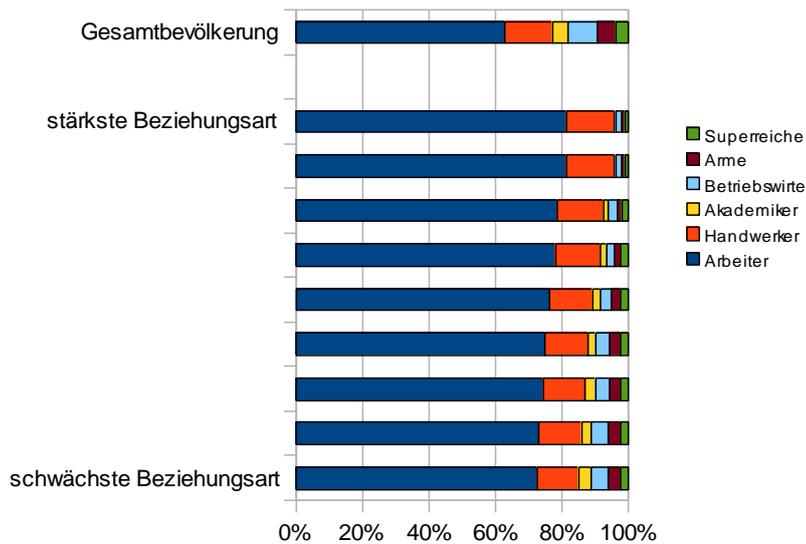


Schaubild 10: Arbeiterklasse aus fiktiver Theorie = soziale Offenheit zur Handwerkerklasse

Wie man sieht, sind die Arbeiter zwar überproportional unter sich und haben unterproportional wenig Beziehungen zu den Armen, Betriebswirten, Akademikern und Superreichen (je stärker die Beziehungsart, umso mehr ist das der Fall). Doch zu den Handwerkern gehen die Arbeiter in etwa genauso viele Beziehungen ein, wie es der Bevölkerungszusammensetzung entspricht. Die Arbeiter verschließen sich von der Tendenz her also allen anderen Klassen, nur nicht den Handwerkern. Mit diesen bildeten die Arbeiter aber dementsprechend keine eigene soziale Klasse – denn dann hätten sie überproportional viele Beziehungen zu diesen gehabt.

Im folgenden Beispiel wiederum gibt es keinerlei Anhaltspunkte dafür, dass die Neustädter Arbeiter eine soziale Klasse im Sinne einer real vorfindbaren, binnenvernetzten Gruppe bildeten:

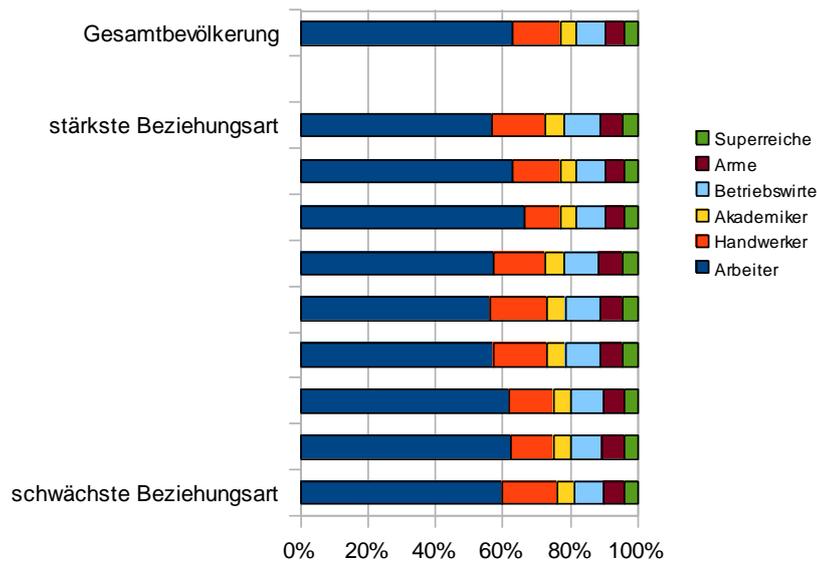


Schaubild 11: Arbeiterklasse aus fiktiver Theorie = keine in der Realität vorfindbare soziale Gruppe bzw. soziale Klasse (Variante 1: Hinweis auf „soziale Harmonie“ am Untersuchungsort)

Hier kann man sehen, dass sie – grob gesehen – bei allen Beziehungsarten Beziehungen mit anderen Klassen eingingen, die fast genau der prozentualen Verteilung der Gesamtbevölkerung Neustadts entsprechen. Das heißt wiederum: Zu keiner Gruppe, auch nicht zu sich selbst, hatten sie eine besondere soziale Affinität. Sie gingen Beziehungen in etwa in dem Verhältnis ein, das in etwa dem örtlichen Angebot an möglichen Beziehungen entsprach („Normalverteilung“) – ganz egal, ob es sich um stärkere oder schwächere Beziehungsarten handelt. Fände man nun ein ähnliches Bild auch bei allen anderen Klassen, in die man die Neustädter Bevölkerung der Theorie nach ordnet, dann hätte man es mit einem sozial sehr „harmonischen“ Ort zu tun. Man kann die lokale Gesellschaft dann jedenfalls nicht als eine Gesellschaft beschreiben, in der sich soziale Klassen gebildet haben.

Auch ein Schaubild, das wie das nun folgende aussieht, ist ein Hinweis darauf, dass in Neustadt das Kriterium „Klasse“ überhaupt keine Rolle dabei gespielt hat, mit wem Menschen ihre sozialen Beziehungen eingingen:

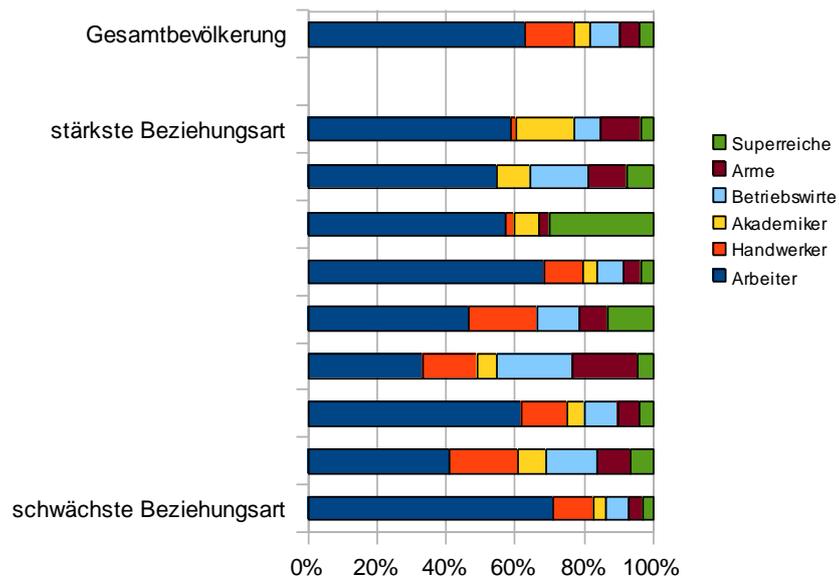


Schaubild 12: Arbeiterklasse aus fiktiver Theorie = keine in der Wirklichkeit vorfindbare soziale Gruppe bzw. soziale Klasse (Variante 2)

Der erste Eindruck von diesem sozialen Kontaktprofil ist ein großes Durcheinander. Die Neustädter Arbeiter haben zwar immer noch am meisten Beziehungen zu Ihresgleichen – was naheliegend ist, da sie ja die Bevölkerungsmehrheit stellen und somit den größten Teil der möglichen Beziehungspartner. Doch bilden sie selber in der Realität keine soziale Klasse und es gibt auch keinerlei Anzeichen dafür, dass sie eine besondere Affinität zu Menschen haben, die wir einer anderen Klasse zugeordnet haben.

2. Die Stärke von Beziehungsarten bestimmen

Wir wissen nun, wie man einzelne Beziehungsarten aus dem Blickwinkel einer Klasse darstellt und auswertet, und auch, wie man ein Kontaktprofil interpretiert, das genau diese Beziehungsarten grafisch angeordnet darstellt. Was jetzt noch fehlt, ist die angekündigte Verbindung von beidem: Wie also ordnet man die Beziehungsarten nach ihrer Stärke?

Um das zu können, muss man erst einmal definieren, was genau „stark“ ist, und was „schwach“. Der zentrale Punkt ist dabei das Wort „definieren“. Denn Definitionen entspringen immer theoretischen Überlegungen. Was eine starke oder eine schwache Beziehung ist, ist immer eine Zuschreibung. Man kann nämlich auf keinem empirischen Wege festlegen, was stark und was schwach ist. Denn selbst wenn man auf empirischem Wege feststellt, dass Eheleute mehr Zeit miteinander verbringen, vertrauensvoller miteinander umgehen und sich gegenseitig mehr verpflichtet sind als Vereinskameraden, kann man eine Ehe nur dann als die stärkere von beiden Beziehungsarten bezeichnen, wenn man schon vorher eine Vorstellung davon entwickelt hat, was „stark“ und was „schwach“ ist (wenn man also zum Beispiel festgelegt hat: stark = möglichst viel Zeit miteinander verbringen, möglichst vertrauensvoll miteinander umgehen und sich möglichst gegenseitig besonders verpflichtet sein). „Stark“ und „schwach“ sind also immer subjektiv festgelegte Begriffe, die man höchstens intersubjektiv machen kann, indem man einen wissenschaftlichen Konsens über ihren Gehalt erlangt. Man kann messen, ob eine Beziehungsart stark oder schwach ist, wenn man eine Vorstellung davon hat, was stark und was schwach ist. Was genau aber stark und was schwach *ist*, das kann man nur vorher definieren.

Beziehungsstärke kann außerdem niemals nur an einer einzigen Beziehungsart gemessen werden. Denn wenn man beurteilen will, ob etwas stark oder schwach ist, benötigt man immer etwas Zweites, das man dazu ins Verhältnis setzen kann. Das ist eine generelle Logik hinter allen Adjektiven, die eine Abstufung beschreiben: Eine Mofa kann man nur dann als langsam bezeichnen, wenn man weiß, wie schnell ein Auto oder ein Zug fährt. Außerdem hängen solche Adjektive der Abstufung immer vom Umfeld beziehungsweise Rahmen ab, in dem sich diese Subjekte befinden, auf die sie sich beziehen: Der Kölner Dom ist groß in Köln. Stünde er in Manhattan, wäre er klein. In Oberammergau aber wäre er gewaltig. Diese Art von Adjektiven sind somit immer „relational“, und damit auch alle Konzepte, die darauf beruhen. Das gilt auch für die Beziehungsstärke: Eine Freundschaft kann nur dann als stark gelten, wenn man sie mit einer flüchtigen Bekanntschaft

vergleichen kann. Und eine Ehe ist nur an den Orten die stärkste aller Beziehungsarten, an denen es keine Blutsbrüderschaft oder Lehenstreue gibt.

Was definiert die Forschung nun als Kriterien von Beziehungsstärke? Woran erkennt man, ob eine Beziehung/Beziehungsart stark oder schwach ist? Interessanterweise gibt es bisher keine wirklich umfassende Theorie der Beziehungsstärke, die sich universell, also für die verschiedensten Forschungsgegenstände, operationalisieren lässt. Vielmehr legen einzelne Forscher immer wieder ganz praxisorientierte Kriterien fest, die vor allem unmittelbar auf ihrem speziellen Untersuchungsgebiet anwendbar sind. Je stärker und je mehr dieser Kriterien bei einer Beziehung ausgeprägt sind, umso stärker soll diese Beziehung demnach sein. Hier nun zwei Beispiele³⁴³; das erste stammt von Mark Granovetters erwähneter Jobsuche-Studie³⁴⁴. Granovetter geht von vier Kriterien aus, nach denen man die Stärke einer Beziehung bestimmen kann:

- die Zeit, die man miteinander verbringt
- die Intensität der Emotionen, die man für einander empfindet
- die Intimität, die man miteinander teilt
- die Dienste und Gefallen, die man sich wechselseitig leistet und tut

Als das wichtigste Kriterium sieht Granovetter dabei die miteinander verbrachte Zeit an. Forschungen, die Menschen befragt haben, welche ihrer Beziehungen sie als stark empfinden, zeigen jedoch, dass Zeit subjektiv gesehen nicht immer als der wichtigste Faktor gilt. So sehen viele Menschen ihre Beziehungen zu nahen Verwandten oder alten Freunden, die sie nur selten sehen, weil sie weit entfernt wohnen, dennoch als stark an³⁴⁵.

Die amerikanischen Soziologen Karen Campbell und Peter Marsden verwenden fünf Kriterien, um die Stärke von Beziehungen zu bestimmen³⁴⁶. Sie stammen aus verschiedenen Feldforschungen zu den Freundschaftsbeziehungen amerikanischer und westdeutscher Stadtbewohner aus 1960er und 1970er Jahren. Zum Teil ähneln sie denen von Granovetter. Es handelt sich um die folgenden Kriterien:

³⁴³ Weitere Beispiele besprochen bei Avenarius, starke und schwache Beziehungen; ein weiterer Kriterienkatalog bei Boissevain, Jeremy (1974): „Friends of Friends.“ Oxford. Manche Netzwerkstudien können auch im Lichte der „Beziehungsstärke“ interpretiert werden, wie etwa die von Larissa Adler-Lomnitz und Diana Sheinbaum, die sich mit der Rolle von Vertrauen in sozialen Netzwerken befasst haben. Vgl. dies. (2004): „Trust, Social Networks and the Informal Economy: A Comparative Analysis“. In: Review of Sociology Vol. 10 (2004), 5-26.

³⁴⁴ Granovetter, Weak Ties, 1361.

³⁴⁵ Avenarius, starke und schwache Beziehungen, 101.

³⁴⁶ Campbell / Marsden, Tie Strength, 482-501.

- die emotionale Nähe, die man füreinander empfindet
- die Länge der persönlichen Treffen
- die Häufigkeit der persönlichen Treffen
- der Umfang von Diskussionsthemen
- die Anzahl der gegenseitigen Vertrauensbekundungen

Marsden und Campbell befragten die Menschen, die sie untersuchten, welches Kriterium ihrer Meinung nach das Wichtigste sei, um die Stärke einer Beziehung einzuschätzen. Dabei kristallisierte sich die *emotionale Nähe* heraus.

Weitere Forscher wiederum messen auch der Frage eine Bedeutung zu, in wie vielen verschiedenen sozialen Kontexten sich Menschen zugleich befinden. Dieses Phänomen wird bisweilen „Multiplexität“ genannt, was auf Deutsch in etwa „Vielfältigkeit“ bedeutet. Sind zwei Menschen sowohl Nachbarn als auch Kegelbrüder als auch Mitglieder im Heimatverein, gilt ihre Beziehung als stärker, als wenn sie nur Kegelbrüder wären (die anderen Kriterien für Beziehungsstärke einmal außen vor gelassen). Einer der Pioniere der sozialen Netzwerkforschung, der Brite Bruce Karpferer, hat dieses Kriterium zum Beispiel verwendet, als er die Beziehungen von afrikanischen Minenarbeitern untersucht hat³⁴⁷.

Das Kriterium der Multiplexität eignet sich jedoch nur für historische Studien, die auf eine möglichst lückenlose Quellenlage zugreifen können. Denn um mit diesem Kriterium arbeiten zu können, muss man einzelne Individuen über verschiedene Personenverzeichnisse verteilt identifizieren können, sonst kommt es unter Umständen zu erheblichen Verzerrungen. Wenn man nämlich Quellenlücken hat, kann es sein, dass man zu vielen Individuen fälschlicherweise eine geringe Multiplexität ihrer Beziehungen bescheinigt – einfach, weil manche Quellen nicht mehr vorhanden sind, in denen diese Menschen einmal vorzeichnet waren. Und oft weiß man ja auch gar nicht, wie viele dieser Quellen fehlen, kann also gar nicht herausfinden, wie groß die jeweiligen Lücken sind. Bei Studien, die die Einwohnerschaft eines ganzen Lebensraumes wie ein Dorf oder eine Stadt

³⁴⁷ Karpferer, Bruce (1969): „Norms and the Manipulation of Relationships in a Work Context“. In: Mitchell, J. Clyde (Hrsg.): „Social Networks in Urban Situations“. Manchester, 181-245 (gefunden bei Avernarius, starke und schwache Beziehungen, 102).

untersuchen, wird man jedenfalls in der Regel keine lückenlose Quellenlage zu allen Beziehungsarten vorfinden³⁴⁸ (und man muss ja alle zugleich betrachten, um Aussagen zur Klassenbildung treffen zu können). Da es in dieser Studie aber um genau solche Messungen geht, findet das Kriterium der Multiplexität hier keine Verwendung.

Andere Forscher wiederum betonen, dass man auch prüfen solle, ob eine Beziehung „positiv“ oder „negativ“ ist: Positiv würde hier bedeuten, Menschen gehen die Beziehung freiwillig ein und profitieren davon. Negativ meint dann, dass Menschen eine unfreiwillige Beziehung haben, die sie nicht wollen, die ihnen schadet oder gar im extremen Fall den Charakter einer Feindschaft hat³⁴⁹. Eine positive Beziehung wäre demnach stärker als eine negative – wobei das tatsächlich nur von einem tatsächlich „positiven Standpunkt“ gesehen so wäre: Feindschaften können ja auch stärker und schwächer sein; es ist also ein bisschen so wie in der mathematischen Mengenlehre, wo eine -20 „stärker negativ“ ist als eine -1.

Schließlich gibt es auch noch Forscher, die gar keine festgelegten Kriterien für ein Ordnen von Beziehungsarten nach Stärke verwenden. Stattdessen plädieren sie dafür, je nach Forschungsgegenstand und –interesse zu prüfen, inwieweit Menschen „Gaben“ tauschen, wenn sie eine Beziehung unterhalten (was manchmal auch „Reziprozitätsprinzip“ genannt wird). Dahinter steht die Vorstellung, dass die gesamte menschliche Gesellschaft auf dem Austausch von Gaben beruht – eine These, die schon der Soziologie-Pionier Georg Simmel am Ende des Kaiserreichs vertreten hat³⁵⁰. Eine Gabe kann in diesem Sinne alles sein, was irgendeinen Nutzen hat: Dienstleistungen, Geld, emotionale Unterstützung, ein Gespräch, das die Langeweile vertreibt, und so weiter. Bei einer Gabe gibt es immer zunächst nur einen, der etwas gibt, also eine Art Leistung erbringt. Doch der, der etwas erhält, fühlt sich dann meist dazu verpflichtet, etwas zurückzugeben, und so entsteht eine Bindung zwischen ihm und dem Geber, die mindestens bis zur Rück-Gabe andauert. Findet auf diese Weise ein regelmäßiges gegenseitiges Geben und Nehmen statt, kommen auf diese Weise Solidarität und soziale Bindung zustande und der einzelne Mensch wird zum Gruppenwesen. Vereinfacht kann man sagen: Je wertvoller oder bedeutender die Inhalte des Tausches zwischen den Beteiligten sind, je häufiger freiwillig getauscht wird, und je mehr dieser Tausch auf Gegenseitigkeit beruht, desto mehr binden sich die Beteiligten aneinander. Und desto stärker ist ihre Beziehung³⁵¹.

³⁴⁸ S. Teil I Kapitel 6.

³⁴⁹ Zu negativen Beziehungen ausführlicher Portes, Alejandro (1998): „Social Capital: Its Origins and Applications in Modern Sociology“. In: *Review of Sociology*, Vol. 24, 1-24.

³⁵⁰ Simmel, Georg (1968 [1908]): „Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung“. Berlin, 444.

³⁵¹ Zum Prinzip des Tausches s. grundlegend: Stegbauer, Christian: (2010): „Reziprozität“. In: ders. / Häußling, „Handbuch Netzwerkforschung“. Wiesbaden, 113-120. Homans, C. George (1958): „Social Behaviour and Exchange“. In:

Nun sind all jene gerade genannten Kriterien entweder in der Gedankenfreiheit der Theorie entstanden, ohne die Beschränkungen der Empirie, die ja immer wieder die proklamierte Gültigkeit vieler Theorien deutlich einschränkt. Oder aber diese Kriterien sind in Studien etabliert worden, die sich mit lebenden Personen befasst haben: Die jeweiligen Forscher konnten die entsprechenden Leute entweder befragen oder intensiv beobachten – und daraus umfangreiche Schlüsse darauf ziehen, welche Qualität deren Beziehungen hatten.

Historiker, die Personenverzeichnisse von Heiratsregistern bis Petitionslisten auf soziale Beziehungen hin analysieren, haben diese Gedankenfreiheit nicht, denn sie sind in erster Linie Empiriker. Und sie können auch niemanden befragen oder genau beobachten, wie es Soziologen oder Anthropologen können: Sie können nicht wissen, wie die einzelnen Beziehungen von hunderten, wenn nicht tausenden Menschen in diesen Quellen im Detail aussahen. Sie wissen nicht, welche Ehen im Einzelnen glücklich, intensiv und vertrauensvoll waren und welche nur aus schweigsamer Alltagsorganisation bestanden. Sie müssen also einen anderen Weg gehen: Sie müssen allein aus ihren Personenverzeichnissen auf die Stärke der darin vorkommenden Beziehungen versuchen zu schließen. Weil ihnen nun aber die Informationen fehlen, wie sich diese Beziehungen jede für sich gestalteten, können sie dabei nur versuchen, generelle Aussagen über die typische oder „durchschnittliche“ Stärke der Beziehungsarten zu treffen, denen diese einzelnen Beziehungen zugeordnet sind (sie müssen also statt jeder einzelnen Vereinskameradschaft die *Vereinskameradschaft an sich* beurteilen).

Beziehungsstärke und formalisierte Beziehungen

Doch wie soll das gehen? Wie sollen Historiker die verschiedenen überlieferten Beziehungsarten hinsichtlich ihrer Stärke beurteilen und für ein soziales Kontaktprofil hierarchisieren, wenn sie noch nicht einmal näher auf die einzelnen Beziehungen *innerhalb* einer solchen Beziehungsart schließen können? Und woher sollen sie zum Beispiel wissen, ob etwa Ehen im Allgemeinen als eine stärkere Beziehungsart anzusehen sind als Vereinsmitgliedschaften? Schließlich ist es ja vorstellbar, dass einzelne Ehemänner aus den Quellen mit ihren Frauen schon bald nach der Heirat nur noch auf das Nötigste beschränkt interagierten – und sie ihre freie Zeit lieber und öfter mit ihren Vereinskameraden verbrachten, sich ihren Ehefrauen emotional entfremdeten und so weiter.

Tatsächlich ist es jedoch möglich, die Beziehungsarten, die wir in den Personenregistern finden, nach ihrer Stärke zu ordnen. Auf diese Weise entsteht dann ein Modell, das die Wirklichkeit zwar

American Journal of Sociology Vol. 63, 597-606; Cook, Karen S. (1987) (Hrsg.): „Social Exchange Theory“. Newbury Park, London, Neu Dehli.

stark vereinfacht, aber mit dem man immerhin noch grundlegende Aussagen zu den sozialen Beziehungsmustern von Menschen treffen kann, die man in analytische Klassen eingeordnet hat, weil man ihnen dieselbe Klassenlage zuschreibt. Dass es möglich ist, liegt daran, dass Personenverzeichnisse immer *formalisierte* Beziehungen anzeigen. „Formalisiert“ bedeutet: es gab eine ganz klare, allgemeine Vorstellung darüber, wie die entsprechende Beziehung inhaltlich zu gestalten war. Machen wir das einmal an der Beziehungsart der „Ehe“ deutlich. Damit Menschen als Eheleute gelten konnten, mussten sie in Kaiserreich und Weimarer Republik einander heiraten, sie mussten willens sein, lange zusammenbleiben, zusammen wohnen und in vielen sozialen Situationen als eine Einheit auftreten. Sie hatten füreinander zu sorgen und, wenn sie Kinder zeugten, mussten sie diese gemeinsam großziehen. Sie hatten sich, zumindest in der Öffentlichkeit, als sexuell treu zu zeigen. Das war der gesellschaftliche Konsens der damaligen Zeit darüber, wie eine Ehe zu gestalten war³⁵².

Einen solchen Konsens konnte es aber nur unter der folgenden Bedingung geben: Eine bedeutende Mehrheit der damaligen Eheleute musste tatsächlich ihre Ehe auf diese Weise gestaltet haben. Sonst hätte die Ehe gar nicht in dieser Form als Institution fortbestehen können – entweder wäre sie umstritten gewesen, umdefiniert worden oder als Beziehungsart „ausgestorben“. Oder aber eine Beziehungsart mit ähnlicher, aber nicht gleicher Gestalt wäre neben sie getreten, zu der potenzielle Eheleute „abgewandert“ wären: so wie heute, wo viele Menschen gesellschaftlich anerkannt eine Familie gründen, ohne zu heiraten und manche sogar „öffentlich“ eine sexuell offene Beziehung führen. All das geschah aber in West- und Mitteleuropa im ausgehenden 19. Und frühen 20. Jahrhundert wohl in der Regel nicht³⁵³ und hätte vermutlich eine weitreichende soziale Ächtung zur Folge gehabt. Deshalb können wir also festhalten: Eine bedeutende Mehrheit derjenigen, die in den Heiratsregistern des Kaiserreichs und der Weimarer Republik auftauchten, muss eine Ehe *mindestens* auf die gerade geschriebene Weise geführt haben (also: die meisten Eheleute sorgten tatsächlich füreinander, zogen tatsächlich gemeinsam Kinder groß, zeigten sich tatsächlich in der Öffentlichkeit als sexuell treu und so weiter). Wenn man so will, ist diese Mindestanforderung der gemeinsame Nenner der überwiegenden Mehrheit der damaligen Ehen.

Auch die anderen formalisierten Beziehungen, die in Personenverzeichnissen zu finden sind, hatten einen solchen gemeinsamen Nenner im Sinne einer klar definierten Mindestanforderung daran, wie diese Beziehungen zu gestalten waren: Schulkameraden mussten zu einer bestimmten Zeit in der Schule sein und gemeinsam am Unterricht teilnehmen, Parteimitglieder eine bestimmte

³⁵² Vgl. Gestrich, Andreas (1999): „Geschichte der Familie im 19. und 20. Jahrhundert“. München, insbes. 27-39; vgl. die Definition von Ehe in Meyers großem Konversationslexikon von 1905 (Bd. 5, 396).

³⁵³ Vgl. Maas / van Leeuwen, Endogamy, 15

Gesinnung haben, die Unterzeichner einer Petition eine bestimmte Meinung bei einer bestimmten Sachfrage teilen und so weiter. Wir können somit auch bei diesen Beziehungsarten davon ausgehen, dass die Mehrheit der jeweils Verzeichneten sie auf eine bestimmte Art „mindestens“ gestaltete – womit wir dann allgemeine Aussagen zum typischen Charakter dieser Beziehungsarten treffen können. Und dann können wir diese auch miteinander vergleichen und nach ihrer Stärke ordnen. Denn wenn man den allgemeinen Charakter von mehreren Beziehungsarten kennt, kann man auch beurteilen, welche davon die stärkeren und welche die schwächeren sind.

So ein Urteil kann jedoch nicht aus dem luftleeren Raum heraus geschehen. Wir brauchen einen Beurteilungsmaßstab: Kriterien, nach denen man eine Beziehungsart zwischen den Polen stark und schwach einordnen kann. Anders als in der Theorie können wir in unserem spezifischen Fall jedoch nicht unbegrenzt viele Kriterien verwenden. Wir müssen uns als historische Empiriker streng an die wenigen Informationen halten, die wir aus unseren Personenverzeichnissen überhaupt nur ziehen können. Manche Kriterien helfen uns dann nicht weiter: Was nützt zum Beispiel der *Umfang von Diskussionsthemen*, wenn die entsprechenden Personenverzeichnisse gar keine oder nur viel zu grobe Schlüsse darauf zulassen? Oder die *Anzahl der gegenseitigen Vertrauensbekundungen*, wenn Personenverzeichnisse allein darüber gar nichts aussagen? Wir müssen also eigene, quellspezifische Stärkekriterien entwickeln, direkt aus den Quellen heraus. Und dafür müssen wir uns erst einmal genauer mit den einzelnen formalisierten Beziehungsarten auseinandersetzen, die wir in den überlieferten Personenverzeichnissen finden können und sehen, welche grundlegenden Eigenschaften sie hatten.

Zum besseren Überblick sind diese Beziehungsarten hier noch einmal angeführt:

- Ehen
- Taufpatenschaften
- Trauzeugenschaften
- Mitgliedschaften in politischen Organisationen
- Mitgliedschaften in teil-politischen Organisationen
- Mitgliedschaft in Freizeitvereinen
- Gemeinsamer Schulbesuch
- Gemeinsam verbrachter Wehrdienst
- Nachbarschaften
- Gemeinsame Willensbekundungen („virtuelle“ Beziehungen)

Verschiedene Forschungsstände

Zu manchen der Eigenschaften der gerade genannten Beziehungsarten gibt es mehr Literatur, zu anderen weniger. Deshalb sind die folgenden Abschnitte, in denen näher auf sie eingegangen wird, auch unterschiedlich lang und ertragreich: So ist etwa die Ehe wohl mit Abstand am besten erforscht worden, Trauzeugenschaft aber fast überhaupt nicht. Andere Beziehungsarten wiederum sind gar nicht so sehr auf ihren Charakter als soziale Beziehung hin untersucht worden, sondern eher unter anderen Gesichtspunkten. So haben etwa die Pädagogik und die Geschichtswissenschaft beim Schulbesuch von Kindern in Kaiserreich und Weimarer Republik einen deutlichen Schwerpunkt gelegt auf Fragen wie: Wie war das Schulsystem gegliedert, wer ging auf welche Schule, wie trug der Schulbesuch zu sozialen Aufstiegen bei, welcher Stoff wurde den Kindern aus welchen pädagogischen Motiven beigebracht³⁵⁴? Hinzu kommt: Die wenigsten der für uns hier relevanten Erkenntnisse sind aus spezifischen, geschichtswissenschaftlichen Forschungen zum Deutschland zwischen 1870 und 1933 gewonnen worden, sondern aus solchen zu anderen Zeitabschnitten und aus soziologischen und anthropologischen Studien. Außerdem stammen einige dieser Erkenntnisse aus Arbeiten zu anderen Ländern.

Auf diese Weise kommt also eine gewisse, nicht zu vermeidende Unschärfe in unser Anliegen, Beziehungsarten nach ihrer Stärke zu ordnen, über die wir ja ausschließlich aus Personenverzeichnissen Schlüsse ziehen können, die aus Kaiserreich und Weimarer Republik stammen. Denn es liegt zwar zum Beispiel nahe, dass die vielfältigen Funktionen von Vereinen, die die Soziologie und Anthropologie seit den 1950er Jahren in verstärktem Maße ermittelt haben (durch Umfragen, Datenauswertungen und teilnehmende Beobachtungen³⁵⁵), auch in Kaiserreich und Weimarer Republik existierten. Schließlich gab es dort sehr ähnliche rechtliche Voraussetzungen und auch weitestgehend dieselben Vereinstypen. *Genau* wissen wir es aber nicht. Schließlich haben die Zeitgenossen solche komplexen soziologischen Studien nicht betrieben – und das, was die jüngere Geschichtswissenschaft über die Vereine dieser Epoche herausgefunden hat, ist weitaus weniger tiefgreifend als das, was die heutige Vereinssoziologie sagen kann (was sicher auch daran liegt, dass die Geschichtswissenschaft vom Überlieferungszufall abhängt).

³⁵⁴ Vgl. die Themen der einzelnen Kapitel bei: Herrlitz, Hans-Georg (2009): „Deutsche Schulgeschichte von 1800 bis zur Gegenwart“. Weinheim [u.a.]; Ausgaben IV und V vom „Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte“; Lundgreen, Peter (1980): „Sozialgeschichte der deutschen Schule im Überblick. Band 1: 1770-1918“. Göttingen.

³⁵⁵ Überblick über die Geschichte des deutschsprachigen Forschungsstandes bei: van Bentem, Neil (2006): „Vereine, eingetragene Vereine, Dritter Sektor-Organisationen. Eine empirische Analyse des Dritten Sektors“. Münster, 15-30. Ein kritischer Blick auf den Gehalt der Forschungen der Vereinssoziologie bei: Eidson, Vereinstätigkeit.

Zehn Beziehungsarten

Bevor wir nun eigene Stärke-Kriterien entwickeln, betrachten wir die einzelnen Beziehungsarten der Reihe nach und arbeiten einige ihrer grundlegenden Eigenschaften heraus, die einen solchen Vergleich ermöglichen. Dabei wird meistens in der sprachlich etwas unverbindlicheren, unspezifischeren Gegenwartsform über diese Beziehungsarten gesprochen werden. Schließlich beschäftigen sich die Veröffentlichungen, auf die sich dabei bezogen wird, längst nicht alle mit Kaiserreich und Weimarer Republik und haben zum Teil mit geschichtswissenschaftlichen Methoden frühere Epochen erforscht und mit soziologischen oder anthropologischen die Gegenwart. Bei jeder Beziehungsart sind jeweils eine oder zwei passende Vergleichsgrößen angeführt. Mit ihnen lässt sich bestimmen, inwieweit die Mitglieder einer Gruppe überproportional oder unterproportional häufig Beziehungen zu ihresgleichen und den Mitgliedern anderer Gruppen eingingen.

Ehen

Welche Menschen miteinander eine Ehe schlossen, lässt sich vor allem aus Heiratsregistern und Kirchenbüchern rekonstruieren³⁵⁶. Eine Ehe ist auf Dauer angelegt und geht mit großen persönlichen, wirtschaftlichen und symbolischen Verpflichtungen und großer Verantwortung einher: Man kümmert sich in allen Lebenslagen umeinander, bildet eine wirtschaftliche Einheit, wird zum Bindeglied zweier Familien und die Ehre des einen wird mit der Ehre der anderen verknüpft. Eine Ehe erhält in fast allen Kulturen dieser Welt eine besondere religiöse Bedeutung und fast überall auf der Welt gilt und galt sie rechtlich gesehen als der am stärksten zu schützende und intimste Bereich der Privatsphäre. Die Eheschließung ist im Gegensatz zum Anfang vieler anderer sozialer Beziehungen immer mit einer Zeremonie verbunden, mit der Heirat, die diese spezifische Beziehungsart öffentlich besiegelt. Das hebt sie symbolisch gesehen von anderen Beziehungsarten besonders ab³⁵⁷. Menschen heiraten aus verschiedenen Motiven: etwa aus wirtschaftlichen Erwägungen (weil sie ihren bisherigen Lebensstil oder ihre bisherige materielle Versorgung sichern oder verbessern wollen), aus Liebe, weil Familien Allianzen bilden wollen oder in manchen Fällen auch, weil eine

³⁵⁶ Weitere, im Vergleich deutlich weniger überlieferte Quellen, aus denen sich gewisse Informationen zu geschlossenen Ehen rekonstruieren lassen sind u.a.: Übergabe- und Leibzuchtverträge; Eheverabredungen- und verträge, Erbteilungsdokumente, Testamente, Geburtsregister (die die Eltern des Kindes nennen). Vgl. C. Fertig, Netzwerke und Klassenbildung, 222.

³⁵⁷ S. Haller / Rodekohl, Ethnologie; Eriksen, Small Places, 108; Dimmel, Nikolaus / Hagen, Johann J. (2005): „Strukturen der Gesellschaft. Familie, soziale Kontrolle, Organisation und Politik“. Wien, 95.

Affäre aus Versehen zu einer Schwangerschaft geführt hat³⁵⁸ (oder verschiedene dieser Motive kommen zusammen, in jeweils verschieden starker Ausprägung).³⁵⁹

Menschen, die heirateten, begründeten in früheren Zeiten fast immer die sogenannte Kernfamilie (und begründen sie auch heute noch häufig): Sie zeugen Kinder und werden Eltern. Im Umfeld der Kernfamilie findet ein Großteil der Kindheit statt (abgesehen vielleicht von einigen besonders reichen Schichten, die die Betreuung der Kinder Dienstboten und professionellen Erziehern überlassen). Kinder werden in der Kernfamilie so nachhaltig geprägt, dass diese erste Sozialisationsinstanz auch als eine der stärksten gilt. Wenn Ehepaare dann Kinder in die Welt setzen – in Kaiserreich und Weimarer Republik oft mehr als zwei – werden viele der oben genannten Verpflichtungen noch intensiviert, die Beziehung zwischen beiden Partnern noch einmal verstärkt. Denn Kinder großzuziehen kostet Geld und Zeit und man trägt außerdem gemeinsam Verantwortung für andere, jahrelang weitestgehend hilflose Menschen. Und das wiederum verstärkt auch die Verantwortung, die Ehepartner gegenüber einander haben: Wer Kinder großzieht, ist darauf angewiesen, dass sein Partner dabei mitwirkt – sei es in der Erziehung oder dadurch, dass dieser das dafür benötigte Geld verdient. Es ist daher in seinem eigenen Interesse, dass der Partner dazu auch in der Lage ist.

Und so gilt die Kernfamilie, die durch die Ehe begründet wird, vielen als wichtigste Institution für das Zustandekommen der Gesellschaft an sich³⁶⁰. Historiker wie Hans-Ulrich Wehler, die in Deutschland eine Klassengesellschaft sehen, verstehen sie „*die wichtigste Untereinheit der Klasse.*“ Denn in welche Familie man hineingeboren entscheide „*in hohem Maße durch Besitz, Einkommen, Prestige, Mentalität [etc.] über zahlreiche Startpositionen der Kinder.*“³⁶¹

Passende Vergleichsgröße:

- *Die Zusammensetzung der Gesamtbevölkerung des Ortes nach Klassen (der größte Pool an potenziellen Ehepartnern, den man als Historiker rekonstruieren kann)*

³⁵⁸ Einführend zu Heiratsmotiven: Kok, Strategy; Maas / van Leeuwen, Endogamy. Zur Methodik der Messung von Eheschließungen über soziale Grenzen hinweg: Berger, soziale Mobilität; Schüren, soziale Mobilität, sowie Kaelble, Hartmut (1983): „Soziale Mobilität und Chancengleichheit im 19. und 20. Jahrhundert. Deutschland im internationalen Vergleich“. Göttingen. Was bisher kaum untersucht wurde ist der Einfluss von Schönheit, sexueller Attraktivität, Humor oder Freundlichkeit auf die Wahl des Ehepartners (s. Maas/van Leeuwen, Endogamy, 17). Eine Fallstudie, die einen gewissen Wandel von Heiratsmotiven über die Jahrzehnte dokumentiert: Sabean, Neckarhausen.

³⁵⁹ Vgl. Sieder, Reinhard (1995 [1987]): „Sozialgeschichte der Familie“. Frankfurt a.M., 336.

³⁶⁰ Andorka, Rudolf (2001): „Einführung in die soziologische Gesellschaftsanalyse. Ein Studienbuch zur ungarischen Gesellschaft im europäischen Vergleich“. Opladen, 316.

³⁶¹ Wehler, Vorüberlegungen, 21.

Taufpatenschaften

Angaben zu Taufpatenschaften³⁶² finden wir in Kirchenbüchern. Wer jemanden als Taufpaten für sein Kind gewählt, bekräftigt symbolisch und öffentlich seine besondere Verbundenheit zu dieser Person. Diese Verbundenheit wird fortan mit bestimmten, eher symbolischen Rechten und Pflichten intensiviert. Dadurch wird der Taufpate zu einer Art Erweiterung der Kernfamilie über ihren Kern hinaus erkoren: sei es als finanzieller Unterstützer, sei es als eine echte oder rein symbolische Bezugsperson, sei es als spiritueller Mentor des Kindes. Im Verlauf des 19. Jahrhundert spielte die spirituelle Komponente wahrscheinlich eine immer geringere Rolle, worauf einzelne Studien hindeuten³⁶³. Doch auch die anderen Komponenten, insbesondere die wirtschaftlichen Verpflichtungen, wurden damals in der Praxis eher locker gehandhabt: Sie beschränkten sich meist auf kleinere Geschenke³⁶⁴.

Der Vollzug der Taufpatenschaft geschieht im Gottesdienst, also öffentlich vor der lokalen Gemeinde. Taufpatenschaft hat auch einen besonderen religiösen Stellenwert³⁶⁵; die Taufe ist im katholischen wie im protestantischen Bekenntnis (neben dem Abendmahl) das wichtigste Sakrament, schließlich wird dabei ein neuer Mensch in die christliche Gemeinde aufgenommen³⁶⁶.

Formell gesehen ist eine Taufpatenschaft zwar eine Beziehung zwischen einem Kind und einem Taufpaten. Informell geht es dabei aber vor allem um eine Beziehung zwischen den Eltern und dem Taufpaten³⁶⁷, denn Eltern wählen diesen ja aus. Sie können das aus verschiedenen Motiven tun: zum Beispiel, weil sie bestehende Beziehungen zu bestimmten Freunden, Bekannten oder Verwandten noch weiter stärken wollen, in dem sie diesen eine symbolische Aufwertung geben. Oder sie wählen jemanden als Taufpaten, um zu diesem eine Verbindung aufzubauen oder eine bereits bestehende schwache Beziehung zu stärken. Auf diese Weise können ökonomische und familiäre

³⁶² Einführungen in das Thema bieten die entsprechenden Kapitel bei Sabeau, Neckarshausen, sowie bei C. Fertig, Netzwerke und Klassenbildung. Für einzelne Facetten des Taufpaten-Themas: Farglund, Solveigh (2000): „Women and Men as Godparents in an Early Modern Swedish Town“. In: *The History of the Family* 5, 2000, 347-357; Alfani, Guido (2007): „Geistige Allianzen: Patenschaft als Instrument sozialer Beziehungen in Italien und Europa (15. bis 20. Jahrhundert)“. In: Lanzinger, Margareth / Saurer, Edith (Hrsg.): „Politiken der Verwandtschaft. Beziehungsnetze, Geschlecht und Recht“. Wien, 25-54. Umfassender Einstieg in das Thema bei Alfani, Guido / Gourdon, Vincent (2012) (Hrsg.): „Spiritual Kinship in Europe 1500-1900“. Basingstoke.

³⁶³ Vgl. Alfani, Guido (2009): „Fathers and Godfathers. Spiritual Kinship in Early Modern Italy“. Farnham; s. auch Fertig, Christine (2009): „Rural Society and Social Networks in Nineteenth-Century Westphalia: The Role of Godparenting in Social Mobility“. In: *Journal of Interdisciplinary History* Vol. 39(4) 2009, 509.

³⁶⁴ Fertig, Christine (2012): „Familie, verwandtschaftliche Netzwerke und Klassenbildung im ländlichen Westfalen (1750-1874)“. Stuttgart, 100. Patenschaften hätten eher einen „Appellcharakter“ gehabt; Ressourcenflüsse wie bei Eheschließungen spielten dagegen keine größere Rolle (ebd., 100).

³⁶⁵ Haller / Rodekohl, Ethnologie, 185; C. Fertig, Netzwerke und Klassenbildung, 62 ff.

³⁶⁶ Partridge, Christopher (2006) (Hrsg.): „Das große Handbuch der Weltreligionen“. Wuppertal, 456 und 488.

³⁶⁷ Munno, Claudia: „Land at Risk: Distribution of Common Land Between Networks and Elites in 19th Century Veneto“. In: Fertig, Georg (Hrsg.): „Social Networks, Political Institutions and Rural Societies“. Turnhout, 7.

Allianzen entstehen, Konflikte durch einen symbolischen Akt beigelegt werden oder potenziell konfliktträchtige Beziehungen auf kooperative Bahnen gelenkt werden³⁶⁸. Auch gibt es in der Geschichte immer wieder Fälle, in denen Eltern aus unteren Gesellschaftsschichten eine einflussreiche lokale Größe mit hohem Sozialstatus oder hohem Wohlstand als Taufpaten wählen, um diesem ihre Ehre zu bezeugen und sich an sie zu binden, etwa, weil sie sich davon etwas für ihr eigenes Wohlergehen versprechen („Patronismus“)³⁶⁹.

Man muss eventuell auch damit rechnen, dass solch eine Taufpatenschaft auf einem Abhängigkeitsverhältnis beruht und nicht auf Wahlfreiheit: Man wählt eine einflussreiche oder wohlhabende Person als Taufpaten, weil man ihr eine Ehre bezeugen *muss*. Das ist zum Beispiel denkbar, weil sie der eigene Arbeitgeber ist und dieser es als einen Affront verstehen würde, wenn man einen anderen Taufpaten erwählt (so etwas ist zum Beispiel in Dörfern mit einem oder wenigen damit verbundenen Gutsherren denkbar). Aus diesem Grund kann man die Beziehungsart „Taufpatenschaft“ in einem sozialen Kontaktprofil einer Gruppe nur dann verwenden, wenn man vorher sichergestellt hat, dass die überwiegende Mehrheit der Taufpatenschaften der Gruppe nicht aufgrund von solchen Abhängigkeiten zustande gekommen sind.

Ein erster Hinweis auf ein solches Abhängigkeitsverhältnis kann zum Beispiel sein, dass die höchste Klasse in einem Untersuchungsort überproportional unter den Taufpaten dieses Ortes vertreten ist, und zwar deutlich. Denn dann wird sie von unteren Klassen als Taufpaten bevorzugt. Ein weiterer Hinweis auf ein Abhängigkeitsverhältnis kann es sein, dass bei einer sozial niedrigstehenden Gruppe auffallend viele Taufpatenschaften aus einer deutlich höheren Klasse stammen. Das Problem ist nur, dass man in beiden Fällen nicht wissen kann: Wurden die Taufpatenschaften mit der höheren Klasse eingegangen, weil ein Abhängigkeitsverhältnis bestand – oder geschah dies, weil man sich dadurch eine gewinnbringende Patronage erhoffte? Kirchenbücher verraten uns solche Motive nicht. Eine pragmatische Lösung wäre hier, die Taufpatenschaft immer dann aus den sozialen Kontaktprofilen einer sozial niedrig stehenden Gruppe herauszunehmen, wenn sie in deutlichen Maße überproportional viele Beziehungen in die höchste(n) Klasse(n) hatte, denn in diesem Falle ist ein Abhängigkeitsverhältnis nicht auszuschließen. In der Delitzsch-Studie im dritten Teil dieser Studie wird noch einmal näher darauf eingegangen.

³⁶⁸ Ebd., 6; C. Fertig, Netzwerke und Klassenbildung, 63 und 68 ff.

³⁶⁹ Diese Personen sind meist älter, sodass es auch abzuwägen gilt, jemanden als Taufpaten zu wählen, der einen niedrigeren lokalen Rang hat, dafür aber länger lebt. S. C. Fertig, Role of Godparenting, 508.

Passende Vergleichsgröße:

- *Die Zusammensetzung der Gesamtbevölkerung des Ortes nach Klassen (der größte Pool an potenziellen Taufpaten, den man als Historiker rekonstruieren kann)*

Trauzeugenschaften

Auf Trauzeugenschaften können wir aus Heiratsregistern und Kirchenbüchern schließen. Trauzeugen müssen die Heirat eines Paares bei der Zeremonie bezeugen und sollen, so eine ursprüngliche Idee dieses Brauches, den Eheleuten Beistand in schwierigen Zeiten leisten. Über diese Beziehungsart wissen wir kaum etwas – die Forschung hat sich dafür bisher höchstens am Rande interessiert, etwa wenn es um Eheschließungen und Taufpatenschaften geht³⁷⁰. Auf dieser dünnen Grundlage kann man die Trauzeugenschaft vermutlich als eine Art „Taufpatenschaft light“ verstehen: Sie ist ebenfalls eine eher symbolische Beziehung, mit der öffentlich eine Verbundenheit zwischen Heiratenden und Trauzeugen bekräftigt wird. Sie ist jedoch mit deutlich weniger bis gar keinen Verpflichtungen verbunden, verstärkt die Beziehungen zur Kernfamilie, wenn auch nicht so stark, weil Trauzeugen de facto nur einmal in Aktion treten, wohingegen Taufpaten immer wieder kleine Leistungen erbringen (wie etwa kleine Geschenke für das Patenkind, siehe oben).

Wenn sich Heiratende Trauzeugen aussuchen, fällt die Option „Patronage“ deshalb auch weniger als Motiv ins Gewicht als bei Eltern, die einen Taufpaten für ihr Kind bestimmen. Schließlich lassen sich Patrone wohl kaum durch eine Trauzeugenschaft für eine längere Zeit an die eigene Familie binden, denn von Trauzeugen wird, anders als von Taufpaten, kein jahrelanges echtes oder symbolisches Engagement für ein Familienmitglied verlangt. Womöglich könnten manche Trauzeugen aber auch deshalb erwählt werden, weil die Heiratenden oder ihre Eltern in einem Abhängigkeitsverhältnis zu ihnen stehen und diese es als einen Affront empfinden würden, würden sie nicht ausgewählt. Deshalb könnte es sinnvoll sein, bei der Beziehungsart „Trauzeugenschaft“ auf die gleiche Weise wie bei den Taufpatenschaften zu überprüfen, ob die höheren Klassen in einem deutlich überproportionalen Verhältnis von den unteren Klassen erwählt werden. Sollte sich bei

³⁷⁰ Trotz umfangreicher Recherchen waren die einzig auffindbaren Ausnahmen, die sich umfassender mit dem Thema Trauzeugen befassen: Beauvallet, Scarlett / Gourdon, Vincent (1998): „Les Liens Sociaux à Paris au XVII^e Siècle: Une Analyse des Contrats de Mariage de 1660, 1665 et 1670“. In: *Histoire, Economie et Société* 17, 1998, 111-141; sowie Gourdon, Vincent (2006): „Réseaux des femmes, réseaux des femmes. Le cas du témoignage au mariage civil au XIX^e siècle dans les pays héritiers du Code Napoléon (France, Pays-Bas, Belgique)“. In: *Annales de Démographie Historique*, Vol. 2 2006.

einer Studie herausstellen, dass so ein Abhängigkeitsverhältnis bestand, sollte man die Trauzeugenschaft aus dem sozialen Kontaktprofil herausnehmen. In der Delitzsch-Studie im dritten Teil der Arbeit wird im Detail gezeigt, wie man überprüft, ob solch ein Abhängigkeitsverhältnis bestand.

Passende Vergleichsgröße:

- *Die Zusammensetzung der Gesamtbevölkerung des Ortes nach Klassen (der größte Pool an potenziellen Trauzeugen, den man als Historiker rekonstruieren kann)*

Mitgliedschaften in politischen Organisationen

Die Mitglieder einer politischen Organisation sind in entsprechenden Mitgliederlisten verzeichnet. Die Mitgliedschaft ist freiwillig und an eine gemeinsame politische Weltanschauung gebunden. Mit dieser grenzen sich die Mitglieder gegenüber anders Denkenden ab. Die Weltanschauung kann sozial, wirtschaftlich, kulturell oder religiös begründet sein. Die Mitglieder formulieren und diskutieren sie immer wieder und entwickeln sie weiter, wobei sie oft ideologische Führung von außerhalb ihres Wohnortes akzeptieren oder in eine ideologische Dachorganisation integriert sind. Sie machen Politik und versuchen, ihre Weltanschauung außerhalb der Organisation gegen andere durchzusetzen – sei es auf offiziellem Wege, sei es auf inoffiziell wie etwa durch Lobbyarbeit oder Beeinflussung der öffentlichen Meinung (oder bisweilen gar durch körperliche Gewalt, etwa bei Putschversuchen). Für all das treffen sich die Mitglieder regelmäßig, auch wenn es wie bei allen Institutionen, die auf freiwilliger Mitgliedschaft beruhen, rein passive Mitglieder geben kann. Auch die Geselligkeit spielt bei den politischen Organisationen eine gewisse Rolle: Die Mitglieder gestalten Teile ihrer Freizeit gemeinsam, etwa durch gemeinsame Ausflüge, Kneipenabende oder ähnliches³⁷¹.

Wie auch bei den teilpolitischen Organisationen und den Freizeitvereinen, auf die in den nächsten beiden Abschnitten eingegangen wird, können die Mitglieder in politischen Organisationen Anerkennung und Ansehen erhalten, die sie vielleicht auf der Arbeit oder in der Familie nicht genießen. Menschen, die im Beruf nur Anweisungen erhalten und wenig Verantwortung tragen,

³⁷¹ Überblick zu Struktur, Funktion und Wirken politischer Organisationen bei Song, Seog-Yun (1996): „Politische Parteien und Verbände in der Verfassungsrechtslehre der Weimarer Republik“. Berlin (der sich auch mit dem Kaiserreich befasst).

können hier Anweisungen geben und Verantwortung übernehmen, etwa durch Ämter oder besonderes Engagement³⁷².

Aus einer klassentheoretischen Perspektive kann man annehmen, dass politische Organisationen dafür sorgen, dass Klassenbewusstsein gestärkt, verbreitet und in ein organisiertes Klassenhandeln übersetzt wird. Zu diesen Organisationen kann man für die Zeit von Kaiserreich und Weimarer Republik zum Beispiel zählen:

- Parteien
- Partei-Unterorganisationen (zum Beispiel die Rotfront, das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold oder die SA)
- politische Wahlvereine, die einzelne Kandidaten unterstützen (Parteien wurden erst gegen Ende des Kaiserreichs auf lokaler Ebene aktiv)³⁷³
- Interessenverbände und Gewerkschaften

Passende Vergleichsgrößen:

- *Die Zusammensetzung der Gesamtbevölkerung des Ortes nach Klassen (der größte Pool an potenziellen Mitgliedern in politischen Organisationen, den man als Historiker rekonstruieren kann).*
- *Die Zusammensetzung der Gesamtheit der Mitglieder in politischen Organisationen nach Klassen (die „politisch besonders Engagierten“)*

Warum zwei Vergleichsgrößen? Es könnte ja sein, dass bestimmte soziale Gruppen mehr Freizeit oder Geld hatten, um sich politisch zu engagieren, als andere. Es könnte auch sein, dass bei bestimmten Gruppen politisches Engagement Teil einer Soziokultur war, bei anderen dagegen nicht. In so einem Fall würde dann die Zusammensetzung der Gesamtheit aller Mitglieder in politischen Organisationen von der der Gesamtbevölkerung abweichen.

Mitgliedschaften in teilpolitischen Organisationen

Die Mitglieder von teilpolitischen Organisationen sind in ebenfalls Mitgliederlisten verzeichnet. Die Mitgliedschaft in diesen Organisationen ist freiwillig und ebenfalls an eine politische Weltanschauung gebunden, auch wenn Politik hier ein weniger zentrales Anliegen ist, als bei den politischen Organisationen: Die Mitglieder teilpolitischer Organisationen kommen regelmäßig vor allem

³⁷² Freudenthal, Herbert (1968): „Vereine in Hamburg. Ein Beitrag zur Geschichte und Volkskunde der Geselligkeit“. Hamburg, 427.

³⁷³ Franke, kommunale Selbstverwaltung, 84.

und an erster Stelle zusammen, um Geselligkeit und Kameradschaft zu pflegen oder bestimmten Freizeitaktivitäten nachzugehen. Sie nehmen zwar unter Umständen auch an politischen Aktionen teil, doch ist das nicht ihr Hauptanliegen.

Aus einer klassentheoretischer Perspektive kann man annehmen, dass teilpolitische Organisationen dafür sorgen, dass Klassenbewusstsein gestärkt und verbreitet wird, aber nicht in dem Maße wie in politischen Organisationen, bei denen ja Politik die Haupt-Existenzgrundlage ist. Zu diesen Organisationen kann man – unter anderem – zählen:

- Parteinaher Freizeitvereine und Organisationen (etwa Arbeitervereine³⁷⁴ oder die Hitlerjugend)
- Krieger- und Veteranenvereine (meist per Satzung anti-sozialdemokratisch und monarchistisch-nationalistisch)³⁷⁵
- Frontkämpferbünde
- Jugendwehren (dienen der nationalistisch-militärischen Jugenderziehung)

Wenn man so will, sind auch Berufsverbände nahe bei dieser Kategorie angesiedelt: Ihre Mitglieder verfolgen eine gewisse politische Agenda, treffen sich aber auch zum Fachsimpeln und zum Knüpfen beruflicher Kontakte. Mitglied kann bei ihnen jedoch nur jemand mit einem bestimmten Beruf werden³⁷⁶. Wenn man die Mitgliederlisten dieser Verbände auswertet, kommt man deshalb zu tautologischen Ergebnissen ohne wirkliche Aussagekraft, wenn es um die Frage nach Kontakten über Klassengrenzen hinweg geht: Handlungsgehilfen waren Mitglied im Handlungsgehilfenverein, Bäcker in der Bäckerinnung, Bahnbeamte im Bahnbeamtenverein³⁷⁷.

³⁷⁴ Für die Dauer des SPD-Verbotes unter Bismarck übernahmen Arbeitervereine einige politische Funktionen der Partei, weshalb man sie für diese Jahre statt zu den teilpolitischen eventuell auch zu den politischen Organisationen zählen könnte. Vgl. Zimmer, Annette (2007): „Vereine – Zivilgesellschaft konkret“. Unter Mitarbeit von Thorsten Hallmann und Lilian Schwab. Wiesbaden, 47.

³⁷⁵ Der größte Dachverband der deutschen Krieger- und Veteranenvereine, der „Deutsche Kriegerbund“ verbot im Kaiserreich seinen Mitgliedern, Sozialdemokraten in seine Reihen aufzunehmen (Parole, Ausgabe 44/1898, Sonderbeilage „Kriegervereine und Sozialdemokratie“). Bis 1884 hatten sich fast alle Kriegervereine unter diesem Verband zusammengeschlossen. S. Rohkrämer, Thomas (1990): „Der Militarismus der ‚kleinen Leute‘. Die Kriegervereine im deutschen Kaiserreich 1871-1914“. München, 16; s. auch Bösch, Frank (2002): „Das konservative Milieu: Vereinskultur und lokale Sammlungspolitik in ost- und westdeutschen Regionen (1900-1960)“. Unter Mitarbeit von Helge Matthiesen. Göttingen, 27 und 67.

³⁷⁶ Vgl. Jungmann, Martin (2002): „Einbecker Vereine im Kaiserreich. Eine exemplarische Untersuchung zum Vereinsleben einer Kreisstadt in der preußischen Provinz Hannover von der Reichsgründung bis zum Ersten Weltkrieg“, Dissertation an der Universität Göttingen, 9.

³⁷⁷ Dies hat u.a. eine Durchsicht des Delitzscher Bestandes im Sächsischen Staatsarchiv Leipzig ergeben.

Passende Vergleichsgrößen:

- Die Zusammensetzung der Gesamtbevölkerung des Ortes nach Klassen (der größte Pool an potenziellen Mitgliedern in politischen Organisationen, den man als Historiker rekonstruieren kann)
- Die Zusammensetzung der Gesamtheit der Mitglieder in teilpolitischen Organisationen nach Klassen (alle tatsächlich auf dieser Ebene Engagierten)

Warum zwei Vergleichsgrößen? Es könnte ja sein, dass bestimmte soziale Gruppen mehr Freizeit oder Geld hatten, um sich in teilpolitischen Organisationen zu engagieren als andere. Oder dass bei bestimmten Gruppen Engagement in solchen Organisationen Teil einer Soziokultur war, bei anderen dagegen nicht. In so einem Fall würde dann die Zusammensetzung der Gesamtheit aller Mitglieder in teilpolitischen Organisationen von der der Gesamtbevölkerung abweichen.

Mitgliedschaften in Freizeitvereinen

Die Mitglieder von Freizeitvereinen³⁷⁸ sind in Mitgliederlisten oder Vereinsregistern verzeichnet. Zu diesen Organisationen kann man zum Beispiel zählen:

- Hobbyvereine (Sportvereine, Musikvereine, Geselligkeitsvereine, Stammtische mit Mitgliedsbeitrag und so weiter)
- Heimat- und Gemeinwohlvereine (etwa Heimatgeschichtsvereine, Museumsvereine, Verschönerungs- und Verkehrsvereine, Freiwillige Feuerwehren, Wohltätigkeitsvereine)

Die Mitgliedschaft in diesen Organisationen ist freiwillig. Die Mitglieder haben ein gemeinsames Freizeit-Interesse. Bei diesem geht es entweder darum, gesellig zu sein, ein Hobby gemeinsam auszuüben und/oder etwas für das lokale Gemeinwohl zu tun, ohne dass dahinter ein finanzielles, materielles oder politisches Interesse steht. Die Mitglieder treffen sich regelmäßig³⁷⁹. Formal gesehen kann jeder Mitglied in so einem Freizeitverein sein, wenn er einen Mitgliedsbeitrag entrichtet.

³⁷⁸ Neuester Forschungsstand bei Watermann / Heise, Vereinsforschung. Älterer Forschungsstand mit anderen Schwerpunkten bei Nipperdey, Thomas (1986) „Verein als soziale Struktur in Deutschland im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. Eine Fallstudie zur Modernisierung“. In: Ders.: „Gesellschaft, Kultur, Theorie. Gesammelte Aufsätze zur neueren Geschichte“. Göttingen, 439-447.

³⁷⁹ Vgl. auch die Vereinsdefinitionen mit etwas anderen Schwerpunkten von: Zimmer, Zivilgesellschaft; 20; Foltin, Hans-Friedrich (1984): „Geschichte und Perspektive der Vereinsforschung“. In: Ders. / Kramer, Dieter (Hrsg.): „Hessische Blätter zu Volks- und Kulturforschung“. Gießen, insb. 8; Freudenthal, 23 ff.

Ausschlusskriterien sind höchstens das Alter oder das Geschlecht³⁸⁰, nicht jedoch die Zugehörigkeit zu einem Beruf oder eine politische Gesinnung.

Politik zu betreiben ist nicht das Anliegen dieser Organisationen³⁸¹. Dennoch können sie naturgemäß ein gewisses, lokalpolitisches Gewicht entwickeln³⁸². Denn alle Freizeitvereine befriedigen ganz bestimmte Bedürfnisse der Einwohner³⁸³, und nicht selten helfen sie dabei, dass diese sich mit ihrem Dorf oder ihrer Stadt identifizieren³⁸⁴. In diesem Sinne ist ein mitgliedstarker Sportverein eine feste Größe in einem Ort, dessen Interessen von den lokalen Politikern nicht so einfach übergangen werden können, wollen diese sich nicht bei den Einwohnern unbeliebt machen. Gleiches gilt auch für Verschönerungsvereine: Sie bieten den Stadtvorderen kostenlose Arbeitskraft für die Stadtverschönerung. Außerdem stärken sie die Identifikation der Einwohnerschaft mit ihrer Stadt, weil sie ihnen eine Plattform bieten, sich in die Stadtentwicklung mit einzubringen. Gerade deswegen entwickeln sie aber auch eigene Vorstellungen davon, wie der städtische Raum zu gestalten ist, und erlangen, sind sie nur umtriebiger genug, damit ein eigenes politisches Gewicht³⁸⁵.

Passende Vergleichsgrößen:

- *Die Zusammensetzung der Gesamtbevölkerung des Ortes nach Klassen (der größte Pool an potenziellen Mitgliedern in politischen Organisationen, den man als Historiker rekonstruieren kann)*
- *Die Zusammensetzung der Gesamtheit der Mitglieder in Freizeitvereinen nach Klassen (alle tatsächlich auf dieser Ebene Engagierten)*

Warum zwei Vergleichsgrößen? Es könnte ja sein, dass bestimmte soziale Gruppen mehr Freizeit oder Geld hatten, um ihre Zeit in Freizeitvereinen zu verbringen als andere. Oder dass bei bestimmten Gruppen die Mitgliedschaft in solchen Organisationen Teil

³⁸⁰ In Preußen zum Beispiel durften Frauen und Jugendliche unter 18 Jahren erst ab 1908 in Vereine eintreten. S. Hueber, Alfons (1984): „Das Vereinsrecht im Deutschland des 19. Jahrhunderts.“ In: Dann, Otto (Hrsg.): „Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland“ (Historische Zeitschrift, Beiheft 9), 115-132.

³⁸¹ Das kann man aus beinahe sämtlichen überlieferten Statuten solcher Vereine in Delitzsch entnehmen (StA Leipzig Bestand Delitzsch, div. Sign.); bei den meisten ist sogar extra vermerkt, dass politische Themen im Verein nichts zu suchen haben.

³⁸² Zur Stellung von Vereinen im sozialen und politischen Gefüge eines Ortes s. Eidson, Club Life, 360 ff.

³⁸³ Ders. (1994): „Die Heimatforschung als lokale Identitätspolitik. Prolegomena zu einer ethnographischen und kulturhistorischen Untersuchung. In: Kultursoziologie. Aspekte, Analysen, Argumente, 1, 1995“, 36.

³⁸⁴ Ders., Club life, 364.

³⁸⁵ In Delitzsch zum Beispiel hatten die Mitglieder des Verschönerungsvereins ein Konzept zur Erweiterung und Verbesserung des Stadtparks entwickelt, das schließlich auch verwirklicht wurde (s. u.a. Stadtführer von Delitzsch 1911, Sächsisches Staatsarchiv Leipzig, Bestand Delitzsch, Sign. 1337); der Verein für städtische Interessen bezweckte laut Statut „Die Förderung des Gemeinwohls der Stadt Delitzsch“ (Staatsarchiv Leipzig, Bestand Delitzsch, Sign. 1381); der Verkehrsverein bezweckte „Industrie nach Delitzsch zu ziehen“ und „den Zugang von Rentnern zu fördern“ (Stadtführer Delitzsch 1911).

einer Soziokultur war, bei anderen dagegen nicht. In so einem Fall würde dann die Zusammensetzung der Gesamtheit aller Mitglieder in Freizeitvereinen von der der Gesamtbevölkerung abweichen.

Gemeinsamer Schulbesuch

Die Schulpflicht zwingt junge Menschen dazu, eine Schule zu besuchen. Die Finanzkraft ihrer Eltern und ihre schulischen Leistungen haben einen gewissen Einfluss darauf, auf welche Schule sie gehen – für den Besuch höherer Schulen musste Schulgeld gezahlt werden, das sich ärmere Gesellschaftsschichten in der Regel nicht leisten konnten³⁸⁶. Dennoch können sich Eltern die Klassenkameraden ihrer Kinder nicht direkt aussuchen. Es gibt kein gemeinsames intrinsisches Ziel der Schüler; Ziel jedes Einzelnen (oder seiner Eltern) ist es, in das nächste Schuljahr versetzt zu werden, hinreichend gute Noten zu erhalten und schließlich den Abschluss zu erlangen, um einen Beruf erlernen zu können und/oder etwas für das Leben zu lernen. Schüler verbringen oft über viele Jahre mit denselben Personen in einem Raum und auf dem Pausenhof mehrere Stunden ihrer täglichen Zeit. Interaktionen zwischen ihnen geschehen zwingend; für das Gelingen bestimmter, vom Lehrer gestellter Aufgaben tragen sie gemeinsame Verantwortung. Informationen über gemeinsamen Schulbesuch finden wir in Schülerlisten und Klassenbüchern³⁸⁷.

Passende Vergleichsgrößen:

- *Die Zusammensetzung der Gesamtbevölkerung des Ortes nach Klassen (der größte Pool an Schülern, den man als Historiker rekonstruieren kann; ihre soziale Zusammensetzung wird vermutlich von der der Gesamtheit aller Schüler an den örtlichen Schulen nur bedingt abweichen – es sei denn, die Angehörigen bestimmter Klassen hatten mehr Kinder als andere. In so einem Fall müsste die Zusammensetzung der Schülerschaft aus Taufregistereinträgen geschätzt werden)*
- *Die Zusammensetzung der Gesamtheit aller Schüler der örtlichen Schulen nach Klassen*

Warum zwei Vergleichsgrößen? Der letzte Vergleichswert ist etwas genauer, weil er die Tatsache berücksichtigt, dass zum Beispiel noch Kinder aus umliegenden Dörfern im jeweiligen Ort Schüler sein können.

³⁸⁶ S. Tieke, Bildungsbedarf.

³⁸⁷ Überblick zu Forschungen zum Schulbesuch bei Herrlitz, Schulgeschichte, im „Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte“ Bd. IV und V sowie bei Lundgreen, Sozialgeschichte Schule. Sehr reflektierter zeitgenössischer Einblick bei Paulsen, Friedrich (1906): „Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung“. Leipzig.

Gemeinsamer Wehrdienst

Bis zum Ende des Ersten Weltkrieges gab es in Deutschland eine Wehrpflicht (in der Weimarer Republik gab es sie nicht). Wer mindestens die zehnte Klasse einer Höheren Schule abgeschlossen hatte und genug Geld für die eigene Ausrüstung und Verpflegung besaß, leistete ein Jahr Wehrdienst als angehender Reserve-Offizier (dieser Dienst wurde „Einjährig-Freiwilliges“ genannt); es kostete für viele Menschen mehr als ein ganzes Jahresgehalt. Bei wem das nicht zutraf, der musste drei Jahre lang – ab 1893 zwei - als einfacher Rekrut dienen. Wehrdienstleistende können sich ihre Kameraden nicht aussuchen; in Deutschland wurden sie oft mit Menschen aus der gleichen Region zusammengebracht. Beim Wehrdienst gibt es kein gemeinsames intrinsisches Ziel, das individuelle Ziel ist in der Regel, den Wehrdienst möglichst problemlos zu durchlaufen, um dann in das Berufsleben einzutreten oder zurückzukehren. Interaktionen zwischen den Rekruten finden zwingend statt; für das Gelingen bestimmter, vom Ausbilder gestellter Aufgaben tragen sie eine gemeinsame Verantwortung. Informationen zu dieser Beziehungsart finden wir in Rekrutenlisten³⁸⁸.

Passende Vergleichsgrößen:

- *Die Zusammensetzung der Gesamtbevölkerung des Ortes nach Klassen (diese Größe wird nämlich in der Regel auf der Auszählung aller männlichen Verzeichneten in Adressbüchern und Wählerlisten beruhen³⁸⁹. Denn in diesen Quellen sind nur ein Teil der weiblichen Einwohnerschaft beziehungsweise gar keine weiblichen Einwohner verzeichnet. Und Frauen tauchen darüber hinaus in den meisten anderen historischen Personenverzeichnissen gar nicht oder ohne Berufsangabe auf)*
- *Die Zusammensetzung der Gesamtheit aller Wehrdienstpflichtigen des Ortes nach Klassen (wegen Überlieferungslücken vermutlich nur selten für einen größeren Untersuchungszeitraum ermittelbar; stimmt vermutlich in etwa mit der Zusammensetzung der [männlichen] Gesamtbevölkerung überein)*

³⁸⁸ S. Neugebauer, Karl-Volker (1993): „Militärsgeschichte des Kaiserreichs 1871 bis 1918. Des Kaisers ‚schimmernde Wehr‘“. In: ders. (Hrsg.): „Grundzüge der deutschen Militärsgeschichte“, insbesondere die Abschnitte zur Wehrverfassung. Freiburg, 193-267; s. Frevert, Ute (2009): „Bürgersoldaten – die allgemeine Wehrpflicht im 19. und 20. Jahrhundert“. In: Werkner / Ines-Jacqueline (Hrsg.): „Die Wehrpflicht und ihre Hintergründe. Sozialwissenschaftliche Beiträge zur aktuellen Debatte“. Wiesbaden, 45-64.

³⁸⁹ Mehr zur Bestimmung der Gesamtbevölkerungszusammensetzung s. Teil III, Kapitel 3.

Nachbarschaften

Jeder Mensch, es sei denn er wohnt ganz abgelegen, hat Nachbarn. Die Nachbarschaft³⁹⁰ (in dieser Studie verwendet im Sinne einer eingrenzbaaren Gegend beziehungsweise eines überschaubaren Stadtviertels oder -quartiers³⁹¹) ist der Ort, in dem die eigene Wohnung oder das eigene Haus liegen. Die meisten verbringen dort mehrere Jahre, manche ihr ganzes Leben³⁹². Weil es bequem und erreichbar ist, geht man hier zum Einkaufen oder zum Arzt, geht spazieren oder nimmt an Festen und anderen Veranstaltungen teil. Die Nachbarschaft ist damit das geradezu archetypische Beispiel für eine sogenannte „Opportunitätsstruktur“: Es gibt immer Gelegenheit, soziale Kontakte zu knüpfen, jedenfalls, wenn die Nachbarschaft Orte bietet, die als Treffpunkte dienen können und den Interessen verschiedener Einwohner gerecht werden (wie etwa Parks, Plätze oder Sportanlagen³⁹³). Doch ob man solche Opportunitätsstrukturen auch wirklich nutzt, hängt immer von einem selber ab – jeder hat ein anderes Verhältnis zu seinen Nachbarn³⁹⁴. Und so sind Nachbarn, insbesondere die, die in unmittelbarer Nähe der eigenen Wohnung leben, für manche Menschen Leute, denen man möglichst aus dem Weg geht, also kaum mehr als ein notwendiges Übel:

„Nachbarn sind Menschen, die wir uns meist nicht aussuchen und mit denen uns außer Zaun oder Wohnungswand wenig verbindet. Die aber durch ihre schlechte Nähe Intimes von uns wissen. Nachbarn riechen, was wir kochen. Sie hören, worüber wir streiten und wie oft wir die Klospülung ziehen. Sie sehen, wer uns besucht und wann und ob plötzlich ein fremdes Auto über Nacht in der Nähe parkt.“³⁹⁵

Anderen wiederum sind die Nachbarn schlichtweg egal. Und wieder andere gehen ganz in ihrer Nachbarschaft auf, suchen den Kontakt und knüpfen dort zu bestimmten Personen, mit denen sie sich gut verstehen, Freundschaften – vor allem tun das Kinder und alte Menschen, die nicht sehr mobil sind³⁹⁶. Durchschnittlich haben Menschen wahrscheinlich aber deutlich weniger Kontakt zu

³⁹⁰ Einführung in verschiedene Forschungsansätze: Schnur, Olaf (2014) (Hrsg.): „Quartiersforschung. Zwischen Theorie und Praxis“. Wiesbaden.

³⁹¹ Nachbarschaft wird von manchen Soziologen – näher am alltäglichen Gebrauch des Wortes – auch für engräumigere Wohn- und Interaktionszusammenhänge verwendet. Vgl. Alle, Kathrin / Kallfaß-de Frènes, Vera (2016): „Nachbarschaft und Nachbarschaftlichkeit. Nachbarschaft in der soziologischen Forschung“. Wiesbaden, 12ff.

³⁹² Vgl. Häußermann, Hartmut / Siebel, Walter (2004): „Stadtsoziologie. Eine Einführung“. Frankfurt, 158 f.

³⁹³ Vgl. Haller / Rodekohl, Ethnologie, 131; vgl. Esser, Hartmut (2002): „Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 2: Die Konstruktion der Gesellschaft“. Frankfurt, New York, 15.

³⁹⁴ Ebd.

³⁹⁵ Eberle, Ute (2012): „Guter Nachbar, böser Nachbar. Die Psychologie der ungewollten Nähe.“ In: GEO, Nr. 8. 2012, 110.

³⁹⁶ Häußermann / Siebel, Stadtsoziologie, 114.

Nachbarn als zu Familienmitgliedern und Freunden, die gar nicht aus der unmittelbaren Nachbarschaft stammen³⁹⁷. Je länger Menschen in einer Nachbarschaft wohnen, desto *wahrscheinlicher* ist es, dass sie Beziehungen zu anderen Nachbarn eingehen oder intensivieren das bringt ihr Charakter als Opportunitätsstruktur mit sich. Schließlich steigt die Wahrscheinlichkeit, dass man etwas nutzt, je mehr man die Gelegenheit dazu hat.

Wo man wohnt, hängt nicht nur davon ab, wo man gerne leben möchte. Es wird auch dadurch bestimmt, ob man Grund besitzt oder erbt, wie groß das Angebot und wie hoch die Preise von Wohnraum sind und wo der eigene Arbeitsplatz liegt. Die Wahl einer Nachbarschaft und damit der Nachbarn ist also nur zum Teil freiwillig. Empirisch muss man genau definieren, welche räumliche Dimension Nachbarschaft hat. Lässt man nur die unmittelbar Anwohnenden als Nachbarn gelten – misst man also nur die Kontakte, die eine jede Person hat? Oder alle aus derselben Straße oder demselben Block? Wie man sich hier entscheidet, hängt letztlich von der geografischen Beschaffenheit eines Ortes ab und des eigenen Forschungsinteresses ab; es bedarf also immer genauerer Begründung unter Berücksichtigung der lokalgeografischen Eigenarten.

Passende Vergleichsgröße:

- *Die Zusammensetzung der Gesamtbevölkerung des Ortes nach Klassen*

Gemeinsame Willensbekundungen (virtuelle Beziehungen)

Menschen können einen gemeinsamen Willen bekunden, indem sie gemeinsam für einen bestimmten Zweck ihre Unterschrift leisten oder Geld oder Dinge für etwas geben, das sie für unterstützenswert halten³⁹⁸. Quellen, um dies zu rekonstruieren, sind vor allem Petitionen und Spendenlisten.

Gemeinsame Spenden sind streng genommen etwas anderes als Petitionen. Denn bei Spenden geht man nach der Meinung einiger eher ökonomisch argumentierender Theoretiker einen Tausch ein: Geld oder Dinge wie etwa Altkleider gegen ein gutes Gewissen. Oder aber Geld gegen das Gefühl, etwas moralisch Integeres getan zu haben, und gegen das Wissen, dass jemand anderes, den man für unterstützenswert hält, eine Leistung bekommt oder aber dass man etwas für die

³⁹⁷ Vgl. ebd., 111 ff.

³⁹⁸ Mit Spenden ist hier nicht das in Organisationsform gebrachte Stiftungswesen gemeint, sondern das sporadische oder regelmäßige Spenden einzelner Personen.

Allgemeinheit geleistet hat (zum Beispiel, wenn man für die Restaurierung eines Parks spendet). Andere wiederum sehen im Spenden eine altruistische Tat, die vor dem Hintergrund von Wertstellungen und menschlichem Mitgefühl beurteilt werden muss³⁹⁹. Eine Petition hingegen kann man aus denselben Gründen unterzeichnen, wenn das, was darin angestrebt wird, anderen zugutekommt. Man kann aber auch seine Unterschrift unter solch ein Dokument setzen, weil man selber von dem beabsichtigten Ergebnis profitieren würde, zum Beispiel, wenn man die Einrichtung einer Höheren Schule in der eigenen Stadt fordert. Das kommt zwar auch der Allgemeinheit zugute, doch genauso der eigenen Familie – schließlich eröffnen sich damit den eigenen Kindern neue Bildungschancen beziehungsweise man spart die täglichen Fahrtkosten für den Weg zu einer Höheren Schule in der Nachbarstadt⁴⁰⁰.

Trotzdem ähneln sich Spenden und Petitionen zumindest im Vergleich zu den anderen hier vorgestellten Beziehungsarten sehr, weswegen sie hier zusammengefasst wurden: Die Spender oder Unterzeichner verfolgen einen gemeinsamen Zweck, ohne sich überhaupt kennen zu müssen, gehen also nur eine indirekte, virtuelle Beziehung miteinander ein. Petitionen und Spenden können, müssen aber nicht aus politischen Gründen geschehen.

Passende Vergleichsgrößen:

- *Die Zusammensetzung der Gesamtbevölkerung des Ortes nach Klassen (der größte Pool für alle potenziellen Spender oder Unterzeichner einer gemeinsamen Willensbekundung, den man als Historiker rekonstruieren kann)*
- *Die Zusammensetzung der Gesamtheit Spender beziehungsweise der Unterzeichnenden von gemeinsamen Willensbekundungen nach Klassen*

Warum zwei Vergleichsgrößen?: *Es könnte ja sein, dass bei bestimmten sozialen Gruppen das gesellschaftliche Engagement ein größerer Teil der Soziokultur war als bei anderen. In so einem Fall würde dann die Zusammensetzung der Gesamtheit aller Spender beziehungsweise Unterzeichner von gemeinsamen Willensbekundungen von der der Gesamtbevölkerung abweichen.*

³⁹⁹ Lingelbach, Gabriele (2009): „Spenden und Sammeln. Der westdeutsche Spendenmarkt bis in die 1980er Jahre“. Göttingen, 11-22.

⁴⁰⁰ Vgl. Tieke, Bildungsbedarf, insbes. 70 ff.

Die Beziehungsarten ordnen

Nun wissen wir, welche Grundeigenschaften die einzelnen Beziehungsarten haben. Jetzt gilt es, sie nach ihrer Stärke zu ordnen. Wie schon weiter oben gesagt, benötigt man je nach Forschungsgegenstand und Quellenlage eigene Kriterien für solch eine Ordnung. In unserem Fall bietet sich ein Modell mit fünf Kriterien an, denn wir können bei jeder der oben genannten Beziehungsarten eine recht klare Aussage zu ihrer Ausprägung treffen. Es handelt sich dabei um die folgenden:

Rang	Kriterium
1	Physische Interaktion
2	Freiwilligkeit
3	Bezug zur Kernfamilie
4	Gegenseitige Verantwortung und Verpflichtung
5	Politische Einstellung

Tabelle 5: Beziehungsstärke-Kriterien

Wie man sehen kann, stehen diese Kriterien selber in einer Rangfolge. Das heißt, das Kriterium, das den höchsten Rang besitzt, wiegt am Schwersten bei der Beurteilung einer Beziehungsart hinsichtlich ihrer Stärke; dasjenige, das den niedrigsten Rang hat, wiegt am wenigsten und so weiter. Dieser Zusammenhang wird nun näher erklärt:

Den ersten Rang nimmt die *physische Interaktion* ein. Denn nur wenn sich Menschen real begegnen, können sie auch alle Facetten der menschlichen Kommunikation ausschöpfen: verbal, nonverbal und sozial (sozial im Sinne von: Ich kommuniziere mit Dir, während wir beide wissen, dass die Gruppe, in der wir uns befinden, bestimmte Erwartungen an unser Verhalten und unsere Art zu kommunizieren hat). Physische Interaktion ist vermutlich der stärkste und unmittelbarste Kanal der Identitätsbildung und der Sozialisation. Denn nur wenn Menschen physisch interagieren, können sie all ihre biologischen Funktionen ausschöpfen, die sie als soziale Wesen qualifizieren⁴⁰¹.

Freiwilligkeit ist das zweitwichtigste Kriterium. Menschen, die freiwillig eine Beziehung miteinander eingehen, haben sich bewusst dazu entschieden, sich mit anderen Menschen zusammen zu tun. Das Kriterium Freiwilligkeit könnte man also auch definieren als: „es ist wahrscheinlich, dass die Beziehungen dieser Art typischerweise wohlwollend sind“. Freiwilligkeit rangiert deshalb hinter

⁴⁰¹ Vgl. Vester, Heinz-Günther (2009): „Kompendium der Soziologie I: Grundbegriffe“. Wiesbaden, 25-28.

dem Kriterium „Physische Interaktion“, weil es unter den historischen Personenverzeichnissen auch Quellen gibt, in denen Menschen eine freiwillige Beziehung eingehen, ohne dass sie überhaupt von der Existenz der anderen Beziehungsteilnehmer wissen müssen. Das ist bei virtuellen und damit indirekten Beziehungsarten der Fall, etwa, wenn man eine Petition unterschreibt, die auch andere unterschrieben haben. Eine Beziehung/Beziehungsart gilt hier auch dann als typischerweise freiwillig, wenn die Möglichkeit besteht, dass das unmittelbare familiäre Umfeld bei der Frage mitentschieden hat, ob eine entsprechende Beziehung eingegangen werden soll (das ist etwa denkbar, wenn es um die Wahl des Ehepartners, der Taufpaten oder der Trauzeugen geht). Schließlich nehmen wir die Sicht von Klassen ein, und die eigene Familie gilt als kleinste Einheit der Klasse.

Das drittichtigste Kriterium ist der *Bezug zur Kernfamilie*. Dabei geht es um die Frage, ob die Beziehungen der jeweiligen Beziehungsart typischerweise verwandtschaftlich oder symbolisch mit der Kernfamilie verbunden sind. Mit der Kernfamilie sind das Ehepaar und die Kinder gemeint. Wie schon im entsprechenden Abschnitt weiter oben dargelegt⁴⁰², ist die Kernfamilie die wichtigste menschliche soziale Einheit – einem direkten Bezug zur Kernfamilie kann man daher eine besondere soziale Bedeutung beimessen. Dass „Bezug zur Kernfamilie“ dennoch erst nach den Kriterien „physischer Interaktion“ und „Freiwilligkeit“ rangiert, liegt daran, dass es im Allgemeinen auch Beziehungen gibt, die zwar mit der Kernfamilie verbunden sind, das aber nur sehr schwach. Und genau dieser schwache Bezug resultiert daraus, dass dabei jene beiden höherrangigen Kriterien nicht zutreffen. So kann man Cousins und Cousinen haben, die man nicht ausstehen kann und nur unfreiwillig sieht, etwa wenn andere Familienmitglieder Geburtstag feiern. Oder man hat einen Onkel, der nach Amerika ausgewandert ist und man hat ihn physisch nur wenige Male gesehen, kann sich kaum an ihn erinnern.

An vierter Stelle kommt das Kriterium der *gegenseitigen Verpflichtung und Verantwortung*. Wenn eine Beziehungsart dieses Kriterium erfüllt, dann heißt das: Die Teilnehmer der zugehörigen Beziehungen übernehmen typischerweise Verantwortung für die anderen daran Beteiligten. Man unterstützt sich gegenseitig, und zwar so, dass es im Sinne der Beziehung ist und die Beziehung auf längere Sicht erhalten bleiben kann: Ehepartner stehen füreinander ein, Wehrdienstleistende übernehmen gemeinsame Aufgaben, Vereinsmitglieder leisten Dienste für alle oder zahlen den Mitgliedsbeitrag. Gerade beim Grad der Verpflichtung kann es starke Unterschiede geben, man denke etwa an Ehen im Vergleich zu Wehrdienstleistenden. Sollte es die Quellenlage erfordern, muss man hier selber noch Abstufungen vornehmen. Im Falle der hier diskutierten Beziehungsarten ist das aber nicht

⁴⁰² S. Abschnitt „Ehen“.

nötig; es genügt, zwischen „besonderer Verpflichtung vorhanden/nicht vorhanden“ zu unterscheiden, um sie in eine Hierarchie zu bringen (das wird am nächsten Schaubild deutlich).

Die *gemeinsame politische Einstellung* nimmt den untersten Rang bei den fünf Kriterien zur Hierarchisierung der Beziehungsarten ein. Das hat einen Grund: Schließlich können etwa der Vater oder ein Freund eine anders ausgeprägte politische Einstellung haben und zum Beispiel bei einer Wahl einer anderen Partei ihre Stimme geben. Dennoch hat man eine starke Beziehung zu ihnen (beim Vater ist das jedenfalls wahrscheinlich, beim Freund per Definition so), was sich unter anderem daran zeigen kann, dass man ihnen eine größere Summe Geld leihen oder sie auf seine Kinder aufpassen lassen würde. Bei einer Petition dagegen drückt man zwar unter Umständen zusammen mit anderen eine gemeinsame politische Einstellung in einer Sachfrage aus. Aber oft kennt man gar nicht alle anderen Unterzeichner, viele sind einem völlig fremd. Und völlig Fremden würde wohl niemand eine größere Summe Geld leihen oder seinen Nachwuchs babysitten lassen, selbst wenn sie dieselbe politische Einstellung teilen.

Die Beziehungsarten mithilfe der fünf Kriterien ordnen

Die gleich folgende größere Tabelle ist eine Art Kreuztabelle. In ihren Zeilen sind die gerade vorgestellten fünf Kriterien ihrem Rang nach angeordnet; in ihren Spalten die einzelnen Beziehungsarten. In den Feldern der Tabelle gibt es vier verschiedene Werte: ein ■■■, ein ■■, ein ■ und ein –. Sie bedeuten Folgendes, wie diese kleinere Tabelle zeigt:

Ausprägungsgrad	Bedeutung
■■■	Kriterium ist konstituierend für die Beziehungsart und zwangsläufig besonders intensiv ausgeprägt
■■	Kriterium ist konstituierend für die Beziehungsart
■	Kriterium ist nur eingeschränkt bzw. bedingt konstituierend für die Beziehungsart
–	Kriterium ist nicht konstituierend für die Beziehungsart

Tabelle 6: Ausprägungsgrade der Beziehungsstärke-Kriterien

Wie die jeweiligen Werte bei den einzelnen Kriterien ausgeprägt sind, entscheidet darüber, in welcher Rangfolge die Beziehungsarten stehen. Mit anderen Worten: Die nun folgende größere Tabelle

zeigt die Beziehungsarten nach ihrer Stärke geordnet. Gewichtet wurde wie folgt: Ein höherrangiges Kriterium schlägt immer alle niederrangigen (wäre also rein hypothetisch für eine Beziehungsart die physische Interaktion konstituierend, für eine andere dagegen nicht, hätte die erste Beziehungsart immer einen höheren Rang, selbst wenn für letztere alle anderen Kriterien bis auf die physische Interaktion konstituierend sind). Treffen auf zwei Beziehungsarten dieselben höherrangigen Kriterien zu, so gibt die Ausprägung der niederrangigen den Ausschlag. Hier nun die Tabelle:

	1. Physische Interaktion	2. Freiwilligkeit	3. Bezug zur Kernfamilie	4. besondere Verpflichtung und Verantwortung	5. gemeinsame politische Einstellung
1. Ehen	■■■	■■	■■■	■■■	–
2. Taufpatenschaften (nicht im Abhängigkeitsverhältnis)*	■■	■■	■■	■■	–
3. Trauzeugenschaften (nicht im Abhängigkeitsverhältnis)*	■■	■■	■		–
4. politische Organisationen	■■	■■	–	■■	■■■
5. teilpolitische Organisationen	■■	■■	–	■■	■■
6. Freizeitvereine	■■	■■	–	■■	–
7. Schulbesuch	■■	–	–	■	–
8. Wehrdienst	■■	–	–	■	–
9. Nachbarschaften	■	■	–	–	–
10. Willensbekundungen	–	■■	–	–	■
* Diese Beziehungsarten können nur dann Teil eines sozialen Kontaktprofils sein, wenn man vorher herausgefunden hat, dass sie mehrheitlich nicht auf einem Abhängigkeitsverhältnis beruhen.					

Tabelle 7: Hierarchie der Beziehungsarten, erstellt mit den Beziehungsstärke-Kriterien

Bei Schulbesuch und Wehrdienst ist die Verteilung der Werte jeweils gleich ausgeprägt. Dennoch wurde der Schulbesuch dem Wehrdienst in Sachen Beziehungsstärke übergeordnet. Denn zur Schule geht man in der Regel länger, als dass man Wehrdienst ableistet. Man hat dort also mehr Zeit, die anderen zu tolerieren, kennen- und verstehen zu lernen, also auch mehr Zeit, intensivere Verbindungen wie etwa Freundschaften aufzubauen.

Schlagen wir jetzt wieder den Bogen zu den sozialen Kontaktprofilen zurück, die wir für die Klassen in unserem Untersuchungsort erstellen wollen. Mit der gerade geschaffenen Beziehungshierarchie können wir sie nun vervollständigen und ihnen eine endgültige Gestalt verleihen. Sie sehen dann wie folgt aus, hier am Beispiel unserer bereits mehrfach herangezogenen fiktiven Neustädter Arbeiterklasse:

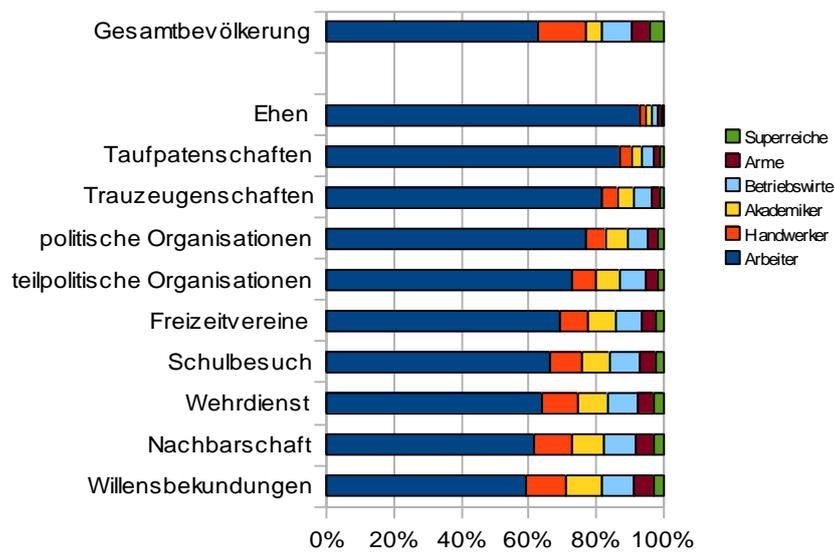


Schaubild 1: Ein vollständiges soziales Kontaktprofil mit nach Stärke geordneten Beziehungsarten⁴⁰³

Nun verfügen wir über ein aussagekräftiges Modell für die Historische Sozialgruppen-Analyse, mit dem wir die verschiedenen Beziehungsarten, die wir aus Personenverzeichnissen rekonstruieren können, in eine sinnvolle Ordnung bringen können. Wir müssen es nur noch mit Daten füttern. Dann können dann auf einen Blick beurteilen, wie die Menschen aus einer Klasse ihre sozialen Beziehungen gestalteten: Lassen ihre Beziehungen darauf schließen, dass sie eine sozial geschlossene Klasse bildeten? Eine offene? Hatten sie eine soziale Affinität zu Menschen aus einer bestimmten anderen Klasse? Oder bildeten sie überhaupt keine soziale Klasse?

Im dritten Teil dieser Arbeit, der Delitzsch-Studie, werden solche Beziehungsmuster detailliert aufgedeckt. Bevor das geschieht, werfen wir noch einen ausführlicheren Blick auf den Geltungsbereich und die Anwendungsgebiete der HSG-Analyse – und ziehen damit ein Fazit zu dieser Methode.

⁴⁰³ Neben dem Vergleichsbalken zur Zusammensetzung der Gesamtbevölkerung sind wie oben gesagt noch weitere denkbar.

3. Geltungsbereich und Anwendungsgebiete der HSG-Analyse

Die Historische Sozialgruppen-Analyse ist ein Modell, das dabei hilft, die komplexe Welt der sozialen Beziehungen von großen Menschenmengen zu entwirren. Sie bringt diese auf ein interpretierbares Maß. Ihr Anspruch ist nicht, die Wirklichkeit 1:1 abzubilden. Das kann sie auch nicht, denn einige soziale Beziehungen lassen sich für große historische Menschenmengen entweder gar nicht mehr rekonstruieren oder nur in gewissen Grenzen; meist sind die Überlieferungslücken zu groß. Das schränkt die Aussagekraft der HSG-Analyse zwar ein – doch nicht in einem schwerwiegenden Maße, wie wir in den folgenden Absätzen sehen werden. Darüber hinaus lassen sich mit dieser Methode nicht nur einzelne Orte, sondern auch größere Räume analysieren und außerdem Studien durchführen, die wie schon eingangs angedeutet andere Gruppen als Klassen untersuchen. Auch dazu in den folgenden Absätzen mehr.

Informelle Beziehungen: Freundschaften und Bekanntschaften

Ein gutes Beispiel für Beziehungsarten, die sich fast nie direkt aus den Quellen rekonstruieren lassen, sind zum Beispiel Freundschaften oder Bekanntschaften verschiedener Intensität. Denn niemand hat in großem Stil Listen darüber geführt, wer mit wem befreundet oder gut bekannt war und auch nicht, in welchem Maße. Dennoch wird man zumindest grobe, indirekte Schlüsse aus den sozialen Kontaktprofilen der HSG-Analyse auf diese Beziehungsart ziehen können. Die Wahrscheinlichkeit nämlich, dass man Freundschaften und Bekanntschaften in den Freizeitvereinen, politischen und teilpolitischen Organisationen knüpfte, oder mit Freunden und Bekannten einen Verein gründete, ist schließlich hoch, denn es handelte sich ja um soziale Opportunitätsstrukturen⁴⁰⁴. Und auch bei Nachbarn wird die Wahrscheinlichkeit höher gewesen sein, dass man mit ihnen Freundschaft oder Bekanntschaft knüpfte, als bei Menschen, die in einem entfernten Stadtviertel wohnten und denen man nicht beim Bäcker, beim Spaziergehen oder in der Kneipe begegnete.

⁴⁰⁴ Vgl. An, Weihua Edward (2011): „Models and Effects to Identify Peer Effects“. In: Carrington, Peter J. / Scott, John (Hrsg.): „The SAGE Handbook of Social Network Analysis“. London, 518 ff.

Umgekehrt besteht auch eine gewisse Wahrscheinlichkeit, dass man Taufpaten und Trauzeugen und auch Ehepartner aus dem Freundes- oder Bekanntenkreis erwählte (eine klassische Opportunitätsstruktur)⁴⁰⁵; auch diese Beziehungsarten können also ein gewisser Indikator für Freundschaft und Bekanntschaft sein – jedenfalls, wenn man ausschließen kann, dass die darunter gefassten Beziehungen vorwiegend aus wirtschaftlichen Gründen wie zum Beispiel Abhängigkeitsverhältnissen geknüpft werden.

Beziehungen unter Arbeitskollegen

Ein weiteres Beispiel für soziale Beziehungen, die sich meist nicht mehr rekonstruieren lassen, sind Beziehungen unter Arbeitskollegen. Wer arbeitete mit wem in einem Betrieb zusammen, wer in welcher Abteilung, wer besuchte gemeinsam eine Betriebssportgruppe? Solche Informationen sind oft nur in den Archiven weniger großer Firmen oder Banken überliefert worden, die es auch schon in Kaiserreich und Weimarer Republik gab und die noch heute über Archive verfügen (etwa Krupp, Siemens oder Bosch). Oder man findet mit Glück einzelne Bestände zu einem bestimmten Betrieb oder einer bestimmten Branche in einem Archiv oder spezialisierten Museum⁴⁰⁶. Die sozialen, innerbetrieblichen Beziehungen eines ganzen Ortes mit seiner Vielfalt an Betrieben aber kann man damit nicht auf eine aussagekräftige Weise rekonstruieren, und so kommt diese Beziehungsart auch nicht in der HSG-Analyse vor.

Intergenerationelle Kohäsion

Vater-Sohn-Klassenbeziehungen werden ebenfalls nicht mit der HSG-Analyse abgebildet. Manche Historiker, etwa Hans-Ulrich Wehler, sehen im Geiste Max Webers die „*regelmäßige intergenerationelle Kohäsion*“⁴⁰⁷ als ein wichtiges Kriterium an, mit der man die Gestalt von sozialen Klassen beurteilen kann: Väter und Söhne müssen sich dieser Lesart zufolge weitestgehend in dieselbe Klasse aus der Theorie einordnen lassen, damit man auch wirklich von einer sozialen Klasse im Sinne einer real vorkommenden Gruppe sprechen kann (Frauen kann man hier nicht beachten, weil sie in den Quellen meist ohne Beruf genannt werden). Auch Kocka et al. sowie Schüren versuchen diese Kohäsion in ihren Studien zu rekonstruieren⁴⁰⁸.

⁴⁰⁵ Dafür sprechen die Daten der meisten einschlägigen Studien zu diesen Themen; vgl. z.B. zum Thema Ehen und Heiraten Maas / van Leeuwen, Endogamy („mating needs meeting“, ebd., 15).

⁴⁰⁶ Wie etwa Gros, Arbeitermilieus, über die Branche der Glas- und Porzellanarbeiter.

⁴⁰⁷ Z.B. Wehler, Webers Klassentheorie, 195.

⁴⁰⁸ S. Kocka et al., soziale Mobilität. Schüren, soz. Mobilität.

Intergenerationelle Kohäsion bedeutet zugleich: Es muss ein hinreichender Mangel an intergenerationaler sozialer Mobilität vorliegen. Bei der Frage *ob* man von sozialer Klassenbildung sprechen kann, spielt es jedoch keine Rolle, zu welchen Anteilen eventuell vorfindbare soziale Mobilität nun strukturell oder zirkulär bedingt war⁴⁰⁹: Solange es einen Mangel an sozialer Mobilität gab, kann man von sozialer Klassenbildung sprechen. Die Unterscheidung zwischen struktureller und zirkulärer Mobilität spielt vielmehr eine Rolle bei der Frage, *warum* es zu sozialer Klassenbildung kam oder warum nicht. Dieses „warum“ ist aber nicht das Thema der HSG-Analyse oder der vorliegenden Arbeit und braucht uns deshalb hier nicht weiter zu beschäftigen⁴¹⁰.

Denn Heiratsregister erfassen zwei verschiedene männliche Alterskohorten (genauso wie alle andere Quellen, in denen Vater und Sohn aufgeführt sind): auf der einen Seite eher junge Männer, die am Anfang ihrer Karriere stehen, auf der anderen Seite tendenziell ältere Männer, die auf diesem Weg schon deutlich weiter fortgeschritten sind. Dabei ergibt sich das Problem, dass die Stationen mancher Karrieren in jeweils unterschiedliche Klassen eingeordnet werden müssen: einen Gesellen wird man zum Beispiel in eine niedrigere Klasse einordnen, als einen Handwerksmeister. Denn der eine ist angestellt, geringer qualifiziert und empfängt Weisungen, der andere dagegen ist wahrscheinlich sein eigener Chef, hat eine Meistersausbildung, beaufsichtigt womöglich Gesellen und Lehrlinge und wird tendenziell besser verdienen. Der Geselle kann aber auch eines Tages Meister werden, und diese Chance wird steigen, wenn er aus einer Handwerkerfamilie kommt, sein Vater bereits Meister ist und ihm einen Betrieb vererben wird⁴¹¹. Und ein Postbeamter wiederum

⁴⁰⁹ Zur Erläuterung der beiden Begriffe: War zum Beispiel ein zweitgeborener Bauernsohn in einer anderen beruflichen Klasse als sein Vater, weil der mehrere männliche Kinder hatte und ihm nur ein einziger Sohn als Bauer auf dem Hof nachfolgen konnte (strukturelle Mobilität)? Oder hatte der Bauer nur einen einzigen Sohn, der ihm tatsächlich hätte nachfolgen können, dies aber nicht tat und einen anderen Beruf ergriff (zirkuläre Mobilität)? S. auch Andorka, Gesellschaftsanalyse, 198 ff.

⁴¹⁰ Strukturelle und zirkuläre Mobilität lassen sich ohnehin nur dann ermitteln, wenn man auch anhand einer großen Zahl an Heiratsregistern herausfinden kann, wie viele Söhne jeder Vater eines möglichst großen Untersuchungssamples hatte und welche Berufe diese als Erwachsene ergriffen. Eine möglichst vollständige Familienrekonstruktion über mindestens zwei Generationen wäre dafür also nötig. Und das würde eine lückenlose Auswertung von mehreren Jahrzehnten an Heiratsregisterjahrgängen eines Untersuchungsortes verlangen. Um zwischen zirkulärer und struktureller Mobilität unterscheiden zu können, müssten man außerdem das Angebot an Arbeitsplätzen oder die Nachfrage nach selbstständigen Tätigkeiten am Untersuchungsort zu verschiedenen Zeiten kennen: Wurden etwa zu einem bestimmten Zeitpunkt viele Stellen im öffentlichen Dienst geschaffen und zugleich Fabriken geschlossen – sodass die lokalen Arbeiterkinder nun Postboten, Eisenbahnschaffner oder Gerichtsdienner werden konnten? Und schließlich muss man noch wissen: Welche Schulen gab es zu welchem Zeitpunkt, wie viele Plätze hatten sie und wie viel Schulgeld verlangten sie gegebenenfalls? Denn auch davon hängt ab, welchen Beruf ein Kind ergreifen kann, was sich wiederum je nachdem in struktureller oder zirkulärer Mobilität niederschlagen kann.

Jürgen Kocka et al., soziale Mobilität, sowie Schüren, soziale Mobilität beschäftigen sich zum Beispiel auf diese Weise mit zirkulärer und struktureller Mobilität.

⁴¹¹ Vgl. Haupt / Crossik, Kleinbürger, 109 f., die ähnlich argumentieren.

kann als einfacher Briefträger anfangen und als Oberpostinspektor im gehobenen Dienst in Rente gehen⁴¹².

Vergleicht man nun Vater und Sohn einer Handwerker- oder Postbeamtenfamilie miteinander, dann stellt man im Moment der Heirat des Sohnes fest, dass sich Vater und Sohn nicht in derselben Klasse befinden. Bei solchen Berufsarten kann ein Fehlen der „regelmäßigen intergenerationellen Kohäsion“ im Sinne Webers und Wehlers also nicht bedeuten, dass es langfristig größere soziale Unterschiede zwischen Vater und Sohn gegeben haben muss. In so einem Fall ist dieses Kriterium also kein präzises Kriterium zur Bestimmung der Gestalt von Klassen. Das heißt aber nicht, dass man die Vater-Sohn-Beziehungen aus den Heiratsregistern bei der Analyse weglassen sollte. Denn zumindest Tendenzen zu intergenerationeller Kohäsion lassen sich damit sehr wohl ablesen. Schließlich gibt es genügend Berufsarten, die im Laufe der Karriere keinen Klassenaufstieg mit sich brachten. Und bei anderen Berufsarten gab es diesen Aufstieg zwar, aber nur in die nächsthöhere Klasse.

In die HSG-Analyse ist die intergenerationelle Kohäsion dennoch nicht als eine eigene Analyse-Einheit aufgenommen worden. Das nämlich hätte das gesamte Modell deutlich komplexer und damit schwerer interpretierbar gemacht. Um nämlich die Stärke von Vater-Sohn-Beziehungen mit den anderen Beziehungsarten in ein Verhältnis zu setzen, hätte man einerseits mehr Stärkekriterien für das gesamte Modell verwenden müssen. Zum anderen beinhaltet die Vater-Sohn-Beziehung eine zeitliche, „blutsverwandtschaftlich-generationelle“ Dimension, die die anderen Beziehungsarten nicht besitzen. Ein direkter Vergleich dieser Beziehungsart mit den anderen in einem einzigen Kontaktprofil wäre deshalb nur sehr bedingt möglich. Und so bietet es sich an, die intergenerationelle Kohäsion der einzelnen Klassen in einem eigenen Schaubild darzustellen – und dieses Schaubild dann als eine eigene Interpretationsebene neben den Schaubildern der HSG-Analyse zu behandeln. Bei der exemplarischen Fallstudie im dritten Teil dieser Studie wird so vorgegangen.

⁴¹² Dies war zum Beispiel bei meinem Großvater der Fall, der etwa 50 Jahre lang bei der Reichspost/Bundespost gearbeitet hat.

Verwandtschaftsgrade

Verwandtschaftsgrade werden von den sozialen Kontaktprofilen der HSG-Analyse ebenfalls nicht erfasst: Cousins und Cousinen verschiedenen Grades, Brüder und Schwestern, Onkel und Tanten und so weiter. Solche Beziehungen könnte man ebenfalls rekonstruieren. Und man könnte ebenfalls bei ihnen überlegen, als wie stark oder schwach sie tendenziell zu beurteilen sind und dann versuchen, sie in die HSG-Analyse zu integrieren. So ließe sich zum Beispiel anhand von Kirchenbüchern prüfen, ob und über welche Ecken die Bewohner eines Stadtviertels oder die Mitglieder einer Partei oder eines Vereins miteinander verwandt waren.

Dagegen sprechen jedoch zwei Gründe. Erstens ist die Rekonstruktion solcher Verwandtschaftsbeziehungen sehr aufwendig und würde bei einer Fallstudie erfordern, dass man *sämtliche* Kirchenbücherjahrgänge seines Untersuchungszeitraumes und einiger Jahrzehnte davor abtippt und in eine Datenbank aufnimmt (Kirchenbücher sind die wichtigste Quelle für Verwandtschaftsbeziehungen). Dabei müsste man gewissermaßen die Stammbäume für sämtliche Einwohner rekonstruieren. Allein diese Vorarbeit ist aber so aufwendig, dass sie wohl das gesamte Zeit- und Geldbudget aufbrauchen würde, das in einem „durchschnittlichen“ Forschungsprojekts für die Datenaufnahme vorgesehen ist (etwa eine Dissertation oder Habilitation) – jedenfalls, wenn man sich einen Ort ansehen will, der größer als ein kleines Dorf war.

Hinzu kommt: Würde man den sozialen Kontaktprofilen Verwandtschaftsgrade als zusätzliche Dimension hinzufügen, Beziehungsart für Beziehungsart, dann würden solche Profile nur noch schwer interpretierbar sein. Dann würde man diese Methode derart überkomplex machen, dass man sie ihrer Stärke beraubt: die übersichtliche, geordnete und sofort zu verstehende Darstellung einer Vielzahl sozialer Beziehungen.

Die Frage ist auch, ob solch eine Überkomplexität beim Thema Verwandtschaft überhaupt nötig ist, wenn man auf einer relativ groben Ebene fragt: Inwieweit vernetzten sich Menschen entsprechend ihrer Klasse zu sozialen Gruppen? Schließlich sind ja schon die Heiratsbeziehungen der sozialen Kontaktprofile ein guter indirekter Indikator für allerlei andere Verwandtschaftsbeziehungen. Denn genau diese Heiratsbeziehungen lassen ja die Kernfamilien entstehen. Und die Kernfamilien wiederum bringen dann Geschwister hervor, die zu Onkeln und Tanten für die nachfolgende Generation werden und die wiederum Cousin-Beziehungen hervorbringen (und so weiter)⁴¹³.

⁴¹³ Auch innerhalb von Familien kann es Ehen gegeben haben; so haben in einigen Dörfern Cousins und Cousinen verschiedenen Grades noch bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts untereinander geheiratet; vgl. Sabeau, Heiratsallianzen, 157 f.

Binnenbeziehungen in Organisationen

Die HSG-Analyse nimmt die Mitgliederlisten von bestimmten Organisationen in den Blick: Freizeitvereine, politische Organisationen, teilpolitische Organisationen, also auf lokaler Ebene politische und unpolitische Vereine sowie Partei-Ortsgruppen. Solche Organisationen haben ein eigenes Binnenleben, mit Menschen, die verschiedene Funktionen ausüben oder sich verschieden stark innerhalb der jeweiligen Organisation engagieren. So hat ein typischer Verein oder eine typische Partei-Ortsgruppe Vorstandsmitglieder und einfache Mitglieder. Bei vielen kleinen Vereinen wiederum ist schlichtweg jedes Mitglied aus organisatorischen Gründen zugleich auch Teil des Vorstandes⁴¹⁴. Es gibt in allen Organisationen formelle Führer – in einem Verein wäre das der Vorsitzende – sowie informelle Führer: Personen, die aufgrund ihrer Persönlichkeit oder ihres Engagements einen großen Einfluss auf das Geschehen im Verein haben, ohne ein Amt zu bekleiden⁴¹⁵. In manchen Vereinen und vereinsähnlichen Organisationen werden Mitglieder in den Vorstand gewählt, weil sie bestimmte Qualifikationen mitbringen (ein Sekretär macht einen guten Schriftführer, ein Bankangestellter einen guten Kassenwart). In anderen wiederum ist ein Vorstandsposten prestigeträchtig und begehrt. Und in wieder anderen solcher Organisationen konkurrieren nicht genug Mitglieder um die Vorstandsposten, weil man allgemein den Zeitaufwand scheut, den diese Funktionen mit sich bringen – und den Vorstand bilden dann die, die sich dafür hergeben, „weil irgendwer den Job ja machen muss“⁴¹⁶.

All diese Zusammenhänge und Ämterfragen haben sicherlich einen gewissen Einfluss darauf, wer innerhalb eines Vereins oder einer Partei-Ortsgruppe stärkere und wer schwächere Beziehungen zueinander hat – je nachdem, wie stark diese Zusammenhänge ausgeprägt sind und wie sie mit bestimmten Prestige- oder Machtfragen verbunden sind. In solchen Organisationen gibt es außerdem immer aktive und weniger aktive Mitglieder. Auch diese Tatsache wird mit Sicherheit einen Einfluss auf die Beziehungen innerhalb des Vereins ausüben: aktive Mitglieder haben vermutlich im Schnitt eine stärkere Beziehung zueinander als aktive Mitglieder zu weniger aktiven Mitgliedern (und aktive Mitglieder haben wahrscheinlich erst recht eine stärker Beziehung zueinander, als es weniger aktive Mitglieder untereinander haben⁴¹⁷). Innerhalb von Organisationen wie Vereinen oder Partei-Ortsgruppen können sich außerdem verschiedene Sub-Gruppen bilden – kleine Kreise

⁴¹⁴ Das kann man an den Delitzscher Vereinsquellen sehen. S. Teil III, Kapitel 4, Abschnitt „Die gut überlieferten sozialen Beziehungsarten: Aussagekraft und Repräsentativität.“

⁴¹⁵ Zum Thema „informelle Führer“ vgl. Kretschmar, Armin (1994): „Angewandte Soziologie im Unternehmen“. Wiesbaden, 30 ff.

⁴¹⁶ Vgl. Freudenthal, Vereine, 428.

⁴¹⁷ Vgl. Heise / Watermann, Vereinsforschung, 14.

von Mitgliedern, die besonders gut miteinander auskommen, wenn die jeweilige Organisation nur groß genug ist. Solche Sub-Gruppen lassen sich mit der HSG-Analyse nicht abbilden, denn Mitgliederlisten lassen keine Schlüsse auf ihre Gestalt zu.

Doch all das schmälert den Erkenntnisgewinn nicht, den die HSG-Analyse bietet, wenn es darum geht, die Gestalt sozialer Klassen zu rekonstruieren beziehungsweise ihre Existenz zu überprüfen. Denn der Charakter einer „echten“ sozialen Klassengesellschaft besteht ja nach der Lesart ihrer Vertreter gerade darin, dass sich die Klassen in eigenen Vereinen, Parteien und so weiter organisieren, sich also in erkennbar voneinander getrennten Lebenswelten befanden. Es reicht nach diesem Verständnis also, zu überprüfen, ob die Menschen je nach Klasse eigene Vereine, Partei-Ortsgruppen und so weiter gründeten und dort Mitglieder waren. Deshalb ist die Rekonstruktion von Subgruppen-Bildung innerhalb solcher Organisationen vor diesem Hintergrund nicht ganz so wichtig.

Vereinsmitgliedschaft aus Abhängigkeit?

Als ich die HSG-Analyse auf verschiedenen Veranstaltungen vorstellte, wurde vereinzelt angemerkt: Es könne ja sein, dass der Vorsitzende eines Vereines aus einer bestimmten hohen Klasse stammte – und die niedriger-klassigen Mitglieder dieses Vereins „mussten dort mitmachen“, weil der Vorsitzende im Verein auch ihr Vorgesetzter im Betrieb war. Dieser Einwand kam meistens von Forschern, die davon ausgehen, dass sich Klassenstrukturen nahezu überall finden lassen und wirtschaftliche Abhängigkeiten tief in das Privatleben eindringen.

Natürlich kann man nie völlig ausschließen, dass ein landwirtschaftlicher Unternehmer oder ein Fabrikant alle seine Angestellten in einen Verein „hineinzwängt“ und sich dann von ihnen zum Vorsitzenden wählen lässt. Doch man kann solch einem Einwand begründete Zweifel entgegenhalten. So scheint mir vor allem die Grundannahme dahinter nicht allzu realistisch und darüber hinaus zu schematisch zu sein. Sie geht nämlich davon aus, dass die gesamte Vereinslandschaft eines Ortes tendenziell deckungsgleich mit der Anzahl der lokalen Betriebe war: Die Mitglieder aus Betrieb A gingen alle in Verein X, die Mitglieder aus Betrieb B alle in Verein Y (und so weiter). Das aber würde dann bedeuten, dass in einem Betrieb nur begabte Sänger zu finden sind, die dann auf Geheiß ihres Chefs einen Gesangsverein gründen, und in einem anderen Verein nur begabte Fußballer, die dann ebenfalls auf Geheiß ihres Chefs einen Fußballclub ins Leben rufen mussten. Das aber widerspricht jeder Häufigkeitsverteilung von Interessen und Talenten innerhalb einer Bevölkerung.

Binnenbeziehungen in Nachbarschaften, Schulklassen und bei gemeinsamem Wehrdienst

Auch bei Nachbarschaftsbeziehungen kann die HSG-Analyse keinen Binnenblick einnehmen. So kann sie nicht darstellen, welche Personen in einer Nachbarschaft nun engeren Kontakt zueinander hatten, welche sich nur grüßten und welche sich womöglich sogar aus dem Weg gingen (die Quellen lassen keine Rückschlüsse auf solche Details zu). Wie in Kapitel 2 dieses Teils der Arbeit dargelegt, sind Nachbarschaften jedoch geradezu idealtypische „Opportunitätsstrukturen“: Nachbarn knüpfen eher soziale Beziehungen als Nicht-Nachbarn. In einer sozial durchmischten und von den Wohnungsgrößen her vermischt bebauten Stadt sind deshalb eher Beziehungen über Klassengrenzen hinweg zu erwarten, als in einer sozial segregierten Stadt mit Villenvierteln, Mietskasernen-Distrikten und geschlossen bebauten Reihenhaussiedlungen. Die Tatsache, wer mit wem zusammen in einem Viertel wohnte, kann also als ein grober, wenn auch schwächerer Indikator für die Beziehungen über Klassengrenzen hinweg gesehen werden. Dem ist bei der HSG-Analyse dadurch Rechnung getragen worden, dass Nachbarschaften bei der Hierarchisierung der Beziehungsarten an vorletzter Stelle rangieren.

Was Klassenkameradschaften und Wehrdienst-Kameradschaften betrifft, lässt sich Ähnliches sagen: Es handelt sich ebenfalls um Opportunitätsstrukturen, aus denen man gewisse Schlüsse auf Klassenbeziehungen ziehen kann. Diese Schlüsse können dabei jedoch etwas weniger vorsichtig als bei Nachbarschaften gezogen werden. Denn weiß man, wer zusammen in einer Schulklasse oder Wehrdienst-Einheit war, dann weiß man: die jeweiligen Mitglieder waren dazu gezwungen, mehrere Stunden am Tag zusammen zu verbringen und somit auch zu interagieren, und zwar oft auf eine konstruktive Weise. Mit anderen Worten: Gemeinsamer Schulbesuch und gemeinsamer Wehrdienst sind Opportunitätsstrukturen, bei denen engere Beziehungen als Resultat etwas wahrscheinlicher sind, als beim gemeinsamen Wohnen in derselben Nachbarschaft. Auch das wurde bei Hierarchisierung der Beziehungsarten nach Stärke berücksichtigt: gemeinsamer Schulbesuch beziehungsweise Wehrdienst hat hier einen höheren Rang bekommen.

Soziale „Negativbeziehungen“

Die Beziehungen, die mit der Historischen Sozialgruppen-Analyse rekonstruiert und in ein Verhältnis zueinander gesetzt werden, sind, wenn man so will, in der Regel „positive“ oder zumindest „neutrale“ Beziehungen, jedenfalls aus der Binnenperspektive: Ehen oder Vereinsmitgliedschaften zum Beispiel geht man nicht ein, weil sie einem schaden, und sie beruhen auch nicht auf Zwang von außen (und sollte es etwa bei Ehen Zwang gegeben haben, dann kam dieser von innen, also

aus der Herkunftsfamilie und damit –klasse, was bei unserer Betrachtung keine Rolle spielt, denn wir nehmen ja die Perspektive von Klassen ein). Nachbarschaftsbeziehungen etwa sind in diesem Sinne eher positiv bis neutral.

Es gibt aber auch Beziehungen, die man als „negativ“ bezeichnen kann. Diese können reichen von den Beziehungen, die man zu Leuten hat, denen man absichtlich aus dem Weg geht, bis hin zu echten Feindschaften. Fragt man nach der Gestalt von Gruppen, dann zeigen solche Negativ-Beziehungen die Grenzen von Gruppen auf⁴¹⁸: Eine Gruppe, die die Mitglieder einer anderen Gruppe meidet oder sie als Feinde ansieht, stimmt logischerweise von ihrer Gestalt gesehen nicht mit dieser anderen Gruppe überein. In den Archiven werden solche Negativ-Beziehungen zwischen Klassen jedoch nur zu verschwindend geringen Anteilen so überliefert – jedenfalls nicht in dem Maße, als dass wir damit Berechnungen anstellen könnten, die uns zu zuverlässigen Aussagen über ganze Gruppen befähigen würden.

Die Überlieferung tendenziell positiver und neutraler Beziehungen ist dagegen die Regel; alle mit der HSG-Analyse betrachteten Beziehungsarten fallen hierunter. Doch wenn es um die Frage geht, wer zu einer Klasse gehörte, wer sich mit wem zusammentat, dann reichen genau diese Beziehungsarten als Indikator aus. Denn wenn die Mitglieder einer Klasse diejenigen aus einer anderen Klasse nicht heirateten, mit ihnen nicht in Vereine gingen, mit ihnen nicht zur Schule gingen oder nicht in nachbarschaftlicher Reichweite wohnten (und so weiter): Dann deutet das hinreichend genug daraufhin, dass die Mitglieder dieser beiden Klassen jeweils in der Realität sozial voneinander abgegrenzt waren. Wir müssen also negative Beziehungen nicht unbedingt kennen, um die Gestalt sozialer Gruppen rekonstruieren zu können.

Betriebliche und wirtschaftliche Abhängigkeitsverhältnisse als soziale Beziehungen

Betriebliche und wirtschaftliche Abhängigkeitsbeziehungen sind auch soziale Beziehungen⁴¹⁹. Es handelt sich dabei um Beziehungen zwischen Vorgesetzten und Untergebenen, zwischen Verlegern und Handarbeitern, zwischen Hausherrn und Dienstmädchen und so weiter. Bei diesen Beziehungen hat die eine Seite Macht über die andere: der Vorgesetzte über den Untergebenen, weil er ihm Weisungen erteilt, die dieser zu befolgen hat, will er nicht seinen Arbeitsplatz riskieren (dasselbe gilt für Hausherr und Dienstmädchen), der Verleger über den Handarbeiter, weil dieser keine eigenen Rohstoffe besitzt und auf den Marktzugang von jenem angewiesen ist. Solche Beziehungen

⁴¹⁸ Vgl. Portes, Social Capital, 1-24.

⁴¹⁹ Zum Thema Beziehungen am Arbeitsplatz eine Einführung bei Welskopp, Unternehmen Praxisgeschichte, insbes. im Kapitel „Der Betrieb als soziales Handlungsfeld. Neue Forschungsansätze“.

gelten gemeinhin als eine strukturelle Voraussetzung für die Existenz von Klassen⁴²⁰. Von der HSG-Analyse werden solche betrieblichen und wirtschaftlichen Abhängigkeitsverhältnisse jedoch nicht abgebildet. Das hat zwei Gründe.

Einerseits liegt es daran, dass es zu wenig Überlieferung darüber gibt, wer in welchen Betrieben und Produktionsketten arbeitete (siehe weiter oben). Zum anderen sind betriebliche und wirtschaftliche Abhängigkeitsverhältnisse schon von vornherein Bestandteil der Klassifizierungssysteme, mit denen die HSG-Analyse arbeitet. Sie sind also bereits bei der Gruppierung der Bevölkerung miteinberechnet worden. Denn Klassifizierungssysteme teilen die Menschen in unterschiedliche Gruppen ein, indem sie aus der Berufsbezeichnung auf Faktoren schließen wie die berufliche Hierarchie, den Wohlstand oder das Einkommen, welches sich mit einem Beruf generieren lässt (siehe Teil I, Kapitel 6). Und diese Faktoren wiederum drücken gemeinsam aus, ob und in welchem betrieblichen und wirtschaftlichen Abhängigkeitsverhältnis sich ein Mensch befindet. Mit anderen Worten: die HSG-Analyse berücksichtigt indirekt betriebliche und wirtschaftliche Abhängigkeitsverhältnisse.

Lebensräume aller Art

Die Historische Sozialgruppen-Analyse nimmt größere Datensätze an Personenverzeichnissen in den Blick. Ihre Anwendungsbereiche sind dementsprechend vielfältig: Man kann damit Dörfer analysieren, ganze Städte und sogar ein ganzes Land (wenn man einen dementsprechend groben Fokus wünscht). In Zeiten von Onlineplattformen wie compgen.net, auf denen Personenverzeichnisse aller Art hochgeladen werden und diese dann einer engagierten Internet-Crowd aus Hobbygenealogen und –historikern zur Verfügung stehen, kommt selbst ein ganzes Land durchaus in den Bereich des Möglichen. So könnte man bei solchen Plattformen Scripts einbauen, die alle eingepflegten Personenverzeichnisse auf Knopfdruck auswerten und daraus direkt soziale Kontaktprofile erstellen. Die könnte man dann durch eine Auswahl-Option noch eingrenzen: So wäre es etwa möglich, ein Kontaktprofil einer bestimmten Gruppe für süddeutschen Kleinstädte im Allgemeinen zu erstellen oder für deutschen Großstädte oder deutschen Dörfer mit mehr als 500 Einwohnern. Außerdem könnte man auf diesem Wege verschiedene Klassifizierungssysteme anbieten: Für Klassen, für Schichten, für Wirtschaftszweige und –branchen (siehe im nächsten Abschnitt).

Natürlich: Kontaktprofile mit solch einer Reichweite werden umso aussagekräftiger, je mehr Daten eingepflegt wurden. Auch müssen die Archive kooperativ sein und sich für die Idee öffnen,

⁴²⁰ Vgl. die Ausführungen von dems., Klassenkonzept, 80 ff.

dass die Vergangenheit besser verwahrt, aufgearbeitet und gewürdigt wird, wenn ihre Quellen möglichst vielen Menschen frei zur Verfügung gestellt werden. Meine Erfahrungen der letzten Jahre stimmen mich hier sehr optimistisch: Mir scheint, es hat ein Umdenken stattgefunden, weg von der Exklusiv-Aufbewahrung hin zum Open Access. Schließlich stellen immer mehr lokale Archive ihre Daten online zur Verfügung und arbeiten schon in ihrem Ort eng mit Heimatvereinen und Hobbyhistorikern zusammen, der „Crowd“ der lokalen Sphäre. Außerdem sind die Themen Digitalisierung und Open Access mittlerweile wichtiger Bestandteil der Agenda deutscher Archivtage.

Wahrscheinlichkeit von gruppentypischer Kultur und gruppentypischem Habitus

Eine wichtige und auch naheliegende Erkenntnis der Sozialen Netzwerkanalyse⁴²¹ und der Kommunikationswissenschaft⁴²² ist: Kultur, also Verhaltensmuster, Einstellungen und Meinungsbilder entstehen nicht nur, aber hauptsächlich dadurch, dass sich Menschen vernetzen beziehungsweise Netzwerke bilden und darin kommunizieren. Im Umkehrschluss bedeutet das: Menschen die besonders stark vernetzt sind, also eine Gruppe bilden, teilen in diesem Sinne eine ähnliche Kultur und einen ähnlichen Habitus; Menschen, die sehr schwach vernetzt und keine Gruppe bilden, eher nicht. Mit anderen Worten: Es gibt einen direkten Zusammenhang zwischen den folgenden beiden Größen:

Intensität der Vernetzung von Menschen (beziehungsweise Grad, zu dem sie zu einer Gruppe vernetzt sind)
→ *Ausprägung einer gemeinsamen Gruppenkultur*

Die Historische Sozialgruppen-Analyse misst, wie stark sich Menschen aus bestimmten theoretischen Kategorien zu Gruppen vernetzt haben: also etwa Klassen aus der Theorie zu sozialen Klassen. Ihre Ergebnisse zeigen damit zugleich auch die *Wahrscheinlichkeit* an, mit der die Menschen

⁴²¹ S. Fuhse, Menschen in Netzwerken, 2934, der sich u.a. bezieht auf: Erickson, Class and Connections; White, Values; Lizardo, Cultural Tastes.

⁴²² Zur Meinungsbildung in Öffentlichkeiten (dem kommunikationswissenschaftlichen Begriff für eine spezifische Form von realen und virtuellen Netzwerken) s. Merten, Klaus (2007): „Einführung in die Kommunikationswissenschaft“, Berlin, S. 216 ff. Eine Meinung ist laut Merten ein „subjektives Fürwahrhalten“. Mertens Ansatz weitergedacht und auf Kultur übertragen kann man Kultur so definieren, dass sie auf Meinungen über das individuell Erfahrbare beruht, welche von mehreren, kommunikativ vernetzten Individuen geteilt werden und aus der diese dann ähnliche Deutungs- und Verhaltensmuster ableiten. Aus dieser Perspektive lassen sich auch viele der gängigen Kulturkonzepte interpretieren (Überblick über verschiedene Konzepte z.B. bei Brumann, Christoph (1999): „Writing for Culture. Why a Successful Concept Should not be Discarded“. In: Current Anthropology Volume 40, Supplement, February 1999, 1-27).

dieser Kategorien eine gemeinsame Kultur teilten. Wenn man also mit der HSG-Analyse herausfindet, dass diejenigen, die man der Arbeiterklasse zuordnet, auch tatsächlich im Untersuchungsort eine Gruppe gebildet haben, dann ist es wahrscheinlicher, dass es dort eine ausgeprägte, spezifische Arbeiterklassen-Kultur gab. Findet man dagegen heraus, dass diese Arbeiter sich überall mit Menschen mischten, die man anderen Klassen zuordnet, dann wird man nicht einfach davon ausgehen können, dass es dort solch eine „Klassenkultur“ gab.

Und so kann man mit der HSG-Analyse zum Beispiel jene Studien auf ihre Plausibilität überprüfen, die nach einer spezifischen Kultur der Arbeiterklasse an bestimmten Orten allein anhand erzählender Quellen gesucht haben. Findet man heraus, dass die Arbeiter an diesen Orten eine exklusive Gruppe bildeten, dann ist plausibel, dass sie auch eine exklusive Arbeiterklassenkultur hatten. Stellt man dagegen fest, dass sie keine echte Gruppe gebildet haben, sich also nicht bevorzugt untereinander vernetzten, dann sind etwaige Befunde zu einer exklusiven Arbeiterkultur kaum haltbar. Denn die Kulturmuster, die solche Studien bei einzelnen Arbeitern vorgefunden haben, kann es in diesem Fall auch bei anderen Berufsgruppen gegeben haben, die diese Studien in ihrer Analyse jedoch nicht berücksichtigt haben. Vermutlich besteht hier ein großer Überprüfungsbedarf, was alle gesellschaftlichen Schichten betrifft. Schließlich sind die wichtigsten Klassenstudien „nicht relational konzipiert, sondern beschreiben nur eine einzige ‚Klasse‘ – die der Arbeiterschaft“ (Thomas Welskopp)⁴²³.

Das, was sich hier über eine Klassenkultur sagen lässt, lässt sich auch über einen klassenspezifischen Habitus⁴²⁴ sagen, denn die angelernten Verhaltensweisen von Menschen hängen schließlich eng mit ihrem kulturellen Hintergrund zusammen. Je mehr also die Menschen, die man in dieselbe Klasse einordnet, miteinander vernetzt sind, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie ähnliche angelernte Verhaltensweisen an den Tag legten („Klassenhabitus“).

⁴²³ Ebd., 146.

⁴²⁴ Zum Thema Habitus s. diverse Werke von Pierre Bourdieu, wo dieser Begriff eine zentrale Stellung einnimmt.

4. Schlussbetrachtung zum zweiten Teil: HSG-Analyse und soziale Klassen(-bildung)

Unterm Strich kann man festhalten: Mit der HSG-Analyse steht uns das wohl praktikabelste Instrument zur Verfügung, mit dem sich anhand von sozialen Beziehungen überprüfen lässt: Bildeten die Einwohner eines Untersuchungsortes eine soziale Klasse? Will heißen: Inwieweit entsprachen die Klassen, in die man Menschen in der Theorie einordnet, real vorfindbaren Gruppen, also Beziehungsgeflechten? Die HSG-Analyse besitzt die nötige Präzision, damit man diese Fragen beantworten kann, ohne überkomplex und unübersichtlich zu werden, wie es zum Beispiel eine soziale Netzwerkanalyse wäre. Denn bei dieser ergäbe sich statt eines übersichtlichen Kontaktprofils ein kaum interpretierbares Bild einer Vielzahl sich überlagernder „Beziehungsknäule“ und -geflechte, die jedes für eine einzelne Beziehungsart stünden.

Die HSG-Analyse nimmt zwar – aufgrund der Quellenlage gezwungenermaßen – nur einige formalisierte Beziehungen in den Blick. Doch zusammengenommen ist es sehr wahrscheinlich, dass das Bild, das sich durch die Analyse dieser formalisierten Beziehungen ergibt, auch auf informelle Beziehungsarten wie etwa Freundschaften oder Bekanntschaften übertragen werden kann: Wenn Menschen bevorzugt Personen aus derselben Klasse heiraten, mit diesen in derselben Nachbarschaft wohnen, zur Schule gehen und Vereine gründen, sind sie aller Wahrscheinlichkeit nach vor allem mit Klassengleichen befreundet und bekannt. Und wenn das nicht der Fall war, werden sie höchstwahrscheinlich auch Freunde und Bekannte aus anderen Klassen gehabt haben.

Mit der HSG-Analyse lässt sich eine der fundamentalsten Ebenen von Klasse darstellen, nämlich die der sozialen Beziehungen – eine Ebene, von der die anderen Ebenen dieses Begriffes abhängen (wie zum Beispiel Klassenkultur und -habitus, siehe oben). Somit ist die HSG-Analyse ein wichtiges und aussagekräftiges Instrument, mit dem man überprüfen kann: Inwieweit trifft das Bild von der Gesellschaft sozialer Klassen tatsächlich zu, das in der Sozialgeschichte vom Kaiserreich und zum Teil von der Weimarer Republik eine so prominente Rolle spielt? Wird diese Methode nur auf genügend verschiedene Orten angewandt, dann lässt sich damit klären: Ist dieses Gesellschaftsbild eine überholte Hypothese? Oder haben Kocka, Wehler und Co. tatsächlich von der Tendenz her Recht mit dem, was sie über soziale Klassenbildung sagen?

Teil III:

Die Historische Sozialgruppen-Analyse: ein Anwendungsbeispiel



Abb. 1: Delitzscher Einkaufsstraße nach der Jahrhundertwende

Quelle: Fotografiestand des Barockschlossmuseums Delitzsch; o. Sign.

Mit der HSG-Analyse steht nun eine Methode zur Verfügung, mit der wir von der Tendenz her feststellen können, ob und inwieweit die Menschen eines gesamten Ortes vor allem mit Menschen Gruppen bildeten, mit denen sie die Klasse teilten. Wir können damit also zeigen, inwieweit es an einem Ort Tendenzen zur sozialen Klassenbildung gab. Im dritten Teil dieser Studie wird die HSG-Analyse auf ein Fallbeispiel angewendet: Delitzsch, das heute im Bundesland Sachsen liegt und in Kaiserreich und Weimarer Republik zu Preußen gehörte.

Der Untersuchungsort: austauschbar

Dieses Anwendungsbeispiel dient dazu, die HSG-Analyse in ihren Details zu erläutern – quellennah und praxisorientiert. Es dient jedoch *nicht* primär dazu, die Delitzscher Stadtgeschichte zu erforschen, wie schon in der Einleitung erwähnt (auch wenn es stadthistorische Erkenntnisse zutage fördert). *Es dient auch nicht dazu, das Bild von der Gesellschaft sozialer Klassen zu belegen oder zu widerlegen.* Das ist mit solch einem Anwendungsbeispiel sowieso nicht möglich. Schließlich sind die Ergebnisse zu den sozialen Beziehungen in einer einzelnen Kleinstadt nicht repräsentativ für den Lebensraum der Kleinstädte und schon gar nicht für ganz Deutschland. Mit anderen Worten: Delitzsch ist austauschbar. Man könnte an dieser Stelle genauso gut einen Berliner Kiez, ein mecklenburgisches Dorf oder eine schlesische Mittelstadt betrachten. Und auch die Frage, ob es in Delitzsch Tendenzen zu sozialer Klassenbildung gab, ist für die vorliegende Arbeit nur unter einem Gesichtspunkt interessant: Nämlich insofern, als dass sich mit dem Fallbeispiel Delitzsch veranschaulichen lässt, wie man mit der HSG-Analyse solch eine Klassenbildung (oder ihre Abwesenheit) abbilden kann. Nun sind Kleinstädte jedoch bisher ein weißer Fleck auf der sozialhistorischen Landkarte – gerade, was das Thema Klassenbildung betrifft. Deswegen ist die Delitzsch-Studie eine Pionierarbeit auf bislang unerforschtem Terrain. Und das macht ihre Ergebnisse an sich relevant für die Forschung.

Kapitel 1 und 2: Das verwendete Klassifizierungssystem HISCLASS

Als Klassifizierungssystem für die exemplarische Delitzsch-Fallstudie verwende ich eine modifizierte Version des internationalen Klassifizierungssystems HISCLASS („*Historical International Classification System*“). Das tue ich, weil die deutsche Sozialgeschichte kein Klassifizierungssystem anbietet, das den Begriff der Klassen adäquat operationalisiert und zugleich der Tatsache gerecht wird, dass sich Menschen anhand der Berufsangabe nicht präzise analytischen Klassen zuordnen lassen. Schließlich ist die Berufsangabe die einzige klassenrelevante Information, die wir in Personenverzeichnissen finden – also in den Quellen, die wir als einzige heranziehen können, wenn es um eine wirklich aussagekräftige Analyse der sozialen Beziehungen ganzer Einwohnerschaften und Bevölkerungen geht.

HISCLASS ist eine Art gemeinsamer Nenner einer großen Zahl von historischen und soziologischen Klassifizierungssystemen, die in der internationalen Forschung seit 1962 in einzelnen oder mehreren Studien verwendet wurden. HISCLASS kann zwar einige der in Teil I, Kapitel 5 genannten Probleme auch nicht lösen, die entstehen, wenn man Menschen anhand ihrer Berufsbezeichnung in eine Klasse einordnen will. Zumal die meisten dieser Probleme ja schlichtweg daher rühren,

dass wir allein aus der Berufsbezeichnung überhaupt nur ein gewisses Stück weit auf die Klasse einer Person schließen können. Nicht nur das – HISCLASS begeht sogar einige der dort beschriebenen theoretisch-methodischen Fehler, denn es suggeriert, dass diese Klassenbestimmung tatsächlich recht präzise zu bewerkstelligen sei. Darüber hinaus hat es gewisse theoretische Schwächen.

Dennoch ist es momentan wohl eines der am besten durchdachten historischen Klassifizierungssysteme überhaupt, die mit dem Klassenbegriff arbeiten. Und im Gegensatz zu den erwähnten deutschen Systemen⁴²⁵ ist es nicht als ein Nebenprojekt zu einer Fallstudie entstanden, sondern in jahrelanger Arbeit und in internationaler Zusammenarbeit entwickelt worden, unter der Berücksichtigung einiger gewaltiger Datensätze mit mehreren Millionen eingetragener Personen. Kein anderes historisches Klassifizierungssystem, das mit dem Klassenbegriff arbeitet, ist derart lange und gründlich entwickelt worden. Das und der Mangel an besseren Alternativen sind der Hauptgrund, warum HISCLASS für die Delitzsch-Studie verwendet wird. Ein anderer, wenn auch nicht so zentraler Grund ist, dass HISCLASS momentan unter europäischen Sozial- und Wirtschaftshistorikern wahrscheinlich das am weitesten verbreitete System ist, das mit dem Klassenbegriff arbeitet⁴²⁶: Auf den European Social Science History Conferences 2014 und 2016 wurde es (zusammen mit HISCO) von allen Systemen am häufigsten verwendet. Die Ergebnisse der Delitzsch-Studie können deshalb leicht mit anderen Studien verglichen werden.

Ein eigenes Klassifizierungssystem, das von den theoretisch und methodisch lückenhaft hergeleiteten und damit kaum operationalisierbaren Klassen der deutschen Sozialgeschichte ausgeht, kann dagegen in dieser Studie nicht erstellt werden. Denn dafür wäre ein eigenes Forschungsvorhaben nötig, das wohl mindestens mit den Ressourcen eines größeren DFG-Projekts ausgestattet sein müsste, angesetzt auf einige Jahre, mit mehreren Mitarbeitern, die sich intensiv mit der Klassentheorie, mit zehntausenden historischen Berufsbezeichnungen und dem Programmieren von Datenbanken und Scripts auseinandersetzen müssten. HISCLASS dient der HSG-Analyse Delitzschs also als ein „Ersatz“-System, auf das in Ermangelung eines methodisch adäquaten deutschen Systems zurückgegriffen wird. Die hier verwendete Version von HISCLASS berücksichtigt die in Teil I, Kapitel 6 angesprochene Tatsache, dass man die Menschen anhand ihrer Berufsbezeichnung nur in grobe „Überklassen“ einordnen kann. Deshalb fasse ich immer einige der zwölf Klassen des HISCLASS-Systems zu Überklassen zusammen; dazu weiter unten mehr.

⁴²⁵ S. Teil I, Kapitel 5, Abschnitt „Klassifizierungssysteme“.

⁴²⁶ Die entsprechenden Papers sind auf der ESSHC Website im Archiv abrufbar (esshc.socialhistory.org).

Auf HISCLASS (mitsamt dieser Überklassen-Variante) gehe ich in diesem Teil der vorliegenden Arbeit zuerst ausführlich ein – in den Kapiteln 1 und 2. Dabei setze ich mich umfassend und detailliert mit den Stärken und Schwächen des Systems auseinander. Dieser Schritt muss sein: Denn wie wir ja im ersten Teil dieser Studie ausführlich gesehen haben⁴²⁷, hängt die Aussagekraft einer jeglichen Klassenbildungsstudie stark davon ab, wie valide das darin verwendete Klassifizierungssystem theoretisch und methodisch ist. Eine umfangreiche und zugleich kritische Evaluation des Systems, das man für seine eigene Studie benutzt, ist deshalb zwingend nötig – ein Umstand, der in der deutschen Sozialgeschichte bisher vernachlässigt wurde. Das gilt umso mehr, wenn es eine solche ausführliche Evaluation noch gar nicht gibt, was beim HISCLASS-System der Fall ist: Die bisherigen Rezension und Besprechungen beschränken sich nämlich in der Regel nur darauf, HISCLASS zu beschreiben, aber nicht sonderlich kritisch zu hinterfragen – vor allem, wenn die jeweiligen Autoren es für eine eigene Studie verwenden: Oder sie sind so kurz gehalten, dass sie nur einzelne Ausschnitte kritisch behandeln⁴²⁸.

Eine ausführliche HISCLASS-Evaluation erfüllt außerdem noch einen weiteren Zweck: An ihrem Beispiel kann man zum einen generell demonstrieren, wie man Klassifizierungssysteme auf ihre wesentlichen Prinzipien und grundlegenden Mechaniken hin untersucht – und wie man sie auf ihre Tauglichkeit für eine Klassenanalyse hin prüfen kann. Zum anderen wird auf diesem Wege deutlich gemacht, worauf es bei der Konzeption von Klassifizierungssystemen ankommt. Für die deutsche Sozialgeschichte zu Kaiserreich und Weimarer Republik liefert beides einen wichtigen methodischen Erkenntnisgewinn. Schließlich weist sie beim Thema Klassifizieren bisher große Defizite auf.

Kapitel 3,4 und 5:

Die Stadt Delitzsch als Untersuchungsort und die eigentliche HSG-Analyse

Im dritten Kapitel stelle ich die wichtigsten Eckdaten zur Stadt Delitzsch vor – und zwar *ausschließlich* die, die man als Hintergrundwissen für die HSG-Analyse zu dieser Stadt benötigt. Im vierten Kapitel führe ich dann die eigentliche HSG-Analyse durch. Und im fünften Kapitel diskutiere ich die Ergebnisse dieser Analyse schließlich.

⁴²⁷ Kapitel 5 („Gruppen in der Theorie, Gruppen in der Wirklichkeit“) und Kapitel 6 („Soziale Klassenbildung und soziale Klassengesellschaft messen: Quellen und ihre Aussagekraft“).

⁴²⁸ Ein Beispiel aus der deutschen Forschung: Fischer, Hendrik K. (2011): „Konsum im Kaiserreich. Eine statistisch-analytische Untersuchung privater Haushalte im wilhelminischen Deutschland“. Berlin.

1. Das Historical International Classification System (HIS-CLASS)

Das „*Historical International Classification System*“ ordnet Menschen anhand ihres Berufes in eine Klasse ein. Es ist in etwa zehnjähriger Arbeit entstanden, entwickelt von den Historikern beziehungsweise Sozialwissenschaftlern Marco van Leeuwen und Ineke Maas, mit Unterstützung und Feedback einiger Sozial- und Wirtschaftshistoriker aus verschiedenen Ländern⁴²⁹. Von vielen anderen Systemen unterscheidet HISCLASS die Tatsache, dass man bei der Zuordnung von Berufen zu seinen zwölf Klassen verhältnismäßig wenig falsch machen kann. Denn es ist, anders als zum Beispiel die bisher in Deutschland verwendeten Systeme, weder zu vage noch zu speziell: Es verwendet nicht einfach nur Klassen, die mehr oder weniger grob beschrieben werden (nach dem Muster: „*Kleinbürgertum = Handwerker, kleine Kaufleute, untere Beamte*“) und bei denen der Forscher selber entscheiden muss, wo zum Beispiel der „Kreis-Feuer-Societäts-Inspector“ oder der „Bandagist“ eingeordnet werden sollen. Auch besteht es nicht nur aus einer Zahl von Klassen, unter der dann einfach eine Liste mit einigen hundert Berufsbezeichnungen angeführt ist, ohne genaue Angaben, warum denn nun welcher Beruf unter welcher Klasse gelistet wird.

Solche Systeme, wie sie in Teil I, Kapitel 5 ausführlicher beschrieben wurden, sind sehr anfällig für Codierungsfehler: Beim ersten Typ, dem mit der groben Klassenbeschreibung, gibt es zu wenig Regeln, durch die sichergestellt würde, dass unterschiedliche Forscher dieselben Berufsbezeichnungen auch in dieselbe Klasse einordnen. Bei oft mehreren tausend Berufsbezeichnungen in den Quellen eines Untersuchungsortes sind dabei nämlich erhebliche Unterschiede zu erwarten. Es ist auch niemals klar, ob die Studien solcher Forscher überhaupt miteinander verglichen werden können. Beim zweiten Typ wiederum findet man zwar viele Berufsbezeichnungen, die klar einer Klasse zugewiesen worden sind. Doch sind das meist nur ein kleiner Teil der vielen zehntausend existierenden historischen Berufe Deutschlands, schließlich sind diese Klassifizierungssysteme nur als Nebenprodukt einer lokalen Studie entstanden; nur solche Berufsbezeichnungen werden darin berücksichtigt, die in den lokalen Quellen auftauchen. Deshalb wird man in seinen Datensätzen immer einige Berufe finden, die in solchen Listen gar nicht auftauchen. Dann aber ist man gezwun-

⁴²⁹ S. Maas / van Leeuwen, HISCLASS, 61 ff. Die Autoren nennen: Marie-Pierre Arrizabalanga, Hans Henrik Bull, Gordon Darroch, Sören Edvinsson, Georg Fertig, Matts Hayen und Jan Kok.

gen, diese fehlenden Bezeichnungen nach eigenem Gutdünken einzuordnen, schließlich bieten einem diese Klassifizierungssysteme keine klaren und umfangreich ausgearbeiteten Codierungsregeln. Und so ist hier ebenfalls nicht sichergestellt, dass derselbe Beruf auch immer von allen Forschern in dieselbe Klasse eingeordnet wird. Und das wiederum führt dazu, dass Studien entstehen, die man nur sehr bedingt miteinander vergleichen kann.

HISCO

Das HISCLASS-System löst die gerade angesprochenen Probleme der deutschen Systeme auf eine sehr pragmatische Art. Das führt dazu, dass Studien, die damit arbeiten, methodisch besonders transparent sind. Und es stellt auch sicher, dass Forscher, die dieses System benutzen, zu sehr ähnlichen Ergebnissen kommen, wenn sie damit dieselben Daten untersuchen. Sehen wir uns diesen Zusammenhang einmal genauer an.

Wer HISCLASS verwendet, entscheidet gar nicht selber darüber, in welche Klasse eine Berufsbezeichnung aus seinen Quellen eingeordnet werden soll. Stattdessen ordnet er diese Berufsbezeichnung in einem ersten Schritt erst einmal nur einer von 1.675 festgelegten Berufsgruppen zu, den sogenannten „Units“. Diese Units sind in einer dazugehörigen Enzyklopädie beschrieben, die online abrufbar ist⁴³⁰ und die sich HISCO nennt („*Historical International Standard Classification Scheme*“). Deswegen werden sie auch „HISCO-Units“ genannt. Eine HISCO-Unit umfasst mehrere Berufe mit ähnlichen Tätigkeiten; diese Units wiederum sind jeweils einer von zwölf Klassen zugeordnet. Das Klassifizieren mit dem HISCLASS-System funktioniert also, vereinfacht gesagt, wie folgt:

Berufsbezeichnung – *manuelle Zuordnung* → **HISCO-Unit** – *automatische Zuordnung* → **Klasse**

HISCO ist, wie sein Name schon sagt, nicht nur eine Enzyklopädie, sondern auch ein eigenes Klassifizierungssystem für sich. Es ist sehr ausgeklügelt gegliedert: Alle Berufsbezeichnungen sind darin anhand der mit ihnen verbundenen Tätigkeiten in Ober- und Untergruppen gegliedert. HISCO stellt, wenn man so will, Verwandtschaftsgrade zwischen Berufsbezeichnungen her und versieht sie außerdem mit Codes, die man für bestimmte Datenbankoperationen verwenden kann.

⁴³⁰ historyofwork.iisg.nl.

Als Grundlage für das HISCO-System dienen die Berufsbezeichnungen von wohl einigen Millionen Menschen aus acht verschiedenen Ländern⁴³¹. Für die eigentliche Erforschung sozialer Klassen spielen die genaue HISCO-Gliederung und die einzelnen Codes jedoch keine Rolle (denn letztlich kommt es dafür nur darauf an, dass jede HISCO-Unit einer eigenen Klasse zugeordnet ist). Deshalb wird hier nicht näher darauf eingegangen⁴³².

Wenn man eine Berufsbezeichnung mit HISCO klassifiziert, schaut man in Beruflexika und zeitgenössischen Enzyklopädien nach, wie die Tätigkeiten aussahen, die damit verbunden waren. Dann ordnet man diese der HISCO-Unit zu, die von ihrer Beschreibung her den Angaben in den Beruflexika oder den Enzyklopädien am nächsten kommt⁴³³. So ist zum Beispiel ein „Gerichtskanzlist“ jemand, der Briefe, Verfügungen und Vorladungen sowie weitere Korrespondenzen für Richter, Staatsanwälte und andere Gerichtsbeamte verfasst. Die HISCO-Unit, deren Beschreibung am Ehesten auf diese Tätigkeiten zutrifft, wäre der „*Correspondence Clerk*“. Ein Mensch, der dieser Unit angehört, macht laut HISCO folgendes:

„Verfasst und versendet Briefe und unternimmt andere Aktionen, die nötig sind, um die Korrespondenz von Arbeitgebern, Vereinen oder Verbänden, Firmen und Behörden zu erledigen.“⁴³⁴

Diese Beschreibung trifft auch auf die Tätigkeiten von „Magistratskanzlisten“, „Kreiskassenexpedienten“ und „Strafanstaltsschreibern“ zu: Im Prinzip machen sie Ähnliches wie der Gerichtskanzlist, nur dass sie sich eben um die Korrespondenzen ihrer Vorgesetzten in Magistrat, Kreiskasse oder Gefängnis kümmern anstatt in einem Gericht. Auf diese Weise werden also mindestens vier verwandte Berufe zu einer einzigen Analyseeinheit zusammengefasst (vermutlich gibt es noch weitere, die man in die Unit „*Correspondence Clerk*“ einordnen kann). Insgesamt werden so einige zehntausend historische Berufsbezeichnungen auf die Zahl von 1.675 Berufsgruppen beziehungsweise HISCO-Units kondensiert. Das reduziert die Komplexität der historischen Berufswelt auf ein

⁴³¹ Es handelt sich um: Großbritannien, Belgien, Frankreich, Deutschland, Norwegen, die Niederlande, Kanada und Schweden. S. Maas, Ineke / Miles, Andrew / van Leeuwen, Marco H.D. (2004): „Creating a Historical International Standard Classification of Occupations. An Exercise in Multinational Interdisciplinary Cooperation“. In: Historical Methods, Fall 2004, Vol, 37, Nr. 4, 186-197.

⁴³² Für eine Kurzeinführung in HISCO s. dies. ebd.; eine gute deutschsprachige Einführung bei: Fischer, Hendrik K., Konsum, 119 ff.

⁴³³ Eine Übersicht über die in der Delitzsch-Studie verwendeten Lexika findet sich im Anhang

⁴³⁴ „Composes and sends letters and takes other action necessary to deal with the correspondence of private employers, associations, companies or official bodies“; s. in der HISCO-Baumstruktur unter dem Code 39320 auf der Seite des HISCO-Projekts (historyofwork.iisg.nl).

handhabbares Maß, auch wenn so die Detail-Unterschiede zwischen einzelnen Berufen unberücksichtigt bleiben⁴³⁵. Es hat außerdem den Vorteil, dass man keine erschöpfende Liste mit allen existierenden historischen Berufsbezeichnungen benötigt, aber dennoch fast beliebig viele von diesen klassifizieren kann.

Hier noch einige weitere Beispiele dafür, wie verschiedene Berufsbezeichnungen einer HISCO-Unit zugeordnet werden können:

Beispiele für Bezeichnungen (aus dem Datensatz der Delitzsch Studie)	Verwendete HISCO-Unit
Bauverwalter, Postdirektor, Strafanstaltsvorsteher, Rentmeister	<i>Administration Manager</i>
Gerichtsaktuar, Amtsgerichtssekretär, Berichterstatter, Kanzleiinspector	<i>Legal Clerk</i>
Postbote, Postillon, Postpaketträger	<i>Postman</i>
Schrankenwärter, Weichensteller, Weichenwärter	<i>Railway Signaller</i>
Schuhmacher, Fabrikschuhmacher, Schuster	<i>Shoe-Maker, General</i>
Kinderpflegerin, Hebammenschwester, Kinderschwester	<i>Specialised Nurse</i>
Lohgerber, Gerber, Weißgerber	<i>Tanner</i>

Tabelle 1: Beispielberufe, deren Tätigkeiten genau einschätzbar sind und für die es auch eine passende HISCO-Unit gibt

Quelle der Berufe: Delitzscher Berufeliste (s. Anhang Kap. 3).

Die Tatsache, dass man Berufsbezeichnungen beim HISCLASS-System nur indirekt einer Klasse zuordnet, sorgt dafür, dass alle Forscher, die mit HISCLASS arbeiten, zu sehr gut vergleichbaren Ergebnissen kommen. Denn eine große Fehlerquelle wird damit ausgemerzt: das direkte, individuelle Abwägen, ob ein Beruf von der sozioökonomischen Hierarchie her gesehen nun eher in diese oder jene Klasse passt. Gerade bei dieser Frage dürften verschiedene Historiker mit unterschiedlichem wissenschaftlichen Hintergrund und theoretischen Standpunkt immer wieder auch zu entsprechend unterschiedlichen Einschätzungen kommen. Die HISCO-Berufsgruppen dagegen sind

⁴³⁵ Dies gibt Sven Steffens in seiner Rezension für H-Soz-u-Kult vom 24.10.2003 zu bedenken (<https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-1518>, abgerufen am 2.2.2014). Er kritisiert außerdem, dass es verschiedene Arten von Schneidern in Frankreich gab, die sich durch ihr unterschiedliches Beschäftigungsverhältnis von ihrer Stellung auf der sozialen Leiter her voneinander unterschieden. Dabei verkennt er jedoch, dass HISCO nur eine Taxonomie von Tätigkeiten ist und solche Merkmale sozialer Ungleichheit gar nicht abbilden will (das tut dagegen, wie im Verlauf dieses Kapitels noch ausführlicher dargestellt wird, das System HISCLASS mithilfe einiger Zusatzvariablen). Steffens missfällt außerdem, dass bei den Berufsbezeichnungen, die laut der HISCO-Publikation unter eine Berufsgruppe fallen können, nicht alle denkbaren genannt werden. Hier übersieht er aber die Tatsache, dass es sich bei diesen Bezeichnungen nur um Beispiele handelt und das Besondere an HISCO ja gerade ist, dass man zehntausende Berufe in eine der 1.675 Berufsgruppen einordnen kann – mithilfe der Tätigkeitsbeschreibung.

– erst einmal – klassentheoretisch wertfrei; wer Berufe mithilfe der dazugehörigen Online-Plattform in diese einordnet, ist überhaupt nicht mit der Frage nach deren Klassenzugehörigkeit konfrontiert.

HISCO wurde seit den späten 1990er Jahren unter der Führung von van Leeuwen, Maas und dem britischen Sozialwissenschaftler Andrew Miles entwickelt, unter gelegentlicher Mithilfe weiterer Historiker aus insgesamt sieben verschiedenen Ländern. Als Vorbild diente unter anderem⁴³⁶ das „International Standard Classification System (ISCO)“⁴³⁷. Dieses System wurde seit den 1950ern von der International Labour Organisation der UNO entwickelt und wird bis heute für internationale Statistiken zu Berufszweigen, Arbeitsmärkten und so weiter verwendet. Genau wie HISCO ordnet ISCO Berufsgruppen nach bestimmten Kriterien in verschiedene Ober- und Untergruppen ein, trennt etwa die in der Produktion Tätigen von denjenigen, die in der Verwaltung oder im Handel arbeiten.

HISCO deckt den Zeitraum von 1690 bis 1970 ab, wobei es jedoch nach meinem Eindruck einen deutlichen Schwerpunkt auf das 19. und frühe 20. Jahrhundert legt. Es umfasst vor allem die Berufstypen, die es in Europa und in den europäischen Auswandererländern (Nord-) Amerikas gab und geht davon aus, dass es zwar gewisse lokale Unterschiede zwischen den Tätigkeiten hinter einzelnen Berufsbezeichnungen gab, diese jedoch nicht gravierend ausfielen⁴³⁸. Das kann man so verstehen: Ein Hufschmied mag in Weißrussland die Hufe anderer Pferde mit anderen Hufeisen und anderen Werkzeugen bearbeiten als es sein Gegenstück in den USA tat. Doch beide schmiedeten eben Hufeisen und brachten sie an Pferden an. Damit hatten auch beide dieselbe Funktion für die Gesellschaft. Und ein Volksschullehrer vermittelte in Frankreich im Detail zwar anderen Lernstoff als in Deutschland, doch in beiden Ländern war er für die Elementarschulbildung verantwortlich. Beide Hufschmiede und beide Elementarschullehrer werden deshalb jeweils in dieselbe HISCO-Unit eingeordnet.

⁴³⁶ Ein weiteres Vorbild ist das „Dictionary of Occupational Titles“ der US-Regierung von 1965, in dem einige zehntausend zeitgenössische Berufe beschrieben werden (29 ff.). Es enthält jedoch nur Berufe, die es ab 1934 in den USA gab. Vgl. dazu Tammes, Peter (2013): „HISCLASS: A Historical International Social Class Scheme (review)“, in: *Journal of Interdisciplinary History*, Vol. 43, Nr.3 2013, 468.

⁴³⁷ <http://www.ilo.org/public/english/bureau/stat/isco> (abgerufen am 17.5.2016). HISCO basiert auf der Version von 1968.

⁴³⁸ Maas / van Leeuwen, HISCLASS,15.

Von der HISCO-Unit zur Klasse

Jede HISCO-Unit ist – zunächst – einer der folgenden zwölf Klassen zugeordnet:

Nr.	Name	(Genauere) deutsche Bezeichnung
1	Higher managers	<i>Höhere Entscheidungsträger</i>
2	Higher professionals	<i>Hochqualifizierte</i>
3	Lower managers	<i>Niedere Entscheidungsträger</i>
4	Lower professionals, and clerical and sales personell	<i>Höher Qualifizierte, höhere Büroarbeiter und im Handel Tätige</i>
5	Lower clerical and sales personell	<i>Einfache Büroarbeiter und im Handel Angestellte</i>
6	Foremen	<i>Vorarbeiter und Handwerksmeister</i>
7	Medium skilled workers	<i>Handwerkliche Fachkräfte und qualifizierte Arbeiter</i>
8	Farmers and fishermen	<i>Landwirte und Fischer</i>
9	Lower skilled workers	<i>Niedrig qualifizierte Arbeiter</i>
10	Lower skilled farm workers	<i>Niedrig qualifizierte Landarbeiter</i>
11	Unskilled workers	<i>Unqualifizierte Arbeiter</i>
12	Unskilled farm workers	<i>Unqualifizierte Landarbeiter</i>

Tabelle 2: Die zwölf Klassen des HISCLASS-Systems

Quelle: Maas / van Leeuwen, HISCLASS, 15.

Die Namen dieser Klassen beziehen sich auf die Mehrheit der Berufe, die ihnen zugeordnet werden, jedoch nicht auf alle. So fallen zum Beispiel auch solche in die Kategorie „*Unskilled farm workers*“, deren Tätigkeit gar nicht auf einem landwirtschaftlichen Hof („farm“) stattfand: etwa der „Friedhofsgärtner“ oder der „Gartenarchitekt“ (womit im Gegensatz zu heute kein studierter Landschaftsplaner gemeint ist, sondern ein einfacher Gärtner⁴³⁹). Je nach Jahrhundert kann sich eine Klasse aus anderen HISCO-Einheiten zusammensetzen: Im 18. Jahrhundert wird man unter den Higher Professionals keinen Nuklear-Physiker finden, im 20. dagegen schon; ein Gymnasiallehrer würde dieser Klasse in beiden Jahrhunderten zugeordnet sein.

Welche HISCO-Unit welcher Klasse zugewiesen wurde, hängt laut van Leeuwen und Maas von den folgenden Kriterien ab (sie sprechen von „Dimensionen“ der Klasse)⁴⁴⁰:

⁴³⁹ S. Meyers Konversationslexikon Bd. 7, 357, Eintrag „Gärtner“.

⁴⁴⁰ Maas / van Leeuwen, HISCLASS, 55 f.

- *Ausbildungsgrad („skill level“): Verlangt die Tätigkeit eine hohe, mittlere, niedrige oder überhaupt keine spezifischen Qualifikationen?*
- *Leitungsfunktion („supervision“): Besteht die Tätigkeit hauptsächlich aus der Leitung und Koordination von Mitarbeitern?*
- *Manuelle / nicht-manuelle Arbeit („manual / non-manual“): Besteht die Arbeit vor allem aus Kopfarbeit oder überwiegen Muskelkraft und Geschicklichkeit?*
- *Sektor („sector“): Ist jemand entweder im Landwirtschaftssektor oder in einem der anderen Sektoren beschäftigt?*

Die ersten drei Kriterien wurden in Teil I, Kapitel 6 schon ausführlicher behandelt. Das vierte Kriterium, der „Sektor“, ist selbsterklärend. Warum Maas und van Leeuwen diese Kriterien ausgewählt haben, um HISCO-Units einer bestimmten Klasse zuzuordnen, begründen sie nicht, indem sie sich auf eine oder mehrere Klassentheorien beziehen. Ihr Argument ist stattdessen, dass „führende Historiker“, die fast alle lokale Studien mit eigens dafür entwickelten Klassifizierungssystemen durchgeführt haben, solche Kriterien benutzt hätten⁴⁴¹. So schreiben Maas und van Leeuwen im HISCLASS-Handbuch⁴⁴²:

*„Wir werden die Hauptdimensionen von Klasse, die von Sozialhistorikern benutzt worden sind, auf eine eher formale Art herausarbeiten und mit diesen ein historisches Klassifikationsschema erstellen. Wir glauben, dass, wenn dies gelingt, ein rein theoretischer Weg nicht nötig ist, um ein soziales Klassenschema für Bevölkerungen der Vergangenheit zu erschaffen.“*⁴⁴³

*„Wir tun nicht so, als hätten wir eine umfassende Theorie, die die Dimensionen einer sozialen Klasse abdeckt [...] Das zu tun, so glauben wir, wäre sehr anmaßend.“*⁴⁴⁴

Maas und van Leeuwen begründen ihre Vernachlässigung der Theorie damit, dass es

⁴⁴¹ Ebd., 18 Sie beziehen sich vor allem auf die Ergebnisse von Bouchard, tous les métiers, der eine ganze Reihe von Klassifizierungssystemen darauf hin untersucht hat, welche Kriterien diese zum Klassifizieren benutzt haben.

⁴⁴² Ebd.

⁴⁴³ Im Original: „We will identify the main class dimension that have been used by social historians and, in a rather formal way, construct from those a historical class scheme. If this can be done, we believe that a purely theoretical way of creating a social class scheme for past populations is not necessary here“, ebd.

⁴⁴⁴ Im Original: „We do not pretend to have a comprehensive theory covering the dimensions of social class [...]. To do so would, we feel, be hybris“; ebd., 26.

„nicht klar ist [...], wie jemand von einer formalen Klassentheorie ausgehen und dann rein deduktiv ein soziales Klassifikationsschema bilden können soll, das auf Berufsbezeichnungen basiert und vernünftig in der quantitativen Sozialgeschichte angewandt werden kann.“⁴⁴⁵

Warum sie nun glauben, dass so ein deduktives Vorgehen nicht funktionieren soll, sagen sie nicht. Insofern ist diese Begründung nur eine oberflächliche. Und so verorteten sich Maas und van Leeuwen in Sachen Theorie auch nur sehr schwammig: Nur kurz weisen sie an einer Stelle darauf hin, dass es für das Klassifizieren ihrer Meinung nach keinen großen Unterschied mache, ob man nun ein Anhänger marxistischer oder weberianischer Ansätze sei, weil sich diese nur in einem sehr weiten theoretischen Rahmen voneinander unterscheiden würden⁴⁴⁶. Ob sie sich selber einer dieser Traditionen zugehörig fühlen, sagen sie aber nicht.

Nun ist die Frage aber: Kann man ein so ambitioniertes Projekt wie die Erschaffung eines historischen Klassifizierungssystems bewusst mit einem blinden theoretischen Auge angehen – vor allem, wenn dieses Projekt mehrere Jahrhunderte Berufsgeschichte sowie verschiedene Länder abdecken soll? Der Ansatz, den gemeinsamen Nenner der Kriterien vieler existierender Klassifizierungssysteme herauszudestillieren und ihn als Grundlage für ein eigenes System zu nehmen, hat nämlich Schwächen: Van Leeuwen und Maas *vertrauen* darauf, dass die vielen von ihnen berücksichtigten Forscher eine wie auch immer aussehende Klassentheorie adäquat in ein Klassifizierungssystem übersetzt haben. Sie *überprüfen* aber nicht, ob genau diese Übersetzung auch wirklich adäquat stattgefunden hat.

Aber immerhin: HISCLASS bildet auf diese Weise zumindest den gemeinsamen Nenner des Forschungsmainstreams ab. Es ist daher im Umkehrschluss davon auszugehen, dass die meisten Historiker, die sich ausführlicher mit Sozialgeschichte befassen, auch ein grundlegendes Verständnis des HISCLASS-Systems und seiner Anwendung besitzen. Ein Test, den van Leeuwen und Maas mit einer kleinen Zahl an Historikern durchgeführt haben, weist jedenfalls darauf hin⁴⁴⁷.

Kommen wir nun zurück zu den vier Zuordnungskriterien des HISCLASS-Systems:

⁴⁴⁵ Im Original: „It is not clear how such a task could be achieved with any kind of precision, i.e., how one could start from a formal class theory and continue, purely deductively, to construct a social class scheme based on occupational titles that can be properly used in quantitative titles“, ebd., 17.

⁴⁴⁶ Sie tun das, indem sie Erikson, Goldthorpe und E.O. Wright zitieren; s. ebd., 17 f.

⁴⁴⁷ Sie ließen die bereits erwähnten sieben Forscher bei einer Auswahl an Berufsbezeichnungen einerseits einschätzen, wie die HISCLASS-Kriterien ausgeprägt waren. Andererseits sollten diese Forscher einige Berufsbezeichnungen direkt in die zwölf Klassen des Systems einordnen. Das Ergebnis: Die Forscher waren sich von der Tendenz her weitestgehend einig, bei der Detailzuordnung unterschieden sie sich jedoch immer wieder (vgl. ebd., 61 ff.). Das deutet zwar darauf hin, dass HISCLASS generell im Sinne des Forschungsmainstreams klassifiziert, aber auch, dass es besser mit größeren Überklassen anstatt seiner zwölf „HISCLASSes“ arbeiten sollte, einfach, weil sich Berufsbezeichnungen nicht derart klar einzelnen Klassen zuordnen lassen (s. Teil I, Kapitel 6, Abschnitt „Überklassen statt ‚echte‘ Klassen“).

- *Ausbildungsgrad*
- *Leitungsfunktion*
- *Manuelle / nicht-manuelle Arbeit*
- *Sektor*

Sind sie sinnvoll gewählt? Um das beurteilen zu können, müssen wir sie mit den Kriterien vergleichen, die wir in Teil I, Kapitel 6 als die zentralen Kriterien zur Bestimmung der Klassenzugehörigkeit identifiziert haben (im Folgenden nun *zentrale Klassen-Kriterien* genannt). Bei letzteren handelte es sich um:

- *den Bildungs- bzw. Ausbildungsgrad*
- *die Aufsichts- und Weisungsfunktion bzw. Stellung in der beruflichen Hierarchie*
- *den Wohlstand*

Das HISCLASS-Kriterium *Ausbildungsgrad* beschreibt dasselbe wie das erste dieser drei zentralen Klassen-Kriterien⁴⁴⁸. Das HISCLASS-Kriterium *Leitungsfunktion* ist eine Art grobe Variante des zweiten dieser drei zentralen Kriterien, denn dahinter steht eine Frage, für die das System nur ein Ja oder Nein als Antwort ermöglicht: Besteht die Tätigkeit einer Person *hauptsächlich* daraus, andere anzuleiten, ihnen Weisungen zu erteilen und ihre Arbeit zu beaufsichtigen und zu planen? Oder führt diese Person Arbeitsschritte durch, die ihr von anderen vorgegeben wurden?⁴⁴⁹ Auf diese Weise erhalten zum Beispiel Offiziere ein „Ja“, einfache Soldaten ein „Nein“. Nun gibt es aber auch Berufe, die zwar vorgegebene Arbeitsschritte ausführen, aber bei denen auch *ein Teil* der Tätigkeit daraus besteht, andere anzuleiten: Bei Leitern von Unterabteilungen in Firmen oder Behörden ist das zum Beispiel der Fall. Damit das beim Klassifizieren berücksichtigt werden kann, besitzt HISCLASS noch Zusatzkriterien, die weiter unten vorgestellt werden; sie nehmen der *Leitungsfunktion* ihren groben Ja/Nein-Charakter und machen daraus ein Kriterium, das eine feinere Abstufung ermöglicht.

Das HISCLASS-Kriterium *„manuelle/nicht-manuelle Arbeit“* unterteilt Tätigkeiten in solche, die vor allem geistig ausgeführt werden, und solche, bei denen der körperliche Anteil überwiegt. Wie schon in Teil I, Kapitel 6 dargelegt, ist dies ein eigentlich überflüssiges Kriterium, weshalb es nicht

⁴⁴⁸ Vgl. Maas / van Leeuwen, HISCLASS, 49 ff.

⁴⁴⁹ Ebd., 52 f.

zu den zentralen Klassen-Kriterien gezählt werden kann. Denn dahinter steht die Vorstellung, dass Menschen, die geistige Arbeit verrichten, in der Regel eine längere Ausbildung hinter sich haben und eine höhere Stellung in der beruflichen Hierarchie einnehmen, als Menschen, die körperlich tätig sind⁴⁵⁰. Dieser Umstand wird aber bereits von den beiden anderen HISCLASS-Kriterien, *Ausbildungsgrad* und *Leitungsfunktion*, abgedeckt. Es ist aber auch nicht falsch, ein Kriterium zu benutzen, das Menschen in manuell und nicht manuell Arbeitende unterteilt. Nur wird man dabei eben in der überwiegenden Zahl der Fälle feststellen, dass die Menschen mit einer höheren Ausbildung und zugleich einer höheren Position in der beruflichen Hierarchie in der Regel eher nicht-manuelle Arbeit verrichten⁴⁵¹.

Das vierte HISCLASS-Kriterium, der *Sektor*, ist unverständlich. Van Leeuwen und Maas unterscheiden hier wie gesagt, ob jemand im landwirtschaftlichen Sektor tätig ist *oder* in einem der beiden anderen. Warum sie das tun, erklären sie aber nicht. Sie verweisen nur darauf, dass verschiedene Historiker und Soziologen dieses Kriterium manchmal verwenden, um zum Beispiel zwischen Landarbeitern und Arbeitern in der Produktion zu unterscheiden⁴⁵². Ohne eine weitere Erklärung ist es jedoch nicht nachzuvollziehen, warum man denn bei dem Kriterium „Sektor“ die Berufe der Produktion und der Dienstleistungen zusammenfassen und sie den landwirtschaftlichen Berufen gegenüberstellen soll. Denn viele der produzierenden und landwirtschaftlichen Berufe haben doch mehr miteinander gemein, als die aus der Produktion und dem Dienstleistungssektor: Schließlich überwiegt bei den produzierenden und landwirtschaftlichen Tätigkeiten meist der Anteil der körperlichen Arbeit und der Ausbildungsgrad ist ebenfalls – in den meisten Fällen – niedriger als im Dienstleistungssektor (siehe dazu auch die nächste Tabelle zu den zwölf Klassen des HISCLASS-Systems).

Außerdem fehlt bei HISCLASS das dritte zentrale Klassen-Kriterium, das des Wohlstandes. Sein Fehlen oder genauer: das Fehlen von dessen Unter-Kriterium „Einkommen“ begründen Maas und van Leeuwen damit, dass Berufsangaben keinen direkten und unmittelbaren Schluss darauf zulassen⁴⁵³. Das ist, wie wir in Teil I, Kapitel 6 gesehen haben, richtig. Doch ist der Wohlstand für die Klassentheorie und alle verwandten materialistischen Modelle, die soziale Ungleichheit beschreiben (wie zum Beispiel Schichten) nun mal ein zentrales Kriterium. Denn soziale Ungleichheit,

⁴⁵⁰ Vgl. Teil I, Kapitel 6, Abschnitt „Überwiegen der manuellen oder nicht-manuellen Verrichtungen“.

⁴⁵¹ Ebd.

⁴⁵² Ebd., 22 und 26.

⁴⁵³ Ebd., 26.

und darum geht es im Kern aller Klassen- und Schichtungsmodelle, manifestiert sich am deutlichsten in unterschiedlichem Wohlstand. Wohlstand aber ist Freiheit, und wer arm ist, ist eher von den Reichen abhängig, muss seine Arbeitskraft verkaufen und sich schlimmstenfalls selbst ausbeuten.

Natürlich gibt es immer einen gewissen Zusammenhang zwischen dem Wohlstand und dem Ausbildungsgrad sowie der Stellung in der beruflichen Hierarchie (beziehungsweise bei HISCLASS: Leitungsfunktion). Das ist wissenschaftliches Allgemeingut⁴⁵⁴. Doch dieser Zusammenhang ist sicher nicht so automatisch vorhanden, dass man den Wohlstand immer auch unmittelbar aus diesen beiden Kriterien ableiten kann: Ein Akademiker kann durchaus prekär leben müssen, wie die gängigen Beschäftigungsverhältnisse an den heutigen Universitäten zeigen, und ein Firmenchef mit mehreren Mitarbeitern muss nicht immer wohlhabend sein, schließlich kann sein Geschäft auch schlecht laufen⁴⁵⁵. Außerdem gibt es noch weitere Kriterien, die den Wohlstand beeinflussen können und weder direkt etwas mit der Bildung oder der Position in der beruflichen Hierarchie zu tun haben. Das, was man erbt, ist zum Beispiel so ein Faktor, genauso wie etwa die sozialen Beziehungen, die man eingehen und zum Wohlstandszugewinn nutzen kann⁴⁵⁶. Deshalb sollte man versuchen, den Wohlstand so gut wie möglich einzuschätzen, wenn man Berufsbezeichnungen oder Berufsgruppen, wie es HISCO-Units sind, in Klassen einordnet. Für ein System wie HISCLASS würde das bedeuten, dass man möglichst viele Steuerverzeichnisse mit Angaben zu Einkommen, Grundbesitz und Gewerbekraft aus verschiedenen Ländern zusammenträgt – und dann für jede HISCO-Unit eine Art typische Wohlstandsspannweite ermittelt (in Teil I Kapitel 6, Abschnitt „Einkommen“ wurde an einem kleinen Sample erklärt, wie so etwas funktioniert). Das ist natürlich ein sehr aufwendiger Schritt. Aber er wäre sicherlich machbar und würde dazu beitragen, dass ein System wie HISCLASS klassentheoretischen Anforderungen noch besser gerecht würde.

⁴⁵⁴ Grundlegend zur Bedeutung von Bildung als Kapital, um damit Wohlstand und andere Dinge zu erreichen ist Pierre Bourdieus Kapitaltheorie. Einführung bei: Bourdieu, Pierre (1983): „Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital“. In: Kreckel, Reinhard (Hrsg.): „Soziale Ungleichheiten“. Göttingen, 183-198. Zum Zusammenhang von Bildung und Einkommen als Indikator für Wohlstand (mit anderen Faktoren) Einführung bei: Hradil, Stefan (1987): „Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus“. Opladen, insbes. 49 ff. Hradil spricht von der „Bildungsrendite“.

⁴⁵⁵ Vgl. dazu auch die Wohlstandsspannen für Berufe auf dem freien Markt aus dem Delitzscher Wählerverzeichnissen in Teil I, Kapitel 6, Abschnitt „Einkommen“.

⁴⁵⁶ Grundlegend zum Einfluss sozialer Netzwerke auf allerlei Ressourcen einzelner Personen: Lin, Nan (2001): „Social Capital. A Theory of Social Structure and Action“. Cambridge.

Sehen wir uns nun einmal an, wie die zwölf Klassen des Systems mithilfe der gerade diskutierten vier Kriterien zustande gekommen sind. Maas und van Leeuwen schreiben, dass man mit den einzelnen Abstufungen dieser Kriterien 32 Kombinationen bilden könnte, was die folgende Rechnung bestätigt:

- 2 (*manuell / nicht-manuell*) \times 4 (*Ausbildungsgrad: hoch / mittel / niedrig / ungelernt*) \times 2 (*mit oder ohne Leitungsfunktion*) \times 2 (*landwirtschaftlicher Sektor oder andere Sektoren*)
- also $2 \times 4 \times 2 \times 2 = 32$ Kombinationen

Nun würden die meisten dieser Kombinationen keinen Sinn ergeben: So gibt es in der Regel zum Beispiel keine hochqualifizierten manuell Tätigen, also solche mit besonders hohem Ausbildungsgrad (etwa Handwerker, die wie ein Professor jahrzehntelang Bildungsqualifikationen erworben hätten). Auch gibt es keine nicht-manuellen ungelernten Tätigkeiten mit Leitungsfunktion (also etwa Erntehelfer, die Chef eines landwirtschaftlichen Betriebes sind). Übrig bleiben daher die folgenden 12 Kombinationen, aus denen dann die 12 Klassen gebildet wurden:

	Name	Manuell / nicht manuell	Ausbildungsgrad	Leitungsfunktion	Sektor
1	Higher managers	<i>Nicht-manuell</i>	<i>Hoch</i>	<i>Ja</i>	<i>Hauptsächlich* andere</i>
2	Higher professionals	<i>Nicht-manuell</i>	<i>Hoch</i>	<i>Nein</i>	<i>Andere</i>
3	Lower managers	<i>Nicht-manuell</i>	<i>Mittel</i>	<i>Ja</i>	<i>Hauptsächlich andere*</i>
4	Lower professionals, and clerical and sales personell	<i>Nicht-manuell</i>	<i>Mittel</i>	<i>Nein</i>	<i>Andere</i>
5	Lower clerical and sales personell	<i>Nicht-manuell</i>	<i>Niedrig</i>	<i>Nein</i>	<i>Andere</i>
6	Foremen	<i>Manuell</i>	<i>Mittel</i>	<i>Ja</i>	<i>Andere</i>
7	Medium skilled workers	<i>Manuell</i>	<i>Mittel</i>	<i>Nein</i>	<i>Andere</i>
8	Farmers and fishermen	<i>Manuell</i>	<i>Mittel</i>	<i>Nein</i>	<i>Landwirtschaft</i>
9	Lower skilled workers	<i>Manuell</i>	<i>Niedrig</i>	<i>Nein</i>	<i>Andere</i>
10	Lower skilled farm workers	<i>Manuell</i>	<i>Niedrig</i>	<i>Nein</i>	<i>Landwirtschaft</i>
11	Unskilled workers	<i>Manuell</i>	<i>Ungelernt</i>	<i>Nein</i>	<i>Andere</i>
12	Unskilled farm workers	<i>Manuell</i>	<i>Ungelernt</i>	<i>Nein</i>	<i>Landwirtschaft</i>
* hier sind Berufe eingeordnet, die bei derselben Kombination der Kriterien statt „Andere“ „Landwirtschaft“ stehen hätten. Davon gibt es aber sehr wenige, sodass es sich nicht lohnen würde, mit ihnen eine eigene Gruppe zu bilden					

Tabelle 3: Die vier Kriterien des HISCLASS-Systems und ihre Kombinationen

Quelle: Maas / van Leeuwen, HISCLASS, 57.

Bei diesen zwölf Klassen gibt es jedoch ein Problem: Die vier Kriterien sind zwar *in sich selbst* durch ihre jeweiligen Abstufungen gewichtet. Man weiß also zum Beispiel, dass eine HISCO-Unit eher in eine höhere Klasse eingeordnet wird, wenn sie mit einer Leitungsfunktion verbunden ist, als wenn sie das nicht wäre. In diesem Sinne führt auch ein hoher Ausbildungsgrad eher dazu, dass eine HISCO-Unit einer höheren Klasse zugewiesen wird als ein niedriger Ausbildungsgrad (und so weiter). Doch was wiegt im Zweifelsfall mehr? Die Leitungsfunktion? Oder der Ausbildungsgrad? Wird also jemand mit viel Leitungskompetenz aber einer durchschnittlichen Ausbildung höher eingestuft als jemand mit wenig Leitungskompetenz aber einer umfangreichen Ausbildung? Oder umgekehrt?

Sieht man sich die obige Tabelle an, wird das nicht ganz klar, auch nicht, was das Gewicht der anderen Kriterien im Vergleich miteinander betrifft. Kein eindeutiges Muster ist dort herauszulesen, dass die gesamte dort erstellte Klassenhierarchie vollständig erklären könnte. Nur zwei Dinge sind eindeutig: Alle HISCO-Units, bei denen die geistige Arbeit überwiegt, wurden in eine höhere Klasse eingeordnet als diejenigen, bei denen die körperliche überwiegt. Und bei Klasse 9 und 10

sowie 11 und 12 sind alle Kriterien jeweils bis auf den Sektor gleich ausgeprägt – hier ist immer die Klasse höhergestuft worden, die keine landwirtschaftlichen Berufe umfasst.

In welcher Rangfolge stehen die Klassen des HISCLASS-Systems?

Sucht man in der HISCLASS-Publikation nach Hinweisen, wie die Autoren nun genau auf ihre Rangfolge der Klassen kommen, findet man nicht nur keine eindeutige Antwort darauf. Man stößt sogar auf Widersprüche dazu, was sie genau unter einer Rangfolge verstehen. So schreiben sie, es gäbe zwei Wege, Berufsbezeichnungen eine „soziale Position“ in einem Klassifizierungssystem zuzuweisen. Man könne nämlich

„Berufe auf einer einzigen, fortlaufenden Dimension einordnen (eine Status-Skala); oder man ordnet sie in einen mehrdimensionalen, baumartigen Raum ein, der nicht völlig hierarchisch ist (ein Klassen-Schema). Wir haben vor, ein Klassen-Schema zu konstruieren, aber wir haben auch keine theoretischen Einwände gegen eine Status-Skala.“⁴⁵⁷

Ein System, das Berufe „auf einer fortlaufenden Dimension einordnet“, also auf einer Art Leiter mit übereinander angeordneten Sprossen, beschreibt ein hierarchisches Klassensystem. Dabei gibt es nur zwei Richtungen, ein Oben und ein Unten, und jede Gruppe steht auf einer eigenen Sprosse. Womöglich teilt sie sich diese Sprosse zwar mit einer anderen Gruppe, aber beide „stecken dort fest“; direkt erreichbar für einen sozialen Aufstieg scheint nur die nächsthöhere Sprosse. Ein Beispiel dafür wäre die bereits im ersten Teil dieser Studie angesprochene Klassengliederung der deutschen Gesellschaft von Hans-Ulrich-Wehler (bei dem einzelne „Unterklassen“ nebeneinander auf einer Sprosse stehen)⁴⁵⁸:

1. „Überklasse“ des Adels
2. „Spitzenbourgeoisie“
3. Wirtschaftsbürgertum und Bildungsbürgertum
4. Kleinbürgertum, aufgeteilt in „neuen“ und „alten“ Mittelstand
5. Bürgerliche Mittelklassen und bäuerliche Besitzklassen mit hinreichend materieller Sicherheit
6. Unterklassen und proletarischer Sockel

⁴⁵⁷ Im Original: „Ranking occupations on a single, continuous dimension (a status scale); and placing them in a multi-dimensional, and thus not completely hierarchical, treelike space (a class scheme). Here we set out to construct a class scheme, but we have no theoretical objections to a status scale“ (ebd., 26).

⁴⁵⁸ Wehler, Gesellschaftsgeschichte Bd. 3, 845; s. auch Teil I, Kapitel 5, Abschnitt „Welche sozialen Klassen gab es?“.

Warum van Leeuwen und Maas solch ein System als „Status-Skala“ bezeichnen, sagen sie nicht. Sie erwähnen auch nicht, ob sie sich mit diesem Begriff auf eine bereits bestehende Theorie beziehen. All das bedürfte jedoch einer Erklärung. Denn „Status“ kann in ihrer Publikationssprache Englisch sowohl das meinen, was man im Deutschen unter „Status“ versteht, also eine Art Prestige, das jemand von der Gesellschaft zugeschrieben bekommt⁴⁵⁹. Es kann aber auch „Stand“ bedeuten wie bei „Ständegesellschaft“. Was an dieser Stelle schließlich für noch mehr Verwirrung sorgt, ist die Tatsache, dass Maas und van Leeuwen den Begriff „Status“ noch auf eine dritte Art verwenden: HISCLASS kennt nämlich noch einige Variablen, die unter einer Rubrik namens „Status“ gefasst werden. Und diese Variablen beschreiben mal Prestigetitel, mal eine berufliche Funktion, mal eine Station in der beruflichen Laufbahn und mal einen Bildungsabschluss (dazu weiter unten mehr).

Hinzu kommt: Viele dieser eindimensionalen Leitersysteme, die Maas und van Leeuwen als „Status-Skala“ bezeichnen, werden in der Forschung „Klassenschema“ genannt. Sie beschreiben einige davon und bezeichnen diese sogar selber so⁴⁶⁰. Warum sie im obigen Zitat nun gerade den anderen Typ ein „Klassen-Schema“ nennen, der einen „mehrdimensionalen, baumartigen Raum“ beschreibt, ist daher nicht verständlich. Außerdem sagen van Leeuwen und Maas nicht, was ein solcher Raum denn überhaupt sein soll. Wir wissen also nicht, wie denn nun der zweite Typ von Schema aussehen soll, als den man HISCLASS ihrer Meinung nach noch verstehen könnte.

Nun ist das dominante Gesellschaftsbild von Kaiserreich und Weimarer Republik ja gerade durch die Vorstellung geprägt, dass die Menschen in einer abgestuften sozialen Klassegesellschaft lebten – das obige, grobe Gesellschaftsschema von Hans-Ulrich Wehlers ist ein typisches Beispiel dafür. Solch eine Gesellschaft wird aber wie weiter oben gesagt besser durch ein eindimensionales Leitersystem erfasst – und deshalb sollte man HISCLASS bei Studien, die sich mit dieser angeblichen Klassegesellschaft auseinandersetzen, dann auch als ein solches verstehen und benutzen. Deshalb spielt es für uns keine weitere Rolle, wie denn nun HISCLASS im Sinne eines „mehrdimensionalen, baumartigen“ Raumes zu verstehen ist.

⁴⁵⁹ Vgl. Teil I, Kapitel 6, Abschnitt „Allgemeines beziehungsweise universelles Berufsprestige“.

⁴⁶⁰ Maas / van Leeuwen, HISCLASS, 19-25.

Zusatzkriterien für die Einordnung von HISCO-Units in Klassen

Wie HISCO-Units grundsätzlich einer Klasse zugeordnet werden, wurde in den vorherigen Absätzen genauer beschrieben. Es gibt hier noch eine Art Feinjustierung in der Form einiger Zusatzkriterien, die, wie oben schon erwähnt, unter eine Rubrik namens „Status“ fallen. Solche Kriterien werden benötigt, weil die HISCO-Units bestimmte klassentheoretische Unterschiede nicht berücksichtigen, wenn sie Menschen zusammenfassen, die eine ähnliche Tätigkeit durchführen. Die Rubrik „Status“ tut dies, und je nachdem, welchen Status man einer Berufsbezeichnung zugewiesen hat, wird diese dann unter Umständen einer höheren oder niedrigeren Klasse zugewiesen.

So werden zum Beispiel ein Tischlermeister und ein Tischlergeselle in dieselbe HISCO-Unit („*Cabinetmaker*“) eingeordnet, genauso, wie etwa ein Postoberinspektor und ein Postschaffner („*Mail Distribution Clerk, General*“). Doch aus der Sicht der Klassentheorie würde es keinen Sinn ergeben, beide in dieselbe Klasse einzuordnen: Der Postschaffner ist in einer deutlich niedrigeren Beamtenstufe als der Postinspektor, und der Tischlermeister hat eine höhere Ausbildung als der Tischlergeselle. Der Postinspektor und der Tischlermeister sind die Vorgesetzten, die anderen beiden die Weisungsempfänger. Deshalb erhält der Tischlermeister den Status „Meister“ und der Postinspektor den Status „Vorgesetzter“, der Tischlergeselle den Status „Geselle“ und der Postschaffner den Status „Untergebener“. Auf diese Weise bekommen der Postinspektor und der Tischlermeister eine höhere Klasse zugewiesen, als alleine für ihren HISCO-Code vorgesehen worden ist. Der Tischlergeselle wiederum behält die für seinen HISCO-Code vorgesehene Klasse, weil er die klassenmäßige Mittelposition der Tischler darstellt; er steht ja über dem Lehrling. Und der Postschaffner schließlich kommt in eine niedrigere Klasse, als seiner HISCO-Unit standardmäßig zugeordnet ist.

Die folgende Übersicht zeigt die verschiedenen Status-Titel, die HISCLASS verwendet. Je nach Ausprägung wirken sie sich darauf aus, ob eine Berufsbezeichnung in eine höhere oder niedrigere Klasse eingeordnet wird, als ihrem HISCO-Code zugewiesen ist, oder in derselben Klasse verbleibt (genaue Angaben dazu finden sich im Anhang dieser Studie):

Besitzstand <ul style="list-style-type: none"> • Besitzer, Eigentümer ↑ • Pächter, Mieter ↓ • Armer ↓ 	Höhere Bildung <ul style="list-style-type: none"> • Student x • Doktor ↑ 	Erklärung: Berufsbezeichnung erhält tendenziell: ↑ = eine höhere Klasse ↓ = eine niedrigere Klasse ↔ = keine andere Klasse x = gar keine Klasse, weil sie auf eine noch nicht abgeschlossene Berufsausbildung hinweist
Handwerkliche Laufbahn <ul style="list-style-type: none"> • Meister ↑ • Geselle ↔ • Auszubildender oder Lehrling ↓ • „Handwerker“ ↔ 	„Purer“ Status <ul style="list-style-type: none"> • Adel ↑ • Prestige Titel ↑ 	
Vorgesetzte und Untergebene (außerhalb des Handwerks) <ul style="list-style-type: none"> • Vorgesetzter ↑ • „Arbeitender“ ↔ • Untergebener ↓ • Diener oder Sklave ↓ 		

Tabelle 4: Das Kriterium Status und wie es die Klasse der HISCO-Unit beeinflusst

Quelle: Maas / van Leeuwen, HISCLASS, 58.

Schaut man sich die einzelnen Statustypen an, fällt auf, dass „Status“ eine Mischung aus den in Teil I, Kapitel 6 diskutierten Klassifikationskriterien ist:

Statustyp bei HISCLASS	Entsprechung der in Kapitel 4 diskutierten Kriterien
Höhere Bildung	Bildungs- und Ausbildungsgrad
Handwerkliche Laufbahn	Bildungs- und Ausbildungsgrad
Vorgesetzte und Untergebene	Aufsichts- und Weisungsfunktion beziehungsweise Stellung in der beruflichen Hierarchie (wenn man den Status „Sklave“ außen vor lässt, schließlich gab es in Deutschland zwischen 1871 und 1933 keine Sklaven)
Besitzstand	Wohlstand
„Purer“ Status	Allgemeines beziehungsweise universelles (Berufs-) Prestige

Tabelle 5: Status bei HISCLASS und die zentralen Klassifikationskriterien.

Erinnern wir uns: die ersten vier dieser fünf Kriterien entsprechen einzelnen Aspekten der drei zentralen Klassen-Kriterien. Das macht sie zu sinnvollen Verfeinerungskriterien. Nur das Kriterium „Purer“ Status entspricht in gewisser Weise dem methodisch fragwürdigen, nicht-zentralen Kriterium „Allgemeines beziehungsweise universelles (Berufs-) Prestige“. Es ist deshalb fragwürdig,

weil man die Existenz einer solchen Art von gesamtgesellschaftlichem Prestige nie für die Vergangenheit messen können (siehe den entsprechenden Abschnitt in Teil I, Kapitel 6).

HISCLASS arbeitet mit zwei Typen von „purem“ Status: *adelig* und *Prestigetitel*. Im Deutschland des Kaiserreichs würde zum Beispiel ein Arzt, der vom Staat den Titel „Sanitätsrath“ vom Staat für besondere medizinische Verdienste verliehen bekommen hat, den Status „Prestigetitel“ erhalten. Jemand, der in einer Quelle einen adeligen Namen führen würde, erhielte dann den Status „adelig“. HISCLASS ordnet diese Berufe jedoch nur in dem Fall in eine höhere Klasse ein (in diesem Fall sogar in die höchste), wenn in den Quellen ausschließlich solch ein Prestigetitel genannt wurde, nicht jedoch, wenn dazu noch eine Berufsangabe zu finden ist. Denn wenn das der Fall sein sollte, hat der Prestigetitel überhaupt keinen Einfluss auf die Klassenzuordnung. Das ist eine nicht ganz nachvollziehbare Regel, denn dieselbe Person kann auf diese Weise in einer anderen Klasse eingeordnet werden, und zwar abhängig davon, was sie selber in den Quellen angab: Hat sie nur ihren Prestigetitel angegeben, kommt sie in die höchste HISCLASS, gibt sie auch noch ihre Berufsbezeichnung an, bleibt sie in der entsprechenden Klasse. Für die Delitzsch-Studie spielt diese Tatsache jedoch keine Rolle: Niemand der Verzeichneten war adelig, und die wenigen, die einen Prestigetitel führten, hatten immer auch ihren Beruf angegeben.

Mithilfe der Zusatzkriterien lässt sich ein sehr großer Teil der Berufsbezeichnungen, die man in Quellen findet, einer Klasse des HISCLASS-Systems zuordnen: Bei den Delitzscher Quellen waren das 90 Prozent aller Berufsangaben. Bei den restlichen zehn Prozent war das aus fünf verschiedenen Gründen nicht möglich:

- Es sind zwei Berufsbezeichnungen angegeben, die zusammen keiner eindeutigen HISCO-Unit zugeordnet werden konnten (etwa: „Landwirt und Landproduktionsgeschäft“, „Zimmerer und Hausschlächter“ oder „Tapezierer und Dekorateur“).
- Die Berufsbezeichnung ist derart vage, dass man die dahinter stehende Tätigkeit nicht genau genug einschätzen kann (etwa: „Kulturbeamter“, „Büroangestellter“, „Inhaber“, „Kassenbeamter“).
- Die Berufsbezeichnung ist zweideutig und kann auf verschiedene berufliche Tätigkeiten hinweisen, (etwa: „Diakon“, „Schreiber“, „Markthalter“, „Burgmann“)
- Die Bezeichnung in den Quellen beschreibt keinen Beruf (etwa: „Stütze“, „Studiosus Theologie“, „Rentier“, „Privatier“, „Militär-Invalide“).
- Die Bezeichnung beschreibt einen Beruf, dessen Tätigkeit eindeutig ist, für die es aber keine HISCO-Unit gibt, in die man diesen einordnen könnte – weil die dortige Beschreibung der Tätigkeiten keine Zuordnung zulässt (etwa: „Drahthefterin“, „Chausseeaufseher“, „Zwicker“, „Hypodrombesitzer“, „Steinschärfer“, „Platzmeister“).

Nur der letzte Punkt ist dadurch begründet, dass das HISCLASS-System keine Zuordnungsmöglichkeit bietet. Die anderen vier Gründe ergeben sich dagegen aus unvermeidlichen Überlieferungsproblemen – und treffen auf den Großteil der nicht klassifizierbaren Berufsbezeichnungen zu.

Nun werden manche Berufe häufiger ausgeübt als andere. So gab es in Delitzsch zum Beispiel mehr „Eisenbahnarbeiter“ als „Seminarlehrer“. Dass nun 90 Prozent aller in Delitzsch *vorkommenden Berufsbezeichnungen* einer Klasse zugeordnet werden können, heißt deshalb nicht auch automatisch, dass 90 Prozent *der Bevölkerung* dieser Stadt einen Beruf ausübten, der sich zuordnen lässt. Doch zufällig sind diese beiden Zahlen für Delitzsch deckungsgleich: Im Schnitt etwa 90 Prozent der Delitzscher Bevölkerung übten einen Beruf aus, der einer Klasse des HISCLASS-Systems zugeordnet werden kann (das zeigt eine Auswertung von fünf zeitgenössischen Adressbüchern und vier Wählerverzeichnissen, die fast die ganze männliche Bevölkerung erfassen)⁴⁶¹.

Schwammigkeiten: Die Sonstiges-Units

Rund acht Prozent aller – klassifizierbaren – Delitzscher Berufsbezeichnungen mussten in eine der „Sonstige“-Units des HISCO-Systems eingeordnet werden. Diese Units sind eine Art Restekategorie für all diejenigen Berufsbezeichnungen, für die es entweder keine wirklich spezifische HISCO-Unit gibt, oder bei denen man von Vornherein nur bedingt einschätzen kann, welche Tätigkeiten genau dahinterstecken.

In der folgenden Tabelle sind einige Beispiele von Berufen angeführt, die in die erste Kategorie der „Sonstige“-Units eingeordnet werden müssen – also in Restekategorien für die Berufe, bei denen die dahinterstehende Tätigkeit zwar bekannt ist, es aber keine passende spezifische HISCO-Unit dafür gibt:

⁴⁶¹ S. die Ausgaben vom „Adressbuch der Stadt Delitzsch“ von 1881, 1907, 1924 und 1927 (Bestand Adressbücher, Barockschlossmuseum Delitzsch); s. die entsprechenden Wählerverzeichnisse von 1877, 1887, 1897, 1913 im Bestand „Wählerverzeichnisse“ des Stadtarchivs Delitzsch.

Bezeichnung	Verwendete „Sonstiges“-HISCO-Unit
Laternenwärter	<i>Other Service Workers Not Elsewhere Classified</i>
Polier	<i>Construction Worker, Specialisation Unknown</i>
Viehcastrierer	<i>Other Livestock Workers</i>
Abzieher	<i>Other Miners and Quarrymen</i>
Zuckerkocher	<i>Sugar Processor or Refiner, Specialisation Unknown</i>
Leichenbitter	<i>Other Service Workers Not Elsewhere Classified</i>
Schofför	<i>Other Motor-Vehide Drivers</i>

Tabelle 6: Beispielberufe, deren Tätigkeiten genau einschätzbar sind, für die es aber keine präzise HISCO-Unit gibt

Quelle der Berufe: Delitzscher Berufeliste (s. Anhang Kap. 3).

Diese Art von HISCO-Units ist, wenn man so will, den Grenzen des HISCO-Systems geschuldet: Es besitzt nicht genug Kategorien, um einige Berufe mit einem klar erkennbaren Tätigkeitsfeld einzuordnen – also benötigt es zusätzliche Sonstiges-Units. Bei diesen Units kommt es dann vor, dass sie Tätigkeiten zusammenbringen, die sich nur von der groben Richtung her ähneln, aber im Detail stark voneinander unterscheiden: Ein „Musketier“ zum Beispiel, ein „Rohrmeister“ und „berittener Gendarm“ gehörten in Kaiserreich und Weimarer Republik zwar alle dem Militär an. Sie dienten aber in unterschiedlichen Einheiten und Waffengattungen, hatten unterschiedliche Dienstränge und Aufgabenbereiche, eine unterschiedliche taktische Ausbildung und kämpften im Kriegsfall und im Manöver auf unterschiedliche Weise⁴⁶². Mangels Alternativen muss man sie dennoch der HISCO-Unit „*Other Military Ranks*“ zuordnen. Oder ein „Siebmacher“ und ein „Kammacher“: Sie fertigen zwar beide mit ihren Händen etwas an. Doch sind das jeweils verschiedene Produkte in anderen Preisklassen, die sie mit unterschiedlichen Werkzeugen herstellen. Und trotzdem bleibt einem nichts anderes übrig, als sie der Unit „*Other Production and Related Workers*“ zuzuordnen. Ein weiteres Beispiel: „Leichenfrau“, „Laternenwärter“, „Gerichtsdienstler“ oder „Carousell-Führer“; diese Berufe fallen zwangsweise in die Kategorie „*Other Service Workers not Elsewhere Classified*“.

Kommen wir nun zu den Berufsbezeichnungen, die mangels Alternativen in die zweite Sorte der „Sonstige“-Units eingeordnet werden müssen – also die, bei denen die dahinter stehende Tätigkeit von vornherein nur sehr vage eingeschätzt werden kann. Hier einige Beispiele:

⁴⁶² S. die jeweiligen Einträge in Meyers Großes Konversationslexikon 1905.

Bezeichnung	Verwendete „Sonstiges“-HISCO-Unit
Regierungs-Sekretär	<i>Government Executive Official, Specialisation Unknown</i>
Unterassistent	<i>Clerical or Related Worker, Specialisation Unknown</i>
Hilfstechniker	<i>Technician, Specialisation Unknown</i>
Betriebsleiter	<i>Manager, Specialisation Unknown</i>
Kaufmann	<i>Working Proprietor (Wholesale or Retail Trade)</i>
Former	<i>Other Glass Formers, Potters and Related Workers</i>
Agent	<i>Commercial Traveller or Manufacturer's Agent, Specialisation Unknown</i>

Tabelle 7: Beispielberufe, deren Tätigkeiten nur grob einschätzbar sind

Quelle der Berufe: Delitzscher Berufeliste (s. Anhang Kap. 3).

Bei Berufsbezeichnungen wie diesen wissen wir nicht: Was genau macht zum Beispiel ein Agent? Ist er ein Klinkenputzer, der versucht, etwas an der Haustür zu verkaufen und nur auf Erfolgsbasis bezahlt wird? Oder reist er für seine Firma um die Welt, um internationale Geschäfte anzubahnen, ausgestattet mit einem hohen Gehalt? Und ein „Former“? Welches Material formt er? Ist sein „Formen“ ein komplexer Vorgang, der eine umfangreiche Ausbildung an speziellen Maschinen verlangt? Oder gießt er nur eine Flüssigkeit zum Aushärten in kleine Formen, die andere hergestellt haben – ein Handgriff also, den jeder schnell erlernen kann? Aus der Berufsbezeichnung alleine können wir all das jedenfalls nicht herauslesen. Wenn man so will, ist diese zweite Kategorie der Sonstiges-Units also ein Versuch, all die Berufsbezeichnungen, aus denen wir nur wenig herauslesen können, in ein System einzuordnen, das ansonsten eine genaue Kenntnis von beruflichen Tätigkeiten verlangt.

Egal, welchem der beiden Typen sie angehören: All die hier vorgestellten Sonstiges-Units bekommen trotzdem im HISCLASS-System immer eine eindeutige Klasse zugeordnet – wie alle anderen HISCO-Units auch. Genau das ist aber ein methodisch fragwürdiges Vorgehen. Dieser Umstand wird nun in zwei Kritikpunkten näher erläutert.

Erstens: Wenn man in einer Unit Berufsbezeichnungen vereint, deren Tätigkeiten sich klassenmäßig zu stark voneinander unterscheiden, dann kann man sie eigentlich gar keiner genauen Klasse zuordnen – jedenfalls nicht, wenn das Klassenschema mehr als nur grob ist (und HISCLASS ist mit seinen zwölf Klassen eher das Gegenteil). Nun ist das ja aber genau beim ersten Typ der Sonstiges-Units der Fall – den Restekategorien für zum Teil ziemlich unterschiedliche Berufe. Das Beispiel der Unit „*Clerical or Related Worker, Specialisation Unknown*“ zeigt die Fallstricke, die sich daraus ergeben. So ist dieser Unit die Klasse 5 zugewiesen. Ihre Beschreibung besagt: „*Kann jede berufliche*

*Tätigkeit ausführen, die in den Untergruppen 3-1 bis 3-9 beschrieben sind (aber nicht alle zugleich)*⁴⁶³ (diese Untergruppen beziehen sich auf eine bestimmte Art, wie sich HISCO-Units ordnen lassen, was uns hier nicht weiter zu interessieren braucht). Schaut man sich aber an, welche Units in diesen Untergruppen auftauchen, so fällt auf: Sie bekommen jeweils eine HISCLASS-Klasse mit der Nummer 2, 4, 5 oder 9. In der Sonstiges-Unit „*Clerical or Related Worker, Specialisation Unknown*“ werden also Berufe zusammengefasst und einer einzelnen Klasse zugeordnet, die eigentlich in vier verschiedenen Klassen eingeordnet werden müssten. Und darüber hinaus ist die höchste dieser vier Klassen auch noch sieben Klassenstufen von der niedrigsten entfernt. Das ist eine extreme Vergrößerung.

Um dieser Schwierigkeit Herr zu werden, könnte man bei seiner eigenen Studie solche Restekategorie-Sonstiges-Units einfach ignorieren und stattdessen alle entsprechenden Berufsbezeichnungen direkt einer HISCLASS-Klasse zuweisen. Nur würde man dann das Grundprinzip des gesamten Systems durchbrechen, nämlich die Verbindung von HISCO-Unit und HISCLASS-Klasse. Das wiederum hätte zur Folge, dass die eigene Studie – im Detail – nur bedingt mit all den anderen Studien vergleichbar wäre, die ebenfalls das HISCLASS-System verwenden. Deshalb und weil sowieso nur acht Prozent der Delitzscher unter die Sonstiges-Units eines der beiden Typen fallen, wurde in der Delitzsch-Studie darauf verzichtet.

Kommen wir nun zum zweiten Kritikpunkt, was die Zuordnung der Sonstiges-Units zu einer Klasse des HISCLASS-Systems betrifft. Er ergibt sich aus dem folgenden Zusammenhang: Man kann eine HISCO-Unit logischerweise nur in dem Fall einer Klasse zuordnen, wenn man eine relativ genaue Vorstellung davon hat, wie die Tätigkeiten beziehungsweise Berufe aussehen, die unter solch eine Unit fallen. Denn hat man das nicht, dann kann man nicht viel dazu sagen, wie bei dieser Unit die Kriterien ausgeprägt sind, mit denen man Menschen der Theorie nach einer Klasse zuordnet (also zum Beispiel Ausbildungsgrad, Aufsichtsfunktion und so weiter)⁴⁶⁴. Bei den Berufen, die in den zweiten Typen von Sonstiges-Units eingeordnet werden, weiß man das alles jedoch nur sehr vage, wie man am oben herangezogenen Beispiel des „Agenten“ oder des „Formers“ leicht sehen kann: Leitet der „Agent“ eine Gruppe von Handlungsreisenden oder ist er einfacher Klinikenputzer? Hat der „Former“ in einer handwerklichen Ausbildung gelernt, Formen herzustellen? Oder ist er ein ungelernter Arbeiter, der eine flüssige Substanz zum Aushärten in vorgefertigte Formen gießt? Das heißt mit anderen Worten: Auch die Sonstiges-Units des zweiten Typs kann

⁴⁶³ Im Original: „May perform any (but not all) occupational activities described in minor groups 3-1 to 3-9“, s. den entsprechenden Eintrag im HISCO-Tree auf historyofwork.iisg.nl (abgerufen am 13.9.2016).

⁴⁶⁴ S. Teil I, Kapitel 6.

man keiner konkreten Klasse zuordnen, jedenfalls nicht, wenn das System so ausdifferenziert ist wie HISCLASS und derart viele Klassen umfasst.

Aber auch diesbezüglich, lässt sich zumindest für die Delitzsch-Studie festhalten: Nur ein geringer Teil der Einwohner fällt überhaupt unter eine der beiden Sonstiges-Units. Also fällt dieses Problem kaum ins Gewicht. Deshalb und ebenfalls wegen der besseren Vergleichbarkeit zu anderen Studien, die mit HISCLASS arbeiten, wurde auch hier darauf verzichtet, die Zuordnungspraxis nachträglich zu ändern.

Schwammigkeiten und logische Schwächen: Die ländlichen Berufe

Wie alle Systeme, die Menschen nur anhand von Berufsbezeichnungen klassifizieren, hat auch HISCLASS ein Problem mit bestimmten Berufen, die wir vor allem und in großer Zahl auf dem Land finden: den Agrarberufen. Denn bei einigen hängt die Klassenzugehörigkeit vor allem von der Größe des Vieh- und Landbesitzes und der Qualität der Ackerböden und Weiden ab⁴⁶⁵.

Zeigen wir das einmal am Beispiel von jemandem, der sich „Landwirth“, „Bauer“, „Oeconom“ oder „Farmer“ nennt (vier häufig synonym verwendete Begriffe): Er kann ausgedehnte Flächen an Land besitzen, die er von Gesinde und Tagelöhnern bestellen lässt oder an andere Landwirtschaft Treibende verpachtet. Er kann aber auch nur wenige kleine Äcker bestellen, mit denen er sich und seine Familie ernährt – ohne große überschüssige Erträge, die er auf dem Markt verkaufen könnte. Nur aus der Berufsbezeichnung, auf der HISCLASS ja basiert, können wir es nicht schließen; „Landwirth“, „Bauer“ und so weiter sind schließlich reine Tätigkeitsbezeichnungen. So gibt es zum Beispiel in einem Delitzscher Wählerverzeichnis von 1897⁴⁶⁶ einen Oeconomen, der dreißigmal so viele Steuern entrichtete, wie ein anderer, der sich ebenfalls Oeconom nannte (mit Steuern ist hier die Summe aus Grund-, Einkommens- und Gewerbesteuer gemeint). Beide müssen dem HISCLASS-System zufolge aber in dieselbe Klasse eingeordnet werden, was bei derartig hohen Diskrepanzen nur wenig Sinn ergibt.

Generell bietet das HISCLASS-System für den größten Teil der Agrarberufe drei Klassen an: die „farmers and fishermen“ (Klasse 8), die „lower skilled farm workers“ (Klasse 10) und die „unskilled farm workers“ (Klasse 12). Die Klassen 10 und 12 liegen direkt unter ihren nichtagrari-schen Gegenstücken, den Klassen 9 („lower skilled workers“) beziehungsweise 11 („unskilled workers“). Warum sie nun eine Stufe niedriger als diese stehen, erklären Maas und van Leeuwen wie

⁴⁶⁵ Vgl. C. Fertig, Klassenbildung Westfalen, die Bauern anhand ihres Grundbesitzes in Klassen beziehungsweise Schichten einteilt.

⁴⁶⁶ Stadtarchiv Delitzsch, Bestand Wählerlisten.

schon weiter oben angesprochen nicht; zumindest aber „grenzen“ diese Klassen unmittelbar an ihre Gegenstücke aus dem Produktionssektor. Verwunderlich ist dagegen, dass die oberste ländliche Klasse, die Klasse 8, im Vergleich zu allen anderen Klassen des Systems so weit unten angesiedelt ist (angesichts der Tatsache, dass HISCLASS praktikabel nur als ein leiterartiges hierarchisches Klassensystem verstanden werden kann). So wird hier etwa ein Bauer mit viel Land in diese Klasse eingeordnet – und soll demnach also *per se* einer niedrigeren Klasse angehören als ein Hufschmied, ein Gefängnisaufseher oder ein Pförtner. Das ist unlogisch.

Ebenfalls eine Erwähnung wert ist an dieser Stelle eine der wenigen HISCO-Units aus dem Agrarbereich, die nicht unter Klasse 8, 10 oder 12 fallen: Die des „Farm Managers“. Diese Unit wird der Klasse 1 zugeordnet. Laut HISCO-System sieht die damit verbundene Tätigkeit wie folgt aus:

„Plant, organisiert und kontrolliert den Betrieb eines Hofes im Auftrag eines privaten, kollektiven oder öffentlichen Besitzers“⁴⁶⁷

Das wiederum ist ebenfalls unlogisch: Derjenige, der den Hof verwaltet, soll eine höhere Klasse haben, als der, der ihn besitzt (denn Hofbesitzer erhalten ja Klasse 8)?

Das HISCLASS-System ist also noch nicht ausgegoren genug, wenn es um die Abbildung aller ländlichen Berufe geht – dabei bereitet hauptsächlich die Klasse der „farmers and fishermen“ (Klasse 8) Probleme, also die oberste Agrarklasse. Für die Delitzsch-Studie spielt das aber keine größere Rolle. Denn von den Einwohnern dieser Stadt sind im Schnitt gerade einmal 1,3 Prozent dieser Klasse zugeordnet. Hier findet also nur eine sehr geringe Verzerrung statt.

⁴⁶⁷ Im Original: „Plans, organises and controls the operation of a farm on behalf of private, collective or public owner“; s. den HISCO-Code 21230 im HISCO-Tree auf historyofwork.iisg.nl, abgerufen am 13.12.2015.

2. Das modifizierte HISCLASS-System als Klassifikationsgrundlage des Anwendungsbeispiels

In den vorangegangenen Abschnitten haben wir die Beschaffenheit und Funktionsweise des HISCLASS-Systems betrachtet. Dabei wurden seine Vorzüge und seine Schwachstellen vorgestellt. Nun werden aber bei solchen Ausführungen die Schwachstellen immer ausführlicher behandelt als die Vorzüge, das liegt in der Natur der Sache: Schließlich muss man, um es einmal metaphorisch auszudrücken, genau und ausführlich nachweisen, wo die Rädchen in der Maschine klemmen, fehlen oder nachjustiert werden müssen, wenn man sich eine solche ansieht. Beim Präsentieren von Vorzügen ist das dagegen nicht in so einem Umfang nötig: Denn bei den Vorzügen ist ja alles in Ordnung, da läuft die Maschine wie geschmiert, und die jeweiligen funktionierenden Mechaniken müssen nur kurz erwähnt werden. Eine langwierige, gut dokumentierte Fehlerdiagnostik ist dann nicht nötig.

Dass also die Schwachpunkte des Systems so ausführlich behandelt wurden, bedeutet deshalb nicht, dass HISCLASS auch einen schwachen Gesamteindruck hinterlässt. Im Gegenteil: HISCLASS ist eine recht gut funktionierende Maschine – jedenfalls, wenn man sie ein wenig modifiziert. Diese Modifikation besteht daraus, dass man mehrere ihrer Klassen zu einer Überklasse zusammenfügt. Denn dann fallen einige der oben beschriebenen Verzerrungen nicht mehr so sehr ins Gewicht. In den nun folgenden Absätzen wird dieser Zusammenhang einmal ausführlicher dargestellt.

Erinnern wir uns zunächst an das, was in Teil I, Kapitel 6 anhand einiger Beispiele ausführlich gezeigt wurde⁴⁶⁸: Kennt man nur die Berufsbezeichnung, kann man daraus in den meisten Fällen nur relativ vage auf die Ausprägung der Kriterien schließen, mit denen man Menschen einer eng umrissenen, klar definierbaren Klasse zuordnen kann. Also lassen sich Berufsbezeichnungen auch nicht in wirklich eindeutige Klassen aus einer Theorie einordnen. Ausdifferenzierte Klassifizierungssysteme mit vielen Klassen suggerieren dagegen fälschlicherweise, dass dies alles möglich sei. Und damit suggerieren sie auch, man könne mit der Berufsbezeichnung als einziger Information tatsächlich *präzise* Studien zur Klassenbildung durchführen, die mehr als nur Tendenzen aufzeigen. Gerade HISCLASS suggeriert eine solche falsche Präzision in besonderem Maße, denn es verwendet ja sogar zwölf Klassen.

⁴⁶⁸ Im Abschnitt „Soziale Klassenbildung und soziale Klassengesellschaft messen: Quellen und ihre Aussagekraft“.

Vier Überklassen

Man muss somit die Komplexität dieses Systems reduzieren und seinen Präzisionsgrad auf ein vertretbares Maß vergrößern. Dieses Maß muss einerseits der Tatsache gerecht werden, dass man Menschen über Berufsangaben nur sehr grob klassifizieren kann. Andererseits darf es aber auch nicht so grob sein, dass man damit zu Ergebnissen kommt, die man nicht mehr vernünftig interpretieren kann. Deshalb bietet es sich an, immer vier Klassen des HISCLASS-Systems zu einer einzelnen Überklasse zusammenzufügen. Hier zunächst ein Überblick darüber, wie sich diese Überklassen zusammensetzen könnten:

Name der Überklasse	Nr.	HISCLASS-Gruppe	Beispiel für Berufsbezeichnungen aus den Delitzscher Quellen
Obere Klassen	1	Higher managers	<i>Möbelfabrikant, Grubendirektor, Major, Krankenkassendirektor, Gutsbesitzer, Hotelbesitzer, Erster Bürgermeister, Molkereiverwalter, Rottenaufseher</i>
	2	Higher professionals	<i>Seminarlehrer, Ingenieur, Zahnarzt, Pfarrer, Notar, Redakteur, Tiefbau-Techniker, Veterinärarzt, Klavierlehrer, Diplomarchitekt, Hofmeister, Tertius, Volkswirtschaftler</i>
	3	Lower managers	<i>Kürassierunteroffizier, Marktmeister, Stadtförster, Werkmeister, Viehhändler, Polizeisergeant, Postinspektor, Bürovorsteher, Gasanstalts-Inspector, Feldweibel</i>
Obere Mittelklassen	4	Lower professionals, and clerical and sales personell	<i>Büßfetter, Gastwirt, Handlungsreisender, Buchhalter, Viehhändler, Justizsekretär, Kaufmann, Krankenpfleger, Eisenbahntechniker, Versteigerer, Commis, Stadtmusikus</i>
	5	Lower clerical and sales personell	<i>Güterexpedient, Gemeindediener, Gefangenenwärter, Filmvorführer, Telegrafist, Stenotypist, Stadthauptkassen-Kassierer, Rendant, Pfandleiber, Hilfswachtmeister</i>
	6	Foremen	<i>Fast alle Handwerksmeister; Betonpolier, Obermonteur, Brauführer, Gießerei-Vorarbeiter, Küchenchef, Bauaufseher, Telegraphenbauführer, Oberklempner</i>
Untere Mittelklassen	7	Medium skilled workers	<i>Ein Großteil der Handwerker ohne Meisterbrief; Motorenwärter, Telegrafenarbeiter, Schleifer, Zahntechniker, Werkstätten-Arbeiter, Chemigraph, Mechanikus</i>
	8	Farmers and fishermen	<i>Bauer, Baumschuldirektor, Farmer, Culturtechniker, Oeconom, Landwirt, Kunst- und Handelsgärtner, Anspanner</i>
	9	Lower skilled workers	<i>Bankbote, Bahnbeizer, berittener Gendarm, Chauffeur, Maler, Pumpenwärter, Kosmetiker, Sägemüller, Schrankenwärter, Bierkutscher, Kreisbote, Walzenführer</i>
Name der Überklasse	Nr.	HISCLASS-Gruppe	Beispiel für Berufsbezeichnungen aus den Delitzscher Quellen
Untere Klassen	10	Lower skilled farm workers	<i>Häusler, Knecht, Melker, Halbhüfner, Feldbesitzer, Schweizer, Hoffjäger, Holzarbeiter, Molkereiarbeiter, Melker</i>
	11	Unskilled workers	<i>Eisenbahnarbeiter, Dienstmädchen, Fensterputzer, Hilfsschlosser, Müllerbursche, Milchfabrer, Stubenmädchen, Sortierer, Stanzer, Zuschläger, Vorhilfslackierer</i>
	12	Unskilled farm workers	<i>Gemüsegärtner, Kastrierer, Landarbeiter, Kuhwärter, Vogelzüchter, Schafmeister, Pferdeknecht, Bereiter, Parkmeister, Feldbesitzer</i>

Table 1: Die vier Überklassen

Quelle der Berufe: Delitzscher Berufeliste (s. Anhang Kap. 3).

Für die Wahl von vier Überklassen sprechen drei Gründe: Erstens sind vier Überklassen grob genug, um die Streuungen zu reduzieren, die es bei den einzelnen Klassifikationskriterien gibt. Schließlich sind diese bei den meisten Berufen immer verschieden stark ausgeprägt. Wir haben es im ersten Teil dieser Studie bereits ausführlicher gesehen⁴⁶⁹: Kaufleute können verschiedene Bildungswege eingeschlagen haben, manche einen höheren, manche einen niedrigeren. Manager in einer Fabrik können weitgehende Befugnisse über viele Untergebene in einer hohen hierarchischen Position haben, oder aber nur eine Handvoll Mitarbeiter dirigieren. Und die Meister ein und desselben Handwerks können sehr reich sein oder nur einen bescheidenen Wohlstand genießen; selbst Lehrer auf der gleichen Beamtenstufe können unterschiedlich wohlhabend gewesen sein. Das alles zeigt, dass sich die meisten Menschen nur sehr bedingt anhand ihrer Berufsbezeichnung in präzise umrissene Klassen einordnen lassen – jedenfalls, wenn diese Klassen auch hinreichend theoretischen Ansprüchen genügen soll. Bei einem Überklassen-System nun, das aus zwölf vier Klassen macht, sinkt die Wahrscheinlichkeit dann entsprechend um ein Viertel, bei der Zuordnung in eine Klasse falsch zu liegen.

Zweitens ist eine Vergrößerung der Klassen des HISCLASS-Systems auch aus einem anderen Grund sinnvoll: Die Wahrscheinlichkeit sinkt bei vier statt zwölf Klassen nämlich ebenfalls um ein Viertel, dass Berufe in eine unpassende Klasse eingeordnet werden, die mangels Alternativen oder aufgrund schwammiger Bezeichnung in einer Sonstiges-Unit gelandet sind.

Ein dritter Grund, der für die Vergrößerung des Systems auf vier Überklassen spricht, ist: Vier Überklassen setzen sich aus jeweils drei HISCLASS-Klassen zusammen. Sie sind damit noch feingliedrig genug, um untersuchen zu können, ob „Klasse“ tendenziell eine Rolle spielte, wenn die Menschen soziale Beziehungen eingingen. Außerdem gibt es bei ihnen ein klares Oben und Unten: Die Oberen Klassen und die Oberen Mittelklassen bilden die obere Hälfte der Gesellschaft, die anderen beiden die untere. Drei Überklassen dagegen würden aus vier HISCLASS-Klassen gebildet werden. Und diese Untersuchungseinheiten wären nicht nur sehr grob – es gäbe dann auch gar keine klare Trennlinie mehr zwischen einem gesellschaftlichen Oben und Unten in der Mitte des Klassifizierungssystems. Stattdessen gäbe es dort eine große Überklasse. Und ihre Existenz würde uns immer wieder glauben machen, es gäbe keine nennenswerte soziale Ungleichheit und würde es außerdem unmöglich machen, vernünftig interpretierbare Tendenzen zu erkennen, die für oder gegen eine soziale Klassenbildung sprechen.

⁴⁶⁹ Teil I, Kapitel 6; darin vor allem der Abschnitt „Die Kriterien des Klassifizierens“ und die daran anschließenden Abschnitte.

Verdeutlichen wir dieses Problem an einem Beispiel: an der sogenannten „kommunistischen Streikleitung“, die sich in Delitzsch 1921 kurzzeitig bildete und einen Streik anführte. Dieses Gremium hatte 23 Mitglieder, die aus verschiedenen Delitzscher Betrieben stammten⁴⁷⁰. Ordnet man diese Menschen nun wie oben beschrieben in ein System mit drei Überklassen ein, dann sieht die Zusammensetzung dieser Streikleitung grafisch dargestellt so aus:

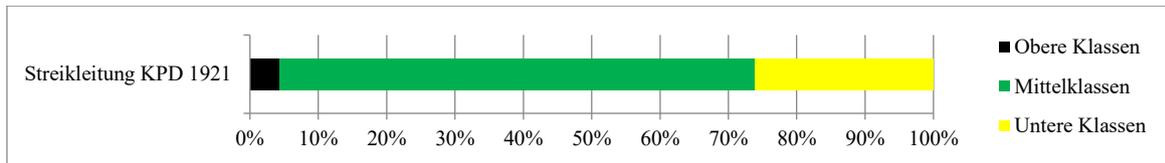


Schaubild 1: Zusammensetzung der KPD-Streikleitung mit Drei-Überklassen-System

Quelle: Sächsisches Staatsarchiv Leipzig, Bestand Delitzsch, Sign. 1312; n=23.

Gut zwei Drittel der Mitglieder werden hier also den Mittelklassen zugeordnet. Nicht nur das: Es gab sogar Mitglieder aus den Oberen Klassen. Aufgrund dieses Ergebnisses könnte man nun in dieses Bild hineininterpretieren: „Die Zusammensetzung der kommunistischen Streikleitung deutet darauf hin, dass die KPD vor allem eine Partei der Mitte der Gesellschaft war.“

Arbeitet man dagegen mit einem Vier-Überklassen-System, dann sieht die Grafik ganz anders aus:

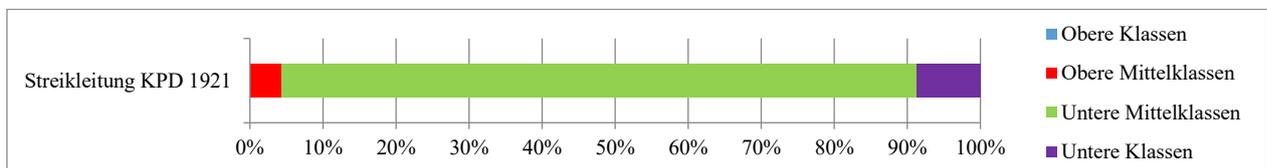


Schaubild 2: Zusammensetzung der KPD-Streikleitung mit Vier-Überklassen-System

Quelle: Sächsisches Staatsarchiv Leipzig, Bestand Delitzsch, Sign. 1312; n=23.

95 Prozent der Mitglieder der Streikleitung gehören bei dieser Art von Einteilung einer der unteren beiden Überklassen an (etwa 90 Prozent den Unteren Mittelklassen). Und kein einziges Mitglied stammte aus den Oberen Klassen. Das ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass die KPD mitnichten eine Partei der Mitte der Gesellschaft war – sondern vor allem eine der unteren Hälfte. Wenn man aber ein Drei-Klassen-System verwendet, erkennt man das nicht. Sieht man sich die Berufe an, die

⁴⁷⁰ Sächsisches Staatsarchiv Leipzig, Bestand Delitzsch, Sign. 1312.

die Mitglieder der Streikleitung ausübten, kann man leicht nachvollziehen, dass die KPD eher eine Partei der unteren Hälfte der Gesellschaft war:

Anzahl	Berufsbezeichnung	Nr. der HISCLASS-Klasse
1	Musiker	4
2	Zimmermann	7
1	Vorklempner	7
3	Schuhmacher	7
6	Schlosser	7
1	Nagelschmied	7
2	Maurer	7
1	Bäcker	7
2	Maler	9
1	Lackierer	9
1	Dachdecker	9
2	Arbeiter	11

Tabelle 2: Mitglieder der KPD-Streikleitung nach Berufen

Quelle: Sächsisches Staatsarchiv Leipzig, Bestand Delitzsch, Sign. 1312.

Mit einem System von vier Überklassen lassen sich also Studien zu Klassenbeziehungen und Klassenbildung durchführen, bei denen man gut interpretierbare Tendenzen abbilden kann. Bei einem System von drei Überklassen geht das nur schwer. Deshalb sind vier Überklassen die bessere Wahl.

HISCLASS 2.0?

Sich für ein solches Vier-Überklassen-System zu entscheiden, kann man zwar durchaus theoretisch begründen: Schließlich wird man damit der Tatsache gerecht, dass sich Menschen allein anhand ihrer Berufsangabe nicht präzise einer Klasse aus der Theorie zuordnen lassen. Doch letztlich ist die genaue Gestalt dieser Überklassen ein Ergebnis einfachen Rechnens: Immer drei Klassen bilden eine Überklasse, und zwar immer die, die in der sozialen Leiter direkt untereinander liegen. Auf diese Weise wird das HISCLASS-System also nicht wirklich verändert, sondern nur vergrößert.

Von einem theoretischen Standpunkt aus gesehen wäre es dagegen erforderlich, die Trennlinien zwischen den einzelnen Überklassen nicht allein rein rechnerisch zu begründen. Schließlich hat das HISCLASS-System gewisse theoretische Schwächen, die sich unmittelbar auf die Gestalt seiner Klassen im Detail auswirken: Das Fehlen des Klassifizierungskriteriums „Wohlstand“ ist hier so ein Beispiel, auf das bei der Einordnung der HICO-Units in Klassen höchstens indirekt geschlossen werden kann.

Eine saubere Lösung im Sinne der Theorie sähe wie folgt aus: Man löst sich völlig von den zwölf HISCLASS-Klassen als Grundlage für Überklassen – und ordnet jede der 1.675 HISCO-Units stattdessen direkt einer Überklasse zu. Dabei wäre es dann nötig, mithilfe von vielen Steuerlisten aus verschiedenen Ländern eine Art typische Wohlstandsspanne für die einzelnen Units zu ermitteln, um auch dieses wichtige Kriterium mit zu berücksichtigen. Diese typische Wohlstandsspanne gilt es dann mit den anderen beiden zentralen Klassifikationskriterien in Bezug zu setzen (Bildungs- und Ausbildungsgrad/Weisungs- und Aufsichtsfunktion beziehungsweise Stellung in der beruflichen Hierarchie) und Unit für Unit gegeneinander zu gewichten. Auf diesem Wege könnte man auch neue spezifische Units erschaffen, um jene Berufe zu erfassen, für die das System bisher nur Sonstiges-Units vorsieht.

Ginge man so vor, würde man letztlich die Klassenzuweisung der HISCO-Units teilweise neu vornehmen. Und als Ergebnis käme dann sicherlich ein leicht anders aussehendes Überklassensystem heraus, das nicht eins zu eins dem entspricht, das durch eine rein rechnerische Zusammenfassung der HISCLASS-Klassen entstanden ist. Solch ein HISCLASS 2.0 zu erschaffen wäre aber ein so umfangreiches Vorhaben, dass es Stoff für eine eigene große Forschungsarbeit böte. Das ist letztlich der Grund, warum die Delitzsch-Studie stattdessen nur die vier rein rechnerisch zustande gekommenen Überklassen verwendet. Ein gewisser Vorteil ergibt sich daraus: Die Delitzsch-Studie bleibt so mit den vielen anderen Studien vergleichbar, die HISCLASS benutzen. Denn will man einmal ihre Ergebnisse mit denen anderer Studien vergleichen, muss man bei diesen anderen Studien jeweils bloß drei HISCLASS-Klassen zu einer einzelnen Überklasse zusammennehmen.

Validitätstest: Das Wohlstandsgefälle zwischen den Überklassen

Natürlich stellt sich die Frage, wie valide diese vier rechnerisch zustande gekommenen Überklassen von einem theoretischen Standpunkt her als Analyseeinheiten zu bewerten sind. Schließlich bleiben einige der angesprochenen Probleme des HISCLASS-Systems ja ungelöst, wenn man diese Überklassen verwendet, denn sie sind von den HISCLASS-Klassen abgeleitet. Es handelt sich dabei um die folgenden drei Probleme:

1. Einige Menschen, deren hohe Stellung auf der sozialen Klassenleiter durch Landbesitz begründet ist, landen in einer zu niedrigen HISCLASS-Klasse (Klasse 8: „farmers and fishermen“).
2. Die Sonstiges-Units umfassen zum Teil Berufe, die eigentlich jeweils verschiedenen Klassen zugeordnet werden müssten – sie selber jedoch werden immer nur jeweils einer einzigen HISCLASS-Klasse zugeordnet (zum Beispiel die Unit „Clerical or Related Worker, Specialisation Unknown“, die die Klasse 5 zugewiesen bekommt, aber Tätigkeiten umfasst, die in die Klassen 2,4,5,7 oder 9 eingeordnet werden müssten, siehe oben). Bei diesen Units besteht also die Gefahr, dass Menschen in eine falsche Klassenstufe eingeordnet werden.
3. Der Wohlstand als zentrales Klassifikationskriterium wird höchstens indirekt berücksichtigt.

Für die Delitzsch-Studie fallen die ersten beiden Punkte kaum oder nur sehr wenig ins Gewicht:

1. Es gibt wie erwähnt in Delitzsch kaum Menschen, die überhaupt in die Klasse 8, die „farmers and fishermen“, eingeordnet werden. Bei den überlieferten Adressbüchern und Wählerlisten sind es zum Beispiel für den Untersuchungszeitraum von 1870 bis 1931 gerade einmal durchschnittlich 1,3 Prozent der klassifizierbaren Personen. Und von diesen wiederum sind wahrscheinlich nicht alle nur reiche Landbesitzer, die man aus klassentheoretischer Sicht tatsächlich in eine höhere Klasse als in HISCLASS 8 einstufen müsste.
2. Wie schon gesagt mussten im Schnitt nur rund 8 Prozent der klassifizierbaren Delitzscher Einwohner in eine der Sonstiges-Units einsortiert werden. Nun werden in der Delitzsch-Studie aber vier Überklassen statt zwölf HISCLASS-Klassen verwendet. Durch diese Vergrößerung sinkt die Wahrscheinlichkeit, dass die Menschen, die in eine Sonstiges-HISCO-Unit eingeordnet werden mussten, aus klassentheoretischer Sicht der falschen Stufe der „Klassenleiter“ zugeordnet sind.

Doch was ist nun mit Punkt 3, dem Fehlen des Wohlstandskriteriums? Bei HISCLASS werden Berufe ja umso höher eingeordnet, je ausgeprägter die damit verbundene Aufsichtsfunktion und je höher die damit verbundene Ausbildung ist. Nur zwei der drei zentralen Klassifikationskriterien werden also direkt von diesem System berücksichtigt – das Kriterium des Wohlstands jedoch nicht. Logischerweise gilt das auch für seine rechnerische Vereinfachung, das Vier-Überklassen-System.

Zwar ist es plausibel anzunehmen, dass eine höhere Ausbildung und eine ausgeprägtere Aufsichtsfunktion im Beruf auch *tendenziell* mit einem höheren Einkommen und damit höherem Wohlstand einhergehen. Doch damit wir das Vier-Überklassen-System als ein wissenschaftlich valides Instrument betrachten können, benötigen wir für diesen Zusammenhang handfeste Beweise. Es muss also auch die Regel gelten: Je höher die Überklasse, desto höher auch der Wohlstand ihrer Mitglieder von der Tendenz her.

Warum aber nur von der Tendenz her? Warum nicht: Je höher die Überklasse, desto höher der Wohlstand *jedes* ihrer Mitglieder? Das hat zwei Gründe. Zum einen haben wir schon im ersten Teil dieser Studie gesehen⁴⁷¹, dass bei den meisten Berufen immer einzelne Personen in Sachen Wohlstand hervorstechen – nach oben oder nach unten. So gab es zum Beispiel einen Delitzscher Tischlermeister, der 33,8 mal so viele Steuern zahlte wie ein anderer Einwohner mit demselben Beruf (die Mehrheit der Tischlermeister bewegte sich jedoch in einem anderen, deutlich engeren Rahmen, was die entrichteten Steuern betrifft). Und Klassifizierungssysteme, die Menschen nur anhand des Berufs ordnen, können solche individuellen Wohlstandsextreme gar nicht berücksichtigen (was logischerweise auch auf das hier gewählte Vier-Überklassen-System zutrifft). Deshalb können wir auch nicht den Anspruch erheben, dass ein solches allein auf die Berufsangabe bezogenes Klassifizierungssystem Klassenunterschiede mehr als nur *von der Tendenz her* abbildet. Und deswegen müssen wir dann auch nur prüfen, ob es *von der Tendenz her* ein Wohlstandsgefälle zwischen den Angehörigen der einzelnen Überklassen gab, wenn wir die wissenschaftliche Zuverlässigkeit eben dieser Überklassen beurteilen wollen.

Kommen wir nun zum zweiten Grund dafür, warum wir dieses Wohlstandsgefälle nur auf Tendenzen überprüfen müssen: Wohlstand ist nur eines von drei Kriterien, von dessen Ausprägung abhängt, in welche (Über-)Klasse eine Person mit einem bestimmten Beruf eingeordnet wird. Es ist also durchaus plausibel, dass einige Berufe in eine höhere Klasse eingeordnet werden als andere Berufe, obwohl ihre Vertreter typischerweise weniger wohlhabend waren als die Vertreter dieser anderen Berufe. Das liegt daran, dass bei ihnen Kriterien wie der Ausbildungsgrad oder die Aufsichtsfunktion besonders stark ausgeprägt sind. Wir kennen das aus der deutschen Geschichtswissenschaft. Dort stehen das sogenannte „Besitz-“ und das „Bildungsbürgertum“ auf einer sozialen Stufe, sind Teil ein und derselben Klasse – und das, obwohl das Besitzbürgertum als die deutlich wohlhabendere der beiden Gruppen gilt. Das Besitzbürgertum kompensiert das klassenmäßige „Defizit“ jedoch, wie sein Name schon sagt, durch eine besonders hohe Bildung⁴⁷².

Auch im HISCLASS-System spielt solch eine Gewichtung eine Rolle. So bilden die „Higher Professionals“, also die Berufe mit einer besonders hohen Ausbildung, die Klasse Nr. 2. In dieser Gruppe werden unter anderem Lehrer, Rechtsanwälte oder Ärzte angesiedelt – dabei gab es zum Beispiel in Delitzsch einige solcher Higher Professionals, die erkennbar weniger wohlhabend waren als manche Handwerksmeister, Kaufleute und auch einzelne Bauern. Die wiederum sind aber alleamt in niedrigeren Klassen als die „Higher Professionals“ eingeordnet (in die HISCLASS-Klassen

⁴⁷¹ Teil I, Kapitel 6, Abschnitt „Einkommen“.

⁴⁷² Vgl. etwa Kocka, langes 19. Jahrhundert, 113.

Nr. 6, 4 und 8). Auf das Vier-Überklassen-System übertragen bedeutet das nun: Es ist durchaus normal, dass ein Teil der Personen aus einer niedrigeren Überklasse wohlhabender ist als einige Personen aus einer höheren.

Vereinzelt kann es sogar besonders krasse Ausreißer geben. So zahlte zum Beispiel 1913 ein Müller, dessen Beruf in der zweitniedrigsten Überklasse eingeordnet wird (den unteren Mittelklassen), 10189,22 Mark an Steuern – das waren 174 mal so viel wie der Durchschnitt in dieser Gruppe. In ganz Delitzsch hatte nur eine Aktiengesellschaft mehr kommunale Abgaben als dieser Müller zu entrichten⁴⁷³. Dieser Mann, der nicht einmal einen Meistertitel führte, betrieb wahrscheinlich eine große mechanisierte Walzmühle, die 1911 85 Mitarbeiter hatte⁴⁷⁴. Zum Vergleich: die anderen Müller der Stadt ohne Meistertitel zahlten im Durchschnitt nur 36,80 Mark Steuern – 275 mal weniger als dieser Walzmühlenbetreiber.

Ausreißer und die Validität der Überklassen

Fassen wir also noch einmal zusammen: Man kann davon ausgehen, dass die Überklassen dann wissenschaftlich valide Messinstrumente sind, um damit Tendenzen zu sozialer Klassenbildung zu messen, wenn die folgenden zwei Anforderungen erfüllt sind:

- Es gibt ein erkennbares Wohlstandsgefälle zwischen den einzelnen Überklassen, das von der höchsten hinunter zur untersten verläuft.
- Innerhalb einer Überklasse kann es einige Mitglieder geben, die erheblich wohlhabender oder weniger wohlhabend waren als die meisten anderen Mitglieder. Dabei kann es sogar vereinzelt krasse Ausreißer geben. Die Regel ist das jedoch nicht; die entsprechenden Wohlstandsschwankungen halten sich in gewissen Grenzen.

Um zu überprüfen, ob das Überklassen-System diese beiden Anforderungen erfüllt, sehen wir uns einmal vier Wählerverzeichnisse aus Delitzsch an – aus den Jahren 1877, 1887, 1897 und 1913 (diese wurden im Rahmen der Delitzsch-Studie in eine Datenbank aufgenommen). Lenken wir zunächst den Blick auf die höchsten und die niedrigsten gezahlten Steuerwerte in den einzelnen Überklassen, um einen Eindruck davon zu bekommen, wie dort die extremen Ausreißer aussahen.

⁴⁷³ Stadtarchiv Delitzsch, Bestand Wählerlisten, Jahrgang 1913.

⁴⁷⁴ Das geht aus einer Akte hervor, in der die mitarbeiterstärksten Delitzscher Betriebe in diesem Jahr aufgelistet sind. Dort wird eine Walzmühle als fünftgrößter Betrieb genannt (Sächsisches Staatsarchiv Leipzig, Bestand Delitzsch, Sign. 1312). Bei den Steuersätzen, die besagter Walzmüller zahlte, kann es nur seine Mühle gewesen sein.

Dabei müssen wir bedenken, dass die Steuersätze sich über die Jahre geändert haben können und dass die Deutsche Reichsmark inflationsbedingt 1877 einen anderen Wert als 1913 hatte. Deshalb können wir die absoluten Zahlen dieser Steuertabelle auch nicht direkt über die einzelnen Jahre hinaus miteinander vergleichen. Hier nun die entsprechenden Werte:

Überklasse	Anzahl der verz. Personen)	Höchstwert (in Mark)	Niedrigstwert (in Mark)	Höchstwert ist x- mal so hoch wie Niedrigstwert (x=Wert in der Spalte)
1877				
<i>Obere Klassen</i>	85	828,00	10,30	80,4
<i>Obere Mittelklassen</i>	360	440,97	6,00	73,5
<i>Untere Mittelklassen</i>	210	495,97	1,60	309,4
<i>Untere Klassen</i>	45	107,52	3,20	33,6
1887				
<i>Obere Klassen</i>	100	792,00	3,00	264
<i>Obere Mittelklassen</i>	330	483,75	3,00	161,3
<i>Untere Mittelklassen</i>	228	1205,75	3,00	401,9
<i>Untere Klassen</i>	41	126,18	6,00	21,0
1897				
<i>Obere Klassen</i>	135	1511,49	4,00	377,9
<i>Obere Mittelklassen</i>	403	1359,67	3,00	453,2
<i>Untere Mittelklassen</i>	346	3585,14	3,00	1195,0
<i>Untere Klassen</i>	85	157,80	3,00	52,6
1913				
<i>Obere Klassen</i>	159	7325,61	9,40	779,3
<i>Obere Mittelklassen</i>	583	2136,54	9,40	227,3
<i>Untere Mittelklassen</i>	1142	10189,22	5,18	1967,0
<i>Untere Klassen</i>	570	186,90	9,40	19,9

Tabelle 3: Höchst- und Niedrigstwerte der gezahlten Steuern in den Überklassen

Quellen: Wählerverzeichnisse der Stadt Delitzsch (Stadtarchiv Delitzsch, o. Sign.).

Was können wir nun aus der obigen Tabelle erkennen? Zunächst einmal, dass der jeweils niedrigste Steuersatz bei allen vier Überklassen in etwa gleich aussah. Zum anderen fällt auf, dass es – außer bei den Unteren Klassen – extreme Wohlstandsunterschiede zwischen den jeweiligen Zahlern des Höchst- und des Niedrigstsatzes gab. Besonders fallen dabei die Werte der Unteren Mittelklassen

ins Auge; dort ist die Differenz zwischen Höchst- und Niedrigstwert von allen Überklassen am Größten. Dafür gibt es auch einen Grund: In den drei letzten untersuchten Jahren, 1887, 1897 und 1913, wird der Höchstsatz nämlich immer von dem im letzten Abschnitt erwähnten Walzmühlensbetreiber gezahlt.

Interessant ist aber auch, dass es bei den Unteren Klassen keine derart extremen Unterschiede zwischen dem Niedrigst- und dem Höchstwert der gezahlten Steuern gibt, wie man sie bei den anderen drei Überklassen findet. Auch ist der dort gezahlte Höchstbetrag deutlich niedriger, als der in den anderen Überklassen. Hier zeigt sich wahrscheinlich der Zusammenhang von Ausbildungsgrad und Leitungsfunktion auf der einen und dem Wohlstand auf der anderen Seite besonders deutlich. Denn in den Unteren Klassen befinden sich vor allem Berufe, die mit keiner oder einer nur sehr geringen Ausbildung verbunden sind⁴⁷⁵.

Zum besseren Verständnis hier eine Tabelle, die beispielhaft die Berufe der Höchst- und Niedrigstzahler für das Jahr 1887 zeigen:

1887	Höchstwert	Beruf	Niedrigstwert	Beruf
<i>Obere Klassen</i>	792.00	Amtsgerichtsrat	3.00	Förster, Polizeisergeant
<i>Obere Mittelklassen</i>	483.75	Schnittwarenhändler	3.00	Fleischermeister, Handelsmann, Uhrenhändler
<i>Untere Mittelklassen</i>	1205.75	Müller (Besitzer der o.g. großen Walzmühle)	3.00	Stubenmaler, Barbier, Schneider, Feilenhauer, Schlosser, Conditior
<i>Untere Klassen</i>	126.18	Pensionierter Parkmeister	6.00	Handarbeiter

Tabelle 4: Höchst- und Niedrigstzahler in Sachen Steuern von 1887 (in Mark.)

Quelle: Wählerverzeichnis der Stadt Delitzsch von 1887 (Stadtarchiv Delitzsch, o. Sign.).

An dieser Tabelle können wir sehen: Personen, die einen Niedrigstwert zahlten, boten ihre Arbeitskraft vor allem auf dem freien Markt an, und zwar mit geringem Erfolg (bei den anderen Jahren ergibt sich ein sehr ähnliches Bild). Eine Ausnahme sind hier nur der Förster und der Polizeisergeant, zwei qualifizierte Beamtenberufe. Warum diese beiden nur den niedrigsten aller gezahlten

⁴⁷⁵ Vgl. dazu Tabelle 3 („Die Kriterien des HISCLASS-Systems und ihre Kombinationen“).

Steuersätze entrichteten, 3 Mark, lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Vielleicht waren sie aus irgendeinem Grund arbeitslos oder hatten die Beschäftigung gewechselt (und gaben nun ihre höchste bisher erworbene Berufsqualifikation an⁴⁷⁶).

Kommen wir nun zu den Wohlstandsschwankungen innerhalb der Überklassen, bevor wir uns das Gesamt-Wohlstandsgefälle genauer ansehen. Ein Maß, mit dem sich solche Schwankungen beurteilen lassen, ist die sogenannte „Standardabweichung“, die wir schon im ersten Teil dieser Studie angewendet haben, als wir uns einzelne Delitzscher Berufsbezeichnungen angesehen haben⁴⁷⁷. Vereinfacht gesagt zeigt die Standardabweichung an, wie weit die Werte eines Datensatzes durchschnittlich von ihrem Mittelwert entfernt liegen. Fällt sie sehr hoch aus, dann *kann* das ein Hinweis darauf sein, dass die Mehrheit dieser Werte sehr weit streut. Ob das tatsächlich so ist, muss dann mit einem weiteren statistischen Schritt geprüft werden.

In der folgenden Tabelle wurde die Standardabweichung für die Delitzscher Wählerverzeichnisse berechnet. Weil diese Werte aber in absoluten Zahlen nicht direkt miteinander verglichen werden können, wird dort die relative Standardabweichung wiedergegeben: die Abweichung der Steuersätze von ihrem Mittelwert in Prozent dieses Mittelwertes.

⁴⁷⁶ S. Teil I, Kapitel 6, Abschnitt „Das Problem der zeitlichen Momentaufnahme und der richtigen Berufsangabe“.

⁴⁷⁷ S. Teil I, Kapitel 6, Abschnitt „Einkommen“.

Überklasse	Relative Standardabweichung (durchschnittliche Abweichung der Werte vom Mittelwert – in % des Mittelwertes)	Mittelwert (in Mark)	Median (=Mittlerer Wert der nach Steuersätzen geordneten Datenreihe; in Mark)
1877			
<i>Obere Klassen</i>	98%	160.03	92.40
<i>Obere Mittelklassen</i>	105%	75.32	43.30
<i>Untere Mittelklassen</i>	139%	48.38	25.70
<i>Untere Klassen</i>	92%	23.41	17.05
1887			
<i>Obere Klassen</i>	112%	129.34	72.00
<i>Obere Mittelklassen</i>	98%	85.12	54.00
<i>Untere Mittelklassen</i>	211%	48.03	19.55
<i>Untere Klassen</i>	108%	25.33	16.34
1897			
<i>Obere Klassen</i>	114%	172.05	67.10
<i>Obere Mittelklassen</i>	99%	88.52	45.00
<i>Untere Mittelklassen</i>	216%	41.75	10.84
<i>Untere Klassen</i>	109%	19.28	10.74
1913			
<i>Obere Klassen</i>	263%	264.54	79.10
<i>Obere Mittelklassen</i>	173%	96.37	60.00
<i>Untere Mittelklassen</i>	565%	58.65	31.20
<i>Untere Klassen</i>	72%	30.83	23.40

Tabelle 5: Steuersätze nach Klassen, Standardabweichung, Mittelwert, Median (Teil 2)

Quellen: Wählerverzeichnisse der Stadt Delitzsch (Stadtarchiv Delitzsch, o. Sign.).

Diese Tabelle zeigt, dass die relative Standardabweichung bei den meisten Überklassen wie erwartet ausfällt, mit der Ausnahme der Unteren Mittelklassen. Bei den Oberen Klassen, den Oberen Mittelklassen und den Unteren Klassen ist sie – grob gesehen – in etwa anderthalb mal bis zweimal so hoch wie die relative Standardabweichung bei den Delitzscher Berufen, die wir uns in Teil I, Kapitel 6 dieser Studie angesehen haben⁴⁷⁸. Dass sie bei den vier Überklassen höher ist, als bei diesen einzelnen Berufen, war zu erwarten. Denn diese Überklassen teilen ja die gesamte Berufswelt unter sich auf, vereinen jeweils die Vertreter von einigen hundert Berufen in sich und nicht nur die Vertreter eines einzigen Berufs. Und diese paar hundert Berufe wiederum sind für sich betrachtet jeweils an verschiedenen Stellen auf der Wohlstandsskala verortet: Die Mehrheit der Fabrikanten zum Beispiel war in Delitzsch wohlhabender als die Mehrheit der Lehrer; beide sind aber Teil der Oberen Klassen. Weil diese unterschiedlich wohlhabenden Berufe in einer Gruppe zusammengefasst sind, entsteht automatisch eine höhere Spannweite an Steuersätzen innerhalb dieser Gruppe und damit eine höhere Standardabweichung.

Deutlich zu erkennen ist die große Standardabweichung, die wir bei den Unteren Mittelklassen ab 1887 finden. Sie unterscheidet sich zum Teil so deutlich von der Standardabweichung bei den anderen Überklassen, dass noch eine weitere statistische Überprüfung nötig ist. Denn solche derart aus der Reihe fallenden Werte könnten ja bedeuten, dass die Unteren Mittelklassen als Kategorie der Klassifizierung keine valide Untersuchungseinheit sind, weil es dort eine zu starke Streuung des Wohlstandes gibt. Man muss also fragen: Liegen die einzelnen Steuersätze der Unteren Mittelklassen tatsächlich so auffallend weit auseinander im Vergleich zu den anderen Überklassen, wie es die Standardabweichung suggeriert? Oder ist die Standardabweichung bei dieser Gruppe nur deswegen so hoch, weil es einzelne besonders krasse Ausreißer in dieser Klasse gab, die diesen Wert besonders stark verzerren? Letzteres ist nämlich auch denkbar, schließlich ist die Standardabweichung ja selber eine Art Durchschnittswert. Und alle Arten von Durchschnittswerten können durch besonders große Ausreißer stark beeinflusst werden.

Sieht man näher hin dann wird deutlich: Genau solche Verzerrungen sind der Grund dafür, dass die Standardabweichung bei den Unteren Mittelklassen ab 1887 so hoch ist. Vor allem fällt dort nämlich der bereits oben erwähnte Walzmühlenbetreiber extrem ins Gewicht. 1877 taucht er noch nicht im Wählerverzeichnis auf, aber ab 1887 steht er in jedem Jahr weit abgeschlagen an der Spitze

⁴⁷⁸ Abschnitt „Einkommen“.

der Steuerskala der Unteren Mittelklassen. 1887 war sein Steuersatz 25 mal so hoch wie der Mittelwert in dieser Gruppe und 62 mal so hoch wie der dortige Median. Im Jahr 1913 zahlte dieser Müller bereits 174 mal so viele Steuern wie der Durchschnitt der Unteren Mittelklassen und 521 mal so viel wie der Median. 1887 entfielen auf ihn knapp elf Prozent des Gesamtsteuersatzes dieser Gruppe, 1897 und 1913 dann ein ganzes Viertel.

Außer diesem Müller gab es in diesen drei Stichjahren jeweils einige weitere besonders wohlhabende Personen, die durch ihren Beruf den Unteren Mittelklassen zugeordnet werden müssen und die sich vom Steuersatz her deutlich vom Rest dieser Gruppe abhoben. Stichjahr für Stichjahr waren es andere: Mal weitere Müller, die eine Walzmühle betrieben, mal ein Konditor, mal ein Fuhrwerksbesitzer, mal wenige Bauern. Leute wie diese bildeten das obere 1 Prozent der Steuerzahler bei den Unteren Mittelklassen. Die folgende Tabelle zeigt, was für einen großen Anteil dieses obere 1 Prozent am Gesamtsteuersatz jener Gruppe hatte. Dabei ist der Satz des besonders wohlhabenden Walzmühlenbetreibers noch einmal zusätzlich angeführt, um zu zeigen, welches Gewicht er dabei hatte.

Jahr	Anzahl Personen ⁴⁷⁹ :	Anteil der oberen 1 Prozent am Gesamtsteuersatz	Anteil des Walzmühlenbetreibers am Gesamtsteuersatz
1877	3	13 %	-
1887	3	19 %	11 %
1897	4	37 %	24 %
1913	12	30 %	25 %

Tabelle 6: Die oberen 1 Prozent der Steuerzahler der Unteren Mittelklassen und ihr Anteil am Gesamtsteuersatz dieser Gruppe

Quellen: Wählerverzeichnisse der Stadt Delitzsch (Stadtarchiv Delitzsch, o. Sign.).

Wie hoch der Einfluss solcher wenigen Leute auf den Wert der Standardabweichung bei den Steuersätzen der Unteren Mittelklassen ist, zeigt die folgende Tabelle. Sie zeigt einmal den Mittelwert und die relative Standardabweichung bei dieser Gruppe mit den oberen 1 Prozent sowie einmal ohne:

⁴⁷⁹ Beim Errechnen der Personenzahl wurde immer aufgerundet.

	Mittelwert	Mittelwert	Relative Standardabweichung	Relative Standardabweichung
	<i>Gesamt</i>	<i>ohne obere 1 %</i>	<i>Gesamt</i>	<i>ohne obere 1 %</i>
	(in Mark)	(in Mark)		
1877	48.38	42.74	139%	112%
1887	48.03	39.26	211%	135%
1897	41.75	26.61	216%	178%
1913	58.65	41.52	565%	59%

Tabelle 7: Die Steuersätze der oberen Mittelklassen mit und ohne die oberen 1 Prozent

Quellen: Wählerverzeichnisse der Stadt Delitzsch (Stadtarchiv Delitzsch, o. Sign.).

An dieser Tabelle kann man deutlich sehen, in welchem Maße wenige Personen die Standardabweichung einer ganzen Gruppe deutlich, ja manchmal sogar extrem verzerren können⁴⁸⁰. Ein ähnliches Bild würde man übrigens auch bekommen, wenn man solch eine Tabelle für die Standardabweichung bei den Gruppen „Obere Klassen“ und „Obere Mittelklassen“ für 1913 erstellen würde (denn in diesem Jahr fällt sie bei diesen mit 263 beziehungsweise 173 Prozent ebenfalls verhältnismäßig hoch aus) – beziehungsweise wenn man alternativ eine Lorenzkurve zeichnen würde, die die Ungleichverteilung der jeweiligen Steuersätze grafisch abbildet. Denn auch bei den Oberen Klassen und den Oberen Mittelklassen verzerrt das obere 1 Prozent der Steuerzahler die Werte merklich.

Und so kann man festhalten: Die Validität der Unteren Mittelklassen als Untersuchungseinheit wird nicht dadurch infrage gestellt, dass die Standardabweichung ihrer Steuersätze zum Teil ungewöhnlich hoch ausfällt. Denn dafür sind nur einzelne, untypische Ausreißer verantwortlich. Bezüglich der Wohlstandsschwankungen ist diese Überklasse eine ebenso valide Untersuchungseinheit wie die anderen drei.

Das Wohlstandsgefälle und die Validität der Überklassen

Kommen wir nun zur zweiten Bedingung, die erfüllt sein muss, damit die Überklassen als valide Untersuchungseinheiten angesehen werden können: Es muss ein gewisses Wohlstandsgefälle von Klasse zu Klasse geben. Wie oben gesagt, muss das jeweils nicht immer extrem ausgeprägt sein, weil ja noch weitere Klassifizierungsfaktoren wie der Ausbildungsgrad und die Aufsichtsfunktion beziehungsweise die Stellung in der beruflichen Hierarchie eine Rolle spielen. Aber es muss zumindest deutlich zu erkennen sein. Und genau das ist der Fall, wie die folgende Tabelle zeigt. Sie enthält

⁴⁸⁰ Alternativ hätte man an dieser Stelle einen Ungleichverteilungskoeffizienten (etwa den Gini-Koeffizienten) ermitteln können, der die Ungleichheit bei der Werteverteilung einer Gruppe in einer einzigen Zahl ausdrückt. Dieses Vorgehen ist jedoch eher unpraktikabel, da Ungleichheitskoeffizienten nicht sagen, wo genau die Ungleichverteilung und die Differenzen zwischen den einzelnen Werten liegen.

einige statistische Werte, die die Spannweite der Steuersätze in den jeweiligen Überklassen in einem einfachen und verständlichen Überblick abbilden: Das untere Quartil, den Median und das obere Quartil. Das untere Quartil bildet den Wert ab, bei dem ein Viertel aller entrichteten Steuersätze niedriger ist; beim Median ist die Hälfte der Werte niedriger und beim Oberen Quartil sind das drei Viertel. Auf diese Weise ignoriert diese Tabelle die Ausreißer nach oben und unten beziehungsweise die sehr hohen und sehr niedrigen Werte, die die Standardabweichung zum Teil stark verzerren. Nur der Mittelwert, den sie auch zeigt, bildet hier eine Ausnahme; er berücksichtigt diese Ausreißer.

Man könnte die Tabelle sogar noch feiner gestalten, in dem man statt Viertelschritte abzubilden wie bei den Quartilen und dem Median Fünftel- oder gar Zehntelschritte abbildet (also Quintile beziehungsweise Perzentile). Eine solche Darstellung würde jedoch genau dieselben Tendenzen zu Tage fördern, wäre aber erheblich mit Zahlen überfrachtet und damit unübersichtlich, insbesondere bei den Zehntelschritten. Deshalb wurde hier auf sie verzichtet. Hier nun die Tabelle mit Mittelwert, Median und Quartilen:

Wert der nächstunteren Über- klasse ist: ↓↓↓ = mehr als halb so niedrig ↓↓ = bis zu halb so niedrig ↓ = weniger als 20 % niedriger	Mittelwert („Durchschnitt“ der Steuersätze in der jeweiligen Überklasse)	Unteres Quartil (ein Viertel aller Steuersätze in der jeweiligen Überklasse sind niedriger als dieser Wert)	Median (die Hälfte aller Steu- ersätze in der jeweiligen Überklasse ist niedriger als dieser Wert)	Oberes Quartil (drei Viertel aller Steuersätze in der jeweiligen Über- klasse sind niedri- ger als dieser Wert)
1877				
<i>Obere Klassen</i>	160.03 ↓↓↓	48.00 ↓↓↓	92.40 ↓↓↓	244.95 ↓↓↓
<i>Obere Mittelklassen</i>	75.32 ↓↓	23.87 ↓↓	43.30 ↓↓	101.89 ↓↓↓
<i>Untere Mittelklassen</i>	48.38 ↓↓↓	15.30 ↓↓	25.70 ↓↓	50.37 ↓↓↓
<i>Untere Klassen</i>	23.41	10.61	17.05	24.20
1887				
<i>Obere Klassen</i>	129.34 ↓↓	36.00 ↓↓	72.00 ↓↓	174.00 ↓↓
<i>Obere Mittelklassen</i>	85.12 ↓↓	24.00 ↓↓↓	54.00 ↓↓↓	119.95 ↓↓↓
<i>Untere Mittelklassen</i>	48.03 ↓↓	9.00	19.55 ↓	48.00 ↓↓↓
<i>Untere Klassen</i>	25.33	9.80	16.34	23.86
1897				
<i>Obere Klassen</i>	172.05 ↓↓	31.78 ↓↓	67.10 ↓↓	159.25 ↓↓
<i>Obere Mittelklassen</i>	88.52 ↓↓↓	20.00 ↓↓↓	45.00 ↓↓↓	101.71 ↓↓↓
<i>Untere Mittelklassen</i>	41.75 ↓↓↓	4.00	10.84 ↓	26.35 ↓↓
<i>Untere Klassen</i>	19.28	4.00	10.74	19.70
1913				
<i>Obere Klassen</i>	264.54 ↓↓↓	38.75 ↓	79.10 ↓↓	135.86 ↓↓
<i>Obere Mittelklassen</i>	96.37 ↓↓	32.40 ↓↓	60.00 ↓↓	103.34 ↓↓
<i>Untere Mittelklassen</i>	58.65 ↓↓	23.40 ↓↓	31.20 ↓↓	54.60 ↓↓
<i>Untere Klassen</i>	30.83	15.60	23.40	31.20

Tabelle 8: Das Wohlstandsgefälle zwischen den vier Überklassen (in Mark)

Quellen: Wählerverzeichnisse der Stadt Delitzsch (Stadtarchiv Delitzsch, o. Sign.).

An dieser Tabelle kann man eine eindeutige Tendenz zu einem Wohlstandsgefälle zwischen den Klassen erkennen. Fast immer gibt es ein solches, manchmal stark, manchmal etwas weniger stark ausgeprägt. Nur 1887 und 1897 gibt es dabei zwei kleine Ausnahmen: Dort sind der Wert für das Untere Quartil und für den Median bei den Unteren Mittelklassen sowie bei den Unteren Klassen recht ähnlich. Das ist aber kein Grund, die Validität des Überklassensystems an sich in Zweifel zu ziehen. Denn zum einen kommt diese Werte-Ähnlichkeit ja nur an zwei Stellen vor. Zum anderen sind das untere Quartil und der Median bei den Unteren Klassen niemals höher als bei den Unteren

Mittelklassen. Und schließlich fallen die oberen Quartile wiederum bei den Unteren Mittelklassen 1887 und 1897 auch deutlich höher aus als bei den oberen Mittelklassen, was das Gewicht dieser Werteähnlichkeit noch einmal relativiert. Darüber hinaus ist der Wohlstand ja nur eines von drei Kriterien, nachdem Menschen in eine Klasse eingeordnet werden müssen: Fällt er vereinzelt einmal zwischen benachbarten (Über-)Klassen ähnlich hoch aus, dann kann die höhere Stellung der einen Überklasse im Klassifizierungssystem gegenüber der anderen immer noch dadurch gerechtfertigt werden, dass ihre Mitglieder tendenziell eine höhere Aufsichts- und Weisungsfunktion und einen höheren Bildungsgrad hatten.

Unterm Strich kann man also festhalten: Nicht nur was die Spannweite der Wohlstandswerte, sondern auch was das Wohlstandsgefälle betrifft, sind die vier rechnerisch entstandenen Überklassen ein valide Messeinheiten. Es lassen sich damit zwar keine präzisen Klassengrenzen abbilden. Man kann mit ihnen aber zuverlässig Tendenzen zur Klassenbildung in einem Ort wie zum Beispiel Delitzsch untersuchen. Genau das wird in den nächsten Kapiteln nun ausführlich geschehen.

3. Die Kleinstadt Delitzsch als Beispielort: Grundinformationen

Delitzsch ist eine Stadt am westlichen Rande des heutigen Bundeslandes Sachsen mit heutzutage etwa 35.000 Einwohnern, nicht weit entfernt von Leipzig und Halle. Im Untersuchungszeitraum gehörte sie, anders als der größte Teil des heutigen sächsischen Freistaates, zur preußischen Provinz Sachsen. In den folgenden Abschnitten werden die Informationen über diesen Ort zur Zeit von Kaiserreich und Weimarer Republik dargelegt, die man *unmittelbar* zum Verständnis der einzelnen Ebenen der HSG-Analyse benötigt: Größe der Stadt, soziale und konfessionelle Zusammensetzung, Bildungssystem, Freizeitvereinswesen, Vorkommen an teilpolitischen und politischen Organisationen, Vorkommen und Zusammensetzung der Nachbarschaften. Weitere Informationen, etwa zur betrieblichen Landschaft der Stadt, zu Eigentumsverhältnissen oder Umgangsformen der Einwohner spielen hier keine Rolle, denn es geht hier nur um eine Demonstration der HSG-Analyse an einem Fallbeispiel – und diese Methode ist ein rein deskriptives Verfahren. Solche weiteren Informationen sind vor allem für wissenschaftliche Forschungen von Interesse, die fragen, *warum* Menschen an einem Untersuchungsort ihrer Klasse entsprechend Gruppen gebildet haben oder nicht. Denn womöglich findet man die Antwort ja in den damit verbundenen Themenkomplexen. Solche Fragen stellen sich aber erst dann, wenn mithilfe der rein deskriptiv angelegten HSG-Analyse festgestellt wurde, *ob* und *inwieweit* die Einwohner eines Ortes solche Gruppen gebildet haben. Es geht bei dem *Warum* also um einen Analyseschritt, der in diesem Kapitel nicht das Thema ist.

Sozialgeschichte Delitzschs in Kaiserreich und Weimarer Republik: Forschungsstand

Die Delitzscher Geschichte ist auf bestimmten historischen Gebieten recht ausführlich erforscht worden⁴⁸¹. Das gilt vor allem für die Ereignisgeschichte und die Geschichte einzelner Personen, Betriebe, Vereine oder Gebäude. Darunter gibt es Veröffentlichungen, die thematisch in Kaiserreich oder Weimarer Republik angesiedelt sind oder diese Epoche in einem Abschnitt berücksich-

⁴⁸¹ Das Haupt-Publikationsorgan für Delitzscher Heimat- und Lokalforschung ist das „Delitzscher Jahrbuch für Geschichte und Landeskunde“ (bis 2009 als „Delitzscher Heimatkalender“ betitelt). Übersichten über die Veröffentlichungen zur Delitzscher Geschichte findet sich auf der Website des Barockschlossmuseums (www.barockschloss-delitzsch.de).

tigen. Dabei geht es jedoch an keiner Stelle um die Beziehungen zwischen einzelnen sozialen Großgruppen oder gar Klassen; Themen wie Klassenbildung, Schichtung oder soziale Ungleichheit spielen dabei keine Rolle.

Und so findet man in den bisherigen Veröffentlichungen zur Delitzscher Geschichte dieser Zeit auch keine Anhaltspunkte, wenn es darum gehen soll, aussagekräftige sozialgeschichtliche Schlüsse auf die Delitzscher Gesamtbevölkerung zu ziehen. Darum bietet die bisherige lokalgeschichtliche Forschung für die spezifische Perspektive dieser Studie kein verwertbares Material (bis auf eine Ausnahme, auf die gleich eingegangen werden wird). Fast alles, was hier an Hintergrundinformationen und Quellen herangezogen wird, stammt deshalb aus eigenen Archivrecherchen. Sie fanden im Stadtarchiv Delitzsch statt, in den Staats- beziehungsweise Landeshauptarchiven in Leipzig, Magdeburg und Merseburg sowie im Magdeburger Kirchenarchiv.

Eine lokalgeschichtliche Veröffentlichungsreihe, die für bestimmte Sozialstrukturanalysen dagegen tatsächlich von hohem Interesse sein kann, ist die der Delitzscher Häuserbücher, die in den 1990er Jahren entstanden⁴⁸². In den Häuserbüchern ist zu jedem Delitzscher Haus eine Liste mit den jeweiligen Besitzern angeführt, die manchmal bis ins 15. Jahrhundert identifiziert werden konnten. Die Hausbesitzer aus unserem Untersuchungszeitraum, dem späten 19. und frühen 20. Jahrhundert, sind darin oft mit Berufsbezeichnung angeführt. Mit den Häuserbüchern ließe sich also ein gewisser Eindruck davon gewinnen, wie groß der Anteil der Personen an den jeweiligen Oberklassen war, der ein Haus besaß. Hausbesitz wiederum ist ein Unter-Kriterium des Klassifizierungskriteriums „Wohlstand“, das sich ja wie in Teil I beschrieben aus den Aspekten Einkommen, Gewerbe-, Grund- und Haus- sowie Kapitalbesitz zusammensetzt. Die Häuserbücher wären somit ein weiteres Mittel, mit dem man – unter Umständen – die Validität des aus dem HISCLASS-System abgeleiteten Oberklassensystems überprüfen könnte. Also: Besitzen höhere Klassen tendenziell eher ein eigenes Haus?⁴⁸³

Dennoch habe ich darauf verzichtet, die vielen Einträge der Häuserbücher zum späten 19. und frühen 20. Jahrhundert abzuschreiben, in die Datenbank einzupflegen und dementsprechend auszuwerten (oder meine Hilfskräfte damit zu beauftragen).

⁴⁸² Bislang erschienen: „Wilde, Manfred (1993): „Das Häuserbuch der Stadt Delitzsch. I. Teil: Die Altstadt“. Neustadt an der Aisch. Sowie ders. (1993): „Das Häuserbuch der Stadt Delitzsch. II. Teil: Die Neustadt, Vorstädte und Mühlen“. Ebd.

⁴⁸³ Wobei man mangelnden Hausbesitz am Untersuchungsort nicht immer als ein Zeichen für niedrige Klassenzugehörigkeit werten muss, sondern darin unter Umständen auch einen Ausdruck beruflicher Mobilität und Flexibilität sehen kann – vor allem, wenn eine Person nur für einen Karriere-Zwischenschritt in eine Stadt zieht oder plant, nach einigen Arbeitszyklen wieder in die Heimat zurückzukehren.

Ein Grund dafür ist: Eine Auswertung der Delitzscher Steuerlisten hatte ja bereits ergeben, dass es in dieser Stadt ein erkennbares Steuergefälle gab zwischen den aus dem HISCLASS-System abgeleiteten Oberklassen⁴⁸⁴. Das Oberklassensystem hat sich somit bereits als valide Basis für eine HSG-Analyse herausgestellt. Zumal die in Delitzsch gezahlten Steuern sich ja aus Einkommen, Gewerbe und Grundbesitz berechnen und damit mehrere Aspekte des Kriteriums „Wohlstand“ berücksichtigen. Somit erschien der Aufwand für eine weitere Validitätsprüfung anhand eines weiteren Wohlstand-Unterkriteriums wie Hausbesitz nachrangig gegenüber der Aufnahme und Auswertung weiterer Personenverzeichnisse. Denn diese haben für das eigentliche Ziel der Delitzscher HSG-Analyse – soziale Kontaktprofile erstellen – eine höhere Priorität. Da ich für die Fertigstellung dieser Studie aber nur begrenzte finanzielle, zeitliche und personelle Ressourcen hatte, ist die Auswertung der Häuserbücher entsprechend ausgeblieben⁴⁸⁵.

Man könnte übrigens mithilfe der Häuserbücher in Verbindung mit den Adressbüchern auch versuchen Mieter-Vermieter-Verhältnisse zu rekonstruieren. Diese sind jedoch nicht Teil der hier zu demonstrierenden HSG-Analyse. Dies ist ein weiterer Grund, warum ich auf eine Auswertung der Delitzscher Häuserbücher verzichtet habe.

Verwendete Personenverzeichnisse und ihre Aufarbeitung/Datengewinnung

Die Überlieferung für Delitzsch ist in den vorhin genannten Archiven recht gut, was Personenverzeichnisse betrifft: Zu sechs der neun Beziehungsarten, die die HSG-Analyse in den Blick nimmt, gibt es einen sehr umfangreichen Bestand an Personenverzeichnissen, zu zweien einen lückenhaften und nur zu zwei weiteren Beziehungsarten sind überhaupt keine Verzeichnisse überliefert. Welche Verzeichnisse im Einzelnen überliefert und in die Analyse integriert wurden und aus welchem Archiv sie stammen, wird im nächsten Kapitel ausführlich dargestellt; im vorliegenden Abschnitt liegt stattdessen der Fokus auf dem Gesamtbestand dieser Quellen und der Frage, wie diese gesichtet und bearbeitet wurden.

Für die Rekonstruktion der verschiedenen sozialen Beziehungen bei der HSG-Analyse wurden insgesamt 16.689 Personen berücksichtigt, die sich einer Überklasse zuordnen ließen. Sie stammen aus insgesamt 69 verschiedenen Personenverzeichnissen. Um die Bevölkerungszusammensetzung zu ermitteln, die in der HSG-Analyse ja eine Vergleichsgröße ist, wurden wiederum insgesamt

⁴⁸⁴ S. Teil III, Kapitel 2, Abschnitt: „Validitätstest: Das Wohlstandsgefälle zwischen den Überklassen“.

⁴⁸⁵

21.666 klassifizierbare Personen miteinbezogen. Sie waren in neun Adressbüchern beziehungsweise Wählerverzeichnissen des Untersuchungszeitraums zu finden. Darüber hinaus wurde für ein Schaubild zur Schülerschaft, auf das später noch eingegangen wird, ein Adressbuch mit 5665 klassifizierbaren Personen aus dem Jahr 1934 berücksichtigt, ebenfalls, um mit der damaligen Bevölkerungszusammensetzung eine Vergleichsgröße zu erhalten. Die Datenaufnahme und -verarbeitung lief in den folgenden Schritten ab:

1. Suche und Sichtung der Quellen in Archiven
2. Digitalisierung der Quellen
3. Konstruktion einer Microsoft-Access-Datenbank und darauf aufbauender Microsoft-Excel-Sheets
4. Übertragung der relevanten Personeninformationen aus den digitalisierten Quellen in die Access-Datenbank
5. Ausführen bestimmter Datenbankabfragen und Übertragung der Ergebnisse in die Excel-Sheets
6. Auswertung der Excel-Sheets
7. Umfangreiche Nachkontrolle der Datenbankabfragen und der Excel-Sheets

Parallel zu diesen Schritten wurden all die oben genannten berücksichtigten Personeneinträge in der Access-Datenbank einer HISCO-Unit zugeordnet und gleichzeitig mit den HISCO-Zusatzkriterien versehen. Dies geschah mithilfe von historischen Berufslexika und den Tätigkeitsbeschreibungen auf der HISCO-Website. Auf diese Weise ist eine Berufe-Klassifikationsliste entstanden, die alle in Delitzsch vorkommenden Berufsbezeichnungen geordnet nach dem HISCO-System enthält. Unter Verwendung des offiziellen HISCO-HISCLASS-Scripts wurden deren einzelne Posten dann mit den jeweiligen Codes der HISCLASSES und der Überklassen versehen, die sich aus dem Zusammenspiel von HISCO-Unit und HISCO-Zusatzkriterien ergeben. Für diesen Schritt wurde das Statistikprogramm SPSS verwendet. Die so entstandene „endgültige“ Klassifikationsliste umfasst 3883 Eintragungen. Auch sie wurde umfangreich nachkontrolliert.

Die Quellen gesucht und gesichtet habe ich in den folgenden Archiven und Museen:

- Stadtarchiv Delitzsch
- Barockschlossmuseum Delitzsch
- Landeskirchenarchiv Magdeburg (Akten der Delitzscher Kirchengemeinde)
- Sächsisches Staatsarchiv Leipzig (ausgelagerter Bestand der Stadt Delitzsch)
- Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Abteilung Magdeburg (Bestände der preußischen Provinz Sachsen)
- Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Abteilung Merseburg (Bestände der preußischen Provinz Sachsen)

Die Quellen aufgenommen haben:

- meine studentische Hilfskraft Robert Nasarek (Vereins- und Standesamtsregister)
- zwei ehrenamtliche Helfer aus Delitzsch: Günther Wagner (ein Adressbuch) und vor allem Doris Funke⁴⁸⁶ (Adressbücher, Kirchenbücher, Wählerverzeichnisse, Mitgliederlisten, Standesamtsregister, dazu noch die in dieser Studie verwendeten Fotografien). Diese beiden Helfer haben sich auf meinen Aufruf in der Leipziger Volkszeitung, Lokalteil Delitzsch, vom Februar 2013 gemeldet.
- verschiedene Mitglieder des Vereins für Computergenealogie (Adressbücher)

Außer den besagten Personenverzeichnissen habe ich noch einige andere verwendet: Dort, wo ich die Grundeigenschaften der Stadt Delitzsch in der Epoche beschreibe, zitiere ich eine historische Stadtchronik und einen historischen Stadtführer. Das geschieht vor allem im vorliegenden Kapitel. Beide Bücher fassen grundlegende Informationen zu diesem Ort zusammen. Und in einzelnen Fällen beziehe ich mich auf wenige erzählende Quellen, auf die ich bei der Suche nach Personenverzeichnissen durch Zufall gestoßen bin. Die Veröffentlichungen des preußischen statistischen Bureaus und des kaiserlichen statistischen Bureaus (sowie seines Pendant in der Weimarer Republik) bieten leider nur sehr wenige Informationen über Delitzsch. Denn die darin enthaltenen Daten sind entweder auf der Ebene des Kreises Delitzsch aggregiert worden, der ein Vielfaches an Einwohnern wie die Stadt selber hatte, zahlreiche Dörfer, Weiler und Gutshöfe umfasste und in dem auch die wirtschaftlich sehr unterschiedlichen Städte Eilenburg und Bitterfeld lagen. Oder aber die Daten beziehen sich auf den noch größeren Regierungsbezirk Merseburg. Entsprechende Daten von potenziell für uns interessanter Sorte zeigen also den Durchschnitt einer lebensräumlich sehr heterogenen Region, nicht aber den der Stadt Delitzsch. An den wenigen Stellen, wo diese

⁴⁸⁶ Doris Funke gilt mein besonderer Dank.

zeitgenössischen Veröffentlichungen brauchbare Informationen geben, wurde jedoch auf sie zurückgegriffen.

Die hier verwendeten Fotos⁴⁸⁷ stammen alle aus dem Fotografiebestand des Barockschlossmuseums Delitzsch. Ich habe sie beschnitten und für eine bessere Bildqualität leicht bearbeitet, was Helligkeit, Sättigung und Kontrast betrifft.

Das Delitzsch der Epoche

Das Delitzsch des Kaiserreichs und der Weimarer Republik war eine Kleinstadt, die schon seit dem Wiener Kongress Teil der preußischen Provinz Sachsen war. In ihr hatte die Verwaltung des gleichnamigen Kreises hatte. Sie lag (und liegt immer noch) zwischen den beiden Großstädten Halle an der Saale und Leipzig. Diese beiden Orte konnten schnell per Bahn erreicht werden: Leipzig war 19,4 Schienenkilometer entfernt, Halle 26,8. Die drittnächste Großstadt war Magdeburg, 98 Schienenkilometer entfernt; zwischen Delitzsch und der Reichshauptstadt Berlin lagen 143,5 Schienenkilometer⁴⁸⁸.



Abb.1: Über den Dächern von Delitzsch (1930)

Quelle: Fotografiebestand des Barockschlossmuseums Delitzsch; o. Sign.

⁴⁸⁷ Auch hier gilt mein Dank Doris Funke, die diese Sammlung für mich durchsucht und einzelne Fotos mit dem Bildbearbeitungsprogramm Adobe Photoshop von den größten Spuren des Alters befreit hat.

⁴⁸⁸ Königlich Preußisches Statistisches Bureau (1905): „Statistisches Jahrbuch für den preußischen Staat 1904“. Berlin, 216.

Wie so viele preußische Städte wuchs auch die Bevölkerung Delitzschs in dieser Epoche an, von etwas mehr als 8000 Einwohnern zur Reichsgründung auf fast 15.000 Einwohner am Ende der Weimarer Republik, was ungefähr einem Gesamtwachstum von 1,8 Prozent entspricht (ein besonders großes Wachstum fand dabei zwischen 1895 und 1910 statt). Das statistische Landesamt Sachsen nennt folgende Bevölkerungszahlen⁴⁸⁹:

1871 :	8.111
1880 :	8.225
1890 :	8.949
1895 :	9.560
1910 :	13.031
1925 :	14.892

Tabelle 1: Einwohnerentwicklung in Delitzsch

Quelle: Statistisches Landesamt Sachsen.

Das Bevölkerungswachstum rührt einerseits von einem Geburtenüberschuss her: 1904 zum Beispiel, etwa in der Mitte der Epoche, gab es in Delitzsch je 36,7 Geburten auf tausend Personen, aber nur 21,5 Sterbefälle⁴⁹⁰. In der Stadt gab es also viele Kinder. Andererseits zogen auch Menschen von außerhalb her, vor allem nach der Jahrhundertwende⁴⁹¹ – einer Zeit, als gerade einmal die Hälfte aller Deutschen noch an dem Ort lebte, an dem sie geboren worden waren⁴⁹². Eingemeindungen fanden in Delitzsch zwischen 1870 und 1933 nicht statt⁴⁹³. Weil die Bevölkerung (besonders ab den 1890er Jahren) stetig wuchs, entstanden am Stadtrand immer neue Baustellen. Und die verschoben den Stadtrand nach und nach immer weiter: Straßen wurden gepflastert, Häuser

⁴⁸⁹ Statistisches Landesamt des Landes Sachsen. S. <https://www.statistik.sachsen.de/regioreg/RRServlet?function=Lesen&id=21699&type=14005¶m=> (Abgerufen am 17.10.2016).

⁴⁹⁰ Preußische Statistik für 1904, 216.

⁴⁹¹ Im Sächsischen Staatsarchiv Leipzig, Bestand Delitzsch, sind die sogenannten Anmelderegister einiger Jahrgänge überliefert. Das sind Listen mit Neubürgern. Sie nennen immer auch die Berufe der Zugezogenen, sodass man damit, etwa bei Anschlussforschungen, ein genaues Bild des sozialen Zuzugs rekonstruieren könnte (zu finden unter Sign. 1273).

⁴⁹² Herbert, Deutschland 20. Jahrhundert, 34.

⁴⁹³ Dies teilte mir der Delitzscher Stadtarchivar mit; darüber hinaus ist in keiner Stadtchronik von Eingemeindungen die Rede.

und Brücken gebaut, Holzmasten mit elektrischen Leitungen aufgestellt und Wasserrohre im Untergrund verlegt.⁴⁹⁴

Was gehörte zu Delitzsch?

Wo endete Delitzsch, wo fing es an? Entsprech der tatsächliche „Lebensraum Delitzsch“ dem administrativen Delitzsch? Wer genau gehörte eigentlich zur Delitzscher Bevölkerung? Auf Anhieb lassen sich solche Fragen nicht so leicht beantworten. Denn Delitzsch war von einigen Orten umgeben, von denen einige gerade einmal so weit von dieser Stadt entfernt lagen wie der Fußweg von Delitzschs einem zu seinem anderen Ende. Die folgende Karte macht das deutlich:

⁴⁹⁴ Auf das geografische Wachstum der Stadt in dieser Epoche kann man aus den Stadtplänen der Adressbücher schließen sowie aus den Bevölkerungszahlen des statistischen Landesamtes. Außerdem lässt es sich an der Bebauung der Stadt nachvollziehen.

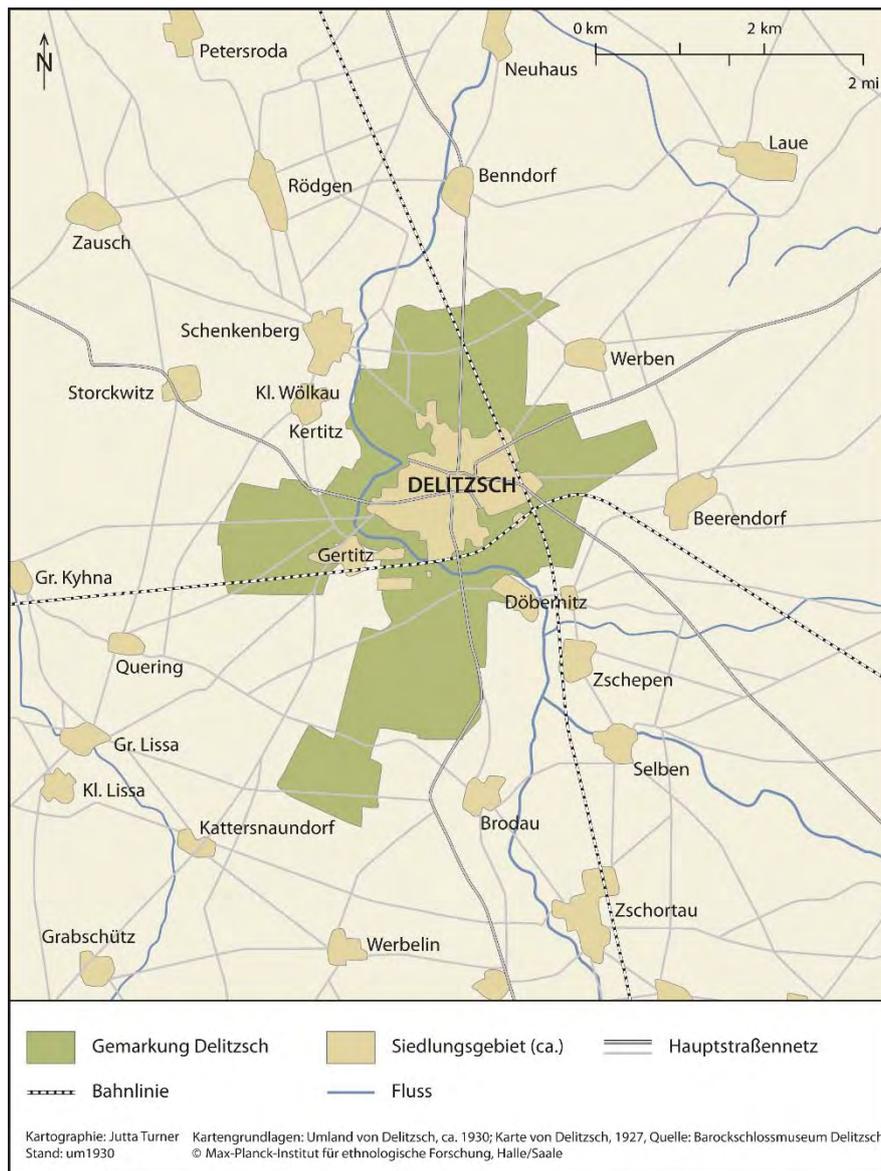


Abb. 2: Delitzsch und Umland um 1930

Quellen: Barockschlossmuseum Delitzsch, Kartenbestand

Rein optisch lässt diese Karte zunächst vermuten, dass es allein wegen der geografischen Nähe zu anderen Orten soziale Kontakte zwischen den Delitzschern und deren Einwohnern gab. Aus den überlieferten Quellen ergibt sich hier jedoch ein anderes Bild. Denn nur 12 von 111 überlieferten Vereinsquellen mit eingetragenen Personen⁴⁹⁵ (Statute, Mitgliederlisten, darunter auch Vereine, die in dieser Studie nicht weiter berücksichtigt werden wie etwa Berufsvereine) beziehen das Umland Delitzschs in ihrem Namen mit ein. Sie heißen etwa: „Marineverein Delitzsch und Umgehend“

⁴⁹⁵ Größtenteils aus dem Sächsischen Staatsarchiv Leipzig, Bestand Delitzsch, zum Teil aus dem Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Abteilung Merseburg.

oder „Sozialdemokratischer Verein Delitzsch und Umgegend“; bei ihnen handelt es sich mehrheitlich um Kriegervereine sowie Parteien, die sich in Delitzsch als Vereine organisiert hatten.

Leider ist in keiner Mitgliederliste eines Vereines, einer teilpolitischen oder politischen Organisation vermerkt, ob die dort Verzeichneten nun aus Delitzsch oder einem anderen Ort in der Nähe kamen. Aus diesen Quellen können wir also keine genauen Schlüsse auf die Verbindungen ins Umland ziehen. Doch wenn man sich einmal die Delitzscher Heiratsregister⁴⁹⁶ und die einzigen drei überlieferten Verzeichnisse der Abiturienten an der Delitzscher Oberrealschule ansieht (Schuljahre zwischen 1930 und 1933), stellt man fest: Offenbar gab es sehr wenig Kontakt zum direkten Umland, also den Orten, die auf der obigen Karte zu sehen sind. Die folgende Tabelle macht das deutlich:

	Delitzsch	Dörfer des Umlandes	Anderer gemeldeter Wohnsitz*
Bräutigame	65 %	2 %	33 %
Familie der Braut	70 %	3 %	27 %
Erstgenannter Trauzeuge	82 %	2 %	16 %
Abiturienten	58 %	3%	39 %
			*mehrheitlich preußische Provinz Sachsen und Königreich Sachsen

Tabelle 2: Wohnsitze von Bräutigamen, Brautfamilien, erstgenanntem Trauzeugen und Abiturienten

Quellen: s. Fußnote⁴⁹⁷.

Bemerkenswert ist nicht nur die geringe Zahl der Heiraten und Trauzeugenschaften zwischen den Bewohnern Delitzschs und denen des Umlandes – sondern auch der Umstand, dass deutlich mehr Trauzeugen und Heiratende aus Orten kamen, die zwar in der Regel nicht extrem weit entfernt lagen, aber auch nicht in unmittelbarer Nähe (die meisten dieser Personen kamen aus der preußischen Provinz Sachsen, in der sich auch Delitzsch befand, und dem benachbarten Königreich Sachsen). Das mag ein Anzeichen für die allgemeine regionale Mobilität der damaligen Zeit sein: Vielleicht hatte man über Verwandte, Bekannte und Freunde, die aus Delitzsch weggezogen waren,

⁴⁹⁶ Man könnte zusätzlich noch die Kirchenbücher auswerten, in denen die Taufpaten verzeichnet sind; da das den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde und weil die Heiratsregister aussagekräftig genug sind, wurde jedoch darauf verzichtet.

⁴⁹⁷ Für die Bräutigame und Brautfamilien konnten ausgewertet werden: Stadtarchiv Delitzsch, Bestand Heiratsregister, Jahrgänge 1875, 1883, 1889, 1892, 1902, 1907, 1913, 1919 (Heiratsregister nach 1919 wurden nicht in die Datenbank aufgenommen, die dieser Arbeit zugrunde liegt: Sie sind für die HSG-Analyse unbrauchbar, weil dort keine Berufsangaben mehr vorkommen). Für die ersten Trauzeugen: ebd., Jahrgänge 1875, 1892, 1907, 1913. Für die Abiturienten: Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Abteilung Magdeburg, MD, C 20 III, Nr. 133.

einen Ehepartner oder Trauzeugen gefunden. Oder man kam ursprünglich selber aus einer weiter entfernten Gegend, wohnte aber mittlerweile in Delitzsch – und Ehepartner und Trauzeugen kamen aus der alten Heimat. Dass es wiederum so wenige Ehepartner und Trauzeugen aus den umliegenden Orten gab, könnte darauf hindeuten, dass die Einwohner dieser Dörfer, anders als die Delitzscher, viel weniger regional mobil waren. Womöglich verließen sie ihr Dorf nicht oft – und die Delitzscher wiederum hatten nicht viel in diesen Dörfern zu tun.

Warum aber gab es nun viel weniger Abiturienten aus den umliegenden Dörfern an der Delitzscher Oberrealschule als aus weiter entfernten Gegenden? Auch diese Frage kann an dieser Stelle nicht zufriedenstellend beantwortet werden. Die geringe Zahl an Abiturienten aus dem Umland könnte auf ein Stadt-Land-Gefälle hinsichtlich der Bildung hindeuten: Vielleicht waren die Einwohner des Umlandes ärmer als die Delitzscher und konnten sich das Schulgeld für ihre Kinder nicht leisten. Oder sie übten vorwiegend Berufe aus, für die das Abitur keine Rolle spielte – und ihre Kinder wollten dieselben Berufe ergreifen (was ein Hinweis darauf wäre, dass es in den umliegenden Orten eine andere Wirtschaftsstruktur als in Delitzsch gab). Ob die Schüler, die von weiter entfernten Ortschaften kamen, täglich mit dem Zug anreisten, ob sie in Delitzsch bei Einwohnern wohnten oder in einem Internat, lässt sich anhand der Schülerlisten nicht nachvollziehen.

Abschließend kann man sagen: Bei diesen Zahlen wird man kaum davon ausgehen können, dass in den Vereinen, teilpolitischen und politischen Organisationen allzu viele Einwohner des Delitzscher Umlandes Mitglieder waren. Schließlich sind ja gerade diese Organisationen Orte, in denen man seinen Bekannten- und Freundeskreis aufbaut und erweitert. Und dieser wiederum bildet einen wichtigen Pool für potenzielle Ehepartner (und sicher auch potenzielle Trauzeugen)⁴⁹⁸.

Soziale und konfessionelle Zusammensetzung der Bevölkerung

Aufgeschlüsselt nach den in Kapitel 2 vorgestellten HISCLASS-Überklassen setzte sich die Bevölkerung der Stadt wie im gleich folgenden Schaubild gezeigt zusammen. Grundlage dieses Schaubildes sind alle erwachsenen Männer, die in zeitgenössischen Adressbüchern und Wählerverzeichnissen aufgenommen sind – den Quellen also, aus denen sich Bevölkerungsverhältnisse rekonstruieren lassen. Die Wahl dieser Personengruppe kann man dadurch begründen, dass Wählerverzeichnisse generell nur die erwachsenen männlichen Einwohner⁴⁹⁹ und Adressbücher ebenfalls die er-

⁴⁹⁸ Zum Zusammenwirken von regionaler Nähe, sozialem Kontakt und Heiratsverhalten: Maas / van Leeuwen, *Endogamy*, 9 f.

⁴⁹⁹ Wählerverzeichnisse beinhalten alle steuerpflichtigen erwachsenen Männer; mittellose und Extrem-Geringverdiener tauchen darin nicht auf, sodass es einen minimalen Bias der Auswertung gibt.

wachsenen männlichen Einwohner nennen, aber ausschließlich Frauen anführen, die alleine wohnen (Frauen, die noch bei ihren Eltern lebten, tauchen darin genauso wenig auf wie verheiratete Frauen, die noch nicht verwitwet waren). Durch die Beschränkung auf die männlichen Personen, welche man durchaus als Stellvertreter ihrer Familie sehen kann, konnte die Vergleichbarkeit zwischen beiden Quellentypen gewahrt bleiben. Das Schaubild – und alle weiteren Schaubilder dieser Studie – berücksichtigen außerdem nur diejenigen Verzeichneten, die sich einer Überklasse zuordnen lassen (bei den Adressbüchern und Wählerlisten waren das durchschnittlich 18 Prozent der darin vorkommenden Männer). Das Auslassen der Nichtklassifizierbaren ist deshalb möglich, weil es sich um zufällige Mismatches handelt, die nach keinem erkennbaren Muster entstanden sind⁵⁰⁰. Hier nun das entsprechende Schaubild:

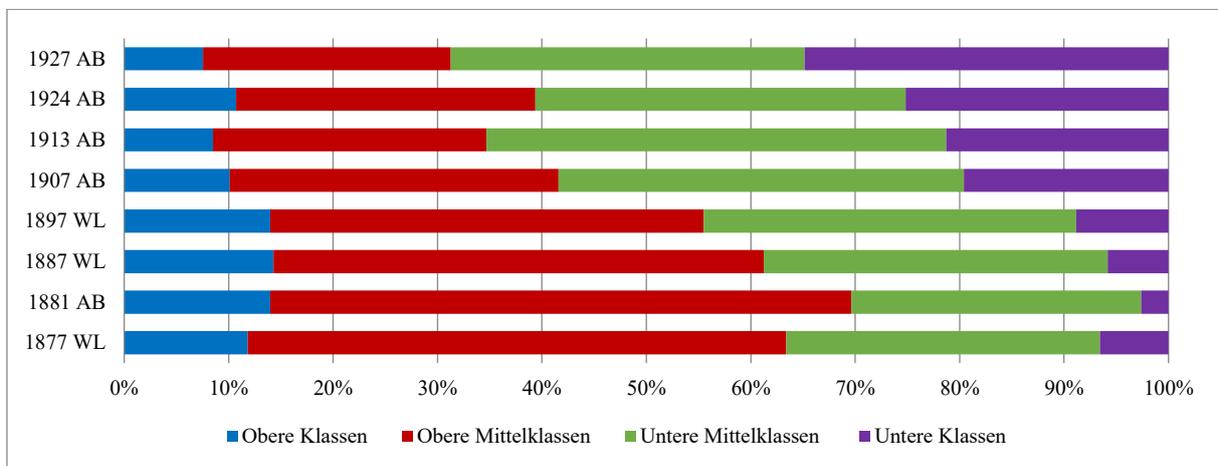


Schaubild 1: Delitzscher Bevölkerung nach Überklassen (WL=Wählerverzeichnis; AB=Adressbuch)

Quellen: Stadtarchiv Delitzsch, Bestand Wählerlisten und Barockschlossmuseum Delitzsch, Bestand Adressbücher, jew. ohne Signatur.⁵⁰¹ Datengrundlage: Anhang, Kap. I, Tabelle 12. n = jew. nur klassifizierbare Personen.

⁵⁰⁰ In vielen der überlieferten Personenverzeichnisse, egal welchen Typs, gibt es Einträge, in denen eine dort vermerkte Person keiner Überklasse zugeordnet werden konnte („Mismatches“). Das kann zum Beispiel daran liegen, dass der Verfasser ihren Beruf nicht genannt hat oder dass man die jeweilige Berufsbezeichnung nicht entziffern kann. Es kann aber auch sein, dass eine Berufsbezeichnung deshalb nicht zugeordnet werden konnte, weil das HISCO-HISCLASS-System keine passende Unit kennt – auf diesem System beruhen ja die vier Überklassen, die der hier durchgeführten Fallstudie als Untersuchungseinheiten zugrunde liegen. Aus statistischer Sicht sind diese Fälle zufällig entstandene Mismatches. Sie sind deshalb zufällig, weil bei ihrem Zustandekommen keine Absicht auszumachen ist: Die Verfasser der Quellen sind keinem erkennbaren Muster beim Weglassen von Berufsbezeichnungen gefolgt und haben sicherlich auch nicht absichtlich unleserlich geschrieben, und auch die Entwickler des HICO/HISCLASS-Systems haben, geleitet von dem Bemühen, für alle Berufsbezeichnungen eine passende Unit zu schaffen, keine Berufe absichtlich vernachlässigt. Eine Übersicht über die Mismatches findet sich im Anhang, Kapitel 1, in den jeweiligen Tabellen, die den Schaubildern der Delitzsch-Fallstudie zugrunde liegen.

⁵⁰¹ Jeweils ohne eigene Signatur.

An diesem Schaubild fällt sofort auf, dass der Anteil der Unteren Klassen an der Gesamtbevölkerung insbesondere nach der Jahrhundertwende zugenommen hat. Das müssen wir vermutlich als Ausdruck einer verspäteten Industrialisierung der Stadt werten. Denn wenn sich Städte industrialisieren, werden zum einen Fabriken und Werke, aber oft auch viele kleine Zulieferbetriebe und Kleinfabriken gegründet. Und dadurch entstehen überproportional viele „Unterschichten“-Berufe, also viele Arbeiterberufe (was ein Grund dafür ist, dass Städte wie zum Beispiel Essen oder Mannheim als „Arbeiterstädte“ bezeichnet werden, was die damalige Zeit betrifft). In Delitzsch wurden nach und nach einige sehr große Betriebe wie ein Eisenbahnwerk oder eine Schokoladenfabrik gegründet, zusammen mit einer Vielzahl eher kleinerer Betriebe, die womöglich in die Produktionsketten von diesen miteingebunden waren⁵⁰². Das geschah mit einem erkennbaren Einfluss auf die Berufsstruktur der Stadt: 1927 machten Männer, die im Adressbuch als „Arbeiter“ bezeichnet werden, einen Anteil von 32 Prozent an der dort verzeichneten männlichen Bevölkerung aus. 1877 waren diese Arbeiter noch eine kleine Minderheit⁵⁰³. Delitzsch hatte sich also, wenn man so will, auf gewisse Weise zu einer „Arbeiter-Kleinstadt“ entwickelt.

Der Anteil der Unteren Mittelklassen schließlich ist über die Jahrzehnte grob gesehen relativ konstant geblieben. In absoluten Zahlen ist er über die Jahre in etwa in dem Maße gewachsen wie die Gesamtbevölkerung. Die Oberen Klassen wiederum haben in geringem Maße Anteile eingebüßt, vergleicht man die Zeit vor 1900 mit der nach 1900. Absolut gesehen ist die Zahl ihrer Mitglieder jedoch nicht gesunken. Bei den Oberen Mittelklassen hingegen kann man einen sehr deutlichen anteiligen Rückgang erkennen und ebenfalls mit dem Wachstum der Gesamtbevölkerung in ein Verhältnis setzen. So sind uns die Einwohnerzahlen der Jahre 1880 und 1925 bekannt; das sind zwei Jahre, die zeitlich direkt an zwei überlieferte Adressbuchjahrgänge angrenzen (1881 und 1924). Aus den Adressbüchern dieser Jahre kann man wiederum auf den Anteil der einzelnen Überklassen an der Gesamtbevölkerung schließen. Wenn man nun die Anteile von 1881 mit den Zahlen von 1925 in Bezug setzt und dasselbe für 1881 und 1924 macht, dann kommt man zu dem Ergebnis: Die Bevölkerungszahl stieg um das 1,8-fache, der Anteil der Oberen Mittelklassen sank jedoch um das 1,9-fache.

An dieser Entwicklung man sehen, dass auch auch die absolute Zahl der Mitglieder der Oberen Mittelklassen leicht gesunken ist, nämlich um das 0,1-fache beziehungsweise um 10 Prozent (1,8

⁵⁰² S. dazu ausführlicher Teil III, Kapitel 5, Abschnitt „Die Wirtschaftsstruktur“.

⁵⁰³ Barockschlossmuseum Delitzsch, Bestand Adressbücher, Jg. 1927 und Stadtarchiv Delitzsch, Bestand Wählerlisten, Jg. 1877.

Prozent Bevölkerungswachstum minus 1,9 Prozent anteiliger Rückgang der Unteren Mittelklassen). Warum dem so war, kann aufgrund der Quellenlage nicht mehr nachvollzogen werden.

Die Delitzscher waren überwiegend von evangelischer Konfession – nur äußerst selten finden wir in den standesamtlichen Heiratsregistern⁵⁰⁴ überhaupt einmal einen Ortsansässigen, der als Katholik, Jude oder konfessionslos vermerkt war. In den acht Registern, die für diese Studie ausgewertet wurden, waren das nicht einmal fünf Prozent, sodass sich bei vorsichtiger Schätzung ein Anteil von etwa 95 Prozent Protestanten ergibt⁵⁰⁵. Für eine Klassen-Analyse wie die HSG-Analyse bedeutet das nun: Religion oder Konfession kann prinzipiell als eine Variable ausgeschlossen werden, die einen messbaren beziehungsweise nennenswerten Einfluss auf die sozialen Beziehungen der Einwohner ausübte (jedenfalls, was den größten Teil der Einwohner betrifft).

Mitgliedschaft in politischen Organisationen

Was die politischen Organisationen betrifft, lässt sich nicht einschätzen, wie viele Delitzscher Mitglieder in Parteien waren (beziehungsweise in deren Vorgängern, den Wählervereinen), denn es sind diesbezüglich nur sehr wenige Mitgliederlisten überliefert worden. Und in den Adressbüchern sind zwar die Niederlassungen einzelner Parteien verzeichnet. Doch sind das immer nur sehr wenige: So wird 1924 zum Beispiel nur die Adresse der Deutschen Demokratischen Partei, des „Sozialdemokratischen Vereins“ und der „Frauengruppe“ der Deutschnationalen Volkspartei genannt, nicht aber der Sitz einer Ortsgruppe dieser Parteien. Andere Parteien erhielten jedoch in Delitzsch zur Zeit der Weimarer Republik zum Teil deutlich mehr Stimmen als diese Parteien. Für 1907 und 1913 wiederum ist in den entsprechenden Adressbüchern ein „Allgemeiner Liberaler Verein“ beziehungsweise ein „Nationalliberaler Wahlverein“ sowie ein „Sozialdemokratischer Verein“ mit einer Anschrift verzeichnet. Was dort aber fehlt, ist die Nennung einer Niederlassung einer konservativen Partei, die zu dieser Zeit bei den Reichstagswahlen in Delitzsch die meisten Stimmen bekam. Warum aber all die anderen Parteien keinen Sitz in der Kreisstadt Delitzsch hatten, lässt sich nicht nachvollziehen.

In Delitzsch muss es auch Anhänger der Kommunistischen Partei gegeben haben, denn es sind Fotos von kommunistischen Jugendweihen im Barockschlossmuseum überliefert. In keinem Adressbuch ist jedoch eine Delitzscher Niederlassung dieser Partei verzeichnet. Es ist allerdings eine polizeiliche Liste mit „kommunistischen Streikführern“ von 1921 überliefert worden und eine mit

⁵⁰⁴ Stadtarchiv Delitzsch, Bestand Heiratsregister. So gab es zum Beispiel 1902 nur 4 katholische, aber 92 evangelische Hochzeiten und keine einzige jüdische.

⁵⁰⁵ Ebd., Jahrgänge 1875, 1883, 1889, 1892, 1902, 1907, 1913, 1919.

Kommunisten, die wegen Sach- und Personenbeschädigung verurteilt wurden. Inwieweit es sich dabei aber um lokale oder um auswärtige, für den Streik angereiste Kommunisten handelt, ist nicht klar. Und so bleibt das Bild der Delitzscher Parteienlandschaft verschwommen, zumal Stichproben in einzelnen Zeitungsjahrgängen der 1900er und 1920er Jahre hier auch keine weiteren Erkenntnisse zutage fördern konnten. Eine ausführliche Analyse dieses Quellentyps für sämtliche Wahlen in Kaiserreich und Weimarer Republik in einer gesonderten Forschungsarbeit würde hier vermutlich aber für Klarheit sorgen.

Mitgliedschaft in teilpolitischen Organisationen

Viele männliche Delitzscher verbrachten ihre Freizeit in Vereinen. Das zeigen die Adressbücher von 1907 und 1924. Darin gibt es eine umfangreiche Liste von Organisationen, die den rechtlichen Status von Vereinen hatten, wobei uns in dieser Studie besonders die Freizeitvereine und die teilpolitischen Organisationen interessieren⁵⁰⁶.

Fangen wir mit den teilpolitischen Organisationen an. Noch einmal zur Erinnerung: Darunter werden hier Organisationen verstanden, in denen Politik zwar eine gewisse Rolle spielte und die eine bestimmte politische Gesinnung voraussetzen, damit man Mitglied sein kann. Hauptsächlich aber stand die gemeinsame Freizeitbeschäftigung im Vordergrund. Dabei kam es nicht darauf an, ob es sich etwa um Sport handelte, Theaterspiele, Kultivieren einer militärischen Vergangenheit oder geselliges Beisammensein⁵⁰⁷. In den Adressbüchern von 1907 und 1924 finden wir die folgenden teilpolitischen Organisationen:

Typ	1907	1924
Kriegervereine	6	10
Frontkämpferbünde	0	2
Arbeitervereine	1	4
Nationalistische Vereine	2	2
Summe	9	18

Tabelle 3: teilpolitische Organisationen nach Typ

Quellen: Barockschlossmuseum Delitzsch, Bestand Adressbücher (Adressbuch für 1907 und 1924).

⁵⁰⁶ Teil II, Kapitel 2, Abschnitt „Zehn Beziehungsarten“. Zur Definition dieser Typen s. ebd.

⁵⁰⁷ Zur Definition dieses Typs s. Teil II, Kapitel 2.

Man kann diese Organisationen in Delitzsch grob in drei verschiedene politische Strömungen einteilen, wenn man von den wenigen überlieferten Satzungen und den bisherigen Erkenntnissen der Forschung zu solchen Organisationen ausgeht: sozialistisch (Arbeitervereine)⁵⁰⁸, konservativ (Kriegervereine⁵⁰⁹, nationalistische Vereine⁵¹⁰) sowie rechtsextrem (Frontkämpferbünde⁵¹¹). Für Delitzsch sind allerdings nur die Mitgliederzahlen von Arbeiter- und Kriegervereinen archiviert worden.

Legt man die durchschnittliche Mitgliederzahl derjenigen Arbeitervereine zugrunde, von denen Mitgliederlisten überliefert worden sind⁵¹², dann waren 1907 96 Personen Mitglied in einer solchen Organisation; 1924 waren es 384. Auf die gesamte Bevölkerung hochgerechnet wären das 1907 gerade einmal rund 0,7 Prozent und 1924 immer noch nur 2,5 Prozent – wenn man außer Acht lässt, dass auch Menschen aus den umliegenden Orten Mitglieder dieser Vereine gewesen sein können. Vor dem Hintergrund, dass sich Delitzsch in dieser Zeit schon teilweise zu einer Arbeiter-Kleinstadt entwickelt hatte, sind das sehr niedrige Zahlen. Denn 1907 und 1924 gehörten im Schnitt jeweils knapp 60 Prozent der Einwohner zu den Unteren Klassen⁵¹³ und den Unteren Mittelklassen, also den traditionellen Zielgruppen der Arbeitervereine. Und wie schon weiter oben angesprochen wurden 1927, nur drei Jahre später, allein 32 Prozent der verzeichneten männlichen Einwohner im Adressbuch dieses Jahres mit der Berufsbezeichnung „Arbeiter“ aufgenommen. Bei dieser Zahl sind Bezeichnungen für Arbeiterberufe wie „Maschinenführer“, „Sortierer“, „Verlader“ und so weiter, die sich ebenfalls in den Adressbüchern finden, noch gar nicht einberechnet.

⁵⁰⁸ In Delitzsch waren das zum Beispiel 1924: Der „Arbeiter-Radfahrverein Solidarität“, die „Arbeiter-Samariter-Kolonie Delitzsch“, der „Arbeiter-Schachklub“ und der „Arbeiter-Turnverein ‚Frisch Auf‘“. 1907 war es der „Konsum Verein“. Recht aktueller Überblick zum Arbeitervereinswesen bei Kuhn, Axel (2004): „Die deutsche Arbeiterbewegung“.

⁵⁰⁹ In Delitzsch waren das zum Beispiel 1924: Der „Kreis-Krieger-Verband“ (wohl eine Dachorganisation), der „Krieger-Verein für Delitzsch und Umgegend“, der „Landwehr-Verein“, der „Marineverein Delitzsch und Umgegend“, der „Militärverein Delitzsch und Umgegend“, der Verein „Ehemaliger 12er Husaren“, der „Verein ehemaliger Kavalleristen Delitzsch und Umgegend“, der „Verein ehemaliger Artilleristen von Delitzsch und Umgegend“, der „Verein ehemaliger 27er Delitzsch und Umgegend“ sowie der „Militär-Anwärterverein“. 1907 gab es einige dieser Vereine noch nicht. Zu Kriegervereinen s. Rohkrämer, Kriegervereine; s. auch Bösch, konservatives Milieu, 67 ff.

⁵¹⁰ In Delitzsch waren das zum Beispiel 1924: Der „Jungdeutsche Orden“ und der „Deutsche Kolonialverein“; 1907 existierten der „Deutsche Kolonialverein“ und der „Flottenverein“.

⁵¹¹ In Delitzsch waren das 1924: Der „Stahlhelm“ und der „Wehrwolf“. Einführung zu solchen Frontkämpferbünden: Lehmann, Albrecht (1989): „Militär und Militanz zwischen den Weltkriegen“. In: Langewiesche, Dieter / Tenorth, Heinz-Elmar: „Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Band V: 1918–1945. Die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur“. München, insbes. 413 ff.

⁵¹² Im Sächsischen Staatsarchiv Leipzig, Bestand Delitzsch, sind die Mitgliederzahlen von drei Arbeitervereinen aus drei verschiedenen Jahren überliefert worden: Der „Arbeiter-Fortbildungsverein“ (191 Mitglieder im Jahr 1895, Sign. 1371), der „Arbeiter-Verein freie Turner“ (85 / 1907 / 1375) und der „Arbeiter-Radfahrverein“ (11 / 1897 / 1373).

⁵¹³ 1907 58,4 Prozent und 1924 60,6 Prozent.

Deswegen ist auch die Mitgliederzahl der Delitzscher Kriegervereine sehr erhellend. Denn diese Organisationen waren nicht nur nationalistisch und konservativ, sie waren, mindestens im Kaiserreich seit der Zeit der Sozialistengesetze, sogar ausdrücklich antisozialistisch⁵¹⁴: Sozialdemokraten durften darin nicht Mitglied sein, und dem, der sich als Wähler einer Arbeiterpartei zu erkennen gab, drohte der Ausschluss⁵¹⁵. Aus einem Schreiben der Berliner Polizeiverwaltung an den Delitzscher Magistrat von 1909⁵¹⁶ lässt sich schließen: Die lokalen Kriegervereine waren alle Mitglied des preußischen Landes-Kriegerverbandes, der dem Deutschen Kriegerverband angehörte. Und dieser gab die Weisung heraus: *„Wer sich als Sozialdemokrat bekennt, wer es selbst ausspricht, sozialdemokratisch gewählt zu haben, muss unerbittlich aus unseren Vereinen heraus“*. Legt man wiederum die durchschnittliche Mitgliederzahl der Mitgliederlisten zugrunde, die aus der Zeit von der Jahrhundertwende bis zum Ersten Weltkrieg stammen⁵¹⁷ (für spätere Jahre gibt es keine Überlieferung), kommt man auf 714 Personen, die im Jahr 1907 Mitglied in einem Kriegerverein waren und auf 1190 im Jahr 1924. Das wären dann 1907 immerhin etwa 5,5 Prozent und 1924 rund 8 Prozent der Einwohner gewesen. Das sind beides relativ hohe Zahlen, wenn man bedenkt, dass sicherlich mehr als zwei Drittel der Einwohner Frauen und Minderjährige waren, die keine Mitglieder in Kriegervereinen sein konnten. Und es sind knapp acht (1907) beziehungsweise drei (1924) mal mehr, als es Mitglieder in Arbeitervereinen gab.

⁵¹⁴ S. auch Rohkrämer Kriegervereine, der diese Vereinsform in seiner Studie ausdrücklich als eine anti-sozialdemokratische Institution ausmacht.

⁵¹⁵ Sonderbeilage der „Parole“, Nr. 44 1898, dem Magazin des Deutschen Kriegerverbandes. Die überlieferten Delitzscher Statute der Kriegervereine orientieren sich alle am Wortlaut des Musterstatuts, das dieser Verband herausgab (ebd., archiviert, Sign. 136 / 1379 / 1382).

⁵¹⁶ Sächsisches Staatsarchiv Leipzig, Bestand Delitzsch, Sign. 136.

⁵¹⁷ Das sind die folgenden Listen, alle im Bestand Delitzsch des Sächsischen Staatsarchivs Leipzig vorzufinden: vom „Verein ehemaliger Kavalleristen“ (140 Mitglieder im Jahr 1898, Sign. 1379), vom „Artillerieverein“ (24 / 1898 / 1379), vom „Kriegerverein Delitzsch und Umgegend“ (77 / 1901 / 1337), vom „Landwehrverein Delitzsch“ (322 / 1901 / 1337), vom „Militärverein Delitzsch und Umgegend“ (130 / 1901 / 1337) und vom „Marineverein Delitzsch und Umgegend“ (19 / 1913 / 1382).



Abb. 3: Mitglieder eines Delitzscher Kriegervereins in Uniform (undatiert)

Quelle: Fotografiebestand des Barockschlossmuseums Delitzsch; o. Sign.

Aufschlussreich ist es auch, einen genauen Blick auf die Zielgruppe der Arbeiterbewegung zu werfen, die Unteren Mittelklassen und die Unteren Klassen. Wie sah bei ihnen das Verhältnis zwischen den Mitgliedern in Arbeitervereinen und denen in Kriegervereinen aus? Die folgende Tabelle veranschaulicht es; Schätzgrundlage ist die durchschnittliche Zusammensetzung aller überlieferten Arbeiter- und Kriegervereine⁵¹⁸, hochgerechnet auf die geschätzte Gesamtmitgliederzahl:

	1907	1924
Arbeitervereine	88	360
Kriegervereine	409	682
Verhältnis	1 : 4,6	1 : 1,8

*Tabelle 4: geschätzte Mitgliederzahlen bei Militär- und Arbeitervereinen, die aus den Unteren Mittelklassen und den Unteren Klassen stammen
Schätzgrundlage: Adressbücher für 1907 und 1924 (Stadtarchiv Delitzsch, o. Sign.) und Tabelle 9 im Anhang.*

1907 waren dieser Schätzung zufolge also 4,6 mal mehr Delitzscher aus den Unteren Mittelklassen und den Unteren Klassen Mitglied in einem Kriegerverein als in einem Arbeiterverein. Der deutlich größere Teil der Zielgruppe der Arbeiterbewegung organisierte sich in Vereinen, die ideologisch der Arbeiterbewegung entgegenstanden oder in diesem Sinne ihre Gegner waren. Das stimmt mit den Erkenntnissen Thomas Rohrkrämers überein; in seiner Studie zu einzelnen niedersächsischen

⁵¹⁸ S. Anhang, Kapitel 1, Tabelle 9.

Kriegervereinen hat er einen großen Anteil von Angehörigen unterer Gesellschaftsschichten an diesen Organisationen ausgemacht⁵¹⁹. Auch, wenn die Differenz zwischen der Mitgliederzahl beider Vereinstypen erkennbar kleiner wurde: 1924 waren, trotz eines unverkennbaren Trends, immerhin noch fast doppelt so viele Personen aus den Unteren Mittelklassen und den Unteren Klassen Mitglied in einem Kriegerverein wie in einem Arbeiterverein. Es ist außerdem noch zu bedenken: 1907 gab es außer diesen konservativ-antisozialistischen Kriegervereinen noch zwei und 1924 noch sechs zusätzliche Organisationen, die von ihrem Selbstverständnis her politische Gegner der sozialistischen Arbeiterbewegung waren, von denen die Mitgliederzahlen aber gar nicht bekannt sind. Vermutlich wird es auch darin einige Mitglieder aus den Unteren Klassen und den Unteren Mittelklassen gegeben haben, schließlich waren diese Organisationen ideologisch ja nicht allzu weit entfernt von den Kriegervereinen.

Und so kann man an dieser Stelle festhalten: Von einer Gegenwelt der Arbeiterbewegung, in der sich die Unteren Mittelklassen und die Unteren Klassen von der „Wiege bis zur Bahre“ geschlossen von anderen sozialen Gruppen abschotteten, kann für Delitzsch in Kaiserreich und Weimarer Republik keine Rede sein – ganz im Gegenteil⁵²⁰. Und das wiederum ist ein weiterer Hinweis darauf, dass es in Delitzsch wohl keine getrennte Klassengesellschaft gegeben haben wird. Die HSG-Analyse im nächsten Kapitel wird diese Frage endgültig beantworten.

Mitgliedschaft in Freizeitvereinen

Sehen wir uns nun die Freizeitvereine an⁵²¹. 1907 gab es 38, 1924, als die Bevölkerungsgröße noch ein gutes Stück gewachsen war, sogar 71. Legt man die durchschnittlichen Mitgliederzahlen der überlieferten Vereinsregister zugrunde, kann man mit Hilfe dieser Angaben – grob – davon ausgehen, dass 1907 mehr als 12 Prozent aller Einwohner Mitglied in einem solchen Verein waren, 1924 sogar etwa 17 Prozent (jedenfalls, wenn man außer Acht lässt, dass davon vermutlich nur ein kleiner Teil aus dem Umland stammte, wofür ja die weiter oben diskutierten Auswärtigen-Quoten sprechen). Das ist ein hoher Anteil, wenn man bedenkt, dass diese Vereinsmitglieder fast ausschließlich Männer über 18 Jahren waren – es ist jedenfalls kein Vereinsstatut überliefert, in dem ein geringeres

⁵¹⁹ Rohrkrämer, Kriegervereine, 35 ff.

⁵²⁰ Vgl. dazu zum Beispiel Kaelble, Hartmut (1983): „Industrialisierung und soziale Ungleichheit. Europa im 19. Jahrhundert – Eine Bilanz“. Göttingen, 283. Kaelble argumentiert, die Arbeiterklasse sei weitestgehend vom sozialen Leben der anderen ausgeschlossen gewesen und habe sich deshalb eine eigene Vereinswelt geschaffen.

⁵²¹ Zur Definition des Freizeitvereine-Typs s. Teil II, Kapitel 2.

Mindestalter für die Mitgliedschaft genannt wird. Für Frauen gab es dagegen nur wenige eigene Freizeitvereine: 1907 waren es gerade einmal zwei⁵²², 1924 immer noch nur fünf⁵²³.



Abb. 4: Eine Ausnahme: Frauen in Freizeitvereinen (hier ein Damen-Sportverein mit männlichem Leiter, 1908)

Quelle: Fotografebestand des Barockschlossmuseums Delitzsch; o. Sign.

Die überlieferten Statute der Freizeitvereine haben alle zwei Dinge gemein: Sie heißen jeden willkommen, der sich dem Zweck des Vereins verbunden fühlt. Und sie weisen gleich zu Beginn darauf hin, dass Politik keinen Platz bei ihnen hat. Formal gesehen handelte es sich bei ihnen somit um „schichtübergreifende Lokalvereine“⁵²⁴, ein Begriff, den der Historiker Klaus Nathaus in seiner historischen Vereinsforschung geprägt hat. Inwieweit sie tatsächlich sozial offen waren, wird die HSG-Analyse zeigen. Der Zweck dieser Vereine konnte alles sein, was der Geselligkeit und unpolitischen Freizeitgestaltung diente: Bienen- oder Hundezucht, Pflanzen von Obstbäumen und Fachsimpeln darüber, Tennisspielen, gemeinsames Einüben und Aufführen von Gesangs- oder Theaterstücken, Schwimmen, Fußballspielen, Stenografie, Heimatgeschichte oder gemeinsames Erarbeiten von Konzepten zur Verschönerung der Stadt und dem Ausrichten von Heimatfesten⁵²⁵.

⁵²² Der „Frauenverein“ und der „Jungfrauenverein“.

⁵²³ Der „Allgemeine Frauen-Turnverein“, der „Frauenverein“, der „Königin-Luise-Bund“ und der „Vaterländische Frauenverein“.

⁵²⁴ Nathaus, Klaus (2009): „Organisierte Geselligkeit. Deutsche und britische Vereine im 19. und 20. Jahrhundert“. Göttingen, 108.

⁵²⁵ S. die Vereinslisten im ersten Teil der Adressbücher von 1907 und 1924 (Barockschlossmuseum Delitzsch, Bestand Adressbücher).

Die folgende Tabelle bietet einen Überblick über die verschiedenen Freizeitvereine⁵²⁶, die es laut den Adressbüchern von 1907 und 1924 in der Stadt gab. Sie sind nach Sparten geordnet:

Typ	1907	1924
Gesangsvereine	7	10 (davon 1 evang. Kirchenchor)
Musikvereine	1	4
Frauenvereine (div. Zwecke)	2	5
Turnvereine	6	5
Andere Sportvereine	2	6
Tierzuchtvereine	3	6
Heimatvereine	3	6
Wohltätigkeitsvereine	0	2
Wissenschaftliche Vereine	2	2
Geselligkeitsvereine	5	6
Schützenvereine	1	2
Freiwillige Feuerwehr	1	4
Evangelischer Geselligkeitsverein	2	1
Sonstige Hobbies	3	12
Summe	38	71

Tabelle 5: Freizeitvereine nach Typ

Quellen: Adressbücher für 1907 und 1924 (Stadtarchiv Delitzsch, o. Sign.).

Die Tabelle zeigt, dass es in Delitzsch genau diejenigen Freizeitvereine gab, die die Forschung schon lange als typische Freizeitvereine in deutschen Städten der Epoche ansieht⁵²⁷.

In den Akten, die für diese Studie gesichtet wurden, finden sich Anzeichen dafür, dass die Freizeitvereine der Stadt ein wichtiger Teil der Delitzscher Identität waren. Das kann man etwa daran sehen, wie in Delitzsch das Sedansfest begangen wurde – der Nationalfeiertag des Kaiserreiches, an dem der Sieg über Frankreich kurz vor der Reichsgründung gefeiert wurde. In Delitzsch wurde dieses Fest zwar von Magistrat und Stadtverordnetenversammlung organisiert, doch die lokalen Vereine waren für das Rahmenprogramm zuständig und nahmen an wichtigen Zeremonien teil. Ein Zeitungsartikel von 1874, der einer Magistratsakte im Leipziger Staatsarchiv beigelegt ist, zeigt,

⁵²⁶ Etwaige Jugendabteilungen werden im Adressbuch gesondert genannt; sie wurden bei der Zählung nicht berücksichtigt.

⁵²⁷ Vgl. die Darstellung bei Nathaus, Vereine, sowie bei Tenfelde, Klaus (2012): „Die Entfaltung des Vereinswesens während der industriellen Revolution in Deutschland (1850-1873)“. In: ders.: Arbeiter, Bürger, Städte. Zur Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts“ [posthum herausgegeben von Jürgen Kocka und Paul Nolte), Göttingen; sowie der „Klassiker“ Nipperdey, Verein als Struktur, der jedoch auf der Basis einer damals noch dünnen Studienlage zu starke Verallgemeinerungen zur sozialen Zusammensetzung von bestimmten Vereinstypen trifft.

wie ein solches Fest ablaufen konnte: Frühmorgens läuteten die lokalen Gesangsvereine die Feierlichkeiten in der Stadt mit dem öffentlichen Singen patriotischer Lieder ein. Am Nachmittag zogen dann alle Lehrer der Stadt mit ihren Schülern, die Mitarbeiter aller Behörden sowie die Mitglieder aller Vereine in einem geordneten Zug durch die Straßen der Stadt⁵²⁸. Die Vereine in Reih und Glied neben den Vertretern von Schulen und Behörden – und das am wichtigsten offiziellen Feiertag: Aus kleinstädtischer Perspektive werden diese Organisationen also als etwas geradezu Staatstragendes inszeniert⁵²⁹, als integraler Bestandteil der Stadt⁵³⁰.

Ein ähnliches Bild bietet ein überliefertes Ereignis, das einige Jahre später stattfand. So berichtet eine Stadtchronik, dass 1895, ebenfalls am Sedanstag, der Bürgermeister auf dem Marktplatz ein acht Meter hohes Siegesdenkmal einweihte⁵³¹. Alle örtlichen Kriegervereine marschierten dabei gemeinsam in einer Parade, die Gesangs- und Turnvereine der Stadt führten etwas vor und auch die Gewerkschaften, die Schulen, die Schützengilde sowie die freiwillige Feuerwehr trugen zur Gestaltung des Festes bei⁵³².



Abb. 5: Vereine sind immer dabei: festlicher Umzug bei einem Stadtfest (um 1910)

Quelle: Fotografiebestand des Barockschlossmuseums Delitzsch; o. Sign.

⁵²⁸ Delitzscher Kreisblatt vom 2.9.1874.

⁵²⁹ Zur Bedeutung und Funktion von Vereinen auf der lokalen Ebene s. Eidson, John (1990): „German Club Life as Local Cultural System“. In: Comparative Studies in Society and History, Vol. 32, Issue 2, 357-382, insbes. 363 und 374. Eidson, der sich zum Teil auf Clifford Geertz bezieht, sieht solche Veranstaltungen als ein typisches Merkmal von Kleinstädten an, bei der die Vereine ihre lokale Bedeutung zur Schau stellen.

⁵³⁰ Auch in anderen Städten taten Vereine dies: Vgl. Nathaus, Vereine, 111.

⁵³¹ Schirmer, Alfred (1934): „Delitzscher Stadtchronik. Bearbeitet von Prof. Dr. Alfred Schirmer nach August Reulecke (1933/34). Teil VII 1700-1934“. Delitzsch, 96.

⁵³² Ebd.

Die Delitzscher Vereine wurden aber nicht nur von den Stadtviereckern in die Planung solcher Feste miteinbezogen. Sie wurden offenbar auch von anderen Vereinen eingeladen, wenn diese etwas Besonderes zu feiern hatten, und dann in das Festprogramm integriert. Darauf weist jedenfalls das Delitzscher Schützentreffen von 1913 hin, eine Veranstaltung mit mehr als 400 geladenen auswärtigen Gästen. Ausrichter war ein lokaler Schützenverein. Dabei wurde ein „großer historischer Festzug veranstaltet, wie die Stadt solchen noch nicht gesehen hat“, an dem fast alle Vereine der Stadt mitmarschierten⁵³³.

All die gerade genannten Zusammenhänge sind erste Indizien dafür, dass die Delitzscher nicht in einer sozial strikt getrennten oder gar gespaltenen Klassengesellschaft lebten. Denn: Hätte es dort eine solche Trennung gegeben, dann wäre ja zu erwarten gewesen, dass die Vereine weder bei offiziellen Anlässen ein Bild der Eintracht boten noch dass sie sich gegenseitig zu Jubiläen eingeladen hätten.

Schulbesuch und Bildungssystem

Im späten Kaiserreich gab es in Delitzsch ein Schulsystem, das für eine Kleinstadt von der Größe Delitzschs im wilhelminischen Deutschland keine Selbstverständlichkeit war⁵³⁴. So nennen die Quellen je eine Bürgerschule für Mädchen und eine für Jungen, also zwei einfache, nach Geschlechtern getrennte Volksschulen mit einem etwas ausgeweiteten Unterrichtpensum. Daneben existierte noch eine Oberrealschule, an der das Abitur gemacht werden konnte. Oberrealschulen waren einer von drei Typen von sogenannten Höheren Schulen, den Vorläufern unserer heutigen Gymnasien. Oberrealschulen hatten einen besonderen Schwerpunkt auf modernen Fremdsprachen und naturwissenschaftlichen Fächern⁵³⁵.

Außer diesen Schulen konnte man in Delitzsch noch Einrichtungen besuchen, die man in die Sphäre der Berufsbildung einordnen muss. Dazu gehörten zum einen eine gewerbliche und kaufmännische Fortbildungsschule – beides Vorläufer unserer heutigen Berufsschulen. Darin vermittelte man denjenigen, die sich für eine Lehre oder Ausbildung entschieden hatten, Allgemeinwissen mit beruflichem Bezug, und zwar neben der eigentlichen Tätigkeit im Betrieb. Zum anderen gehörte dazu eine Landwirtschaftsschule, die 1913 eröffnete und die vermutlich Söhne von Bauern der näher und weiter entfernten Dörfer nach der Elementarschule besuchten. Darüber hinaus wur-

⁵³³ Ebd., 113.

⁵³⁴ S. Tieke, Bildungsbedarf.

⁵³⁵ Schirmer, Stadtchronik, 99.

den in der Stadt auch Lehrer ausgebildet: Diejenigen, die Volksschullehrer werden wollten, wechselten nach der Bürgerschule auf die „Präparandenanstalt“ und gingen danach auf das „Lehrerseminar“ der Stadt⁵³⁶. Delitzsch war damit ein Ort, der in Sachen Bildungsstruktur für so gut wie alle Bevölkerungsgruppen als Wohnort infrage kam.



Abb. 6: Blick auf das Lehrerseminar (1890er Jahre): für eine Kleinstadt gab es außergewöhnlich viele Bildungsstätten

Quelle: Fotografiebestand des Barockschlossmuseums Delitzsch; o. Sign.

Nachbarschaften

Das Delitzsch in Kaiserreich und Weimarer Republik kann man grob in drei Viertel einteilen: Die Gegend innerhalb der Stadtmauern, der Bereich im Osten entlang der Eilenburger Straße und die neugegründete kleine Siedlung am Nordrand der Stadt, die erst nach 1900 entstand. Wäre dieses Delitzsch Teil einer Großstadt gewesen, die man analysieren wollte, dann würde man Delitzsch wohl kaum in verschiedene Viertel beziehungsweise Nachbarschaften einteilen (zwei Begriffe, die Stadtsoziologen oft synonym verwenden⁵³⁷), sondern – wenn überhaupt – als eine eigene Nachbarschaft behandeln. Denn die Stadt war räumlich gesehen so klein, dass es höchstens 20 bis 25 Minuten gedauert haben kann, die Strecke zwischen ihren damals am weitesten voneinander entfernten Enden zu Fuß zurückzulegen. Die Viertel gingen ineinander über, vor allem die Altstadt und der Ostteil der Stadt. Aber auch die nördliche Siedlung war von überall her in kurzer Zeit erreichbar. Menschen, die man in verschiedene Klassen einordnen würde, liefen sich in Delitzsch also zwangsläufig regelmäßig über den Weg.

⁵³⁶ Stadtführer, 6. Zu Funktion und Hintergrund von Bildungseinrichtungen s. die jeweiligen Kapitel im „Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte“, Bd. 4, sowie Sauer, Michael (1987): „Volksschullehrerbildung in Preußen. Die Seminare und Präparandenanstalten vom 18. Jahrhundert bis zur Weimarer Republik“. Köln, 297 ff.

⁵³⁷ Vgl. Alle / Kallfaß-de Frénes, Nachbarschaft, 12ff.

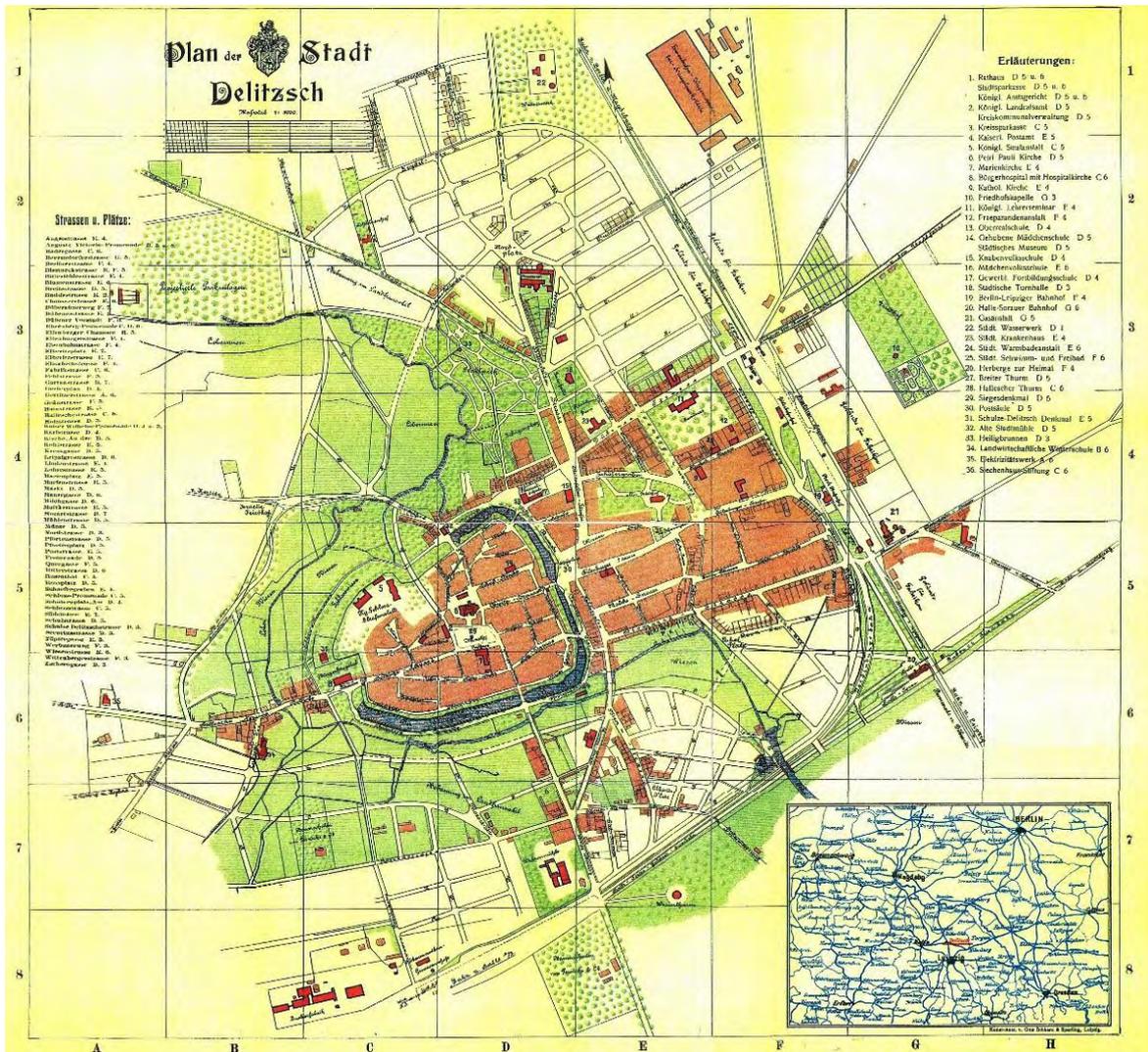


Abb. 7: Stadtplan von Delitzsch (1913); das im Bau befindliche Viertel im Norden ist noch sehr klein

Quelle: Stadtarchiv Delitzsch, Kartenbestand.

Quellen, die uns direkt Auskunft über den räumlichen Charakter der Nachbarschaften in Delitzsch geben, existieren nicht. Doch wer heute jene drei Delitzscher Stadtviertel betritt, die es auch schon in Kaiserreich und Weimarer Republik gab, der begibt sich an einen Ort, der noch an sehr vielen Stellen wie auf den vielen überlieferten historischen Stadtansichten aus dieser Zeit aussieht. Deshalb hilft uns hier eine Beschreibung dieser Viertel zur heutigen Zeit durchaus weiter, zusammen mit einigen historischen Fotografien und Informationen zur Bevölkerungszusammensetzung, die wir aus den überlieferten Adressbüchern und Wählerlisten gewinnen können.

Die Altstadt

Beginnen wir mit dem ersten Viertel der Stadt. Es ist der frühneuzeitliche Stadtkern, der auf noch älteren Fundamenten errichtet wurde. Eine ziegelrote Stadtmauer mit großzügigen Durchbrüchen rahmt ihn noch immer ein und ist wie schon im ausgehenden 19. Jahrhundert von einem Wassergraben umgeben. Innerhalb von Mauer und Graben trifft man auf ein Geflecht schmaler Gassen und Straßen, in deren Mitte wie ein steinernes Bollwerk das Backsteinschiff der Peter- und Pauls-Kirche emporstrebt. Viele Straßen sind aus Kopfsteinpflaster und Bürgersteige führen oft unmittelbar unter Fenstern und an Haustüren vorbei.



Abb.8: Blick auf den alten Delitzscher Stadtkern (1925)

Quelle: Fotografiebestand des Barockschlossmuseums Delitzsch; o. Sign.

Im hellen Tageslicht ist der Delitzscher Stadtkern bunt und grau zugleich: blau, rot oder gelb gestrichene Bürgerhäuser verschiedener Größe aus dem 17. und 18. Jahrhundert wechseln sich ab mit teils noch älteren Handwerks- oder Geschäftshäusern, deren Wände zum Teil eine leichte Schiefelage haben. Dazwischen sticht manchmal einmal die streng symmetrische Vorderseite eines Mietshauses aus der Gründerzeit hervor, mit seinen verschnörkelten Fensterreihen, die von angedeuteten kleinen Säulen umrahmt sind. An einige der Gebäude schließt sich eine kopfhohe Mauer an,

hinter der sich ein kleiner Innenhof verbirgt. Eher selten findet sich in diesem Teil der Stadt eine Linde, Birke oder Eiche, die dem Stadtbild Farben der Natur hinzufügt.



Abb. 9: In den Gassen der Delitzscher Altstadt (um 1930)

Quelle: Fotografiebestand des Barockschlossmuseums Delitzsch; o. Sign.

Nur zwei größere Plätze gibt es im Innern der Stadtmauer: im Zentrum den Marktplatz mit dem vielgeschossigen Rathaus, auf dem heute wie schon im Kaiserreich Händler jede Woche ihre Stände aufbauen, und am Rand den großen Schlossplatz, hinter dem ein limonengelbes Barockschloss mit einem gewaltigen Zwiebelturm steht. Schon im Kaiserreich wohnte dort kein Adliger mehr; das Schloss war bis 1926 ein „Zuchthaus für weibliche Strafgefangene“: eine rigidere Form eines Gefängnisses, in dessen Werkstätten die Insassen im Akkord arbeiteten⁵³⁸.

Wenn man die gerade geschilderten Eindrücke aus einer sozialgeschichtlichen Perspektive interpretiert, dann wird deutlich: Die Delitzscher Altstadt gleicht und glich weder einem vornehmen Reichenviertel noch einem Viertel mit Familienhäusern für die Mittelschicht oder gar einem funktionalen Mietskasernen-Quartier. Die Altstadt bot vielmehr Wohnraum in verschiedenen Größen für Einkommensgruppen. Außerdem war (und ist) sie so eng und kleinteilig bebaut, dass man sich zwangsläufig darin immer wieder einmal über den Weg lief. All das ist eine gute Voraussetzung für eine soziale Durchmischung dieses Gebietes, welches gewissermaßen eine Opportunitätsstruktur

⁵³⁸ Wilde, Manfred (1998): „Delitzsch. Alte Bilder erzählen“. München, 10.

für soziale Kontakte zwischen Menschen verschiedener sozialer Hintergründe ist. Sehen wir uns deshalb die soziale Zusammensetzung dieses Viertels an. Hierfür wurden die fünf Straßen um den Kern dieses Viertels herum, den Marktplatz, ausgewählt⁵³⁹ (bei den anderen Vierteln wurden auch je fünf Straßen ausgewählt). Als Quellengrundlage dienten die überlieferten Adressbücher sowie ein Wählerverzeichnis von 1897, das als einziges von den in die Datenbank aufgenommenen Adressbüchern Straßennamen beinhaltet. Wir können im Altstadt kern die folgende soziale Zusammensetzung erkennen:

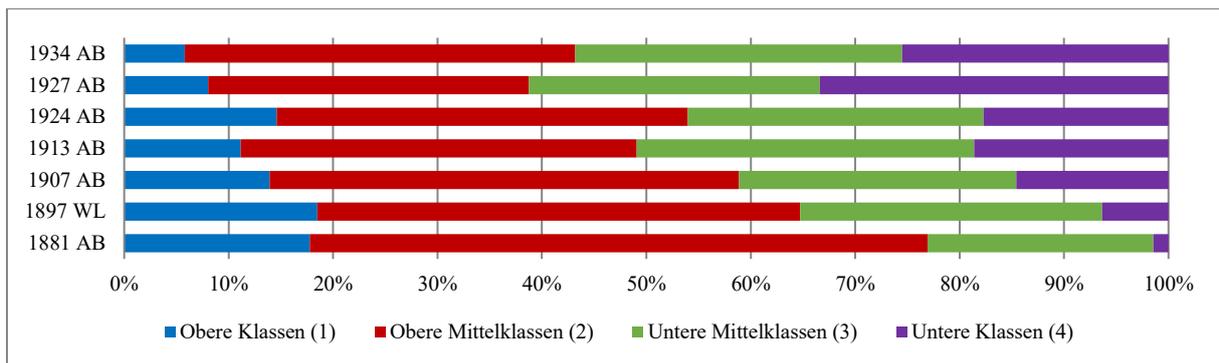


Schaubild 2: Soziale Zusammensetzung des Altstadt kerns (WL=Wählerverzeichnis; AB=Adressbuch)

Quellen: Stadtarchiv Delitzsch, Bestand Wählerlisten und Barockschlossmuseum Delitzsch, Bestand Adressbücher, jew. ohne Signatur. Datengrundlage: Anhang, Kap. I, Tabelle 13. n = jew. nur klassifizierbare Personen.

An diesem Diagramm lässt sich erkennen, dass die soziale Zusammensetzung des Altstadt kerns in jedem erhobenen Jahr grob der Zusammensetzung der Gesamtbevölkerung entsprach (siehe weiter oben) – auch wenn die Oberen Klassen und die Oberen Mittelklassen hier etwas häufiger, die oberen Mittelklassen etwas weniger häufig vertreten waren. Der Anteil der Unteren Klassen wiederum entsprach jedoch in etwa ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung. All das spricht deutlich gegen eine generell nach Klassen getrennte räumliche Trennung der Einwohner der Delitzscher Altstadt.

⁵³⁹ An der Kirche bzw. Kirchhof / Hallesche Straße / Ritterstraße / Markt / Schloßgasse bzw. Schloßstraße.

Der Ostteil der Stadt um die Eilenburger Straße

Zwischen den beiden Delitzscher Bahnhöfen und der Stadtmauer ist die Bebauung nicht ganz so eng. Hier, außerhalb der Mauer, finden wir den zweiten Siedlungsbereich der Stadt – offenbar ein Bebauungsmuster, dass sich auch in schleswig-holsteinischen Kleinstädten des ausgehenden 19. Jahrhunderts finden lässt⁵⁴⁰. In diesem Teil der Stadt sind die Häuser meist etwas jünger als die im Stadtkern und die Straßen sind auch meist etwas breiter. Eine Einkaufsstraße, die Eilenburger Straße, verbindet hier in einer Ost-West-Achse den sogenannten „Berliner Bahnhof“⁵⁴¹ mit dem Zentrum (der „Sorauer“ Bahnhof liegt wenige Gehminuten davon entfernt). Auch um diese Straße herum gibt es Häuser verschiedener Größen.



Abb. 10: Geschäfts- und Wohnstraße: Die Eilenburger Straße (1890er Jahre)

Quelle: Fotografiebestand des Barockschlossmuseums Delitzsch; o. Sign.



Abb. 11: Architektur der Kaiserzeit, außerhalb der Stadtmauer (1910)

Quelle: Fotografiebestand des Barockschlossmuseums Delitzsch; o. Sign.

⁵⁴⁰ Vgl. Jeß, Klaus Peter (1987): „Garding, Tönning, Friedrichstadt“. In: Stewig, Reinhard (Hrsg) (1987): „Untersuchungen über die Kleinstadt in Schleswig-Holstein“. Kiel, 64.

⁵⁴¹ Ebd., 33.

Biegt man von der Eilenburger Straße in Richtung Süden ab und folgt dieser Richtung einige Schritte, kann man das Wachstum der Stadt im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert nachverfolgen: Geklinkerte, drei- bis vierstöckige Mietshäuser mit den angedeuteten Türmchen und Erkern der 1880er und 1890er Jahre werden abgelöst von den etwas sachlicheren Bauten der 1910er und 1920er Jahre mit ihren Walmdächern, Sprossenfenstern und verputzten Wänden. Einige von ihnen verfügen über Gärten.

Auch für den zweiten Siedlungsbereich der Stadt im Osten lässt sich daher festhalten, was schon über die Altstadt gesagt wurde: Es gibt und gab hier Wohnraum für verschiedene Einkommensgruppen; der Bereich weist nicht den Charakter eines schichtspezifischen Großstadtviertels auf. Die fünf Stichprobenstraßen des Siedlungskerns⁵⁴² setzen sich sozial wie folgt zusammen:

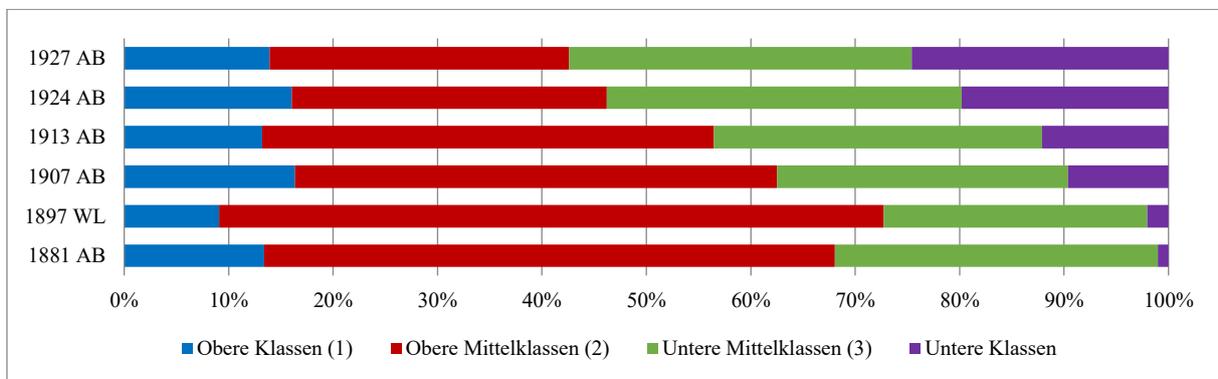


Schaubild 3: Soziale Zusammensetzung des Siedlungskerns an der Eilenburger Straße (WL=Wählerverzeichnis; AB=Adressbuch)

Quellen: Stadtarchiv Delitzsch, Bestand Wählerlisten und Barockschlossmuseum Delitzsch, Bestand Adressbücher, jew. ohne Signatur. Datengrundlage: Anhang, Kap. I, Tabelle 13. n = jew. nur klassifizierbare Personen.

Dieses Schaubild ist dem des Altstadt-kerns sehr ähnlich: Auch hier nimmt der Anteil der Unteren Klassen in etwa in gleichem Maße zu wie bei der Gesamtbevölkerung, während der Anteil der Oberen Mittelklassen entsprechend abnimmt. Ebenso kommt die Zusammensetzung des Siedlungskerns der der Gesamtbevölkerung im Großen und Ganzen nahe, sodass man auch hier nicht von sozialer räumlicher Segregation sprechen kann.

⁵⁴² Angerstraße, Eilenburger Straße, Mariengasse bzw. Marienstraße, Schäfergraben.

Die nördliche Siedlung

Kurz nach der Jahrhundertwende wurde mit dem Bau des nördlichen Stadtviertels begonnen: damals eine Reihenhaussiedlung von nur wenigen Straßen, die nördlich der Gegend um die Eilenburger Straße entstand. Die Häuser, die dort im späten Kaiserreich und in der Weimarer Republik standen, entsprechen eher funktionalen Mietkomplexen mit mittelgroßen Wohnungen. Sie sind damit weder für wohlhabende Bevölkerungsgruppen noch für besonders arme Schichten ausgelegt. Man sieht diesen Gebäuden an, dass ihre Architekten darum bemüht waren, mit unterteilten Fenstern, spitzem Dachstuhl und hin und wieder kleinen Vorgärten eine heimelige Ästhetik zu erschaffen.



Abb. 12: Die Reihenhaussiedlung im Norden der Stadt (2015): Funktional mit Ästhetik

Quelle: eigene Aufnahme.

Von der Bauweise seiner Häuser her ist dieses kleine Viertel also eher für mittlere bis untere Einkommensgruppen ausgelegt. Die Bevölkerungszusammensetzung, ebenfalls erhoben anhand von fünf Stichprobenstraßen im Siedlungskern⁵⁴³, bestätigt diesen Eindruck:

⁵⁴³ Breitenbachstraße, Mittelstraße, Maybachstraße, Seydelstraße, Zeppelinstraße.

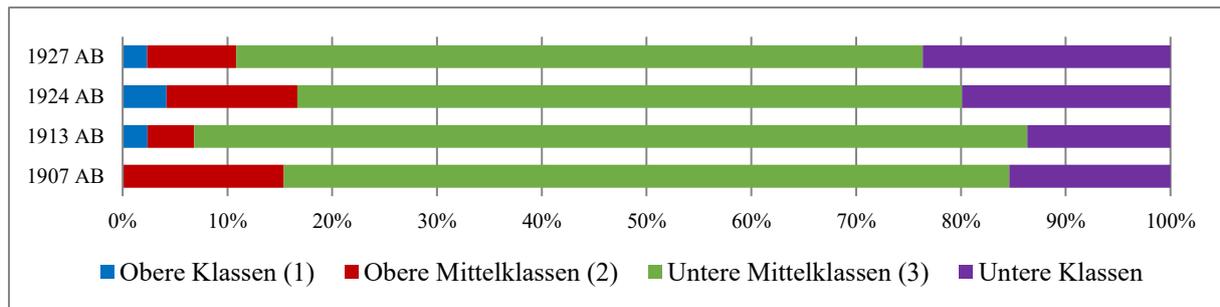


Schaubild 4: Soziale Zusammensetzung des Siedlungskerns Nord (WL=Wählerverzeichnis; AB=Adressbuch)

Quellen: Stadtarchiv Delitzsch, Bestand Wählerlisten und Barockschlossmuseum Delitzsch, Bestand Adressbücher, jew. ohne Signatur. Datengrundlage: Anhang, Kap. I, Tabelle 13. n = jew. nur klassifizierbare Personen.

Wie wir an diesem Schaubild sehen können, hatten am Siedlungskern des Nordviertels die Unteren Klassen einen Anteil, der im Großen und Ganzen dem entsprach, den sie auch an anderen Vierteln hatten. Die Unteren Mittelklassen stellten dagegen den mit Abstand größten Anteil an der Bevölkerung in diesem kleinen Viertel, während die Oberen Klassen und die Oberen Mittelklassen nur in sehr geringer Zahl vorkamen (der Balken für 1907 ist nur bedingt aussagekräftig, weil ihm im Gegensatz zu den anderen nur sehr wenige Personen zugrunde liegen). Hier finden wir also ein anderes Bild vor als in der Altstadt und der Gegend entlang der Eilenburger Straße.

Als ein besonders starkes Indiz für eine generelle räumliche Trennung der Menschen nach Klassen in der Stadt darf man die Zusammensetzung des Siedlungskerns im nördlichen Viertels dennoch nicht werten. Denn zum einen war dieses Viertel bis zum Ende der Weimarer Republik sehr klein und hatte dementsprechend sehr wenige Einwohner. Und zum anderen gab es diese soziale Trennung in den beiden deutlich größeren, deutlich bevölkerungsreicheren Siedlungsgebieten nicht.

Zwischenfazit: Die Grundinformationen zur Stadt Delitzsch und soziale Klassenbildung über soziale Beziehungen

Fassen wir an dieser Stelle noch einmal die Grundinformationen zur Stadt Delitzsch zusammen, die wir in diesem Kapitel zusammengetragen haben:

- Delitzsch war eine kleine Stadt, die selbst nach einer (fast vollständigen) Verdopplung ihrer Einwohnerschaft zum Ende der Weimarer Republik hin noch klein und überschaubar blieb.
- Delitzsch war eine sehr kinderreiche Stadt.
- Die Delitzscher hatten einige Kontakte in weiter entfernte Orte, vermutlich jedoch vergleichsweise wenige ins direkte Umland.
- Der Anteil der Unteren Klassen an der Gesamtbevölkerung stieg kontinuierlich an; 1927 gehörte jeder dritte Einwohner zu dieser Gruppe.
- Wir wissen nicht genau, welche Parteien in Delitzsch ihre Niederlassung hatten und welche Rolle sie im Sozialleben der Stadt spielten.
- Von den Unteren Klassen und den Unteren Mittelklassen waren deutlich mehr Personen Mitglieder in konservativen Kriegervereinen als in Arbeitervereinen.
- In Delitzsch gab es ein ausdifferenziertes Vereinswesen mit den typischen Vereinen der damaligen Zeit.
- Bei Stadtfesten oder Vereinsjubiläen wurden vermutlich fast alle Vereine der Stadt eingeladen und als elementarer Teil der Stadt inszeniert.
- Es gab ein ausdifferenziertes Bildungssystem, das für jede Berufskarriere einen Ausgangspunkt bot.
- Die Delitzscher lebten zum überwiegenden Teil in sozial gemischten Nachbarschaften.

Lassen sich anhand dieser Erkenntnisse bereits erste Prognosen darüber treffen, inwieweit die Delitzscher mit „Klassengleichen“ soziale Beziehungen eingingen? Finden wir in den obigen Informationen somit erste Hinweise darauf, inwieweit die Einwohner über soziale Beziehungen soziale Klassen bildeten?

Die Tatsache, dass die Delitzscher sozial sehr durchmischt wohnten, wird die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass sie keine sozialen Klassen bildeten. Schließlich ist das Wohnviertel eine Opportunitätsstruktur, die das Knüpfen von Kontakten und Eingehen sozialer Beziehungen begünstigt; in einem sozial durchmischtem Viertel sind Kontakte zwischen Menschen verschiedener Klassen wahrscheinlicher als in sozial homogenen Vierteln. Das dürfte insbesondere für die Kinder gelten, die damals vor allem draußen spielten. Vermutlich werden deshalb die meisten Delitzscher in ihrer Kindheit Spielkameraden mit einem anderen sozialen Klassenhintergrund gehabt haben. Dabei

mag es sein, dass sich weitere Spielkameradschaften und Freundschaften in den höheren Schuljahren herausbildeten, wenn die Delitzscher Kinder und Jugendlichen je nach Berufsziel oder Wohlstand auf verschiedene Schulen gingen – und sie hier tendenziell in einem höheren Maße mit „Klassengleichen“ zu tun hatten.

Dass die Vereine bei Stadtfesten einen zeremoniellen Platz bekamen und sich auch gegenseitig zu ihren Jubiläen einluden, spricht zunächst gegen die These, dass die Einwohner nur oder hauptsächlich mit „Klassengleichen“ soziale Beziehungen eingingen. Schließlich wäre ein solches Bild der öffentlich zur Schau gestellten Eintracht über den Lauf der Zeiten kaum denkbar bei einer sozial gespaltenen Klassengesellschaft, in der die Vereine antagonistische Klassenvereine gewesen wären. Verstärkt wird dieser Eindruck dadurch, dass die Unteren Klassen und die Unteren Mittelklassen 1907 und 1924 deutlich häufiger Mitglied in konservativen Kriegervereinen waren als in Arbeitervereinen – deren erklärte Zielgruppe sie ja waren. Denn Kriegervereine propagieren die militärische, klassenlose Kameradschaft und sind von ihrer Satzung her politische Gegner der Arbeiterbewegung, wohingegen Arbeitervereine die „Arbeiterklasse“ geradezu beschwören.

Und so kann man an dieser Stelle festhalten: Die bisherigen Erkenntnisse, die wir über die Stadt Delitzsch gewonnen haben, deuten zumindest nicht auf eine stark ausgeprägte soziale Klassenbildung hin – eher darauf, dass die Einwohner zu Menschen aller Klassen Kontakte hatten. Die HSG-Analyse im nächsten Kapitel wird bei diesem Thema dann ausführlich für Klarheit sorgen.

4. Die HSG-Analyse von Delitzsch

Zweimal 31 Jahre – der Untersuchungszeitraum

Kommen wir nun zur HSG-Analyse der Stadt Delitzsch. In den Blick nehmen wir zwei Zeiträume, die zusammengenommen fast die gesamte Epoche abdecken – also Kaiserreich und Weimarer Republik. Sie umfassen jeweils 31 Jahre: einmal die Jahre von 1870 bis 1900 und dann die von 1901 bis 1931. Ich habe diese beiden Zeiträume aus zwei Gründen ausgewählt. Erstens sind viele Personenverzeichnisse nur vereinzelt in den Archiven überliefert worden, verteilt über mehrere Jahre: Mal ist zum Beispiel aus dem Jahr 1901 eine Mitgliederliste eines Freizeitvereins überliefert worden, mal aus dem Jahr 1910, mal aus dem Jahr 1913 und so weiter. Das ist bei allen Registern außer den Heiratsregistern und Kirchenbüchern der Fall, die lückenlos archiviert wurden. Das hat zur Folge, dass man einen entsprechend großen Zeitraum betrachten muss, um die sozialen Beziehungen der Delitzscher auf den meisten Ebenen mit einer ausreichend hohen Fallzahl rekonstruieren zu können. In dieser Hinsicht haben sich dann genau zwei Zeiträume zu je 31 Jahren, die die Epoche in zwei Teile teilen, als praktikabel erwiesen.

Zweitens habe ich 31 Jahre als Zeitraum gewählt, weil 31 Jahre nur wenige Jahre mehr sind als eine Generation (25 Jahre). Weil es in dieser Studie zwei aufeinanderfolgende Zeiträume dieser Größe gibt, stellt sie zugleich einen Generationenvergleich an. Natürlich ist das ein recht weit gefasster Zeitrahmen – in 31 Jahren kann viel in einer Kleinstadt passieren. Doch Vorgänge wie soziale Klassenbildung, die die vorliegende Studie untersucht geschehen nicht über Nacht oder in wenigen Jahren. Soziale Klassenbildung über soziale Beziehungen – sofern sie denn überhaupt stattfindet – ist eine langfristige strukturelle Entwicklung, die nicht unmittelbar und mit sofortiger Wirkung von historischen Ereignissen beeinflusst wird (jedenfalls in der Regel). Wie wir gesehen haben, ist für manche Historiker die „intergenerationelle Kohäsion“ ein wichtiges Merkmal einer sozialen Klasse⁵⁴⁴. Nach diesem Verständnis reicht es somit nicht, soziale Klassen nur mit Blick auf eine Generation zu untersuchen. In diesem Sinne ist ein Zeitraum von zweimal 31 Jahren beziehungsweise in etwa zweimal einer Generation ein Maßstab, der gerade grob genug ist, um solch eine Entwicklung zu fassen.

Warum aber endet die Untersuchung mit dem letzten Monat des Jahres 1931, wenn sie doch die gesamte Zeit der Weimarer Republik abdecken soll? Der Grund dafür ist ein rein praktischer: Für

⁵⁴⁴ S. Wehler, Webers Klassentheorie, 195.

die Jahre 1932 und 1933 ließen sich keine Mitgliederlisten von Vereinen sowie von teilpolitischen Organisationen und Parteien finden, mit denen man die Beziehungen der Delitzscher in diesen Einrichtungen hätte nachvollziehen können. Auch ist in diesen Jahren kein Adressbuch mehr erschienen, aus dem man Nachbarschaftsbeziehungen hätte rekonstruieren können. Weil aber soziale Klassenbildung über soziale Beziehungen ein langfristiger Prozess ist und es deshalb bei der Analyse davon nicht auf ein oder zwei Jahre mehr oder weniger ankommt, habe ich mich daher dazu entschieden, den Untersuchungszeitraum auf das Ende des Jahres 1931 zu begrenzen.

Überlieferung

Von den Ehen bis zu den virtuellen Beziehungen nimmt die HSG-Analyse zehn Beziehungsarten in den Blick. Was Delitzsch betrifft, gibt es nicht zu allen eine gleich gute Überlieferung. Die folgende Tabelle zeigt die jeweilige Überlieferung im Überblick. Man kann daran sehen, dass wir zu den meisten starken Beziehungsarten etwas mehr herausfinden können als zu den schwachen:

1. Ehen	■■	6. Freizeitvereine	■■
2. Taufpatenschaften	■■	7. Schulbesuch	□
3. Trauzeugenschaften	■■	8. Wehrdienst	–
4. politische Organisationen	□	9. Nachbarschaft	■■
5. teilpolitische Organisationen	■	10. Willensbekundungen	–
■■ = umfangreiche Rückschlüsse möglich		■ = umfangreiche Rückschlüsse mit gewisser Einschränkung möglich	
□ = nur vage Rückschlüsse möglich		– = keine Überlieferung	

Tabelle 1: Überlieferung für die einzelnen Beziehungsarten

Bei den fünf mit ■■ markierten Beziehungsarten lassen sich umfangreiche Schlüsse auf die gesamte Delitzscher Bevölkerung ziehen. Sie werden in den Kontaktprofilen der vier Überklassen abgebildet. Zu den mit – markierten Beziehungsarten lassen sich keine Aussagen treffen. Sie werden deshalb nicht in den sozialen Kontaktprofilen der einzelnen Überklassen auftauchen, die wir mit der HSG-Analyse erstellen. Die beiden mit □ markierten Beziehungsarten – die Mitgliedschaft in politischen Organisationen und der Schulbesuch fallen ebenfalls aus diesen Profilen heraus. Denn was sie betrifft ist die Quellengrundlage zu dünn, um damit aussagekräftige Daten für eine HSG-Analyse zu gewinnen.

Die teilpolitischen Organisationen sind als einzige Beziehungsart mit ■ markiert worden: Umfangreiche Rückschlüsse sind hier nur bedingt möglich, was die Mitglieder *aller* teilpolitischen Organisationen betrifft. Das liegt daran, dass nur Mitgliederlisten zu Militär- und zu Arbeitervereinen überliefert worden sind; dazu noch eine Liste mit Teilnehmern der internationalen Arbeiter-Olympiade (einer Sportveranstaltung für Arbeitervereine) und eine Liste mit sogenannten Zug- und Gruppenführern, die Jugendliche auf den Kampf im Ersten Weltkrieg vorbereiteten und aus lokalen Kriegervereinen stammten⁵⁴⁵. Diese Listen wiederum reichen jedoch, um zumindest aussagekräftige Rückschlüsse auf alle Mitglieder dieser beiden Untertypen zu treffen, also die der Arbeitervereine und der Kriegervereine.

Nicht überliefert wurden dagegen die Listen der lokalen nationalistischen Vereine und Frontkämpferbünde. Zusammengenommen gab es aber deutlich mehr Krieger- und Arbeitervereine in Delitzsch: 1907 betrug das Verhältnis der Zahl von Krieger- und Arbeitervereinen zur Zahl dieser anderen beiden Typen 7:2 und für 1924 14:4 (siehe dazu die Tabelle zu den teilpolitischen Organisationen im vorangegangenen Kapitel). Deshalb habe ich mich dazu entschlossen, die teilpolitischen Organisationen dennoch als eine Ebene in die jeweiligen sozialen Kontaktprofile aufzunehmen. Beim Betrachten dieser Profile muss man dementsprechend beachten, dass mit den Frontkämpferbünden und nationalistischen Vereinen der kleinere Teil dieser Organisationen nicht berücksichtigt worden ist. Wenn also in diesem Kapitel von teilpolitischen Organisationen die Rede ist, sind damit immer nur Arbeiter- und Kriegervereine gemeint.

Insgesamt können also sechs der zehn Beziehungsarten für die Delitzscher HSG-Analyse herangezogen werden, darunter mit den Ehen, den Taufpatenschaften und den Trauzeugenschaften die drei stärksten.

⁵⁴⁵ Die Signaturen der entsprechenden Quellen sind im Anhang aufgeführt.

Unvollständig überlieferte Beziehungsarten: Politische Organisationen

Sehen wir uns dennoch die beiden Beziehungsarten an, die wir aus Mangel an Überlieferung nicht in die HSG-Analyse integrieren können, zu denen es jedoch zumindest wenige Quellen gibt: die Mitgliedschaft in politischen Organisationen und den gemeinsamen Schulbesuch. Geben sie uns zumindest gewisse Hinweise darauf, inwieweit die Delitzscher es bevorzugten, Beziehungen mit Menschen ihrer Klasse einzugehen oder nicht?

Kommen wir als Erstes zu den Mitgliedschaften in politischen Organisationen. Bei zwei der vier zu dieser Beziehungsart vorhandenen Quellen handelt es sich um vollständig überlieferte Mitgliederlisten, einmal eine des „Sozialdemokratischen Vereins“, einmal eine des „Liberalen Vereins“, der vermutlich derselbe war wie der „Allgemeine Liberale Wahlverein“. Die beiden weiteren überlieferten Quellen sind Listen, die Kommunisten aufzählen: Die eine nennt diejenigen, die die örtliche Polizei als Anführer bei einem lokalen Streik identifiziert hatte – wobei wir nicht mehr nachvollziehen können, warum es diesen Streik gab, wann genau er stattfand, welche Betriebe betroffen waren und ob es sich allein um Delitzscher Betriebe handelte. Die andere Liste verzeichnet 18 Personen, die für die Teilnahme an den sogenannten „Märzkämpfen“ von 1921 bestraft wurden. In deren Vorfeld hatte die Kommunistische Partei zum „bewaffneten Aufstand der Arbeiterklasse“ und zum Sturz der Reichsregierung aufgefordert; es kam dann zu teilweise gewalttätigen Auseinandersetzungen einiger KPD-naher Arbeiter mit der Staatsgewalt, hauptsächlich in Mitteldeutschland. Weil sich jedoch nur wenige Arbeiter an dieser Revolte beteiligen wollten und das Militär hart durchgriff, scheiterte der Aufstand schnell⁵⁴⁶. Ob es sich bei den 18 verurteilten Personen um Delitzscher Kommunisten oder um angereiste radikale kommunistische Kämpfer handelte, geht aus der überlieferten Akte nicht hervor.

Sehen wir uns nun die soziale Zusammensetzung der einzelnen Listen an und vergleichen sie mit der Zusammensetzung der damaligen Bevölkerung:

⁵⁴⁶ Überblick über die Märzkämpfe in Mitteldeutschland: Dretz, Dieter / Gessner, Klaus / Sperling, Heinz (1988): „Bewaffnete Kämpfe in Deutschland 1918-1923“. Berlin. Ausführlicher behandelt bei Katz, Christian (2000): „Ein Heer im grünen Rock? Der mitteldeutsche Aufstand 1921, die preußische Schutzpolizei und die Frage der inneren Sicherheit der Weimarer Republik“. Berlin, sowie bei Weber, Stefan (1991): „Ein kommunistischer Putsch? Märzaktion 1921 in Mitteldeutschland“. Berlin.

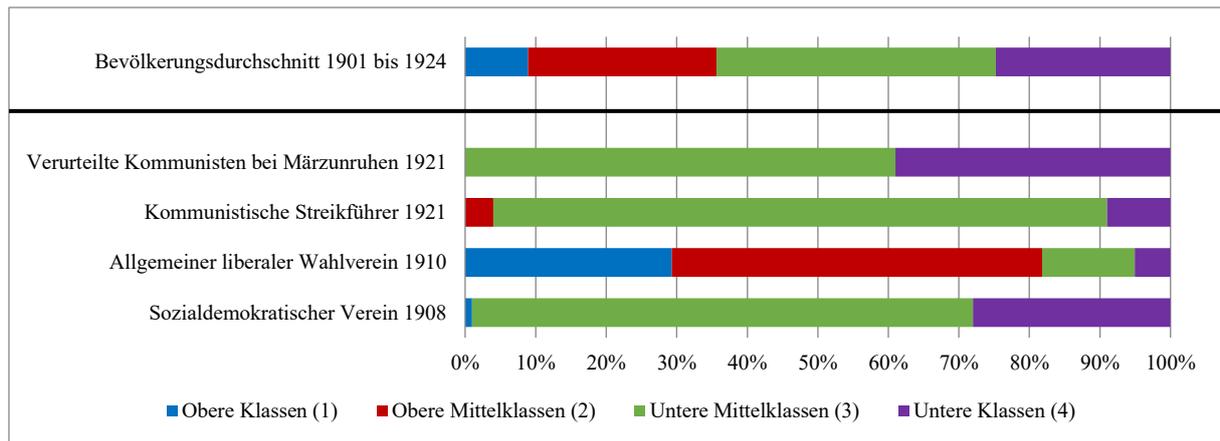


Schaubild 1: Mitglieder in Parteien

Quellen für die Listen: Sächsisches Staatsarchiv Leipzig, Bestand Delitzsch, Signaturen: 1312, 1380 und 1355⁵⁴⁷.

Datengrundlage: Sozialdemokratischer Verein: n = 221 klassifizierbare Personen, 3 nicht klassifizierbare Personen; liberaler Verein n = 130 (17); kommunistische Streikführer: n = 23 (0); kommunistische Verurteilte n = 18 (1). Berücksichtigt wurden nur klassifizierbare Personen.

Quellen für den Bevölkerungsdurchschnitt: S. Anhang, Kapitel I, Tabelle 12, nur klassifizierbare Personen. Dieser Durchschnitt ergibt sich aus den Mittelwerten der jeweiligen Bevölkerungszusammensetzungen in den Adressbüchern und Wählerverzeichnissen des o.g. Zeitraums.

Würde man sich nur auf das Bild beschränken, das diese Grafik zeichnet, dann könnte man den Eindruck erhalten: Menschen sind vor allem Mitglieder in den Parteien, die ihre sozio-ökonomischen Interessen vertreten. Schließlich tauchen hier so gut wie keine Sozialdemokraten auf, die nicht den Unteren Mittelklassen und Unteren Klassen entstammen – was ebenfalls bei den kommunistischen Streikführern und Märzkämpfern der Fall ist. Auch die Zusammensetzung des Liberalen Vereins erweckt diesen Eindruck, wenn auch nicht ganz so deutlich: Hier sind überproportional viele Menschen aus den Oberen Klassen und den Oberen Mittelklassen Mitglied, auch wenn immerhin knapp ein Fünftel der Mitglieder aus den unteren beiden Überklassen stammen.

Liberales und Sozialdemokraten im Kaiserreich, Kommunisten in der Weimarer Republik: Das waren Parteien, die zu diesen Zeitpunkten einen besonders starken Schwerpunkt auf sozioökonomische Themen legten, wenn sie um Wähler und Mitglieder warben. Kein Wunder also, dass Menschen entsprechend ihrer Klassenzugehörigkeit dort Mitglieder waren. Was aber in dem obigen Schaubild nicht vorkommt, sind Parteien, die im Auftreten nach außen weniger mit sozioökonomischen Themen um ihre Wähler warben, sondern mit Werten oder auch Feindbildern, die keinen

⁵⁴⁷ Signaturen: 1312 (verurteilte Kommunisten und Streikleitung und Agitationsausschuss der KPD), 1380 („Allgemeiner liberaler Wahlverein“), 1355 („Sozialdemokratischer Verein Delitzsch und Umgegend“).

direkten sozioökonomischen Hintergrund hatten. Zur ersten Kategorie gehören zum Beispiel konservative Parteien, zur zweiten die Nationalsozialisten. Wir verfügen zwar nicht über Mitgliederlisten einer konservativen Partei oder der nationalsozialistischen. Aber es sind einige Mitgliederverzeichnisse von Kriegervereinen überliefert worden, also teilpolitischen Organisationen, bei denen die Mitgliedschaft an eine konservative politische Einstellung gebunden war und in der Sozialdemokraten nicht erwünscht waren⁵⁴⁸. Sehen wir uns einmal einige Kriegervereine aus dem späten Kaiserreich an (Mitgliederlisten dieser Organisationen sind allgemein nur bis 1913 überliefert worden):

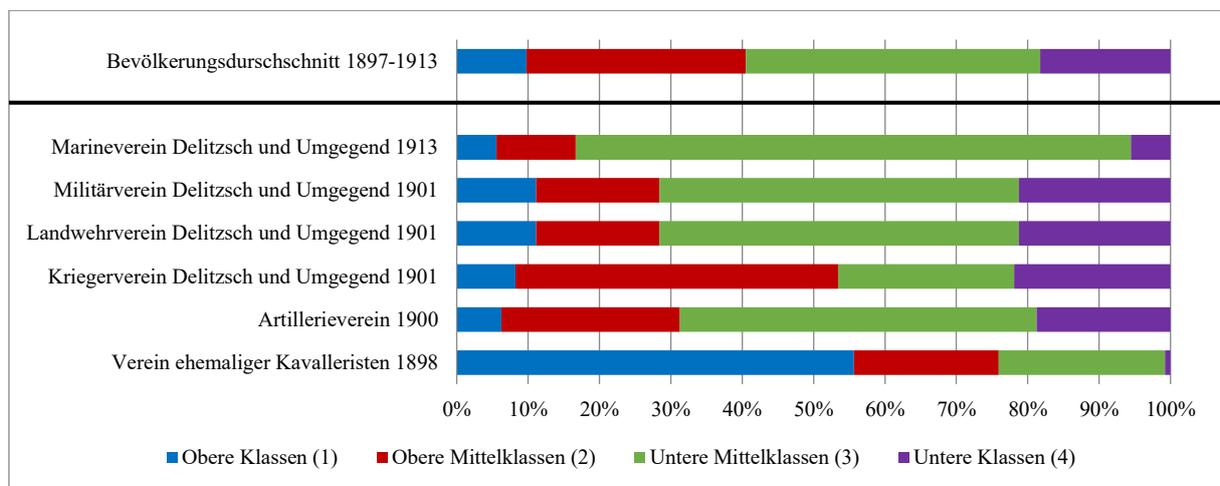


Schaubild 2: Soziale Zusammensetzung Delitzscher Kriegervereine

Quellen und Datengrundlage für die Mitgliedschaften: Sächsisches Staatsarchiv Leipzig, Bestand Delitzsch. Genauere Aufschlüsselung s. Anhang Tabelle 9. Berücksichtigt wurden nur klassifizierbare Personen.

Quellen für den Bevölkerungsdurchschnitt: S. Anhang, Kapitel I, Tabelle 12, nur klassifizierbare Personen. Dieser Durchschnitt ergibt sich aus den Mittelwerten der jeweiligen Bevölkerungszusammensetzungen in den Adressbüchern und Wählerverzeichnissen des o.g. Zeitraums.

Bei der Betrachtung dieses Schaubildes erhält man nicht den Eindruck, dass der sozioökonomische Hintergrund in konservativen Kreisen eine größere Rolle beim Knüpfen sozialer Beziehungen in Vereinen spielte – jedenfalls, wenn man den Kavallerieverein außen vorlässt. Im Gegenteil: Man kann von der Gesamttendenz her eine Mischung der Bevölkerung erkennen, die sich der durchschnittlichen Zusammensetzung der Gesamtbevölkerung zumindest sehr grob annähert (lässt man außer Acht, dass die Unteren Mittelklassen in den Kriegervereinen immer etwas unterrepräsentiert waren). Dass nur im Verein ehemaliger Kavalleristen keine Unteren Klassen vorhanden sowie alle

⁵⁴⁸ S. Parole, Sonderausgabe 1898; s. Rohkrämer, Kriegervereine.

weiteren Klassen bis auf die Oberen Klassen unterrepräsentiert sind, könnte damit zusammenhängen, dass dieser Verein womöglich nur solche Personen umfasste, die ihren Wehrdienst als Unteroffiziere in einer Kavallerie-Einheit absolviert hatten. Beim Wehrdienst als Unteroffizier musste man nämlich kürzer dienen, hatte dafür aber seine komplette Ausrüstung selber zu finanzieren, was bei einer Pferde-Einheit dementsprechend teuer gewesen sein dürfte. Voraussetzung dafür war in der Regel, dass man eine Höhere Schule besucht hatte⁵⁴⁹.

Die sozialen Zusammensetzungen der Kriegervereine relativieren also das Bild, das durch die vier überlieferten „Mitgliederlisten“ von drei in Delitzsch tätigen Parteien entsteht. Doch nicht nur das: Die Kriegervereine hatten sogar einen hohen Anteil an Mitgliedern, die aus den Unteren Mittelklassen und den Unteren Klassen stammen. Das, genauso, wie deren (kleiner) Anteil an der Liberalen Partei, deutet daraufhin, dass diese beiden unteren sozialen Gruppen nicht exklusiv bei den Kommunisten und Sozialdemokraten Mitglieder waren, sondern vermutlich auch bei anderen Parteien. Und das wiederum weist daraufhin, dass es in Delitzsch der Beziehungsart „Mitgliedschaft in politischen Organisationen“ „Klasse“ nur bedingt eine Rolle gespielt haben dürfte, nicht die alleinige oder alles dominierende.

Unvollständig überlieferte Beziehungsarten: Gemeinsamer Schulbesuch

Obwohl es in Delitzsch mehrere Schulen gab, sind aus der ganzen Zeit des Kaiserreiches und der Weimarer Republik nur Informationen über den sozialen Hintergrund der Abiturienten von vier Jahrgängen überliefert. Es handelt sich dabei um die Abgänger der Oberrealschule in den Jahren 1930 bis 1933, die in Schuljahresheften mitsamt dem Beruf ihrer Väter verzeichnet sind⁵⁵⁰. Fast alle dieser Schüler gaben an, studieren zu wollen (bis auf die beiden einzigen Mädchen; sie wollten „Hausfrau“ werden). In Kaiserreich und Weimarer Republik gab es zwei verschiedene Schülerschaften: Die, die zur Volksschule gingen, und die, die eine Höhere Schule wie die Delitzscher Oberrealschule besuchten. Das konnte wirtschaftliche Gründe haben: Volksschüler erhielten damals eine kostenlose Bildung, doch war diese nur basal und berechtigte nicht zum Studium. Die Eltern von Kindern auf Höheren Schulen mussten dagegen Schulgeld zahlen. Ihnen kam dann eine Bildung zuteil, die aus damaliger Sicht besser war und mit dem Abitur zum Studium berechtigte. Volksschüler dagegen gingen bis zur achten Klasse zur Schule und lernten dann einen Beruf oder

⁵⁴⁹ Tieke, Bildungsbedarf, 64.

⁵⁵⁰ Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Abteilung Magdeburg, Sign. MD, C 20 III, Nr. 133.

gingen direkt arbeiten⁵⁵¹. Aus klassentheoretischer Sicht ist das Abitur also gewissermaßen eine Karriereschleuse: Es ermöglicht den Aufstieg in höhere Klassen beziehungsweise den Verbleib in einer höheren Klasse, sofern die Eltern sich schon darin befanden.

Für die Kinder und Jugendlichen auf Höheren Schulen in Kleinstädten lässt sich bislang nicht genau sagen, wie lange sie diese Einrichtungen typischerweise besuchten. Denn die bisherigen wissenschaftlichen Erkenntnisse zum Besuch höherer Schulen stammen, bis auf wenige Ausnahmen⁵⁵², aus Studien, die größere Städte in den Blick genommen haben⁵⁵³. An diesen Orten blieb die Mehrheit dieser „Höheren Schüler“ allerdings nur bis zur zehnten Klasse, in der man im Kaiserreich die Berechtigung zum verkürzten Wehrdienst mit Reserveoffiziersrang erhielt (dieser wurde „Einjährig Freiwilliges Jahr“ genannt). Eine Minderheit blieb in diesen Lebensräumen darüber hinaus in der Oberstufe bis zur zwölften Klasse und machte Abitur. Dabei galt in der Regel für alle Höheren Schulen in größeren städtischen Räumen: Mehr Kinder aus oberen Gesellschaftsschichten machten dort Abitur als Kinder aus mittleren Gesellschaftsschichten; untere Gesellschaftsschichten wiederum schickten ihre Kinder nur selten auf eine Höhere Schule. Zugleich stieg der Anteil der mittleren Gesellschaftsschichten an der Schülerschaft dieser Einrichtungen und auch an den Abiturienten vom Kaiserreich bis zum Ende der Weimarer Republik kontinuierlich an⁵⁵⁴.

Sehen wir uns nun einmal an, welches Bild sich aus den Schuljahresheften bezogen auf die 45 Väterberufe ergibt, die sich einer Überklasse zuordnen lassen:

⁵⁵¹ Vgl. die entsprechenden Kapitel zu Elementarbildung und höherer Bildung im „Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte“, Bd. IV und Bd. V, herausgegeben von Christa Berg, München.

⁵⁵² Etwa Tieke, Bildungsbedarf.

⁵⁵³ Vgl. das Literaturverzeichnis von Bd. 4 und 5 des Handbuchs der deutschen Bildungsforschung.

⁵⁵⁴ Schätzungen nach Wehler, Gesellschaftsgeschichte Bd. 4, 456, der die Ergebnisse der historischen Bildungsforschung zusammenfasst.

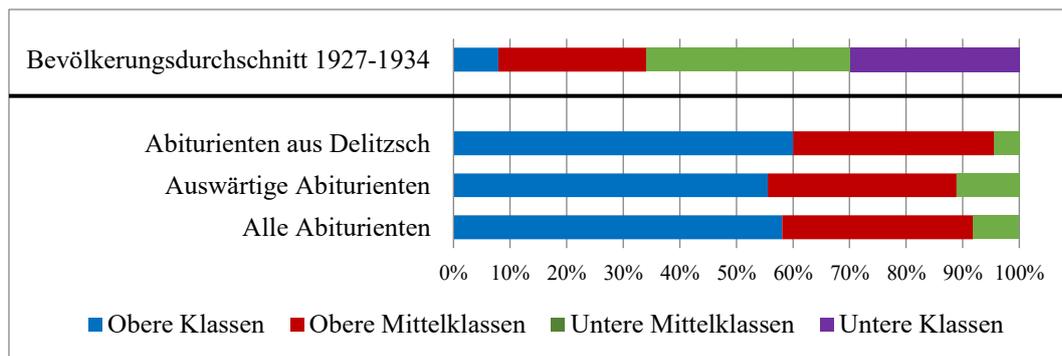


Schaubild 3: Soziale Herkunft der Abiturienten in Delitzsch

Quelle für die Abiturientenzahlen: Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Abteilung Magdeburg, Sign. MD, C 20 III, Nr. 133.

Datengrundlage: n = 45 klassifizierbare Väterberufe Delitzscher Abiturienten (2 nicht klassifizierbar) + 26 klassifizierbare Väterberufe auswärtiger Abiturienten (4 nicht klassifizierbar). Berücksichtigt wurden nur klassifizierbare Väterberufe.

Quellen für den Bevölkerungsdurchschnitt: S. Anhang, Kapitel I, Tabelle 12, nur klassifizierbare Personen. Dieser Durchschnitt ergibt sich aus den Mittelwerten der jeweiligen Bevölkerungszusammensetzungen in den Adressbüchern und Wählerverzeichnissen des o.g. Zeitraums.

An diesem Schaubild kann man klar erkennen, dass die Abiturienten fast ausschließlich aus den Oberen Klassen und den Oberen Mittelklassen stammten (stark überproportional beziehungsweise ein wenig überproportional vertreten). Die Unteren Mittelklassen tauchen hier dagegen kaum, die Unteren Klassen dagegen überhaupt nicht auf.

Welche Schlüsse kann man aus diesem Schaubild ziehen – hinsichtlich der Frage: Inwieweit gab es zwischen 1870 und 1933 in den Schulen soziale Kontakte zwischen den Angehörigen der einzelnen Überklassen? Viele sind es nicht. Denn zum einen bildet das Schaubild nur sehr wenige aus Delitzsch stammende Schüler ab – im Schnitt sind es gerade einmal 11,25 Schüler mit klassifizierbaren Väterberufen pro Jahr, davon 10,75 aus den Oberen Klassen und den Oberen Mittelklassen. Diese Zahlen reichen allein mengenmäßig schon nicht, um daraus abzuleiten, dass Kinder und Jugendliche aus diesen beiden Gruppen im Schulalter typischerweise unter sich blieben. Diese Zahlen zeigen auch: Von den Angehörigen der Oberen Klassen und der Oberen Mittelklassen in Delitzsch haben bei weitem nicht alle (männlichen) Kinder auf der Oberrealschule Abitur gemacht. Wir wissen aber nicht, was all die anderen Angehörigen dieser beiden Gruppen im Abiturientenalter taten: Machten sie Abitur auf einem Realgymnasium oder einem Gymnasium in den nahen Großstädten Halle oder Leipzig, weil ihnen oder ihren Eltern die dortigen Bildungsschwerpunkte an den Höheren Schulen besser gefielen? Oder absolvierten sie in Delitzsch eine Ausbildung oder Lehre, wie wohl viele Kinder der anderen Gruppen auch und besuchten mit diesen zusammen die Berufsschule?

Zum anderen können wir aus einem weiteren Grund aus dem obigen Schaubild keine verallgemeinernden Schlüsse auf die sozialen Beziehungen der Delitzscher Schüler ziehen: Die 60 Jahre von 1870 bis 1929 sind darin nicht abgebildet, weil es dazu keine Überlieferung gibt. Mit anderen Worten: Die Delitzscher Schülerschaft ist uns in ihrer überwiegenden Mehrheit eine große Unbekannte.

Zwischenfazit: Unvollständig überlieferte Beziehungsarten

Zusammenfassend kann man zu den beiden unvollständig überlieferten Beziehungsarten somit festhalten: Die wenigen Parteimitgliederlisten kann man mit Vorsicht dahingehend interpretieren, dass die Klassenzugehörigkeit einen gewissen Einfluss darauf hatte, mit wem die Delitzscher soziale Kontakte hatten. Doch damit lässt sich allein nicht sagen, ob dieser Einfluss überhaupt groß genug war, dass man daraus folgern könnte: Die Delitzscher gingen hauptsächlich mit Klassengleichen soziale Beziehungen ein, bildeten also soziale Klassen. Die soziale Zusammensetzung der oben besprochenen Kriegervereine kann man jedoch schon als einen ersten Hinweis darauf deuten, dass die Zugehörigkeit zu einer Klasse wahrscheinlich keinen *dominierenden* Einfluss auf die sozialen Beziehungen der Delitzscher hatte.

Die überlieferten Abiturienten-Listen wiederum zeigen nur, dass die große Mehrheit der Abiturienten aus den Oberen Klassen und den Oberen Mittelklassen kam. Insgesamt machten aber so wenig Schüler in Delitzsch Abitur, dass man keine verallgemeinernden Aussagen über die sozialen Kontakte der Delitzscher Schülerschaft treffen kann. Solche Aussagen lassen sich selbst für die Schülerschaft aus den Oberen Klassen und den Oberen Mittelklassen nicht treffen, denn auch von diesen machte nur eine Minderheit in Delitzsch Abitur.

Die gut überlieferten sozialen Beziehungsarten

Kommen wir nun zu den gut überlieferten Beziehungsarten, die als Grundlage für die HSG-Analyse der Stadt Delitzsch dienen. Die hier zugrunde liegenden Verzeichnisse wurden je nach Beziehungsart entweder stichprobenartig ausgewählt oder es wurden alle überlieferten Verzeichnisse in die Berechnung aufgenommen. Die folgende Übersicht schlüsselt diese Verzeichnisse noch einmal auf (die jeweiligen Signaturen sind im Anhang aufgeführt):

- Ehen (standesamtliche Heiratsregister)
- Taufpatenschaften (Kirchenbücher)
- Trauzeugenschaften (standesamtliche Heiratsregister)
- Mitgliedschaften in teilpolitischen Organisationen (Mitglieder- und Teilnehmerlisten)
- Mitgliedschaften in Freizeitvereinen (Mitgliederlisten)
- Nachbarschaften (Adressbücher und Wählerverzeichnisse)

Heiratsregister (Ehen und Trauzeugenschaften)

Heiratsregister sind für beide Untersuchungszeiträume vollständig überliefert. Für jeden Zeitraum wurden vier Heiratsregister mit dem Zufallsgenerator von Google ausgewählt⁵⁵⁵. Um eine gewisse zeitliche Spannweite der Stichproben zu gewährleisten, wurde als einzige Bedingung vorher festgelegt: Die ausgewählten Register müssen jeweils aus Jahrgängen stammen, die mindestens drei Jahre Abstand zueinander haben. Weil ab 1920 keine Berufsbezeichnungen mehr in den Heiratsregistern auftauchen, mit deren Hilfe man die Eingetragenen klassifizieren könnte, standen die Jahrgänge 1920 bis 1931 nicht zur Wahl. Auf diese Weise ist eine Stichprobe mit den Registern der folgenden Jahre zustande gekommen: 1875, 1883, 1889, 1892 (für den ersten Zeitraum) und 1902, 1907, 1913, 1919 (für den zweiten Zeitraum).

Kirchenbücher (Taufpatenschaften)

Nach demselben Prinzip wie bei den Heiratsregistern wurden auch Kirchenbücher ausgewählt, die den Taufpatenschaften-Analysen zugrunde liegen und die ebenfalls vollständig für beide Untersuchungszeiträume überliefert sind. Hier wurde sich auf drei Register für den ersten und zwei für den zweiten Untersuchungszeitraum beschränkt. Grund für diese Beschränkung war die Menge der darin verzeichneten Taufen. Als Abstandsregel wurden hier acht Jahre festgelegt, da entsprechend weniger Register ausgewählt wurden als bei den standesamtlichen Heiratsregistern. Weil die Kirchenbücher ab 1916 zum Zeitpunkt der Datenbeschaffung⁵⁵⁶ noch unter eine Sperrfrist fielen, konnten dieses Jahr und alle folgenden Jahre bei der Auswahl nicht berücksichtigt werden. Die

⁵⁵⁵ Er erscheint, wenn man in der Suchmaske von www.google.de den Begriff „Zufallsgenerator“ eintippt. Man bestimmt beim Zufallsgenerator eine Spannweite von Zahlen (etwa 1-31 für 31 Heiratsregisterjahrgänge pro Untersuchungszeitraum) und dieser wählt dann zufällig eine davon aus.

⁵⁵⁶ Dies geschah im Sommer 2013.

folgenden Taufregister wurden ausgewählt: 1875, 1892, 1900 (für den ersten Zeitraum) / 1907, 1915 (für den zweiten Zeitraum).

Mitgliederlisten (teilpolitische Organisationen)

Die Zahl der überlieferten Mitgliederlisten von teilpolitischen Organisationen⁵⁵⁷ ist nicht so groß, dass die Beschränkung auf eine Stichprobe Sinn ergeben hätte: sieben Listen sind für den ersten Untersuchungszeitraum vorhanden, acht für den zweiten⁵⁵⁸. Aus diesem Grund und weil es in Delitzsch im Vergleich zu den Freizeitvereinen nur wenige teilpolitische Organisationen gab⁵⁵⁹, wurden alle überlieferten Mitgliederlisten für die HSG-Analyse herangezogen (Ausnahme: siehe unten). Zumal in diesen Listen auch die Mitglieder aller Überklassen vorkamen. Wie eingangs erwähnt, ist nicht für jeden Typ von teilpolitischer Organisation eine Mitgliederliste überliefert worden. Das zeigt der Vergleich der in den Adressbüchern verzeichneten Organisationen mit den in den Archiven vorhandenen Mitgliederlisten: Listen von Arbeiter- und Kriegervereinen (Organisationen, die es in Delitzsch in Kaiserreich und Weimarer Republik gab) lagern in den Archiven; Listen von nationalistischen Vereinen und Frontkämpferbünden, die es nur in der Weimarer Republik und nur in geringer Zahl gab, jedoch nicht⁵⁶⁰.

Warum genau das so ist kann nicht gesagt werden. Ein besonderer Grund dafür ist jedoch nicht erkennbar. Allgemein scheint es jedenfalls keine Bevorzugung oder Benachteiligung von Organisationen bestimmter politischer Strömungen bei der Überlieferung gegeben zu haben. Das zeigt ein Blick auf die *politischen Organisationen*. So hat zum Beispiel keiner der damals Archivierenden der Mitgliederliste einer bestimmten Partei beziehungsweise eines Wählervereins erkennbaren Vorrang eingeräumt: Die Mitgliederliste des unternehmerfreundlichen „Allgemeinen liberalen Wahlvereins“ findet sich zum Beispiel genauso in den Archiven wie die seines arbeitnehmerorientierten Gegenpols, des „Sozialdemokratischen Vereins“. Von den Konservativen ist dagegen nichts überliefert worden, obwohl sie in Delitzsch zeitweise sehr hohe Wahlergebnisse einfuhren.

Aus der Zeit des Dritten Reiches (außerhalb unseres Untersuchungszeitraums) sind wiederum Mitgliederlisten der NSDAP überliefert worden, einer weiteren politischen Strömung, der auch die

⁵⁵⁷ Hierzu wurden auch gezählt die Mitgliederliste der Delitzscher Mannschaft, die an der internationalen Arbeiter-Olympiade teilnahm, und die Mitgliederliste mit den Leitern der Delitzscher Jugendkompanie, welche aus den Kriegervereinen stammten. S. Anhang, Kapitel 1, Tabelle 9.

⁵⁵⁸ Für eine detaillierte Aufstellung, die die sozialen Zusammensetzungen beinhaltet, s. ebd.

⁵⁵⁹ S. Teil III, Kapitel 3, Abschnitte „Mitgliedschaft in teilpolitischen Organisationen“ und „Mitgliedschaft in Freizeitvereinen“.

⁵⁶⁰ S. Ebd. sowie der Abschnitt „Überlieferung“ am Anfang des vorliegenden Kapitels.

nationalistischen Vereine und Frontkämpferbünde nahestanden. Mitgliederlisten der kommunistischen Partei sind dagegen nicht archiviert worden, wofür ebenfalls kein Grund zu erkennen ist. Schließlich werden die Behörden in den zwanziger Jahren ein Interesse daran gehabt haben, zu wissen, wer Anhänger dieser republikfeindlichen Gruppe war. Und die Nationalsozialisten werden sogar noch ein größeres Interesse daran gehabt haben, denn sie versuchten ja nach der Machtübertragung jeden Kommunisten in Deutschland gefangen zu nehmen. Und die Sowjets sowie die DDR-Führung brauchten nach dem Krieg kommunistische Parteigänger für den Aufbau des neuen ostdeutschen Staates. Der Grund dafür, dass manche Verzeichnisse nicht überliefert worden sind, mag sein, dass in den Wirren des Zweiten Weltkriegs und unter dem Zugriff der frühen sowjetischen Besatzungsmacht im heutigen Sachsen Akten vielerorts Akten verschollen sind⁵⁶¹. Und ist zu vermuten, dass es bei den Mitgliederlisten der teilpolitischen Organisationen der historische Überlieferungszufall war, der gewissermaßen die Auswahl getroffen hat – was man statistisch durchaus als zufällig gezogene Stichprobe werten kann.

Von den teilpolitischen Organisationen, zu denen es Mitgliederlisten in den Archiven gibt, sind in wenigen Fällen pro Untersuchungszeitraum mehr als eine Mitgliederliste überliefert worden. War dies der Fall, wurde per Google-Zufallsgenerator eine davon für die HSG-Analyse ausgewählt. Durch diese Beschränkung wurde gewährleistet, dass jene teilpolitischen Organisationen bei der HSG-Analyse kein höheres Gewicht erhielten, für die zufällig mehr Listen vorhanden sind. Denn für die Mehrheit dieser Organisationen ist höchstens eine Mitgliederliste je Zeitraum archiviert worden. Auf diese Weise wurde die Vergleichbarkeit der verschiedenen teilpolitischen Organisationen gewahrt.

Unter bestimmten Bedingungen wäre es dagegen tatsächlich sinnvoll gewesen, den verschiedenen teilpolitischen Organisationen bei der HSG-Analyse ein unterschiedliches Gewicht zu geben: nämlich dann, wenn man bei jeder gewusst hätte, wie lange sie existierten. Auf diese Weise könnte längerlebigen Organisationen ein etwas höheres Gewicht gegeben werden als solchen, die im jeweiligen Untersuchungszeitraum nur kurz existierten. Wegen der überschaubaren Überlieferung war so ein Vorgehen jedoch nicht möglich.

⁵⁶¹ Dies berichtete mir ein Mitarbeiter des Sächsischen Staatsarchivs in Leipzig.

Mitgliederlisten (Freizeitvereine)

Auch bei den Freizeitvereinen ist die Zahl der überlieferten Mitgliederlisten nicht groß genug, als dass es sinnvoll gewesen wäre, eine Stichprobe daraus zu wählen – trotz einer ebenfalls lückenhaften, aber guten Überlieferung und der Tatsache, dass man in den Mitgliederlisten Angaben zu den Angehörigen aller Überklassen findet. Deshalb wurden für die HSG-Analyse alle in den Archiven überlieferten Mitgliederlisten herangezogen (dabei wurde im Fall mehrerer vorhandener Mitgliederlisten für einen Verein eine davon per Zufall ausgewählt). Für den ersten Untersuchungszeitraum wurden 16 Mitgliederlisten analysiert, für den zweiten 18.⁵⁶²

Nicht für jede Unterart von Freizeitvereinen ist eine Mitgliederliste überliefert worden. Warum das so ist, kann nicht gesagt werden. Es lässt sich aber wie bei den teilpolitischen Organisationen vermuten, dass es auch hier einen historischen Überlieferungszufall gab, dessen Ergebnis einer zufällig gezogenen Stichprobe nahekommt. Es taucht nämlich kein bestimmter Typ von Freizeitverein besonders oft in den Akten der Archive auf – weder hinsichtlich der inhaltlichen Ausrichtung noch in Bezug auf die soziale Zusammensetzung der Mitgliedschaft.

Adressbücher (Nachbarschaften)

Hier ist mit Sicherheit durch historische Überlieferung eine zufällige Auswahl getroffen worden: Die Mitarbeiter von Stadtarchiv und Barockschlossmuseum Delitzsch haben jeden Adressbuchjahrgang, den sie bekommen konnten, archiviert, ohne dabei bestimmte Jahrgänge zu bevorzugen oder auszuschließen (es ist ihre berufliche Aufgabe, so zu verfahren). Jedes Adressbuch, das auf diese Weise überliefert wurde, wurde auch bei der Analyse berücksichtigt. Die Adressbücher stammen aus den folgenden Jahren: 1881, 1907, 1913, 1924, 1927.

Wählerverzeichnisse (Nachbarschaften)

Die Wählerverzeichnisse des Kaiserreichs wurden für diese Studie ebenfalls durch den Google-Zufallsgenerator mit einer Abstandsregel von acht Jahren ausgewählt. Von den vier in dieser Studie an verschiedenen Stellen herangezogenen Wählerverzeichnissen beinhaltet das von 1897 auch Straßennamen. Es wurde ebenfalls zur Rekonstruktion der Nachbarschaftsbeziehungen verwendet – zumal es die Überlieferungslücke zwischen den Adressbüchern von 1881 und 1907 schließt.

⁵⁶² Für eine detaillierte Aufstellung, die die sozialen Zusammensetzungen beinhaltet, s. ebd., Tabellen 10 und 11.

Mismatches

In vielen der überlieferten Personenverzeichnisse, egal welchen Typs, gibt es Einträge, in denen eine dort vermerkte Person keiner Überklasse zugeordnet werden konnte. Diese Einträge werden „Mismatches“ genannt. Sie wurden bei den Kontaktprofilen der HSG-Analyse nicht berücksichtigt und wie Personen außerhalb der Stichprobe behandelt, sind also nicht Teil ihrer Datengrundlage. Da sie nach keinem Schema und damit zufällig entstanden sind, ist dies möglich, ohne die Aussagekraft der sozialen Kontaktprofile zu mindern. Im Umkehrschluss sind damit die „Matches“, also die klassifizierbaren Personen, im statistischen Sinne zufällig ausgewählt worden. Für ausführlichere Erläuterungen zum Thema Mismatches siehe Kapitel 3, Abschnitt „Soziale und konfessionelle Zusammensetzung der Bevölkerung“ in diesem Teil der Arbeit; eine Übersicht über die Anzahl der Mismatches findet sich im Anhang, Kapitel 1, und zwar in den Tabellen, die den Schaubildern der Delitzsch-Fallstudie zugrunde liegen.

Keine Mehrfachwertung einer Einheit aus der Grundgesamtheit

Jede Einheit aus der Grundgesamtheit taucht in der Stichprobe nur einmal auf. Bei diesen Einheiten handelt es sich, wie in Teil II dargelegt, um die einzelnen messbaren Beziehungen aus der Ego-Perspektive (was impliziert, dass pro Person mehrere davon gezählt werden können und eine Person bei verschiedenen Beziehungen gewertet werden kann)⁵⁶³. Beispiele für solche Beziehungen sind die Beziehung, die zwischen einem Vater und einem Taufpaten bei der Taufe eines seiner Kinder verzeichnet wurde oder die Beziehung, die ein Mitglied zu einem anderen Mitglied in einem bestimmten Verein hat. Jede dieser Paarungen wurde nur einmal gewertet. Man kann es auch anders ausdrücken: Jede Taufe wurde nur einmal gezählt, genauso jede Hochzeit, jeder Verein und so weiter, immer mitsamt aller zugehörigen Beziehungen.

Etwas anders musste bei der Beziehungsart „Nachbarschaften“ vorgegangen werden. Wäre hier nach dem gerade beschriebenen Prinzip verfahren worden, hätte man nur ein einziges Adressbuch oder eine einzige Wählerliste pro Untersuchungszeitraum für die Analyse zugrunde legen können. Doch die Bevölkerung wuchs in beiden Zeiträumen deutlich, insbesondere im zweiten. Stadtgebiete können sich jedoch im Laufe der Zeit in ihrer sozialen Zusammensetzung verändern, und es ist zu vermuten, dass dies eher der Fall ist, wenn die Bevölkerung wächst und damit neue Straßen und Wohngebiete erschlossen werden, in die Menschen umziehen können.

⁵⁶³ Teil II, Einführungstext, Abschnitt „HSG-Analyse statt klassischer Netzwerkanalyse“.

Um dieser Tatsache gerecht zu werden, wurden die Adressbücher verschiedener Jahre und das besagte Wählerverzeichnis von 1897 in einem ersten Schritt jeweils einzeln ausgewertet. Dies geschah hinsichtlich der Frage, mit wem die Angehörigen der Überklassen Nachbarschaftsverbindungen hatten. Als Ergebnis dieser Auswertung entstanden im Sinne der HSG-Analyse prozentuale Verteilungen; für jedes entsprechende Jahr kam eine Verteilung zustande. Für sich gesehen wurde somit bei jeder dieser Quellen eine Bedingung für Repräsentativität erfüllt: Keine Untersuchungseinheit wurde zweimal gewertet. In einem zweiten Schritt wurde dann für jeden der beiden Untersuchungszeiträume der prozentuale Durchschnitt besagter Verteilungen errechnet. Dieser Durchschnitt ist dann jeweils in die sozialen Kontaktprofile eingegangen. Mit diesem zweigeteilten Rechenschritt konnte der Tatsache genüge getan werden, dass die Bevölkerung in beiden Untersuchungszeiträumen wuchs.

Soziale Kontaktprofile: Die komplexere Variante

Kommen wir nun zu den sozialen Kontaktprofilen der einzelnen Klassen. Sie unterscheiden sich im Detail von den vereinfachten Kontaktprofilen, die in der Einführung in die HSG-Analyse in Teil II ausführlich vorgestellt wurden:

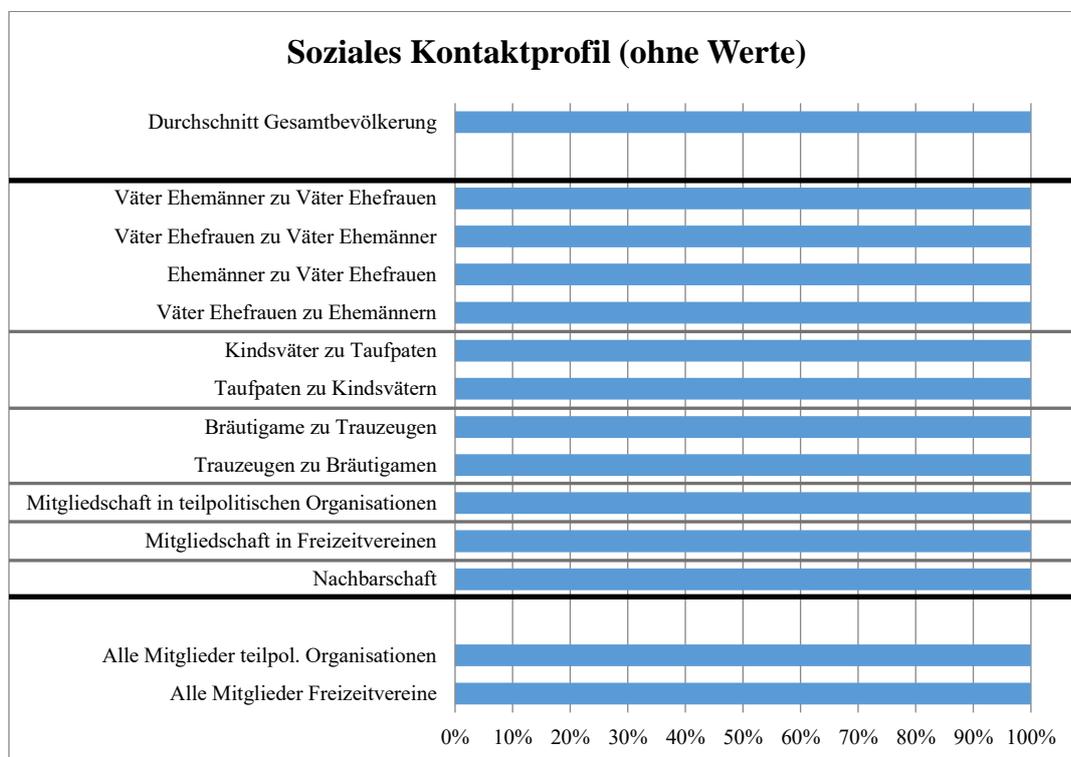


Schaubild 4: Soziales Kontaktprofil ohne Werte. Oberhalb und unterhalb der fettgedruckten Linien befinden sich die Vergleichsbalken

Worin unterscheidet sich dieses leere Kontaktprofil von den Kontaktprofilen aus dem Einführungskapitel zur HSG-Analyse? Zunächst einmal dadurch, dass es nur 6 statt 10 Beziehungsarten berücksichtigt. Das ist wie oben gesagt dadurch zu erklären, dass zu vier Beziehungsarten nicht genügend Quellen überliefert worden sind, um damit hinreichende Schlüsse auf die Gesamtbevölkerung zu ziehen. Das leere Kontaktprofil hat darüber hinaus bei den Taufpatenschaften und den Trauzeugenschaften zwei und bei den Ehen sogar vier Balken, anstatt jeweils einen einzigen.

Warum das so ist, lässt sich am Beispiel der Taufpaten erklären. Bei einer Taufpatenschaft verzeichnen die Kirchenbücher immer den Vater des Täuflings mit seinem angegebenen Beruf sowie mindestens drei Taufpaten, ebenfalls mit Berufsbezeichnung. Man kann daraus also mehrere 1:1-Beziehungen pro Taufe herauslesen, jeweils zwischen dem Vater und den einzelnen Taufpaten (wie oben gesagt sind pro Taufe je genau drei solcher Beziehungen bei den Stichproben berücksichtigt worden und dementsprechend als drei einzelne 1:1-Beziehungen in die HSG-Analyse eingeflossen). Nimmt man, wie bei den sozialen Kontaktprofilen der HSG-Analyse üblich, nun die Perspektive einer Überklasse ein, so sind zwei Blickrichtungen auf die Taufpatenschaften möglich:

- Man kann fragen: *Wen* wählten die Väter aus dieser Überklasse als Taufpaten für ihre Kinder? (Beziehung: Väter → Taufpaten)
- Und man kann fragen: *Von wem* wurden Personen aus dieser Überklasse als Taufpaten ausgewählt? (Beziehung: Taufpaten → Väter)

Beide Herangehensweisen werden in der komplexeren Variante der sozialen Kontaktprofile durch einen eigenen Balken dargestellt. Jeder dieser Balken bildet also eine Richtung ab, aus der man die aus den Rohdaten gewonnene Kreuztabelle lesen kann, welche der Beziehungsart „Väter ↔ Taufpaten“ zugrunde liegt: Einmal von oben nach unten (Beziehung „Väter → Taufpaten“) und einmal von links nach rechts (Beziehung „Taufpaten → Väter“). Die folgende Tabelle zeigt beispielhaft einige Daten zu den Taufpatenschaften. An ihr kann man gut erkennen, dass es einen großen Unterschied macht, ob man die Kreuztabelle von links nach rechts oder von oben nach unten aus der Perspektive einer einzelnen Überklasse liest:

	Väter				
		Obere Klassen	Obere Mittelklassen	Untere Mittelklassen	Untere Klassen
Taufpaten	Obere Klassen	50	64	100	35
	Obere Mittelklassen	56	157	229	112
	Untere Mittelklassen	15	98	441	118
	Untere Klassen	6	13	63	73

*Tabelle 2: Kreuztabelle mit Daten aus den Taufregistern des ersten Untersuchungszeitraums (1870 – 1900), Beziehungsart: „Väter ↔ Taufpaten“
 Quellen: Kirchenbücher der evangelischen Kirchengemeinde Delitzsch, Jg. 1875, 1892, 1900.*

Bei den Trauzeugenbeziehungen funktioniert es nach demselben Prinzip; auch hier gibt es zwei Balken:

- *Bräutigame* → Trauzeugen
- *Trauzeugen* → Bräutigame

Bei den Eheschließungen kann man, wie schon weiter oben gesagt, sogar zwei Beziehungsunterarten zwischen den beiden heiratenden Parteien abbilden: Einmal „Ehemann ↔ Vater der Ehefrau“ und einmal „Vater des Ehemanns ↔ Vater der Ehefrau“. Daraus ergeben sich vier mögliche Balken:

- *Ehemann* → Vater der Ehefrau
- *Vater der Ehefrau* → Ehemann
- *Vater des Ehemanns* → Vater der Ehefrau
- *Vater der Ehefrau* → Vater des Ehemanns

Warum gibt es aber bei den drei unten im Profil angeordneten Beziehungsarten jeweils nur einen Balken, also bei der Mitgliedschaft in teilpolitischen Organisationen, bei der Mitgliedschaft in Freizeitvereinen und bei den Nachbarschaftsbeziehungen? Das liegt an dem Charakter dieser Beziehungen. Und der unterscheidet sich von dem der gerade behandelten: In Taufregistern finden wir zum Beispiel immer – pro Taufe – jedem Taufpaten einen einzigen Vater zugeordnet. Wir haben es also jeweils mit mehreren direkt erkennbaren 1:1-Beziehungen zu tun, und zwar zwischen zwei unterschiedlichen Typen von Personen: einerseits die Väter, andererseits die Taufpaten. Bei Taufpatenschaften bilden wir somit Beziehungen zwischen unterschiedlichen Personentypen ab – was auch bei Eheschließungen und Trauzeugenschaften der Fall ist.

Bei Mitgliederlisten eines Freizeitvereines zum Beispiel haben wir es nicht mit direkt aus den Quellen herauslesbaren 1:1-Beziehungen von zwei unterschiedlichen Personentypen zu tun, sondern mit „1:n-Beziehungen“ zwischen Vertretern *desselben* Personentyps („n“ steht statistisch für

eine undefinierte Menge, deren Größe je nach Fall variieren kann). Etwas weniger abstrakt ausgedrückt: Jedes einzelne Mitglied eines Gesangsvereins etwa („1“) hat eine Beziehung zu allen anderen Mitgliedern dieses Vereins („n“).



Abb. 1: Gruppenfoto eines Gesangsvereins (1887): ein Mitglied hat jeweils Beziehungen zu allen anderen

Quelle: Fotografiebestand des Barockschlossmuseums Delitzsch; o. Sign.

Das hat zur Folge, dass es keinen Unterschied macht, ob man die Kreuztabelle mit den Daten zu Freizeitvereinen, teilpolitischen Organisationen oder Nachbarschaften von links nach rechts oder von oben nach unten liest: Man kommt immer zu demselben Ergebnis und benötigt für die HSG-Analyse dementsprechend auch nur einen Balken. Das kann man an dieser Beispieltabelle erkennen:

		Mitglieder			
		Obere Klassen	Obere Mittelklassen	Untere Mittelklassen	Untere Klassen
Mitglieder	Obere Klassen	2514	6862	2044	605
	Obere Mittelklassen	6862	20274	5690	1867
	Untere Mittelklassen	2044	5690	2238	773
	Untere Klassen	605	1867	773	286

Tabelle 3: Kreuztabelle mit den Kontaktzahlen, die sich aus den Mitgliederlisten der Freizeitvereine des zweiten Untersuchungszeitraums berechnen lassen (nur klassifizierbare Mitglieder)

Berechnungsgrundlage: s. Tabelle 11 im Anhang.

Bei den teilpolitischen Organisationen oder bei den Nachbarschaften verhält es sich genauso. Wenn man nun obige Tabelle zu den Mitgliedern in Freizeitvereinen mit der vorangegangenen

Tabelle zu den Taufen vergleicht, fällt sofort auf: Bei den Freizeitvereinen gibt es zwischen manchen Überklassen tausende Beziehungen. Bei den Taufen gibt es dagegen höchstens wenige hundert. Das heißt aber nicht, dass es eine bessere Überlieferungslage zu Vereinsmitgliedern gibt als zu Taufpatenbeziehungen. Aus diesen deutlich höheren Zahlen ergibt sich vielmehr, dass für *jede* in einer Mitgliederliste eingetragene Person jeweils die Beziehungen zu allen anderen darin eingetragenen Personen gezählt werden – und diese dann alle addiert werden. Hat ein Verein also 60 Mitglieder, dann wird 60 mal eine Beziehung von einer Person zu 59 Personen gezählt: insgesamt sind das also 3540 Beziehungen (=60 x 59)⁵⁶⁴.

Ein weiterer Unterschied zwischen den komplexeren Kontaktprofilen und den vereinfachten aus der Einführung in die HSG-Analyse ist: Bei den vereinfachten Profilen gibt es nur die durchschnittliche Zusammensetzung der Gesamtbevölkerung im Untersuchungszeitraum als „Vergleichsbalken“. Die komplexeren Profile haben darüber hinaus noch zwei weitere Balken – sie beschreiben genau die Parameter, die auch im Einführungskapitel zur HSG-Analyse als zusätzliche Vergleichsgrößen genannt wurden (für die Beziehungsarten: *Mitgliedschaft in Freizeitvereinen* und *Mitgliedschaft in teilpolitischen Organisationen*)⁵⁶⁵. Es handelt sich dabei um die folgenden:

- die durchschnittliche soziale Zusammensetzung aller *bekannt* Mitglieder aus teilpolitischen Organisationen im Untersuchungsort und Untersuchungszeitraum
- die durchschnittliche soziale Zusammensetzung aller *bekannt* Mitglieder aus Freizeitvereinen im Untersuchungsort und Untersuchungszeitraum

Diese beiden Vergleichsbalken bilden jeweils die Zusammensetzung der gesamten Stichprobe ab. Statistisch gesehen kann man daraus die sogenannte „Normalverteilung“ ablesen. Würde es zum Beispiel für die Angehörigen der Unteren Klassen überhaupt keine Rolle spielen, aus welchen Überklassen die Personen kommen, mit denen sie zusammen in Freizeitvereinen sind, würde sich der Balken „Mitgliedschaft in Freizeitvereinen“ bei dieser Gruppe sozial gesehen genauso zusammensetzen wie der Vergleichsbalken, der alle Vereinsmitglieder im Untersuchungsort umfasst. Würde der Balken „Mitgliedschaft in Freizeitvereinen“ sich jedoch deutlich von diesem Vergleichsbalken

⁵⁶⁴ S. dazu auch Teil II, Kapitel 1, Abschnitt „Die Sicht der Klassifizierungssysteme einnehmen“. Dort wird dieser Zusammenhang ausführlicher erklärt.

⁵⁶⁵ S. dazu Teil II, Kapitel 2, Abschnitt „Zehn Beziehungsarten“.

unterscheiden, würde das bedeuten, dass die Unteren Klassen mit bestimmten Gruppen überproportional viele Beziehungen eingingen und mit anderen dafür unterproportional wenige (diese Proportionalitäten sind auch in Tabellenform als Proportionalitätsquotienten im Anhang angeführt; Erläuterung siehe dort)⁵⁶⁶.

Die Vergleichsbalken

Bevor wir uns nun den einzelnen Kontaktprofilen widmen, müssen wir noch einen Blick auf die Vergleichsparameter beziehungsweise -balken werfen, deren Prinzip in Teil II dieser Studie ausführlicher erläutert wurde. Wie sehen sie für die beiden Untersuchungszeiträumen aus, in denen wir uns Delitzsch ansehen? Fangen wir mit dem ersten Untersuchungszeitraum an:

⁵⁶⁶ Solche Proportionalitäten ließen sich – außer in der visuellen Form der sozialen Kontaktprofile und der tabellarischen Form der Proportionalitätsfaktoren im Anhang – alternativ auch mit „Normalverteilungskreuztabellen“ darstellen wie sie zum Beispiel das Programm SPSS generiert sowie – abhängig von der zu betrachtenden Beziehungsart – eingeschränkt mit Chi-Quadrat und anderen Signifikanz-Tests. Das sind statistische Verfahren, die alle mit der Normalverteilung als Erwartungswert arbeiten. Dieser Wert basiert, je nachdem wie man diese Verfahren anwendet, auf der Gesamtzusammensetzung der Stichprobe oder stichproben-externen Zusammensetzungen, wie etwa der der Gesamtbevölkerung. In seiner Aussageart entspräche dabei der Erwartungswert „Gesamtzusammensetzung der Stichprobe“ den Vergleichsbalken zur Gesamtmitgliedschaft der teilpolitischen Organisationen und Vereine bei der HSG-Analyse. Der externe Erwartungswert „Zusammensetzung der Gesamtbevölkerung“ entspräche hier wiederum dem Vergleichsbalken zum Bevölkerungsdurchschnitt bei der HSG-Analyse. Ich habe jedoch darauf verzichtet, besagte Verfahren in der vorliegenden Arbeit zu benutzen. Denn die in der HSG-Analyse verwendete Variante mit den Vergleichsbalken macht Proportionalitäten schon auf den ersten Blick erfassbar; sie ist in vielen Fällen leichter lesbar und damit schneller interpretierbar als die Darstellungsformen der anderen Verfahren – und zwar ohne dass sie weniger valide wäre.

Das gerade Gesagte gilt insbesondere, was die sozialen Kontaktprofile betrifft: Würde man die darin enthaltenen Informationen zu Proportionalitäten zum Beispiel mit Normalverteilungskreuztabellen darstellen wollen, würde eine kaum überblickbarer Tabellenwust entstehen.

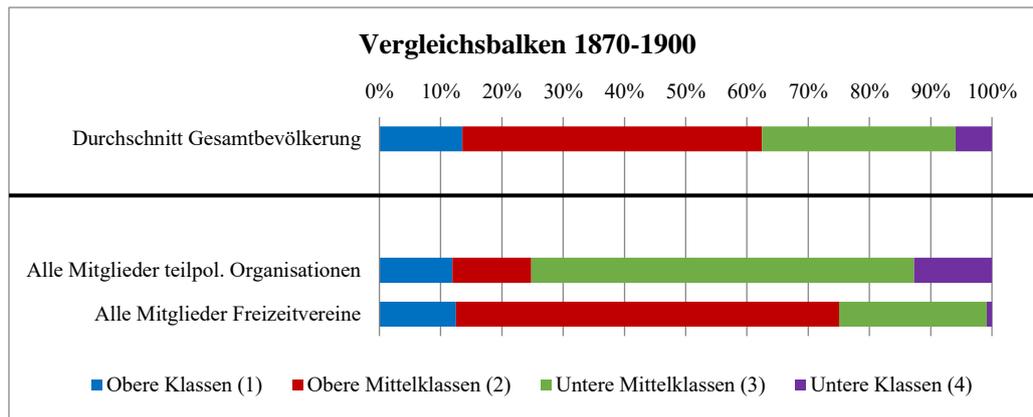


Schaubild 5: Die Vergleichsbalken des ersten Untersuchungszeitraums

Datengrundlage für die Gesamtmitgliedschaften: s. Anhang, Tabellen 9 und 10

Datengrundlage für den Bevölkerungsdurchschnitt: S. Anhang, Kapitel I, Tabelle 12. Dieser Durchschnitt ergibt sich aus den Mittelwerten der jeweiligen Bevölkerungszusammensetzungen in den Adressbüchern und Wählerverzeichnissen des o.g. Zeitraums

Was sieht man auf diesem Schaubild? Zunächst einmal erkennt man, dass die Unteren Mittelklassen und die Unteren Klassen zwischen 1870 und 1900 in den teilpolitischen Organisationen stark überrepräsentiert waren. Ein großer Teil der überlieferten Mitgliederlisten von teilpolitischen Organisationen stammte von Kriegervereinen – und bisherige Forschungen zu einzelnen Gemeinden und Orten haben gezeigt, dass übermäßig viele Menschen aus den unteren Gesellschaftsschichten in solchen Organisationen Mitglied waren⁵⁶⁷. Der andere Teil der überlieferten Mitgliederlisten stammte wiederum von Arbeitervereinen, die ja die Unteren Mittelklassen und die Unteren Klassen als Zielgruppe hatten. Insofern passt die Zusammensetzung des Vergleichsbalkens „Mitgliedschaft in teilpolitischen Organisationen“ gut ins Bild der Forschung. Es kann hier jedoch nicht geklärt werden, warum nun gerade die Oberen Mittelklassen bei den teilpolitischen Organisationen derart unterrepräsentiert waren, während die Oberen Klassen darin recht genau im gleichen Anteil vorkamen, den sie auch bei der Gesamtbevölkerung hatten. Die bisherigen Erkenntnisse der Forschung und die in dieser Studie berücksichtigten Quellen helfen bei dieser Frage jedenfalls nicht weiter.

Bei den Freizeitvereinen wiederum sind vor allem die Unteren Klassen stark unterrepräsentiert. Das könnte daran gelegen haben, dass alle Freizeitvereine einen Monatsbeitrag erhoben (jedenfalls ist kein Statut überliefert, in dem das nicht erwähnt wird). Auch wenn dieser Beitrag in der Regel relativ niedrig war, könnte er für die Angehörigen der Unteren Klassen zu hoch gewesen sein. Andererseits, und das stellt diese Interpretation ein wenig in Frage, waren die Unteren Klassen in den

⁵⁶⁷ Rohrkrämer, Kriegervereine, 35 ff.

teilpolitischen Organisationen überrepräsentiert. Und diese erhoben ja auch Mitgliedsbeiträge. Vielleicht ist das ein Hinweis darauf, dass die Unteren Klassen in Delitzsch – im ersten Untersuchungszeitraum – recht politisch waren und deshalb im Zweifelsfall eher in einer teilpolitischen Organisation Geselligkeit suchten als in einem Freizeitverein. Oder aber ihnen war die „Kameradschaft“ in Militärvereinen, den von ihnen am stärksten besuchten teilpolitischen Organisationen, besonders wichtig, was sich dann hier widerspiegeln würde. Letztlich bleibt das aber nur eine Vermutung.

Sehen wir uns nun die Vergleichsbalken für den zweiten Untersuchungszeitraum an:

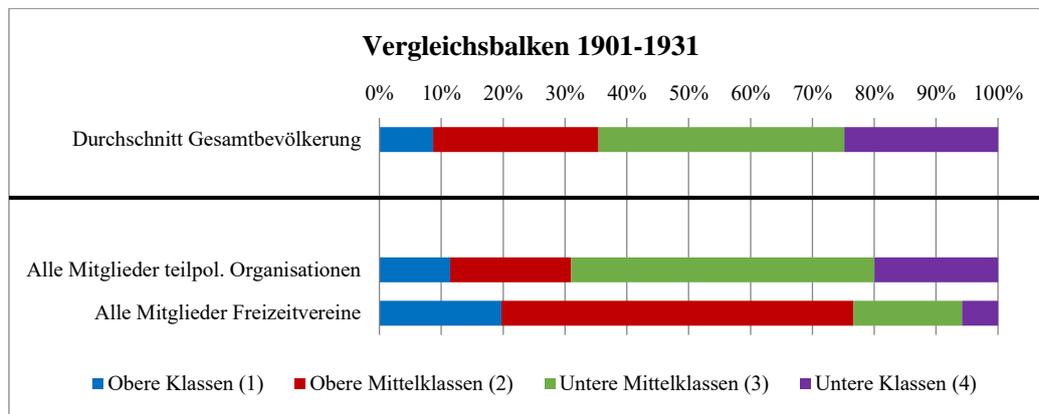


Schaubild 6: Die Vergleichsbalken des zweiten Untersuchungszeitraums

Datengrundlage für die Gesamtmitgliedschaften: s. Anhang, Tabellen 9 und 11.

Datengrundlage für den Bevölkerungsdurchschnitt: S. Anhang, Kapitel I, Tabelle 12. Dieser Durchschnitt ergibt sich aus den Mittelwerten der jeweiligen Bevölkerungszusammensetzungen in den Adressbüchern und Wählerverzeichnissen des o.g. Zeitraums

Hier fällt direkt auf, dass sich der Anteil der Oberen Mittelklassen an der Gesamtbevölkerung stark verringert hat im Vergleich zum vorangegangenen Untersuchungszeitraum – während der der Unteren Klassen stark gestiegen ist. Der Anteil der Oberen Klassen ist ebenfalls deutlich zurückgegangen, und der der Unteren Mittelklassen ist ein wenig angestiegen. All das zeigt, wie schon im vorigen Kapitel gesagt, dass sich Delitzsch nach und nach zu einer „Arbeiter-Kleinstadt“ entwickelte.

Bei den teilpolitischen Organisationen ist der Mitgliederanteil der Unteren Klassen im Vergleich zu ihrem Bevölkerungsanteil erkennbar gesunken: Sie sind nun nicht mehr fast zweifach überrepräsentiert wie im vorigen Untersuchungszeitraum, sondern sogar unterrepräsentiert. Legt man daher einen etwas größeren Maßstab an, kann man bei dieser Beziehungsart feststellen, dass die Delitzscher im zweiten Untersuchungszeitraum in etwa entsprechend ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung Mitglied in teilpolitischen Organisationen waren.

In den Freizeitvereinen sind die Unteren Klassen verglichen mit dem vorigen Untersuchungszeitraum immer noch deutlich unterrepräsentiert, doch im Verhältnis zu ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung ist ihr Anteil auf dieser Ebene ein wenig gestiegen. Der Anteil der Unteren Mittelklassen ist dagegen auf dieser Ebene gesunken, während der der Oberen Klassen und der der Oberen Mittelklassen sogar extrem gestiegen ist (im Vergleich zu deren Anteil an der Gesamtbevölkerung). Prozentual gesehen ist der Anteil, den die oberen beiden Überklassen zusammengekommen an der Gesamtmitgliedschaft der Freizeitvereine hatten, jedoch in etwa gleich geblieben: deutlich über 70 Prozent.

Bedenkt man nun, dass der gemeinsame Anteil dieser Gruppen an der Gesamtbevölkerung insgesamt recht stark gesunken ist, dann kann man an dieser Stelle festhalten: Freizeitvereine waren in Delitzsch zwischen 1901 und 1931 noch mehr als zuvor eine Geselligkeitsform, die vor allem von höheren Klassen bevorzugt wurde. Warum aber die niedrigeren Klassen in diesen Vereinen weniger vertreten waren, kann man auch für den zweiten Untersuchungszeitraum nicht ersehen.

Nun wäre es auch denkbar, die Vergleichsbalken mit der Gesamtmitgliedschaft in den Freizeitvereinen anders zu berechnen – und wenn man das täte, käme man womöglich auch zu einem anderen Ergebnis als gerade gesagt. Das hat damit zu tun, dass bei den Delitzscher Freizeitvereinen, anders als bei den teilpolitischen Organisationen, zwei Arten von Mitgliederlisten überliefert worden sind: a) solche, in denen *alle Mitglieder* genannt werden, also einfache Mitglieder plus der Vereinsvorstand (bei den teilpolitischen Organisationen sind übrigens alle Vereinslisten von dieser Art). Und b) solche Listen, in denen *nur der Vorstand* verzeichnet ist. Die oben in den Schaubildern dargestellten Vergleichsbalken zu den Freizeitvereinen berechnen sich aus beiden Typen von Mitgliederlisten. Die andere Berechnungsweise würde dagegen die Listen des Typs b) herauslassen – also die, in denen nur der Vorstand verzeichnet ist. Sie würde damit ausschließlich auf Listen beruhen, in denen alle Mitglieder verzeichnet sind.

Man könnte nämlich vermuten, dass Vereinsmitglieder eher solche Personen aus ihren Reihen in den Vorstand wählen, deren Beruf der Vereinsarbeit nützt: Ein Verwaltungssekretär oder Redakteur eignet sich wohl besser für das Amt des Schriftführers als ein Kohlenheizer. Ein Kaufmann oder ein Lagerverwalter, der etwas von Buchführung versteht, wird wahrscheinlich ein qualifizierterer Kassenwart sein, als ein Schneider oder Friedhofsgärtner⁵⁶⁸. Solche fürs Vereinsamt besonders geeigneten Berufe stammen jedoch tendenziell aus etwas höheren Klassen. Um sie ausüben zu können, bedarf es einer gewissen Bildung, und oft ist auch eine entsprechende Stellung in der

⁵⁶⁸ Vgl. dazu Karstein, Uta (2013): „Vereine. Soziologische Zugänge zu einem vernachlässigten Thema“. In: Sinnprovinz. Kultursoziologische Workingpapers Nr. 5, S. 12.

beruflichen Hierarchie damit verbunden. Vereinsvorstände stammen deshalb vermutlich per se eher aus höheren Klassen. Und so wird vermutlich auch das Gesamtbild, das wir von den Mitgliedern in Freizeitvereinen haben, ein wenig zugunsten der höheren beiden Klassen verzerrt, wenn wir die Mitgliederlisten der Typen a) und b) zusammen als Berechnungsgrundlage für die Gesamtmitgliedschaft verwenden. Schließlich fließen darin dann auch die Listen mit ein, in denen nur der Vereinsvorstand genannt wird.

Ist diese gerade beschriebene Berechnungsgrundlage – Typ a) plus Typ b) –, die wir den obigen Schaubildern zugrunde gelegt haben, also für die Delitzsch-Studie die schlechtere Wahl? Gehen wir dieser Frage einmal genauer nach. Vergleichen wir dafür beide Berechnungsweisen miteinander. Dabei zeigt sich zunächst, dass es tatsächlich eine leichte Verzerrung zugunsten der höheren beiden Klassen gibt, wenn man alle Mitgliederlisten bei der Berechnung für die Gesamtmitgliedschaft in Freizeitvereinen berücksichtigt und die oberen beiden Klassen *als einen Block* ansieht:

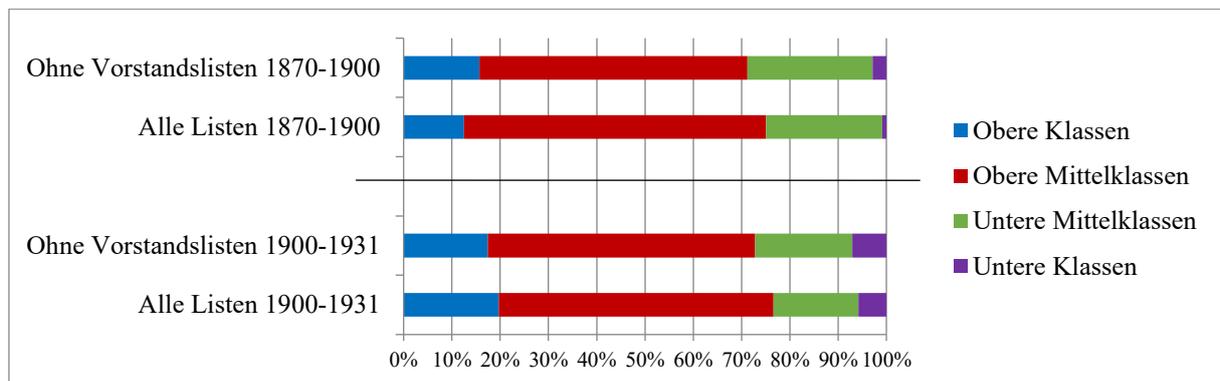


Schaubild 7: Zwei Berechnungsweisen für die Zusammensetzung der Gesamtmitgliedschaft in Freizeitvereinen

Quellengrundlage: s. Anhang, Kapitel 1, Tabellen 10 und 11.

Man kann hier erkennen, dass die beiden höheren Klassen, in denen sich eher „vereinsnützliche“ Berufe finden, *zusammengenommen* tatsächlich einen minimal erhöhten Anteil an der Gesamtmitgliedschaft der Freizeitvereine haben, wenn man diese anhand von allen Mitgliederlisten berechnet. Man kann auch sehen, dass in diesem Fall die Unteren Klassen einen durchaus erkennbar geringeren Anteil an dieser Gesamtmitgliedschaft haben (jedenfalls, was den ersten Zeitraum betrifft). All das spricht dementsprechend zunächst dafür, dass man die Listen, in denen nur die Vorstände genannt sind, bei der Erstellung der Vergleichsbalken weglassen sollte.

Doch im Falle von Delitzsch findet man gute Gründe, das nicht zu tun und tatsächlich alle Mitgliederlisten zu berücksichtigen, diese leichte Verzerrung also in Kauf zu nehmen. Zum einen sinkt ja auch der Anteil der Oberen Klassen ein wenig für die Zeit von 1870 bis 1900, wenn man

auch die Listen berücksichtigt, die nur Vorstände nennen. Einen so eindeutigen Zusammenhang zwischen Zugehörigkeit zu einer höheren Klasse und Vorstandsfunktion gibt es also bei den überlieferten Mitgliederlisten gar nicht. Und eine wirklich eindeutige, allgemein durch Zugehörigkeit zu einer höheren Klasse verursachte Verzerrung kann man dementsprechend für den ersten Untersuchungszeitraum gar nicht postulieren (eher eine Verzerrung zugunsten einer einzigen Gruppe, der Oberen Mittelklassen).

Zum anderen ist es durchaus möglich, dass ein Teil jener scheinbar reinen „Vorstandslisten“ tatsächlich *alle* Mitglieder der entsprechenden Vereine umfasste. Denn in Kaiserreich und Weimarer Republik brauchte man, genauso wie heute, nur wenige Personen, um einen Verein zu gründen. Und deswegen kann es auch sein, dass in Delitzsch in einigen Fällen der gesamte Vorstand mit seinen Mitgliedern zugleich alle Vereinsmitglieder stellte: Vom Kassenwart bis zum zweiten Schriftführer und zum „stimmberechtigten Vorstandsmitglied“ bekleidete vielleicht jedes Vereinsmitglied ein Amt. Klammert man also die Listen aus, die nur den Vorstand nennen, lässt man womöglich Listen weg, die tatsächlich alle Mitglieder eines Vereins beinhalten.

Außerdem würde uns ein Verzicht bei beiden Zeiträumen vor praktische Probleme stellen. Erstens nennen in Delitzsch drei von 14 überlieferten Mitgliederlisten von Freizeitvereinen im ersten Untersuchungszeitraum nur den Vorstand; im zweiten Untersuchungszeitraum sind es sogar acht von 18. Würde man auf diese Listen verzichten, würde man, zumindest für den zweiten Untersuchungszeitraum, eine erhebliche Zahl an Quellen außen vor lassen. Zweitens, beim Weglassen von drei Listen aus dem ersten Untersuchungszeitraum, würde die Liste des besonders mitgliederstarken „Vereins für städtische Interessen“ ein noch höheres Gewicht bekommen, als sie mit 256 Verzeichneten ohnehin schon hat (die Mitgliederzahlen der einzelnen Vereine sind im Anhang aufgeführt⁵⁶⁹). Und im zweiten Untersuchungszeitraum, beim Weglassen von 8 Listen, gäbe es nicht mehr genügend verschiedene Vereinsuntertypen in der Stichprobe, denn in diesem Zeitraum existieren von einzelnen Vereinstypen mehrere Mitgliederlisten (so gibt es etwa zwei Kegelvereine und mehrere Sportvereine; siehe ebenfalls die Zusammenstellung im Anhang).⁵⁷⁰ Darüber hinaus finden sich auch noch Dokumente, aus denen gar nicht hervorgeht, welche der Verzeichneten nun einfache Mitglieder oder welche Vorstände waren (das ist bei 14 der 32 insgesamt untersuchten Mitgliederaufzählungen der Fall). Hier kann man gar nicht entscheiden, ob und welche Mitglieder man von diesen Listen bei der Analyse weglassen müsste.

⁵⁶⁹ Tabellen 10 und 11.

⁵⁷⁰ Ebd.

Weil nun die Verzerrung zugunsten der höheren Klassen bei genauerem Hinsehen gar nicht so eindeutig ist und die gerade genannten praktischen Gründe dafür sprechen, habe ich mich entschieden, für die HSG-Analyse der Stadt Delitzsch auf alle überlieferten Mitgliederlisten von Freizeitvereinen zurückzugreifen – egal, ob sie nun tatsächlich umfassend sind oder nur Vorstandsmitglieder nennen. Der Balken in den sozialen Kontaktprofilen, der die Beziehungsart „Freizeitvereine“ darstellt, und der dazugehörige Vergleichsbalken zur Gesamtmitgliedschaft in Freizeitvereinen beruhen also auf beiden Arten von Listen.

Freiwilligkeit oder ein Abhängigkeitsverhältnis?

Taufpatenschaften und Trauzeugenschaften in Delitzsch

Wie im zweiten Teil dieser Studie, in dem die HSG-Analyse vorgestellt wurde, beschrieben, ist noch ein Test nötig, um Folgendes abzuklären: Wählten die Einwohner ihre Taufpaten und Trauzeugen aus wirtschaftlicher oder sozialer Abhängigkeit („Patronage“) – oder nicht? Wählten also zum Beispiel Arbeiter Fabrikbesitzer, um solch einen beruflichen Rangunterschied auch symbolisch zu bekräftigen – oder spielte dieser berufliche Rangunterschied keine Rolle? Für eine weit verbreitete Existenz solcher Patronage-Verhältnisse spräche, dass Menschen aus niedrigeren Klassen in erkennbarem Maße Menschen aus höheren Klassen als Trauzeugen und Taufpaten wählen, und zwar im Vergleich zur Zusammensetzung der Gesamtbevölkerung. Wenn das in Delitzsch der Fall sein sollte, wären die Taufpaten- und Trauzeugenbeziehungen nicht wirklich freiwillig geknüpft worden und müssten deshalb aus den sozialen Kontaktprofilen entfernt und gesondert analysiert werden. Schließlich sind diese Beziehungsarten dort nicht zuletzt auch wegen des Kriteriums „Freiwilligkeit“ an der zweiten und dritten Stelle von oben eingeordnet worden.

Die folgenden vier Diagramme zeigen jedoch deutlich, dass in Delitzsch in der Regel eine Patronage nicht das Hauptmotiv für die Wahl von Taufpaten und Trauzeugen war. Die Diagramme nehmen die Perspektive der einzelnen Überklassen ein (Spalten) und zeigen, wen deren Angehörige als Taufpaten oder Trauzeugen erwählt haben (Balken) – im Vergleich zur Zusammensetzung der Gesamtbevölkerung (unterster Balken). Man kann an diesen Diagrammen zwar meist eine gewisse Bevorzugung der Angehörigen einer Überklasse für die eigene Gruppe und manchmal eine Affinität zu einer anderen Gruppe erkennen. Doch eine signifikante Bevorzugung höherer Klassen durch niedrigere ist nirgends erkennbar. Deshalb können die Taufpaten- und Trauzeugenbeziehungen in die sozialen Kontaktprofile bei der HSG-Analyse Delitzschs aufgenommen werden.

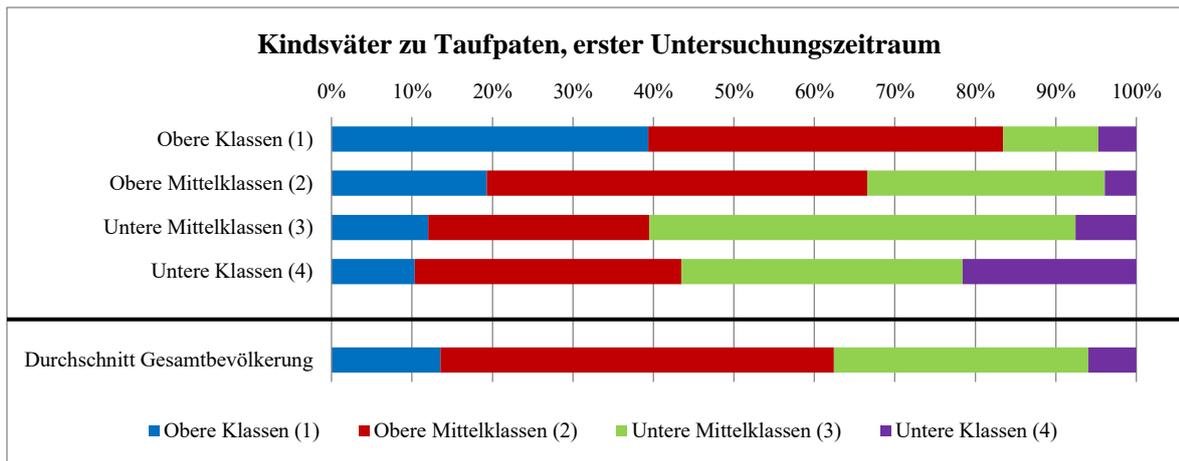


Schaubild 8: Taufpatenbeziehungen aus der Sicht der Kindsväter, erster Untersuchungszeitraum (1870-1900)

Quellen: Kirchenbücher der evangelischen Kirchengemeinde Delitzsch, Jg. 1875, 1892, 1900. Aufschlüsselung der Daten: s. Anhang, Tabellen 1-4.

Quellen für den Bevölkerungsdurchschnitt: S. Anhang, Kapitel I, Tabelle 12. Dieser Durchschnitt ergibt sich aus den Mittelwerten der jeweiligen Bevölkerungszusammensetzungen in den Adressbüchern und Wählerverzeichnissen des o.g. Zeitraums.

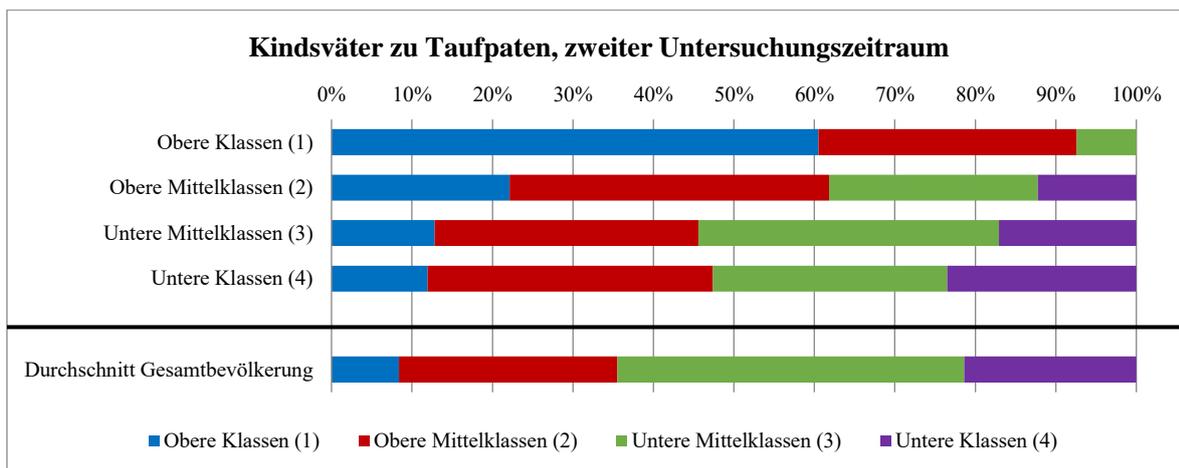


Schaubild 9: Taufpatenbeziehungen aus der Sicht der Kindsväter, zweiter Untersuchungszeitraum (1901-1931)

Quellen: Kirchenbücher der evangelischen Kirchengemeinde Delitzsch, Jg. 1907 und 1915 (spätere noch unter Sperrfrist). Aufschlüsselung der Daten: s. Anhang, Tabellen 5-8.

Quellen für den Bevölkerungsdurchschnitt: S. Anhang, Kapitel I, Tabelle 12. Dieser Durchschnitt ergibt sich aus den Mittelwerten der jeweiligen Bevölkerungszusammensetzungen in den Adressbüchern und Wählerverzeichnissen des o.g. Zeitraums.

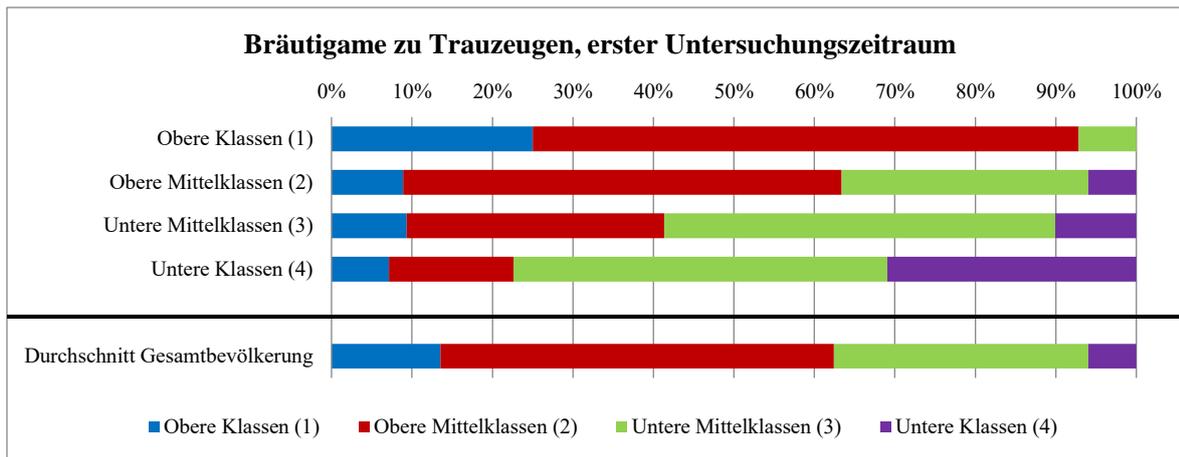


Schaubild 10: Trauzeugenbeziehungen aus der Sicht der Bräutigame, erster Untersuchungszeitraum (1870-1900)

Quellen: Stadtarchiv Delitzsch, Bestand Heiratsregister, Jg. 1875, 1883, 1889, 1892. Aufschlüsselung der Daten: s. Anhang, Tabellen 1-4

Quellen für den Bevölkerungsdurchschnitt: S. Anhang, Kapitel I, Tabelle 12. Dieser Durchschnitt ergibt sich aus den Mittelwerten der jeweiligen Bevölkerungszusammensetzungen in den Adressbüchern und Wählerverzeichnissen des o.g. Zeitraums

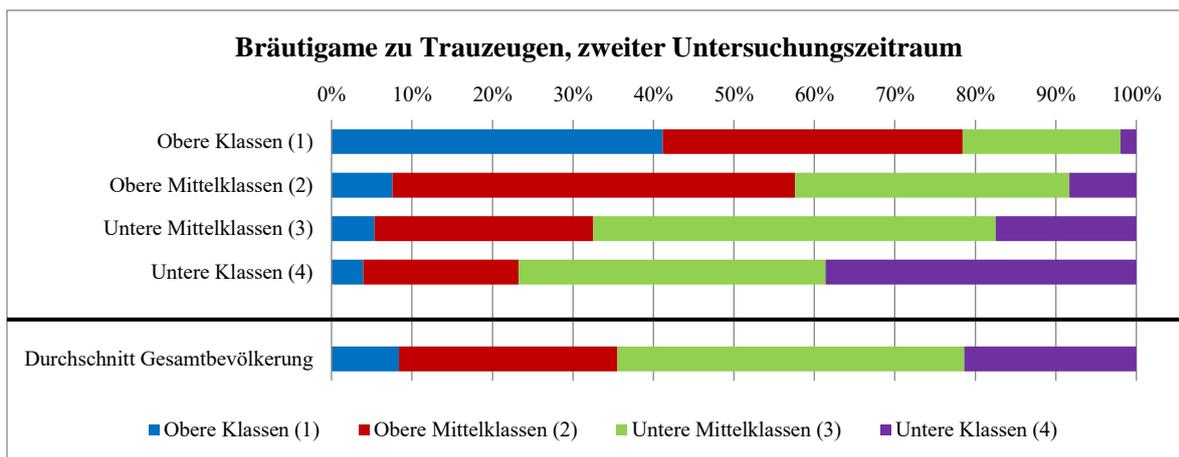


Schaubild 11: Trauzeugenbeziehungen aus der Sicht der Bräutigame, zweiter Untersuchungszeitraum (1901-1931)

Quellen: Stadtarchiv Delitzsch, Bestand Heiratsregister, Jg. 1902, 1907, 1913, 1919 (spätere enthalten keine Berufe). Aufschlüsselung der Daten: s. Anhang, Tabellen 5-8.

Quellen für den Bevölkerungsdurchschnitt: S. Anhang, Kapitel I, Tabelle 12. Dieser Durchschnitt ergibt sich aus den Mittelwerten der jeweiligen Bevölkerungszusammensetzungen in den Adressbüchern und Wählerverzeichnissen des o.g. Zeitraums.

Die sozialen Kontaktprofile der Einwohner Delitzschs

Kommen wir nun zu den Kontaktprofilen. Als Erstes werden wir uns Profil für Profil genau ansehen – insgesamt sind es acht: zwei für jede Überklasse, weil es zwei Untersuchungszeiträume gibt. Danach werden wir uns mit dem Gesamteindruck befassen, den diese Profile hinterlassen. Dabei

wird es ausführlicher um die Frage gehen: Blieben die Einwohner Delitzschs innerhalb ihrer Klassen unter sich, bildeten sie also soziale Klassen? Die genauen Fallzahlen, die diesen Profilen zugrunde liegen, befinden sich im Anhang.

Bevor wir die Kontaktprofile genauer ansehen, muss noch auf einen wichtigen Umstand hingewiesen werden, den man beim Lesen der Kontaktprofile schnell übersehen kann. Es ist nämlich möglich, dass es bei einer ersten Gruppe *anteilig* deutlich mehr Beziehungen zu einer zweiten Gruppe gab als umgekehrt von dieser zweiten zur ersten. Sogar der folgende Fall ist denkbar:

Mitglieder Gruppe A → *anteilig sehr viele Beziehungen* → **Mitglieder Gruppe B**
Mitglieder Gruppe B → *anteilig sehr wenige Beziehungen* → **Mitglieder Gruppe A**

Dieser Fall leuchtet intuitiv allerdings nicht unbedingt sofort ein: Müssten denn nicht die Mitglieder von Gruppe B ebenfalls anteilig sehr viele Beziehungen zu denen von Gruppe A haben? Die rechnerische Antwort ist nein. Das hat damit zu tun, dass beide Gruppen unterschiedlich groß sein können (und in Delitzsch unterschieden sich alle Gruppen deutlich hinsichtlich ihrer Größe). Das lässt sich an dem folgenden fiktiven Beispiel erklären: Nehmen wir einmal an, es gäbe nur zwei Personen aus Gruppe A, aber 20 Personen aus Gruppe B. Und nehmen wir einmal an, die Mitglieder dieser beiden Gruppen würden die folgenden Kontakte in drei vor Ort vorhandene Gruppen unterhalten (in absoluten Zahlen ausgedrückt):

	Gruppe A	Gruppe B	Gruppe C
Gruppe A (2 Personen)	-	2	-
Gruppe B (20 Personen)	2	5	12

Tabelle 4: Kontaktverhalten aus der Sicht zweier Beispielgruppen (in den Zeilen, absolut gesehen)

Anteilig, also in Prozent ausgedrückt, sähen diese Zahlen dann wie folgt aus:

	Gruppe A	Gruppe B	Gruppe C
Gruppe A (2 Personen)	-	100%	-
Gruppe B (20 Personen)	10%	25 %	65%

Tabelle 5: Kontaktverhalten aus der Sicht zweier Beispielgruppen (in den Zeilen, prozentual gesehen)

Absolut gesehen hat Gruppe A zwei Beziehungen zu Gruppe B; Gruppe B hat ebenfalls zwei Beziehungen zu Gruppe A – sie gehen also gleich viele Beziehungen miteinander ein. Doch bei

Gruppe A sind das hundert Prozent aller Beziehungen, bei Gruppe B nur zehn. An diesem Beispiel kann man sehen, dass soziale Affinität durchaus eine einseitige Sache sein kann. Und genau dieses Phänomen gilt es zu bedenken, wenn man die sozialen Kontaktprofile interpretiert, die wir uns gleich ansehen werden: Denn dort kann es durchaus sein, dass eine Gruppe im Vergleich zu ihrer Mitgliederzahl bei bestimmten Beziehungsarten die andere stark bevorzugt hat – dass das aber umgekehrt nicht der Fall war.

Das bedeutet nun: Man kann nicht nur von *einem* einzigen Kontaktprofil darauf schließen, ob zwischen *zwei* Gruppen eine soziale Affinität bestand. Und dementsprechend können zwei Gruppen auch nur dann zusammen eine soziale Klasse gebildet haben, wenn ihre Mitglieder jeweils Beziehungen sowohl mit den Mitgliedern der eigenen *als auch* mit denen der anderen Gruppe eingingen – und zwar je zu einem deutlich überproportional hohen Teil.

Sehen wir uns nun die einzelnen Delitzscher Kontaktprofile an. Ihre Interpretationsgrundlage sind die *idealtypischen sozialen Kontaktprofile*, die in Teil II⁵⁷¹ ausführlich behandelt wurden. Die Datengrundlage jedes Delitzscher Kontaktprofils ist im Anhang aufgeschlüsselt. Dort findet sich ebenfalls eine tabellarische Darstellung aller Profile mit den absoluten gemessenen Kontaktzahlen und den daraus ermittelten Prozentzahlen sowie zusätzlich noch tabellarische Darstellungen der weiter oben angesprochenen Proportionalitätsfaktoren⁵⁷².

Die Oberen Klassen

Schauen wir uns zuerst das Profil der Oberen Klassen an. Hier ist noch einmal eine Übersicht an Beispielberufen aus dieser Gruppe⁵⁷³:

Möbelfabrikant, Grubendirektor, Major, Krankenkassendirektor, Gutsbesitzer, Hotelbesitzer, Erster Bürgermeister, Molkereiverwalter, Rottenaufseher, Seminarlehrer, Ingenieur, Zahnarzt, Pfarrer, Notar, Redakteur, Tiefbau-Techniker, Veterinär, Klavierlehrer, Diplomarchitekt, Hofmeister, Tertius, Volkswirtschaftler, Kürasserieunteroffizier, Marktmeister, Stadtförster, Werkmeister, Viehhändler, Polizeisergeant, Postinspektor, Bürovorsteher, Gasanstalts-Inspector, Feldwebel

⁵⁷¹ Kapitel 2.

⁵⁷² S. Anhang, Kapitel 1, Abschnitte A bis E.

⁵⁷³ Alle hier und bei den anderen Kontaktprofilen angeführten Beispiel-Berufsangaben stammen aus der Liste mit den Delitzscher Berufsbezeichnungen; s. Anhang, Kapitel 3.

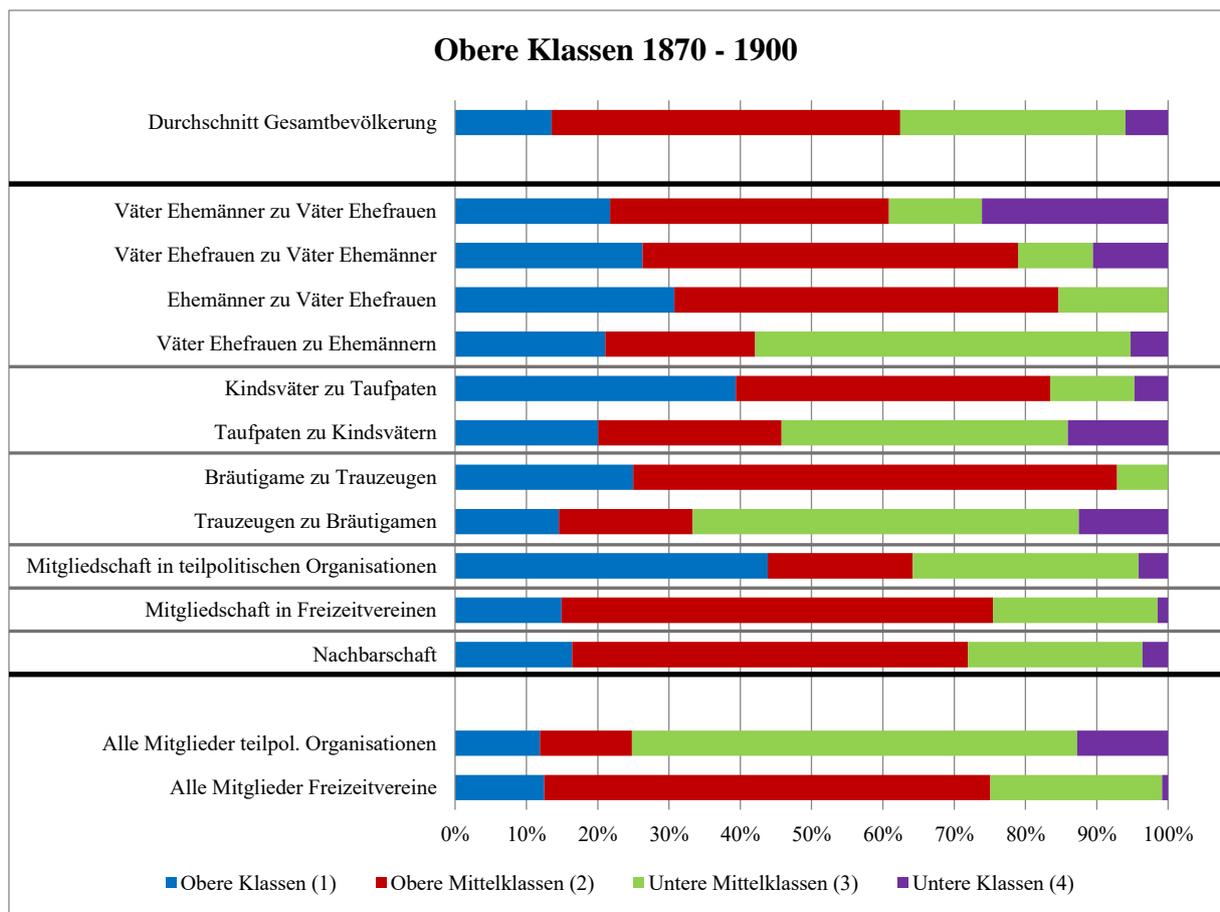


Schaubild 12: Soziales Kontaktprofil der Oberen Klassen, erster Untersuchungszeitraum

Datengrundlage Beziehungsarten: s. Anhang, Tabelle 1.

Datengrundlage Vergleichsbalken: s. vorliegendes Kapitel, Schaubild 5.

Schon auf den ersten Blick kann man hier erkennen: Bei keiner einzigen Beziehungsart blieben die Angehörigen der Oberen Klassen zwischen 1870 und 1900 weder ausschließlich noch größtenteils unter sich. Bei den meisten Beziehungsarten hatten ihre Mitglieder zwar überproportional viele Verbindungen zu ihresgleichen. Dennoch fand immer nur eine Minderheit der Beziehungen der Oberen Klassen innerhalb der eigenen Gruppe statt. Nur die Mitgliedschaft in teilpolitischen Organisationen und die Wahl der Taufpaten (Kindsvater → Taufpaten) gestalteten sich diesbezüglich etwas anders: Hier hatten die Oberen Klassen deutlich überproportional viele Beziehungen innerhalb der eigenen Gruppe. Doch auch dies war immer noch jeweils nur eine Minderheit aller Beziehungen, die die Oberen Klassen eingingen.

Der Vergleich mit den idealtypischen Kontaktprofilen aus Teil II zeigt: Die Menschen aus den Oberen Klassen bildeten damals keine soziale Klasse. Im Gegenteil: Sie unterhielten Beziehungen

zu allen anderen Überklassen, und zwar bei fast allen Beziehungsarten. Zu keiner Gruppe hatten sie dabei eine besondere Affinität oder Abneigung: Mal unterhielten sie zum Beispiel zu den Oberen Mittelklassen überproportional viele Beziehungen im Vergleich zur Gesamtbevölkerung beziehungsweise zu den anderen Vergleichsgrößen, mal unterproportional – und das kann man auch über ihre Verbindungen zu den anderen beiden Gruppen sagen. Dabei ist kein Muster zu erkennen, nach dem diese Über- oder Unterproportionalität auf die Stärke der Beziehungen zurückzuführen ist. Ihre Kontakte in Freizeitvereinen sind sogar fast zu denselben Anteilen verteilt wie die Gesamtheit aller Freizeitverein-Mitglieder (Normalverteilung). All das jedenfalls widerspricht klar dem in der Forschung verbreiteten Bild, nach dem gerade die Angehörigen der oberen Gesellschaftsschichten und -klassen dazu neigen, vor allem unter sich zu bleiben.⁵⁷⁴

Zwei Parameter fallen jedoch etwas aus der Reihe, nämlich *Ehemänner* → *Väter Ehefrauen* sowie *Bräutigam* → *Trauzeug*. Einerseits haben Ehemänner aus den Oberen Klassen keine Frauen geheiratet, deren Väter aus den Unteren Klassen stammen. Das scheint auf den ersten Blick darauf hinzuweisen, dass die Bräutigame, die wir von ihrem Beruf her in die Oberen Klassen einordnen, eine Abneigung dagegen hatten, in Gruppen mit deutlich weniger Einkommen und deutlich geringerer Bildung einzuheiraten. Andererseits hatten die Bräutigamsväter, die wir auf diese Weise in die Oberen Klassen einordnen, überproportional viele Schwiegereltern-Beziehungen zu Brautvätern aus den Unteren Klassen (*Väter Ehemänner* → *Väter Ehefrauen*). Deshalb kann man nicht davon ausgehen, dass die Oberen Klassen generell eine „Heiratsabneigung“ gegenüber den Unteren Klassen hatten, jedenfalls, wenn wir sie von einer Perspektive aus betrachten, die zwei Generationen in den Blick nimmt.

Ein wenig rätselhaft ist dagegen der zweite Parameter: die Beziehungsart *Bräutigam* → *Trauzeug*, die einen hohem Symbolgehalt hat, eine hohe Ehrerbietung beinhaltet und eine starke Beziehungsart ist. Denn hier hat kein Bräutigam aus den Oberen Klassen einen Trauzeugen aus den Unteren Klassen gewählt. Dagegen haben die Väter aus den Oberen Klassen aber Taufpaten aus den Unteren Klassen in einem Verhältnis ausgesucht, das der Normalverteilung recht nahekommt – und dass, obwohl ein Taufpatenverhältnis eine noch stärkere Beziehungsart mit einem noch höheren Symbolgehalt und einer noch höheren Ehrerbietung ist, als es eine Trauzeugenschaft ist⁵⁷⁵.

⁵⁷⁴ Vgl. zum Beispiel Pakulski, post-class, 171 oder Parkin, Frank (1993): „Strategien sozialer Schließung und Klassenbildung“. In: Kreckel, Reinhard (Hrsg.): „Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt, Sonderband 2“. Göttingen, 32. Kaelble, der die meisten Gruppen, die hier unter die Oberen Klassen fallen, als „obere Mittelklassen“ bezeichnet, geht ebenfalls davon aus, diese hätten eine eigene Lebenswelt gebildet, weil sie unter anderem hauptsächlich untereinander heirateten und in dieselben Vereine und Klubs gingen. Vgl. Kaelble, Industrialisierung und Ungleichheit, 282.

⁵⁷⁵ S. Teil II, Kapitel 2, Abschnitt „Zehn Beziehungsarten“.

Was die Nachbarschaftskontakte betrifft, so verlaufen sie bei den Oberen Klassen im ersten Untersuchungszeitraum fast entsprechend der sozialen Verteilung der Gesamtbevölkerung. Im zweiten Untersuchungszeitraum verhält es sich ebenso. Das ist auch bei den Kontaktprofilen aller anderen Überklassen der Fall, egal zu welcher Zeit. Deshalb wird von nun an nicht weiter auf die Beziehungsart „Nachbarschaft“ eingegangen. Wir halten stattdessen an dieser Stelle für die in Kapitel II definierte Beziehungsart der Nachbarschaftsbeziehungen fest:

Es gab im Durchschnitt keine nach Klassen getrennten Nachbarschaftsbeziehungen in Delitzsch.

Sehen wir uns nun das Kontaktprofil für den zweiten Zeitraum an:

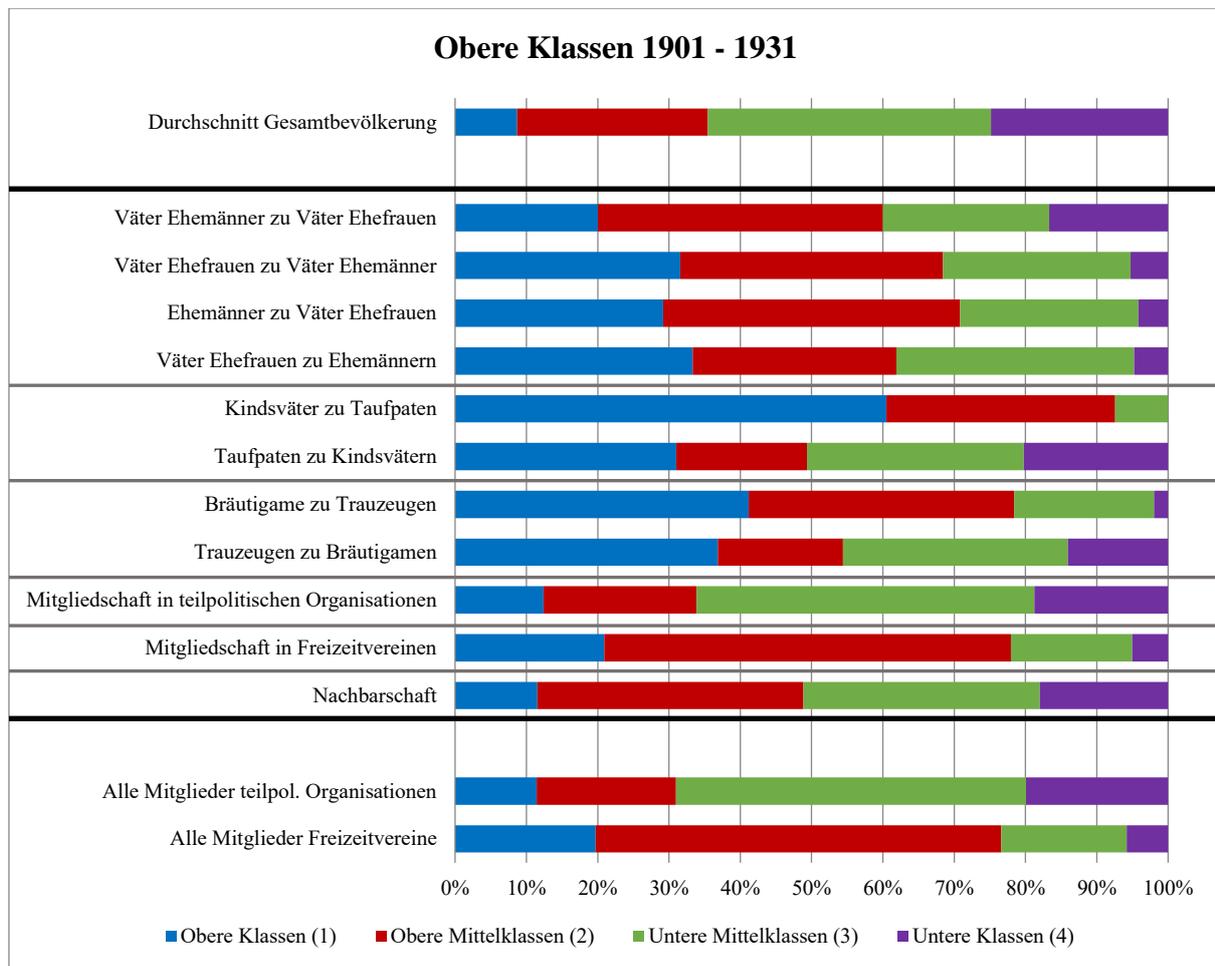


Schaubild 13: Soziales Kontaktprofil der Oberen Klassen, zweiter Untersuchungszeitraum

Datengrundlage Beziehungsarten: s. Anhang, Tabelle 5.

Datengrundlage Vergleichsbalken: s. vorliegendes Kapitel, Schaubild 6.

Im zweiten Untersuchungszeitraum sind die Oberen Klassen deutlicher unter sich geblieben, wenn man bedenkt, dass ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung im Vergleich zum ersten Untersuchungszeitraum gesunken ist. So haben sie bei manchen Beziehungsarten zwischen 3,3 und 5,5 mal so viele Kontakte untereinander⁵⁷⁶, als es ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung entspricht. Und dennoch hat sich am Gesamteindruck zu den sozialen Beziehungen der Mitglieder dieser Gruppe

⁵⁷⁶ S. dazu auch die aus Rohdaten gewonnenen Tabellen zu diesem Beziehungsprofil im Anhang, Kapitel 1, Tabelle 5.

nichts Grundlegendes geändert: Eine Soziale Klasse haben sie auch im zweiten Untersuchungszeitraum nicht gebildet. Denn dafür sind sie immer noch deutlich zu viele Beziehungen mit den anderen Gruppen eingegangen.

Eine wirklich herausstechende soziale Affinität zu einer anderen Überklasse ist ebenfalls nicht zu erkennen: Im Gesamteindruck scheint es jetzt im Großen und Ganzen leichte Präferenzen zur benachbarten Überklasse, den Oberen Mittelklassen, zu geben. Die Unteren Mittelklassen sind bei einigen Beziehungsarten dagegen leicht unterrepräsentiert, die Unteren Klassen bei den meisten stärkeren Beziehungsarten deutlicher (bis auf die Beziehungsarten *Väter Ehemänner* → *Väter Ehefrauen* und *Taufpaten* → *Kindsväter*).

Was sich im Vergleich zu 1870 bis 1900 bei den Oberen Klassen erkennbar geändert hat, sind die Beziehungen zu den Unteren Klassen bei den Taufpatenschaften: Mittlerweile wählten sie keine Taufpaten aus dieser Gruppe mehr. Warum es zu dieser Entwicklung kam, lässt sich nicht sagen. Interessant ist aber, dass die Mitglieder der Oberen Klassen von denen der Unteren Klassen zwischen 1900 und 1931 durchaus als Taufpaten und auch als Trauzeugen erwählt wurden (bei Trauzugenschaften in unterproportionalem, bei Taufpatenschaften in einem leicht überproportionalen Maße; siehe die Schaubilder zu diesen Beziehungsarten weiter oben⁵⁷⁷ oder die Kontaktprofile der Unteren Klassen weiter unten).

Ein weiterer Punkt, der bezogen auf die mittelstarken Beziehungsarten auffällt, ist: Im zweiten Untersuchungszeitraum unterhielten die Oberen Klassen nun bei den teilpolitischen Organisationen Beziehungen zu den anderen Klassen in einem Maße, das fast der Normalverteilung entsprach (im Vergleich zur Gesamtmitgliedschaft in diesen Organisationen). Das verstärkt den bisher gewonnen Eindruck, dass die Oberen Klassen in der Zeit von 1901 bis 1931 keine soziale Klasse bildeten – und sich schon gar nicht *pe se* gegenüber anderen Klassen abschotteten. Dass die Beziehungen dieser Gruppe auf der Ebene der Freizeitvereine ebenfalls fast normalverteilt waren, verstärkt diesen Eindruck wiederum noch einmal.

⁵⁷⁷ Im Abschnitt „Freiwilligkeit oder ein Abhängigkeitsverhältnis? Taufpatenschaften und Trauzugenschaften in Delitzsch“.

Die Oberen Mittelklassen

Kommen wir nun zu den Oberen Mittelklassen. Auch hier zur Erinnerung noch einmal einige Beispielberufe:

*fast alle Handwerksmeister, Büffetier, Gastwirth, Handlungsreisender, Buchhalter, Viehbändler, Justizsekretär, Kaufmann, Krankenpfleger, Eisenbahntechniker, Versteigerer, Commis, Stadtmusikus, Güterexpedient, Gemeindediener, Gefangenewärter, Telegraphist, Stenotypist, Stadthauptkassen-Kassierer, Rendant,
Pfandleiber, Hilfswachtmeister, Betonpolier, Obermonteur, Brauführer, Gießerei-Vorarbeiter, Küchenchef,
Bauaufseher, Telegraphenbauführer, Filmvorführer*

Hier nun das Profil für den ersten Untersuchungszeitraum.

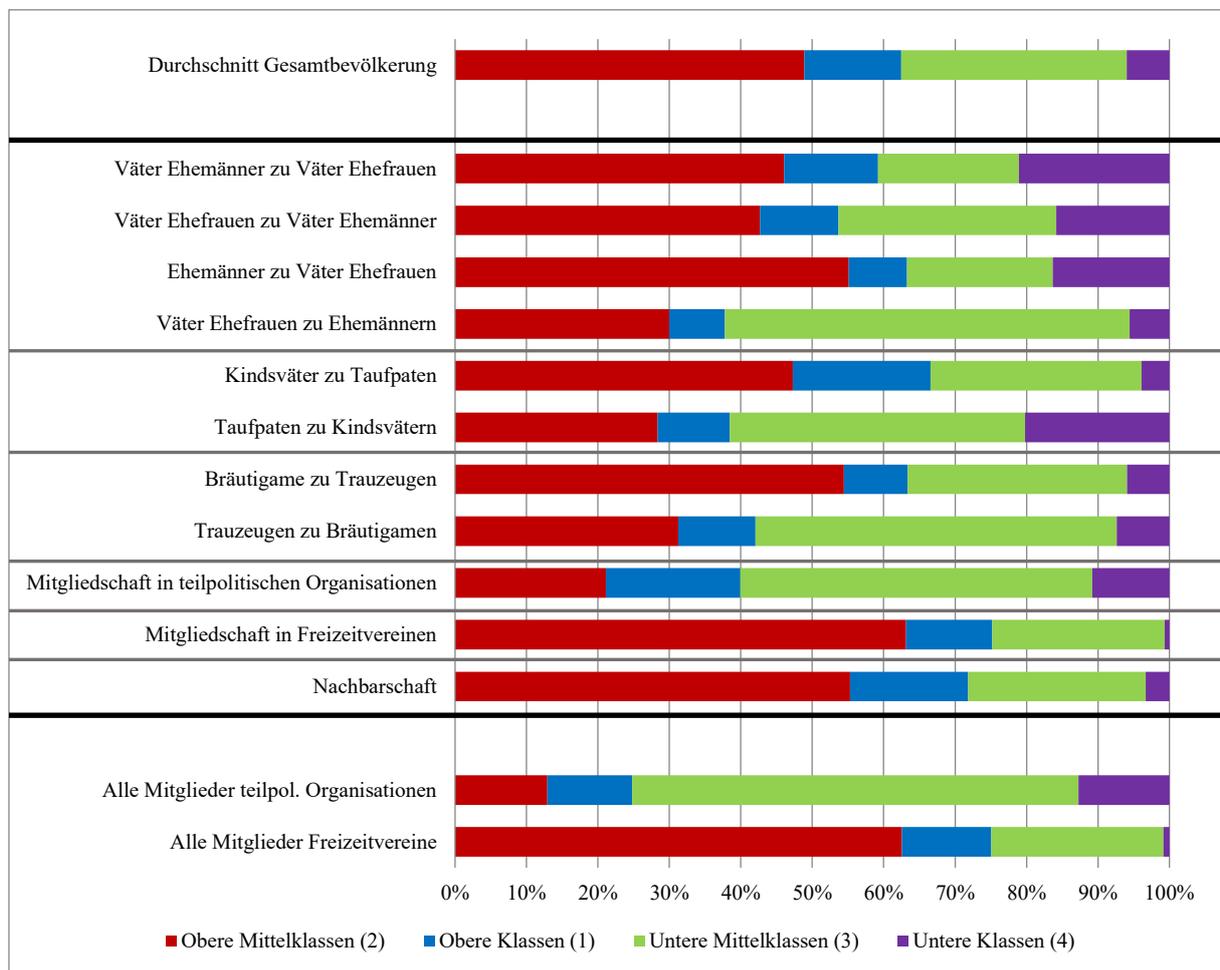


Schaubild 14: Soziales Kontaktprofil der Oberen Mittelklassen, erster Untersuchungszeitraum

Datengrundlage Beziehungsarten: s. Anhang, Tabelle 2.

Datengrundlage Vergleichsbalken: s. vorliegendes Kapitel, Schaubild 6.

Auch bei den Oberen Mittelklassen lässt sich für den Zeitraum von 1870-1900 direkt erkennen, dass diese Gruppe keine soziale Klasse bildete. Ganz im Gegenteil: Bei einigen Beziehungsarten hatten die Angehörigen der Oberen Mittelklassen sogar unterproportional viele Kontakte untereinander. Zu nennen sind hier drei von vier Heiratsbeziehungen: *Väter Ehemänner* → *Väter Ehefrauen*, *Väter Ehefrauen* → *Väter Ehemänner* sowie *Väter Ehefrauen* → *Ehemänner*. Dabei sticht die Ebene *Väter Ehefrauen* → *Ehemänner* im Vergleich zu den anderen beiden besonders deutlich heraus.

Zu den benachbarten Unteren Mittelklassen hatte diese Gruppe bei vielen Beziehungsarten ebenfalls unterproportional viel Kontakt – insbesondere bei den Eheschließungen. Auch das überrascht. Denn es ist ein Befund, den man mit einem Geschichtsbild von einer abgestuften Klassengesellschaft nicht erklären kann: Diesem Bild zufolge wäre schließlich zu erwarten, dass eine Klasse – wenn überhaupt! – mehr Kontakte zu einer sozial direkt benachbarten Klasse hat, zumindest bei der stärksten aller Beziehungsarten, der Ehe. Nicht zu erwarten ist dagegen, dass eine soziale Gruppe zu einer anderen Gruppe besonders viele Beziehungen hatte, die sozialhierarchisch zwei Stufen tiefer steht. Genau das aber war bei den Oberen Mittelklassen zwischen 1870 und 1900 der Fall: Diese Gruppe hatte zu den Unteren Klassen überproportional viele Beziehungen, und zwar bei der Mehrheit der Untervarianten der drei stärksten Beziehungsarten *Ehe*, *Taufpatenschaft* und *Tranzugenschaft*.

Bei den teilpolitischen Organisationen hatten die Oberen Mittelklassen nur etwas mehr Kontakt untereinander und zu den Oberen Klassen als zu den unteren beiden Gruppen – im Vergleich zur Zusammensetzung der Gesamtmitgliedschaft bei dieser Beziehungsart. Bei den Freizeitvereinen entspricht dieses Verhältnis sogar fast der Normalverteilung. Und so kann man für den ersten Untersuchungszeitraum festhalten: Die Oberen Mittelklassen hatten Kontakte zu allen anderen Gruppen (und dabei sogar eine gewisse Affinität zu den Unteren Klassen). Sie bildeten also keine soziale Klasse.

Im zweiten Untersuchungszeitraum ist zwar keine besondere Affinität zu den Unteren Klassen mehr zu erkennen; stattdessen gingen die Vertreter der Oberen Mittelklassen auf vielen Ebenen in einem leicht überproportionalen Maße Beziehungen unter ihregleichen ein. Doch an dem Grundbefund – dass sie keine soziale Klasse bildeten – hat sich nichts geändert, wie das entsprechende Kontaktprofil zeigt:

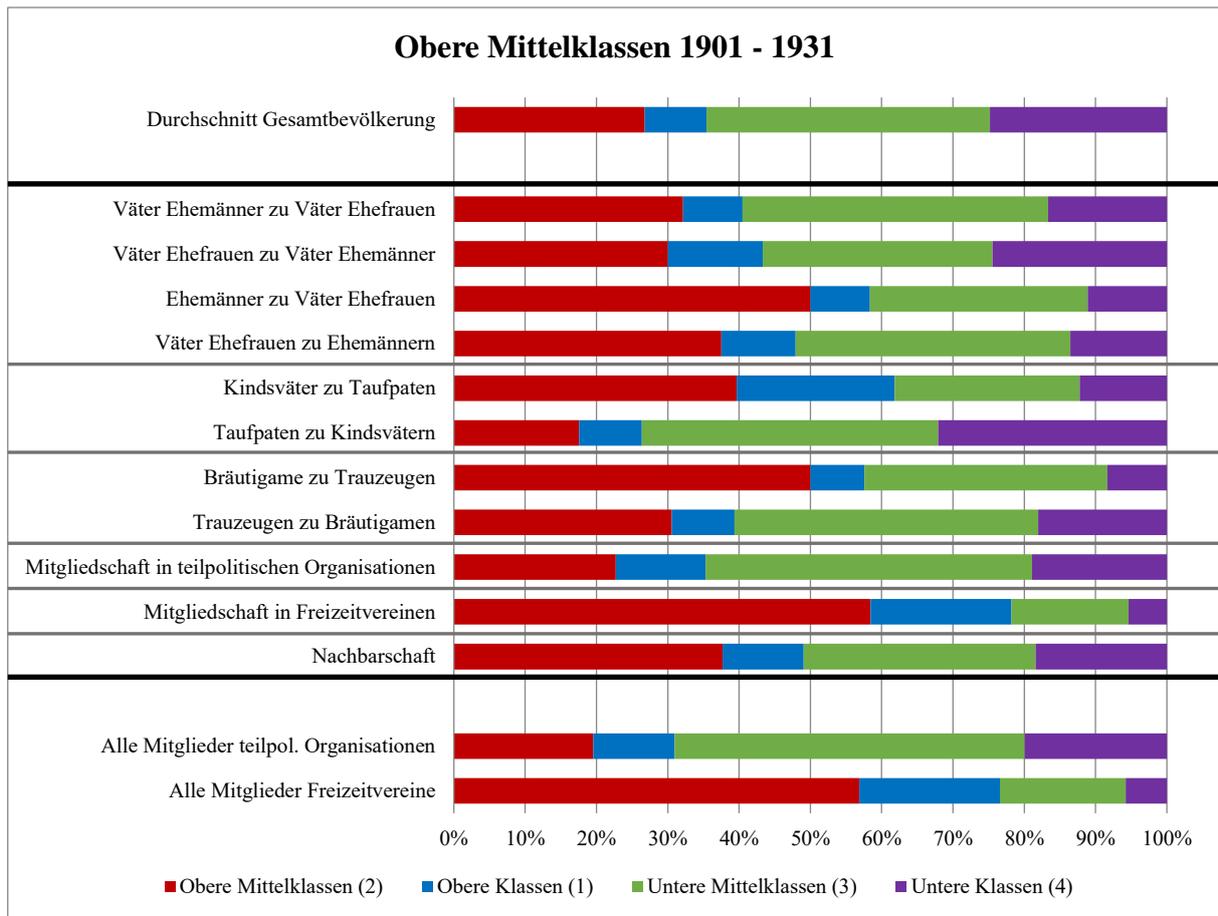


Schaubild 15: Soziales Kontaktprofil der Oberen Mittelklassen, zweiter Untersuchungszeitraum

Datengrundlage Beziehungsarten: s. Anhang, Tabelle 6.

Datengrundlage Vergleichsbalken: s. vorliegendes Kapitel, Schaubild 6.

Die soziale Zusammensetzung der Beziehungen, die die Mitglieder der Oberen Mittelklassen in teilpolitischen Organisationen hatten, entspricht nun noch stärker der Normalverteilung (gemessen an der Zusammensetzung der entsprechenden Gesamtmitgliedschaft; sie entspricht aber auch grob der Zusammensetzung der Gesamtbevölkerung). Außerdem wurden nun deutlich überproportional viele Taufpaten aus den Oberen Klassen gewählt. Warum das so ist, kann hier aufgrund fehlender zusätzlicher Quellen nicht gesagt werden.

Die Unteren Mittelklassen

In die Unteren Mittelklassen sind Berufe wie diese eingeordnet (wobei landwirtschaftliche Berufe in Delitzsch kaum vorkamen):

ein Großteil der Handwerksgelesen, Motorenwärter, Telegrafnarbeiter, Schleifer, Zahntechniker, Werkstätten-Arbeiter, Chemigraph, Mechanikus, Bauer, Baumschuldirektor, Culturtechniker, Oeconom, Landwirth, Kunst- und Handlungärtner, Anspanner, Bankbote, Bahnbeizer, berittener Gendarm, Chauffeur, Maler, Pumpenwärter, Kosmetiker, Sägemüller, Schrankenwärter, Bierkutscher, Kreisbote, Walzenführer, Postbote, Postillon

Das erste Kontaktprofil der Unteren Mittelklassen sieht wie folgt aus:

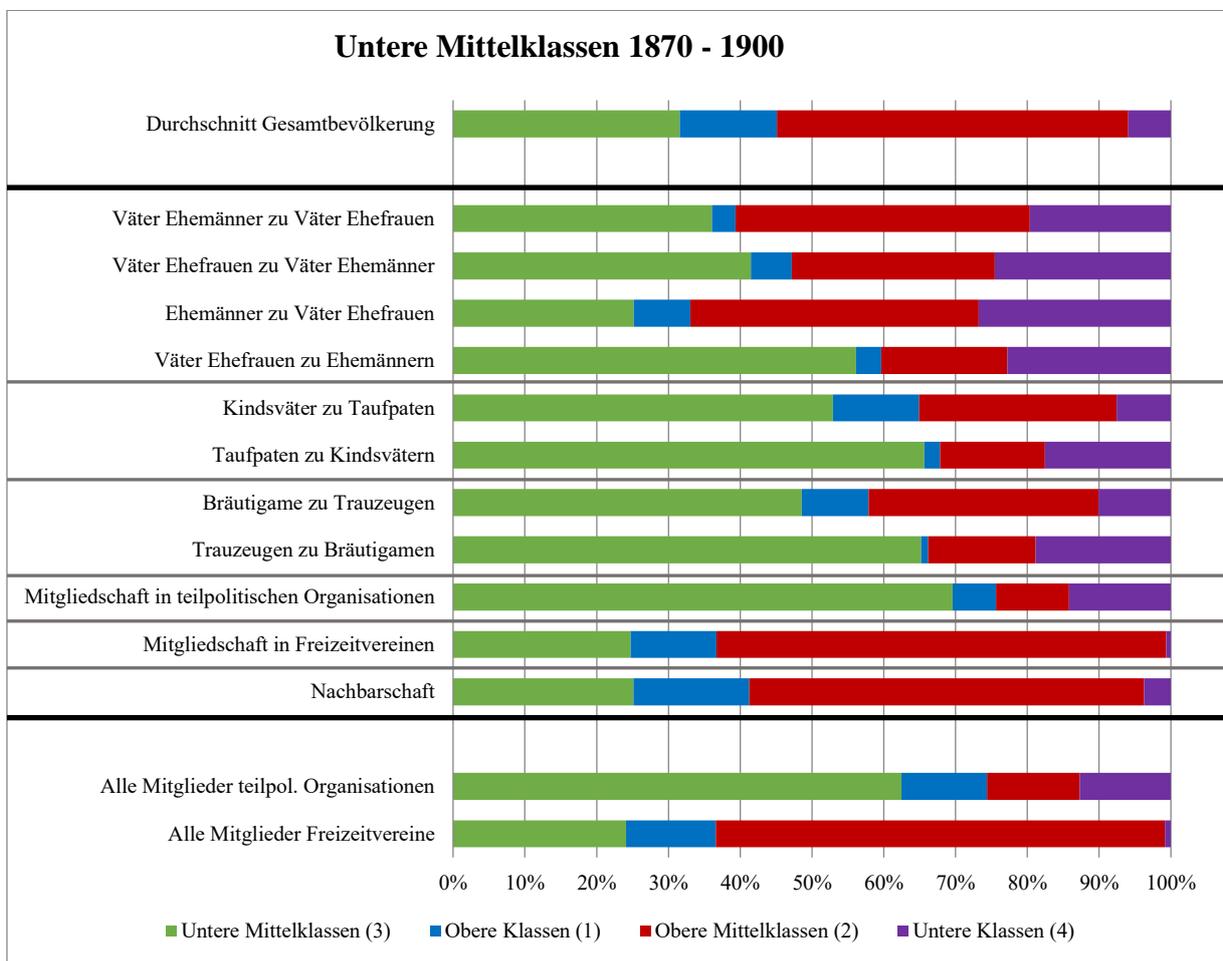


Schaubild 16: Soziales Kontaktprofil der Unteren Mittelklassen, erster Untersuchungszeitraum

Datengrundlage Beziehungsarten: s. Anhang, Tabelle 3.

Datengrundlage Vergleichsbalken: s. vorliegendes Kapitel, Schaubild 5.

Zunächst fällt auf, dass es bei den Heiratsbeziehungen der Unteren Mittelklassen keine besonders herausragende soziale Bevorzugung der eigenen Gruppe gab. Das reicht schon, um festzustellen: Die Unteren Mittelklassen bildeten im ersten Untersuchungszeitraum keine soziale Klasse. Hier sticht lediglich heraus, dass die Väter der Ehefrauen aus den Unteren Mittelklassen überproportional viele Schwiegersöhne aus derselben Gruppe hatten (*Väter Ehefrauen* → *Ehemänner*). Andererseits war es jedoch umgekehrt: Ehemänner aus den Unteren Mittelklassen hatten unterproportional wenige Schwiegerväter aus derselben Gruppe⁵⁷⁸ (*Ehemänner* → *Väter Ehefrauen*). Das ist kein mathematischer Widerspruch, auch wenn diese beiden Werte natürlich miteinander zusammenhängen. Es liegt schlichtweg daran, dass in den Heiratsregistern damals mehr Bräutigame aus den Unteren Mittelklassen als Brautväter aus dieser Gruppe auftauchten.

Jenseits der Ehe, der stärksten aller sozialen Beziehungsarten, gab es bei den Taufpaten- und Trauzugenschaften eine erkennbare Tendenz der Unteren Mittelklassen zur Bevorzugung der eigenen Gruppe, und zwar in beide Richtungen: *Väter* ↔ *Taufpaten* sowie *Ehemänner* ↔ *Trauzugehen*. Warum das bei diesen Beziehungsarten so ist, lässt sich nicht sagen. Vielleicht ist es ein Ausdruck davon, dass manche Menschen vermehrt mit solchen Arbeitskollegen befreundet sind, mit denen sie in einem ähnlichen Tätigkeitsbereich zusammenarbeiten (und mit denen sie dementsprechend mit höherer Wahrscheinlichkeit dieselbe Überklasse teilen). Das wäre ein anderer Beweggrund als das soziale Prestige, um jemanden als Trauzugehen oder Taufpaten zu wählen (was, wie weiter oben gesagt, ein Grund dafür sein kann, falls einmal überproportional viele Vertreter aus den Oberen Klassen als Taufpaten und Trauzugehen von Menschen aus niedrigeren Klassen gewählt wurden).

Darüber hinaus scheinen die Unteren Mittelklassen zwischen 1870 und 1900 eine erkennbare Affinität zu den Unteren Klassen gehabt zu haben, und zwar bei fast allen Beziehungsarten, egal, wie stark sie sind: Diese Gruppe taucht in ihrem sozialen Kontaktprofil überproportional häufig auf. Die Oberen Klassen und die Oberen Mittelklassen wiederum findet man unterproportional häufig darin vertreten. Dennoch reichen diese Verhältnisse nicht aus, um die Unteren Mittelklassen zusammen mit den Unteren Klassen als eine eigene soziale Klasse zu bezeichnen. Denn zum einen waren umgekehrt die Unteren Klassen nicht in demselben Maße affin zu den Unteren Mittelklassen, wie wir an ihrem sozialen Kontaktprofil für 1870 bis 1900 noch sehen werden. Zum anderen unterhielten die Unteren Mittelklassen immer noch viele Beziehungen zu den anderen beiden Gruppen. Außerdem waren die Kontakte der Unteren Mittelklassen auf der Ebene der Freizeitvereine fast normalverteilt im Vergleich zur Zusammensetzung der Gesamtmitgliedschaft. Und auch

⁵⁷⁸ S. ebd.

bei den teilpolitischen Organisationen zeigten sie in diesem Sinne eine Tendenz zur Normalverteilung (wenn auch mit unterproportional wenigen Kontakten zu den Oberen Klassen).

Das Kontaktprofil der Unteren Mittelklassen für den zweiten Untersuchungszeitraum sieht dagegen anders aus als das erste:

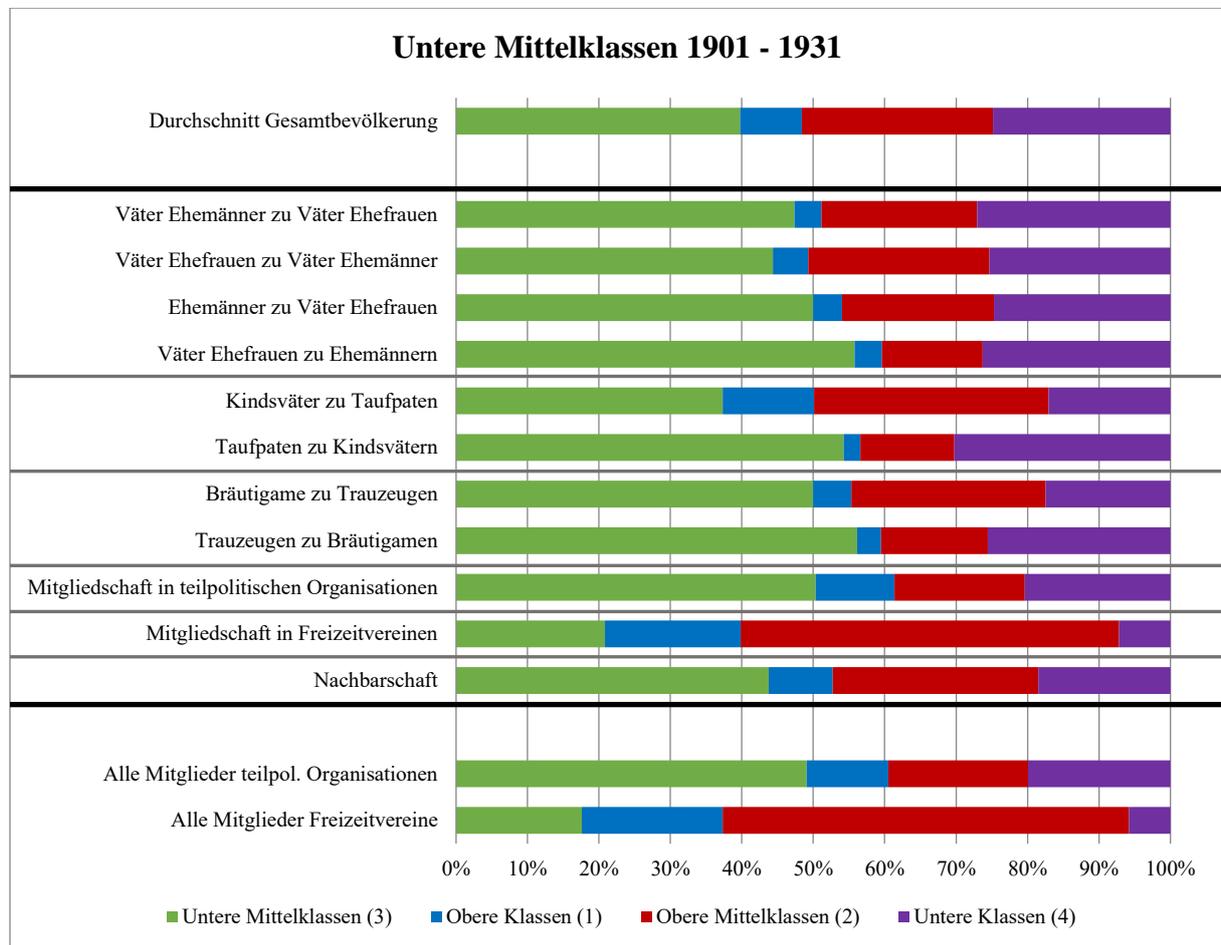


Schaubild 17: Soziales Kontaktprofil der Unteren Mittelklassen, zweiter Untersuchungszeitraum

Datengrundlage Beziehungsarten: s. Anhang, Tabelle 7.

Datengrundlage Vergleichsbalken: s. vorliegendes Kapitel, Schaubild 6.

Beim zweiten Untersuchungszeitraum fallen zwei Dinge sofort auf: Erstens haben die Angehörigen der Unteren Mittelklassen verhältnismäßig weniger Beziehungen zu ihresgleichen als im Vorzeitraum (verglichen mit ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung beziehungsweise an den beiden Gesamtmitgliedschaften). Und zweitens besteht die soziale Affinität der Unteren Mittelklassen zu den Unteren Klassen nicht mehr. Stattdessen entsprechen die Kontakte zu dieser Gruppe grob gesehen einer Normalverteilung (je nach Beziehungsart gemessen an der Gesamtbevölkerung oder der jeweiligen Gesamtmitgliedschaft). Auch gibt es nun, im Vergleich zum Vorzeitraum, verhältnismäßig

mehr Beziehungen zu den Oberen Mittelklassen verglichen mit deren Anteil an der Gesamtbevölkerung. Nur der Kontakt zu den Oberen Klassen zeigt sich bei sieben von elf Balken unterproportional häufig, vor allem bei denen, die starke und mittelstarke Beziehungsarten abbilden. Bei drei weiteren Balken hingegen sind die Kontakte zu den Oberen Klassen normalverteilt (Mitgliedschaft in Freizeitvereinen und in teilpolitischen Organisationen; Nachbarschaft). Und bei den Taufpatenschaften schließlich wurden sogar überproportional viele Personen aus den Oberen Klassen gewählt.

Vom Gesamteindruck her kann man auch zum zweiten Untersuchungszeitraum festhalten, dass die Unteren Mittelklassen keine soziale Klasse bildeten.

Die Unteren Klassen

In die Unteren Klassen sind Berufe wie die folgenden eingeordnet:

Häusler, Knecht, Melker, Halbhüfner, Feldbesitzer, Schweizer, Hofjäger, Holzarbeiter, Molkeiarbeiter, Melker, Eisenbahnarbeiter, Dienstmädchen, Fensterputzer, Hilfsschlosser, Müllerbursche, Milchfahrer, Stubenmädchen, Sortierer, Stanzer, Zuschläger, Vorhilfslackierer, Gemüsegärtner, Kastrierer, Landarbeiter, Kuhwärter, Vogelzüchter, Schafmeister, Pferdeknecht, Bereiter, Parkmeister, Feldbesitzer, Handlanger, Güterbodenarbeiter, Dockerin

Hier nun das erste Kontaktprofil:

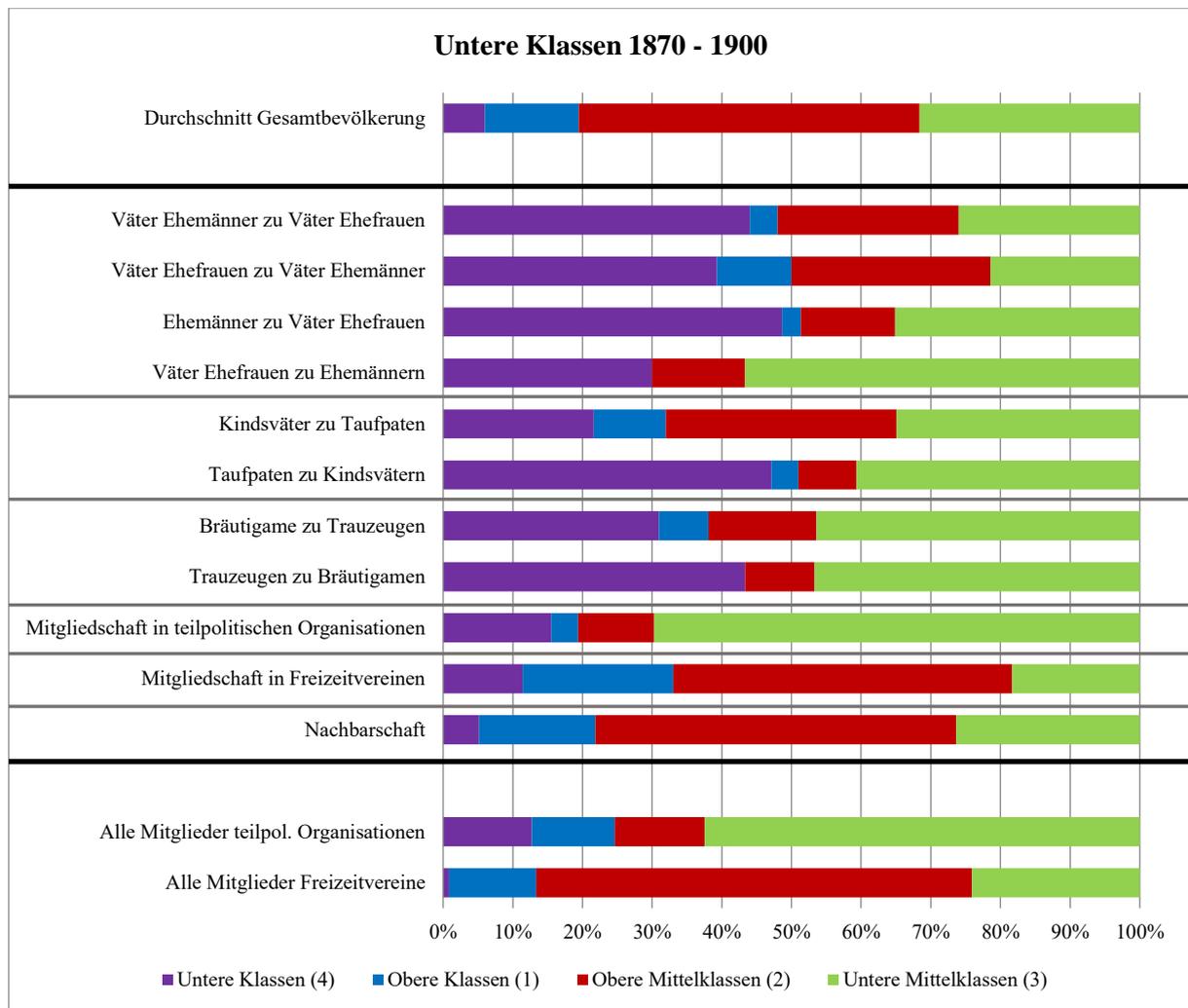


Schaubild 18: Soziales Kontaktprofil der Unteren Klassen, erster Untersuchungszeitraum

Datengrundlage Beziehungsarten: s. Anhang, Tabelle 4.

Datengrundlage Vergleichsbalken: s. vorliegendes Kapitel, Schaubild 5.

An diesem Profil fällt auf, dass die Angehörigen der Unteren Klassen bei den Heiratsbeziehungen, den Taufpatenbeziehungen und den Trauzugenschaften überproportional viele Beziehungen innerhalb der eigenen Gruppe hatten, und zwar in erheblichem Maße. Das heißt: Es ist hier eine deutliche Tendenz zu sozialer Klassenbildung zu erkennen. Und dennoch waren es nicht genug Beziehungen, um sagen zu können: Die Unteren Klassen *bildeten* eine soziale Klasse. Schließlich hatten diese bei jeder Beziehungsart stets weniger als 50 Prozent ihrer Kontakte innerhalb der eigenen Gruppe – bei vielen Beziehungsarten waren es sogar deutlich weniger.

Bei den meisten Beziehungsarten dieses Kontaktprofils kann man außerdem eine gewisse soziale Affinität der Unteren Klassen zu den Unteren Mittelklassen erkennen (wenn auch nicht in dem Maße wie umgekehrt, siehe weiter oben). Auf diese Weise kommt es bei einigen Beziehungsarten zwar zu mehr als 70 Prozent an Kontakten, die entweder innerhalb der Unteren Klassen selbst oder in die Unteren Mittelklassen verliefen. Trotzdem bedeutet das nicht, dass diese beiden Gruppen zusammen eine soziale Klasse bildeten. Denn zum einen hatte die andere Gruppe, die Unteren Mittelklassen, zwischen 1870 und 1900 zu viele Kontakte in andere Klassen, wie wir weiter oben beim entsprechenden Kontaktprofil gesehen haben. Damit aber zwei Gruppen zusammen eine soziale Klasse bilden können, müssen sich auch *beide* Gruppen erkennbar von allen anderen Gruppen abgrenzen, was zwischen 1870 und 1900 aber nicht geschehen ist.

Und zum anderen: Bei den Freizeitvereinen und den teilpolitischen Organisationen entsprach der Anteil der Kontakte der Unteren Klassen zu den Oberen Klassen und den Oberen Mittelklassen annähernd dem Anteil, den diese beiden Gruppen an der Gesamtmitgliedschaft dieser Institutionen hatten. Diese Kontakte waren also in etwa normalverteilt. Bei den Nachbarschaftsbeziehungen gab es diese Normalverteilung sogar fast vollständig. Und bei den teilpolitischen Organisationen schließlich, einer mittelstarken Beziehungsart, hatten die Angehörigen der Unteren Klassen sogar überproportional viele Kontakte zu den Angehörigen der Oberen Klassen.

Wenn man das weiter oben diskutierte Profil der Oberen Mittelklassen mit dem der Unteren Klassen für den Zeitraum von 1870 bis 1900 vergleicht, kommt man zu einer interessanten Erkenntnis: Die Angehörigen der Oberen Mittelklassen hatten insgesamt *über*proportional häufig Kontakte zu denen der Unteren Klassen – diese aber hatten umgekehrt *unter*proportional häufig Kontakte zu denen aus der anderen Gruppe (mathematisch ist das kein Widerspruch, schließlich waren beide Gruppen ja unterschiedlich groß). Dafür gibt es keine Erklärung.

Sehen wir uns nun das zweite Kontaktprofil an:

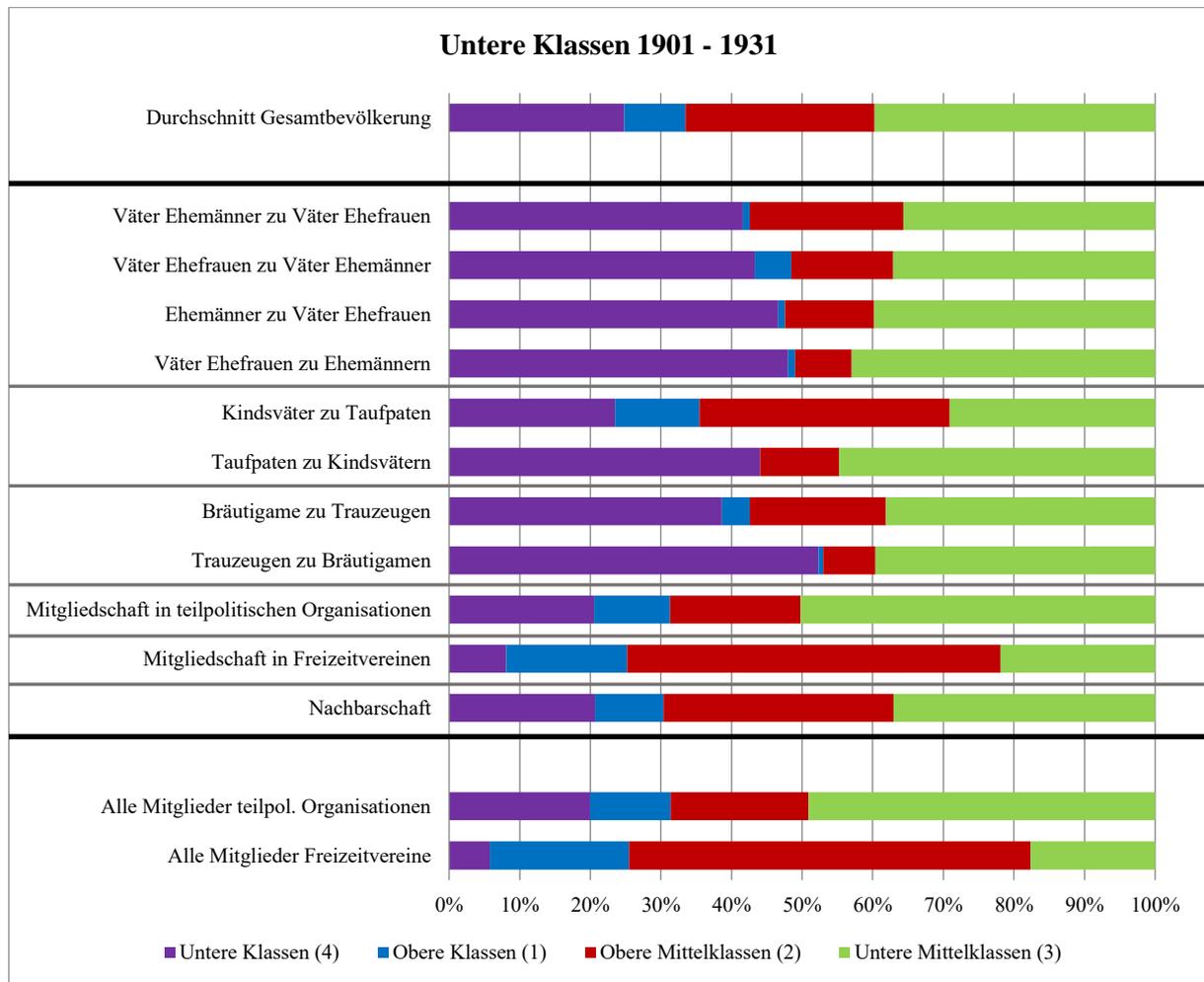


Schaubild 19: Soziales Kontaktprofil der Unteren Mittelklassen, zweiter Untersuchungszeitraum

Datengrundlage Beziehungsarten: s. Anhang, Tabelle 8.

Datengrundlage Vergleichsbalken: s. vorliegendes Kapitel, Schaubild 6.

Als Erstes fällt auf, dass die Unteren Klassen zwischen 1870 bis 1930 erkennbar weniger Beziehungen innerhalb der eigenen Gruppe hatten als im vorangegangenen Zeitraum – jedenfalls im Vergleich zu ihrem prozentualen Vorkommen in der Gesamtbevölkerung, das nun erkennbar gestiegen ist. Insgesamt kann man deshalb für den zweiten Untersuchungszeitraum deutlicher sagen, dass die Unteren Klassen keine soziale Klasse gebildet hatten. Zu den Unteren Mittelklassen ist höchstens noch eine minimale Affinität zu erkennen. Im Gesamteindruck sind dafür die Kontakte zu den Oberen Mittelklassen im Vergleich zum Vorzeitraum gestiegen (auch wenn hier immer noch eine

klare Unterrepräsentativität zu erkennen ist). Nur die gewisse soziale „Abneigung“⁵⁷⁹ gegen die Oberen Klassen bestand im zweiten Untersuchungszeitraum weiterhin unverändert fort.

Welche Rolle spielte die Klassenzugehörigkeit bei den sozialen Beziehungen?

Als Ergebnis können wir an dieser Stelle festhalten: In Delitzsch gab es keinen einzigen Fall, in dem eine Gruppe aus der Klassentheorie (in unserem Fall die einzelnen Überklassen) deckungsgleich mit einer realen sozialen Gruppe war. Auch gab es keinen einzigen Fall, in dem zwei Überklassen derart überproportional viele Beziehungen zur jeweils anderen Gruppe hatten, dass man sagen könnte, sie hätten zusammen eine eigene soziale Gruppe gebildet.

Das heißt mit anderen Worten:

In Delitzsch hatten die Einwohner keine einzige soziale Klasse gebildet. Die Forschungsmeinung, Deutschland sei eine Gesellschaft sozialer Klassen gewesen, trifft auf diesen Ort nicht zu. Die etwas „radikalere“ Forschungsmeinung, nach der Deutschland eine regelrecht sozial gesplante Klassengesellschaft war, entspricht noch weniger der Realität dieses Ortes.

Das ist das zentrale und wichtigste Ergebnis der Delitzsch-Studie – und zwar eines, das sich klar aus den sozialen Kontaktprofilen herauslesen lässt. Nun ist dieses Ergebnis im Prinzip eine Antwort auf eine schlichte Ja/Nein-Frage: Gab es in der Kleinstadt Delitzsch soziale Klassen, zu denen sich die Einwohner vernetzt hatten – oder gab es sie nicht? Man kann den Blickwinkel aber noch ein wenig weiten. Das kann man machen, indem man fragt: Welche Gruppen hatten eine gewisse soziale Affinität zueinander oder „Abneigung“ gegeneinander? Soziale Affinität oder ihr Gegenteil, soziale „Abneigung“, meint in unserem Fall die „light-Version“ von sozialer Gruppenbildung oder Abgrenzung. Sie meint nicht das tatsächliche gemeinsame Bilden von Gruppen. Schließlich haben wir ja gerade festgestellt: Weder eine einzelne Überklasse alleine, noch zwei gemeinsam bildeten eine soziale Klasse. Außerdem schottete sich keine Überklasse gegenüber einer anderen ab.

Soziale Affinität und soziale „Abneigung“ beschreiben, inwieweit die Eigenschaft „Klasse“ eine Rolle bei der Wahl der Beziehungen zwischen den einzelnen Gruppen spielte. Findet man zum

⁵⁷⁹ „Abneigung“ klingt im Alltagsgebrauch deutlich härter als es hier gemeint ist. Nur gibt es leider keinen passenden Gegenbegriff zur „Affinität“, das ja nur eine Tendenz zur Verbundenheit ausdrückt. Denn die „Abneigung“ meint im eigentlichen Sinne deutlich mehr als nur eine Tendenz, nicht miteinander verbunden zu sein, und ihre lateinischen Synonyme, die „Antipathie“ und die „Aversion“ drücken im Alltagsgebrauch sogar eine starke Ablehnung aus. Aus Mangel an Alternativen in der deutschen Sprache müssen wir uns daher hier mit dem Wort „Abneigung“ begnügen. Um zu kennzeichnen, dass es hier in einem „weicheren“ Sinne benutzt wird, als es seine eigentliche Bedeutung mit sich bringt, habe ich es in Anführungsstriche gesetzt.

Beispiel bei keiner einzigen Überklasse eine Affinität oder „Abneigung“ gegenüber der eigenen oder einer anderen Gruppe vor, spielte in Delitzsch die Klassenzugehörigkeit überhaupt keine Rolle. Kann man dagegen erkennen, dass die Mitglieder einzelner Gruppen eine ausgeprägte Affinität zu sich selbst hatten und zugleich gewisse „Abneigungen“ gegenüber anderen Gruppen hegten, spielte Klasse zumindest eine Rolle bei der Wahl der Beziehungen.

Die weiter unten folgenden beiden Tabellen bilden einen Gesamteindruck der sozialen Affinitäten und „Abneigungen“ zwischen den einzelnen Überklassen ab, und zwar in der Form leicht verständlicher Symbole. Diese Symbole bezeichnen Werturteile, die man normalerweise in ausformulierten Schlussbetrachtungen wissenschaftlicher Arbeiten findet (etwa: „große soziale Affinität“ / „leichte soziale Abneigung“). Dieser Gesamteindruck beruht also auf einer Interpretation der verschiedenen sozialen Kontaktprofile, nicht aber auf einer präzisen mathematischen Auswertung. Eine solche Auswertung ist nämlich nicht möglich. Schließlich müsste man dafür die unterschiedlich starken Beziehungsarten eben auch präzise mathematisch untereinander gewichten können, ihnen aus statistischer Sicht also Geewichtungsfaktoren im Sinne von Zahlen zuweisen können. Genau das funktioniert aber nicht. Denn man kann nicht einfach sagen: Taufpatenschaften sind dreimal so stark wie Trauzeugenschaften, die wiederum zweimal so stark wie eine Mitgliedschaft in einer teilpolitischen Organisation und so weiter – also zählen die Kontakte auf der Ebene der Taufpatenschaften auch dreimal so viel, wie die auf der Ebene der Trauzeugenschaften etc. So etwas würde voraussetzen, dass wir eine präzise Kenntnis davon haben, wie sich die einzelnen Beziehungen der Delitzscher auf allen Ebenen inhaltlich tatsächlich gestalten. Diese Kenntnis besitzen wir aber nicht. Deswegen können wir die entsprechenden Beziehungsstärken nur rein interpretatorisch gegeneinander abwägen

Wenn man nun die sozialen Kontaktprofile hinsichtlich Affinität und „Abneigung“ interpretiert, muss man eine Sache bedenken: Drei Beziehungsarten (Ehen, Taufpatenschaften, Trauzeugenschaften) nehmen darin optisch den größten Raum ein, und zwar deshalb, weil sie acht der elf Balken stellen. Das liegt daran, dass es bei diesen drei Beziehungsarten unterschiedliche Richtungen gibt (etwa: „*Bräutigam* → Trauzeuge“ und dann wieder „*Trauzeuge* → *Bräutigam*“). Allein aus optischen Gründen neigt man deshalb leicht dazu, ihnen mehr Gewicht zuzuschreiben als sie eigentlich haben.

Darüber hinaus muss man noch einen weiteren Punkt beachten: Die Mitglieder einer Gruppe konnten zwar überproportional viele Kontakte untereinander haben, etwa im Vergleich zur Zusammensetzung der Gesamtbevölkerung. Doch wenn diese Gruppe sehr klein war und sie trotzdem eine deutliche Mehrheit ihrer Beziehungen mit anderen Gruppen einging, kann man hier nicht

von einer besonders starken Affinität zur eigenen Gruppe sprechen. So war es, wie wir gesehen haben, zum Beispiel bei den Oberen Klassen zwischen 1870 und 1900: Nur durchschnittlich knapp 9 Prozent der Delitzscher gehörten dieser Gruppe damals an. Und bei allen Beziehungsarten bevorzugten die Oberen Klassen zwar ihre eigene Gruppe in auffallendem Maße – vereinzelt hatten sie bis zu 3,7 mal so viel Kontakt zu der eigenen Gruppe wie zu anderen. Trotzdem verliefen bei ihnen nur bei zwei Beziehungsarten mehr als 30 Prozent der Kontakte innerhalb der eigenen Gruppe (Kindsväter → Taufpaten sowie teilpolitische Organisationen). Bei allen anderen unterhielten die oberen Klassen dagegen 70 Prozent und mehr ihrer Beziehungen zu anderen Gruppen. Das heißt: Bei der Interpretation der sozialen Affinitäten reicht es nicht, nur darauf zu schauen, in welchem über- oder unterproportionalen Maße Mitglieder einer Gruppe Beziehungen zu denen aus der eigenen und zu denen aus anderen Gruppen unterhielten. Man muss dazu immer auch die Größe der betrachteten Gruppe im Auge behalten. Und dazu muss man noch beachten, welchen Anteil die jeweiligen Beziehungen zu anderen Gruppen bei jener Gruppe hatten.

Kommen wir nun zu den beiden Tabellen. In den Zeilen zeigen sie die jeweiligen Überklassen, deren Sicht wir einnehmen („Überklasse im Fokus“). Die Spalten wiederum bilden die vier möglichen „Zielgruppen“ dieser Überklassen im Fokus ab – also jeweils die eigene und die drei anderen Gruppen. Bei diesen Tabellen handelt es sich nicht um Kreuztabellen, das ist hier wichtig zu betonen, weil sie optisch Kreuztabellen ähneln. Soziale Affinitäten zwischen den einzelnen Überklassen lassen sich nicht als Kreuztabellen darstellen. Man kann sie nämlich nicht von den Spalten aus lesen.

Fangen wir mit der Tabelle zum ersten Untersuchungszeitraum an:

1870-1900		Gruppen, zu denen die jeweilige Überklasse im Fokus Kontakte hatte:			
		Obere Klassen	Obere Mittelklassen	Untere Mittelklassen	Untere Klassen
Überklasse im Fokus:	Obere Klassen	■	–	–	–
	Obere Mittelklassen	–	–	–	■
	Untere Mittelklassen	□□	□	■■	■■
	Untere Klassen	□□	□□	■	■■■
Legende:	<p>– = keine auffällige Affinität oder „Abneigung“</p> <p>■■■ = größere Affinität □□□ = größere „Abneigung“</p> <p>■■ = mittelgroße Affinität □□ = mittelgroße „Abneigung“</p> <p>■ = leichte Affinität □ = leichte „Abneigung“</p>				

Tabelle 6: Soziale Affinität und „Abneigung“ zwischen den Überklassen 1870 bis 1900

Interpretationsgrundlage: Schaubilder 12, 14, 16 und 18 im vorliegenden Kapitel.

An dieser Tabelle kann man auf den ersten Blick gut erkennen: Es ist möglich, dass eine Gruppe eine soziale Affinität für eine andere oder eine „Abneigung“ gegen eine andere hatte – umgekehrt aber nicht. Denn im ersten Untersuchungszeitraum hatten die Oberen Klassen keine „Abneigung“ gegen die Unteren Klassen und die Unteren Mittelklassen. Diese wiederum hatten sehr wohl eine gewisse soziale „Abneigung“ gegen erstere Gruppe (hier als „mittelgroße Abneigung“ bezeichnet). Bemerkenswert ist hier auch, dass die Oberen Mittelklassen eine leichte Affinität für die Unteren Klassen hatten, die aber wiederum eine mittelgroße „Abneigung“ gegenüber dieser Gruppe (mathematisch ist dies, wie gesagt, möglich, weil beide Gruppen unterschiedlich groß waren). Woran das liegt, lässt sich nicht erklären.

Einen weiteren Punkt kann man an dieser Tabelle erkennen: Die Unteren Klassen und die Unteren Mittelklassen hatten eine recht starke soziale Affinität füreinander. Das wiederum bestätigt die Annahme der Forschung, die davon ausgeht, dass Arbeiter und die Vertreter bestimmter Handwerksberufe eine gegenseitige Affinität entwickelt hatten (Arbeiterberufe finden sich vor allem in den Unteren Klassen; viele Handwerksberufe ohne Meistergrad in den Unteren Mittelklassen)⁵⁸⁰. Außerdem kann man aus dieser Tabelle ersehen, dass die Angehörigen der Unteren Klassen und

⁵⁸⁰ Diese Affinität wird meist mit den historischen Wurzeln der Arbeiterschaft im Handwerk erklärt (s. z.B. Nipperdey, Deutsche Geschichte, Bd. 1, 291; Kocka, Arbeiten an Geschichte, 158).

die der Unteren Mittelklassen ebenfalls eine erkennbare „Abneigung“ gegenüber den anderen beiden Gruppen hatten.

Wenn wir diese Tatsache mit dem Umstand vergleichen, dass es umgekehrt von Seiten der Mitglieder der Oberen Klassen und von denen der Oberen Mittelklassen keine solche Abneigung gegen die Angehörigen der Unteren Mittelklassen und die der Unteren Klassen gab, kommen wir zu einer interessanten Erkenntnis: In Delitzsch waren es zwischen 1870 und 1900 nicht die oberen gesellschaftlichen Gruppen, die sich ein wenig gegen die unteren abgrenzten, sondern umgekehrt; die unteren, zu denen viele Arbeiterberufe gehörten, grenzten sich teilweise gegen die oberen ab. Das widerspricht einer üblichen Lesart der Arbeiterforschung. Denn diese sieht, sicherlich mit einem kapitalismuskritischen Unterton, in den Arbeitern die „Underdogs“ der Geschichte – und betont dabei, dass diese von den oberen sozialen Klassen ausgegrenzt wurden, nicht aber umgekehrt andere ausgrenzten⁵⁸¹. Bemerkenswert ist auch: Alle, bis auf die Oberen Klassen, hatten eine soziale Affinität zu den Unteren Klassen, einschließlich der Gruppe selber.

Die Unteren Klassen sind also insgesamt bei drei von vier sozialen Kontaktprofilen, inklusive ihres eigenen, anteilig etwas überrepräsentiert und wurden darüber hinaus von den Oberen Klassen sozial nicht gemieden – obwohl sie zwischen 1870 und 1900 die kleinste Gruppe in der Stadt waren. Das ist ein bemerkenswertes Ergebnis, denn es widerspricht dem Grundtenor dessen, was die meisten Historiker über das Kaiserreich schreiben: Dass es sich um eine Gesellschaft handelte, in der der soziale Kontakt in höhere Klassen sehr schwer war, weil der untere Teil der Gesellschaft besonders ausgegrenzt wurde. In Delitzsch verhielt es sich anders: Hier war genau dieser Teil sozial besonders aktiv und, zumindest im Verhältnis zu seinem Bevölkerungsanteil, auch übermäßig sozial nachgefragt.

⁵⁸¹ Vgl. dazu Welskopp, Klasse als Befindlichkeit, der dieses Image der Arbeiterschaft in der Forschung thematisiert; vgl. auch Parkin, Schließung und Klassenbildung, 39, der meint, die unteren gesellschaftlichen Gruppen würden sich nur abschotten, wenn sie von den oberen ausgegrenzt werden.

Sehen wir uns nun den zweiten Untersuchungszeitraum an:

1901-1931		Gruppen, zu denen die jeweilige Überklasse im Fokus Kontakte hatte:			
		Obere Klassen	Obere Mittelklassen	Untere Mittelklassen	Untere Klassen
Überklasse im Fokus:	Obere Klassen	■ ■	■	□	□ □
	Obere Mittelklassen	–	■	–	□
	Untere Mittelklassen	□	□	■	–
	Untere Klassen	□	□	–	■ ■
Legende:	<p>– = keine auffällige Affinität oder „Abneigung“</p> <p>■ ■ ■ = größere Affinität</p> <p>■ ■ = mittelgroße Affinität</p> <p>■ = leichte Affinität</p> <p>□ □ □ = größere „Abneigung“</p> <p>□ □ = mittelgroße „Abneigung“</p> <p>□ = leichte „Abneigung“</p>				

Tabelle 7: Soziale Affinität und „Abneigung“ zwischen den Überklassen 1901 bis 1931

Interpretationsgrundlage: Schaubilder 13, 15, 17 und 19 im vorliegenden Kapitel.

Im zweiten Untersuchungszeitraum hat sich das Bild ein wenig gewandelt. Zunächst fällt auf, dass die Mitglieder der einzelnen Überklassen insgesamt schwächere soziale Affinitäten zu den Mitgliedern der eigenen oder zu denen anderer Gruppen hatten. Ihre Beziehungen waren also im Großen und Ganzen weniger exklusiv als im vorherigen Zeitraum und bewegten sich von ihrer Verteilung her stärker in Richtung Normalverteilung – auch wenn es Ausnahmen gab, was noch thematisiert werden wird. Die Delitzscher Gesellschaft war im Vergleich zu 1870 bis 1900 also insgesamt ein wenig offener geworden.

Die Mitglieder der Unteren Klassen und der Unteren Mittelklassen zum Beispiel hatten nun gar keine erkennbare gegenseitige soziale Affinität mehr zueinander. Zugleich aber hat die soziale „Abneigung“ der Angehörigen dieser beiden Gruppen gegen die der beiden höheren Überklassen abgenommen, auch wenn es sie immer noch in einem geringen Maße gab. Im Gegensatz dazu haben die Angehörigen dieser beiden höheren Überklassen interessanterweise nun gewisse „Abneigungen“ gegen die Mitglieder jeweils einzelner der unteren beiden Überklassen entwickelt: die Angehörigen der Oberen Klassen eine mittelgroße gegen die Mitglieder der Unteren Klassen und eine leichte gegen die Mitglieder der Unteren Mittelklassen; die Angehörigen der Oberen Mittelklassen eine leichte gegen die Mitglieder der Unteren Klassen, für die sie im vorangegangenen Zeitraum noch eine leichte Affinität hatten. Warum das so ist, lässt sich anhand der ausgewerteten Quellen nicht

sagen. Generell ist es sowieso kaum möglich, die Gründe der Affinitäten und „Abneigungen“ der Mitglieder der einzelnen Gruppen für sich gesehen zu erklären, jedenfalls nicht anhand der überlieferten Personenverzeichnisse und der sozialgeschichtlichen Grundinformationen über die Stadt Delitzsch, die wir im vorangegangenen Kapitel herausgearbeitet haben. Um hier mehr herausfinden zu können, müssten wir eine eigene Studie erstellen und dabei nach aussagekräftigen erzählenden Quellen suchen (was nicht das Anliegen der vorliegenden Arbeit ist).

Ein zusätzlicher Maßstab: Intergenerationelle Kohäsion und soziale Mobilität

Wie in Teil II dargelegt⁵⁸², kann man neben der HSG-Analyse einen weiteren Maßstab an die Quellen legen, wenn man die Gestalt sozialer Klassen rekonstruieren will: Man kann anhand von Heiratsregistern versuchen zu überprüfen, inwieweit es eine „*regelmäßige intergenerationelle Kohäsion*“ der Einwohner in Bezug auf ihre Klassenzugehörigkeit gab. Max Weber oder Hans-Ulrich Wehler zufolge⁵⁸³ müssen Väter und Söhne ja größtenteils in derselben Klasse sein, damit man ihre Gruppe als eine soziale Klasse bezeichnen kann. Oder anders ausgedrückt: Soziale Klassenbildung gibt es nur da, wo eine schwach ausgeprägte soziale Mobilität existiert.

Wie ebenfalls in Teil II ausführlich dargelegt, muss man dabei jedoch nicht auch noch zwischen struktureller und zirkulärer sozialer Mobilität unterscheiden. Denn die Anteile von struktureller und zirkulärer Mobilität an der gesamten sozialen Mobilität spielen bei der Frage *ob* man von sozialer Klassenbildung sprechen kann, keine Rolle⁵⁸⁴. Das wäre natürlich anders, wenn man zusätzlich fragen würde, *warum* es an einem Ort soziale Klassenbildung gab oder nicht. Das ist jedoch nicht das Thema der vorliegenden Arbeit, in der es ja um das *ob* (auch wenn diese im Schlusskapitel dieses Teils einen kurzen Forschungsausblick auf diese Frage geben wird). Kocka et. al.⁵⁸⁵ befassen sich ausführlicher mit diesem *warum* und unterscheiden in ihren Tabellen zwischen struktureller und zirkulärer Mobilität; Schüren⁵⁸⁶ fragt ebenfalls nach dem *warum*, verzichtet jedoch auf besagte Unterscheidung in seiner Analyse.

Ein generelles Problem bei dem Kriterium der intergenerationellen Kohäsion beziehungsweise der sozialen Mobilität ist, dass es überhaupt nur grob bestimmt werden kann. Denn Väter und Söhne sind, wenn sie in den entsprechenden Quellen gemeinsam aufgenommen wurden, immer unterschiedlich alt. Und deshalb befindet sich der Sohn zum Zeitpunkt der Quellenerstellung oft

⁵⁸² Kapitel 2, Abschnitt „intergenerationelle Kohäsion“.

⁵⁸³ Wehler, Webers Klassentheorie, 195.

⁵⁸⁴ Teil II, Kapitel 3, Abschnitt: „Ein zusätzlicher Maßstab: Intergenerationelle Kohäsion und soziale Mobilität“.

⁵⁸⁵ Kocka et al., soziale Platzierung.

⁵⁸⁶ Schüren, soziale Mobilität.

in einer niedrigeren Karrierestufe und damit in einer niedrigeren Klasse – jedenfalls, wenn er dieselbe Bildung wie der Vater genossen und eine ähnliche Berufslaufbahn eingeschlagen hat. Die intergenerationelle Kohäsion kann also realistischerweise überhaupt nur in Form einer Tendenz abgebildet werden.

In Delitzsch war diese Tendenz nur sehr schwach ausgeprägt; hier gab es eine intergenerationelle Kohäsion nur sehr bedingt. Dort gehörten Väter und Söhne häufig verschiedenen Überklassen an. Das nun folgende Balkendiagramm zeigt dies. Es ist aus den Datensätzen von vier Heiratsregistern aus den Jahren zwischen 1875 und 1919 erstellt worden, die auch für die Berechnung der sozialen Kontaktprofile verwendet wurden⁵⁸⁷. Heiratsregister aus späteren Jahren sind unbrauchbar, weil darin die Berufe der Verzeichneten nicht mehr genannt werden. Das Diagramm beruht auf 292 Vater-Sohn-Beziehungen, bei denen beide Delitzsch als Wohnort angegeben haben (so kann man die genuin „Delitzscher“ intergenerationelle Kohäsion bestimmen), oder genauer: auf Bräutigam-Bräutigamsvater-Beziehungen. Es nimmt die Sicht der Bräutigame ein; sie sind auf der linken Seite verortet und nach Überklassen geordnet. Die Balken zeigen, welchen Überklassen ihre Väter anteilig zugeordnet sind:

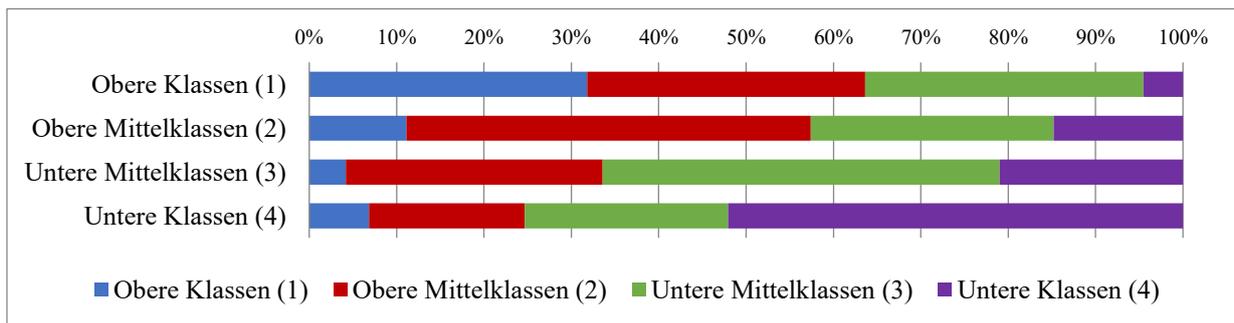


Schaubild 20: Sohn-Vater-Beziehungen aus Sicht der Söhne

Quellen: Stadtarchiv Delitzsch, Bestand Heiratsregister, Jahre: 1875, 1892, 1907, 1919.

Datengrundlage: S. Anhang, Kapitel 1, Tabelle 22.

Als Erstes fällt auf: Die Bräutigame dieser Stichprobe, egal welcher Überklasse sie zugeordnet sind, hatten Väter aus allen anderen drei Überklassen. Dabei fällt auch direkt ins Auge, dass nur wenige Bräutigame aus den Oberen Klassen und den Unteren Klassen Väter aus der jeweils anderen Gruppe hatten. Das überrascht nicht sonderlich, schließlich sind die Oberen und die Unteren Klassen sozial gesehen ja auch am Weitesten voneinander entfernt. Man kann an diesem Schaubild auch

⁵⁸⁷ Bei den Daten aus vier weiteren Heiratsregistern innerhalb dieses Zeitraumes, die auch in den Kontaktprofilen verwendet wurden, fehlen aufgrund eines Datenbankfehlers leider die Angaben zu den Wohnorten, weshalb sie nicht in die Berechnung miteinfließen konnten (Jg. 1883, 1889, 1902, 1913).

sehen, dass generell wenig Söhne, egal zu welcher Gruppe sie gehörten, Väter aus den Oberen Klassen hatten. Auch das erstaunt nicht weiter, denn es bildet einfach nur die Tatsache ab, dass in die Oberen Klassen viele Berufe eingeordnet sind, die oft eine längere Karriere und damit ein höheres Alter voraussetzten: Behördenbeamte in leitender Funktion, Fabrikdirektoren, Werkmeister oder Gutsverwalter, um nur einige zu nennen. Und das sind Berufe, die in einer Gesellschaft in der Regel immer in einem geringeren Maße vorkommen als andere.

Ansonsten bietet dieses Diagramm aber ein deutliches Bild von sozialer Durchmischung im generationsübergreifenden Sinne, also eine hohe intergenerationelle *Mobilität*: Knapp die Hälfte der Bräutigame der Unteren Klassen (48 Prozent) – von allen hatten sie die meisten Väter aus der eigenen Gruppe – hatten Väter aus anderen Überklassen. Überraschend ist jedoch, dass fast 70 Prozent der Väter der Bräutigame aus den Oberen Klassen niedrigeren Überklassen zuzuordnen sind: vor allem den nächstunteren beiden Überklassen, und das zu sehr ähnlichen Anteilen. Das spricht dafür, dass in Delitzsch ein generationeller sozialer Aufstieg auch über eine etwas größere soziale Entfernung möglich war.

Diese Ergebnisse stützen übrigens auch die Befunde von Reinhard Schüren zur intergenerationellen Mobilität in vier deutschen Kleinstädten – die einzige bisherige Studie, die diesen Lebensraum mitberücksichtigt (sieht man einmal von Schürens Beitrag in Kocka et. al. zu Borghorst ab, den er aber hier weiterentwickelt)⁵⁸⁸. Schüren schließt, dass es in Kleinstädten im Vergleich zur Großstadt eine verhältnismäßig große intergenerationelle Mobilität gab, unter anderem wegen der Kleinstadt-spezifischen Wirtschaftsstruktur, die sich dort in Abwesenheit groß ausgedehnter Wirtschaftssektoren bildete. In Delitzsch war diese Mobilität vermutlich sogar noch größer, als in „Schürens“ Kleinstädten, auch wenn man dessen Studie wegen eines anderen Klassifizierungssystems nicht direkt mit der vorliegenden vergleichen kann⁵⁸⁹.

⁵⁸⁸ Kocka et. al., soziale Platzierung, 214-286.

⁵⁸⁹ Vgl. Schüren, soziale Mobilität, Tabellen auf den S. 248-312.



*Abb. 2: Vater und Sohn mit Familienangehörigen (um 1900): nicht zwangsläufig in derselben Klasse
Quelle: Fotografiebestand des Barockschlossmuseums Delitzsch; o. Sign.*

Setzen wir das gerade Gesagte nun in Bezug zu den Historikern, die im Deutschland von Kaiserreich und Weimarer Republik eine sozial *gespaltene* Klassengesellschaft sehen⁵⁹⁰ – eine Gesellschaft also, in der es kaum soziale Brücken zwischen den Klassen gab. Trifft zu, was sie sagen, müssten die Bräutigame der Stichprobe zumindest mit *deutlicher* Mehrheit derselben Überklasse angehört haben wie ihre Väter. Genau das war aber in Delitzsch nicht der Fall, was man an der nun folgenden Tabelle noch einmal etwas deutlicher sehen kann. Sie zeigt, wie viele Bräutigame der Stichprobe in dieselbe Gruppe eingeordnet werden wie ihre Väter. Selbst bei den unteren drei Überklassen war das gerade einmal gut die Hälfte:

Überklasse der Bräutigame	Obere Klassen	Obere Mittelklassen	Untere Mittelklassen	Untere Klassen
Mit Beziehung zu Vätern in derselben Überklasse	32%	46%	46%	52%

*Tabelle 8: Söhne, die in derselben Überklasse wie ihre Väter eingeordnet sind
Quellen: Stadtarchiv Delitzsch, Bestand Heiratsregister, Jahre: 1875, 1892, 1907, 1919.
Datengrundlage: S. Anhang, Kapitel 1, Tabelle 22.*

Bei dieser Tabelle muss man bedenken, dass dafür an sich schon eine grobe Klassifizierung verwendet wurde. Viele Historiker arbeiten jedoch mit mehr als vier Überklassen, wie im ersten Teil dieser Studie ausführlich dargelegt wurde. Würde man das auch bei Delitzsch machen, käme man sogar zu einer noch geringeren Quote an intergenerationeller Kohäsion. Denn je mehr Klassen ein

⁵⁹⁰ Zu den einzelnen Standpunkten s. ausführlich Teil I, Kapitel 1.

Klassifizierungssystem hat, auf desto mehr verschiedene Gruppen würde man Söhne und Väter schließlich aufteilen.

Doch auch wenn man nicht von einer sozial gespaltenen deutschen Gesellschaft ausgeht, sondern nur von einer, in der sich soziale Klassen gebildet hatten, ist zu bezweifeln, dass es diese Klassenbildung in Delitzsch überhaupt gab (fragt man nur nach der intergenerationellen Kohäsion und lässt die HSG-Analyse erst einmal außen vor). Schließlich waren selbst bei solch groben Überklassen wie den hier verwendeten maximal die Hälfte der Söhne in derselben Gruppe wie ihre Väter. Solch eine geringe Quote stellt aber eine Tendenz dar, die eindeutig gegen diese Kohäsion spricht. Die Betrachtung der intergenerationellen Kohäsion bestätigt somit die Ergebnisse der HSG-Analyse.

5. Schlussbetrachtung zum dritten Teil: Das Ergebnis des Anwendungsbeispiels und Anknüpfungspunkte für die Forschung

Abschließend kann man die Ergebnisse der exemplarischen HSG-Analyse zur Stadt Delitzsch wie folgt zusammenfassen: Die Delitzscher gingen in Kaiserreich und Weimarer Republik nicht primär innerhalb ihrer Klassen soziale Beziehungen ein. Die Zugehörigkeit zu einer Überklasse spielte bei den sozialen Beziehungen zwar eine gewisse Rolle: Angehörige bestimmter Überklassen hatten zum Beispiel Affinitäten zu denen aus der eigenen und denen aus benachbarten Überklassen. Doch diese Zugehörigkeit bestimmte keineswegs eindeutig, mit wem die Einwohner Beziehungen eingingen. Im Gegenteil: Insgesamt war die Einwohnerschaft sozial sehr offen, vor allem im Vergleich zu dem, was viele Forscher generell über die Gesellschaft der Epoche sagen⁵⁹¹. Die Analyse der intergenerationellen Kohäsion bestätigt diesen Eindruck. Mit anderen Worten: In Delitzsch gab es keine soziale Klassenbildung. Damit ist auch die Wahrscheinlichkeit gering, dass die Delitzscher eine wirklich abgrenzbare klassenspezifische Kultur oder einen abgrenzbaren klassenspezifischen Habitus ausgebildet hatten.⁵⁹²

Trotzdem spielte die Zugehörigkeit zu einer Überklasse im Großen und Ganzen eine gewisse Rolle für die Beziehungen der Einwohner. Die Angehörigen der verschiedenen Überklassen hatten größtenteils, wenn auch nicht immer, eine leichte Neigung, soziale Beziehungen innerhalb ihrer eigenen Gruppe einzugehen (eine Ausnahme mögen hier die Angehörigen der Unteren Klassen zwischen 1870 und 1900 gewesen sein; bei ihnen spielte die Klassenzugehörigkeit tatsächlich eine größere Rolle). Und sie hatten eher eine Affinität zu einer benachbarten Überklasse als zu einer weiter entfernten.

⁵⁹¹ S. Teil I, Kapitel 1.

⁵⁹² S. auch die Ausführungen zum Zusammenhang zwischen sozialen Beziehungen und Kultur und Habitus in Teil II, Kapitel 3, Abschnitt „Wahrscheinlichkeit von gruppentypischer Kultur und gruppentypischem Habitus“ sowie den ersten Abschnitt der Einleitung dieser Arbeit.

Anknüpfungspunkte: Delitzsch, Kleinstadt und Klassen

Das eigentliche Ziel der Delitzsch-Studie ist damit erreicht worden: Eine neue Methode, mit der sich überprüfen lässt, ob die Menschen über ihre sozialen Beziehungen soziale Klassen bildeten, wurde an einem exemplarischen Untersuchungsort ausführlich vorgestellt.

Die Frage, *warum* die Delitzscher keine sozialen Klassen bildeten, ist nicht das Thema dieser Studie. Aus einem bestimmten Grund ist sie dennoch interessant: Deutsche Kleinstädte des Kaiserreichs und der Weimarer Republik sind ein weißer Fleck auf der Landkarte der Sozialgeschichte, insbesondere, was soziale Gruppenbildung betrifft. Vor diesem forschungsgeschichtlichen Hintergrund ist die exemplarische Delitzsch-Studie tatsächlich mehr als ein reines Fallbeispiel, an dem die Details einer Methode erklärt werden. Sie ist zugleich ein erster Schritt auf ein bisher unentdecktes Terrain, eine Pilotstudie. Deshalb werde ich in den nächsten Abschnitten dennoch kurz auf die Frage eingehen, aus welchen möglichen Gründen die Einwohner keine sozialen Klassen gebildet hatten – und dabei Anregungen für Anschlussforschungen geben, bei denen dieses Thema im Fokus steht.

Das tue ich auf drei Arten: Zunächst frage ich nach dem Zusammenhang zwischen (klein-)städtischem Raum und sozialen Beziehungen, dann sehe ich mir die spezifische Delitzscher Wirtschaftsstruktur an und schließlich gehe ich auf mikrohistorische Forschungsperspektiven ein.

Der Zusammenhang von städtischem Raum und sozialen Beziehungen

Klassenforschung zu Kaiserreich und Weimarer Republik hat vor allem in größeren Städten stattgefunden. So unbefriedigend diese von einem methodischen Standpunkt an einigen Stellen sein mag und so sehr sie ausschließlich auf die dortige Arbeiterschaft fokussiert ist: Sie hat gewisse Indizien dafür zutage gefördert, dass sich Menschen in diesen Lebensräumen tendenziell eher mit Klassengleichen vernetzten. Und auch Forschungen der urbanen Soziologie und der urbanen Anthropologie mit ihrem Gegenwartsbezug haben immer wieder gezeigt, dass es in größeren Städten Tendenzen dafür gibt, dass Menschen dort eher mit Personen aus derselben sozialen Schicht Beziehungen eingehen, was unter anderem auf soziale Gentrifizierung beziehungsweise Segregation von Stadtvierteln zurückgeführt wird⁵⁹³. Vor diesem Hintergrund wäre es denkbar, die Ergebnisse der Delitzsch-Fallstudie von der folgenden Frage geleitet zu interpretieren: Wenn Menschen gene-

⁵⁹³ Zum diesbezüglichen Forschungsstand: Johnston, Ron / Poulsen, Michael / Forrest James (2015): „Segregation Matters, Measurement Matters“. In: Lloyd, Christopher D. / Shuttleworth, Ian G. / Wong, David (Hrsg.): „Social-Spatial Segregation. Concepts, Processes and Outcomes“. Bristol, 15 ff.

rell in Großstädten dazu neigen innerhalb ihrer Klasse oder Schicht soziale Beziehungen einzugehen – könnte es dann sein, dass Menschen in Kleinstädten dies generell weniger taten? Mit anderen Worten: Liegt ein Grund dafür, dass die Menschen in Delitzsch keine sozialen Klassen gebildet hatten, womöglich darin, dass sie in einer Kleinstadt lebten?

„Gesellschaft erwächst aus der Alltagspraxis an bestimmten Orten und zu bestimmten Zeiten. Sie ist auch von standortgebundenen ökologischen Rahmenbedingungen abhängig; Menschliches Zusammenleben muss im tropischen Regenwald anders aussehen als in der Wüste oder an der Mittelmeerküste.“⁵⁹⁴

An diesem Zitat von Jürgen Osterhammel wird deutlich, was uns eigentlich schon der gesunde Menschenverstand sagt: Wie der Raum beschaffen ist, in dem wir leben, wirkt sich auf unser Sozialverhalten aus. Spätestens seit dem sogenannten „spatial turn“ in den 1990er Jahren misst man in den Sozialwissenschaften und der Geschichtswissenschaft dem Raum eine verstärkte Bedeutung für das Soziale zu. Mit „Raum“ sind aber nicht nur die von Osterhammel angesprochenen „standortgebundenen ökologischen Rahmenbedingungen gemeint“ – Raum meint im Prinzip das gesamte Physische, das die Menschen umgibt: die Fassaden der Gebäude, die das Bild einer Stadt dominieren, die Anordnung ihrer Plätze, die Natur, die sie umgibt, ihre Ausdehnung, die Straßenführung, das vorherrschende Wetter und so weiter.

Je nachdem, welche Gestalt dieser Raum hat, beeinflusst er das Verhalten der Menschen und damit auch die sozialen Beziehungen auf andere Weise: Der Raum ist nicht bloß Behälter, sondern auch Bedingung sozialer Prozesse. Und er ist zugleich auch ihr Ergebnis, schließlich gestalten menschliche Gemeinschaften das Räumliche, seit sie Werkzeuge benutzen⁵⁹⁵. Die Darmstädter Soziologin Martina Löw zieht aus diesen Erkenntnissen den Schluss, dass jeder menschlichen Stadt beziehungsweise Siedlung eine Eigenlogik innewohnt, die das Ergebnis dieses Wechselspiels zwischen Raum und Verhalten über die Jahrhunderte hinweg ist:

⁵⁹⁴ Osterhammel, *Verwandlung*, 1057.

⁵⁹⁵ Löw, Martina (2008): „Die Eigenlogik der Städte. Neue Wege für die Stadtforschung“. Frankfurt a. M., New York, 37.

„Die Eigenlogik der Stadt bezeichnet ein Ensemble zusammenhängender Wissensbestände und Ausdrucksformen, wodurch sich Städte zu spezifischen Sinnprovinzen verdichten [...]. Sie wird in [...] Handeln stets aktualisiert.“ Und: „Die Eigenlogik einer Stadt [...] webt sich in die für die Lebenspraxis konstitutiven Gegenstände hinein, in den menschlichen Körper (Habitus), in die Materialität der Wohnungen, Straßen, Zentrumsbildung, in die kulturelle Praxis, in die Redeweisen, in die emotionale Besetzung einer Stadt, in die politische Praxis [...].“⁵⁹⁶

Löws Konzept der Eigenlogik ist eine Art Quintessenz der urbanen Sozialforschung. Es ist recht komplex und beinhaltet verschiedene Analyse-Ebenen. Als Historiker kann man sie nur schwer alle empirisch betreten, denn dafür würde man eine große Fülle an Quellen benötigen – und die stehen uns wegen mangelnder Überlieferung meist nicht zur Verfügung. Wir können aber einen Zusammenhang aus dem Konzept der Eigenlogik ableiten, mit dessen Hilfe wir die Ergebnisse der Delitzscher HSG-Analyse besser interpretieren können:

Die räumliche Beschaffenheit und die Struktur eines Ortes beeinflussen menschliches Handeln. Soziale Beziehungen wiederum beruhen darauf, dass Menschen handeln (sie gehen mit anderen eine Beziehung ein). Jene räumliche Beschaffenheit und Struktur übt somit auch einen Einfluss darauf auf, mit wem Menschen soziale Beziehungen eingehen.

Könnte also die spezifische *räumliche Beschaffenheit und Struktur* Delitzschs einen Einfluss darauf ausgeübt haben, dass die Menschen über analytische Klassengrenzen hinaus soziale Beziehungen eingingen? Hing dies damit zusammen, dass Delitzsch eine Kleinstadt war?

Kleinstadt versus Großstadt

In der folgenden Tabelle sind einige Eigenschaften von Kleinstädten und Großstädten gesammelt, die aus ihrer räumlichen Beschaffenheit und Struktur resultieren (Mittelstädte sind der besseren Übersicht halber dort nicht angeführt, dürften aber von ihren Eigenschaften her dazwischen eingeordnet werden). Diese Tabelle soll zur Beantwortung der gerade aufgeworfenen Fragen erste Anhaltspunkte und Anregungen für eine ausführliche Spurensuche in Quellen und Literatur geben. Sie bildet den Forschungsstand dementsprechend bei weitem nicht erschöpfend ab. Die Tabelle beruht auf vier Erkenntnisquellen: einmal darauf, wie die Geschichtswissenschaft Großstädte⁵⁹⁷

⁵⁹⁶ Dies. ebd., 77 f.

⁵⁹⁷ S. die Charakterisierungen des als „epochentypisch“ geltenden Lebensraums Großstadt in diversen der in Teil I besprochenen Überblickswerke zur Epoche.

und Kleinstädte der Epoche⁵⁹⁸ charakterisiert; dann auf basalen Erkenntnissen der urbanen Sozialforschung zu Groß- und Kleinstädten⁵⁹⁹ sowie auf Mitschriften und Diskussionen am Max-Planck-Institut für Ethnologie im Bereich der Urban Anthropology⁶⁰⁰. Und schließlich gründet sie sich auf eigenen Erfahrungen und Beobachtungen – ich habe über 20 Jahre in einem Ort mit etwa 50.000 Einwohnern gelebt, den man ohne seine administrativ zugeordneten Dörfer fast schon als eine Kleinstadt bezeichnen kann (definiert man „Kleinstadt“ wie oft üblich als einen Ort mit maximal 20.000 Einwohnern). Danach habe ich noch einmal 14 Jahre in Großstädten beziehungsweise einer Metropole gewohnt. Die folgende, Anregungen bietende Tabelle ist also durchaus subjektiv:

⁵⁹⁸ Vgl. Zimmermann, Kleinstädte. Zum Typen der Kurstadt: Tieke, Bildungsbedarf.

⁵⁹⁹ Zimmermann, Kleinstadt; Stewig, Kleinstadt in Schleswig-Holstein; Häußermann, Hartmut / Siebel, Walter (2004): „Stadtsoziologie. Eine Einführung“.

⁶⁰⁰ Hier sind vor allem Vorträge von bzw. Diskussionen und Gespräche mit den folgenden Ethnologen zu nennen John Eidson (Forschungsschwerpunkt/-ort u.a. Boppard im Rheinland), Sascha Roth (u.a. Baku), Christoph Brumann (u.a. Tokio), Simon Schlegel (u.a. ukrainische Provinzorte), Giuseppe Tatteo (u.a. Bukarest) und Luca Szücs (u.a. Szeged).

Eigenschaft	Kleinstadt (<20.000 Einwohner)	Großstadt (>100.000 Einwohner)
Erreichbarkeit von Orten	fast alle fußläufig	nur das eigene Viertel und unmittelbar benachbarte Viertel fußläufig
Bewohner pro m ²	wenige	viele
öffentliche Verkehrsmittel	je nach Epoche Bus oder Straßenbahn	ausdifferenziert, weit verzweigtes Netz
Anonymität	sehr gering	groß, im eigenen Viertel etwas geringer
Anzahl potenzieller lokaler Ehepartner	gering, aber man kennt die meisten	groß, aber man kennt die wenigsten
Anzahl potenzieller Freunde und Bekannter vor Ort	gering, aber man kennt die wenigsten	groß, aber man kennt die wenigsten
Wahrscheinlichkeit, mit einem beliebigen Einwohner gemeinsame Bekannte zu haben	Je nach Größe bis zu mittel bis hoch	extrem gering
sozial homogene Viertel	gar nicht bis höchstens kleinflächig und kaum ausdifferenziert möglich; soziale Mischung im fußläufigen Bereich die Regel	großflächig, mehrfach und ausdifferenziert möglich. Manchmal Bildung von „Urban Villages“ (Viertel, die wie eine sozial homogene Kleinstadt funktionieren)
zentrale Orte (Einkaufsmöglichkeiten, Ärzte, öffentliche Plätze und Parks usw.)	wenige, oft zentral gelegen, die meisten Einwohner nutzen sie und begegnen sich dort	viele, dezentral, jedes Viertel hat eigene; Viertel sind bei der Bedürfnisbefriedigung oft autark voneinander
Bevölkerungswachstum (der Beginn meiner Untersuchungszeit liegt in der Endphase einer historisch einzigartigen Welle des Städtewachstums)	i.d. Regel langsam, wenn die Stadt zur Jahrhundertwende Kleinstadt geblieben ist	schnell in Kaiserreich und Weimarer Republik
publizistische Öffentlichkeit	vor allem Lokalblätter, ausgewählte überregionale Blätter	überregionale Blätter, manche internationale Presse
Schulsystem	eventuell Höhere Schulen; meist nur ein Typ	voll ausgebildet, jede Form höherer Schulen für beide Geschlechter zum Teil mehrfach vorhanden.
Vereinsstruktur: Hobbyvereine	meistens ein oder zwei pro Hobby; seltene Hobbies nicht vertreten	oft mehrere pro Hobby; jedes Hobby als Vereinsgrundlage denkbar

Tabelle 1: Gegenüberstellung der Merkmale von Kleinstadt und Großstadt (Teil 1)

Quellen: s.o.

Eigenschaft	Kleinstadt (<20.000 Einwohner)	Großstadt (>100.000 Einwohner)
Vereinsstruktur: Interessenvereine	die national bedeutendsten Interessenvereine; lokalspezifische Interessen-Vereine	die meisten national operierenden Interessenvereine sowie lokalspezifische Interessenvereine
Religion	eine oder wenige Kirchen für die dominierende Konfession, wahrscheinlich eine Kirche für die Minderheitenkonfession, eventuell eine Synagoge	mehrere Kirchen pro Konfession, mindestens eine Synagoge. Oft überregional bedeutende Gotteshäuser
Eisenbahn-Anbindung	hängt von der Lage ab, oft nur in zwei Richtungen	ins Umland sehr gut, meistens in mehrere Richtungen, regionaler Verkehrsknotenpunkt
Hochkultur-Einrichtungen (Theater/Oper/Konzertsäle)	oft von Laien initiiert	professionell besetzt, überregional bedeutend
Potenzial für Kapitalbildung	eher niedrig	in der Regel hoch, da oft große Unternehmer und reiche Privatisers ansässig sind, deren Unternehmenswachstum das lokale Städtewachstum antreibt
Vorkommen an besonders einkunftsstarken Berufen	niedrig, da hier große private Firmen und Banken, Großbehörden, große Firmen im Stadtbesitz, große Hotels u.a. keinen Sitz haben. Ausnahme: Bedeutende Kurbäder und Kleinstädte im Speckgürtel von Großstädten	in der Regel hoch: Hier gibt es Regionalgerichte, oft eine Vielzahl großer privater Firmen und Konzerne; große Behörden jeder Art, große Firmen im Stadtbesitz (Wasserwerke, Stadtwerke, ÖPNV-Unternehmen usw.), große Hotels etc.

Tabelle 1: Gegenüberstellung der Merkmale von Kleinstadt und Großstadt (Teil 2)

Quellen: s.o.

An dieser Tabelle fällt besonders auf, dass die Kontaktmöglichkeiten zwischen Menschen verschiedener Klassen in Großstadt und Kleinstadt ganz unterschiedlich ausfallen (die sogenannten „Opportunitätsstrukturen“; ohne Opportunitätsstrukturen gibt es keine sozialen Kontakte⁶⁰¹). So besteht in Großstädten eine erkennbare Tendenz zur Schaffung sozial homogener Viertel – eine der ersten Beobachtungen der professionellen Stadtsoziologie überhaupt⁶⁰², die auch für historische Großstädte des 19. Und frühen 20. Jahrhunderts zutrifft⁶⁰³. Hier, im unmittelbaren Wohnumfeld, begegnen Großstädter eher sozial ähnlich Gestellten – sei es beim Erledigen der alltäglichen Dinge,

⁶⁰¹ Esser, Spezielle Grundlagen 2, 15; „Mating needs meeting“ vgl. Maas / van Leeuwen, Endogamy, 6.

⁶⁰² Vgl. Wirth, Louis (1938): „Urbanism as a Way of Life“. In: American Journal of Sociology No. 44, 1-24.

⁶⁰³ So etwa für Augsburg: Möller, Augsburg, 406 ff.

sei es in der Freizeit, was die Möglichkeit zu entsprechender Kontaktaufnahme erleichtert. Dabei festigt diese Homogenität soziale Unterschiede tendenziell. Dazu schreibt der Soziologe Rudolf Andorka:

„Neben der auf dem Beruf beruhenden Einteilung in Klassen und Schichten ist der Wohnort der Personen und Familien ein wichtiger Faktor für soziale Ungleichheit. An einem Wohnort mit günstigen Bedingungen ist das Angebot an Arbeitsplätzen größer, es sind höhere Einkommen zu erreichen, die Wohnverhältnisse sind besser, die bebaute und natürliche Wohnumgebung ist angenehmer und die Versorgung besser, es gibt mehr und bessere Schulen und Gesundheitseinrichtungen in der Nähe, günstigere Verkehrsanbindungen usw.“⁶⁰⁴

Deshalb wollen Stadtplaner und Politiker oft für eine Bebauung großstädtischer Viertel sorgen, die allen Einkommensstärken eine Wohnung anbietet – in Berlin etwa schon in den 1860er Jahren⁶⁰⁵. In einer Kleinstadt dagegen kommen alle Klassen zwangsläufig miteinander in Berührung: Schließlich kann man die Kleinstadt als Ganzes räumlich mit einem Viertel der Großstadt vergleichen, nur eben mit dem Unterschied, dass die Kleinstadt alle sozialen Gruppen beheimatet – und Kontakt hier fast schon zwangsläufig über analytische Klassengrenzen hinweg stattfindet. Darüber hinaus gibt es in Kleinstädten vermutlich meist weniger große soziale Unterschiede als in Großstädten: Die Firmen und Behörden sind hier kleiner und damit auch die beruflichen Hierarchien und somit die mögliche Einkommensschere innerhalb der Bevölkerung.

⁶⁰⁴ Andorka Rudolf (2001): „Einführung in die soziologische Gesellschaftsanalyse. Ein Studienbuch zur ungarischen Gesellschaft im europäischen Vergleich“. Opladen, 165.

⁶⁰⁵ Häußermann / Siebel, Stadtsoziologie, 109.



Abb. 1: Kleiner als ein Großstadtviertel: Luftaufnahme von der westlichen Hälfte Delitzschs (1930)

Quelle: Fotografiebestand des Barockschlossmuseums Delitzsch; o. Sign.

Außerdem fällt an der obigen Tabelle besonders auf: Eine Kleinstadt hat so wenige Einwohner, dass bestimmte Interessen oder Begabungen (wenn auch nicht alle) nur in dem Fall privat oder in Form von Vereinen organisiert werden können, wenn man Menschen aus verschiedenen Klassen zusammenbringt. Freizeitkontakte mit Menschen, die man der Theorie nach in verschiedene Klassen einordnet, dürften in Kleinstädten zwangsläufig stattfinden und vermutlich dazu beigetragen haben, dass man in Delitzsch über solche analytischen Klassengrenzen hinweg heiratete, Trauzeugen erwählte, Vereine gründete und so weiter.



Abb. 2: Hier begegneten sich alle Hobbyschwimmer des Ortes: das Delitzscher Freibad (1909)

Quelle: Fotografiebestand des Barockschlossmuseums Delitzsch; o. Sign.

Ob jedoch die Größe, die räumliche Beschaffenheit und die Struktur einer Kleinstadt tatsächlich den Ausschlag dafür geben, dass Menschen soziale Beziehungen jenseits ihrer Klasse eingingen, können wir nur dann verlässlich sagen, wenn zwei empirische Schritte vollzogen werden: Erstens müssen mehrere Kleinstädte mithilfe der HSG-Analyse untersucht werden. Zweitens müssen im Vergleich dazu auch Großstädte mit dieser Methode betrachtet werden. Schließlich ist ja für die Großstädte der Epoche noch gar nicht zufriedenstellend bewiesen worden, dass die Deutschen in diesen Lebensräumen typischerweise soziale Klassen bildeten – wegen all der methodischen Forschungsdefizite, die ausführlich in Teil I dieser Studie behandelt wurden, insbesondere, wenn es um die Klassifizierung der Einwohner geht. Bei solch einem Städtevergleich sollte man zunächst nur Orte miteinander vergleichen, die konfessionell möglichst homogen waren, so, wie es Delitzsch auch war. Denn so kann man ausschließen, dass die konfessionelle Zugehörigkeit einen Einfluss darauf ausübte, wer mit wem soziale Beziehungen einging. Konfessionell gemischte Städte wiederum könnten anschließend in die Analyse miteinbezogen werden, wenn man genug über konfessionell homogene Orte herausgefunden hat.

Der Zusammenhang von kleinstädtischer Wirtschaftsstruktur und sozialen Beziehungen

Es gibt eine weitere Möglichkeit, nach Antworten darauf zu suchen, warum die Delitzscher keine sozialen Klassen gebildet haben. Dafür lenkt man den Fokus auf die Wirtschaftsstruktur ihrer Stadt. Könnte ein Grund für die fehlende Klassenbildung in der spezifischen, kleinstädtischen Wirtschaftsstruktur Delitzschs liegen? Reinhard Schüren hat in seiner Studie zu sozialer Mobilität diese Vermutung geäußert, auch wenn er ihr nicht weiter durch tiefere Lokalrecherchen nachgegangen ist⁶⁰⁶. Hier ist ein Blick auf die Forschung zu Dörfern im 19. Jahrhundert vor der Zeit des Kaiserreichs hilfreich. Der Studienlage zufolge gingen nämlich die Bewohner mancher Dörfer Beziehungen mit Personen aus anderen sozialen Schichten ein, die anderer dagegen nicht⁶⁰⁷. Eine Ursache dafür scheint in der Wirtschaftsstruktur dieser Lebensräume zu liegen: Gab es dort eine unausdifferenzierte Wirtschaftsstruktur, etwa aus einerseits wohlhabenden Bauern und andererseits lohnabhängigen Landarbeitern, dann kam es offenbar eher zu sozialen Trennungen.

Die Kleinstadt Delitzsch dagegen war von ihrer Einwohnerzahl her (im Untersuchungszeitraum etwa zwischen 8.000. und 15.000) groß genug, um eine ausdifferenzierte Wirtschaftsstruktur zu haben – eine Wirtschaftsstruktur also, in der es keine bestimmte dominierende Gruppe der Arbeitgeber auf der einen und keine bestimmte dominierende Gruppe der abhängig Beschäftigten auf

⁶⁰⁶ Schüren, soziale Mobilität, 135.

⁶⁰⁷ Vgl. z.B. C. Fertig, Klassenbildung; Mooser, Ländliche Klassengesellschaft; Schluhbohm, Lebensläufe.

der anderen Seite gab. Wie die Adressbücher und Wählerverzeichnisse zeigen, existierten dort Handwerksbetriebe und Fabriken der verschiedensten Sorten, es gab Restaurants und Herbergen, Geschäfte und Dienstleister verschiedener Größe sowie Behörden und staatliche Einrichtungen. Aus den Steuersätzen, die die Einwohner zahlten⁶⁰⁸, lässt sich schließen, dass wir es in Delitzsch darüber hinaus sehr wahrscheinlich mit einer sehr ausdifferenzierten Betriebsstruktur zu tun hatten, was die Größe der einzelnen Betriebe betrifft: von selbstständigen Ein-Mann-Betrieben bis zur (einzigen) Aktiengesellschaft der Stadt, einer Zuckerfabrik, gab es Unternehmen verschiedener Größe; sie zahlten dementsprechend verschieden hohe Steuersätze und müssen unterschiedlich viele Mitarbeiter gehabt haben.

Viele große Unternehmen existierten Delitzsch jedoch nicht und die meisten von ihnen eröffneten erst um die Jahrhundertwende. Fabriken gab es nur in der Stadt selber, nicht im Umland. So wirbt der Stadtführer von 1911: „*Nicht wird der Luftkreis verschlechtert durch ein großes Heer übelduftender, alles in Rauch einhüllender Fabriken.*“⁶⁰⁹ Nur 19 Betriebe waren überhaupt groß genug, um einen Betriebsrat zu haben, wie eine Auflistung in einer Magistratsakte von 1921 zeigt. In dieser Auflistung sind auch die Mitarbeiterzahlen dieser Unternehmen vermerkt:

⁶⁰⁸ S. diverse Jahrgänge im Bestand Wählerlisten des Stadtarchivs Delitzsch.

⁶⁰⁹ Stadtführer, 7.

Bezeichnung	Mitarbeiter	Anteil an den größten 19	Bezeichnung	Mitarbeiter	Anteil an den größten 19
Eisenbahn-Hauptwerk- stätte	300	25.2%	Zigarrenfabrik Klenkerberg (?) [Name unleserlich]	28	2.4%
Zuckerfabrik	300 (davon 70 im Hauptwerk)	25.2%	Gaswerk	20	1.7%
Delitzscher Schokoladenfabrik	180	15.1%	Druckerei der Zeitung	20	1.7%
Schuhfabrik	85	7.1%	Zigarrenfabrik Fleischer	13	1.1%
Walzmühle	65	5.5%	Landwirtschaft Vogel	12	1.0%
Zigarrenfabrik (?) [Name unleserlich]	41	3.4%	Landwirtschaft Große	10	0.8%
Zigarrenfabrik Weber	35	2.9%	Druckerei des Delitzscher Tageblatts	10	0.8%
Zigarrenfabrik Schmidt und Sohn	35	2.9%	Landwirtschaft Hönicke	6	0.5%
Zigarrenfabrik Eichler	30	2.5%	Summe alle 19:	1190	100%

Tabelle 2: Die 19 größten Delitzscher Betriebe

Quelle: Sächsisches Staatsarchiv Leipzig, Bestand Delitzsch, Sign. 1312.

1925 sorgte im deutschen Reich im Schnitt ein Arbeitstätiger für 1,9 Personen, beziehungsweise 51,3 Prozent der Einwohner waren arbeitstätig⁶¹⁰. Für Delitzsch wissen wir diese Quote nicht. Da Delitzsch eine wirtschaftlich wachsende Stadt war, ist davon auszugehen, dass diese Quote in der Realität für Delitzsch zumindest nicht unter dem Reichsdurchschnitt lag. Wenn wir nun hilfsweise die Reichsquote auf die Einwohnerzahlen Delitzschs 1925 umrechnen, dann kommen wir zu folgendem Ergebnis: 1925 waren mindestens 7640 Delitzscher berufstätig. Wenn wir diese Zahl nun durch die Zahl 1190 teilen (die Mitarbeiterzahl der obigen Betriebe), dann würde etwa jeder 6,4-te Delitzscher Berufstätige in einem der 19 größten Betriebe gearbeitet haben beziehungsweise 15,6 Prozent aller Arbeitnehmer. 84,4 Prozent der arbeitenden Bevölkerung waren dagegen Selbstständige, Beamte, Angestellte oder Lohnabhängige in einem Betrieb mit fünf oder weniger Mitarbeitern. Die hohe Zahl derjenigen, die in den Adressbüchern der 1920er Jahre als „Arbeiter“ bezeichnet wurden – 1927 waren es 32 Prozent der klassifizierbaren Personen im Adressbuch – deutet darüber

⁶¹⁰ Berechnungen auf Grundlage der Zahlen von Berger, entstrukturierte Klassengesellschaft, 19.

hinaus darauf hin, dass ein nicht unbedeutender Teil dieser 84,4 Prozent zur letzteren Beschäftigungstengruppe gehörte, den Lohnabhängigen in einem kleinen Betrieb.

Die Vielzahl der Berufstätigen außerhalb der 19 größten Betriebe – auch die der Lohnabhängigen – weist stark daraufhin, dass es in der Kleinstadt Delitzsch keine klare Aufteilung zwischen einer kleinen „Kapitalisten“-Gruppe mit großen Betrieben auf der einen Seite und einer großen lohnabhängigen Gruppe auf der anderen gab, die von diesen wenigen Kapitalisten alternativlos abhängig gewesen wäre. Auch das spricht für eine ausdifferenzierte Wirtschaftsstruktur dieses Ortes.

Außerdem zeigt es auch, dass es in Delitzsch im Allgemeinen flachere Hierarchien gegeben haben muss als in großen Städten mit ihren vielen mittleren und großen Unternehmen und Behörden und den dort vorfindbaren beruflichen Top-Positionen (wie etwa Polizeipräsidenten, Großbankiers, Industriekapitänen, Konzernlenkern oder Trägern hoher Kirchenämter). Das Fehlen dieser Hierarchien ist wie schon gesagt ein typisches Merkmal von Kleinstädten⁶¹¹. Bei flacheren Hierarchien gibt es aber auch weniger große soziale Unterschiede. Delitzsch jedenfalls, so scheint der erste Eindruck, war alles andere als eine Stadt mit einer betrieblichen Klassenstruktur wie aus dem Lehrbuch, in der die Einwohner von wenigen ortsansässigen Betrieben abhängig waren.



Abb. 3: Einer von vielen Delitzscher Kleinbetrieben: eine Schmiede (1908)

Quelle: Fotografiebestand des Barockschlossmuseums Delitzsch; o. Sign.

Ein weiterer Blick, der bezüglich der wirtschaftlichen Ausdifferenzierung erhellend ist, betrachtet die Zusammensetzung der erwachsenen männlichen⁶¹² Bevölkerung, die in den Adressbüchern und

⁶¹¹ Vgl. Herzog, Dietrich (1965): „Klassengesellschaft ohne Klassenkonflikt. Eine Studie über William Lloyd Warner und die Entwicklung der neuen amerikanischen Stratifikationsforschung“. Berlin, 140 und 147.

⁶¹² Frauen sind in Wählerlisten nicht und in Adressbüchern nur dann mit dem eigenen Beruf verzeichnet, wenn sie noch nicht verheiratet waren.

Wählerlisten verzeichnet ist – aufgeschlüsselt nach Tätigkeitsbereichen. Das nachfolgende Schaubild zeigt, wie viel Prozent aller erwachsenen männlichen Berufstätigen 1877, 1897, 1913 und 1927 den jeweils 15 größten Tätigkeitsbereichen zuzuordnen sind. In diesen 15 Tätigkeitsbereichen arbeiteten zusammengenommen durchschnittlich 82 Prozent all dieser Verzeichneten⁶¹³. Zwischen 1877 und 1927 hat sich die Bevölkerung jedoch in etwa ver-1,8-facht. Das muss man bei der Interpretation der Daten berücksichtigen: Wenn das Wachstum eines Tätigkeitsbereichs also prozentual stagnierte, ist es in absoluten Zahlen wahrscheinlich trotzdem gestiegen. Es ist selbst dann absolut gesehen etwas gestiegen, wenn der Anteil des Tätigkeitsbereichs in Prozent nur ein wenig geringer geworden ist⁶¹⁴. Hier nun das Schaubild:

⁶¹³ 1877 waren es 79 Prozent, 1897 82 Prozent, 1913 82 Prozent und 1927 85 Prozent.

⁶¹⁴ Die Bezeichnungen der Tätigkeitsbereiche stammen aus dem Wirtschaftssektor-Klassifizierungssystem des Projekts „Occupational Structure of Britain 1379-1911“ der Universität Cambridge (genannte „PST“). Sie wurden ins Deutsche übersetzt. Die Rubrik Maschinen (Herstellung, Nutzung oder Wartung) ist eine Eigenschöpfung; sie spezifiziert die PST Rubrik „Machines and tools, making and operation“. Siehe <https://www.geog.cam.ac.uk/research/projects/occupations/britain19c/pst.html> (abgerufen am 13.1.2017).

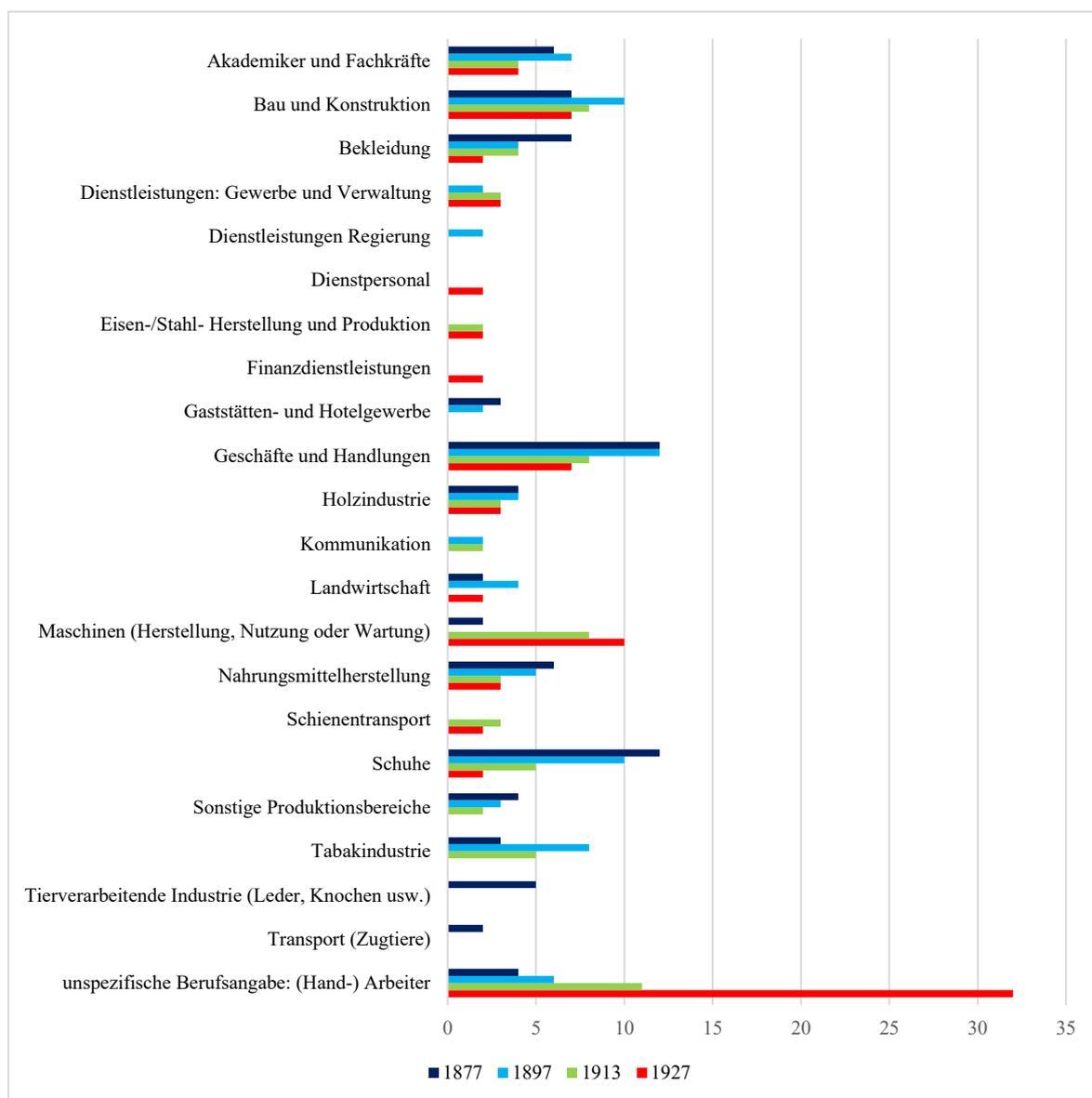


Schaubild 1: Top 15 Branchen in Sachen Beschäftigtenzahl und ihr Anteil an der Gesamtwirtschaft in Prozent (für Delitzsch)

Quellen: Delitzscher Wählerverzeichnisse (1877, 1897) und Adressbücher (1913, 1924); alle Stadtarchiv Delitzsch o. Sign.

Das Schaubild zeigt, dass manche Tätigkeitsbereiche im Laufe der Zeit an Bedeutung verloren und andere gewonnen haben (vor allem die Branchen Schuhe, Bekleidung und Nahrungsmittelherstellung waren hier die Verlierer, die Maschinenbranche der Gewinner). Auch erkennt man, dass der Anteil der Arbeiter, die keinem Tätigkeitsbereich direkt zuordenbar waren, bis 1927 auf ein Drittel gestiegen ist⁶¹⁵. Diese waren jedoch mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht alle in derselben Branche

⁶¹⁵ Die Quellen sprechen 1877 und 1897 einheitlich von „Handarbeitern“ und danach einheitlich von „Arbeitern“.

oder bei wenigen großen Fabriken beschäftigt. Denn die weiter oben genannten Beschäftigungszahlen der großen Betriebe von 1921 deuten darauf hin, dass generell nur ein kleiner Teil der Bevölkerung dort arbeitete – deutlich weniger Personen jedenfalls, als sich in den Adressbüchern von 1913 und 1927 als „Arbeiter“ bezeichneten. Die Delitzscher Arbeiter müssen also zu einem überwiegenden Teil in kleinen Betrieben tätig gewesen sein.

Und so bestätigt dieses Schaubild insgesamt den Eindruck, dass es in Delitzsch eine ausdifferenzierte Wirtschaftsstruktur gab. Wir finden hier also ein Angebot an Arbeitsplätzen verschiedener Art vor, und das wiederum bestätigt den Eindruck: In Delitzsch gab es keine betriebliche Klassenstruktur wie aus dem Lehrbuch, in der die Ortsansässigen von wenigen großen Betrieben abhängig waren. Wenn aber die Menschen hauptsächlich in vielen kleinen Betrieben, Behörden und Geschäften arbeiteten, dann ist der eigene Arbeitsplatz auch kein Ort, an dem man genügend Leute aus seiner Peer-Group kennenlernte: Die meisten Menschen müssen in Delitzsch also Freunde und Bekannte gehabt haben, die an anderen Arbeitsplätzen tätig waren. Und so dürften berufshierarchische Machtbeziehungen bei vielen sozialen Beziehungen kaum eine Rolle gespielt haben: Der Fleischermeister, der Postinspektor, der Eisenbahnschaffner, der Museumsleiter und der Fabrikarbeiter stehen schließlich in keiner Weise in einer betrieblichen Beziehung zueinander. Sie können deshalb gleichberechtigt in einem Verein Rad fahren, singen oder sich für die Verschönerung der Stadt engagieren.

Diese ersten, noch oberflächlichen Betrachtungen der Delitzscher Wirtschaftsstruktur machen also deutlich: Man würde wohl tiefere Erkenntnisse darüber erlangen, warum die Delitzscher nicht primär innerhalb ihrer Klasse soziale Beziehungen eingingen, wenn man gezielt nach wirtschaftshistorischen Quellen sucht und diese ausführlich mit den Deutungsangeboten der Forschungsliteratur zu Klassenbeziehungen am Arbeitsplatz in Beziehung setzen würde⁶¹⁶.

Mikrohistorische Zugänge

Es kann natürlich auch sein, dass die Einwohner Delitzchs aus weiteren Gründen keine sozialen Klassen bildeten. Und diese Gründe müssen nicht direkt etwas mit dem Charakter des Ortes als Kleinstadt oder mit seiner lokalen Wirtschaftsstruktur zu tun haben. Sie können auch auf lokalen Logiken beruhen, die sich uns nur erschließen, wenn wir so viele überlieferte Quellen wie möglich

⁶¹⁶ Als erste Orientierung sei hier auf verschiedene Veröffentlichungen Thomas Welskopps verwiesen (z.B. ders., Unternehmen Praxisgeschichte)

untersuchen – so, wie es die Forschungsrichtung der Mikrogeschichte tut⁶¹⁷. Solch ein mikrohistorischer Zugang böte eine gute Ergänzung zum Städtevergleich mit der HSG-Analyse. Dabei müsste man vor allem die vielen überlieferten Zeitungsausgaben im Stadtarchiv durchgehen, die Familien- und Verwandtschaftsverhältnisse⁶¹⁸ in der Stadt so weit wie möglich rekonstruieren und die vielen Schriftstücke des Magistrats durcharbeiten, die im Leipziger Staatsarchiv lagern (andere Quellen gibt es nach momentanem Kenntnisstand kaum zu Stadtgeschichte der Epoche). Welche Erkenntnisse man durch solch eine Analyse im Einzelnen gewinnen mag, lässt sich hier nicht vorhersehen – unerwartete, von theoretischen Vorüberlegungen abgekoppelte Erklärungen zu finden ist ja schließlich eine Stärke der Mikrohistorie.

Vielleicht entdeckt man auch Hinweise auf Trennlinien in der Bevölkerung, die eher am Rande oder überhaupt nichts mit „Klasse“ zu tun haben. Gerade für die Zeit der Weimarer Republik wäre es interessant, zu eruieren: Gab es in Delitzsch zum Beispiel Hinweise auf Trennlinien entlang der politischen Überzeugungen, die sich etwa in Unruhen oder Saalschlachten zwischen Anhängern der Parteien manifestierten – und die nicht primär etwas mit „Klasse“ und „Klassenbewusstsein“ zu tun hatten? An dieser Stelle darf man jedoch nichts überinterpretieren und von wenigen radikalisierten Personen und politischen Eliten auf die gesamte Stadtbevölkerung Schlüsse ziehen – so, wie es manche Weimar-Forscher machen, wenn sie die gesamte Gesellschaft als „zerrissen“ bezeichnen, ohne auf annähernd repräsentative soziale Beziehungsanalysen verweisen zu können⁶¹⁹.

Zusammenfassend kann man also festhalten: Es gibt einige lohnenswerte Anknüpfungspunkte an die Ergebnisse der exemplarischen Delitzsch-Fallstudie, mit denen sich neue Erkenntnisse gewinnen lassen – über den Lebensraum Delitzsch im Speziellen und damit wohl auch über den Lebensraum Kleinstadt im Allgemeinen.

⁶¹⁷ Hier sei zum Beispiel auf das Gesamtwerk von David Sabean und Hans Medick verwiesen.

⁶¹⁸ Zum Einfluss von Verwandtschaftsnetzwerken und Klassenbildung s. z.B. Sabean, David W. (1998): „Kinship in Neckarshausen, 1700-1870“. Cambridge, zusammengefasst bei: Mathieu, Jon (2007): „Ein Cousin an jeder Zaunlücke. Überlegungen zum Wandel von Verwandtschaft und ländlicher Gemeinde, 1700-1900. In: Lanzinger, Margareth / Sauer, Edith (Hrsg.): „Politiken der Verwandtschaft. Beziehungsnetze, Geschlecht und Recht“. Göttingen, 55-71.

⁶¹⁹ Das tut zum Beispiel Büttner, überforderte Republik, 21.

Gesamtfazit und Ausblick

Kommen wir nun zum Gesamtfazit der vorliegenden Arbeit und zum Forschungsausblick, der sich daraus ergibt. In diesem Kapitel fasse ich die wichtigsten Erkenntnisse der einzelnen Teile zusammen und bringe sie zueinander in Bezug. Darauf aufbauend mache ich Vorschläge, wie die deutsche Sozialgeschichte ihre zukünftige Forschung zum Thema soziale Klassen(-bildung) gestalten und das damit verbundene Gesellschaftsbild aktualisieren könnte.

Deutschland – eine Gesellschaft sozialer Klassen?

Halten wir zunächst das zentrale Ergebnisse des ersten Teils dieser Studie fest: In der deutschen Sozialgeschichte, vor allem in der gesamten (von Deutschen dominierten) Geschichtsschreibung über das Kaiserreich, gibt es eine weit verbreitete Lehrmeinung, die besagt, Deutschland sei eine Gesellschaft sozialer Klassen gewesen. Ein gewisser Teil der Forscher nimmt dies auch für die Weimarer Republik an. Wie jedoch ausführlich gezeigt wurde, ist diese Ansicht aufgrund der bisherigen Studienlage nicht haltbar – bezogen auf beide Zeiträume, aus empirischen, theoretischen und vor allem aus methodischen Gründen. Die vorliegende Arbeit hat im ersten Teil dargelegt, warum (für eine Zusammenfassung siehe das Fazit jenes Teils). Wir wissen also gar nicht, ob „Deutschland“ zwischen 1870 und 1933 eine Gesellschaft sozialer Klassen war.

Konsequenzen: Neubewertung des Forschungsstandes

Aus all dem ergeben sich Konsequenzen für die Forschung. Die wichtigste ist: Das Bild der Gesellschaft sozialer Klassen in Kaiserreich und Weimarer Republik muss bis auf Weiteres seinen Status als Richtpunkt der deutschen Sozialgeschichte für diese Epochen verlieren. Es muss stattdessen in die zweite Reihe zurücktreten: in die Reihe der plausiblen, aber letztlich bislang nicht hinreichend bewiesenen Hypothesen. Das gilt solange, bis stichhaltig belegt worden ist, dass die Deutschen tatsächlich soziale Klassen gebildet haben, das heißt: mit den richtigen Methoden für hinreichend viele und unterschiedliche Lebensräume und Teile des Landes.

Zentral für einen solchen Nachweis ist an erster Stelle, dass die methodischen Defizite bei den beiden Forschungsaspekten ausgeräumt werden, die ich ausführlich in der vorliegenden Arbeit erörtert habe. Der erste Aspekt ist die Frage nach der Klassenbildung auf der Ebene der sozialen Beziehungen von Menschen. Der zweite betrifft die adäquate Klassifizierung dieser Menschen, also die Operationalisierung von Klassen. Denn man wird nicht von sozialer Klassenbildung in

Deutschland sprechen können, wenn man nicht wenigstens von der Tendenz her bewiesen hat, dass die Deutschen bevorzugt mit „Klassengleichen“ soziale Beziehungen eingingen und sich dabei gegenüber „Nicht-Klassengleichen“ abgrenzten (wie gezeigt, ist dies ja aufgrund der Aussagekraft der Quellen nur von der Tendenz her möglich). Und ohne ein adäquates Klassifizierungssystem kann man Menschen überhaupt nicht in Klassen einordnen und damit soziale Klassenbildung gar nicht erst erforschen.

Weil nun bisher niemand wirklich stichhaltig und methodisch valide nachgewiesen hat, dass „die Deutschen“ in Kaiserreich und Weimarer Republik von der Tendenz her soziale Klassen bildeten, kann man auch nicht ohne weiteres von einigen Einzelpersonen auf die typischen Kulturformen solcher Klassen schließen oder auf deren typischen Habitus. Um das zu können, muss man schließlich erst einmal genau jenen Nachweis der sozialen Klassenbildung erbracht haben. Denn eine Kultur und ein Habitus, die ein spezifisches und exklusives Merkmal einer ganz bestimmten Gruppe sind, können nur dort existieren, wo sich eine solche Gruppe überhaupt gebildet hat. Schließlich entstehen Kultur und Habitus größtenteils, wenn auch nicht ausschließlich, in sozialen Netzwerken, also in Gruppen – wie es soziale Klassen etwa sind. Mit anderen Worten: Forschungsarbeiten, die eine solche spezifisch-exklusive Klassenkultur und solch einen spezifisch-exklusiven Klassenhabitus postulieren, müssen hinsichtlich ihrer Aussagekraft als schwächer beurteilt werden.

Das Problem der Operationalisierung des sozialgeschichtlichen Klassenbegriffs

Damit man überhaupt mit einer passenden Methode überprüfen kann, ob es Tendenzen zu sozialer Klassenbildung gab, benötigt man ein adäquates Klassifizierungssystem – ein System also, das den Klassenbegriff valide operationalisiert, und zwar in den Grenzen dessen, was die Quellen an Kategorienbildung erlauben. Für die exemplarische Delitzsch-Fallstudie habe ich deshalb eine modifizierte Version des HISCLASS-Systems verwendet, die in diesem Sinne hinreichend adäquat ist. Wie wir gesehen haben, eignet sie sich gut für Studien, die anhand von Personenverzeichnissen Tendenzen zu sozialer Klassenbildung überprüfen. Diese Eignung gilt jedoch streng genommen nur dann, wenn man solchen Studien einen Klassenbegriff zugrunde legt, der aus dem gemeinsamen Nenner verschiedener Klassifizierungssysteme der internationalen Forschung destilliert wurde. Denn genau dieser gemeinsame Nenner ist ja die Grundlage des HISCLASS-Systems und damit auch des von mir verwendeten modifizierten Systems.

Will man aber wirklich genau überprüfen, ob das in der deutschen Forschung so oft bemühte Bild von der Gesellschaft sozialer Klassen eine Daseinsberechtigung hat, muss man eigentlich ein anderes Klassifizierungssystem verwenden: ein System, das auf dem spezifischen, in der deutschen

Sozialgeschichte verwendeten Klassenbegriff aufbaut – also dem Klassenbegriff, den Jürgen Kocka und andere am Ende des letzten Jahrhunderts geprägt haben. Nun fehlt aber nicht nur ein solches Klassifizierungssystem, sondern der entsprechende Klassenbegriff ist auch vom theoretischen Standpunkt aus zu vage und uneinheitlich und zu wenig auf empirische Methoden ausgelegt, als dass man daraus ein adäquates Klassifizierungssystem ableiten könnte.

Dennoch gibt es viele Veröffentlichungen, die die Existenz und Bildung sozialer Klassen im Kaiserreich und in der Weimarer Republik postulieren. Die sozialgeschichtliche Forschung zum Thema Klassenbildung hat hier also mit dem empirischen Erforschen ihres Gegenstandes begonnen, bevor sie diesen Gegenstand auf eine Weise theoretisch und methodisch durchdrungen hat, die ihr eine solche Erforschung überhaupt adäquat ermöglicht hätte. Wenn diese Forschungsrichtung an ihrem Gesellschaftsbild festhalten können will, muss sie also zunächst genau diese Arbeit leisten: Sie muss ihren Begriff der sozialen Klasse schärfen und ihm theoretische Tiefe verleihen, muss eine Debatte darüber führen, welche Klassen es im Sinne *analytischer* Kategorien überhaupt gegeben haben soll – und muss diese Klassen dann in ein Klassifizierungssystem übersetzen. Dieses Klassifizierungssystem muss der Tatsache gerecht werden, dass man die meisten historischen Berufsbezeichnungen nicht eindeutig einer Klasse im theoretischen Sinne zuordnen kann; es muss also, ähnlich wie das modifizierte HISCLASS-System, aggregierte „Überklassen“ verwenden.

Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, anhand möglichst vieler zusätzlicher Quellen typische Wohlstandsspannen für die einzelnen Berufe sowie typische Ausbildungswege und Stellungen in der beruflichen Hierarchie zu ermitteln (Quellen dafür können etwa die wenigen überlieferten Steuerlisten sein oder zeitgenössische Enzyklopädien, Beamtenhandbücher und Berufsflexika). Bei diesem Vorhaben kommt es darauf an, dass Historiker, die sich auf Sozialgeschichte und den Klassenbegriff spezialisiert haben, sich mit Historikern zusammenschließen, deren Gebiet die Berufsforschung ist. Dies böte sicher Stoff für ein mittelgroßes DFG-Projekt, das einige Jahre in Anspruch nehmen würde.

Erst wenn die sozialgeschichtliche deutsche Klassenforschung ihren Klassenbegriff auf die dargestellte Art geschärft und darauf aufbauend ein Klassifizierungssystem entwickelt hat, kann sie damit anfangen, Studien zu den sozialen Beziehungen der Deutschen an großen Bevölkerungssamples durchzuführen (jedenfalls, wenn sie an ihrem Konzept der sozialen Klassen festhalten will). Erst danach kann sie überhaupt beginnen, zu überprüfen, inwieweit es Tendenzen für eine soziale Klassenbildung in Deutschland gab.

Die HSG-Analyse

Eine passende Methode für solch eine Überprüfung ist die Historische Sozialgruppenanalyse, die ich in dieser Studie entwickelt habe und deren Anwendung ich am Fallbeispiel Delitzschs ausführlich vorgestellt habe. Mit ihr kann man große Menschenzahlen analysieren, und zwar geleitet von der Frage: Inwieweit gingen diese Menschen von der Tendenz her entsprechend ihrer Klasse soziale Beziehungen ein? Die HSG-Analyse beruht auf zentralen Erkenntnissen der sozialen Netzwerktheorie und nimmt dabei zugleich alle formellen Beziehungsarten in den Blick, zu denen es Personenverzeichnisse in den gängigen Archiven gibt. Dabei ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass das Bild, das man auf diese Weise von den formellen Beziehungen dieser Menschen gewinnt, auch stellvertretend für deren informelle Beziehungen steht (die ja nicht überliefert sind). Um dies einmal am Beispiel von Freundschaften zu erläutern: Wer vor allem Angehörige seiner Klasse heiratete, gemeinsam mit ihnen Vereine besuchte und diese als Taufpaten für seine Kinder wählte (und so weiter), wird mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit auch Freundschaften vor allem mit den Angehörigen seiner Klasse gehabt haben.

Die Frage, ob die Deutschen bevorzugt mit „Klassengleichen“ soziale Beziehungen eingingen, ist entscheidend für die Gültigkeit des gesamten Gesellschaftsbildes, das in Deutschland ein Land sozialer Klassen sieht. Zum einen ist unter „Klassengleichen“ zu verkehren an sich schon ein konstituierendes Definitionskriterium sozialer Klassen. Zum anderen ist es kaum vorstellbar, dass Menschen eine Klassenkultur oder einen Klassenhabitus entwickelten, wenn sie sich nicht bevorzugt mit „Klassengleichen“ zusammentaten. Deshalb sollte am Anfang jeder Erforschung von Klassenbildung auf lokaler und regionaler Ebene eine Kontaktprofilbildende Methode wie die HSG-Analyse stehen. Findet man nämlich mit ihr an einem Untersuchungsort oder in einem Untersuchungsgebiet nur schwache Tendenzen dafür, dass die Menschen bevorzugt mit Klassengleichen soziale Beziehungen eingingen, dann kann man mit Sicherheit davon ausgehen, dass diese Menschen dort keine soziale Klassen gebildet hatten. Weitere Untersuchungen zu diesem Ort oder Gebiet, die zum Beispiel nach einer abgrenzbaren und exklusiven Klassenkultur und einem abgrenzbaren und exklusiven Klassenhabitus fragen, sind dann nicht mehr nötig.

Die Aussagekraft lokaler Forschungen wird darüber hinaus durch eine vorherige HSG-Analyse an wichtigen Punkten aufgewertet, wenn diese sich mit dem Thema Klassenbewusstsein beschäftigen. Wenn man etwa in erzählenden Quellen Indizien dafür findet, dass die Einwohner eines Ortes zwar ein Klassenbewusstsein hatten, aber über soziale Beziehungen keine sozialen Klassen bildeten – dann muss man diese Indizien ganz anders bewerten, als wenn Einwohner über soziale Beziehungen solche Gruppen tatsächlich bildeten. Im ersten Fall wird man nämlich wichtige

Gründe für ein Klassenbewusstsein in der alltäglichen sozialen Praxis der Menschen finden sowie in der Tatsache, dass sie sich als soziale Klassen von anderen abgrenzten. Im zweiten Fall jedoch wird man nach äußeren Einflüssen suchen müssen, die dieses Bewusstsein anregten, schließlich würde diese Abgrenzung dann fehlen.

Studien, die sich zum Beispiel mit Politikern, Parteien oder Journalisten beschäftigen, welche in ihren Schriften die Klasse beschwören, werden ebenfalls aussagekräftiger, wenn man sie mit einer HSG-Analyse untermauert. Würden sich diese Personen nämlich für eine soziale Klasse einsetzen, also für eine tatsächlich existente Gruppe, könnte man ihr Handeln mit den tatsächlich vorhandenen sozialen Strukturen und Praktiken begründen; in diesem Fall wäre ihr Handeln ein Spiegel der sozialen Wirklichkeit. Gab solche Gruppen jedoch in dieser Wirklichkeit nicht, und ein Politiker, ein Journalist oder eine Partei gaben dennoch vor, sich für eine von ihnen einzusetzen, muss man fragen: Warum konstruierten er oder sie diese Gruppe? Was versuchten er oder sie damit zu erreichen?

Zukünftige Forschungen zu sozialer Klassenbildung

Was die Frage betrifft, ob und inwieweit die Menschen über soziale Beziehungen soziale Klassen bildeten, wäre eine Erforschung Deutschlands nötig, die in mancher Hinsicht empirisch wieder bei null anfängt. Jeder Ort und Lebensraum in der Zeit zwischen 1870 und 1933 ist dabei von Interesse und bringt neue Erkenntnisse: seien es Großstadtviertel, Dörfer, Kleinstädte, ganze Großstädte oder Regionen, seien sie konfessionell homogen oder gemischt, seien sie wirtschaftlich ausdifferenziert oder auf eine Branche hin ausgerichtet, liegen sie in dicht oder spärlich besiedelten Gegenden. Dabei spielt es keine Rolle, ob diese Orte und Lebensräume schon einmal sozialgeschichtlich mit großen Fallzahlen untersucht wurden. Schließlich hat die deutsche Sozialgeschichte den Klassenbegriff bisher nicht adäquat für Studien in solchen Größenordnungen operationalisiert. Genau das wäre aber nötig, um überhaupt aussagekräftige Erkenntnisse über soziale Klassenbildung erlangen zu können. Dabei muss natürlich nicht jeder deutsche Ort untersucht werden – eine aussagekräftige Auswahl verschiedener Typen würde sicherlich reichen, um genügende Erkenntnisse zu erlangen.

Die exemplarische Delitzsch-Fallstudie hat gezeigt, dass solche Klassenbildungsstudien mit großen Fallzahlen mit einem vertretbaren Aufwand und vertretbaren Kosten durchgeführt werden können. Denn mittlerweile haben wir eine ausgereifte Computer- und Datenbank-Technologie und es gibt Archive, die aufgeschlossen für die Digitalisierung von Quellen und für Datenaufnahme in

großem Stil sind. Wir haben in vielen Orten Hobby-Historiker, die bereit sind, bei der Datenaufnahme von professionellen Forschungsprojekten ehrenamtlich mitzuarbeiten. Und es gibt mit Online-Plattformen wie dem Verein für Computergenealogie sogar eine ganze Internet-Crowd aus miteinander vernetzten Hobbyhistorikern und –genealogen aus ganz Deutschland, die dies ebenfalls sind.

Man wird wohl davon ausgehen können, dass solche Forschungen immer wieder zu Ergebnissen gelangen, die gar nicht so recht in das Bild einer Gesellschaft sozialer Klassen passen. Die Ergebnisse der exemplarischen Delitzsch-Studie weisen darauf hin, dass man Orte finden wird, in denen keine Klassenbildung stattfand. Vermutlich wird das nicht nur in Ausnahmefällen so sein. Schließlich gibt es plausible – wenn auch erst einmal hypothetische – Annahmen, dass in Kleinstädten ein Phänomen wie Klassenbildung gar nicht typisch ist (etwa wegen der Größe des kleinstädtischen Raumes und seiner wirtschaftlichen Struktur). Und in diesen Siedlungsformen lebten schließlich zeitweise mehr als ein Drittel der Deutschen.

Sollte es tatsächlich dazu kommen, dass die Forschung die soziale Gruppenbildung mit Methoden wie der HSG-Analyse wieder ausführlich in den Blick nimmt und herausfindet, dass es deutschlandweit soziale Klassenbildung gab, wird es eine interessante Frage sein, welche Lebensräume und welche sozialen Gruppen besonders affin dafür waren und welche nicht, und warum diese es (nicht) waren. Es kann aber genauso gut sein, dass die Forschung auf diese Weise keine deutschlandweiten Tendenzen zu sozialer Klassenbildung feststellt oder herausfindet, dass soziale Klassenbildung nur ein Ausnahmephänomen war, das sich auf bestimmte Orte beschränkte. Schließlich ist die Annahme, Deutschland sei zwischen 1870 und 1933 eine Gesellschaft sozialer Klassen gewesen, bislang nur eine Hypothese – wegen der in dieser Studie aufgezeigten essentiellen methodischen Mängel und Desiderate.

Anhang

1. Datengrundlage der Delitzsch-Studie:

A) Soziale Kontaktprofile: Aus Rohdaten gewonnene Kreuztabellen

Die folgenden Tabellen zeigen die Datengrundlage der sozialen Kontaktprofile der HSG-Analyse. Das tun sie jeweils aus der Perspektive einer der vier Überklassen in einem der beiden Untersuchungszeiträume. Sie zeigen also alle gemessenen Ego-Perspektiven-Kontakte der Mitglieder dieser Überklasse zu den Angehörigen der eigenen und anderer Überklassen. Diese Tabellen tun das in einer übersichtlichen Form; man muss sie wie die sozialen Kontaktprofile von den Zeilen her lesen⁶²⁰.

In die sozialen Kontaktprofile sind nur die klassifizierbaren Kontakte eingeflossen. Klassifizierbare Kontakte meinen die Personen, die eine Beziehung zueinander hatten und über ihre Berufsbezeichnung einer Überklasse zugeordnet werden konnten. Die nicht klassifizierbaren Einträge sind in den Tabellen zu diesen Kontaktprofilen wie folgt gekennzeichnet (das ist auch bei den weiteren Tabellen im Anhang der Fall):

- *Nicht klassifizierbar (-1): Berufsbezeichnung ist vorhanden, aber entweder aufgrund der Codierregeln keiner HISCO-Unit zuweisbar (siehe Anhang Kapitel 2) oder es existiert keine zur Bezeichnung passende HISCO-Unit.*
- *Fehler (-2): Berufsbezeichnung ist nicht lesbar oder nicht vorhanden.*

⁶²⁰ Man hätte stattdessen auch die Daten zu jeder einzelnen Beziehungsart der HSG-Analyse pro Untersuchungszeitraum in jeweils einer eigenen Kreuztabelle darstellen können. Doch das wäre deutlich unübersichtlicher und würde zudem die „Ich-Perspektive“ bzw. Fokus-Perspektive einer Überklasse verlassen, die uns in dieser Arbeit besonders interessiert. Ein Beispiel für diese alternative Darstellungsart findet sich in Teil III, Kapitel 4, Tabelle 5.

- *Haus (-3): Statt einer Person ist ein Betriebs- oder ein Behördenname verzeichnet, der keiner einzelnen Person zugewiesen werden kann und/oder nicht auf einen Beruf schließen lässt. Das kommt nur bei Adressbüchern vor, Beziehungsart „Nachbarschaft“. Der Eintrag „Schlachterei, Schulstraße 2“ würde in diesem Sinne mit einer -3 codiert werden. „Schlachterei Fritz Jäger, Schulstraße 2“ würde dagegen mit einem HISCO-Code versehen werden, wenn besagter Fritz Haarmann nicht ein zweites Mal im Adressbuch mit seinem Beruf genannt wird.*

Kommen wir nun zu den einzelnen Tabellen, auf denen die sozialen Kontaktprofile beruhen⁶²¹. Die Datengrundlage für diese Tabellen sind jeweils die aus den Rohdaten gewonnenen Tabellen zu den einzelnen Beziehungsarten, die mit Tabelle 9 bei B) beginnen.

Tabelle 1: Berechnungsgrundlage: Soziales Kontaktprofil Obere Klassen (1) 1870-1900										
	Haus (-3)	Fehler (-2)	nicht klassifizierbar (-1)	Obere Klassen (1)	Obere Mittelklassen (2)	Untere Mittelklassen (3)	Untere Klassen (4)	Summe klassifizierbare Kontakte	Summe nicht klassifizierbare Kontakte	Summe alle Kontakte
Väter Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	0	2	2	5	9	3	6	23	4	27
Väter Ehefrauen zu Vätern Ehemännern	0	0	1	5	10	2	2	19	1	20
Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	0	0	4	4	7	2	0	13	4	17
Väter Ehefrauen zu Ehemännern	0	0	1	4	4	10	1	19	1	20
Kindsväter zu Taufpaten	0	37	11	50	56	15	6	127	48	175
Taufpaten zu Kindsvätern	0	6	15	50	64	100	35	249	21	270
Bräutigame zu Trauzeugen	0	0	2	7	19	2	0	28	2	30
Trauzeugen zu Bräutigamen	0	0	3	7	9	26	6	48	3	51
Mitgliedschaft in teilpolitischen Organisationen	0	77	643	5566	2585	4026	523	12700	720	13420
Mitgliedschaft in Freizeitvereinen	0	625	677	1076	4368	1669	106	7219	1302	8521
Nachbarschaft	13	39	1803	2690	9102	4012	590	16394	1855	18249

⁶²¹ Die ersten acht Zeilen der Tabellen bilden 1:1-Beziehungen ab. Diese wurden direkt aus den zugrunde liegenden Quellen herausgelesen. Dabei sind pro Taufe drei Taufpatenbeziehungen gewertet worden und pro Heirat zwei Trauzeugenbeziehungen. Die nächsten drei Spalten zeigen 1:n Beziehungen an (Mitgliedschaften und Nachbarschaft), weshalb die Zahlen hier deutlich höher ausfallen, denn für jede berücksichtigte Person wurden hier Kontakte zu mehreren Personen zugleich gezählt. Die Daten dieser Spalten wurden also aus den zugrunde liegenden Quellen errechnet. Der Unterschied zwischen 1:1 und 1:n Beziehungen wird in Teil III, Kapitel 4, Abschnitt „Die dritte Bedingung für Repräsentativität: eine hinreichende Stichprobengröße“ erläutert.

Tabelle 2: Berechnungsgrundlage: Soziales Kontaktprofil Obere Mittelklassen (2) 1870-1900

	Haus (-3)	Fehler (-2)	nicht klassifizierbar (-1)	Obere Klassen (1)	Obere Mittelklassen (2)	Untere Mittelklassen (3)	Untere Klassen (4)	Summe klassifizierbare Kontakte	Summe nicht klassifizierbare Kontakte	Summe alle Kontakte
Väter Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	0	3	6	10	35	15	16	76	9	85
Väter Ehefrauen zu Vätern Ehemännern	0	0	7	9	35	25	13	82	7	89
Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	0	3	3	4	27	10	8	49	6	55
Väter Ehefrauen zu Ehemännern	0	1	3	7	27	51	5	90	4	94
Kindsväter zu Taufpaten	0	61	39	64	157	98	13	332	100	432
Taufpaten zu Kindsvätern	0	12	43	56	157	229	112	554	55	609
Bräutigame zu Trauzeugen	0	0	5	9	55	31	6	101	5	106
Trauzeugen zu Bräutigamen	0	1	5	19	55	89	13	176	6	182
Mitgliedschaft in teilpolitischen Organisationen	0	246	659	2585	2900	6776	1480	13741	905	14646
Mitgliedschaft in Freizeitvereinen	0	1663	3392	4368	22826	8724	238	36156	5055	41211
Nachbarschaft	59	127	5996	9102	30460	13687	1833	55082	6182	61264

Tabelle 3: Berechnungsgrundlage: Soziales Kontaktprofil Untere Mittelklassen (3) 1870-1900

	Haus (-3)	Fehler (-2)	nicht klassifizierbar (-1)	Obere Klassen (1)	Obere Mittelklassen (2)	Untere Mittelklassen (3)	Untere Klassen (4)	Summe klassifizierbare Kontakte	Summe nicht klassifizierbare Kontakte	Summe alle Kontakte
Väter Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	0	3	10	2	25	22	12	61	13	74
Väter Ehefrauen zu Vätern Ehemännern	0	0	5	3	15	22	13	53	5	58
Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	0	6	9	10	51	32	34	127	15	142
Väter Ehefrauen zu Ehemännern	0	1	1	2	10	32	13	57	2	59
Kindsväter zu Taufpaten	0	204	76	100	229	441	63	833	280	1113
Taufpaten zu Kindsvätern	0	20	59	15	98	441	118	672	79	751
Bräutigame zu Trauzeugen	0	2	5	26	89	135	28	278	7	285
Trauzeugen zu Bräutigamen	0	1	2	2	31	135	39	207	3	210
Mitgliedschaft in teilpolitischen Organisationen	0	1833	1333	4026	6776	46320	9455	66577	3166	69743
Mitgliedschaft in Freizeitvereinen	0	1177	1278	1669	8724	3444	90	13927	2455	16382
Nachbarschaft	34	44	2727	4012	13687	6254	931	24884	2805	27689

Tabelle 4: Berechnungsgrundlage: Soziales Kontaktprofil Untere Klassen (4) 1870-1900

	Haus (-3)	Fehler (-2)	nicht klassifizierbar (-1)	Obere Klassen (1)	Obere Mittelklassen (2)	Untere Mittelklassen (3)	Untere Klassen (4)	Summe klassifizierbare Kontakte	Summe nicht klassifizierbare Kontakte	Summe alle Kontakte
Väter Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	0	2	3	2	13	13	22	50	5	55
Väter Ehefrauen zu Vätern Ehemänner	0	1	2	6	16	12	22	56	3	59
Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	0	1	5	1	5	13	18	37	6	43
Väter Ehefrauen zu Ehemännern	0	0	0	0	8	34	18	60	0	60
Kindsväter zu Taufpaten	0	150	48	35	112	118	73	338	198	536
Taufpaten zu Kindsvätern	0	10	18	6	13	63	73	155	28	183
Bräutigame zu Trauzeugen	0	0	2	6	13	39	26	84	2	86
Trauzeugen zu Bräutigamen	0	1	0	0	6	28	26	60	1	61
Mitgliedschaft in teilpolitischen Organisationen	0	416	299	523	1480	9455	2104	13562	715	14277
Mitgliedschaft in Freizeitvereinen	0	90	66	106	238	90	56	490	156	646
Nachbarschaft	1	3	426	590	1833	931	182	3536	430	3966

Tabelle 5: Berechnungsgrundlage: Soziales Kontaktprofil Obere Klassen (1) 1901-1931

	Haus (-3)	Fehler (-2)	nicht klassifizierbar (-1)	Obere Klassen (1)	Obere Mittelklassen (2)	Untere Mittelklassen (3)	Untere Klassen (4)	Summe klassifizierbare Kontakte	Summe nicht klassifizierbare Kontakte	Summe alle Kontakte
Väter Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	0	0	2	6	12	7	5	30	2	32
Väter Ehefrauen zu Vätern Ehemänner	0	0	4	6	7	5	1	19	4	23
Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	0	0	4	7	10	6	1	24	4	28
Väter Ehefrauen zu Ehemännern	0	0	2	7	6	7	1	21	2	23
Kindsväter zu Taufpaten	0	39	2	49	26	6	0	81	41	122
Taufpaten zu Kindsvätern	0	7	2	49	29	48	32	158	9	167
Bräutigame zu Trauzeugen	0	0	7	21	19	10	1	51	7	58
Trauzeugen zu Bräutigamen	0	0	7	21	10	18	8	57	7	64
Mitgliedschaft in teilpolitischen Organisationen	0	186	601	1716	2976	6558	2597	13847	787	14634
Mitgliedschaft in Freizeitvereinen	0	341	579	2514	6862	2044	605	12025	920	12945
Nachbarschaft	1774	258	13693	16268	52709	46883	25363	141223	15725	156948

Tabelle 6: Berechnungsgrundlage: Soziales Kontaktprofil Obere Mittelklassen (2) 1901-1931

	Haus (-3)	Fehler (-2)	nicht klassifizierbar (-1)	Obere Klassen (1)	Obere Mittelklassen (2)	Untere Mittelklassen (3)	Untere Klassen (4)	Summe klassifizierbare Kontakte	Summe nicht klassifizierbare Kontakte	Summe alle Kontakte
Väter Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	0	1	12	7	27	36	14	84	13	97
Väter Ehefrauen zu Vätern Ehemänner	0	0	12	12	27	29	22	90	12	102
Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	0	0	7	6	36	22	8	72	7	79
Väter Ehefrauen zu Ehemännern	0	0	5	10	36	37	13	96	5	101
Kindsväter zu Taufpaten	0	102	12	29	52	34	16	131	114	245
Taufpaten zu Kindsvätern	0	7	15	26	52	123	95	296	22	318
Bräutigame zu Trauzeugen	0	3	19	10	66	45	11	132	22	154
Trauzeugen zu Bräutigamen	0	0	10	19	66	92	39	216	10	226
Mitgliedschaft in teilpolitischen Organisationen	0	329	1038	2976	5376	10837	4468	23657	1367	25024
Mitgliedschaft in Freizeitvereinen	0	1015	2006	6862	20274	5690	1867	34693	3021	37714
Nachbarschaft	5067	848	42953	52709	174378	150606	85101	462794	48868	511662

Tabelle 7: Berechnungsgrundlage: Soziales Kontaktprofil Untere Mittelklassen (3) 1901-1931

	Haus (-3)	Fehler (-2)	nicht klassifizierbar (-1)	Obere Klassen (1)	Obere Mittelklassen (2)	Untere Mittelklassen (3)	Untere Klassen (4)	Summe klassifizierbare Kontakte	Summe nicht klassifizierbare Kontakte	Summe alle Kontakte
Väter Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	0	3	4	5	29	63	36	133	7	140
Väter Ehefrauen zu Vätern Ehemänner	0	1	19	7	36	63	36	142	20	162
Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	0	4	11	7	37	87	43	174	15	189
Väter Ehefrauen zu Ehemännern	0	0	6	6	22	87	41	156	6	162
Kindsväter zu Taufpaten	0	288	25	48	123	140	64	375	313	688
Taufpaten zu Kindsvätern	0	10	11	6	34	140	78	258	21	279
Bräutigame zu Trauzeugen	0	11	18	18	92	169	59	338	29	367
Trauzeugen zu Bräutigamen	0	3	13	10	45	169	77	301	16	317
Mitgliedschaft in teilpolitischen Organisationen	0	1065	2206	6558	10837	29918	12123	59436	3271	62707
Mitgliedschaft in Freizeitvereinen	0	435	546	2044	5690	2238	773	10745	981	11726
Nachbarschaft	4668	948	38702	46883	150606	229204	96839	523532	44318	567850

Tabelle 8: Berechnungsgrundlage: Soziales Kontaktprofil Untere Klassen (4) 1901-1931

	Haus (-3)	Fehler (-2)	nicht klassifizierbar (-1)	Obere Klassen (1)	Obere Mittelklassen (2)	Untere Mittelklassen (3)	Untere Klassen (4)	Summe klassifizierbare Kontakte	Summe nicht klassifizierbare Kontakte	Summe alle Kontakte
Väter Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	0	0	6	1	22	36	42	101	6	107
Väter Ehefrauen zu Vätern Ehemännern	0	0	5	5	14	36	42	97	5	102
Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	0	0	5	1	13	41	48	103	5	108
Väter Ehefrauen zu Ehemännern	0	0	3	1	8	43	48	100	3	103
Kindsväter zu Taufpaten	0	174	15	32	95	78	63	268	189	457
Taufpaten zu Kindsvätern	0	10	6	0	16	64	63	143	16	159
Bräutigame zu Trauzeugen	0	2	9	8	39	77	78	202	11	213
Trauzeugen zu Bräutigamen	0	1	2	1	11	59	78	149	3	152
Mitgliedschaft in teilpolitischen Organisationen	0	437	860	2597	4468	12123	4954	24142	1297	25439
Mitgliedschaft in Freizeitvereinen	0	156	192	605	1867	773	286	3531	348	3879
Nachbarschaft	3320	559	21027	25363	85101	96839	53978	261281	24906	286187

B) Aus den Rohdaten gewonnene Tabellen

Soziale Zusammensetzung aller in der HSG-Analyse verwendeten Mitglieder- und Teilnehmerlisten der Kategorie „teilpolitische Organisationen“

Signatur*	Name	Jahr	verzeichnete Personen	Fehler (-2)	Nicht klassifizierbar (-1)	Obere Klassen (1)	Obere Mittelklassen (2)	Untere Mittelklassen (3)	Untere Klassen (4)
1379	Landwehrverein	1881	Mitglieder (unspezifisch)	7	6	10	27	139	40
1379	Militärverein	1891	Vorsitzender, Vorstand und weitere Mitglieder	-	6	9	29	34	4
1379	Kriegerverein	1894	Vorsitzender, Vorstand und weitere Mitglieder	-	5	2	26	14	5
1371	Fortbildungsverein für Arbeiter	1895	Vorsitzender, Mitglieder	5	-	-	5	158	23
1379	Verein ehemaliger Kavalleristen	1898	Vorstand und weitere Mitglieder	-	7	74	27	31	1
1373	Arbeiter-Radfahr-Verein	1897	Mitglieder (unspezifisch)	2	-	-	2	7	-
1382	Artillerieverein	1900	Mitglieder (unspezifisch)	7	1	1	4	8	3
1337	Kriegerverein Delitzsch und Umgegend	1901	Mitglieder (unspezifisch)	1	3	6	33	18	16
1337	Landwehrverein Delitzsch	1901	Mitglieder (unspezifisch)	5	11	34	53	154	65
1337	Militärverein Delitzsch und Umgegend	1901	Mitglieder (unspezifisch)	-	8	24	39	47	12
1375	Arbeiterverein Freie Turner	1907	Mitglieder (unspezifisch)	4	-	-	1	59	21
136	Kavallerieverein Veteranen	1910	Mitglieder (unspezifisch)	2	2	-	3	-	-
1382	Marineverein Delitzsch und Umgegend	1913	Mitglieder (unspezifisch)	-	1	1	2	14	1
1532	Jugendkompanie Zug- und Gruppenführer mit Rang	1914	Mitglieder aus Kriegervereinen	1	4	4	9	17	-
1345	Teilnehmer an der internationalen Arbeiter-Olympiade	1924	nur Mitglieder aus Arbeitersportvereinen	6	-	1	2	4	2

Tabelle 9: Soziale Zusammensetzung aller in der HSG-Analyse verwendeten Mitglieder- und Teilnehmerlisten der Kategorie „teilpolitische Organisationen“ (für beide Untersuchungszeiträume)

Alle Quellen aus dem Sächsischen Staatsarchiv in Leipzig, Bestand Delitzsch.

**Soziale Zusammensetzung aller in der HSG-Analyse verwendeten Mitgliederlisten
der Kategorie „Freizeitvereine“**

Signatur*	Name	Jahr	verzeichnete Personen	Fehler (-2)	Nicht Klassifizierbar (-1)	Obere Klassen (1)	Obere Mittelklassen (2)	Untere Mittelklassen (3)	Untere Klassen (4)
1426	Gesellschaft Birke bürgerliches Vergnügen	1870	Mitglieder (unspezifisch)	4	-	1	4	1	-
1427	Turner-Feuerwehr-Unterstützer-Verein	1874	nur Vorstand	8	1	7	6	2	-
1426	Stenografenverein Stolze zu Delitzsch	1878	Mitglieder (unspezifisch)	-	-	-	12	-	-
1426	Gesangsverein Harmonie	1878	Vorsitzender und weitere Mitglieder	16	1	3	6	5	-
1426	Gesellschaft Liederkranz	1880	Mitglieder (unspezifisch)	10	1	-	3	1	-
1426	Turnverein	1880	Mitglieder (unspezifisch)	11	-	-	1	2	-
1426	Verein für städtische Interessen	1882	Vorsitzender und weitere Mitglieder	2	22	26	149	56	1
1426	Kreuzbrüderbund Armen-Hilfsverein für alle	1884	Mitglieder (unspezifisch)	68	1	6	18	13	1
fehlt, Staatsarchiv Leipzig	Delitzscher Radfahrklub	1886	Mitglieder (unspezifisch)	5	3	18	15	5	1
1426	Club Arminia	1888	Vorsitzender, Vorstand und weitere Mitglieder	-	1	-	1	-	-
1392	Landwirtschaftlicher Verein	1895	Vorsitzender, Vorstand und weitere Mitglieder	9	-	-	-	13	-
1391	Kanarienzucht- und Vogelschutz-Verein	1896	Mitglieder (unspezifisch)	6	-	-	1	3	-
1393	Garten- und Obstbauverein	1896	Vorsitzender, Vorstand und weitere Mitglieder	3	5	7	7	2	8
1381	Bürgerverein für städtische Angelegenheiten	1897	Vorstand und weitere Mitglieder	-	-	10	15	1	1
C129 AG Delitzsch 65	Delitzscher Museumsverein Vorstand	1899	nur Vorstand	-	-	6	2	1	-
fehlt, Staatsarchiv Leipzig	Radrennverein	1899	Vorsitzender, Vorstand	-	-	1	3	1	-

Tabelle 10: Soziale Zusammensetzung aller in der HSG-Analyse verwendeten Mitgliederlisten der Kategorie „Freizeitvereine“ (erster Untersuchungszeitraum 1870-1900)

Alle Quellen stammen aus dem Sächsischen Staatsarchiv in Leipzig, Bestand Delitzsch.

Signatur*	Name	Jahr	verzeichnete Personen	Fehler (-2)	Nicht klassifizierbar (-1)	Obere Klassen (1)	Obere Mittelklassen (2)	Untere Mittelklassen (3)	Untere Klassen (4)
1427	Kegelclub Holzer	1903	Mitglieder (unspezifisch)	2	1	-	4	-	-
1427	Stadtclub Delitzsch	1903	Mitglieder (unspezifisch)	1	1	-	3	2	1
1472	Bandonion Club	1904	Vorsitzender und weitere Mitglieder	-	1	-	-	6	-
1427	Delitzscher Musiker-Vereinigung	1905	Mitglieder (unspezifisch)	5	-	-	4	-	1
1426	Bürgerverein für städtische Angelegenheiten	1905	Vorstand und weitere Mitglieder	7	10	45	121	38	12
1472	Kaninchenzüchter-Verein	1905	Vorsitzender, Vorstand	3	-	-	2	1	-
1386	Frauen- und Jungfrauenverein	1906	Mitglieder (unspezifisch)	5	1	-	4	22	10
1427	Kegelclub Gemütlichkeit	1906	Mitglieder (unspezifisch)	4	-	-	2	3	1
1427	Esperanto Verein	1908	Mitglieder (unspezifisch)	10	-	3	1	-	-
1427	Stenografenverein Stolze Schrey	1909	nur Vorstand	3	-	-	1	-	1
C 129 AG Delitzsch 65	Verein zur Fürsorge für entlassene Gefangene	1909	nur Vorstand	-	-	3	1	-	-
3079	Verein zur Hebung der Industrie und des Verkehrs Delitzsch und Umgegend	1911	Vorsitzender, Vorstand und weitere Mitglieder	-	2	22	42	10	1
1321	Schützengilde	1919	Mitglieder (unspezifisch)	1	11	7	63	8	5
C 129 AG Delitzsch 65	Sportclub Delitzsch	1920	nur Vorstand	-	-	-	-	2	7
C129 AG Delitzsch 81	Sportclub Concordia	1924	Vorsitzender, Vorstand und weitere Mitglieder	2	2	4	4	14	2
C 129 AG Delitzsch 65	Delitzscher Spielvereinigung	1927	nur Vorstand	-	-	-	3	-	-
C129 AG Delitzsch 75	Lokalverband Delitzscher Kegelclubs	1928	Vorsitzender, Vorstand	2	-	4	7	-	-
C129 AG Delitzsch 79	Schwimmclub Neptun gegr. 1926	1931	Vorsitzender, Vorstand	3	-	1	5	2	-

Tabelle 11: Soziale Zusammensetzung aller in der HSG-Analyse verwendeten Mitgliederlisten der Kategorie „Freizeitvereine“ (zweiter Untersuchungszeitraum 1901-1931)

Alle Quellen stammen aus dem Sächsischen Staatsarchiv in Leipzig, Bestand Delitzsch, bis auf Signaturengruppe C129. Diese stammen aus dem Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Abteilung Merseburg.

**Soziale Zusammensetzung der Bevölkerung:
Adressbücher, Wählerlisten sowie Nachbarschaften**

	1877 WL	1881 AB	1887 WL	1897 WL	1907 AB	1913 AB	1924 AB	1927 AB	1934 AB
Haus (-1)	-	1	-	-	7	1	235	91	41
Fehler (-2)	18	7	1	-	56	701	31	4383	826
nicht klassifiz. (-3)	42	272	59	92	744	466	864	310	688
Obere Klassen	83	134	103	136	255	443	349	367	421
Obere Mittelklassen	362	533	338	404	793	1365	934	1155	1435
Untere Mittelklassen	211	266	237	347	978	2295	1156	1648	1928
Untere Klassen	46	25	42	86	494	1109	820	1695	1262
Summe Verzeichnete	762	1238	780	1065	3327	6380	4389	9649	6601
Summe Klassifizierbare	702	958	720	973	2520	5212	3259	4865	5046

Tabelle 12: Soziale Zusammensetzung der in den Adressbüchern (AB) und Wählerlisten (WL) verzeichneten Bevölkerung

Quellen: Stadtarchiv Delitzsch, Bestand Wählerlisten und Barockschlossmuseum Delitzsch, Bestand Adressbücher, jew. ohne Signatur. Warum im Adressbuch von 1924 deutlich weniger Personen verzeichnet sind als in den Adressbüchern von 1913 und 1927, lässt sich nicht rekonstruieren.

	AB 1881	WL 1897	AB 1907	AB 1913	AB 1924	AB 1927
<i>Altstadt</i>						
Haus (-3)	-	-	-	-	14	8
Fehler (-2)	1	-	-	-	-	1
nicht klassifizierbar (-1)	17	22	20	25	20	44
Obere Klassen (1)	37	32	22	48	33	39
Obere Mittelklassen (2)	123	80	71	163	89	149
Untere Mittelklassen (3)	45	50	42	139	64	135
Untere Klassen (4)	3	11	23	80	40	162
<i>Eilenburger Str.</i>						
Haus (-3)	1	-	-	-	2	3
Fehler (-2)	-	-	-	-	-	-
nicht klassifizierbar (-1)	7	11	36	44	19	14
Obere Klassen (1)	13	9	34	48	17	17
Obere Mittelklassen (2)	53	63	96	157	32	35
Untere Mittelklassen (3)	30	25	58	114	36	40
Untere Klassen (4)	1	2	20	44	21	30
<i>Nord</i>						
Haus (-3)	-	-	-	-	-	2
Fehler (-2)	-	-	1	-	1	1
nicht klassifizierbar (-1)	-	-	-	8	11	5
Obere Klassen (1)	-	-	-	8	9	6
Obere Mittelklassen (2)	-	-	2	15	27	22
Untere Mittelklassen (3)	-	-	9	268	137	169
Untere Klassen (4)	-	-	2	46	43	61

Tabelle 13: Soziale Zusammensetzung der drei für die HSG-Analyse untersuchten Nachbarschaften / Siedlungskerne

Quellen: Stadtarchiv Delitzsch, Bestand Wählerlisten und Barockschlossmuseum Delitzsch, Bestand Adressbücher, jew. ohne Signatur. AB = Adressbuch / WL = Wählerliste.

Warum für die Straßen der drei Siedlungskerne im Adressbuch von 1924 im Schnitt weniger Personen verzeichnet sind als in den Adressbüchern von 1913 und 1927, lässt sich nicht rekonstruieren.

Kreuztabellen zu den Heiratsbeziehungen, Typ „Väter Ehemänner zu Vätern Ehefrauen“

Quellen für alle Kreuztabellen: Stadtarchiv Delitzsch, Bestand Heiratsregister. Jahrgänge: 1875, 1883, 1889, 1892 (erster Untersuchungszeitraum) / 1902, 1907, 1913, 1919 (zweiter Untersuchungszeitraum).

Vater Ehefrau												
Erster Untersuchungszeitraum 1870-1900		Haus (-3)	Fehler (-2)	nicht klassifizierbar (-1)	Obere Klassen (1)	Obere Mittelklassen (2)	Untere Mittelklassen (3)	Untere Klassen (4)		ungültig	gültig	Summe
Haus (-3)		-	-	-	-	-	-	-		0	0	0
Fehler (-2)		-	-	-	-	-	-	1		0	1	1
nicht klassifizierbar (-1)		-	-	-	1	7	5	2		0	15	15
Obere Klassen (1)		-	2	2	5	9	3	6		4	23	27
Obere Mittelklassen (2)		-	3	6	10	35	15	16		9	76	85
Untere Mittelklassen (3)		-	3	10	2	25	22	12		13	61	74
Untere Klassen (4)		-	2	3	2	13	13	22		5	50	55

Tabelle 14: Heiratsbeziehungen im ersten Untersuchungszeitraum 1870-1900: Väter Ehemänner zu Vätern Ehefrauen

Vater Ehefrau												
Zweiter Untersuchungszeitraum 1901-1931		Haus (-3)	Fehler (-2)	nicht klassifizierbar (-1)	Obere Klassen (1)	Obere Mittelklassen (2)	Untere Mittelklassen (3)	Untere Klassen (4)		ungültig	gültig	Summe
Haus (-3)		-	-	-	-	-	-	-		0	0	0
Fehler (-2)		-	2	-	-	-	1	-		2	1	3
nicht klassifizierbar (-1)		-	-	6	4	12	19	5		6	40	46
Obere Klassen (1)		-	-	2	6	12	7	5		2	30	32
Obere Mittelklassen (2)		-	1	12	7	27	36	14		13	84	97
Untere Mittelklassen (3)		-	3	4	5	29	63	36		7	133	140
Untere Klassen (4)		-	-	6	1	22	36	42		6	101	107

Tabelle 15: Heiratsbeziehungen im zweiten Untersuchungszeitraum 1901-1931: Väter Ehemänner zu Vätern Ehefrauen

Kreuztabellen zu den Heiratsbeziehungen, Typ „Ehemänner zu Väter Ehefrauen“

Quellen für alle Kreuztabellen: Stadtarchiv Delitzsch, Bestand Heiratsregister. Jahrgänge: 1875, 1883, 1889, 1892 (erster Untersuchungszeitraum) / 1902, 1907, 1913, 1919 (zweiter Untersuchungszeitraum).

		Vater Ehefrau										
Erster Untersuchungszeitraum 1870-1900		Haus (-3)	Fehler (-2)	nicht klassifizierbar (-1)	Obere Klassen (1)	Obere Mittelklassen (2)	Untere Mittelklassen (3)	Untere Klassen (4)		ungütig	gütig	Summe
Ehemann	Haus (-3)	-	-	-	-	-	-	-		0	0	0
	Fehler (-2)	-	-	-	-	1	1	-		0	2	2
	nicht klassifizierbar (-1)	-	-	-	1	3	1	-		0	5	5
	Obere Klassen (1)	-	-	4	4	7	2	-		4	13	17
	Obere Mittelklassen (2)	-	3	3	4	27	10	8		6	49	55
	Untere Mittelklassen (3)	-	6	9	10	51	32	34		15	127	142
	Untere Klassen (4)	-	1	5	1	5	13	18		6	37	43

Tabelle 16: Heiratsbeziehungen im ersten Untersuchungszeitraum 1870-1900: Ehemänner zu Väter Ehefrauen

		Vater Ehefrau										
Zweiter Untersuchungszeitraum 1901-1931		Haus (-3)	Fehler (-2)	nicht klassifizierbar (-1)	Obere Klassen (1)	Obere Mittelklassen (2)	Untere Mittelklassen (3)	Untere Klassen (4)		ungütig	gütig	Summe
Ehemann	Haus (-3)	-	-	-	-	-	-	-		0	0	0
	Fehler (-2)	-	2	-	-	-	-	-		2	0	2
	nicht klassifizierbar (-1)	-	-	3	2	5	6	3		3	16	19
	Obere Klassen (1)	-	-	4	7	10	6	1		4	24	28
	Obere Mittelklassen (2)	-	-	7	6	36	22	8		7	72	79
	Untere Mittelklassen (3)	-	4	11	7	37	87	43		15	174	189
	Untere Klassen (4)	-	-	5	1	13	41	48		5	103	108

Tabelle 17: Heiratsbeziehungen im zweiten Untersuchungszeitraum 1901-1931: Ehemänner zu Väter Ehefrauen

Kreuztabellen zu den Taufpatenschaften

Quellen für alle Kreuztabellen: Landeskirchenarchiv Magdeburg, Kirchenbücher der evangelischen Kirchengemeinde Delitzsch. Jahrgänge: 1875, 1892, 1900 (erster Untersuchungszeitraum), 1907, 1915 (zweiter Untersuchungszeitraum). Pro Taufe sind drei Taufpatenbeziehungen gewertet worden⁶²².

Taufpate												
		Erster Untersuchungszeitraum 1870-1900										
		Haus (-3)	Fehler (-2)	nicht klassifizierbar (-1)	Obere Klassen (1)	Obere Mittelklassen (2)	Untere Mittelklassen (3)	Untere Klassen (4)		ungültig	gültig	Summe
Vater	Haus (-3)	-	-	-	-	-	-	-	-	0	0	0
	Fehler (-2)	-	28	7	6	12	20	10	-	35	48	83
	nicht klassifizierbar (-1)	-	67	8	15	43	59	18	-	75	135	210
	Obere Klassen (1)	-	37	11	50	56	15	6	-	48	127	175
	Obere Mittelklassen (2)	-	61	39	64	157	98	13	-	100	332	432
	Untere Mittelklassen (3)	-	204	76	100	229	441	63	-	280	833	1113
	Untere Klassen (4)	-	150	48	35	112	118	73	-	198	338	536

Tabelle 18: Taufpatenbeziehungen im ersten Untersuchungszeitraum 1870-1900

⁶²² Erläuterung s. Teil III, Kapitel 4, Abschnitt „Die dritte Bedingung für Repräsentativität: eine hinreichende Stichprobengröße“.

Taufpate												
Zweiter Untersuchungszeitraum 1901-1931		Haus (-3)	Fehler (-2)	nicht klassifizierbar (-1)	Obere Klassen (1)	Obere Mittelklassen (2)	Untere Mittelklassen (3)	Untere Klassen (4)		ungültig	gültig	Summe
Vater	Haus (-3)	-	-	-	-	-	-	-		0	0	0
	Fehler (-2)	-	64	1	7	7	10	10		65	34	99
	nicht klassifizierbar (-1)	-	23	3	2	15	11	6		26	34	60
	Obere Klassen (1)	-	39	2	49	26	6	-		41	81	122
	Obere Mittelklassen (2)	-	102	12	29	52	34	16		114	131	245
	Untere Mittelklassen (3)	-	288	25	48	123	140	64		313	375	688
	Untere Klassen (4)	-	174	15	32	95	78	63		189	268	457

Tabelle 19: Taufpatenbeziehungen im zweiten Untersuchungszeitraum 1901-1931

Kreuztabellen zu den Trauzeugenschaften

Quellen für alle Kreuztabellen: Stadtarchiv Delitzsch, Bestand Heiratsregister. Jahrgänge: 1875, 1883, 1889, 1892 (erster Untersuchungszeitraum) / 1902, 1907, 1913, 1919 (zweiter Untersuchungszeitraum).

Pro Heirat sind zwei Trauzeugenbeziehungen gewertet worden⁶²³.

		Trauzeuige									
		Haus (-3)	Fehler (-2)	nicht klassifizierbar (-1)	Obere Klassen (1)	Obere Mittelklassen (2)	Untere Mittelklassen (3)	Untere Klassen (4)	ungültig	gültig	Summe
Bräutigam	Erster Untersuchungszeitraum 1870-1900	-	-	-	-	-	-	-	0	0	0
	Haus (-3)	-	-	-	-	-	-	-	0	0	0
	Fehler (-2)	-	1	-	-	1	1	1	1	3	4
	nicht klassifizierbar (-1)	-	-	-	3	5	2	-	0	10	10
	Obere Klassen (1)	-	-	2	7	19	2	-	2	28	30
	Obere Mittelklassen (2)	-	-	5	9	55	31	6	5	101	106
	Untere Mittelklassen (3)	-	2	5	26	89	135	28	7	278	285
	Untere Klassen (4)	-	-	2	6	13	39	26	2	84	86

Tabelle 20: Trauzeugenschaften im ersten Untersuchungszeitraum 1870-1900

⁶²³ Erläuterung s. Teil III, Kapitel 4, Abschnitt „Die dritte Bedingung für Repräsentativität: eine hinreichende Stichprobengröße“.

Trauzeugen												
Zweiter Untersuchungszeitraum 1901-1931		Haus (-3)	Fehler (-2)	nicht klassifizierbar (-1)	Obere Klassen (1)	Obere Mittelklassen (2)	Untere Mittelklassen (3)	Untere Klassen (4)		ungültig	gültig	Summe
Bräutigam	Haus (-3)	-	-	-	-	-	-	-		0	0	0
	Fehler (-2)	-	-	-	-	-	3	1		0	4	4
	nicht klassifizierbar (-1)	-	-	4	7	10	13	2		4	32	36
	Obere Klassen (1)	-	-	7	21	19	10	1		7	51	58
	Obere Mittelklassen (2)	-	3	19	10	66	45	11		22	132	154
	Untere Mittelklassen (3)	-	11	18	18	92	169	59		29	338	367
	Untere Klassen (4)	-	2	9	8	39	77	78		11	202	213

Tabelle 21: Trauzeugenschaften im zweiten Untersuchungszeitraum 1901-1931

Kreuztabellen zur Intergenerationellen Kohäsion

Vater												
1875-1919		Haus (-3)	Fehler (-2)	nicht klassifizierbar (-1)	Obere Klassen (1)	Obere Mittelklassen (2)	Untere Mittelklassen (3)	Untere Klassen (4)		ungültig	gültig	Summe
Sohn	Haus (-3)	-	-	-	-	-	-	-		0	0	0
	Fehler (-2)	-	2	-	-	1	-	-		2	1	3
	nicht klassifizierbar (-1)	-	-	-	2	2	4	3		0	11	11
	Obere Klassen (1)	-	-	2	7	7	7	1		2	22	24
	Obere Mittelklassen (2)	-	-	7	6	25	15	8		7	54	61
	Untere Mittelklassen (3)	-	-	11	6	42	65	30		11	143	154
	Untere Klassen (4)	-	1	2	5	13	17	38		3	73	76

Tabelle 22: Intergenerationelle Kohäsion

Quellen: Stadtarchiv Delitzsch, Bestand Heiratsregister, Jahre: 1875, 1892, 1907, 1919.

C) Proportionalitätstabellen: Vergleichsgröße Gesamtbevölkerung

Die folgenden Kreuztabellen zeigen an, wie über- oder unterproportional die Mitglieder einer Überklasse im Durchschnitt Beziehungen zu den Angehörigen der eigenen Gruppe oder denen anderer Überklassen eingingen. Als Berechnungsgrundlage dienen die Datentabellen zu den sozialen Kontaktprofilen aus Abschnitt A) sowie die durchschnittliche soziale Zusammensetzung der Gesamtbevölkerung im jeweiligen Untersuchungszeitraum (das ist die Vergleichsgröße; sie ist abgeleitet aus der durchschnittlichen Bevölkerungszusammensetzung aller in die Datenbank aufgenommenen Wählerlisten und Adressbücher des jeweiligen Untersuchungszeitraums). Wie bereits in Teil II und III erwähnt, sind Proportionalitäten-Vergleichsgrößen nur einer von zwei Faktoren, nach denen man beurteilt, ob es zu sozialer Klassenbildung kam, oder nicht; der andere ist die prozentuale Verteilung der Beziehungen der Gruppe im Fokus⁶²⁴. Bei manchen Beziehungsarten gibt es außerdem eine zweite Proportionalitäten-Vergleichsgröße (siehe Abschnitt D).

Tabelle 23: Proportionalitätstabelle (Vergleichsgröße: Gesamtbevölkerung): Obere Klassen (1) 1870-1900

	Obere Klassen (1)	Obere Mittelklassen (2)	Untere Mittelklassen (3)	Untere Klassen (4)
Väter Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	1,6	0,8	0,4	4,4
Ehefrauen zu Vätern Ehemänner	1,9	1,1	0,3	1,8
Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	2,3	1,1	0,5	-
Väter Ehefrauen zu Ehemännern	1,6	0,4	1,7	0,9
Kindsväter zu Taufpaten	2,9	0,9	0,4	0,8
Taufpaten zu Kindsvätern	1,5	0,5	1,3	2,4
Bräutigame zu Trauzeugen	1,8	1,4	0,2	-
Trauzeugen zu Bräutigamen	1,1	0,4	1,7	2,1
Mitgliedschaft in teilpolitischen Organisationen	3,2	0,4	1,0	0,7
Mitgliedschaft in Freizeitvereinen	1,1	1,2	0,7	0,2
Nachbarschaft	1,2	1,1	0,8	0,6

⁶²⁴ Noch einmal ein Beispiel: Wenn nur 4 % der Gesamtbevölkerung Mitglieder der Oberen Klassen waren, diese Personen aber bei den Taufpatenschaften zu 12 % Angehörige der eigenen Gruppe als Paten wählten, dann kommt man auf einen Proportionalitätsfaktor von 3 (12 geteilt durch 4). Man hat dann zwar als Ergebnis: Die Oberen Klassen wählten in einem erkennbar überproportionalem Maße Angehörige der eigenen Gruppe als Taufpaten – nämlich dreimal mehr, als es ihrem Vorkommen in der Gesamtbevölkerung entspricht. Trotzdem kann man dann aber nicht sagen, die Oberen Klassen hätten eine soziale Klasse gebildet, weil die Mitglieder der Oberen Klassen immer noch zu 88 Prozent Angehörige anderer Überklassen als Taufpaten wählten.

	Oberer Klassen (1)	Obere Mittelklassen (2)	Untere Mittelklassen (3)	Untere Klassen (4)
Väter Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	1,0	0,9	0,6	3,5
Ehefrauen zu Vätern Ehemänner	0,8	0,9	1,0	2,7
Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	0,6	1,1	0,6	2,7
Väter Ehefrauen zu Ehemännern	0,6	0,6	1,8	0,9
Kindsväter zu Taufpaten	1,4	1,0	0,9	0,7
Taufpaten zu Kindsvätern	0,7	0,6	1,3	3,4
Bräutigame zu Trauzeugen	0,7	1,1	1,0	1,0
Trauzeugen zu Bräutigamen	0,8	0,6	1,6	1,2
Mitgliedschaft in teilpolitischen Organisationen	1,4	0,4	1,6	1,8
Mitgliedschaft in Freizeitvereinen	0,9	1,3	0,8	0,1
Nachbarschaft	1,2	1,1	0,8	0,6

	Oberer Klassen (1)	Obere Mittelklassen (2)	Untere Mittelklassen (3)	Untere Klassen (4)
Väter Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	0,2	0,8	1,1	3,3
Ehefrauen zu Vätern Ehemänner	0,4	0,6	1,3	4,1
Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	0,6	0,8	0,8	4,5
Väter Ehefrauen zu Ehemännern	0,3	0,4	1,8	3,8
Kindsväter zu Taufpaten	0,9	0,6	1,7	1,3
Taufpaten zu Kindsvätern	0,2	0,3	2,1	2,9
Bräutigame zu Trauzeugen	0,7	0,7	1,5	1,7
Trauzeugen zu Bräutigamen	0,1	0,3	2,1	3,2
Mitgliedschaft in teilpolitischen Organisationen	0,4	0,2	2,2	2,4
Mitgliedschaft in Freizeitvereinen	0,9	1,3	0,8	0,1
Nachbarschaft	1,2	1,1	0,8	0,6

Tabelle 26: Proportionalitätstabelle (Vergleichsgröße: Gesamtbevölkerung): Untere Klassen (4) 1870-1900

	Oberere Klassen (1)	Oberere Mittelklassen (2)	Untere Mittelklassen (3)	Untere Klassen (4)
Väter Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	0,3	0,5	0,8	7,4
Ehefrauen zu Vätern Ehemänner	0,8	0,6	0,7	6,6
Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	0,2	0,3	1,1	8,2
Väter Ehefrauen zu Ehemännern	-	0,3	1,8	5,0
Kindsväter zu Taufpaten	0,8	0,7	1,1	3,6
Taufpaten zu Kindsvätern	0,3	0,2	1,3	7,9
Bräutigame zu Trauzeugen	0,5	0,3	1,5	5,2
Trauzeugen zu Bräutigamen	-	0,2	1,5	7,3
Mitgliedschaft in teilpolitischen Organisationen	0,3	0,2	2,2	2,6
Mitgliedschaft in Freizeitvereinen	1,6	1,0	0,6	1,9
Nachbarschaft	1,2	1,1	0,8	0,9

Tabelle 27: Proportionalitätstabelle (Vergleichsgröße: Gesamtbevölkerung): Obere Klassen (1) 1901-1931

	Oberere Klassen (1)	Oberere Mittelklassen (2)	Untere Mittelklassen (3)	Untere Klassen (4)
Väter Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	3,7	1,5	0,6	0,6
Ehefrauen zu Vätern Ehemänner	3,7	1,5	0,7	0,2
Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	5,2	1,6	0,6	0,2
Väter Ehefrauen zu Ehemännern	5,2	1,5	0,7	0,2
Kindsväter zu Taufpaten	3,3	0,9	0,2	-
Taufpaten zu Kindsvätern	3,3	1,2	0,7	0,6
Bräutigame zu Trauzeugen	5,2	1,2	0,5	0,1
Trauzeugen zu Bräutigamen	5,2	1,0	0,7	0,5
Mitgliedschaft in teilpolitischen Organisationen	1,1	1,1	1,0	0,9
Mitgliedschaft in Freizeitvereinen	1,1	1,0	1,0	0,9
Nachbarschaft	1,1	1,1	0,9	1,0

	Obere Klassen (1)	Obere Mittelklassen (2)	Untere Mittelklassen (3)	Untere Klassen (4)
Väter Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	1,5	1,2	1,1	0,6
Ehefrauen zu Vätern Ehemänner	1,5	1,2	0,8	0,8
Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	1,5	1,9	0,7	0,4
Väter Ehefrauen zu Ehemännern	1,6	1,9	0,8	0,5
Kindsväter zu Taufpaten	1,2	1,1	0,9	0,7
Taufpaten zu Kindsvätern	0,9	1,1	0,9	1,0
Bräutigame zu Trauzeugen	1,0	1,7	0,8	0,4
Trauzeugen zu Bräutigamen	1,2	1,7	0,9	0,6
Mitgliedschaft in teilpolitischen Organisationen	1,1	1,2	0,9	0,9
Mitgliedschaft in Freizeitvereinen	1,0	1,0	0,9	0,9
Nachbarschaft	1,1	1,1	0,9	1,0

	Obere Klassen (1)	Obere Mittelklassen (2)	Untere Mittelklassen (3)	Untere Klassen (4)
Väter Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	0,7	0,8	1,2	1,0
Ehefrauen zu Vätern Ehemänner	0,6	1,1	1,2	0,9
Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	0,7	0,8	1,2	0,9
Väter Ehefrauen zu Ehemännern	0,6	0,7	1,2	1,0
Kindsväter zu Taufpaten	0,7	0,9	1,2	1,0
Taufpaten zu Kindsvätern	0,2	0,9	1,2	1,0
Bräutigame zu Trauzeugen	0,6	1,1	1,2	0,9
Trauzeugen zu Bräutigamen	0,5	0,8	1,2	0,9
Mitgliedschaft in teilpolitischen Organisationen	1,0	0,9	1,0	1,0
Mitgliedschaft in Freizeitvereinen	1,0	0,9	1,2	1,2
Nachbarschaft	0,9	0,9	1,2	1,0

	Oberere Klassen (1)	Oberere Mittelklassen (2)	Untere Mittelklassen (3)	Untere Klassen (4)
Väter Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	0,2	0,8	0,9	1,5
Ehefrauen zu Vätern Ehemännern	0,6	0,6	1,0	1,5
Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	0,2	0,5	1,0	1,7
Väter Ehefrauen zu Ehemännern	0,2	0,4	0,9	1,7
Kindsväter zu Taufpaten	0,6	1,0	1,0	1,4
Taufpaten zu Kindsvätern	-	0,7	1,0	1,4
Bräutigame zu Trauzeugen	0,5	0,6	0,9	1,9
Trauzeugen zu Bräutigamen	0,1	0,4	0,8	1,9
Mitgliedschaft in teilpolitischen Organisationen	0,9	0,9	1,0	1,0
Mitgliedschaft in Freizeitvereinen	0,9	0,9	1,2	1,4
Nachbarschaft	1,0	1,0	1,0	1,1

D) Proportionalitätstabellen:

Vergleichsgröße Gesamtverteilung aller Kontakte bei einer Beziehungsart

Die folgenden Kreuztabellen zeigen an, wie über- oder unterproportional die Mitglieder einer Überklasse im Durchschnitt Beziehungen zu den Angehörigen der eigenen Gruppe oder denen anderer Überklassen eingingen, wenn man die Normalverteilung der jeweiligen ausgewerteten Listen zugrunde legen würde: also bei der Beziehungsart der Freizeitvereine zum Beispiel die soziale Zusammensetzung der Gesamtmitgliedschaft aller Freizeitvereine, bei den Taufpaten die soziale Zusammensetzung der Gesamttaufpatenschaft und so weiter. Als Berechnungsgrundlage dienen die Datentabellen zu den sozialen Kontaktprofilen aus Abschnitt A). Wie bereits in Teil II und III erwähnt, sind Proportionalitäten-Vergleichsgrößen nur einer von zwei Faktoren, nach denen man beurteilt, ob es zu sozialer Klassenbildung kam, oder nicht; der andere ist die prozentuale Verteilung der Beziehungen der Gruppe im Fokus⁶²⁵.

Bei den sozialen Kontaktprofilen in Teil III wurde die Normalverteilung nur bei den Freizeitvereinen und den teilpolitischen Organisationen als zweite Proportionalitäten-Vergleichsgröße verwendet. Für die anderen Beziehungsarten ist die soziale Zusammensetzung der Gesamtbevölkerung aus bestimmten Gründen die geeignetere Vergleichsgröße⁶²⁶.

Tabelle 31: Proportionalitätstabelle Proportionalitätstabelle Obere Klassen (1) 1870-1900 (Vergleichsgröße: Normalverteilung)				
	Obere Klassen (1)	Obere Mittelklassen (2)	Untere Mittelklassen (3)	Untere Klassen (4)
Väter Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	2,4	1,0	0,5	1,0
Ehefrauen zu Vätern Ehemänner	2,4	1,5	0,4	0,4
Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	3,7	1,4	0,6	-
Väter Ehefrauen zu Ehemännern	3,7	1,0	0,9	0,3
Kindsväter zu Taufpaten	2,6	1,3	0,3	0,5
Taufpaten zu Kindsvätern	2,6	1,3	0,8	0,7
Bräutigame zu Trauzeugen	2,6	1,9	0,2	-
Trauzeugen zu Bräutigamen	2,6	0,9	1,0	0,7
<i>Mitgliedschaft in teilpolitischen Organisationen</i>	<i>3,7</i>	<i>1,6</i>	<i>0,5</i>	<i>0,3</i>
<i>Mitgliedschaft in Freizeitvereinen</i>	<i>1,2</i>	<i>1,0</i>	<i>1,0</i>	<i>1,7</i>
Nachbarschaft	1,0	1,0	1,0	1,0

⁶²⁵ Begründung: s. vorherige Fußnote.

⁶²⁶ S. Teil II, Kapitel 2, Abschnitt „Zehn Beziehungsarten“ sowie Teil III, Kapitel 4, Abschnitt „Soziale Kontaktprofile: die komplexere Variante“

Tabelle 32: Proportionalitätstabelle Obere Mittelklassen (2) 1870-1900 (Vergleichsgröße: Normalverteilung)				
	Obere Klassen (1)	Obere Mittelklassen (2)	Untere Mittelklassen (3)	Untere Klassen (4)
Väter Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	1,5	1,2	0,8	0,8
Ehefrauen zu Vätern Ehemänner	1,0	1,2	1,0	0,7
Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	1,0	1,4	0,8	0,6
Väter Ehefrauen zu Ehemännern	1,4	1,4	1,0	0,3
Kindsväter zu Taufpaten	1,3	1,4	0,7	0,4
Taufpaten zu Kindsvätern	1,3	1,4	0,8	1,0
Bräutigame zu Trauzeugen	0,9	1,5	0,7	0,5
Trauzeugen zu Bräutigamen	1,9	1,5	0,9	0,4
<i>Mitgliedschaft in teilpolitischen Organisationen</i>	<i>1,6</i>	<i>1,6</i>	<i>0,8</i>	<i>0,8</i>
<i>Mitgliedschaft in Freizeitvereinen</i>	<i>1,0</i>	<i>1,0</i>	<i>1,0</i>	<i>0,8</i>
Nachbarschaft	1,0	1,0	1,0	0,9

Tabelle 33: Proportionalitätstabelle Untere Mittelklassen (3) 1870-1900 (Vergleichsgröße: Normalverteilung)				
	Obere Klassen (1)	Obere Mittelklassen (2)	Untere Mittelklassen (3)	Untere Klassen (4)
Väter Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	0,4	1,0	1,4	0,7
Ehefrauen zu Vätern Ehemänner	0,5	0,8	1,4	1,0
Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	0,9	1,0	1,0	1,0
Väter Ehefrauen zu Ehemännern	0,6	0,8	1,0	1,4
Kindsväter zu Taufpaten	0,8	0,8	1,3	0,8
Taufpaten zu Kindsvätern	0,3	0,7	1,3	0,8
Bräutigame zu Trauzeugen	0,5	0,8	1,4	1,0
Trauzeugen zu Bräutigamen	0,2	0,7	1,2	1,1
<i>Mitgliedschaft in teilpolitischen Organisationen</i>	<i>0,5</i>	<i>0,8</i>	<i>1,1</i>	<i>1,1</i>
<i>Mitgliedschaft in Freizeitvereinen</i>	<i>1,0</i>	<i>1,0</i>	<i>1,0</i>	<i>0,8</i>
Nachbarschaft	1,0	1,0	1,0	1,1

Tabelle 34: Proportionalitätstabelle Untere Klassen (4) 1870-1900 (Vergleichsgröße: Normalverteilung)				
	Obere Klassen (1)	Obere Mittelklassen (2)	Untere Mittelklassen (3)	Untere Klassen (4)
Väter Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	0,4	0,7	1,0	1,7
Ehefrauen zu Vätern Ehemänner	1,0	0,8	0,7	1,7
Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	0,3	0,3	1,4	1,8
Väter Ehefrauen zu Ehemännern	-	0,6	1,0	1,8
Kindsväter zu Taufpaten	0,7	1,0	0,8	2,3
Taufpaten zu Kindsvätern	0,5	0,4	0,8	2,3
Bräutigame zu Trauzeugen	0,7	0,4	1,1	2,5
Trauzeugen zu Bräutigamen	-	0,5	0,8	2,5
<i>Mitgliedschaft in teilpolitischen Organisationen</i>	<i>0,3</i>	<i>0,8</i>	<i>1,1</i>	<i>1,2</i>
<i>Mitgliedschaft in Freizeitvereinen</i>	<i>1,7</i>	<i>0,8</i>	<i>0,8</i>	<i>13,5</i>
Nachbarschaft	1,0	0,9	1,1	1,5

Tabelle 35: Proportionalitätstabelle Obere Klassen (1) 1901-1931 (Vergleichsgröße: Normalverteilung)				
	Obere Klassen (1)	Obere Mittelklassen (2)	Untere Mittelklassen (3)	Untere Klassen (4)
Väter Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	3,7	1,5	0,6	0,6
Ehefrauen zu Vätern Ehemänner	3,7	1,5	0,7	0,2
Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	5,2	1,6	0,6	0,2
Väter Ehefrauen zu Ehemännern	5,2	1,5	0,7	0,2
Kindsväter zu Taufpaten	3,3	0,9	0,2	-
Taufpaten zu Kindsvätern	3,3	1,2	0,7	0,6
Bräutigame zu Trauzeugen	5,2	1,2	0,5	0,1
Trauzeugen zu Bräutigamen	5,2	1,0	0,7	0,5
<i>Mitgliedschaft in teilpolitischen Organisationen</i>	<i>1,1</i>	<i>1,1</i>	<i>1,0</i>	<i>0,9</i>
<i>Mitgliedschaft in Freizeitvereinen</i>	<i>1,1</i>	<i>1,0</i>	<i>1,0</i>	<i>0,9</i>
Nachbarschaft	1,1	1,1	0,9	1,0

Tabelle 36: Proportionalitätstabelle Obere Mittelklassen (2) 1901-1931 (Vergleichsgröße: Normalverteilung)				
	Obere Klassen (1)	Obere Mittelklassen (2)	Untere Mittelklassen (3)	Untere Klassen (4)
Väter Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	1,5	1,2	1,1	0,6
Ehefrauen zu Vätern Ehemänner	1,5	1,2	0,8	0,8
Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	1,5	1,9	0,7	0,4
Väter Ehefrauen zu Ehemännern	1,6	1,9	0,8	0,5
Kindsväter zu Taufpaten	1,2	1,1	0,9	0,7
Taufpaten zu Kindsvätern	0,9	1,1	0,9	1,0
Bräutigame zu Trauzeugen	1,0	1,7	0,8	0,4
Trauzeugen zu Bräutigamen	1,2	1,7	0,9	0,6
<i>Mitgliedschaft in teilpolitischen Organisationen</i>	<i>1,1</i>	<i>1,2</i>	<i>0,9</i>	<i>0,9</i>
<i>Mitgliedschaft in Freizeitvereinen</i>	<i>1,0</i>	<i>1,0</i>	<i>0,9</i>	<i>0,9</i>
Nachbarschaft	1,1	1,1	0,9	1,0

Tabelle 37: Proportionalitätstabelle Untere Mittelklassen (3) 1901-1931 (Vergleichsgröße: Normalverteilung)				
	Obere Klassen (1)	Obere Mittelklassen (2)	Untere Mittelklassen (3)	Untere Klassen (4)
Väter Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	0,7	0,8	1,2	1,0
Ehefrauen zu Vätern Ehemänner	0,6	1,1	1,2	0,9
Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	0,7	0,8	1,2	0,9
Väter Ehefrauen zu Ehemännern	0,6	0,7	1,2	1,0
Kindsväter zu Taufpaten	0,7	0,9	1,2	1,0
Taufpaten zu Kindsvätern	0,2	0,9	1,2	1,0
Bräutigame zu Trauzeugen	0,6	1,1	1,2	0,9
Trauzeugen zu Bräutigamen	0,5	0,8	1,2	0,9
<i>Mitgliedschaft in teilpolitischen Organisationen</i>	<i>1,0</i>	<i>0,9</i>	<i>1,0</i>	<i>1,0</i>
<i>Mitgliedschaft in Freizeitvereinen</i>	<i>1,0</i>	<i>0,9</i>	<i>1,2</i>	<i>1,2</i>
Nachbarschaft	0,9	0,9	1,2	1,0

Tabelle 38: Proportionalitätstabelle Untere Klassen (4) 1901-1931 (Vergleichsgröße: Normalverteilung)				
	Oberer Klassen (1)	Oberer Mittelklassen (2)	Untere Mittelklassen (3)	Untere Klassen (4)
Väter Ehemänner zu Väter Ehefrauen	0,2	0,8	0,9	1,5
Ehefrauen zu Väter Ehemänner	0,6	0,6	1,0	1,5
Ehemänner zu Väter Ehefrauen	0,2	0,5	1,0	1,7
Väter Ehefrauen zu Ehemännern	0,2	0,4	0,9	1,7
Kindsväter zu Taufpaten	0,6	1,0	1,0	1,4
Taufpaten zu Kindsvätern	-	0,7	1,0	1,4
Bräutigame zu Trauzeugen	0,5	0,6	0,9	1,9
Trauzeugen zu Bräutigamen	0,1	0,4	0,8	1,9
<i>Mitgliedschaft in teilpolitischen Organisationen</i>	<i>0,9</i>	<i>0,9</i>	<i>1,0</i>	<i>1,0</i>
<i>Mitgliedschaft in Freizeitvereinen</i>	<i>0,9</i>	<i>0,9</i>	<i>1,2</i>	<i>1,4</i>
Nachbarschaft	1,0	1,0	1,0	1,1

E) Soziale Kontaktprofile: Prozentuale Zusammensetzung der Beziehungen
 (gerundet, mit Vergleichsgrößen [kursiv])

Tabelle 39: Prozenttabelle Obere Klassen (1) 1870-1900				
	Obere Klassen (1)	Obere Mittelklassen (2)	Untere Mittelklassen (3)	Untere Klassen (4)
Väter Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	22%	39%	13%	26%
Ehefrauen zu Vätern Ehemännern	26%	53%	11%	11%
Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	31%	54%	15%	0%
Väter Ehefrauen zu Ehemännern	21%	21%	53%	5%
Kindsväter zu Taufpaten	39%	44%	12%	5%
Taufpaten zu Kindsvätern	20%	26%	40%	14%
Bräutigame zu Trauzeugen	25%	68%	7%	0%
Trauzeugen zu Bräutigamen	15%	19%	54%	13%
Mitgliedschaft in teilpol. Organisationen	44%	20%	32%	4%
Mitgliedschaft in Freizeitvereinen	15%	61%	23%	1%
Nachbarschaft	16%	56%	24%	4%
<i>Gesambevölkerung</i>	<i>14%</i>	<i>49%</i>	<i>32%</i>	<i>6%</i>
<i>Alle Mitglieder teilpol. Organis.</i>	<i>12%</i>	<i>13%</i>	<i>62%</i>	<i>13%</i>
<i>Alle Mitglieder Freizeitvereine</i>	<i>12%</i>	<i>63%</i>	<i>24%</i>	<i>1%</i>

Tabelle 40: Prozenttabelle Obere Mittelklassen (2) 1870-1900				
	Obere Klassen (1)	Obere Mittelklassen (2)	Untere Mittelklassen (3)	Untere Klassen (4)
Väter Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	13%	46%	20%	21%
Ehefrauen zu Vätern Ehemännern	11%	43%	30%	16%
Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	8%	55%	20%	16%
Väter Ehefrauen zu Ehemännern	8%	30%	57%	6%
Kindsväter zu Taufpaten	19%	47%	30%	4%
Taufpaten zu Kindsvätern	10%	28%	41%	20%
Bräutigame zu Trauzeugen	9%	54%	31%	6%
Trauzeugen zu Bräutigamen	11%	31%	51%	7%
Mitgliedschaft in teilpol. Organisationen	19%	21%	49%	11%
Mitgliedschaft in Freizeitvereinen	12%	63%	24%	1%
Nachbarschaft	17%	55%	25%	3%
<i>Gesamtbevölkerung</i>	<i>14%</i>	<i>49%</i>	<i>32%</i>	<i>6%</i>
<i>Alle Mitglieder teilpol. Organis.</i>	<i>12%</i>	<i>13%</i>	<i>62%</i>	<i>13%</i>
<i>Alle Mitglieder Freizeitvereine</i>	<i>12%</i>	<i>63%</i>	<i>24%</i>	<i>1%</i>

Tabelle 41: Prozenttabelle Untere Mittelklassen (3) 1870-1900				
	Obere Klassen (1)	Obere Mittelklassen (2)	Untere Mittelklassen (3)	Untere Klassen (4)
Väter Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	3%	41%	36%	20%
Ehefrauen zu Vätern Ehemännern	6%	28%	42%	25%
Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	8%	40%	25%	27%
Väter Ehefrauen zu Ehemännern	4%	18%	56%	23%
Kindsväter zu Taufpaten	12%	27%	53%	8%
Taufpaten zu Kindsvätern	2%	15%	66%	18%
Bräutigame zu Trauzeugen	9%	32%	49%	10%
Trauzeugen zu Bräutigamen	1%	15%	65%	19%
Mitgliedschaft in teilpol. Organisationen	6%	10%	70%	14%
Mitgliedschaft in Freizeitvereinen	12%	63%	25%	1%
Nachbarschaft	16%	55%	25%	4%
<i>Gesamtbevölkerung</i>	<i>14%</i>	<i>49%</i>	<i>32%</i>	<i>6%</i>
<i>Alle Mitglieder teilpol. Organis.</i>	<i>12%</i>	<i>13%</i>	<i>62%</i>	<i>13%</i>
<i>Alle Mitglieder Freizeitvereine</i>	<i>12%</i>	<i>63%</i>	<i>24%</i>	<i>1%</i>

Tabelle 42: Prozenttabelle Untere Klassen (4) 1870-1900				
	Obere Klassen (1)	Obere Mittelklassen (2)	Untere Mittelklassen (3)	Untere Klassen (4)
Väter Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	4%	26%	26%	44%
Ehefrauen zu Vätern Ehemännern	11%	29%	21%	39%
Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	3%	14%	35%	49%
Väter Ehefrauen zu Ehemännern	0%	13%	57%	30%
Kindsväter zu Taufpaten	10%	33%	35%	22%
Taufpaten zu Kindsvätern	4%	8%	41%	47%
Bräutigame zu Trauzeugen	7%	15%	46%	31%
Trauzeugen zu Bräutigamen	0%	10%	47%	43%
Mitgliedschaft in teilpol. Organisationen	4%	11%	70%	16%
Mitgliedschaft in Freizeitvereinen	22%	49%	18%	11%
Nachbarschaft	17%	52%	26%	5%
<i>Gesamtbevölkerung</i>	<i>14%</i>	<i>49%</i>	<i>32%</i>	<i>6%</i>
<i>Alle Mitglieder teilpol. Organis.</i>	<i>12%</i>	<i>13%</i>	<i>62%</i>	<i>13%</i>
<i>Alle Mitglieder Freizeitvereine</i>	<i>12%</i>	<i>63%</i>	<i>24%</i>	<i>1%</i>

Tabelle 43: Prozenttabelle Obere Klassen (1) 1900-1931				
	Obere Klassen (1)	Obere Mittelklassen (2)	Untere Mittelklassen (3)	Untere Klassen (4)
Väter Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	20%	40%	23%	17%
Ehefrauen zu Vätern Ehemännern	32%	37%	26%	5%
Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	29%	42%	25%	4%
Väter Ehefrauen zu Ehemännern	33%	29%	33%	5%
Kindsväter zu Taufpaten	60%	32%	7%	0%
Taufpaten zu Kindsvätern	31%	18%	30%	20%
Bräutigame zu Trauzeugen	41%	37%	20%	2%
Trauzeugen zu Bräutigamen	37%	18%	32%	14%
Mitgliedschaft in teilpol. Organisationen	12%	21%	47%	19%
Mitgliedschaft in Freizeitvereinen	21%	57%	17%	5%
Nachbarschaft	12%	37%	33%	18%
<i>Gesamtbevölkerung</i>	<i>9%</i>	<i>27%</i>	<i>40%</i>	<i>25%</i>
<i>Alle Mitglieder teilpol. Organis.</i>	<i>11%</i>	<i>20%</i>	<i>49%</i>	<i>20%</i>
<i>Alle Mitglieder Freizeitvereine</i>	<i>20%</i>	<i>57%</i>	<i>18%</i>	<i>6%</i>

Tabelle 44: Prozenttabelle Obere Mittelklassen (2) 1900-1931				
	Obere Klassen (1)	Obere Mittelklassen (2)	Untere Mittelklassen (3)	Untere Klassen (4)
Väter Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	8%	32%	43%	17%
Ehefrauen zu Vätern Ehemännern	13%	30%	32%	24%
Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	8%	50%	31%	11%
Väter Ehefrauen zu Ehemännern	10%	38%	39%	14%
Kindsväter zu Taufpaten	22%	40%	26%	12%
Taufpaten zu Kindsvätern	9%	18%	42%	32%
Bräutigame zu Trauzeugen	8%	50%	34%	8%
Trauzeugen zu Bräutigamen	9%	31%	43%	18%
Mitgliedschaft in teilpol. Organisationen	13%	23%	46%	19%
Mitgliedschaft in Freizeitvereinen	20%	58%	16%	5%
Nachbarschaft	11%	38%	33%	18%
<i>Gesamtbevölkerung</i>	<i>9%</i>	<i>27%</i>	<i>40%</i>	<i>25%</i>
<i>Alle Mitglieder teilpol. Organis.</i>	<i>11%</i>	<i>20%</i>	<i>49%</i>	<i>20%</i>
<i>Alle Mitglieder Freizeitvereine</i>	<i>20%</i>	<i>57%</i>	<i>18%</i>	<i>6%</i>

Tabelle 45: Prozenttabelle Untere Mittelklassen (3) 1900-1931				
	Obere Klassen (1)	Obere Mittelklassen (2)	Untere Mittelklassen (3)	Untere Klassen (4)
Väter Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	4%	22%	47%	27%
Ehefrauen zu Vätern Ehemännern	5%	25%	44%	25%
Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	4%	21%	50%	25%
Väter Ehefrauen zu Ehemännern	4%	14%	56%	26%
Kindsväter zu Taufpaten	13%	33%	37%	17%
Taufpaten zu Kindsvätern	2%	13%	54%	30%
Bräutigame zu Trauzeugen	5%	27%	50%	17%
Trauzeugen zu Bräutigamen	3%	15%	56%	26%
Mitgliedschaft in teilpol. Organisationen	11%	18%	50%	20%
Mitgliedschaft in Freizeitvereinen	19%	53%	21%	7%
Nachbarschaft	9%	29%	44%	18%
<i>Gesamtbevölkerung</i>	<i>9%</i>	<i>27%</i>	<i>40%</i>	<i>25%</i>
<i>Alle Mitglieder teilpol. Organis.</i>	<i>11%</i>	<i>20%</i>	<i>49%</i>	<i>20%</i>
<i>Alle Mitglieder Freizeitvereine</i>	<i>20%</i>	<i>57%</i>	<i>18%</i>	<i>6%</i>

Tabelle 46: Prozenttabelle Untere Klassen (4) 1900-1931				
	Obere Klassen (1)	Obere Mittelklassen (2)	Untere Mittelklassen (3)	Untere Klassen (4)
Väter Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	1%	22%	36%	42%
Ehefrauen zu Vätern Ehemännern	5%	14%	37%	43%
Ehemänner zu Vätern Ehefrauen	1%	13%	40%	47%
Väter Ehefrauen zu Ehemännern	1%	8%	43%	48%
Kindsväter zu Taufpaten	12%	35%	29%	24%
Taufpaten zu Kindsvätern	0%	11%	45%	44%
Bräutigame zu Trauzeugen	4%	19%	38%	39%
Trauzeugen zu Bräutigamen	1%	7%	40%	52%
Mitgliedschaft in teilpol. Organisationen	11%	19%	50%	21%
Mitgliedschaft in Freizeitvereinen	17%	53%	22%	8%
Nachbarschaft	10%	33%	37%	21%
<i>Gesamtbevölkerung</i>	<i>9%</i>	<i>27%</i>	<i>40%</i>	<i>25%</i>
<i>Alle Mitglieder teilpol. Organis.</i>	<i>11%</i>	<i>20%</i>	<i>49%</i>	<i>20%</i>
<i>Alle Mitglieder Freizeitvereine</i>	<i>20%</i>	<i>57%</i>	<i>18%</i>	<i>6%</i>

2. Codierung der Delitzscher Berufsbezeichnungen

Bei der Aufnahme der Berufsbezeichnungen in die Codierungstabelle wurde nach dem Prinzip der Quellennähe verfahren: Die Berufe wurden genauso abgeschrieben, wie sie in den Quellen verzeichnet waren – mit Rechtschreibfehlern, Abkürzungen und unterschiedlichen Schreibweisen. Bei sehr unleserlichen Einträgen kann dabei nicht völlig ausgeschlossen werden, dass die Codierer selber Fehler gemacht haben. Auch ist es denkbar, dass sie sich vereinzelt beim Abschreiben von Bezeichnungen vertippt haben, die in den Quellen keine Rechtschreibfehler enthielten, und so nachträglich Rechtschreibfehler in der Codierungstabelle entstanden sind. Ob und an welcher Stelle solche Tippfehler gemacht wurden und ob diese aus der Unleserlichkeit der Quellen herrührten, ließ sich bei zehntausenden in die Datenbank aufgenommenen Personen jedoch nicht mehr rekonstruieren. Stichproben lassen jedoch vermuten, dass die Rechtschreibfehler zum größten Teil bereits in den Quellen vorhanden sind. Für die Auswertung von diesen spielt die Frage nach der korrekten Rechtschreibung jedoch in fast allen Fällen keine Rolle, denn die jeweiligen Berufsbezeichnungen waren fast immer klar identifizierbar: So wurden zum Beispiel ein „iehhändler“ wie ein „Viehhändler“ bei der Codierung behandelt (hier fehlte tatsächlich der Großbuchstabe in einer offenbar hastig verfassten Quelle), eine „Hausangestellte“ wie eine „Hausangestellte“ oder ein „Gärtnet“ wie ein „Gärtner“.

All jene Berufsbezeichnungen, die die HISCO-Zusatzkriterien verlangen, wurden mit einem HISCO-Code versehen sowie mit etwaigen Zusatzcodes (bei „Müllermeister“ etwa 77120 für Müller und 21 bei „Status“ für den Meistergrad). Die Zuordnung der Berufsbezeichnungen geschah mithilfe historischer Berufslexika und Enzyklopädien (siehe Literaturverzeichnis) sowie mithilfe der englischsprachigen Tätigkeitsbeschreibungen auf der HISCO-Website. Die Codierung wurde nach Abschluss viermal Beruf für Beruf überprüft und gegebenenfalls korrigiert. Dennoch kann bei der Masse der Daten nicht ausgeschlossen werden, dass vereinzelt Zahlendreher übersehen oder Zusatzcodes vergessen wurden.

Es gibt auf der HISCO-Website auch die Möglichkeit, deutsche (und anderssprachige) Berufsbezeichnungen automatisch einem HISCO-Code zuzuordnen zu lassen. Dafür lädt man seinen eigenen Datensatz hoch, und dieser wird dann mit einer Codierung verknüpft, die ein anderer User dort online gestellt hat. Für deutsche Berufe gibt es hier eine Codierung, die auf einem Datensatz von John Knodel beruht, der an der Universität Utrecht von Ineke Maas und anderen codiert wurde

(Stand: Januar 2017). Dieser Datensatz bedarf jedoch nach meiner Einschätzung einer Überarbeitung, weil die Zuordnung viele Fehler aufweist⁶²⁷. Deshalb habe ich darauf verzichtet, meine eigenen Daten von der HISCO-Website automatisch codieren zu lassen.

Beim Zuordnen wurde sich in letzter Instanz immer an der Tätigkeitsbeschreibung des HISCO-Systems orientiert. Das kann in seltenen Fällen dazu führen, dass die englische HISCO-Unit-Bezeichnung von ihrem Wortlaut her erst einmal nicht zur deutschen Bezeichnung zu passen scheint. Ausschlaggebend bei der Zuordnung war jedoch immer der Inhalt der HISCO-Tätigkeitsbeschreibung – genauso, wie vom System vorgesehen. Passte diese Beschreibung zur Tätigkeit, die mit der deutschen Berufsbezeichnung verbunden war, wurde diese dementsprechend zugeordnet.

Wie an anderer Stelle ausführlich erläutert, wird eine Berufsbezeichnung immer nach einem bestimmten Schema einer HISCLASS-Klasse zugeordnet: Ein HISCO-Code wird vom System *automatisch* einer Klasse zugewiesen und je nach Ausprägung der Zusatzkriterien wird diese Zuordnung noch von demselben System modifiziert. Auf das Skript, das sich aus dieser Zuordnung ergibt, kann hier nicht eingegangen werden (zur Erläuterung des Grundprinzips siehe Teil III, Kapitel 1⁶²⁸; für Details sei hier auf das HISCLASS-Handbuch verwiesen)⁶²⁹.

Skriptmodifikationen

Das HISCO-HISCLASS-Skript wurde im Allgemeinen nicht nachträglich modifiziert – selbst da, wo es vereinzelt methodisch-theoretische Zweifel an einer Zuordnung gab. Nur so kann nämlich die Vergleichbarkeit mit anderen Studien gewahrt bleiben, die auch auf dem HISCLASS-System beruhen. Nur in wenigen Fällen, die weiter unten genau begründet werden, sind dennoch Änderungen vorgenommen worden. Betroffen sind dadurch aber nur wenige in den Quellen verzeichnete Personen, sodass die generelle Vergleichbarkeit der Delitzsch-Studie erhalten bleibt. Die 12 HISCLASS-Klassen wurden schließlich, wie in Teil III, Kapitel 2 beschrieben, zu den vier Überklassen aggregiert, die in der Delitzsch-Studie verwendet wurden. Zu den einzelnen Modifikationen ist anzumerken:

⁶²⁷ Dies hat die Auswertung einer Stichprobe aus diesem Datensatz ergeben. Einige der Zuordnungen daraus wirken so, als seien direkte Schlüsse aus dem Englischen oder Niederländischen auf die deutsche Sprache gezogen worden. Ein Beispiel: „Hauptlehrerin“, also eine Klassenlehrerin, wurde in die Unit „head-teacher“ (Schulleiter) eingeordnet. Andere Zuordnungen wirken so, als wären deutsche Berufslexika und Enzyklopädien nicht hinreichend herangezogen worden (dabei findet man darin zu fast jedem Beruf eine ausreichende Tätigkeitsbeschreibung). Ein Beispiel: „Schriftleiter“, eine alte Bezeichnung für „(Chef-)Redakteur“ wurde der Unit „Stenographer Typist, General“ (Stenograph) zugewiesen.

⁶²⁸ Abschnitt „Zusatzkriterien für die Einordnung von HISCO-Units in Klassen“.

⁶²⁹ Maas / van Leeuwen, HISCLASS.

- HISCLASS sieht aus einem nicht weiter verständlichen Grund vor, dass all jene Personen, die nur als „**Besitzer**“ oder „**Inhaber**“ in einer Quelle auftauchen, die Status-Ziffer 11 codiert bekommen und damit automatisch in Klasse 1 eingeordnet werden. Das kam in Delitzsch zwar nicht oft vor; dennoch wurde aus Gründen der Logik davon abgesehen. Denn ein und derselbe Konditor konnte sich in unterschiedlichen Quellen „Konditor“ nennen, „Inhaber“ oder „Konditoreibesitzer“. Im ersten Fall würde ihn das Skript HISCLASS 7 zuordnen, im zweiten und dritten Fall, wenn die Status-Ziffer 11 codiert würde, HISCLASS 1. Ein Geschäftsbesitzer wiederum konnte sich „Kaufmann“ nennen, dann wäre er in diesem Sinne HISCLASS 4 zugeordnet, oder nur „Inhaber“, dann wäre er HISCLASS 1 zugewiesen. Hätte er sich dagegen „Geschäftsbesitzer“ genannt, wäre er als HISCO-Unit „Working Proprietor“ ebenfalls HISCLASS 4 zugeordnet worden – ohne, dass ihm eine Besitzer-Status-Ziffer zugewiesen worden wäre, denn die Unit-Bezeichnung beinhaltet diesen Status ja schon. Durch den generellen Verzicht auf die Besitzer-Regel sind all diese Unterschiede nun beseitigt worden; jeder „Besitzer“ oder „Inhaber“ erhält jetzt die HISCLASS, die auch seiner HISCO-Unit zugewiesen ist. Umgesetzt wurde diese Praxis dadurch, dass der entsprechende Konkordanz-Befehl aus dem HISCO-HISCLASS-Skript entfernt wurde.
- **Pensionierte und Rentenbezieher** (etwa „Postschaffner a.D.“, „emer. Professor“) werden vom System keiner Klasse zugeordnet. Dies wird damit begründet, dass sie ihren Beruf nicht ausüben⁶³⁰. Auf diese Regelung wurde hier verzichtet, da eine Pensionierung zwar mit gewissen materiellen Einschränkungen einherging, sich die sonstigen Zugehörigkeitskriterien der jeweiligen Personen zu einer Klasse aber nicht geändert haben.
- **Postbeamte und -angestellte**, für die HISCLASS keine eigene Tätigkeitsbeschreibung kennt, können in zwei verschiedene HISCO-Units eingeordnet werden: In „Mail Distribution Clerks (General)“ und „Mail Distribution Clerks (Specialisation Unknown)“. Die erste Unit ist HISCLASS 5 zugeordnet, die zweite dagegen HISCLASS 9 – das macht vier Klassen Unterschied. Ich habe mich entschieden, sie alle als „Mail Distribution Clerks (General)“ zu codieren. Denn so rangieren sie – zunächst einmal – in derselben HISCLASS wie die meisten anderen einfachen und mittleren Beamtenberufe. Danach haben sie, je nach Dienstrang, bei Status eine 31 (für „supervisor“) oder 33 (für „subordinate“) bekommen,

⁶³⁰ Dies. ebd., 59.

was sie um eine Klasse hoch- bzw. herunterstuft. Das heißt: Postinspektoren zum Beispiel werden HISCLASS 4 zugeordnet, einfache Postschaffner dagegen HISCLASS 6. Wären diese Postbeamten dagegen als „Mail Distribution Clerks (Specialisation unknown)“ codiert worden, dann befänden sie sich je nach Dienstrang zwischen HISCLASS 10 und HISCLASS 8 – was sie auf eine Stufe mit viel niedriger qualifizierten und schlechter bezahlten Arbeitnehmern gestuft hätte.

- **Ein „Dr. med“, der als „Assistenzarzt“ bezeichnet wird**, ist ein promovierter Arzt mit einem begrenzten Tätigkeitsfeld, der von anderen Ärzten Weisungen erhält. Ein „normaler“ Arzt wird HISCO-HISLASS-System der HISCLASS 2 zugeordnet, jemand mit Dokortitel und ohne Berufsbezeichnung auch. Wenn man einem Assistenzarzt jedoch wie vorgesehen nun einen Status von 33 (für „subordinate“) gibt, wird er HISCLASS 5 zugeordnet – eine Klasse, in der sich auch Bürogehilfen befinden. Ein Sprung um drei Klassen nach unten für einen studierten Dr. med ist aber aus klassentheoretischer Sicht zweifelhaft. Ich hielte einen Sprung von Klasse 2 in Klasse 3 für sinnvoller, doch ist das im Skript des Systems nicht vorgesehen. Aus diesem Grund habe ich bei allen Assistenzärzten den „Subordinate“-Status weggelassen.
- **Gattinnen und Witwen ohne eigene Berufsangabe** (etwa „Frau Schuhmachermeister“; „verw. Steuerinspektorin“) werden vom HISCLASS-System gleichwertig behandelt und erhalten ursprünglich die Relation-Ziffer 11. Mit dieser Ziffer codiert erhalten sie vom System keine Klasse. Gegen diese Regelung gibt es bei den Gattinnen jedoch theoretische und methodische Einwände, weswegen beide eine neue Relation-Ziffer von mir zugewiesen bekommen haben: Gattinnen die 55 und Witwen die 66. Gattinnen haben auf diese Weise mit dieser Ziffer dieselbe HISCLASS bekommen, wie ihr Mann. Wäre das nämlich nicht geschehen, hätte man zum Beispiel die soziale Zusammensetzung von Frauenvereinen überhaupt nicht berücksichtigen können. Außerdem widerspricht die offizielle HISCLASS-Praxis, Gattinnen keiner Klasse zuzuweisen, der Tatsache, dass die Familie in der Klassentheorie seit jeher als eine zentrale Unter-Einheit von Klassen angesehen wird⁶³¹ und Gattinnen denselben materiellen Status wie ihre Männer genossen.

Was jedoch beibehalten wurde, ist die Praxis, Witwen keiner HISCLASS zuzuweisen, wenn diese mit dem Beruf des verstorbenen Mannes in den Quellen auftauchen. Das lässt

⁶³¹ Wehler, Vorüberlegungen, 21.

sich damit begründen, dass es im Kaiserreich und in der Weimarer Republik nur eine vergleichsweise bescheidene Hinterbliebenenrente gab, sodass man davon ausgehen kann, dass die Witwen einen deutlich geringeren materiellen Status genossen als zu Lebzeiten ihres Mannes. Somit lassen sich Witwen auch nicht mehr eindeutig der Klasse zuordnen, in die man sie zu Lebzeiten ihres Mannes einordnen würde.

Angaben von Gebäuden und mehreren Berufen

- Wenn in einer Quelle bei einer Person **statt einer Berufsbezeichnung eine Gebäudebezeichnung genannt wurde** und diese auf einen Beruf verweist, wurde so codiert, als sei der entsprechende Beruf angegeben gewesen (also etwa: „Feinkost, Wein und Kolonialwarenhandlung“ = „Händler im Einzelhandel“). Wenn in diesem Sinne ein Handwerksbetrieb in den Quellen bei einer Person auftauchte, wurde nur der „Grundberuf“ als Geselle codiert, nicht aber ein Meistertitel (etwa „Bäckerei“ beziehungsweise „Bäckereieinhaber“ = „Bäcker“, „Schneiderei“ = „Schneider“). Jeder Geselle durfte damals einen Betrieb führen, nur keine Lehrlinge ausbilden. Da in den Quellen sehr viele Meistertitel genannt werden, könnte man vermuten, dass Meister eher „Bäckermeister“ oder „Schneidermeister“ angegeben als „Bäckereieinhaber“ oder „Schneiderei“. Man kann es aber nicht mit Sicherheit sagen. Deshalb kommt hier eine gewisse Unschärfe ins Spiel, die sich nicht zufriedenstellend beseitigen lässt.
- **Gebäudeangaben**, die sich **keiner Person zuordnen lassen**, wurden mit -1 codiert und bei den Berechnungen dieser Studie nicht berücksichtigt („Mismatch“).
- Sind bei einer Person in einer Quelle **zwei oder mehr Berufsbezeichnungen angegeben**, wurden mit -99 codiert, weil keine passende HISCO-Unit gewählt werden konnte und Unit-Doppelbelegungen vom System nicht vorgesehen sind. Auch sie wurden bei den Berechnungen dieser Studie nicht berücksichtigt („Mismatch“).

Erläuterungen einzelner Zuordnungen

- **„Gutsbesitzer“, „Bauerngutsbesitzer“ oder „Rittergutsbesitzer“** erhalten den HISCO-Code des „Farm Managers“, weil das die einzige höhere Klasse ist, die das System für landwirtschaftliche Berufe vorsieht (HISCLASS 1). Ein Gut ist im ostelbischen Preußen, zu dem Delitzsch ja gehörte, der Begriff für einen großen Agrarbetrieb. Ein Blick auf historische Karten hat ergeben, dass diejenigen, die sich Gutsbesitzer nannten, auch tatsächlich größere Güter im Delitzscher Umland hatten.
- Das HISCO-System sieht vor, **„Arbeiter“** entweder als ungelernete Landarbeiter zu klassifizieren (HISCLASS 12) oder als ungelernete Arbeiter in der Produktion (HISCLASS 10). Die Entscheidung überlässt das System dem Forscher. Weil es in Delitzsch kaum landwirtschaftliche Betriebe gab, dafür aber einige Fabriken, wurden Arbeiter als ungelernete Arbeiter in der Produktion klassifiziert. Es kann natürlich nicht ausgeschlossen werden, dass einige Arbeiter in den landwirtschaftlichen Gütern und Betrieben des Umlandes tätig waren (auch wenn die Heiratsstatistiken dagegen sprechen, denn die Delitzscher heirateten in der Regel keine Personen aus dem direkten Umland⁶³²). Letztlich spielt es für die Delitzsch-Studie jedoch keine Rolle, wie Arbeiter nun codiert wurden: beide Gruppen, HISCLASS 10 und 12, werden der Überklasse „Untere Klassen“ zugeordnet.

Die Zuordnung der Beamtenberufe

In Deutschland gab es in Kaiserreich und Weimarer Republik ein ausdifferenziertes Beamtenwesen mit zum Teil ein bis zwei Dutzend verschiedenen Berufsbezeichnungen in manchen Branchen. Das HISCO-System bietet dafür nicht immer eine exakte Unit. Das hier wohl deutlichste Beispiel sind die Zollbeamten, für die es nur eine einzige Unit gibt: den „Customs Officer“. Um die verschiedenen Ränge zumindest grob zu simulieren, wurden alle Zollbeamten hilfsweise entweder mit Status 31 codiert („supervisor“, es wird dann vom System eine höhere Klasse vergeben), ohne Status (die Klasse bleibt) oder mit Status 33 („subordinate“, es wird eine niedrigere Klasse vergeben). Eine 31 für „supervisor“ wurde selbst dann vergeben, wenn der entsprechende Beruf keine Aufsichtsfunktion mit sich brachte, einfach, um die angesprochene Beamtenhierarchie im System berücksichtigen zu können (ein Beispiel für so einen Fall ist der „Zollinspektor“). Auf diese Weise erhielten die unterschiedlichen Berufe dann auch vom System unterschiedliche HISCLASS-Klassen zugewiesen.

⁶³² S. Teil III, Kapitel 3.

Das folgende Beispiel veranschaulicht dies, es zeigt eine – grobe – Trennung der Delitzscher Zollbeamten in „Höhere Zollbeamte“, „Mittlere Zollbeamte“ und „Untere Zollbeamte“:

	Bezeichnung	Status-Codierung	Unit	HISCLASS	Überklasse
Höhere Zoll-Beamte	Zolloberinspektor (Ober-)Zollinspektor	31 (supervisor)	Customs officer	3	Obere Klassen
Mittlere Zoll-Beamte	(Ober-)Zollsekretär (Ober-)Zollaufseher (Ober-)Zollkontrolleur	0	Customs officer	4	Obere Mittelklassen
Untere Zollbeamte	Zolleinnehmer Zollassistent	33 (subordinate)	Customs officer	5	Obere Mittelklassen

Tabelle 1: Zollbeamte in Delitzsch und ihre Klassifizierung

Der Status „Untere Zollbeamte“ meint jedoch nicht „Untere Beamte“ im Sinne niederer Dienstränge. Denn Zollbeamte begannen ihre Laufbahn immer auf einer höheren Beamtenstufe als Beamten in vielen anderen Branchen.

Quelle der Berufe: Delitzscher Berufeliste (s. Anhang Kap. 3)

3. Literatur- und Quellenverzeichnis

Monografien, Sammelbände und Zeitschriftenaufsätze

Adler-Lomnitz, Larissa / Sheinbaum, Diana (2004): „Trust, Social Networks and the Informal Economy: A Comparative Analysis“. In: *Review of Sociology* Vol. 10 (2004), 5-26.

Alfani, Guido (2007): „Geistige Allianzen: Patenschaft als Instrument sozialer Beziehungen in Italien und Europa (15. bis 20. Jahrhundert)“. In: Lanzinger, Margareth / Saurer, Edith (Hrsg.): „Politiken der Verwandtschaft. Beziehungsnetze, Geschlecht und Recht“. Wien, 25-54.

Alfani, Guido (2009): „Fathers and Godfathers. Spiritual Kinship in Early Modern Italy“. Farnham.

Alfani, Guido / Gourdon, Vincent (2012) (Hrsg.): „Spiritual Kinship in Europe 1500-1900“. Basingstoke.

Alle, Kathrin / Kallfaß-de Frênes, Vera (2016): „Nachbarschaft und Nachbarschaftlichkeit. Nachbarschaft in der soziologischen Forschung“. Wiesbaden.

An, Weihua Edward (2011): „Models and Effects to Identify Peer Effects“. In: Carrington, Peter J. / Scott, John (Hrsg.): „The SAGE Handbook of Social Network Analysis“. London, 514-532.

Andorka, Rudolf (2001): „Einführung in die soziologische Gesellschaftsanalyse. Ein Studienbuch zur ungarischen Gesellschaft im europäischen Vergleich“. Opladen.

Avenarius, Christine B. (2010): „Starke und schwache Beziehungen“. In: Stegbauer, Christian / Häußling, Roger (Hrsg.): „Handbuch Netzwerkforschung“. Wiesbaden, 98-111.

Bacher, Johann (2000): „Bestimmung sozialer Schichten mit Hilfe einer probabilistischen Clusteranalyse für Variablen mit gemischtem Niveau“. In: Reinecke, Jost / Tarnai, Christian (Hrsg.): „Angewandte Klassifikationsanalyse in den Sozialwissenschaften“. Münster, 17-35.

Barghorn-Schmidt, Oliver (2005): „Auf dem Wege zur modernen Kleinstadt: Politik, Verwaltung und Finanzen norddeutscher Kleinstädte und Landgemeinden in der Zeit des Kaiserreichs 1871-1914“. Hamburg.

Beauvallet, Scarlett / Gourdon, Vincent (1998): „Les Liens Sociaux à Paris au XVII^e Siècle: Une Analyse des Contrats de Mariage de 1660, 1665 et 1670“. In: *Histoire, Economie et Société* 17, 1998, 111-141.

Berg, Christa (1991): „Handbuch der Deutschen Bildungsgeschichte. Band VI: Von der Reichsgründung bis zum Ende des Ersten Weltkrieges“. München.

Berger, Peter A. (1984): „Entstrukturierte Klassengesellschaft?“. Wiesbaden.

Berger, Peter A. (2001): „Soziale Mobilität.“ In: Schäfers, Bernhard / Zapf, Wolfgang (Hrsg.): „Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands“. Opladen, 595-605.

Berghahn, Volker (1995): „Imperial Germany. 1871-1918. Economy, Society, Culture and Politics“. New York. Oxford.

- Berghahn, Volker (2003): „Das Kaiserreich 1871-1914. Industriegesellschaft, bürgerliche Kultur und autoritärer Staat“. Stuttgart.
- Bothe, Michael / Dolzer, Rudolf / Hailbronner, Kay (2007) (Hrsg.): „Völkerrecht“. Berlin.
- Boissevain, Jeremy (1974): „Friends of Friends“. Oxford.
- Bösch, Frank (2002): „Das konservative Milieu: Vereinskultur und lokale Sammlungspolitik in ost- und westdeutschen Regionen (1900-1960)“. Unter Mitarbeit von Helge Matthiesen. Göttingen.
- Bourdieu, Pierre (1983): „Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital“. In: Kreckel, Soziale Ungleichheiten, 183-198.
- Bouchard, Gérard (1996): „Tous les métiers du monde. Le traitement des données professionnelles en histoire sociale“. Sainte-Foy (Québec).
- Brakensiek, Stefan (2012): „Ländliche Klassengesellschaft. Eine Relektüre“. In: Lüthi / Maeder / Mergel, Sozialgeschichte, 27-42.
- Breen, Richard (2005): „Foundations of a Neo-Weberian Class Analysis“. In: Wright, Approaches, 31-50.
- Brumann, Christoph (1999): „Writing for Culture. Why a Successful Concept Should not be Discarded“. In: Current Anthropology Volume 40, Supplement, February 1999, 1-27.
- Buchheim, Christoph (1997): „Einführung in die Wirtschaftsgeschichte“. München.
- Budde, Gunilla / Conze, Eckhardt / Rauh, Cornelia (2010): „Bürgertum und Bürgerlichkeit nach 1945“. In: dies. (Hrsg.): „Bürgertum nach dem bürgerlichen Zeitalter. Leitbilder und Praxis seit 1945“. Göttingen. (Einleitung).
- Burris, Val (1990): „Classes in Contemporary Societies“. In: Clegg, Stewart R. (Hrsg.): „Organizing Theory and Class Analysis. New Approaches and New Issues“. Berlin, New York, 55-74.
- Büttner, Ursula (2010): „Weimar, die überforderte Republik“. Stuttgart.
- Campbell, Karen E. / Marsden, Peter V. (1984): „Measuring tie strength“. In: Social Forces 63, 462-501.
- Carrington, Peter J. / Scott, John / Wasserman, Stanley (2005): „Models and Methods in Social Network Analysis“. Cambridge.
- Chickering, Roger (2009): „Ein Krieg, der nicht vergehen will. Zur Frage des methodischen Fortschritts in der Historiographie des Ersten Weltkrieges“, in: „Müller / Torp, Kaiserreich, 281-289.
- Cook, Karen S. (1987) (Hrsg.): „Social Exchange Theory“. Newbury Park, London, Neu Dehli.
- Corfield, Penelope J. (1991): „Class by Name and Number in Eighteenth-Century Britain“, in: dies. (Hrsg.): „Language, History and Class“. Cambridge, 101-130.
- Deinhardt, Katja (2004): „Kirchenbücher als Quelle für eine stadtgeschichtliche Studie am Beispiel Jenas um 1800“. In: Ries, Klaus (Hrsg.): „Zwischen Universität und Stadt. Aspekte demographischer Entwicklung in Jena um 1800“. Weimar, 155-178.

- Dimmel, Nikolaus / Hagen, Johann J. (2005): „Strukturen der Gesellschaft. Familie, soziale Kontrolle, Organisation und Politik“. Wien.
- Ditt, Karl / Mooser, Josef / Kocka, Jürgen / Reif, Heinz / Schüren, Reinhard (1980): „Familie, soziale Mobilität und Heiratsverhalten an westfälischen Beispielen im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert.“ Opladen.
- Ditt, Karl / Lundgreen, Peter / Kraul, Margret (1988): „Bildungschancen und soziale Mobilität in der städtischen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts“. Göttingen.
- Dretz, Dieter / Gessner, Klaus / Sperling, Heinz (1988): „Bewaffnete Kämpfe in Deutschland 1918-1923“. Berlin.
- Düring, Marten / Eumann, Ulrich / Stark, Martin / von Keyserlingk, Linda (2016) (Hrsg.): „Handbuch Historische Netzwerkforschung. Grundlagen und Anwendungen“. Münster.
- Eberle, Ute (2012): „Guter Nachbar, böser Nachbar. Die Psychologie der ungewollten Nähe“. In: GEO, Nr. 8. 2012, 110-112.
- Eidson, John (1990): „German Club Life as Local Cultural System“. In: Comparative Studies in Society and History, Vol. 32, Issue 2, 357-382.
- Eidson, John (1994): „Die Heimatforschung als lokale Identitätspolitik. Prolegomena zu einer ethnographischen und kulturhistorischen Untersuchung“. In: Kultursoziologie. Aspekte, Analysen, Argumente, 1, 1995, 27-63.
- Erickson, Bonnie (1996): „Culture, Class and Connections“. In: American Journal of Sociology, Jg. 102, Heft 1, 217-251.
- Eriksen, Thomas Hylland (2001): „Small Places, Large Issues - An Introduction to Social and Cultural Anthropology“. London.
- Esser, Hartmut (2002): „Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 2: Die Konstruktion der Gesellschaft“. Frankfurt, New York.
- Farglund, Solveigh (2000): „Women and Men as Godparents in an Early Modern Swedish Town“. In: The History of the Family 5, 2000, 347-357.
- Fairbairn, Brett (2008): „Economic and social developments“. In: Retallack, James: „Imperial Germany 1871-1918“. Oxford, 61-82.
- Fertig, Christine (2009): „Rural Society and Social Networks in Nineteenth-Century Westphalia: The Role of Godparenting in Social Mobility“. In: Journal of Interdisciplinary History Vol. 39 (4) 2009, 497-522.
- Fertig, Christine (2012): „Familie, verwandtschaftliche Netzwerke und Klassenbildung im ländlichen Westfalen (1750-1874)“. Stuttgart.
- Fertig, Georg (2007): „Äcker, Wirte, Gaben: Ländlicher Bodenmarkt und liberale Eigentumsordnung im Westfalen des 19. Jahrhunderts“. Berlin.
- Fertig, Georg (2015) (Hrsg.): „Social Networks, Political Institutions, and Rural Societies“. Turnhout: Brepols.
- Fertig, Georg (2015): „Rural History and the Analysis of Social Relations“. In: Ders.: Social Networks, 13-29.

- Fischer, Hendrik K. (2011): „Konsum im Kaiserreich. Eine statistisch-analytische Untersuchung privater Haushalte im wilhelminischen Deutschland“. Berlin.
- Fischer, W. u.a. (1975) (Hrsg.): „Sozialgeschichtliches Arbeitsbuch“. München, 2 Bände.
- Fuhse, Jan A. (2008): „Menschen in Netzwerken“. In: Rehberg, Karl-Siegbert (Hrsg.) / Deutsche Gesellschaft für Soziologie (Hrsg.): „Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2“. Frankfurt a.M., 2933-2943.
- Fuhse, Jan (2008): „Netzwerke und soziale Ungleichheit“. In: „Stegbauer, Christian (Hrsg.): „Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie. Ein neues Paradigma in den Sozialwissenschaften“. Wiesbaden, 79-90.
- Fesser, Gerd (1997): „Das Kaiserreich“. Landeszentrale für politische Bildungen Thüringen.
- Foltin, Hans-Friedrich (1984): „Geschichte und Perspektive der Vereinsforschung“. In: Ders. / Kramer, Dieter (Hrsg.): „Hessische Blätter zu Volks- und Kulturforschung“. Gießen, 3-31.
- Freudenthal, Herbert (1968): „Vereine in Hamburg. Ein Beitrag zur Geschichte und Volkskunde der Geselligkeit“. Hamburg.
- Frevert, Ute (2009): „Bürgersoldaten – die allgemeine Wehrpflicht im 19. und 20. Jahrhundert“. In: Werkner / Ines-Jacqueline (Hrsg.): „Die Wehrpflicht und ihre Hintergründe. Sozialwissenschaftliche Beiträge zur aktuellen Debatte“. Wiesbaden, 45-64.
- Frie, Ewald (2012): „Das Deutsche Kaiserreich (Kontroversen um die Geschichte)“. Darmstadt.
- Gall, Lothar (1995): „Vom Stand zur Klasse? Zu Entstehung und Struktur der modernen Gesellschaft“. In: Historische Zeitschrift Band 261 (1995), 1-21.
- Geißler, R. (Auflagen von: 2005/2007/2014): „Die Sozialstruktur Deutschlands“. Wiesbaden.
- Geißler, R. (2016): „Sozialstrukturanalyse – von Klassen und Schichten zu sozialen Milieus“. In: Der Bürger im Staat Nr. 66, 96-106.
- Gessner, Dieter (2002): „Die Weimarer Republik“. Darmstadt.
- Gestrich, Andreas (1999): „Geschichte der Familie im 19. und 20. Jahrhundert“. München.
- Goldthorpe, John (1987): „Social Mobility and Class Structure in Modern Britain“. Oxford.
- Goldthorpe, John / McKnight, Abigail (2005): „The Economic Base of Social Class“. In: Morgan, Stephen L. / Grusky, David / Fields, Gary S. (Hrsg.): „Mobility and Inequality. Frontiers of Research in Sociology and Economics“. Stanford, 109-136.
- Gourdon, Vincent (2006): „Réseaux des femmes, réseaux des femmes. Le cas du témoignage au mariage civil au XIX^e siècle dans les pays héritiers du Code Napoléon (France, Pays-Bas, Belgique)“. In: Annales de Démographie Historique, Vol. 2 2006.
- Graf de Grais, Hue (1887): „Handbuch der Verfassung und Verwaltung in Preußen und dem Deutschen Reich“. Berlin.
- Granovetter, Mark (1973): „The Strength of Weak Ties“. In: American Journal of Sociology, Vol. 78, No. 6, 492-513.

- Griffen, C. / Griffen, S. (1978): „Natives and Newcomers: The Ordering of Opportunity in Mid-Nineteenth Century Poughkeepsie“. Cambridge.
- Goes, Georg (2001): „Arbeitermilieus in der Provinz. Geschichte der Glas- und Porzellanarbeiter im 20. Jahrhundert“. Essen.
- Großfeld, Bernhard (1981): „Die Einkommenssteuer. Geschichtliche Grundlage und rechtsvergleichender Ansatz“. Tübingen.
- Grusky, David / Galescu, Gabriela (2005): „Foundations of a Neo-Durkheimian Class Analysis“. In: Wright, Approaches, 51-81.
- Grusky, David (2014) (Hrsg.): „Social Stratification. Class, Race, and Gender in Sociological Perspective“. New York.
- Haller, Dieter / Rodekohl, Bernd (2005): „Ethnologie“. München.
- Haffner, Sebastian (1982): „Zur Zeitgeschichte“. München
- Haupt, Heinz Gerhardt / Crossik, Geoffrey (1998): „Die Kleinbürger. Eine europäische Sozialgeschichte des 19. Jahrhunderts“. München.
- Häußermann, Hartmut / Siebel, Walter (2004): „Stadtsoziologie. Eine Einführung“. Frankfurt.
- Heise, Robert / Watermann, Daniel (2017): „Vereinsforschung in der Erweiterung. Historische und sozialwissenschaftliche Perspektiven“. In: Geschichte und Gesellschaft 34 (2017), 5-31.
- Herbert, Ulrich (2014): „Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert“. München.
- Herrlitz, Hans-Georg (2009): „Deutsche Schulgeschichte von 1800 bis zur Gegenwart“. Weinheim [u.a.].
- Herzog, Dietrich (1965): „Klassengesellschaft ohne Klassenkonflikt. Eine Studie über William Lloyd Warner und die Entwicklung der neuen amerikanischen Stratifikationsforschung“. Berlin.
- Hettling, Manfred (1999): „Politische Bürgerlichkeit. Der Bürger zwischen Individualität und Vergesellschaftung in Deutschland und der Schweiz von 1860 bis 1918“. Göttingen.
- Hettling, Manfred / Hoffmann, Stefan-Ludwig (2000): „Der bürgerliche Wertehimmel. Innenansichten des 19. Jahrhunderts“. Göttingen.
- Hitzer, Bettina / Welskopp, Thomas (2010): „Die ‚Bielefelder Schule‘ der westdeutschen Sozialgeschichte. Karriere eines geplanten Paradigmas?“ In: dies. (Hrsg.): „Die Bielefelder Sozialgeschichte. Klassische Texte zu einem geschichtswissenschaftlichen Programm und seinen Kontroversen“. Bielefeld, 13-31.
- Holtmann, Dieter (1990): „Die Erklärungskraft verschiedener Berufsstruktur- und Klassenmodelle für die Bundesrepublik Deutschland: Ein Vergleich der Ansätze von IMSF, PKA, Walter Müller, Eric O. Wright und des Berufsstrukturmodells auf der Basis der bundesdeutschen Sozialstatistik“. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 19, Heft 1, 26-45.
- Homans, C. George (1958): „Social Behaviour and Exchange“. In: American Journal of Sociology, Vol. 63, 597-606.
- Hueber, Alfons (1984): „Das Vereinsrecht im Deutschland des 19. Jahrhunderts.“ In: Dann, Otto (Hrsg.): „Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland“ (Historische Zeitschrift, Beiheft 9), 115-132.

- Hradil, Stefan (1987): „Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus“. Opladen.
- Hradil, Stefan (2000): „Soziale Ungleichheit, soziale Schichtung, soziale Mobilität“. in: Korte, Hermann / Schäfers, Bernhard (Hrsg.): „Einführung in die Hauptbegriffe der Soziologie“. Wiesbaden, 211-234.
- Jeß, Klaus Peter (1987): „Garding, Tönning, Friedrichstadt“. In: Stewig, Reinhard (Hrsg) (1987): „Untersuchungen über die Kleinstadt in Schleswig-Holstein“. Kiel, 67-110.
- Johnston, Ron / Poulsen, Michael / Forrest James (2015): „Segregation Matters, Measurement Matters“. In: Lloyd, Christopher D. / Shuttleworth, Ian G. / Wong, David (Hrsg): „Social-Spatial Segregation. Concepts, Processes and Outcomes“. Bristol, 13-44.
- Jungmann, Martin (2002): „Einbecker Vereine im Kaiserreich. Eine exemplarische Untersuchung zum Vereinsleben einer Kreisstadt in der preußischen Provinz Hannover von der Reichsgründung bis zum Ersten Weltkrieg“. Dissertation an der Universität Göttingen.
- Kaelble, Hartmut (1983): „Soziale Mobilität und Chancengleichheit im 19. und 20. Jahrhundert. Deutschland im internationalen Vergleich“. Göttingen.
- Kaelble, Hartmut / Federspiel, Ruth (1990): „Soziale Mobilität in Berlin 1825-1957“. St. Katharinen.
- Kaelble, Hartmut (1983): „Industrialisierung und soziale Ungleichheit. Europa im 19. Jahrhundert – Eine Bilanz“. Göttingen.
- Kaiserliches Statistisches Amt (1904): „Statistisches Jahrbuch des Deutschen Reichs für 1903“. Berlin.
- Karpferer, Bruce (1969): „Norms and the Manipulation of Relationships in a Work Context.“ In: Mitchell, J. Clyde (Hrsg): „Social Networks in Urban Situations“. Manchester, 181-244.
- Karstein, Uta (2013): „Vereine. Soziologische Zugänge zu einem vernachlässigten Thema“. In: Sinnprovinz. Kulturosoziologische Workingpapers Nr. 5, 3-25.
- Katz, Christian (2000): „Ein Heer im grünen Rock? Der mitteldeutsche Aufstand 1921, die preußische Schutzpolizei und die Frage der inneren Sicherheit der Weimarer Republik“. Berlin.
- Kluge, Ulrich (2006): „Die Weimarer Republik“. Paderborn [u.a.].
- Kocka, Jürgen (1978): „Klassengesellschaft im Krieg. Deutsche Sozialgeschichte 1914-1918“. Göttingen.
- Kocka, Jürgen (1979): „Stand – Klasse – Organisation“. In: Wehler, Hans-Ulrich (Hrsg): „Klassen in der europäischen Sozialgeschichte“. Göttingen, 137-165.
- Kocka, Jürgen (1981): „Die Angestellten in der deutschen Geschichte. Vom Privatbeamten zum angestellten Arbeitnehmer“. Göttingen.
- Kocka, Jürgen (1983): „Lohnarbeit und Klassenbildung: Arbeiter und Arbeiterbewegung in Deutschland 1800 – 1875“. Berlin, Bonn.
- Kocka, Jürgen (1986) (Hrsg): „Max Weber, der Historiker“. Göttingen.

- Kocka, Jürgen (1990): „Arbeitsverhältnisse und Arbeiterexistenzen. Grundlagen der Klassenbildung im 19. Jahrhundert“. Bonn.
- Kocka, Jürgen (2001): „Das lange 19. Jahrhundert“. Stuttgart.
- Kocka, Jürgen (2004): „1900 – ein Volk in Bewegung“: Interview in der Geo-Epoche Nr. 12, „Deutschland um 1900“.
- Kocka (2011): „Arbeiten an der Geschichte. Gesellschaftlicher Wandel im 19. Jahrhundert“. Göttingen.
- Kocka, Jürgen (2015): „Arbeiterleben und Arbeiterkultur. Die Entstehung einer sozialen Klasse“. Unter Mitarbeit von Jürgen Schmidt. Bonn.
- Kolb, Eberhard / Schumann, Dirk (2012): „Die Weimarer Republik“. München [u.a.].
- Kok, Jan (2002): „The Challenge of a Strategy: A Comment“. In: International Review of Social History 47, 2002, 465-485.
- Königlich Preußisches Statistisches Bureau (1905): „Statistisches Jahrbuch für den preußischen Staat 1904“. Berlin.
- Katznelson, Ira / Zolberg, Aristide R. (1986) (Hrsg.): „Working-Class Formation. Nineteenth-Century Patterns in Western Europe and the United States“. Princeton.
- Kreckel, Reinhard (1993) (Hrsg.): „Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt, Sonderband 2“. Göttingen.
- Kretschmar, Armin (1994): „Angewandte Soziologie im Unternehmen“. Wiesbaden.
- Kühne, Thomas (1994): „Dreiklassenwahlrecht und Wahlkultur in Preußen 1867-1914. Landtagswahlen zwischen korporativer Tradition und politischem Massenmarkt“. Düsseldorf.
- Langewiesche, Dieter / Tenorth, Heinz-Elmar (1989): „Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Band V: 1918–1945. Die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur“. München.
- Lanzinger, Margareth (2005): „Homogamy in a Society orientated towards Stability: A Micro Study of a South-Tyrolean Market Town 1700-1900.“ In: van Leeuwen / Maas / Miles, Marriage Choices, 123-148.
- Lehnert, Detlev (1999): „Die Weimarer Republik. Parteienstaat und Massengesellschaft“. Stuttgart.
- Lehmann, Albrecht (1989): „Militär und Militanz zwischen den Weltkriegen“. In: Langewiesche, / Tenorth, Handbuch Bildungsgeschichte V, 407-429.
- Lembeck, Elisabeth (1993): „Frauenarbeit bei Vater Staat. Weibliche Behördenangestellte in der Weimarer Republik“. Pfaffenweiler.
- Lenger, Friedrich (1988): „Sozialgeschichte der deutschen Handwerker seit 1800“. Frankfurt a.M.
- Lepsius, Mario Rainer (1967): „Parteiensystem und Sozialstruktur: Zum Problem der Demokratisierung der deutschen Gesellschaft“. In: Abel, Wilhelm u.a. (Hrsg.): „Wirtschaft, Gesellschaft und Wirtschaftsgeschichte. Festschrift zum 65. Geburtstag von Friedrich Lütge“. Stuttgart, 371-393.
- Liedtke, Rainer (2012): „Die industrielle Revolution“. Köln.

- Lingelbach, Gabriele (2009): „Spenden und Sammeln. Der westdeutsche Spendenmarkt bis in die 1980er Jahre“. Göttingen.
- Lin, Nan (2001): „Social Capital. A Theory of Social Structure and Action“. Cambridge.
- Lizardo, Omar (2006): „How Cultural Tastes Shape Personal Networks“. In: *American Sociological Review*, Jg. 71, 778-807.
- Löw, Martina (2008): „Die Eigenlogik der Städte. Neue Wege für die Stadtforschung“. Frankfurt a. M., New York.
- Lundgreen, Peter (1980): „Sozialgeschichte der deutschen Schule im Überblick. Band 1: 1770-1918“. Göttingen.
- Maas, Ineke / Miles, Andrew / van Leeuwen, Marco H.D. (2004): „Creating a Historical International Standard Classification of Occupations. An Exercise in Multinational Interdisciplinary Cooperation“. In: *Historical Methods*, Fall 2004, Vol, 37, Nr. 4, 186-197.
- Maas, Ineke / Miles, Andrew / Van Leeuwen, Marco H.D. (2005) (Hrsg.): „Marriage Choices and Class Boundaries: Social Endogamy in History“. Cambridge.
- Maas, Ineke / Van Leeuwen, Marco H.D. / (2005): „Endogamy and Social Class in History: An Overview“. In: dies. / Miles, Marriage Choices, 1-23.
- Maas, Ineke / van Leeuwen, Marco H.D. (2011): „HISCLASS. A Historical International Social Class Scheme“. Leuven.
- Mann, Thomas (1999): „Buddenbrooks“. Stuttgart.
- Mathieu, Jon (2007): „Ein Cousin an jeder Zaunlücke. Überlegungen zum Wandel von Verwandtschaft und ländlicher Gemeinde, 1700-1900. In: Lanzinger, Margareth / Sauer, Edith (Hrsg.): „Politiken der Verwandtschaft. Beziehungsnetze, Geschlecht und Recht“. Göttingen, 55-71.
- Mergel, Thomas (1994): „Zwischen Klasse und Konfession: Katholisches Bürgertum im Rheinland 1794-1914“. Göttingen.
- Mergel, Thomas (2000): „Milieu und Region. Überlegungen zur Verortung kollektiver Identitäten“. In: Retallack, James: „Sachsen in Deutschland. Politik, Kultur und Gesellschaft 1830-1918“. Bielefeld, Gütersloh, 253-264.
- Meyers großes Konversationslexikon 1905, Bd. 5 (erschienen 1906).
- Meyers großes Konversationslexikon 1905, Bd. 7 (erschienen 1906).
- Meyers großes Konversationslexikon 1905, Bd. 11 (erschienen 1907).
- Möller, Frank (1998): „Bürgerliche Herrschaft in Augsburg“. München.
- Müller, Sven-Oliver / Torp, Cornelius (2009) (Hrsg.): „Das deutsche Kaiserreich in der Kontroverse“. Göttingen.
- Munno, Claudia (2015): „Land at Risk: Distribution of Common Land Between Networks and Elites in 19th Century Veneto“. In: Fertig, Social Networks, 125-152.
- Mooser, Josef (1984): „Ländliche Klassengesellschaft 1770-1848. Bauern und Unterschichten, Landwirtschaft und Gewerbe im östlichen Westfalen“. Göttingen.

- Mommsen, Hans (2001): „Aufstieg und Untergang der Republik von Weimar. 1918-1933“. München.
- Mommsen, Wolfgang J. (1995): „Bürgerstolz und Weltmachtstreben. Deutschland unter Wilhelm II. 1890 bis 1918“. Berlin.
- Mommsen (1993), Wolfgang J.: „Die vielen Gesichter der Clio. Zum Tode Thomas Nipperdeys“. In: Geschichte und Gesellschaft 19 (1993), 408-423.
- N.N. (1901): „Das kleine Buch vom deutschen Heere“. Kiel/Leipzig.
- Nassehi, Armin (2012): „Klassengesellschaft ohne Klassenspannung. Leben in der fragmentierten Gesellschaft. Gespräch mit Heinz Bude.“ In: Neue Gesellschaft Frankfurter Hefte, Nr. 3 2012, 18-23.
- Nathaus, Klaus (2009): „Organisierte Geselligkeit. Deutsche und britische Vereine im 19. und 20. Jahrhundert“. Göttingen.
- Neubert, Hans (2005): „Konservierte Lebenswelten. Eine Skizze nach dem Leipziger Adressbuch.“ In: Topfstedt / Zwahr, Industriekultur, 165-177.
- Neugebauer, Karl-Volker (1993): „Militärgeschichte des Kaiserreichs 1871 bis 1918. Des Kaisers ‚schimmernde Wehr‘“. In: ders. (Hrsg.): „Grundzüge der deutschen Militärgeschichte“. Freiburg, 193-267.
- Nipperdey, Thomas (1986) „Verein als soziale Struktur in Deutschland im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. Eine Fallstudie zur Modernisierung“. In: Ders.: „Gesellschaft, Kultur, Theorie. Gesammelte Aufsätze zur neueren Geschichte“. Göttingen, 439-447.
- Nipperdey, Thomas (1990): „Deutsche Geschichte 1866-1918. Erster Band: Arbeitswelt und Bürgergeist“. München.
- Nipperdey, Thomas (1992): „Deutsche Geschichte 1866-1918. Zweiter Band: Machtstaat vor Demokratie“. München.
- Nolte, Paul (2000): „Die Ordnung der Deutschen Gesellschaft. Selbstentwurf und Selbstbeschreibung im 20. Jahrhundert“. München.
- Oldemeyer, Ernst (2010): „Dialektik der Wertorientierungen. Studien zu einer europäischen Geisteshaltung“. Würzburg
- Ornstein, Michael / Stevenson, Michael H. (1999): „Politics and Ideology. Elite and Public Opinion in the Transformation of a Welfare State“. Montreal & Kingston.
- Osterhammel, Jürgen (2009): „Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts“. München.
- Pakulski, Jan (2005): „Foundations of a Post-Class Analysis“. In: Wright, Approaches, 152-179.
- Pappi, Franz Urban (1987) (Hrsg.): „Methoden der Netzwerkanalyse“. München.
- Parkin, Frank (1993): „Strategien sozialer Schließung und Klassenbildung“. In: Kreckel, Reinhard (Hrsg.): „Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt, Sonderband 2“. Göttingen, 121-135.
- Parole, Ausgabe 44/1898, Sonderbeilage „Kriegervereine und Sozialdemokratie“.
- Partridge, Christopher (2006) (Hrsg.): „Das große Handbuch der Weltreligionen“. Wuppertal.

- Paulsen, Friedrich (1906): „Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung“. Leipzig.
- Peukert, Detlev J. K. (1987): „Die Weimarer Republik. Krisenjahre der klassischen Moderne“. Frankfurt a.M.
- Pfeiffer-Belli, Wolfgang (1995): „Harry Graf Kessler. Tagebücher 1918-1937“. Frankfurt a. M.
- Pierers Universallexikon von 1863, Band 16.
- Portes, Alejandro (1998): „Social Capital: Its Origins and Applications in Modern Sociology“. In: *Review of Sociology*, Vol. 24, 1-24.
- Reichardt, Sven (1997): „Bourdieu für Historiker? Ein kultursoziologisches Angebot an die Sozialgeschichte“. In: Mergel, Thomas / Welskopp, Thomas (Hrsg.): „Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theoriedebatte“. München, 95-121.
- Reulecke, Jürgen (1985): „Geschichte der Urbanisierung in Deutschland“. Frankfurt a.M.
- Ries, Klaus (Hrsg.): „Zwischen Universität und Stadt. Aspekte demographischer Entwicklung in Jena um 1800“. Weimar.
- Ritter, Gerhard A. / Tenfelde, Klaus (1992): „Arbeiter im Kaiserreich 1871-1914“. Bonn.
- Rohkrämer, Thomas (1990): „Der Militarismus der ‚kleinen Leute‘. Die Kriegervereine im deutschen Kaiserreich 1871-1914“. München.
- Sabean, David W. (1997): „Die Ästhetik der Heiratsallianzen. Klassencodes und endogame Eheschließung im Bürgertum des 19. Jahrhunderts“. In: Ehmer, Joseph / Hareven, Tamara / Wall, Richard (Hrsg.): „Historische Familienforschung“. Frankfurt a. M., 157-170.
- Sabean, David W. (1998): „Kinship in Neckarshausen, 1700-1870“. Cambridge.
- Sabean, David W. (2007): „Kinship and Class Dynamics in Nineteenth-Century Europe“. In: ders. (Hrsg.): „Kinship in Europe. Approaches to the Long-Term-Development (1300-1900)“. London, 1-32.
- Sauer, Michael (1987): „Volksschullehrerbildung in Preußen. Die Seminare und Präparandenanstalten vom 18. Jahrhundert bis zur Weimarer Republik“. Köln.
- Schäfer, Michael (2009): „Geschichte des Bürgertums. Eine Einführung“. Köln [u.a.].
- Schirmer, Alfred (1934): „Delitzscher Stadtchronik. Bearbeitet von Prof. Dr. Alfred Schirmer nach August Reulecke (1933/34). Teil VII 1700-1934“. Delitzsch.
- Schlegel, Simon (2017): „The Making of Ethnicity in Southern Bessarabia: Tracing the Histories of an Ambiguous Concept in a Contested Land“. Dissertation an der Universität Halle-Wittenberg.
- Schildt, Axel (2009): „Die Republik von Weimar. Deutschland zwischen Kaiserreich und ‚Drittem Reich‘ (1918-1933)“. Erfurt.
- Schildt, Gerhard (1996): „Die Arbeiterschaft im 19. und 20. Jahrhundert“. München.
- Schmidt, Jürgen (2005): „Begrenzte Spielräume. Eine Beziehungsgeschichte von Arbeiterschaft und Bürgertum am Beispiel Erfurts 1970-1914“. Göttingen.

- Schnur, Olaf (2014) (Hrsg.): „Quartiersforschung. Zwischen Theorie und Praxis“. Wiesbaden.
- Schroth, Yvonne (1999): „Dominante Kriterien der Sozialstruktur. Zur Aktualität der Schichtungstheorie von Theodor Geiger“. Münster.
- Schüren, Reinhard (1989): „Soziale Mobilität. Muster, Veränderungen und Bedingungen im 19. und 20. Jahrhundert“. St. Katharinen.
- Sieder, Reinhard (1995 [1987]): „Sozialgeschichte der Familie“. Frankfurt a.M.
- Simmel, Georg (1968 [1908]): „Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung“. Berlin.
- Song, Seog-Yun (1996): „Politische Parteien und Verbände in der Verfassungsrechtslehre der Weimarer Republik“. Berlin.
- Sperber, Jonathan (2016): „Arbeiterleben und Arbeiterkultur“, Rezension von Jürgen Kockas gleichnamigen Werk (Universität Oxford: <https://academic.oup.com/gh>, abgerufen am 16.1.2017).
- Statistisches Reichsamt (1928): „Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1927“. Berlin.
- Steffens, Sven (2003): Rezension des Historical International Standard Classification Scheme (HISCO) auf H-Soz-u-Kult (vom 24.10.2003; <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-1518>, abgerufen am 2.2.2014).
- Stegbauer, Christian: (2010): „Reziprozität“. In: ders. / Häußling, Roger (Hrsg.): „Handbuch Netzwerkforschung“. Wiesbaden, 113-122.
- Stegbauer, Christian (2008) (Hrsg.): „Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie: Ein neues Paradigma in den Sozialwissenschaften“. Wiesbaden.
- Stegbauer, Christian (2011): „Weak und Strong Ties – Freundschaft aus netzwerktheoretischer Perspektive“. In: ders., Paradigma, 105-119.
- Stegbauer, Christian (2016): „Grundlagen der Netzwerkforschung. Situation, Mikronetzwerke und Kultur“. Wiesbaden.
- Schulze, Hagen (1982): „Weimar“. Berlin.
- Tammes, Peter (2013): „HISCLASS: A Historical International Social Class Scheme (review)“. In: Journal of Interdisciplinary History, Vol. 43, Nr.3 2013, 467 f.
- Tenfelde, Klaus (2012): „Die Entfaltung des Vereinswesens während der industriellen Revolution in Deutschland (1850-1873)“. In: Ders. (Hrsg. posthum von Kocka, Jürgen / Nolte, Paul): „Arbeiter, Bürger, Städte. Zur Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts“. Göttingen, 174-229.
- Tenfelde, Klaus (2012): „Die Welt als Stadt? Zur Entwicklung des Stadt-Land Gegensatzes im 20. Jahrhundert“. In: Ders., Arbeiter, Bürger, Städte, 312-342.
- Tenfelde, Klaus (2012): „Historische Milieus – Erbllichkeit und Konkurrenz“. In: Ders., Arbeiter, Bürger, Städte, 343-364.

- Tieke, Hendrik (2008): „Bürgertum und Bildungsbedarf in einer Kurstadt um 1900. Die Entstehung von Progymnasium und Höherer Töchterschule in Bad Oeynhausen“. In: Quaschny, Rico (Hrsg.): „Die Luisenschule. Zur Geschichte der Höheren Mädchenbildung in Bad Oeynhausen“. Bielefeld, Gütersloh, 45-97.
- Tieke, Klaus (1993): „Wirtschaftliche und soziale Strukturen im Raum Löhne (1850-1918)“. In: Heimatverein Löhne / Stadt Löhne (Hrsg.): „1000 Jahre Löhne. Beiträge zur Orts- und Stadtgeschichte“. Löhne, 165-219.
- Thompson, Edward Palmer (1963): „The Making of the English Working Class“. New York.
- Topfstedt, Thomas / Zwahr, Hartmut (2005) (Hrsg.): „Industriekultur – Stadtentwicklung – soziale Milieus. Leipzig im 19. und 20. Jahrhundert“. Leipzig.
- Treiman, Donald J. (1977): „Occupational Prestige in Comparative Perspective“. New York.
- Triebel, Armin (1991): „Zwei Klassen und die Vielfalt des Konsums. Haushaltsbudgetierung bei abhängig Erwerbstätigen in Deutschland im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts“. Berlin.
- Ullmann, Hans-Peter (1995): „Das deutsche Kaiserreich 1871-1918“. Frankfurt a. M.
- Van Bentem, Neil (2006): „Vereine, eingetragene Vereine, Dritter Sektor-Organisationen. Eine empirische Analyse des Dritten Sektors“. Münster.
- Van Rahden, Till (2000): „Juden und andere Breslauer. Die Beziehungen zwischen Juden, Protestanten und Katholiken in einer deutschen Großstadt von 1860 bis 1925“. Göttingen.
- Vester, Heinz-Günther (2009): „Kompendium der Soziologie I: Grundbegriffe“. Wiesbaden.
- Vester, Michael (2014): „Klassenbildung im historischen und im gegenwärtigen Kapitalismus“. In: Voigt, Sebastian / Sünker, Heinz (Hrsg.): „Arbeiterbewegung – Nation – Globalisierung. Bestandsaufnahme einer alten Debatte“. Weilerswist, 51-76.
- Von Scheve, Christian (2010): „Vom Nutzen entfernter Bekannter. Mark Granovetter: ‚The Strength of Weak Ties‘“. In: ders. / Neckel, Sighard / Mijic, Anna / Tilton, Monica (Hrsg.): „Sternstunden der Soziologie“. Frankfurt a.M., 226-229.
- Watermann, Daniel (2017): „Bürgerliche Netzwerke. Städtisches Vereinswesen als soziale Struktur – Halle im Deutschen Kaiserreich“. Göttingen.
- Weber, Max (1956) [1922]: „Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie“. Tübingen.
- Weber, Stefan (1991): „Ein kommunistischer Putsch? Märzaktion 1921 in Mitteldeutschland“. Berlin.
- Wehler, Hans-Ulrich (1979) (Hrsg.): „Klassen in der europäischen Sozialgeschichte“. Göttingen.
- Wehler, Hans-Ulrich (1979): „Vorüberlegungen zur historischen Analyse sozialer Ungleichheit“. In: Ders., europäische Sozialgeschichte, 161-180.
- Wehler, Hans-Ulrich (1986): „Max Webers Klassentheorie und die neuere Sozialgeschichte“. In: Kocka, Weber, der Historiker, 173-192.
- Wehler, Hans-Ulrich (1995): „Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Band 3: Von der ‚Deutschen Doppelrevolution‘ bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges“. München.

- Wehler, Hans-Ulrich (2003): „Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Band 4: Vom Beginn des Ersten Weltkrieges bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten“. München.
- Wegener, Bernd (1985): „Gibt es Sozialprestige?“. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 14, Heft 3 1985, 209-235.
- Welskopp, Thomas (1994): „Ein modernes Klassenkonzept für die vergleichende Geschichte industrialisierender und industrieller Gesellschaften. Kritische Skizzen und Überlegungen“. In: ders. / Lauschke, Karl (Hrsg.): „Mikropolitik im Unternehmen: Arbeitsbeziehungen und Machtstrukturen in industriellen Großbetrieben des 20. Jahrhunderts“. Essen, 48-106.
- Welskopp, Thomas (1998): „Klasse als Befindlichkeit? Vergleichende Arbeitergeschichte vor der kulturhistorischen Herausforderung“. In: Archiv für Sozialgeschichte, Nr. 38, 1998, 301-336.
- Welskopp, Thomas (2014): „Unternehmen Praxisgeschichte. Historische Perspektiven auf Kapitalismus, Arbeit und Klassengesellschaft“. Tübingen.
- Wetherell, Charles (1998): „Historical Social Network Analysis“. In: International Review of Social History Nr. 43 (1998), Supplement 6, 125-144.
- White, Harrison (1993): „Values Come in Styles, Which Mate to Changes“. In: Michael Hechter / Lynn Nadel / Richard Michal (Hrsg.): „The Origin of Values“. New York, 63-91.
- Wilde, Manfred (1993): „Das Häuserbuch der Stadt Delitzsch. I. Teil: Die Altstadt“. Neustadt an der Aisch.
- Wilde, Manfred (1994): „Das Häuserbuch der Stadt Delitzsch. II. Teil: Die Neustadt, Vorstädte und Mühlen“. Neustadt an der Aisch.
- Wilde, Manfred (1998): „Delitzsch. Alte Bilder erzählen“. Delitzsch.
- Winkler, Heinrich August (1993): „Weimar 1918-1933“. München.
- Wirsching, Andreas (2008): „Die Weimarer Republik. Politik und Gesellschaft“. München.
- Wirth, Louis (1938): „Urbanism as a Way of Life“. In: American Journal of Sociology, No. 44, 1-24.
- Wright, Erik Olin (1997): „Class Counts. Comparative Studies in Class Analysis“. Cambridge.
- Wright, Erik Olin (2005 (Hrsg.): „Approaches to Class Analysis“. Cambridge.
- Wright, Erik Olin (2005): „Conclusion: If "class" is the answer, what is the question?“. In: Ders., Approaches, 180-192.
- Wright, Erik Olin (2005): „Approaches to a Neo-Marxist Analysis“. In: Ders., Approaches, 4-30.
- Ziegler, Rolf (1987): „Positionen in sozialen Räumen. Die multivariate Analyse multipler Netzwerke“. In: Pappi, Franz Urban (Hrsg.): „Methoden der Netzwerkanalyse“. München, 64-100.
- Zimmer, Annette (2007): „Vereine – Zivilgesellschaft konkret“. Unter Mitarbeit von Thorsten Hallmann und Lilian Schwab. Wiesbaden.
- Zimmermann, Clemens (2003) (Hrsg.): „Kleinstadt in der Moderne“. Ostfildern.

Zwahr, Hartmut (1978): „Zur Konstituierung des Proletariats als Klasse: Strukturuntersuchung über das Leipziger Proletariat während der industriellen Revolution“. Berlin.

Zitierte Online-Quellen

<https://www.geog.cam.ac.uk/research/projects/occupations/britain19c/pst.html>

<http://www.bpb.de/geschichte/deutsche-geschichte/kaiserreich/139649/industrialisierung-und-moderne-gesellschaft>. Abgerufen am 16.1.2015.

<https://www.bpb.de/politik/grundfragen/deutsche-verhaeltnisse-eine-sozialkunde/138438/historische-entwicklung>. Abgerufen am 16.1.2015.

<http://www.historyofwork.iisg.nl>. Abgerufen am 13.12.2015.

<http://www.ilo.org/public/english/bureau/stat/isco>. Abgerufen am 17.5.2016.

<http://www.muehlen-nordsachsen.de>, Eintrag „Delitzsch: ehem. Walzmühle“. Abgerufen am 17.9.2016.

<https://www.statistik.sachsen.de/regioref/RRServlet?function=Lesen&id=21699&type=14005¶m=>. Abgerufen am 17.10.2016.

<http://www.thueringen.de/imperia/md/content/text/lzt/16.pdf>. Abgerufen am 13.1.2014.

<http://www.welt.de/print-wams/article137341/Deutschlands-vergessene-Blutejahre.html>. Abgerufen am 15.7.2013.

http://www.zeit.de/2002/06/200206_p-grzesinski.xml. Abgerufen am 8.3.2015.

Verweise auf Online-Plattformen und Websites:

barockschloss-delitzsch.de

esshc.socialhistory.org

google.de (Suchbegriff: „Zufallsgenerator“)

historyofwork.iisg.nl

stadtarchiv-delitzsch.de

zeno.org

Zitierte Konferenzbeiträge

Heinz-Gerhardt Haupt: „Die lebensgeschichtliche Lücke der Klassenforschung“. Tagung: „Transformationen der Geschichtswissenschaft. Hans-Ulrich Wehler und der Wandel akademischer Felder seit den 1960er Jahren“, Bielefeld, 10. bis 12. September 2015.

Archiv-Quellen

Stadtarchiv Delitzsch

Bestand Heiratsregister. Jahrgänge: 1875, 1883, 1889, 1892, 1902, 1907, 1913, 1919.

Bestand Wählerlisten. Jahrgänge: 1877, 1887, 1897, 1913.

Bestand Adressbücher. Jahrgang: 1934.

Kartenbestand: Stadtplan von Delitzsch 1913.

Barockschlossmuseum Delitzsch

Bestand Adressbücher. Jahrgänge: 1881, 1907, 1913, 1924, 1927.

29 Fotografien aus dem Fotografiebestand, ohne Signatur (s. Abbildungsverzeichnis).

Landeskirchenarchiv Magdeburg

Kirchenbücher der evangelischen Kirchengemeinde Delitzsch. Jahrgänge: 1875, 1892, 1900, 1907, 1915.

Sächsisches Staatsarchiv Leipzig

Bestand Delitzsch, Signaturen: 136, 1321, 1337, 1345, 1371, 1373, 1375, 1379, 1381, 1382, 1386, 1391, 1392, 1393, 1426, 1427, 1472, 1532, 3079.

Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Abteilung Magdeburg

MD, C 20 III, Nr. 133.

Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Abteilung Merseburg

C129 AG Delitzsch 65, C129 AG Delitzsch 75.

C129 AG Delitzsch 81, C129 AG Delitzsch 79.

Verwendete Software

Microsoft Excel 2013 (für die Datenaufnahme und Statistik)
Microsoft Access 2013 (für die Datenorganisation)
IBM SPSS 23 (für das HISCO-HISCLASS-Script)
Adobe Photoshop und Irfan View (für die Bildbearbeitung)

Verwendete Nachschlagewerke für die Berufszuordnung über das HISCO-System

Brockhaus Kleines Konversations-Lexikon, 5. Auflage 1911 (abrufbar auf: zeno.org).

Ebner, Jakob (2015): „Wörterbuch historischer Berufsbezeichnungen. Gebundene Ausgabe“. O.O.

Krohn, ? (1854): „Der Preußische Subaltern-Beamte oder Zusammenstellung der die Anstellung, Beförderung, Besoldung, Pensionierung, so wie alle übrige Verhältnisse der Preußischen Subaltern-Beamten betreffenden gesetzlichen Bestimmungen und Verwaltungsvorschriften“. Berlin.

Meyers großes Konversationslexikon, 6. Auflage 1905–1909 (abrufbar auf: zeno.org).

Molle, Fritz (1975): „Wörterbuch der Berufs- und Berufstätigkeitsbezeichnungen“. Wolfenbüttel.

Seiler, Georg Friedrich (erstellt 1791-1809): „Kurze Beschreibung der Künste und Handwerke“. Erlangen (abrufbar auf: http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10304407_00005.html).

Krönitz, Johann Georg (erstellt 1773-1858): „Oeconomische Encyclopädie“. Berlin (abrufbar auf: <http://www.krue-nitz1.uni-trier.de>).

Palla, Rudi (1998): „Das Lexikon der untergegangenen Berufe: von Abdecker bis Zokelmacher“. Frankfurt a.M.

Pies, Eike (2005): „Zünftige und andere alte Berufe“. Pies.

Pierers Universal-Lexikon der Gegenwart und Vergangenheit, 4. Auflage 1857–1865 (abrufbar auf: zeno.org).

Reith, Reinhold (2008): „Das alte Handwerk. Von Bader bis Zinngießer“. München.

<http://wiki-de.genealogy.net/Kategorie:Berufsbezeichnung> (Berufslexikon auf der Website des Vereins für Computergenealogie).

4. Liste der codierten Berufsbezeichnungen

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Gasthof "Preußischer Hof"	0	0	-3	-3	-3
Gasthof "Goldener Ring"	0	0	-3	-3	-3
Gastwirt "Elberitzmühle"	0	0	51040	4	2
Gastwirt "Schützenhof"	0	0	51040	4	2
Gastwirt "Gasthof Lindenhof"	0	0	51040	4	2
Gastwirtschaft "Zum goldenen Anker"	0	0	51040	4	2
Hotel "Zur grünen Linde"	0	0	-3	-3	-3
Hotel und Kaffee "Fürst Bismarck"	0	0	-3	-3	-3
Restaurant "Monopol"	0	0	-3	-3	-3
1. Bürgermeister	0	0	20110	1	1
1. Bürgermeister	0	0	20110	1	1
1. Delitzscher Gummi- und Lederbesohlanstalt	0	0	-3	-3	-3
2. Bürgermeister	0	0	20110	1	1
2. Bürgermeister i.R.	0	21	20110	1	1
Abdecker	0	0	77390	9	3
Abdeckereibesitzer	11	0	77390	9	3
Abdeckereihilfe	33	0	77390	11	4
Abeiter	0	0	99910	11	4
Abiturient	41	0	-1	-1	-1
Abteilungsleiter	0	0	22110	3	1
Abzieher	0	0	71190	11	4
Adjunkt	33	0	30000	5	2
Adressbuchmismatch	0	0	-2	-2	-2
Agent	0	0	43200	4	2
Agent.	0	0	-3	-3	-3
Agentur der Verein.Krankenvers.AG	0	0	-3	-3	-3
Agenturen und Kommissionen	0	0	-3	-3	-3
A-Gesellschaft	0	0	-3	-3	-3
akad. Zeichenlehrer	0	0	13250	2	1
Aktuar	0	0	39340	4	2
Almosenempfänger	0	0	-1	-1	-1
Althändler	0	0	41025	4	2
Altwarenhändler	0	0	41025	4	2
Amtmann	0	0	30000	5	2
Amtsgehilfe	33	0	30000	5	2
Amtsgerichtsassistent	33	0	39340	5	2
Amtsgerichts- Sekretär	0	0	32120	5	2
Amtsgerichtsassistent	33	0	39340	5	2
Amtsgerichts-Assistent	33	0	39340	5	2
Amtsgerichtskanzlist	0	0	39320	5	2
Amtsgerichts-Kanzlist	0	0	39320	5	2
Amtsgerichtsrat	0	0	12210	2	1
Amtsgerichtsrat a.D.	0	21	12210	2	1
Amtsgerichtsrat, außer Dienst	0	21	12210	2	1
Amtsgerichtsrath	0	0	12210	2	1
Amtsgerichtssecretair	0	0	39340	4	2
Amtsgerichts-Secretair	0	0	39340	4	2
Amtsgerichtssekretär	0	0	39340	4	2
Amtsgerichts-Sekretär	0	0	39340	4	2
Amtsgerichtssekretär, königlicher	0	0	39340	4	2
Amtsobergehilfe	33	0	30000	5	2
Amtsrichter	0	0	12210	2	1
Amtssekretär	0	0	30000	5	2

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Andreherin	0	0	75990	9	3
Anfertigung feiner Damengarderobe	0	0	79140	7	3
Anfertigung feiner Damen-Garderobe	0	0	79140	7	3
Angestellte	0	0	-1	-1	-1
Angestellter	0	0	-1	-1	-1
Angestellter an der Mag. und Schließgesellschaft	33	0	30000	5	2
Angestellter	0	0	-1	-1	-1
Anlegerin	0	0	92290	9	3
Anspanner	0	0	61110	8	3
Anstreicher	0	0	93120	9	3
Anwaltsbureauvorsteher	0	0	22110	3	1
Anwaltsbureau-Vorsteher	0	0	22110	3	1
Apotheken-Angestellter	0	0	-1	-1	-1
Apothekenbes.	11	0	06710	2	1
Apothekenbesitz.	11	0	06710	2	1
Apothekenbesitzer	11	0	06710	2	1
Apotheker	0	0	06710	2	1
Apothekergehilfe	0	0	59950	9	3
Apothekerin	0	0	06710	2	1
Apothker	0	0	06710	2	1
Arbeiter	32	0	99910	11	4
Arbeiter, Frau	32	55	99910	11	4
Arbeiter, städtischer	32	0	99910	11	4
Arbeiterin	32	0	99910	11	4
Arbeitersekretär	0	0	39340	4	2
Arbeitsmann	0	0	99910	11	4
Arbeitsprüfer	0	0	94980	9	3
Berginvalid	0	41	71105	-1	-1
Berginvalid	0	41	71105	-1	-1
Bergmann	0	0	71105	9	3
Bergwerksdirektor i.R.	0	21	21220	1	1
Berichterstatter	0	0	39340	4	2
beritt. Gendarmeriewachtmeister	0	0	58330	3	1
berittener Gendarm	0	0	58340	9	3
berittener Gendarmerie-Wachtmeister	0	0	58330	3	1
berittener Gensd'arm	0	0	58340	9	3
berittener königlicher Steuer-Aufseher	0	0	31030	2	1
Besitzer Schokoladengeschäft	11	0	41030	4	2
Betonpolier	31	0	95120	6	2
Betriebsassistent	33	0	30000	5	2
Betriebsaufs.	0	0	22610	3	1
Betriebsaufseher	0	0	22610	3	1
Betriebsbauarbeiter	32	0	95000	9	3
Betriebsbeamter	0	0	-1	-1	-1
Cariller	33	0	77390	11	4
Carousselbesitzer	11	0	59990	9	3
Carousselbesitzer, pensioniert	11	21	17590	7	3
Caruselgeschäftsführer	11	0	59990	9	3
Castellan	0	0	21940	1	1
Castrirer	0	0	62490	12	4
Chaffeur	0	0	98590	9	3
Chauffeur	0	0	98590	9	3
Dr. med., prakt. Arzt	42	0	06105	2	1
Dr. med., prakt.Ärztin	42	0	06105	2	1
Dr. phil.	42	0	-1	2	1
Dr. phil. Oberlehrer	42	0	13200	2	1
Dr. phil., Schriftleiter	42	0	15920	2	1
Dr., Diplom-Landwirt	42	0	61110	2	1
Dr., prakt. Zahnarzt	42	0	06310	2	1

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Dr., Veterinärarzt, Kreistierarzt	42	0	06510	2	1
Drainirmeister	21	0	87105	6	2
Drechslermeister	21	0	81230	6	2
Drechsler	0	0	81230	9	3
Drechslermeister	21	0	81230	6	2
Drechslerwarenfabrikant	11	0	21220	1	1
Drechslerwaren	0	0	41025	4	2
Dreher	0	0	83320	7	3
Drehorgelspieler	0	0	17990	4	2
Drescher	0	0	62110	12	4
Fabrikarbeiterin	32	0	99930	11	4
Fabrikarbeiters	32	0	99930	11	4
Fabrikaufseher	0	0	22610	3	1
Fabrik-Aufseher	0	0	22610	3	1
Fabrikbesitzer	11	0	21220	1	1
Fabrikbesitzer in Leipzig- Lindenau	11	0	21220	1	1
Fabrikbesitzer u. Stadtrat	52	0	21220	1	1
Fabrikbesitzer und Städtältester	52	0	21220	1	1
Fabrikbesitzer und Stadtrat	52	0	21220	1	1
Archidiakon	0	0	14120	2	1
Architekt	0	0	02120	2	1
Armenhäslerin	0	0	-1	-1	-1
Armenkassenrendant	0	0	33130	5	2
Arzt	0	0	06100	2	1
Arztgehilfe	0	0	59940	9	3
Arzt-Witwe	0	66	06100	-1	-1
Asphalteur	0	0	97460	9	3
Assessor	0	0	-1	-1	-1
Assistent	0	0	-1	-1	-1
Aufseher	0	0	22000	3	1
Aufseher i.R.	0	21	22000	3	1
Aufseherin	0	0	22000	3	1
Aufsichtsbeamter	0	0	-1	-1	-1
Aufwärter	0	0	54010	9	3
Aufwarterin	0	0	54010	9	3
Aufwartung	0	0	-3	-3	-3
Augenoptiker	0	0	07530	4	2
Auktionär	0	0	44320	4	2
Aumüller	0	0	77120	7	3
Aushilfs-Betriebsassistent	0	0	-1	-1	-1
Aushilfs-Weichensteller	0	0	98440	9	3
Auslegerin	0	0	15990	2	1
Auszügler	0	0	61110	8	3
Auszüglerin	0	0	61110	8	3
Automechaniker	0	0	84320	7	3
Automechanikermeister	21	0	84320	6	2
Auto-Mechanikermeister	21	0	84320	6	2
Automobile/ Motorräder/ Fahrräder	0	0	41025	4	2
Autoschlosser	0	0	84320	7	3
Autotechniker	0	0	84320	7	3
Autovermietung	0	0	-3	-3	-3
Auto-Vermietung/ Beerdigungs-Anstalt	0	0	-3	-3	-3
Bäcker	0	0	77610	7	3
Bäcker, selbstständig	0	0	77610	7	3
Bäckerbesitzer	11	0	77610	7	3
Bäckereibesitzer	11	0	77610	7	3
Bäckereihhaber	11	0	77610	7	3
Bäckerei-Inhaber	11	0	77610	7	3
Bäckergeselle	22	0	77610	7	3
Bäckermeister	21	0	77610	6	2

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Bäckermeister u. Konditor	21	0	-99	6	2
Bäckermeister und Kaffeehausbesitzer	21	0	-99	6	2
Bäckermeister und Konditor	21	0	-99	6	2
Bäckermeister,	21	0	77610	6	2
Bäckermeister, ehemals	21	21	77610	6	2
Bäckermeister, Frau	21	55	77610	6	2
Bäckermstr.	21	0	77610	6	2
Bademeister	0	0	58990	5	2
Bademeister, königlicher	0	0	58990	5	2
Bädermeister	0	0	58990	5	2
Badewärter	0	0	58990	5	2
Baggerführer	0	0	97435	9	3
Bahnarbeiter	32	0	99910	11	4
Bahnarbeiter a.D.	32	21	99910	11	4
Bahnassistent	33	0	39960	5	2
Bahnaufscher	33	0	39960	5	2
Bahnbeamter	0	0	-1	-1	-1
Bahnbeamter, pensioniert	0	21	-1	-1	-1
Bahnbediensteter	0	0	-1	-1	-1
Bahnheizer	0	0	96930	9	3
Bahnhofsarbeiter	32	0	99910	11	4
Bahnhofsassistent	33	0	39960	5	2
Bahnhofs-Assistent	33	0	39960	5	2
Bahnhofsinspektor	31	0	39960	4	2
Bahnhofsrestaurateur	0	0	51030	4	2
Bahnhofs-Restaurateur	0	0	51030	4	2
Bahnhofsvorsteher	0	0	22210	3	1
Bahnhofswärter	33	0	39960	5	2
Bahnhofswirt	0	0	51030	4	2
Bahnhofswirth	0	0	51030	4	2
Bahnhofswirtin	0	0	51030	4	2
Bahninspector	31	0	39960	4	2
Bahnmeister	0	0	22240	4	2
Bahnmeister a.D.	0	21	22240	4	2
Bahnmeister Halle-Sorau-Guben	0	0	22240	4	2
Bahnmeisteraspirant	0	22	22240	-1	-1
Bahnmeister-Aspirant	0	22	22240	-1	-1
Bahnmeister-Diätar	0	0	22240	4	2
Bahnmeisters-Witwe	0	66	22240	-1	-1
Bahnschaffner	33	0	39960	5	2
Bahnsekretär	0	0	39960	5	2
Bahnspediteur	0	0	39120	5	2
Bahnsteigschaffner	33	0	39960	5	2
Bahnunterhalt.-Arbeiter	32	0	97415	11	4
Bahnunterhaltungsarbeiter	32	0	97415	11	4
Bahnwächter	33	0	39960	5	2
Bahnwärter	33	0	39960	5	2
Bahnwärter a. D.	33	21	39960	5	2
Bahnwärter a.D.	33	21	39960	5	2
Bahnwärter an der Halle-Sorauen Eisenbahn	33	0	39960	5	2
Bahnwärter, außer Dienst	33	21	39960	5	2
Bahnwärter, pensioniert	33	21	39960	5	2
Bamschulen-Direktor	11	0	61230	8	3
Bandagist	0	0	84245	7	3
Bank- und Sparkassen-Direktor	0	0	21110	1	1
Bankangestellte	0	0	-1	-1	-1
Bankangestellter	0	0	-1	-1	-1
Bankbeamter	0	0	-1	-1	-1
Bankbote	0	0	37040	9	3
Bankdirektor	0	0	21110	1	1

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Bankgeschäft	0	0	-3	-3	-3
Bankhaus	0	0	-3	-3	-3
Bankier	0	0	21110	1	1
Bankkassierer	0	0	33140	5	2
Bank-Kassierer	0	0	33140	5	2
Banksekretär	0	0	33940	5	2
Bankvorsteher	0	0	21110	1	1
Barbier	0	0	57030	9	3
Barbier und Friseur	0	0	57030	9	3
Barbiergehilfe	33	0	57030	11	4
Barbiergeschäft	0	0	-3	-3	-3
Barbierh.	0	0	57030	9	3
Barbierherr	0	0	57030	9	3
Barbiermeister	21	0	57030	6	2
Bau-, Sarg- und Möbeltischlerei	11	0	95420	7	3
Bauamtssecretair	0	0	32120	5	2
Bauamts-Secretair	0	0	32120	5	2
Bauarbeiter	32	0	95000	9	3
Baufaufseher	0	0	22675	6	2
Bauer	0	0	61110	8	3
Bauergutsbesitzer	11	0	21230	1	1
Bauerngutsbesitzer	11	0	21230	1	1
Bauführer	0	0	02000	2	1
Baugeschäftsbesitzer	11	0	21000	3	1
Bauhilfsarbeiter	33	0	95000	11	4
Bauingenieur	0	0	02000	2	1
Bauklempner	0	0	87310	7	3
Bauklempnerei	11	0	87310	7	3
Baumaterialien	0	0	41025	4	2
Baumaterialien, Fuhrwerksbetrieb	0	0	41025	4	2
Baumaterialien-, Kohlenhandel u. Fuhrwerksbetr.	0	0	41025	4	2
Baumeister	0	0	02120	2	1
Baumschuldirektor	11	0	61230	8	3
Baumschulenbesitzer	11	0	61230	8	3
Baumschulendirektor	11	0	61230	8	3
Baurat	0	0	02000	2	1
Baurat, königlicher	0	0	02120	2	1
Bauschlosser	0	0	84105	7	3
Bautechniker	0	0	03310	4	2
Bauunternehmer	0	0	21110	1	1
Bauunternehmwer	0	0	21110	1	1
Bauunternehmer	0	0	21110	1	1
Bauverwalter	0	0	21940	1	1
Bauwerkmeister	0	0	22675	6	2
Bauzeichner	0	0	03140	4	2
Beamtenanwärter	0	22	-1	-1	-1
Beamten-Anwärter	0	22	-1	-1	-1
Beamtenfrau an der Strafanstalt	0	0	-1	-1	-1
Beamten-Witwe	0	66	-1	-1	-1
Beamter	0	0	-1	-1	-1
Beamter, pensioniert	0	21	-1	-1	-1
Bedachungsgeschäft	0	0	95300	9	3
Bedachungs-Geschäft	11	0	95300	9	3
beeid. Bücherrevisor und Steuerberater	0	0	-1	-1	-1
beeidigter Versteigerer	0	0	44320	4	2
Behördenangestellter	0	0	-1	-1	-1
Beifahrer	0	0	98500	9	3
Beigeordneter	0	0	20110	1	1
Bekleidungsgeschäft/ Schuhwaren	0	0	41030	4	2

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Bereiter	0	0	62400	12	4
Bergarbeiter	32	0	71105	9	3
Bergaufseher	0	0	22000	3	1
Betriebsführer	0	0	21000	3	1
Betriebsingenieur	0	0	02000	2	1
Betriebs-Ingenieur	0	0	02000	2	1
Betriebsleiter	0	0	21000	3	1
Betriebsmonteur	0	0	84100	7	3
Betriebsschlosser	0	0	84105	7	3
Betriebswerkmeister	0	0	22610	3	1
Betriebsaufseher	0	0	22610	3	1
Bettenfabrik	0	0	-3	-3	-3
Bettfedernhändler	0	0	41025	4	2
Beutler	0	0	80310	9	3
Beutlermeister	21	0	80310	6	2
Bezirkamtssekretär	0	0	31000	5	2
Bezirksfeldwebel	0	0	58330	3	1
Bezirkshauptagent	0	0	43200	4	2
Bezirks-Kommissar	0	0	22000	3	1
Bezirks-Schornsteinfegermeister	21	0	55240	6	2
Bezirksvorsteher	0	0	20110	1	1
Bezirks-Zollinspektor	31	0	31040	3	1
Bezirkszollkommissar	31	0	31040	3	1
Bhnarbeiter	32	0	99910	11	4
Bierarbeiter	32	0	99910	11	4
Bierfahrer	0	0	98620	9	3
Bierhändler	0	0	41025	4	2
Bierhandlung	0	0	41025	4	2
Bierkutscher	0	0	98620	9	3
Bierleitungsreiniger	0	0	99910	11	4
Bierverleger	0	0	41025	4	2
Bilanzbuchhalter	0	0	33120	4	2
Bildhauer	0	0	16120	4	2
Bildhauermeister	21	0	16120	6	2
Binderin	0	0	-1	-1	-1
Blechschmied	0	0	83110	7	3
Bleilötter	0	0	87260	7	3
Bleilöterei	11	0	87260	7	3
Blumenbinderei	0	0	41030	4	2
Blumenhändler	0	0	41025	4	2
Bohrer	0	0	71300	9	3
Bohrleger	0	0	87110	7	3
Bote	0	0	37040	9	3
Botenfrau	0	0	37040	9	3
Botenfuhrgeschäft	0	0	-3	-3	-3
Botenfuhrmann	0	0	98620	9	3
Botenmann	0	0	37040	9	3
Botenmeister	31	0	37040	6	2
Botin	0	0	37040	9	3
Böttcher	0	0	81930	7	3
Böttchereibesitzer	11	0	81930	7	3
Böttchereibesitzerin	11	0	81930	7	3
Böttchergeselle	22	0	81930	7	3
Böttchermeister	21	0	81930	6	2
Bottenfuhrgeschäft	0	0	-3	-3	-3
Böttger	0	0	81930	7	3
Branddirektor	0	0	21940	1	1
Brandmeister	31	0	58110	6	2
Brauer	0	0	77810	7	3
Brauereibesitzer	11	0	21220	1	1

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Brauereibesitzer	11	0	21220	1	1
Brauereidirektor	11	0	21220	1	1
Brauerei-Direktor	11	0	21220	1	1
Brauerei-Oberböttcher	31	0	81930	6	2
Brauereipächter	12	0	21220	1	1
Brauereivertreter	0	0	43230	4	2
Brauerei-Vertreter	0	0	43230	4	2
Brauführer	31	0	77810	6	2
Braumeister	21	0	77810	6	2
Bremser	0	0	98420	9	3
Brenner	0	0	74920	9	3
Brenneibesitzer	11	0	74920	9	3
Brennmeister	31	0	74920	6	2
Briefbote	0	0	37030	9	3
Briefträger	0	0	37030	9	3
Briefträger a.D.	0	21	37030	9	3
Briefträger, pensioniert	0	21	37030	9	3
Brot- und Feinbäckerei	11	0	-3	-3	-3
Brot-, Fein- und Weißbäckerei	11	0	-3	-3	-3
Brunnenbauer	0	0	95955	11	4
Brunnenmacher	0	0	95955	11	4
Brunnenmeister	31	0	95955	11	4
Buch- Kunst- und Musikalienhändler	0	0	41025	4	2
Buch- und Papierhandlung	0	0	41025	4	2
Buch-, Papier- und Schreibwarenhandlung	0	0	41025	4	2
Buchhalter	0	0	33110	4	2
Buchbindemeister	21	0	92625	6	2
Buchbinder	0	0	92625	7	3
Buchbinderei	11	0	92625	7	3
Buchbinderei-Werkmeister	0	0	22610	3	1
Buchbindergehilfe	33	0	92625	11	4
Buchbindergeselle	22	0	92625	7	3
Buchbindermeister	21	0	92625	6	2
Buchdrucker	0	0	92110	7	3
Buchdruckerei	0	0	92110	7	3
Buchdruckerei Delitzscher Zeitung,Redaktion	0	0	-3	-3	-3
Buchdruckerei und Verlag	0	0	-3	-3	-3
Buchdruckereibes.	11	0	21220	1	1
Buchdruckereibesitz.	11	0	21220	1	1
Buchdruckereibesitzer	11	0	21220	1	1
Buchdruckereibesitzer (Delitzscher Tageblatt, Kreisblatt)	11	0	21220	1	1
Buchdruckereibesitzer und Verleger	11	0	21220	1	1
Buchdruckereifaktor	0	0	21220	1	1
Buchdruckerei-Faktor	0	0	21220	1	1
Buchdruckerei-Faktor.	0	0	21220	1	1
Buchdruckereisaktor	0	0	12410	2	1
Buchdruckermeister	21	0	92110	6	2
Buchdruckermstr.	21	0	92110	6	2
Buchdruckmaschinenmeister	21	0	84145	6	2
Buchdruck-Maschinenmeister	21	0	84145	6	2
Buchdruckmeister	21	0	92110	6	2
Bücherrevisor	0	0	11020	2	1
Bücher-Revisor	0	0	11020	2	1
Buchh.-Angest.	0	0	45125	5	2
Buchhalter	0	0	33110	4	2
Buchhalterin	0	0	33110	4	2
Buchhandelsgehilfe	0	0	45130	5	2
Buchhändler	0	0	41025	4	2

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Buchhändler, Papier-u.Schreibwaren	0	0	41025	4	2
Buchhändlerin	0	0	41025	4	2
Buchhandlung	0	0	41025	4	2
Buchhandlungsangestellter	0	0	45125	5	2
Buchhandlungsgehilfe	0	0	45130	5	2
Buchhalter	0	0	33110	4	2
Buchhalterin	0	0	33110	4	2
Büchsenmacher	0	0	83920	7	3
Büchsenmachermeister	21	0	83920	6	2
Buchstellenleiter	0	0	22110	3	1
Buchstellenleiter der Landwirtschaftlichen Buchführungsgenossenschaft Delitzsch-Bit- terfeld	0	0	22110	3	1
Bureau Assistent	33	0	39310	5	2
Büfettier	0	0	51050	4	2
Buffeteur	0	0	51050	4	2
Buffetier	0	0	51050	4	2
Büffetier	0	0	51050	4	2
Bureauassistent	33	0	39310	5	2
Bureaugehilfe	33	0	39990	5	2
Bureauhilfsarbeiter	33	0	39990	5	2
Bureauist	0	0	-1	-1	-1
Bureauvorsteher	0	0	22110	3	1
Bureau-Vorsteher	0	0	22110	3	1
Bureauvorsteher	0	0	22110	3	1
Bürger und Hausbesitzer	11	0	-1	-1	-1
Bürgermeister	0	0	20110	1	1
Bürgermeister i.R.	0	21	20110	1	1
Bürgermeister, Frau	0	55	20110	1	1
Burgmann	0	0	-1	-1	-1
Büroangestellter	0	0	-1	-1	-1
Büro-Angestellter	0	0	-1	-1	-1
Büroangestelter	0	0	-1	-1	-1
Büroassistent	33	0	39310	5	2
Bürobeamter	0	0	39310	5	2
Bürobote	0	0	37040	9	3
Bürodirektor	0	0	22110	3	1
Büro-Direktor	0	0	22110	3	1
Bürodirektor des Kreisausschusses	0	0	22110	3	1
Bürogehilfe	33	0	39310	5	2
Bürogehilfin	33	0	39310	5	2
Bürohilfsarbeiter	33	0	39310	5	2
Bürovorsteher	0	0	22110	3	1
Büro-Vorsteher	0	0	22110	3	1
Bürovorsteher, Frau	0	55	22110	3	1
Bürstenfabrikant	11	0	21220	1	1
Bürstenmacher	0	0	94230	9	3
Bürstenmachermeister	21	0	94230	6	2
Butterhändl	0	0	41025	4	2
Butterhändler	0	0	41025	4	2
Cafétier	0	0	21430	3	1
can.phil.	0	22	-1	-1	-1
cand. archaeol.	0	22	-1	-1	-1
cand. med.	0	22	-1	-1	-1
cand. phil.	0	22	-1	-1	-1
cand.rer.nat.	0	0	-1	-1	-1
Cantor	0	0	17150	4	2
Cantor an der Förstenschule in Grimma	0	0	17150	4	2
Cantor mus.	0	0	17150	4	2
Chauffeur, pensioniert	0	21	98590	9	3

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Chausseearbeiter	32	0	97415	11	4
Chaussee-Arbeiter	32	0	97415	11	4
Chausseeaufseher	0	0	-1	-1	-1
Chefarzt des Städtischen Krankenhauses	31	0	06105	1	1
Chefredakteur	31	0	15920	1	1
chem. Waschanstalt	0	0	-3	-3	-3
Chemie-Technikerin	0	0	01110	2	1
Chemigraph	0	0	92550	7	3
Chemiker	0	0	01110	2	1
Chemiker, Apothekenbesitzer und Nahrungsmittel	11	0	-99	-99	-99
Chemikerin	0	0	01110	2	1
chemische Waschanstalt	0	0	-3	-3	-3
Chemotechniker	0	0	01110	2	1
Chirurg	0	0	06110	2	1
Cigarren Fabrikant	11	0	21220	1	1
Cigarrenarbeiter	32	0	78200	9	3
Cigarren-Arbeiter	32	0	78200	9	3
Cigarrenfabrik	0	0	-3	-3	-3
Cigarrenfabrikant	11	0	21220	1	1
Cigarren-Fabrikant	11	0	21220	1	1
Cigarrenfaktor	0	0	22610	3	1
Cigarrenhändler	0	0	41025	4	2
Cigarren-Händler	0	0	41025	4	2
Cigarrenmacher	0	0	78200	9	3
Cigarrensortierer	0	0	78200	9	3
Cigarren-Sortierer	0	0	78200	9	3
Cigarrensortirer	0	0	78200	9	3
Cigarren-Sortirer	0	0	78200	9	3
Cigarrenarbeiter	32	0	78200	9	3
Cigarrenfabrikant	11	0	21220	1	1
Commis	0	0	42220	4	2
Commissionair	0	0	42220	4	2
Commissionierer	0	0	42220	4	2
Comptorist	0	0	33110	4	2
Conditior	0	0	77630	7	3
Conditoreibesitzer	11	0	77630	7	3
Conducteur	0	0	36020	9	3
Controlbeamter	0	0	-1	-1	-1
Culturtechniker	0	0	61110	8	3
Dachdecker	0	0	95300	9	3
Dachdeckermeister	21	0	95300	6	2
Dachdeckermstr.	21	0	95300	6	2
Damen- und Herren-Friseur	0	0	57025	9	3
Damen- und Herren-Frisörmeister	21	0	57025	6	2
Damenfriseur	0	0	57025	9	3
Damenfriseur	0	0	57025	9	3
Damen-Frisie-Salon	11	0	57020	9	3
Damenkonfektion	0	0	-3	-3	-3
Damen-konfektion	0	0	-3	-3	-3
Damenputz	0	0	79310	7	3
Damenschneid.	0	0	79100	7	3
Damenschneider	0	0	79100	7	3
Damenschneiderin	0	0	79100	7	3
Damenschneidermeister.	21	0	79100	6	2
Damenschneidermeister	21	0	79100	6	2
Damenschneidermeisterin	21	0	79100	6	2
Damen-Schneidermeisterin	21	0	79100	6	2
Dampf-Bettfedernreinigung	11	0	56090	11	4
Dampfhäckselfabrik	0	0	-3	-3	-3

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Dampfmühlenbesitzer	11	0	77120	7	3
Dampfsägewerk	0	0	-3	-3	-3
Decorateur	0	0	16230	2	1
Decorationsmaler	0	0	93990	11	4
Dekorateur	0	0	16230	2	1
Dekorateur und Tapeziermeister	21	0	-99	6	2
Dekorateurmeister	21	0	16230	6	2
Dekorationsmaler	0	0	93990	11	4
Delitzscher Restergeschäft	0	0	41025	4	2
Dentist	0	0	06310	2	1
Dentistin	0	0	06310	2	1
Desinfektor	0	0	-1	-1	-1
Destillation	0	0	-3	-3	-3
Diaconus	0	0	-1	-1	-1
Diakon	0	0	-1	-1	-1
Diakonissin	0	0	-1	-1	-1
Diakonus	0	0	-1	-1	-1
Diäter	0	0	-1	-1	-1
Diener	0	0	54020	11	4
Diener, herrschaftlicher	0	0	54020	11	4
Dienstanfänger	0	0	-1	-1	-1
Dienstknecht	0	0	62120	10	4
Dienstmädchen	0	0	54020	11	4
Dienstmagd	0	0	54020	11	4
Dienstmann	0	0	30000	5	2
Dipl. Architekt	42	0	02120	2	1
Dipl.agr.	42	0	21230	2	1
Dipl.Handelslehrer	42	0	13260	2	1
Dipl.-Ingenieur	42	0	02000	2	1
Dipl.-Kaufmann	42	0	21300	2	1
Dipl-Handelslehrer.	42	0	13260	2	1
Diplom cand.	41	0	-1	-1	-1
Diplom- Ingenieur	42	0	02000	2	1
Diplomarchitekt	42	0	02120	2	1
Diplom-Handelslehrer	42	0	13260	2	1
Diplomingenieur	42	0	02000	2	1
Diplom-Kaufmann	42	0	21300	2	1
Diplomlandwirt	42	0	21230	2	1
Diplomlandwirtschaftslehrer	42	0	13160	2	1
Diplom-Volkswirt	42	0	09010	2	1
Direktor	0	0	22110	3	1
Direktor der Landwirtschaftlichen Schule	0	0	13940	1	1
Direktor der Stadtparkasse	0	0	21110	1	1
Direktor der Zuckerfabrik	0	0	21220	1	1
Direktrice	0	0	21220	1	1
Dirigent	0	0	17135	3	1
Dockerin	0	0	97120	11	4
Doktor	42	0	-1	2	1
Doktor der Philosophie	42	0	19290	2	1
Doktor med	42	0	06100	2	1
Doktor Med. Prakt. Arzt	42	0	06105	2	1
Doktor medicinae	42	0	06100	2	1
Doktor medicinae praktischer Arzt	42	0	06105	2	1
Doktor Phil. Hilfslehrer	42	0	13200	2	1
Doktor Phil. Oberlehrer	42	0	13200	2	1
Doktor philosophae Hilfslehrer	42	0	13200	2	1
Doktor philosophae Oberlehrer	42	0	13200	2	1
Doktor Prakt. Arzt	42	0	06105	2	1
Doktor praktischer Arzt	42	0	06105	2	1
Doktor Rechtsanwalt	42	0	12110	2	1

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Dorfschmied	0	0	83110	7	3
Drogist	0	0	41030	4	2
Dr .rer. pol.	42	0	-1	2	1
Dr.	42	0	-1	2	1
Dr. jur. Justizrat	52	0	12110	2	1
Dr. med.	42	0	06100	2	1
Dr. med. prakt. Arzt	42	0	06105	2	1
Dr. med., Assistenzarzt	42	33	06100	2	1
Dr. med., Kreisarzt, Medizinalrat	42	0	06190	2	1
Dr., Zahnarzt	42	0	06310	2	1
Dr.juris., königlicher Landrichter	42	0	12210	2	1
Dr.med.	42	0	06100	2	1
Dr.med. prakt. Arzt	42	0	06105	2	1
Dr.med., prakt. Arzt	42	0	06105	2	1
Dr.phil. Wissenschaftl. Lehrer	42	0	13200	2	1
Drahthefterin	0	0	-1	-1	-1
Drahtzieher	0	0	72725	9	3
Drogenhandlung	0	0	41025	4	2
Drogerie zur Reichspost	0	0	41025	4	2
Drogeriebesitzer	11	0	41030	4	2
Drogeriebesitzer	11	0	41030	4	2
Drogist	0	0	41030	4	2
Droguist	0	0	41030	4	2
Drucker	0	0	92110	7	3
Druckereifaktor	0	0	22610	3	1
Druckereimeister	21	0	92110	6	2
Dubliererin	0	0	75250	9	3
Ehefrau	0	55	-1	-1	-1
Eisenbahn-Inspektor i.R.	31	21	39960	4	2
Eierhändler	0	0	41025	4	2
Eigentümer aus Leipzig	11	0	-1	-1	-1
Eigentümer,	11	0	-1	-1	-1
Ein- u. Verkaufsgeschäft	0	0	41025	4	2
Einkassierer	0	0	33135	5	2
Einlieger	0	0	62105	12	4
Einnehmer	0	0	31020	4	2
Einwohner	0	0	-1	-1	-1
Eis.-Anwärter	0	22	-1	-1	-1
Eisenb.- Ingenieur	0	0	02240	2	1
Eisenb. Werkmst.	0	0	22235	4	2
Eisenb.-Arb.	0	0	97415	11	4
Eisenb.-Ass. i.R.	0	21	39960	5	2
Eisenb.-Beamter	0	0	-1	-1	-1
Eisenb.-Bediensteter	0	0	39960	5	2
Eisenb.-BediensteterAssist. a.D.	33	21	39960	5	2
Eisenb.-Betr.-Ass.	33	0	39960	5	2
Eisenb.-Betr.-Assist.	33	0	39960	5	2
Eisenb.-Betr.-Assistent	33	0	39960	5	2
Eisenb.-Ing. a. D.	0	21	02000	2	1
Eisenb.-Obersekr.	0	0	39960	5	2
Eisenb.-Obersekr. i. R.	0	21	39960	5	2
Eisenb.-Pensionär	0	21	-1	-1	-1
Eisenb.-Schrankenwärter	0	0	98430	9	3
Eisenb.-Sekr.	0	0	39960	5	2
Eisenb.-Sekr. a. D.	0	21	39960	5	2
Eisenb.-Sekretär	0	0	39960	5	2
Eisenb.-Werkm.	0	0	22610	3	1
Eisenb.-Werkstättenarbeiter	32	0	84105	7	3
Eisenbahn- Gütervorsteher	0	0	22245	4	2
Eisenbahn- Ingenieur	0	0	02430	2	1

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Eisenbahn Material Vorsteher	0	0	39110	5	2
Eisenbahn Oberinspektor	31	0	39960	4	2
Eisenbahn- Obersekr.	0	0	39960	5	2
Eisenbahn- Werkst.-Maurer	0	0	95120	7	3
Eisenbahn=Obersekretär a.D.	0	21	39960	5	2
Eisenbahnangestellter	0	0	-1	-1	-1
Eisenbahnanwärter	0	22	39960	-1	-1
Eisenbahn-Anwärter	0	22	39960	-1	-1
Eisenbahn-Arb.	0	0	99910	11	4
Eisenbahnarbeit.	0	0	99910	11	4
Eisenbahnarbeiter	32	0	99910	11	4
Eisenbahn-Arbeiter	32	0	99910	11	4
Eisenbahnspirant	33	22	39960	-1	-1
Eisenbahn-Assis.	33	0	39960	5	2
Eisenbahn-Assist. a. D.	33	21	39960	5	2
Eisenbahnassistent	33	0	39960	5	2
Eisenbahn-Assistent	33	0	39960	5	2
Eisenbahnassistent a.D.	33	21	39960	5	2
Eisenbahnassistent i.R.	33	21	39960	5	2
Eisenbahn-Assistent i.R.	33	21	39960	5	2
Eisenbahnassistent, außer Dienst	33	21	39960	5	2
Eisenbahn-Assistent, außer Dienst	33	21	39960	5	2
Eisenbahnassistent, Frau	33	55	39960	5	2
Eisenbahn-Assistent.	33	0	39960	5	2
Eisenbahnbeamte	0	0	-1	-1	-1
Eisenbahnbeamter	0	0	-1	-1	-1
Eisenbahnbediensteter	0	0	-1	-1	-1
Eisenbahn-Betr.-Ass.	33	0	39960	5	2
Eisenbahn-Betr.-Assistent	33	0	39960	5	2
Eisenbahnbetriebsassistent	33	0	39960	5	2
Eisenbahnbetriebsassistent	33	0	39960	5	2
Eisenbahn-Betriebsassistent	33	0	39960	5	2
Eisenbahn-Betriebs-Assistent	33	0	39960	5	2
Eisenbahn-Betriebs-Assistent a.D.	33	21	39960	5	2
Eisenbahn-Betriebssekretär	0	0	39960	5	2
Eisenbahn-Betriebs-Sekretär	0	0	39960	5	2
Eisenbahner	0	0	-1	-1	-1
Eisenbahngehilfe	33	0	39960	5	2
Eisenbahn-Gepäckarbeiter	32	0	97130	11	4
Eisenbahngütervorsteher a.D.	0	21	22245	4	2
Eisenbahn-Hilfs-Betriebsassistent	33	0	39960	5	2
Eisenbahn-Hilfsladeschaffner	33	0	97125	11	4
Eisenbahnhilfsschaffner	33	0	39960	5	2
Eisenbahnhilfswächter	33	0	39960	5	2
Eisenbahnhilfswerkführer	33	0	22610	3	1
Eisenbahn-Hilfswerkführer	33	0	22610	3	1
Eisenbahn-Ing.	0	0	02240	2	1
Eisenbahn-Ingenieur a.D.	0	21	02240	2	1
Eisenbahningenieur	0	0	02240	2	1
Eisenbahn-Ingenieur	0	0	02240	2	1
Eisenbahninspektor	31	0	39960	4	2
Eisenbahn-Inspektor	31	0	39960	4	2
Eisenbahn-Lokomotivhilfsheizer	33	0	96930	11	4
Eisenbahnmaschinist	33	0	-1	-1	-1
Eisenbahn-Materialien-Vorsteher i.R.	0	21	39110	5	2
Eisenbahn-oberingenieur	0	0	02240	2	1
Eisenbahn-Oberingenieur	31	0	02240	1	1
Eisenbahn-Oberinspektor	31	0	39960	4	2
Eisenbahnoberschaffner	0	0	39960	5	2
Eisenbahn-Oberschaffner	0	0	39960	5	2

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Eisenbahn-Obersekr.	0	0	39960	5	2
Eisenbahnobersekretär	0	0	39960	5	2
Eisenbahn-Obersekretär	0	0	39960	5	2
Eisenbahn-Obersekretär i. R.	0	21	39960	5	2
Eisenbahnpraktik.	0	0	-1	-1	-1
Eisenbahn-Rangierführer	0	0	22235	4	2
Eisenbahnschaffner	0	0	39960	5	2
Eisenbahnschaffner, pensioniert	33	21	39960	5	2
Eisenbahnschlosser	0	0	84105	7	3
Eisenbahn-Sekr.	0	0	39960	5	2
Eisenbahn-Sekret.	0	0	39960	5	2
Eisenbahnsekretär	0	0	39960	5	2
Eisenbahnstationsassistent	33	0	39960	5	2
Eisenbahntechn.	0	0	03520	4	2
Eisenbahntechniker	0	0	03520	4	2
Eisenbahnunterassistent	33	0	39960	5	2
Eisenbahn-Unterassistent	33	0	39960	5	2
Eisenbahnunterhaltungsarbeiter	32	0	97415	11	4
Eisenbahnvorarbeiter	31	0	99910	11	4
Eisenbahn-Vorarbeiter	31	0	99910	11	4
Eisenbahnwächter	33	0	39960	5	2
Eisenbahn-Wächter	33	0	39960	5	2
Eisenbahnwerkführer	0	0	22610	3	1
Eisenbahn-Werkhelf.	33	0	84910	11	4
Eisenbahnwerkmeister	0	0	22610	3	1
Eisenbahn-Werkmeister	0	0	22610	3	1
Eisenbahnwerkkmstr.	0	0	22610	3	1
Eisenbahn-Werkmstr.	0	0	22610	3	1
Eisenbahn-Werkstätt.-Arbeiter	32	0	84910	7	3
Eisenbahnwerkstättenarb.	32	0	84910	7	3
Eisenbahnwerkstättenarbeiter	32	0	84910	7	3
Eisenbahn-Werkstättenarbeiter	32	0	84910	7	3
Eisenbahn-Werkstätten-Arbeiter	32	0	84910	7	3
Eisenbahnwerkstättenschlosser	0	0	84105	7	3
Eisenbahnzivilsupernumerar	0	0	39960	5	2
Eisenbahn-Zivil-Supernumerar	0	0	39960	5	2
Eisendreher	0	0	83320	7	3
Eisenflechter	0	0	72990	9	3
Eisenhändler	0	0	41025	4	2
Eisenwaren	0	0	41025	4	2
Eisenwaren-, Haus- und Küchengeräte	0	0	41025	4	2
Eisenwarenhändler	0	0	41025	4	2
Elektromonteur	0	0	85110	7	3
elektr. Licht- u. Kraft- Anlagen	0	0	41025	4	2
Elektriker	0	0	85510	7	3
Elektro-Ingenieur	0	0	02305	2	1
Elektroinstallateur	0	0	85110	7	3
Elektro-Installationsmeister	21	0	85110	6	2
Elektromechaniker	0	0	85110	7	3
Elektro-Mechaniker	0	0	85110	7	3
Elektromeister	21	0	85110	6	2
Elektromonteur	0	0	85110	7	3
Elektro-Monteur	0	0	85110	7	3
Elektrotechniker	0	0	85110	7	3
Elektro-u-Automobil-Mechaniker	0	0	-1	-1	-1
emerierter Lehrer	0	21	13020	2	1
Empfangsdame	0	0	54055	9	3
Ensetzmeffter	0	0	-1	-1	-1
Erben	0	0	-1	-1	-1
Erster Bürgermeister	0	0	20110	1	1

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Essenkehrermeister	0	0	-1	-1	-1
Executor	0	0	31090	4	2
Exekutor	0	0	31090	4	2
Expedient	0	0	39320	5	2
Expiedint	0	0	39320	5	2
Fabrikant	11	0	21220	1	1
Fabrik.	11	0	21220	1	1
Fabrikant	11	0	21220	1	1
Fabrikarbeiterin	0	0	99930	11	4
Fabrikarbeiter	32	0	99930	11	4
Fabrik-Arbeiter	32	0	99930	11	4
Fabrikbesitzer, Apotheker	11	0	-99	-99	-99
Fabrikbesitzer, Inh.	11	0	21200	3	1
Fabrikdirektor	11	0	21220	1	1
Fabrikleiter	0	0	21200	3	1
Fabrikleiter und Prokurist	0	0	-99	-99	-99
Fabriknachtwächter	0	0	58940	5	2
Fabrik-Nachtwächter	0	0	58940	5	2
Fabrikschmied	0	0	83110	7	3
Fabrikschuhmacher	0	0	80110	7	3
Fabrik-Schuhmacher	0	0	80110	7	3
Fabrrikant	11	0	21220	1	1
Factor	0	0	21220	1	1
Fahr- und Motorradfabrik	0	0	-3	-3	-3
Fahradhändler	0	0	41025	4	2
Fahrer	0	0	98500	9	3
Fahrradhändler	0	0	41025	4	2
Fahrradhandlung	0	0	41025	4	2
Fahrrad-Mechaniker, Motorenschlosser	0	0	-1	-1	-1
Fahrradschlosser	0	0	84975	9	3
Fahrzeuge/ Nähmaschinen	0	0	41025	4	2
Faktor	0	0	21220	1	1
Farbenhandlung	0	0	41025	4	2
Färber	0	0	75622	9	3
Färbereibesitzer	11	0	75622	9	3
Färbermeister	21	0	83000	6	2
Farmer	0	0	61110	8	3
Federhändler	0	0	41025	4	2
Feilenhauer	0	0	83220	7	3
Feilenhauermeister	21	0	83220	6	2
Feiler	0	0	-1	-1	-1
Feinbäckerei-Bestellgeschäft	0	0	41030	4	2
Feinkost, Wein und Kolonialwaren	0	0	41025	4	2
Feinmechaniker	0	0	84990	7	3
Fein-Mechaniker	0	0	84990	7	3
Feldbesitzer	11	0	61115	10	4
Feldwebel	0	0	58330	3	1
Fellhändler	0	0	41025	4	2
Fellhändlerin	0	0	41025	4	2
Fellhandlung	0	0	41025	4	2
Fensterputzer	0	0	55230	11	4
Fensterreiniger	0	0	55230	11	4
Festungsbau-Feldwebel	0	0	58330	3	1
Feuermann	0	0	71150	7	3
Feuer-Soz.-Inspektor i.R.	31	21	39350	4	2
Feuersoz.-Kreiskommissar	31	0	39350	4	2
Feuersozietätsassistent	33	0	39350	5	2
Feuersozietätshilfsarbeiter	33	0	39350	5	2
Feuer-Sozietäts-Inspektor	31	0	39350	4	2
Feuersozietäts-Sekretär	0	0	39350	5	2

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Feuerversicherungs-Kommissar	31	0	39350	4	2
Filialleiter	0	0	21300	3	1
Filialleiterin	0	0	21300	3	1
Filmarbeiter	32	0	99910	11	4
Filmtechniker	0	0	03930	4	2
Filmvorfürer	0	0	86240	5	2
Finanzamtbote	0	0	37040	9	3
Finanzamts-Anwärter	0	22	-1	-1	-1
Finanzobersekretär	0	0	33940	5	2
Fisch- und Delikatessengeschäft	0	0	41030	4	2
Fischhändler	0	0	41025	4	2
Fischwarenhändler	0	0	41025	4	2
Flaschenbierhändler	0	0	41025	4	2
Fleischbeschauer	0	0	-1	-1	-1
Fleischer	0	0	77310	7	3
Fleischereimeister	21	0	77310	6	2
Fleischermeister	21	0	77310	6	2
Fleischermeister und Viehhändler	21	0	-99	6	2
Fleischermeister, Leipzig	21	0	77310	6	2
Fleischerstr.	21	0	77310	6	2
Fliesenleger	0	0	95150	7	3
Flurhüter	0	0	58940	5	2
Fluß- und Seefisch-Handlung	0	0	41025	4	2
Foriner	0	0	89990	9	3
Former	0	0	89990	9	3
Formermeister	21	0	89990	6	2
Formleger	0	0	-1	-1	-1
Forstaufseher	0	0	63220	3	1
Forstaufseher, königlicher	0	0	63220	3	1
Forstbeamter	0	0	-1	-1	-1
Förster	0	0	63220	3	1
Förster a.D.	0	21	63220	3	1
Förster, a. D.	0	21	63220	3	1
Förster, königlicher	0	0	63220	3	1
Forstwart	0	0	63220	3	1
Fortbildungsschullehrer	0	0	13200	2	1
Foto-Atelier	0	0	-3	-3	-3
Fotograf	0	0	16310	4	2
Fourmiersäger	0	0	73240	9	3
Frachtkassierer	0	0	33135	5	2
Fräser	0	0	83430	9	3
Frau	0	55	-1	-1	-1
Frau Direktor	0	55	22110	3	1
Frau Hohmann	0	55	-1	-1	-1
Frau Veterinärar	0	55	06520	2	1
Fräulein	0	0	-1	-1	-1
Fräulein/unverehelicht	0	0	-1	-1	-1
frh. Schneidermeister	21	55	79100	6	2
Friedhofsarbeiter	32	0	99910	11	4
Friedhofsgärtner	0	0	62740	12	4
Friedhofsverwalter	0	0	21940	1	1
Friedhofswärter	0	0	58940	5	2
Friseur	0	0	57025	9	3
Friseur und Zigarrengeschäft	0	0	-99	-99	-99
Friseur'	0	0	57025	9	3
Friseurherr	0	0	57025	9	3
Friseurmeister	21	0	57025	6	2
Friseus	0	0	57025	9	3
Friseuse	0	0	57025	9	3
Frisör	0	0	57025	9	3

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Frisörgehilfe	33	0	57025	11	4
Frisörmeister	21	0	57025	6	2
Frisöse	0	0	57025	9	3
früher Lehrer	0	21	13020	2	1
Fuhrmann	0	0	98620	9	3
Fuhr-, Kohlen- u. Baugeschäft	0	0	-3	-3	-3
Fuhrgeschäft	0	0	-3	-3	-3
Fuhrherr	0	0	98620	9	3
Fuhrmann	0	0	98620	9	3
Fuhrunternehmer	11	0	21110	1	1
Fuhrwerkbesitzer	11	0	98620	9	3
Fuhrwerker	0	0	98620	9	3
Fuhrwerksbesitzer	11	0	98620	9	3
Furmann	0	0	98620	9	3
Fürsorgerin	0	0	-1	-1	-1
Fürsorgeschwester	0	0	-1	-1	-1
Fürsorge-volontärin	0	22	-1	-1	-1
Fußgendarmerie	0	0	58340	9	3
Fußgendarmerie- Wachtmeister	0	0	58330	3	1
Fußgendarmeriewachtmeister	0	0	58330	3	1
Fuß-Gendarmeriewachtmeister	0	0	58330	3	1
Futterartikel, Sämereien, landw.Bd.-Art.	0	0	41025	4	2
Galanteriewaarenhändler	0	0	41025	4	2
Galanteriewaarenhandlung	0	0	41025	4	2
Galanteriewarenfabrikant	11	0	21220	1	1
Galanteriewarenhändler	0	0	41025	4	2
Gärnereibesitzer	11	0	62740	12	4
Garnweber	0	0	75400	9	3
Gartenarbeiter	32	0	62740	12	4
Gartenarchitekt	0	0	62740	12	4
Gartenarchitekt, Frau	0	55	62740	12	4
Gartenbaubetrieb (Nachf.)	0	0	-3	-3	-3
Gartenbaubetrieb / Blumenhaus	0	0	-3	-3	-3
Gartenbesitzer	11	0	-1	-1	-1
Garteninspektor	31	0	62740	12	4
Garten-Inspektor	31	0	62740	12	4
Gartentechniker	0	0	62740	12	4
Gärtner	0	0	62740	12	4
Gärtner und Kreisbaumwärter	0	0	-99	-99	-99
Gärtner, herrschaftlicher	0	0	62740	12	4
Gärtnerei	0	0	-3	-3	-3
Gärtnereibes.	11	0	62730	12	4
Gärtnereibesitzer	11	0	62730	12	4
Gärtnerei-besitzer	11	0	62730	12	4
Gärtnereioberaehlf	33	0	62740	12	4
Gärtnerstellenbesitzer	11	0	-1	-1	-1
Gärtner	0	0	62740	12	4
Gasanstaltsarbeiter	32	0	99910	11	4
Gasanstaltsarbeiter	32	0	99910	11	4
Gasanstalts-Inspector	0	0	22110	3	1
Gasanstaltsinspektor	31	0	22110	3	1
Gasanstaltsschlosser	0	0	84190	9	3
Gasarbeiter	32	0	99910	11	4
Gasmeister	0	0	74925	9	3
Gasmeister, außer Dienst	0	21	74925	9	3
Gast- und Landwirt	0	0	-99	-99	-99
Gasthaus	0	0	-3	-3	-3
Gasthausbesitzer	11	0	51040	4	2
Gasthofbesitzer	11	0	51040	4	2
Gasthofsbesitzer	11	0	51040	4	2

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Gasthofspächter	12	0	51040	4	2
Gastwirt	0	0	51040	4	2
Gastwirth	0	0	51040	4	2
Gastwirtin	0	0	51040	4	2
Gastwirtschaft	0	0	51040	4	2
Gastwirtsgehilfe	33	0	53290	11	4
Gaswerk-Direktor	0	0	21990	1	1
Gaswerksbeamter	0	0	-1	-1	-1
Gaswerks-Direktor	0	0	21990	1	1
Gebäude	0	0	-3	-3	-3
Gefangenenaufseher	0	0	58930	5	2
Gefangenen-Aufseher	0	0	58930	5	2
Gefangenenwächter	0	0	58930	5	2
Gefangenwärter	0	0	58930	5	2
Hospit.	0	0	07110	4	2
Hospital.	0	0	07110	4	2
Hospitalit	0	0	07110	4	2
Hospitalitin	0	0	07110	4	2
Hotel zum Schwan	0	0	-3	-3	-3
Hotelangestellter	0	0	-1	-1	-1
Hotelbesitzer	11	0	51020	1	1
Hotelier	0	0	51020	1	1
königlicher Förster	0	0	63220	3	1
königlicher Gensd'arm	0	0	58340	9	3
königlicher geprüfter Lokomotiv-Heizer	0	0	98330	7	3
königlicher Gerichtsdiener	33	0	59990	11	4
königlicher Hilfwerkführer	33	0	22610	3	1
königlicher Kataster-Controleur	0	0	03020	4	2
königlicher Kataster-Kontrolleur	0	0	03020	4	2
Lehrerin a.D.	0	21	13020	2	1
Lehrerin i.R.	0	21	13020	2	1
Lehrers	0	0	13020	2	1
Lehrerswitwe	0	66	13020	-1	-1
Lehrerwitwe	0	66	13020	-1	-1
Lehrer-Witwe	0	66	13020	-1	-1
Leichenbitter	0	0	59990	9	3
Maurer- u. Zimmermeister	21	0	-99	6	2
Maurer und Hausbesitzer	11	0	-99	-99	-99
Maurer und Hausschlächter	0	0	-99	-99	-99
Maurer- und Zimmermeister	21	0	-99	6	2
Mauergesell	22	0	95120	7	3
Mauergeselle	22	0	95120	7	3
Maurermeister	21	0	95120	6	2
Maurermeister u.Baumaterialien	21	0	-99	6	2
Maurerpolier	31	0	95120	6	2
Maurerpolierer	31	0	95120	6	2
Maurer-u. Zimmermeister	21	0	-99	6	2
Mazinmeister	0	0	39110	5	2
Mechaniker	0	0	84100	7	3
Mechanikermeister	21	0	84100	6	2
Mechanikermstr.	21	0	84100	6	2
Mechanikus	0	0	84100	7	3
Mechanische Schnell-Besohlanstalt	0	0	-3	-3	-3
Med.-Rat	0	0	06100	2	1
Medizinal-Praktikant	33	22	06100	-1	-1
Medizinalrat	0	0	06100	2	1
Mehl- u. Getreidehändler	0	0	41025	4	2
Mehl- und Futtermittel	0	0	41025	4	2
Mehl- und Futtermittel-Handlung	0	0	41025	4	2
Mehl- und Getreidehändler	0	0	41025	4	2

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Mehl- und Productenhändler	0	0	41025	4	2
Pastor emerierter	0	21	14120	2	1
Pastor i.R.	0	21	14120	2	1
Pastor, außer Dienst	0	21	14120	2	1
Pauserin	0	0	-1	-1	-1
Pelznäherin	0	0	79220	7	3
pens. Bahnwärter	33	21	39960	5	2
pens. Briefträger	0	21	37030	9	3
pens. Gensdarmer	0	21	58340	9	3
pens. Lokomotivführer	0	21	98320	7	3
Gefängnisaufseher	0	0	58930	5	2
Gefängnisaufseherin	0	0	58930	5	2
Gefängnisinspekteur	31	0	58930	4	2
Gefreiter	0	0	58340	9	3
Geiger	0	0	17140	4	2
Gelbbrenner	0	0	-1	-1	-1
Gelbbrenner	0	0	-1	-1	-1
Gelbgießer	0	0	83950	7	3
Geldgießer	0	0	83950	7	3
Gemeindearbeiter	32	0	99910	11	4
Gemeindeassistent	33	0	31000	5	2
Gemeindebeamter	0	0	-1	-1	-1
Gemeindediener	0	0	39990	5	2
Gemeindehelferin	0	0	14990	2	1
Gemeindegewerkschafter	0	0	07110	4	2
Gemeindevorsteher	0	0	22110	3	1
Gemüseegärtner	0	0	62220	12	4
Gemüsehändler	0	0	41025	4	2
Gemüse- und Konfitüren-Geschäft	0	0	41030	4	2
Gen. Agent	0	0	43200	4	2
Gendarm	0	0	58340	9	3
Gendarmerie- Oberwachmeister	0	0	58330	3	1
Gendarmerieoberwachmeister	0	0	58330	3	1
Gendarmerie-Oberwachmeister	0	0	58330	3	1
Gendarmeriewachmeister	0	0	58330	3	1
Gendarmeriewachmeister a.D.	0	21	58330	3	1
Gendarmerie-Wachmeister i.R.	0	21	58330	3	1
Gendarmeriewachmeister, berittener	0	0	58330	3	1
Generalagent	0	0	43200	4	2
General-Agentur	0	0	-3	-3	-3
Generaldirektor	31	0	21000	3	1
Generalkriegszahlmeister	0	0	22110	3	1
Generalmilitärkassenrendant	0	0	33130	5	2
Geometer	0	0	03020	4	2
Gepäckarbeiter	32	0	97190	11	4
geprüfter Zahnkünstler	0	0	84250	7	3
ger. Kaffees/Schokoladen/Konfitüren	0	0	41030	4	2
Gerber	0	0	76145	9	3
Gerberarbeiter	32	0	76145	9	3
Gerbereibesitzer	11	0	76145	9	3
Gerbereivorarbeiter	31	0	76145	6	2
Gerbermeister	21	0	76145	6	2
gerichtl. Taxator	0	0	44330	2	1
Gerichtlicher Taxator	0	0	44330	2	1
Gerichtsaktuar	0	0	39340	4	2
Gerichts-Aktuar	0	0	39340	4	2
Gerichtsassessor	0	0	12210	2	1
Gerichts-Assessor	0	0	12210	2	1
Gerichtsassistent	33	0	39340	5	2
Gerichtsbeamter	0	0	-1	-1	-1

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Gerichtsbote	0	0	37040	9	3
Gerichtsbote a.D.	0	21	37040	9	3
Gerichtsbote, pensioniert	0	21	37040	9	3
Gerichtsdienier	0	0	59990	9	3
Gerichtsdienier a.D.	0	21	59990	9	3
Gerichtsecretair	0	0	39340	4	2
Gerichtskanzlist	0	0	39320	5	2
Gerichtskassenrendant	0	0	33130	5	2
Gerichtskassensekretär	0	0	33190	5	2
Gerichtsrat	0	0	12210	2	1
Gerichtssecretaire	0	0	39340	4	2
Gerichtssekretär	0	0	39340	4	2
Gerichts-Sekretär	0	0	39340	4	2
Gerichtsvollz. a. D.	0	21	31090	4	2
Gerichtsvollzieher	0	0	31090	4	2
Gerichtsvollzieher a.D.	0	21	31090	4	2
Gertud Nickau	0	0	-1	-1	-1
Gesangs-Pädagogin	0	0	13930	2	1
gesch. Schneidermeister	21	66	79100	-1	-1
Geschäftsbesitzer	11	0	41025	4	2
Geschäftsführer	0	0	41025	4	2
Geschäftsführer der Centralgenossenschaft Halle a.d.S, Zweigstelle Delitzsch	0	0	21950	1	1
Geschäftsführer, Frau	0	55	41025	4	2
Geschäftsgehilfe	33	0	45190	5	2
Geschäftsherr	0	0	41025	4	2
Geschäftsinh.	0	0	41025	4	2
Geschäftsinhaber	11	0	41025	4	2
Geschäftsinhaberin	11	0	41025	4	2
Geschäftskutscher	0	0	98620	9	3
Geschäftsreisender	0	0	43200	4	2
Geschäfts-Reisender	0	0	43200	4	2
Geschäftsteilhaber	0	0	41025	4	2
Geschäftsvermittler	0	0	43200	4	2
Geschäftsvertr.	0	0	43200	4	2
geschieden Schneidermeister	21	66	79100	-1	-1
Geschirrführ.	0	0	98620	9	3
Geschirrführer	0	0	98620	9	3
Geschirrhalter	11	0	98620	9	3
Gesell	22	0	99910	11	4
Geselle	22	0	99910	11	4
Gesellschafterin	0	0	54040	5	2
Gesellschaftrein	0	0	54040	5	2
Gesindevermieterin	0	0	21240	3	1
Gesinde-Vermieterin	0	0	21240	3	1
Getreide-, Futter- und Düngemittel	0	0	41025	4	2
Getreide-, Kohlen-, Dünge- und Futtermittelhandl.	0	0	41025	4	2
Getreidehändler	0	0	41020	3	1
Getreidemäkler	0	0	22390	3	1
Getreidemüller	0	0	77120	7	3
Gewehrfabrikant	11	0	21220	1	1
Gewehrpfpfen-Fabr.	11	0	21220	1	1
Gewehrpfpfenfabrikant	11	0	21220	1	1
Gewehrpfpfen-Fabrikant	11	0	21220	1	1
Gewerbelehrer	0	0	13260	2	1
Gewerbelehrerin	0	0	13260	2	1
Gewerbeoberlehrer	0	0	13260	2	1
Gewerbe-Oberlehrer	0	0	13260	2	1
Gewürze- und Obsthandlung	0	0	41025	4	2

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Gießerei-Vorarbeiter	31	0	83950	6	2
Glas- u. Topfhandlung	0	0	41025	4	2
Glaser	0	0	95720	7	3
Glaser (selbst.)	0	0	95720	7	3
Glaser, selbstständig	0	0	95720	7	3
Glasereihinhaber	11	0	95720	7	3
Glasermeister	21	0	95720	6	2
Glasmaler	0	0	89520	7	3
Glasmalerin	0	0	89520	7	3
Glasschleifer	0	0	89190	9	3
Glaswarenfabrikant	11	0	21220	1	1
Gold- und Silberarbeiter	32	0	88050	7	3
Goldarbeiter	32	0	88050	7	3
Goldarbeiter und Stadtvater	52	0	88050	7	3
Goldschmidt	0	0	88050	7	3
Goldschmied	0	0	88050	7	3
gräflicher Kammerdiener	0	0	54020	11	4
Graveur	0	0	-1	-1	-1
Grenadier	0	0	58340	9	3
Grenzaufseher	0	0	31040	4	2
Große Reparaturwerkstatt	0	0	-3	-3	-3
Großschlächter	0	0	77320	9	3
Grubenarbeiter	32	0	71105	9	3
Grubendirektor	0	0	21990	1	1
Grund- und Feldbesitzer	11	0	-1	-1	-1
Grundbesitz, An- und Verkauf	0	0	44130	4	2
Grundstücks-An- und Verkäufe	0	0	44130	4	2
Grundstücksbesitzer	11	0	-1	-1	-1
Grundstücksvermittler	0	0	44130	4	2
Grünwarenhändlerin	0	0	41025	4	2
Gürtler	0	0	80390	9	3
Gürtler und Graveur	0	0	-99	-99	-99
Gürtlermeister	21	0	80390	6	2
Güterbahnarbeiter	32	0	99910	11	4
Güterboden- und Vorarbeiter	31	0	97125	11	4
Güterbodenarbeiter	32	0	97125	11	4
Güterboden-Vorarbeiter	31	0	97125	11	4
Güterbotenarb.	0	0	97125	11	4
Güterbotenarbeiter	32	0	97125	11	4
Güter-Expeditions-Assistent	33	0	39120	5	2
Güterexpeditionsvorsteher	31	0	39120	4	2
Güterexpeditions-Vorsteher, außer Dienst	31	21	39120	4	2
Güterexpedient	0	0	39120	5	2
Güter-Spediteur	0	0	39120	5	2
Gütervorsteher	0	0	22245	4	2
Guthofspächter	12	0	21230	1	1
Gutsarbeiter	32	0	62105	12	4
Gutsauszügler	11	0	21230	1	1
Gutsbesitzer	11	0	21230	1	1
Gutsbesitzer in Hohenroda	11	0	21230	1	1
Gutsbesitzer in Kattersnaundorf	11	0	21230	1	1
Gutsbesitzer in Kölsa	11	0	21230	1	1
Gutsbesitzerin	11	0	21230	1	1
Gutsbesitzer	11	0	21230	1	1
Gutsbesitzer	11	0	21230	1	1
Gutshofbesitzer	11	0	21230	1	1
Gutsverwalter	0	0	21940	1	1
Haararbeiterin	32	0	79390	9	3
Halbhüfner	0	0	61115	10	4
Hamburger Kaffelager (Nachf.)	0	0	41025	4	2

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Hammerführer	0	0	83130	9	3
Hammermühlenbesitzer	11	0	-1	-1	-1
hand ? Kreisbote	0	0	-1	-1	-1
Handarbeiter	32	0	99910	11	4
Handarbeiters	32	0	99910	11	4
Handarbeitsfachgeschäft	0	0	41030	4	2
Handarbeitsgeschäft	0	0	41030	4	2
Handarbeitslehrerin	0	0	13290	2	1
Handelmann	0	0	41025	4	2
Handels-Chemiker	0	0	01110	2	1
Handelsfrau	0	0	41025	4	2
Handelsgärtner	0	0	41025	4	2
Handelsgehilfe	0	0	45130	5	2
Handelsherr	0	0	41025	4	2
Handelsm.	0	0	41025	4	2
Handelsmann	0	0	41025	4	2
Handelsschüler	0	0	41025	4	2
Handelsstau	0	0	-1	-1	-1
Handelsvertreter	0	0	43200	4	2
Handels-Vertretungen	0	0	41025	4	2
Handlanger	0	0	99910	11	4
Händler	0	0	41025	4	2
Händlerin	0	0	41025	4	2
Handlung	0	0	41025	4	2
Handlunggehilfe	0	0	45125	5	2
Handlungsgeh.	0	0	45125	5	2
Handlungsgehilfe	0	0	45125	5	2
Handlungsgehilfin	0	0	45125	5	2
Handlungsreisender	0	0	43220	4	2
Handschuhmacher	0	0	79475	9	3
Handschuhnäherin	0	0	79475	9	3
Hauptbuchhalter	0	0	33110	4	2
Hauptlehrer	0	0	13200	2	1
Hauptmann	0	0	58320	1	1
Hauptmann d. L.	0	0	58320	1	1
Hauptmann, a. D.	0	21	58320	1	1
Hauptmann, außer Dienst	0	21	58320	1	1
Hauptmannswitwe	0	66	58320	-1	-1
Hauptsteueramtsassistent	33	0	33940	5	2
Hauptsteueramts-Assistent, außer Dienst	33	21	33940	5	2
Hauptwachtmeist. i.R.	0	21	58220	4	2
Haus- und Feldbesitzer	11	0	61110	8	3
Haus- und Feldesitzer	11	0	61110	8	3
Haus- und Mühlenbesitzer	11	0	77120	7	3
Haus[besitzer]	11	0	-1	-1	-1
Hausangestellte	0	0	54020	11	4
Hausangestellte	0	0	54020	11	4
Hausbeamtin	0	0	54020	11	4
Hausbesitzer	11	0	-1	-1	-1
Hausbesitzer und Cigarrenmacher	11	0	-99	-99	-99
Hausbesitzer und Handarbeiter	11	0	-99	-99	-99
Hausbesitzer und Maurer	11	0	-1	-1	-1
Hausbesitzerin	11	0	-1	-1	-1
Hausbesitzer und Cigarrenmacher	11	0	-99	-99	-99
Hausbursche	0	0	54020	11	4
Hausdame	0	0	54020	11	4
Hausdiener	0	0	54020	11	4
Hausfrau	0	0	-1	-1	-1
Hausgehilfin	0	0	54020	11	4

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Hausgeistlicher an de königlichen Strafanstalt	0	0	14120	2	1
Hausgeistlicher an der königlichen Strafanstalt	0	0	14120	2	1
Haushälterin	0	0	22430	6	2
Haushaltungslehrerin	0	0	13020	2	1
Hausknecht	0	0	54020	11	4
Hausknecht, vormaliger	0	21	54020	11	4
Häusler	0	0	61115	10	4
Hausmädchen	0	0	54020	11	4
Hausmann	0	0	54020	11	4
Hausmeister	0	0	55130	5	2
Hausmeister a.D.	0	21	55130	5	2
Hausmeisterin	0	0	55130	5	2
Hausmutter	0	0	51040	4	2
Hausschlächter	0	0	77320	9	3
Hausschlächter, Händler	0	0	-99	-99	-99
Hausschlächtereier	0	0	77320	9	3
Haustochter	0	0	54020	11	4
Hausvater	0	0	51040	4	2
Hausvater i.R.	0	21	51040	4	2
Hautboist	0	0	17140	4	2
Hautboist im 3. brandenburgischen Infanterieregiment	0	0	17140	4	2
Hebamme	0	0	07310	4	2
Hebammenschw.	0	0	07120	4	2
Hebammenschwester	0	0	07120	4	2
Heilgehilfe	0	0	06210	4	2
Heilkundiger	0	0	06210	4	2
Heilmagnetiseur	0	0	06210	4	2
Heilpraktiker	0	0	06210	4	2
Heilpraktiker für Pflanzenheilkunde	0	0	06210	4	2
Heizer	0	0	96930	9	3
Heizer a.D.	0	21	96930	9	3
Herbergswirt	0	0	51040	4	2
Herbergswirth u. Tischlermeister	0	0	-99	-99	-99
Herren- und Knaben-Konfektion	0	0	41025	4	2
Herren-Maßgeschäft	0	0	41030	4	2
Herrenschneider	0	0	79100	7	3
Herren-und Damen-Maßschneiderei	0	0	41025	4	2
Herrnkleidermacher	0	0	79100	7	3
herzoglicher Oberförster a.D.	0	21	63220	3	1
Hilflehrer	33	0	13020	5	2
Hilfpostschaffner	33	0	37010	5	2
Hilfsarbeiter	32	0	99910	11	4
Hilfsassistent	33	0	30000	5	2
Hilfsbahnwärter	33	0	39960	5	2
Hilfsbetriebsassistent (Reichsbahn)	33	0	39960	5	2
Hilfsgerichtsdienere	33	0	59990	11	4
Hilfsgerichtsschreiber	33	0	32110	5	2
Hilfsgerichtsvollzieher	33	0	31090	5	2
Hilfs-Gerichtsvollzieher	33	0	31090	5	2
Hilfsheizer	33	0	96930	11	4
Hilfslackierer	33	0	93120	11	4
Hilfsleitungsaufseher	33	0	85740	11	4
Hilfsmagazinaufseher	33	0	39110	5	2
Hilfsmarktführer	33	0	22330	3	1
Hilfsmaschinenwärter	33	0	-1	-1	-1
Hilfsmaschinist	33	0	-1	-1	-1
Hilfsmonteur	33	0	84100	11	4
Hilfsobrist	33	0	58320	3	1

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Hilfsspodtschaffner	33	0	37010	5	2
Hilfssprenger	33	0	-1	-1	-1
Hilfsrangierer	33	0	98440	11	4
Hilfssattler	33	0	80320	11	4
Hilfsschaffner	33	0	-1	-1	-1
Hilfsschlosser	33	0	84105	11	4
Hilfsschmied	33	0	83110	11	4
Hilfsschreiber	33	0	39320	5	2
Hilfsschweißer	33	0	87210	11	4
Hilfsschwester	33	0	07110	5	2
Hilfstechniker	33	0	03200	5	2
Hilfstischler	33	0	81120	11	4
Hilfswächter	33	0	58940	5	2
Hilfswachtmeist.	33	0	58220	5	2
Hilfsweichensteller	33	0	98440	11	4
Hilfsweichenwärter	33	0	58940	5	2
Hilfswerkführer	33	0	22610	3	1
Hilfswerksführer	33	0	22610	3	1
Hippodrombesitzer	11	0	-1	-1	-1
Hochbautechniker	0	0	03310	4	2
Hofaufseher	0	0	-1	-1	-1
Hofemeister	0	0	13000	2	1
Hofjäger	0	0	64960	10	4
Hofmann	0	0	-1	-1	-1
Hofmeister	0	0	13000	2	1
Hofschmied	0	0	83110	7	3
Hölpfpostbote	33	0	37030	11	4
Holzarbeiter	32	0	63110	10	4
Holzdrechslermeister	21	0	81230	6	2
Holzhändler	0	0	41025	4	2
Holzhandlung	0	0	41025	4	2
Holzpantoffelm.	0	0	81990	9	3
Holzpantoffelmacher	0	0	81990	9	3
Holzverwalter	0	0	-1	-1	-1
Holzwarenhändler	0	0	41025	4	2
Homöopath	0	0	06210	4	2
homöopathische Heilbehandlung	0	0	06210	4	2
Horn- und Holzdrechslermeister	21	0	81230	6	2
Horndrechsler	0	0	-1	-1	-1
Horndrechslermeister	21	0	-1	6	2
Hortleiterin	31	0	13420	3	1
Hotelier und Café-Besitzer	11	0	51020	1	1
Hotelinhaberin	11	0	51020	1	1
Hufschmied	0	0	83110	7	3
Hufschmiedemeister	21	0	83110	6	2
Husar	0	0	58340	9	3
Hüte, Mützen, Filzwaren (Nachf.)	0	0	41030	4	2
Hutfabrikant	11	0	21220	1	1
Hutmacher	0	0	79310	7	3
Hutmachermeister	21	0	79310	6	2
Hüttenarbeiter	32	0	72100	9	3
Hypodrombesitzer	11	0	-1	-1	-1
I. Bürgermeister	0	0	20110	1	1
i. Fa. Bruno Beyer	0	0	-3	-3	-3
I. Seminarlehrer	0	0	13155	2	1
iehhändler	0	0	41020	3	1
II. Bürgermeister	0	0	20110	1	1
in Diensten	0	0	-1	-1	-1
Ingenieur	0	0	02000	2	1
Ingenieur, a. D.	0	21	02000	2	1

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Ingenieur	0	0	02000	2	1
Ingenieur	0	0	02000	2	1
Ingenieur und Gastwirt	0	0	-99	-99	-99
Inh.	11	0	-1	-1	-1
Inhaber	11	0	-1	-1	-1
Inhaber / Buchhändler	11	0	41025	4	2
Inhaber und Kaufmann	11	0	41025	4	2
Inspections-Assistent	33	0	30000	5	2
Inspector	31	0	30000	4	2
Inspektionsassistent	33	0	30000	5	2
Inspektions-Assistent	33	0	30000	5	2
Inspektor	31	0	30000	4	2
Installateur	0	0	-1	-1	-1
Installateurmeister	21	0	-1	6	2
Instrumentenbauer	0	0	94100	7	3
Instrumenten-Fabrikant	11	0	21220	1	1
Instrumentenhändler	0	0	41025	4	2
Instrumentenmacher	0	0	94100	7	3
Instrumentenstimmer	0	0	94180	7	3
Invalid	0	41	-1	-1	-1
Invalide	0	41	-1	-1	-1
Invalidin	0	41	-1	-1	-1
Isolierer	0	0	-1	-1	-1
Istallateur	0	0	-1	-1	-1
Ivalidin	0	41	-1	-1	-1
Jäger der 1. Kompagnie, fürstlicher RegimentsNr. 36	0	0	58340	9	3
jüdischer Lehrer	0	0	13020	2	1
Jungfrau	0	0	-1	-1	-1
Junglehrer	0	0	13020	2	1
Justizsekretär	0	0	39340	4	2
Justizangestellter	0	0	-1	-1	-1
Justizassistent	33	0	39340	5	2
Justizinspektor	31	0	39340	3	1
Justiz-Kanzleibeamter	0	0	-1	-1	-1
Justizoberinspektor	31	0	39340	3	1
Justizobersekr.	0	0	39340	4	2
Justizobersekretär	0	0	39340	4	2
Justiz-Obersekretär	0	0	39340	4	2
Justizoberwachtmeister	33	0	39340	5	2
Justizrat	52	0	12110	2	1
Justizrat in Leipzig	52	0	12110	2	1
Justizrat, Rechtsanwalt und Notar	52	0	-99	-99	-99
Justizrath	52	0	12110	2	1
Justizrentmeister	0	0	-1	-1	-1
Justizsekretär	0	0	39340	4	2
Justizwachtmeister	33	0	39340	5	2
Juvelier	11	0	88010	7	3
Juwelier	11	0	88010	7	3
Kaffee- und Konditoreibesitzer	11	0	-99	-99	-99
Kaiser	51	0	-1	1	1
Kaiserlicher Post-Assistent	33	0	37010	5	2
Kalkfuhrmann	0	0	98620	9	3
Kalkhändler	0	0	41025	4	2
Kalkulator	0	0	33920	5	2
Kammerdiener	0	0	54020	11	4
Kämmerer	0	0	20210	1	1
Kammermusik	0	0	17140	4	2
Kammacher	0	0	94990	11	4
Kammachermeister	21	0	94990	6	2

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Kandidat des höheren Lehramts	0	22	13200	-1	-1
Kandierer	0	0	77290	9	3
Kanonierer	0	0	58340	9	3
Kantinenwirt	0	0	51030	4	2
Kantinenwirth	0	0	51030	4	2
Kantinenwirtin	0	0	51030	4	2
Kantinenwirtschaft	0	0	51030	4	2
Kanton	0	0	17150	4	2
Kantor	0	0	17150	4	2
Kantor a.D.	0	21	17150	4	2
Kantor an der Bürgerschule	0	0	17150	4	2
Kantor i.R.	0	21	17150	4	2
Kantor und Lehrer	0	0	-99	-99	-99
Kantor und Schulmeister	0	0	-99	-99	-99
Kantor, außer Dienst	0	21	17150	4	2
Kanzleiangestellte	0	0	-1	-1	-1
Kanzleiangestellter	0	0	-1	-1	-1
Kanzleibeamter a. D.	0	21	-1	-1	-1
Kanzleidirektor	31	0	21940	1	1
Kanzleigehilfe	33	0	39340	5	2
Kanzleiinspektor	31	0	39340	3	1
Kanzleirat	0	0	12000	2	1
Kanzleirath	0	0	12000	2	1
Kanzleisekretär	0	0	39340	4	2
Kanzleisekretär, Sohn	0	12	39340	-1	-1
Kanzlist	0	0	39320	5	2
Kapellmeister	0	0	17130	2	1
Kapitän	0	0	04217	3	1
Kaplan	33	0	14120	5	2
Kartoffel-Großhandlung	0	0	41020	3	1
Kartonagenarbeiter	32	0	91025	9	3
Kartonagenmeister	21	0	91025	6	2
Kartonagenzuschneider	0	0	91050	9	3
Karusselbesitzer	11	0	59990	9	3
Karussellbesitzer	11	0	59990	9	3
Käsefabrikant	11	0	21220	1	1
Käsemeister	0	0	77540	7	3
Käserei	0	0	-3	-3	-3
Kassenangestellter	0	0	-1	-1	-1
Kassenassistent	33	0	33940	5	2
Kassen-Assistent	33	0	33940	5	2
Kassenbeamte	0	0	-1	-1	-1
Kassenbeamter	0	0	-1	-1	-1
Kassenbote	0	0	37040	9	3
Kassendiätar	0	0	33940	5	2
Kassen-Diätar	0	0	33940	5	2
Kassenexpedient	0	0	39320	5	2
Kassen-Expedient	0	0	39320	5	2
Kassengehilfe	33	0	33940	5	2
Kassengehilfin	33	0	33940	5	2
Kasseninspektor	31	0	33940	4	2
Kassen-Kontroleur	0	0	33120	4	2
Kassenobersekretär	0	0	33940	5	2
Kassenrendant	0	0	33940	5	2
Kassensekretär	0	0	33940	5	2
Kassen-Volontär	0	22	33940	-1	-1
Kassierer	0	0	33135	5	2
Kassiererin	0	0	33135	5	2
Kastellan	0	0	21940	1	1
Kastrierer	0	0	62490	12	4

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Katastercontroleur	0	0	03020	4	2
Katasterdirektor	0	0	20210	1	1
Katastergehilfe	33	0	03020	5	2
Kataster-Kontoleur	0	0	03020	4	2
Katasterkontrolleur	0	0	03020	4	2
Katasterobersekretär	0	0	03020	4	2
Kataster-Obersekretär	0	0	03020	4	2
Katastersekretär	0	0	03020	4	2
Katasterzeichner	0	0	03160	4	2
Kaufhaus / Konfektion	0	0	41025	4	2
kaufm. Angestellter	0	0	45125	5	2
kaufm. Angestellte	0	0	45125	5	2
Kaufm. in Triest	0	0	41025	4	2
Kaufm./ Schokoladen-u. Zuckerwaren	0	0	41025	4	2
kaufm. Angestellter	0	0	45125	5	2
Kaufman	0	0	41025	4	2
Kaufman und Cafebesitzer	11	0	-99	-99	-99
Kaufmann	0	0	41025	4	2
Kaufmann i. Fa. F. W. Beyer, Dampfsägewerk und Holzhandlung	0	0	41025	4	2
Kaufmann (Dampfkirschsafffabrik)	0	0	41025	4	2
Kaufmann (Prokurist der Firma C. Hofmeister & Co. Halle a. S.)	0	0	43200	4	2
Kaufmann/ Branntwein/ Kolonialwaren	0	0	41025	4	2
Kaufmann/ Dampf-Destillat., Weinhandlung	0	0	41025	4	2
Kaufmann/ Eisenwaren	0	0	41025	4	2
Kaufmannann	0	0	41025	4	2
kaufmännische Angestellte	0	0	45125	5	2
kaufmännischer Angestellter	0	0	-1	-1	-1
kaufmännischer Beamter	0	0	-1	-1	-1
Kaufmannsgehilfe	33	0	45125	5	2
Kaumann	0	0	41025	4	2
keine Berufsangabe	0	0	-1	-1	-1
Kellner	0	0	53210	9	3
Kempnermeister	21	0	87310	6	2
Kesselheizer	0	0	96930	9	3
Kesselschmied	0	0	87350	7	3
Kesselwärter	0	0	96930	9	3
Kessler	0	0	96930	9	3
Kesslermeister	21	0	87350	6	2
Kgl. Bauinspektor	0	0	02000	2	1
Kgl- Eisenbahnsekretär	0	0	39960	5	2
Kgl. Amtsgerichtsassistent	33	0	39340	5	2
Kgl. Bahnmeister	0	0	22240	4	2
Kgl. Bote	0	0	37040	9	3
Kgl. Eisenbahnassistent a.D.	33	21	39960	5	2
Kgl. Eisenbahngütervorsteher a.D.	0	21	22245	4	2
Kgl. Eisenbahnkassenvorsteher a.D.	0	21	21950	1	1
Kgl. Eisenbahnmagazinaufseher	0	0	39110	5	2
Kgl. Eisenbahnmaschinenwärter	0	0	-1	-1	-1
Kgl. Eisenbahnobersekretär	0	0	39960	5	2
Kgl. Eisenbahnrangierführer	0	0	22235	4	2
Kgl. Eisenbahnrottenführer	0	0	22240	4	2
Kgl. Eisenbahnwächter	33	0	39960	5	2
Kgl. Eisenbahnwerkführer	0	0	22610	3	1
Kgl. Eisenbahnwerkmeister	0	0	22610	3	1
Kgl. Eisenbahn-Werkmeister	0	0	22610	3	1
Kgl. Eisenbahnwerkmeister-Aspirant	0	22	22610	-1	-1
Kgl. Gerichtsdienner	0	0	37040	9	3
Kgl. Gerichtsdienner a.D.	0	21	37040	9	3

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Kgl. Kreisassistent	33	0	31000	5	2
Kgl. Kreisbote	0	0	37040	9	3
Kgl. Kreis-Sekretär	0	0	31000	5	2
Kgl. Lademeister	0	0	22245	4	2
Kgl. Maschinist	33	0	-1	-1	-1
Kgl. Oberbahnassistent	33	0	39960	5	2
Kgl. Oberbahnassistent a.D.	33	21	39960	5	2
Kgl. Oberpostassistent	33	0	37010	5	2
Kgl. Rangiermeister	0	0	98440	9	3
Kgl. Reg.- u. Baurat	0	0	02000	2	1
Kgl. Rentmeister	0	0	20210	1	1
Kgl. Seminarlehr.	0	0	13155	2	1
Kgl. Seminarlehrer	0	0	13155	2	1
Kgl. Seminarmusiklehrer	0	0	13190	2	1
Kgl. Seminaroberlehrer	0	0	13155	2	1
Kgl. Stationsvorsteher a.D.	0	21	22210	3	1
Kgl. Steuersekretär	0	0	33940	5	2
Kgl. Steuersupern.	0	0	33940	5	2
Kgl. Strafanstaltsaufseher	0	0	58930	5	2
Kgl. Strafanstaltsvorsteher	0	0	20210	1	1
Kgl. Weichenst.	0	0	98440	9	3
Kgl. Weichensteller	0	0	98440	9	3
Kgl. Weichensteller a.D.	0	21	98440	9	3
Kgl. Zollassistent	33	0	31040	5	2
Kgl. Zollaufseher	0	0	31040	4	2
Kgl. Zollaufseher a.D.	0	21	31040	4	2
Kgl. Zugführer a.D.	0	21	98320	7	3
Kgl. Eisenbahnassistent	33	0	39960	5	2
Kgl. Eisenbahnkassenvorsteher a.D.	0	21	21950	1	1
Kgl. Eisenbahn-Werkmeister	0	0	22610	3	1
Kgl. Maschinist	33	0	-1	-1	-1
Kgl. Reg.-u.Baurat	0	0	02000	2	1
Kgl. Regierungsbameister	0	0	02000	2	1
kgl. Seminarlehrer	0	0	13155	2	1
Kgl. Seminar-Musiklehrer	0	0	13190	2	1
Kgl. Steuersekretär	0	0	33940	5	2
Kgl. Werkmeister	0	0	22610	3	1
Kinderfräulein	0	0	54035	9	3
Kindergärtnerin	0	0	54035	9	3
Kindermädchen	0	0	54035	9	3
Kinderpflegerin	0	0	07120	4	2
Kinderschwester	0	0	07120	4	2
Kinematographen- Besitzer	11	0	86240	5	2
Kippmeister	0	0	-1	-1	-1
Kirchner	0	0	55140	5	2
Kistenbauer	0	0	81990	9	3
Kistenfabrik	0	0	-3	-3	-3
Kistenkleber	0	0	81990	9	3
Klangmeister	0	0	-1	-1	-1
Klaviaturtischler	0	0	94170	7	3
Klavierbauer	0	0	94170	7	3
Klavierlehrerin	0	0	13990	2	1
Klavierspieler	0	0	17140	4	2
Kleiderhändler	0	0	41025	4	2
Kleidermacher	0	0	79100	7	3
Kleinbahn-Betriebsleiter	0	0	22210	3	1
Kleinkinderleherin	0	0	13420	4	2
Kleinkinderlehrerin	0	0	13420	4	2
Kleinkinder-Lehrerin	0	0	13420	4	2
Kleinrentner	0	0	-1	-1	-1

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Klein-Rentner	0	0	-1	-1	-1
Kleinrentnerin	0	0	-1	-1	-1
Klempner	0	0	87310	7	3
Klempnerei für Bau-und Wasseranlagen	0	0	-3	-3	-3
Klempnerei und Installationsgeschäft	0	0	-3	-3	-3
Klempnereigeschäft	0	0	41030	4	2
Klempnergesell	22	0	87310	7	3
Klempnermeister	21	0	87310	6	2
Klempntner	0	0	87310	7	3
Klempntnermeister	21	0	87310	6	2
Knecht	0	0	62120	10	4
Knifferin	0	0	-1	-1	-1
Knopfmacher	0	0	-1	-1	-1
Koch	0	0	53100	7	3
Kocher	0	0	-1	-1	-1
Kochfrau	0	0	53100	7	3
Kochfräulein	0	0	53100	7	3
Köchin	0	0	53100	7	3
Kochlernende	23	0	53100	9	3
Koditor	0	0	77630	7	3
Kofferträger	0	0	97190	11	4
Kohlenhandelsvertreter	0	0	43220	4	2
Kohlenhändler	0	0	41025	4	2
Kohlenhandlung	0	0	41025	4	2
Kohlenmesser	0	0	39150	9	3
Kohlenträger	0	0	99910	11	4
Kolonial-,Obst- u.Feinkosthändler	0	0	41025	4	2
Kolonialwaren	0	0	41025	4	2
Kolonialwaren und Hausschlächtere	11	0	-99	-99	-99
Kolonialwaren, Molkereiprodukte	0	0	41025	4	2
Kolonialwaren, Weine, Zigarren	0	0	41025	4	2
Kolonialwaren/Hausschlächtere	11	0	-99	-99	-99
Kolonialwarengeschäft	0	0	41030	4	2
Kolonialwarenhandl.	0	0	41025	4	2
Kolonialwarenhändler	0	0	41025	4	2
Kolonialwarenhändler und Hausschlächter	11	0	-99	-99	-99
Kolonialwarenhandlung	0	0	41025	4	2
Kolonnenführer	0	0	-1	-1	-1
Kolporteur	0	0	45230	11	4
Kommandeur der Schützengilde	0	0	-1	-1	-1
Kommissionaer	0	0	42220	4	2
Kommissionair	0	0	42220	4	2
Kommissionär	0	0	42220	4	2
Komptoirist	0	0	33110	4	2
Konditor	0	0	77630	7	3
Konditorei	0	0	41030	4	2
Konditorei und Cafésbesitzer	11	0	41030	4	2
Konditorei und Kaffee	0	0	41030	4	2
Konditoreibesitzer	11	0	77630	7	3
Konditoreibesitzerin	11	0	77630	7	3
Konditoreiinhaber	11	0	77630	7	3
Konditorgehilfe	33	0	77630	11	4
Königl. Amtsgerichts-Sekretär	0	0	39340	4	2
königl. Amtsrichter	0	0	12210	2	1
Königl. Eisenbahn- Obersekretär	0	0	39960	5	2
Königl. Eisenbahn-Assistent	33	0	39960	5	2
königl. Geschützmacher	0	0	-1	-1	-1
Königl. Kreisassistent	33	0	31000	5	2
königl. Musikdirektor	0	0	17130	2	1
königl. Oberzollkontrolleur	0	0	31040	4	2

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Königl. Seminardirektor	0	0	13940	1	1
Königl. Seminarlehrer	0	0	13155	2	1
Königl. Seminaroberlehrer	0	0	13155	2	1
königl. Steueraufseher	0	0	31020	4	2
Königl. Steuersekretär	0	0	31030	2	1
Königl. Steuersupernumerar	0	22	31030	-1	-1
Königl. Steuer-Supernumerar	0	22	31030	-1	-1
Königl. Superintendent	31	0	14120	1	1
Königl. Werkführer	0	0	22610	3	1
Königl.Eisenbahn-Werkführer	0	0	22610	3	1
Königl.Ober-Bahn-Assistent	33	0	39960	5	2
königl.Rechnungsrat	0	0	33940	5	2
königl.Seminarlehrer	0	0	13155	2	1
königlicher Amtsgerichtsassistent	33	0	39340	5	2
königlicher Amtsgerichtsrat	0	0	12210	2	1
königlicher Amtsgerichts-Sekretär	0	0	32120	5	2
königlicher Amtsrichter	0	0	12210	2	1
königlicher Assessor	0	0	-1	-1	-1
königlicher Bahnmeister, außer Dienst	0	21	22240	4	2
königlicher Baurath	0	0	02000	2	1
königlicher Chaussee-Aufseher	0	0	-1	-1	-1
königlicher Eisenbahn-Assistent	33	0	39960	5	2
königlicher Eisenbahnassistent, außer Dienst	33	21	39960	5	2
königlicher Eisenbahngütervorsteher	0	0	22245	4	2
königlicher Eisenbahngütervorsteher, außer Dienst	0	21	22245	4	2
königlicher Eisenbahnmaschinenwärter	0	0	-1	-1	-1
königlicher Eisenbahnobersekretär	0	0	39960	5	2
königlicher Eisenbahnsekretär	0	0	39960	5	2
königlicher Eisenbahnvorsteher	0	0	22210	3	1
königlicher Eisenbahnwerkführer	0	0	22610	3	1
königlicher Eisenbahnwerkmeister	0	0	22610	3	1
königlicher Eisenbahnwerkmeister-Assistent	33	0	22610	3	1
königlicher Kreisassistent	33	0	31000	5	2
königlicher Kreisbau-Inspektor	31	0	20210	1	1
königlicher Kreisbote	0	0	37040	9	3
königlicher Kreis-Secretair	0	0	31000	5	2
königlicher Kreissekretär	0	0	31000	5	2
königlicher Kreissteuer Einnahmer	0	0	31020	4	2
königlicher Kreisthierarzt	0	0	06510	2	1
königlicher Lademeister	0	0	22245	4	2
königlicher Lohnmeister erster Klasse	0	0	-1	-1	-1
königlicher Maschinist	33	0	-1	-1	-1
Königlicher Musik-Direktor	0	0	17130	2	1
königlicher Oberbahnassistent	33	0	39960	5	2
königlicher Oberbahnassistent, außer Dienst	33	21	39960	5	2
königlicher Oberbahnmeister	0	0	22210	3	1
königlicher Obersteuer-Controleur	0	0	31030	2	1
königlicher Obersteuer-Controlleur	0	0	31030	2	1
königlicher Obersteuer-Einnahmer	0	0	31020	4	2
königlicher Rentmeister	0	0	20210	1	1
königlicher Rottenführer	0	0	22240	4	2
königlicher Schulrat	0	0	13950	2	1
königlicher Seminar-Director	0	0	13940	1	1
königlicher Seminarlehrer	0	0	13940	1	1
königlicher Seminarlehrer	0	0	13155	2	1
königlicher Seminar-Musiklehrer	0	0	13190	2	1
königlicher Seminaroberlehrer	0	0	13155	2	1
königlicher Stations-Vorsteher, außer Dienst	0	21	22210	3	1
königlicher Steuer-Assistent	33	0	31030	5	2

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
königlicher Steueraufseher	0	0	31030	2	1
königlicher Steuer-Aufseher	0	0	31030	2	1
königlicher Steuereinnnehmer	0	0	31020	4	2
königlicher Steuer-Einnnehmer	0	0	31020	4	2
königlicher Steuereinnnehmer a. D.	0	21	31020	4	2
königlicher Steuersekretär	0	0	31030	2	1
Königlicher Straf-Anstalts-Ober-Inspector	31	0	58930	4	2
Königlicher Straf-Anstalts-Ober-Inspektor	31	0	58930	4	2
königlicher Superintendent	31	0	14120	1	1
königlicher Zollaufseher	0	0	31040	4	2
königlicherArzt	0	0	06100	2	1
Konrektor	31	0	13020	1	1
Konrektor i.R.	33	21	13940	3	1
Kontoistin	0	0	33110	4	2
Kontorist	0	0	33110	4	2
Kontoristin	0	0	33110	4	2
Kontrollbeamter	0	0	-1	-1	-1
Kontroll-Beamter der Landes-Versicherungs-Anst. Sachsen-Anhalt	0	0	-1	-1	-1
Kontrollbeamter der Landesversicherungsanst. Sachsen-Anhalt	0	0	-1	-1	-1
Kontrollleur	0	0	11020	2	1
Kontrollleurin	0	0	11020	2	1
Konzertpianist-Dirigent	0	0	17135	3	1
Konzertsänger	0	0	17145	4	2
Konzertsängerin	0	0	17145	4	2
Korbmacher	0	0	94220	9	3
Korbmachermeister	21	0	94220	6	2
Korbmachermstr.	21	0	94220	6	2
Korrespondentin	0	0	39320	5	2
Korsett- und Bandagen-Haus	0	0	41025	4	2
Kosmetiker	0	0	57040	9	3
Kosset	0	0	-1	-1	-1
Kpferschmied	0	0	87330	7	3
Kraftdroschkenführer	0	0	98620	9	3
Kraftfahrer	0	0	98500	9	3
Kraftwagenbeifahrer	0	0	98500	9	3
Kraftwagenbesitzer	11	0	98500	9	3
Kraftwagenführer	0	0	98500	9	3
Krämer	0	0	41030	4	2
Krankenbesucher	0	0	-1	-1	-1
Krankenhausaufseher	0	0	-1	-1	-1
Krankenkass.-Angest.	0	0	-1	-1	-1
Krankenkassenangestellter	0	0	-1	-1	-1
Krankenkassen-Angestellter	0	0	-1	-1	-1
Krankenkassendirektor	0	0	21940	1	1
Krankenkassengehilfe	33	0	39350	5	2
Krankenkassensekretär	0	0	39350	5	2
Krankenpfleger	0	0	07110	4	2
Krankenpflegerin	0	0	07110	4	2
Krankenwärter	0	0	07110	4	2
Krei-Obersekretär	0	0	31000	5	2
Kreisamtsgehilfe	33	0	31000	5	2
Kreisamtssekretär	0	0	31000	5	2
Kreisarzt	0	0	06190	2	1
Kreisausschussangestellter	0	0	-1	-1	-1
Kreisausschuß- Sekr.	0	0	31000	5	2
Kreisausschussangestellter	0	0	-1	-1	-1
Kreisausschuß-Angestellter	0	0	-1	-1	-1
Kreisausschussassistent	33	0	31000	5	2

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Kreis-Ausschuß-Assistent	33	0	31000	5	2
Kreisausschuß-Assistent	33	0	31000	5	2
Kreisausschussbote	0	0	37040	9	3
Kreisausschuss-Inspektor	31	0	31000	4	2
Kreisausschuss-Oberinspektor	31	0	31000	4	2
Kreisausschuß-Obersekr.	0	0	31000	5	2
Kreisausschussobersekretär	0	0	31000	5	2
Kreisausschuss-Obersekretär	0	0	31000	5	2
Kreisausschuß-Sekr.	0	0	31000	5	2
Kreisausschusssekretär	0	0	31000	5	2
Kreis-Ausschuß-Sekretär	0	0	31000	5	2
Kreisausschuß-Sekretär	0	0	31000	5	2
Kreisausschußsekretärin	0	0	31000	5	2
Kreisausschuß-Sekretärin	0	0	31000	5	2
Kreisausschutz-dauerangestellter	0	0	-1	-1	-1
Kreisbank-Angestellter	0	0	-1	-1	-1
Kreisbank-Obersekr.	0	0	33940	5	2
Kreisbank-Obersekretär	0	0	33940	5	2
Kreisbank-Sekretär	0	0	33940	5	2
Kreisbauinspektor	0	0	02000	2	1
Kreisbaumwärt.	0	0	-1	-1	-1
Kreisbote	0	0	37040	9	3
Kreisbote a.D.	0	21	37040	9	3
Kreisbote, pensioniert	0	21	37040	9	3
Kreischirurg	0	0	06110	2	1
Kreis-Chirurg	0	0	06110	2	1
Kreis-Feuer-Societäts-Inspector	31	0	39350	4	2
Kreis-Feuer-Sozietätsinspector	31	0	39350	4	2
Kreis-Feuersozietätssekretär	0	0	39350	5	2
Kreisfürsorgerin	0	0	-1	-1	-1
Kreisfürsorgeschwester	0	0	06210	4	2
Kreisgerichtsbote	0	0	37040	9	3
Kreisgerichts-Depotital-Kassen-Rendant	0	0	33130	5	2
Kreisgerichtsdirektor	0	0	21940	1	1
Kreisgerichts-Direktor	0	0	21940	1	1
Kreisgerichtsrat	0	0	12210	2	1
Kreisgerichtsrath	0	0	12210	2	1
Kreisgerichtssecretair	0	0	39340	4	2
Kreisgerichtssecretär	0	0	39340	4	2
Kreisgerichtssekretär	0	0	39340	4	2
Kreisinspektor	31	0	31000	4	2
KreisInspektor der Feuersozietät	31	0	39350	4	2
Kreis-Inspektor der Landes-Feuersozietät	31	0	39350	4	2
Kreis-Inspektor der Land-Feuer-Societät	31	0	39350	4	2
Kreisinspektor der Land-Feuersocietät	31	0	39350	4	2
Kreisinspektor der Land-Feuersozietät a.D.	31	21	39350	4	2
Kreisinspektor, Vertreter Walters Erben	0	0	-99	-99	-99
Kreisk.-Sekretär	0	0	33940	5	2
Kreiskassen-Angestellte	0	0	-1	-1	-1
Kreiskassenassistent	33	0	33940	5	2
Kreiskassen-Executor	0	0	33940	5	2
Kreiskassenexpedient	0	0	39320	5	2
Kreiskassen-Expedient	0	0	39320	5	2
Kreiskommissar	31	0	31000	4	2
Kreiskommissar der Lebens-Versicherungs-anstalt Sachsen-Anhalt	31	0	39350	4	2
Kreiskommunal-Kassenrendant	0	0	33130	5	2
Kreis-Obersekr.	0	0	31000	5	2
Kreisobersekretär	0	0	31000	5	2
Kreis-Obersekretär	0	0	31000	5	2

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Kreisphysikus, königlicher	0	0	06190	2	1
Kreisphysikus	0	0	06190	2	1
Kreisrichter	0	0	12210	2	1
Kreisrichter, a. D.	0	21	12210	2	1
Kreisschulrat	0	0	13950	2	1
Kreissecretarius	0	0	31000	5	2
Kreissecretair	0	0	31000	5	2
Kreissecretär	0	0	31000	5	2
Kreissekretär	0	0	31000	5	2
Kreissekretär, königlicher	0	0	31000	5	2
Kreissparkass.-Rend	0	0	33130	5	2
Kreissparkassen Inspektor	31	0	33940	4	2
Kreissparkassen- Rendant	0	0	33130	5	2
Kreissparkassen????	0	0	-1	-1	-1
Kreissparkassenangestellter	0	0	-1	-1	-1
Kreissparkassen-Angestellter	0	0	-1	-1	-1
Kreissparkassenbote	0	0	37040	9	3
Kreissparkassenbuchhalter	0	0	33110	4	2
Kreissparkassen-Inspektor	31	0	33940	4	2
Kreissparkassenkontroleur	0	0	33940	5	2
Kreissparkassen-Kontrolleur	0	0	33940	5	2
Kreissparkassenkontrolleur	0	0	33940	5	2
Kreissparkassen-Obersekretär	0	0	33940	5	2
Kreissparkassenrendant	0	0	33130	5	2
Kreis-Sparkassen-Rendant	0	0	33130	5	2
Kreissparkassen-Rendant	0	0	33130	5	2
Kreissparkassen-Rendant, außer Dienst	0	21	33130	5	2
Kreissteuereinnahmer	0	0	31020	4	2
Kreisthierarzt	0	0	06520	2	1
Kreis-Thierarzt	0	0	06520	2	1
Kreistierarzt	0	0	06520	2	1
Kreis-Veterinärart	0	0	06520	2	1
Kriegsinvalid	0	41	-1	-1	-1
Kriegsinvalide	0	41	-1	-1	-1
Kriminalassistent	33	0	58230	5	2
Kriminal-Assistent	33	0	58230	5	2
Küchenchef	31	0	53100	6	2
Küchen-Chef	31	0	53100	6	2
Küfer	0	0	81930	7	3
Kuhwäeter	0	0	62490	12	4
Kulturbautechniker	0	0	03310	4	2
Kulturbeamte	0	0	-1	-1	-1
Kulturtechniker	0	0	03310	4	2
Kunst u. Handelsgärtner	0	0	61270	8	3
Kunst- und Handelsgärtner	0	0	61270	8	3
Kunst- und Handesgärtner	0	0	61270	8	3
Kunstfärberei	11	0	75622	9	3
Kunstgärtner	0	0	62740	12	4
Kunstglaser	0	0	95720	7	3
Kunstglasermeister.	21	0	95720	6	2
Kunstmaler	0	0	16130	4	2
Kunstschmied	0	0	88050	7	3
Kunststeinfabrik	0	0	-3	-3	-3
Kunststickerei	0	0	79565	7	3
Kunst-und Handelsgärtner	0	0	61270	8	3
Kuperschmied	0	0	87330	7	3
Kupferdrucker	0	0	92420	7	3
Kupferschmidt	0	0	87330	7	3
Kupferschmied	0	0	87330	7	3
Kupferschmiedemeister	21	0	87330	6	2

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Kupferschmiederei (Nachf.)	0	0	-3	-3	-3
Kupferschmiedmeister	21	0	87330	6	2
Kupferschmiedt	0	0	87330	7	3
Kürassierunteroffizier	0	0	58330	3	1
Kürschner	0	0	79220	7	3
Kürschnerei	0	0	-3	-3	-3
Kürschnermeister	21	0	79220	6	2
Kürschnermeister (Nachfl.)	21	0	-3	6	2
Kurz-, Weiß- und Wollwaren	0	0	41025	4	2
Kurz-, Weiß- und Wollwarengeschäft	0	0	41030	4	2
Küster	0	0	55140	5	2
Küster, außer Dienst	0	21	55140	5	2
Kutscher	0	0	98620	9	3
Laborant	0	0	01400	4	2
Laborant.	0	0	01400	4	2
Laborantin	0	0	01400	4	2
Laboratoriumsarbeiter	32	0	01400	4	2
Lackierer	0	0	93120	9	3
Lackierer i.R.	0	21	93120	9	3
Lackierermeister	21	0	93120	6	2
Lacksieder	0	0	74400	9	3
Lademeister	0	0	22245	4	2
Ladeschaffner	0	0	97130	11	4
Lagerarbeiter	32	0	97145	11	4
Lagerhalter	11	0	39140	5	2
Lagerist	0	0	39140	5	2
Lageristin	0	0	39140	5	2
Lagerverwalter	0	0	39130	5	2
Lakierer	0	0	93120	9	3
Landarbeiter	32	0	62105	12	4
Landbriefträg.	0	0	37030	9	3
Landbriefträger	0	0	37030	9	3
Landbriefträger a.D.	0	21	37030	9	3
Landbriefträger, außer Dienst	0	21	37030	9	3
Landesobersekretär	0	0	30000	5	2
Landesversicherungs-Inspektor i. R.	31	21	39350	4	2
Landjäger Hauptmann	0	0	58320	1	1
Landjägermeister	0	21	20210	1	1
Landjägermeister i.R.	0	21	20210	1	1
Landjägermstr. i.R.	0	21	20210	1	1
Landjägerobermeister	0	0	20210	1	1
Landkrankenkassensekretär	0	0	39350	5	2
Landkrankenkassen-Sekretär	0	0	39350	5	2
Landrat	0	0	20110	1	1
Landschaftsgärtner	0	0	02140	2	1
Landtagsabgeordneter	0	0	20110	1	1
landw. Arbeiter	32	0	62105	12	4
landw. Arbeiterin	32	0	62105	12	4
Landwirtschaftsgärtner	0	0	62720	12	4
Landwirt	0	0	61110	8	3
Landwirt u.Landesproduktengeschäft	11	0	-99	-99	-99
Landwirt und Zigarrenfabrikant	11	0	-99	-99	-99
Landwirt,	0	0	61110	8	3
Landwirth	0	0	61110	8	3
landwirtschaftl.Beamter	0	0	-1	-1	-1
Landwirtschaftlicher Arbeiter	32	0	62105	12	4
landwirtschaftlicher Lehrer	0	0	13160	2	1
Landwirtschaftsfachlehrer	0	0	13160	2	1
Landwirtschaftsgehilfe	0	0	62110	12	4
Landwirtschaftsinspektor	31	0	22520	3	1

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Landwirtschaftslehr.	0	0	13270	2	1
Landwirtschaftslehrer	0	0	13270	2	1
Landwirtschaftsrat	0	0	20110	1	1
Landwirtschaftsschul- Direktor	0	0	13940	1	1
Laternenwärter	0	0	59990	9	3
Laufbursche	0	0	37040	9	3
Lazarettinspector	31	0	30000	4	2
Lckierer	0	0	93120	9	3
Lebensmittel	0	0	41025	4	2
Lebensmittelgeschäft	0	0	41030	4	2
Lebensmittelgeschäft/Hausschlächt.	11	0	-99	-99	-99
Lebensmittelgeschäft/Hausschlächtere	11	0	-99	-99	-99
Lebensmittelgeschäft-Molkereiprodukte	0	0	41030	4	2
Lebensmittelhändler	0	0	41025	4	2
Leder- und Schuhwarenhändler	0	0	41025	4	2
Lederhändler	0	0	41025	4	2
Lederzurichter	0	0	76100	9	3
Leder-Zuschneider	0	0	76100	9	3
Lehrer	0	0	13020	2	1
Lehrer a. D.	0	21	13020	2	1
Lehrer a.D.	0	21	13020	2	1
Lehrer an der höheren Mädchenschule	0	0	13200	2	1
Lehrer an hiesiger Bürgerschule	0	0	13320	4	2
Lehrer der höheren Bürgerschule	0	0	13320	4	2
Lehrer emer.	0	21	13020	2	1
Lehrer i.R.	0	21	13020	2	1
Lehrer inhiesiger Vorstadtschule	0	0	13020	2	1
Lehrer om	0	21	13020	2	1
Lehrer u. Küster a. D.	0	21	-99	-99	-99
Lehrer und Cantor	0	0	-99	-99	-99
Lehrer und Organist	0	21	13020	2	1
Lehrer verw.	0	66	13020	-1	-1
Lehrer, außer Dienst	0	21	13020	2	1
Lehrer, emeriert	0	21	13020	2	1
Lehrerin	0	0	13020	2	1
Leichenfrau	0	0	59990	9	3
Leichenwäscherin	0	0	59290	9	3
Leihbücherei	0	0	-3	-3	-3
Leihhaus	0	0	-3	-3	-3
Leinenhändler	0	0	41025	4	2
Leinenweber	0	0	75432	9	3
Leinenwebermeister	21	0	75432	6	2
Leinewebermeister	21	0	75432	6	2
Leinweber	0	0	75432	9	3
Leinwebermeister	21	0	75432	6	2
Leitern, Harken und Bäcker-Geräte	0	0	41025	4	2
Leitungsaufseher	0	0	85740	7	3
Lesefehler	0	0	-2	-2	-2
Leutnant	0	0	58320	1	1
Leutnant der Reserve	0	0	58320	1	1
Licht - Kraft - Radio	0	0	41025	4	2
Lithograph	0	0	92250	9	3
Lloyd-Offizier	0	0	04200	3	1
Locomotivführer	0	0	98320	7	3
Lohgerber	0	0	76145	9	3
Lohgerber, selbstständig	0	0	76145	9	3
Lohgerbergeselle	22	0	76145	9	3
Lohgerbermeister	21	0	76145	6	2
Lohnarbeiter	32	0	99910	11	4
Lohnbuchhalter	0	0	33120	4	2

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Lohnfuhrmann	0	0	98620	9	3
Lohnfuhrw.	0	0	98620	9	3
Lokalrichter	0	0	-1	-1	-1
Lokomotiv-Anwärter	0	22	98320	-1	-1
Lokomotivdienstleiter	0	0	22230	3	1
Lokomotivdienstleiter und Stadtrat	52	0	22230	3	1
Lokomotivdiestl. und Stadtrat	52	0	22230	3	1
Lokomotivf. a..D.	0	21	98320	7	3
Lokomotivführer	0	0	98320	7	3
Lokomotivführer a.D.	0	21	98320	7	3
Lokomotivführer, außer Dienst	0	21	98320	7	3
Lokomotivführer-Anwärter	0	22	98320	-1	-1
Lokomotivheizer	0	0	98330	7	3
Lokomotivheizer Anwärter	0	22	98330	-1	-1
Lokomotiv-Oberheizer	0	0	98330	7	3
Lswirtan	0	0	-1	-1	-1
Lucie Lins	0	0	-1	-1	-1
Lüftungsspezialist	0	0	03550	4	2
Machinenschlosser	0	0	84105	7	3
Mag. Assessor	0	0	20110	1	1
Mag. Assessor a.D.	0	21	20110	1	1
Mag.Assessor	0	0	20110	1	1
Mag.-Aufseher	0	0	-1	-1	-1
Mag.-Sekretär	0	0	31000	5	2
Magazin- Assistent	33	0	97145	11	4
Magazinarbeiter	32	0	97145	11	4
Magazin-Arbeiter	32	0	97145	11	4
Magazin-Aufs.	0	0	39110	5	2
Magazinaufseher	0	0	39110	5	2
Magazin-Aufseher	0	0	39110	5	2
Magazinbeamter	0	0	-1	-1	-1
Magazinmeister	0	0	39110	5	2
Magazin-Oberauff. a. D.	0	21	39110	5	2
Magazin-Oberaufseher	0	0	39110	5	2
Magazinverwalter	0	0	39130	5	2
Magazin-Verwalter	0	0	39130	5	2
Magist.-Assessor	0	0	20110	1	1
Magistrassekretär	0	0	31000	5	2
Magistrat	0	0	20110	1	1
Magistrat- Sekretär i.R.	0	21	31000	5	2
Magistrats Assessor	0	0	20110	1	1
Magistrats- Bureauassistent	33	0	31000	5	2
Magistrats- Kanzlist	0	0	39320	5	2
Magistratsangestellter	0	0	-1	-1	-1
Magistratsarbeiter	32	0	-1	-1	-1
Magistratsasseror	0	0	20110	1	1
Magistrats-Assesor	0	0	20110	1	1
Magistratsassessor	0	0	20110	1	1
Magistrats-Assessor	0	0	20110	1	1
Magistrats-Assist.	33	0	31000	5	2
Magistratsassistent	33	0	31000	5	2
Magistrats-Assistent	33	0	31000	5	2
Magistrats-Bureauassistent	33	0	31000	5	2
Magistrats-Kanzlist	0	0	39320	5	2
Magistratssekretär	0	0	31000	5	2
Magistrats-Sekretär	0	0	31000	5	2
Magistratssekretär i. R.	0	21	31000	5	2
Magnetopat.	0	0	-1	-1	-1
Major	0	0	58320	1	1
Major a. D.	0	21	58320	1	1

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Major a.D.	0	21	58320	1	1
Makler	0	0	44100	4	2
Mäkler	0	0	44100	4	2
Maler	0	0	93120	9	3
Maler- u.Lackierer	0	0	93120	9	3
Maler und Lackierer	0	0	93120	9	3
Malerei	0	0	-3	-3	-3
Malergeschäft	0	0	41030	4	2
Malerin	0	0	93120	9	3
Malermeister	21	0	93120	6	2
Malermeister, Farben-und Tapetenhandlung	21	0	-99	6	2
Malermeister, Tapeten- u. Farben-Spezialgeschäft	21	0	-99	6	2
Mamsell	0	0	54010	9	3
Manufactur	0	0	-3	-3	-3
Manufacturzeichner	0	0	03110	4	2
Manufaktur-, Konfektions-u. Modewaren	0	0	41025	4	2
Manufaktur-, Woll- u. Baumw. Inh.:A.Lins	0	0	41025	4	2
Manufaktur-, Woll- und Baumwollwaren	0	0	41025	4	2
Manufakturwaren / Konf.und Modew.	0	0	41025	4	2
Markt-Drogerie/ Photo-Handlung	0	0	41025	4	2
Marktführer	0	0	-1	-1	-1
Markthalter	0	0	-1	-1	-1
Markthelfer	0	0	45190	5	2
Marktmeister	0	0	22330	3	1
Marktstättenarbeiter	32	0	45190	5	2
Maschinensetzer	0	0	92120	7	3
Maschinenwärt.	0	0	84105	7	3
Maschinen	0	0	41025	4	2
Maschinen- Fabrikant	11	0	21220	1	1
Maschinenanwärter	0	22	84105	-1	-1
Maschinenarb.	0	0	99930	11	4
Maschinenarbeiter	32	0	99910	11	4
Maschinenaufseher	0	0	84105	7	3
Maschinenbauer	0	0	02410	2	1
Maschinenfabr.	0	0	21220	1	1
Maschinenfabrik	0	0	-3	-3	-3
Maschinenfabrikant	11	0	21220	1	1
Maschinen-fabrikant	11	0	21220	1	1
Maschinenfahrer	0	0	98500	9	3
Maschinenführer	0	0	99910	11	4
Maschinenhändler	0	0	41025	4	2
Maschinenheizer	0	0	96930	9	3
Maschinenmeister	0	0	84105	7	3
Maschinenmeister und Heizer	0	0	-99	-99	-99
Maschinenmstr.	0	0	84105	7	3
Maschinenputzer	0	0	99910	11	4
Maschinenschlosser	0	0	84105	7	3
Maschinensetzer	0	0	92120	7	3
Maschinen-Techniker	0	0	84105	7	3
Maschinenwärter	0	0	-1	-1	-1
Maschinist	0	0	-1	-1	-1
Masseuse	0	0	07640	9	3
Maßgeschäft für Herren- und Damenmode	0	0	41030	4	2
Maßgeschäft für Herren-u. Damenmoden	0	0	41030	4	2
Maßschneider	0	0	79100	7	3
Mat.-Ober.-Aufs.	0	0	22000	3	1
Materialhändler	0	0	41025	4	2
Materialienhändler	0	0	41025	4	2
Materialienverwalter	0	0	39130	5	2

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Materialist	0	0	41025	4	2
Materialmeister	0	0	39140	5	2
Material-Oberaufseher	31	0	22000	3	1
Materialwaren	0	0	41025	4	2
Materialwaren und Hausschlächter	11	0	-99	-99	-99
Materialwarengeschäft	0	0	41030	4	2
Materialwarenhändl.	0	0	41025	4	2
Materialwarenhändler	0	0	41025	4	2
Materialwaren-Händler	0	0	41025	4	2
Materialwarenhändlerin	0	0	41025	4	2
Materialwarenhändlet	0	0	41025	4	2
Materialwarenhandlung	0	0	41025	4	2
Materialwarenhdl.	0	0	41025	4	2
Materialwarenhl.	0	0	41025	4	2
Mauer	0	0	95120	7	3
Mauerer	0	0	95120	7	3
Maurer	0	0	95120	7	3
Mehlhändler	0	0	41025	4	2
Meister	21	0	-1	6	2
Meldeamts- Vorsteher	0	0	22110	3	1
Meldeamtsvorsteher	0	0	22110	3	1
Meldeamts-Vorsteher	0	0	22110	3	1
Meldeamtsvorsteher a.D.	0	21	22110	3	1
Meldeamt-Vorsteher	0	0	21940	1	1
Melker	0	0	62510	10	4
Messerschmied	0	0	83220	7	3
Messerschmiedemeister	21	0	83220	6	2
Messer-Schmiedemeister	21	0	83220	6	2
Messerschmiedemstr.	21	0	83220	6	2
Messerschmiedestr	21	0	83220	6	2
Messerschmiedemeister	21	0	83220	6	2
Meßgehilfe	33	0	03020	5	2
Metallarbeiter	32	0	72000	9	3
Metalldreher	0	0	72200	9	3
Metallschleifer	0	0	83465	7	3
Metteur	0	0	92120	7	3
Metzger	0	0	77310	7	3
Metzgermeister	21	0	77310	6	2
Michverkäuferin	0	0	45125	5	2
Milchfahrer	0	0	45220	11	4
Milchgeschäft	0	0	41030	4	2
Milchgeschäft	0	0	41030	4	2
Milchhändler	0	0	41025	4	2
Milchkontrolleur	0	0	77510	9	3
Milchverkäufer	0	0	45125	5	2
Militairinvalid	0	41	-1	-1	-1
Militär	0	0	58300	9	3
Militär- Invalide	0	41	-1	-1	-1
Militär-Anwärter	0	22	-1	-1	-1
Militär-Invalide	0	41	-1	-1	-1
Missionspfarrer	0	0	14120	2	1
Mittelschul-Konrektor	31	0	13020	1	1
Mittelschullehrer	0	0	13200	2	1
Mittelschullehrerin	0	0	13200	2	1
Mittelschul-Rektor	0	0	13940	1	1
Möbelfabrikant	11	0	21110	1	1
Möbelhändler	0	0	41025	4	2
Möbelhaus	0	0	41025	4	2
Modelleur	0	0	89215	7	3
Modelltischler	0	0	81940	7	3

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Modistin	0	0	41025	4	2
Modistin u. Damenfriseur	0	0	-99	-99	-99
Molker	0	0	62510	10	4
Molkereiarbeiter	32	0	62510	10	4
Molkereibesitzer	11	0	21110	1	1
Molkerei-Direktor	11	0	21110	1	1
Molkereifachmann	0	0	77510	9	3
Molkereigehilfe	33	0	77510	11	4
Molkereipächter	12	0	-1	8	3
Molkereiverwalter	0	0	21110	1	1
Monteur	0	0	84110	7	3
Motorenfabrikant	11	0	21220	1	1
Motorenschlosser	0	0	84105	7	3
Motorenwärter	0	0	84105	7	3
Motorräder, Fahrräder, Nähmaschinen	0	0	41025	4	2
Mühlbursche	33	0	77120	11	4
Mühlenarbeiter	32	0	77120	7	3
Mühlenarbeiter, Frau	32	55	77120	7	3
Mühlenaufseher	0	0	22665	6	2
Mühlenbauer	0	0	95415	7	3
Mühlenbautechniker	0	0	03310	4	2
Mühlenbau-Techniker	0	0	03310	4	2
Mühlenbesitzer	11	0	77120	7	3
Mühlenbesitzer und Gastwirt	11	0	-99	-99	-99
Mühlen-Lagerverwalter	0	0	39130	5	2
Mühlenmeister	0	0	-1	-1	-1
Mühlenpächter	12	0	77120	7	3
Mühlenvertreter	0	0	-1	-1	-1
Mühlenverwalter	0	0	22665	6	2
Mühlenverwalter und Bäckermeister	0	0	-99	-99	-99
Mühlenzeugarbeiter	32	0	03510	4	2
Mühler	0	0	77120	7	3
Mühlknappe	33	0	77120	11	4
Müller	0	0	77120	7	3
Müllerbursche	33	0	77120	11	4
Müllermeister	21	0	77120	6	2
Müllers	0	0	77120	7	3
Münlenarbeiter	32	0	77120	7	3
Musicus	0	0	17140	4	2
Musikant	0	0	17140	4	2
Musikdirektor	0	0	17135	3	1
Musikdirektor a.D.	0	21	17135	3	1
Musikdirektor, außer Dienst	0	21	17135	3	1
Musikdirigent	0	0	17135	3	1
Musiker	0	0	17140	4	2
Musikinstrumentenhändler	0	0	41025	4	2
Musikinstrumentenmacher	0	0	94100	7	3
Musik-Instrumentenmacher	0	0	94100	7	3
Musiklehrer	0	0	13250	2	1
Musiklehrerin	0	0	13250	2	1
Musikmeister	0	0	17135	3	1
Musikus	0	0	17140	4	2
Musketier	0	0	58340	9	3
Musterkleberin	0	0	-1	-1	-1
Musterweber	0	0	75400	9	3
Mützenfabrik	0	0	-3	-3	-3
Mützenfabrikant	11	0	21220	1	1
Mützenmacher	0	0	79310	7	3
Nachbar	0	0	-1	-1	-1
Nachfl., Schreibw. u. Bürobedarfsartikel	0	0	41030	4	2

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Nachtpolizeisergeant	31	0	58220	3	1
Nachtwächter	0	0	58940	5	2
Nadler	0	0	83990	7	3
Nadlermeister	21	0	83990	6	2
Nagelschiedemeister	21	0	83990	6	2
Nagelschm.	0	0	83990	7	3
Nagelschmidt	0	0	83990	7	3
Nagelschmidtmeister	21	0	83990	6	2
Nagelschmied	0	0	83990	7	3
Nagelschmiedemeister	21	0	83990	6	2
Nagelschmiedemstr.	21	0	83990	6	2
Nagelschmiedgeselle	22	0	83990	7	3
Nagelschmiedemeister	21	0	83990	6	2
Nagelschmiedt	0	0	83990	7	3
Nageschmiedemeister	21	0	83990	6	2
Näherin	0	0	79510	9	3
Nähmaschinenfachgeschäft	0	0	41030	4	2
nicht lesbar	0	0	-2	-2	-2
nicht mit eingescannt	0	0	-1	-1	-1
Nord-Drogerie	0	0	41030	4	2
Notar	0	0	12310	2	1
Ober- Bahnwärter	33	0	39960	5	2
Ober- Leitungs- Aufseher	0	0	85740	7	3
Ober- Postassistent	33	0	37010	5	2
Ober- Zolleinnehm.	33	0	31040	5	2
Oberarzt	31	0	06100	1	1
Oberaufseher	0	0	85740	7	3
Oberb.-Assist. i. R.-	0	21	39960	5	2
Oberbäcker	21	0	77610	6	2
Oberbahnassistent	33	0	39960	5	2
Ober-Bahnassistent	33	0	39960	5	2
Oberbahnassistent a.D.	33	21	39960	5	2
Oberbahn-Assistent a.D.	33	21	39960	5	2
Oberbahnassistent i.R.	33	21	39960	5	2
Oberbahnhofsvorst.	0	0	22210	3	1
Oberbahnhofsvorsteher	0	0	22210	3	1
Ober-Bahnhofs-Vorsteher	0	0	22210	3	1
Oberbahnmeister	31	0	22240	3	1
Ober-Bahnmeister	31	0	22240	3	1
Oberbahnmeistererb	31	0	22240	3	1
Oberbahnwärter	33	0	39960	5	2
Oberbausekretär	0	0	39960	5	2
Ober-Bausekretär	0	0	39960	5	2
Ober-Bootsmann a.D.	0	21	58320	1	1
Oberbootsmannsmaat	0	0	58330	3	1
Oberbrauer	31	0	77810	6	2
Oberbriefträger	0	0	37030	9	3
Ober-Briefträger	0	0	37030	9	3
Oberbriefträger a. D.	0	21	37030	9	3
Oberbriefträger, außer Dienst	0	21	37030	9	3
Ober-Eisenbahn-Sekretär	0	0	39960	5	2
Oberfeuerwerksmaat	0	0	58330	3	1
Oberförster	0	0	63220	3	1
Obergärtner	31	0	62740	12	4
Obergerichtsvollzieher	0	0	31090	4	2
Ober-Gerichtsvollzieher	0	0	31090	4	2
Ober-Gerichtsvollzieher a.D.	0	21	31090	4	2
Obergütervorsteher	0	0	22245	4	2
Ober-Gütervorsteher	0	0	22245	4	2
Oberingenieur	31	0	02000	1	1

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Ober-Ingenieur	0	0	02000	2	1
Oberingenieur, Prokurist	0	0	-99	-99	-99
Oberinspektor	31	0	30000	4	2
Oberkassenvorst.	0	0	33940	5	2
Oberkassenvorsteher	0	0	33940	5	2
Oberkassen-Vorsteher	0	0	33940	5	2
Oberkellner	0	0	53220	3	1
Oberklempner	31	0	87310	6	2
Oberkontrollassistent	33	0	94980	11	4
Oberlandesgerichtsrat	31	0	12210	1	1
Oberlandjäger	0	0	-1	-1	-1
Oberlandjägermeister	0	0	20210	1	1
Oberlehrer	0	0	13200	2	1
Oberleitungsaufseher	31	0	85740	6	2
Ober-Leitungsaufseher	31	0	85740	6	2
Obermaschinist	0	0	-1	-1	-1
Obermaterialienverwalter	31	0	39130	4	2
Obermeier	0	0	-1	-1	-1
Obermelker	0	0	62510	10	4
Obermonteur	31	0	84100	6	2
Obermüller	0	0	95415	7	3
Oberpfarrer	0	0	14120	2	1
Oberpfarrer a.D.	0	21	14120	2	1
Oberpfarrer und Superintendent	31	0	14120	1	1
Ober-Polizeisekretär	31	0	58220	3	1
Oberpost-Assist	33	0	37010	5	2
Oberpostassistent	33	0	37010	5	2
Ober-Postassistent	33	0	37010	5	2
Oberpost-Assistent	33	0	37010	5	2
Oberpostinspektor	31	0	37010	3	1
Ober-Posts. i.R.	33	21	37010	5	2
Ober-Postschaff.	33	0	37010	5	2
Ober-Postschaffn.	33	0	37010	5	2
Oberpostschaffn. a.D.	33	21	37010	5	2
Oberpostschaffner	33	0	37010	5	2
Ober-Postschaffner	33	0	37010	5	2
Oberpostschaffner a.D.	33	21	37010	5	2
Oberpostschaffner i.R.	33	21	37010	5	2
Oberpostschaffner, außer Dienst	33	21	37010	5	2
Ober-Postsekr.	0	0	37010	4	2
Ober-Postsekr. a.D.	0	21	37010	4	2
Oberpostsekretär	0	0	37010	4	2
Ober-Postsekretär	0	0	37010	4	2
Oberpost-Sekretär	0	0	37010	4	2
Oberpostsekretär a.W.	0	21	37010	4	2
Oberpostsekretär i.R.	0	21	37010	4	2
Ober-Postsekretär z. D.	0	21	37010	4	2
Oberralschullehrer	0	0	13200	2	1
Oberrealschuldir.	0	0	13940	1	1
Oberrealschuldirektor	0	0	13940	1	1
Ober-Realschul-Direktor	0	0	13940	1	1
Oberrealschullehrer	0	0	13200	2	1
Ober-Realschullehrer	0	0	13200	2	1
Oberrealschulzeichenlehrer	0	0	13250	2	1
Oberrentmeister	0	0	20210	1	1
Oberrostsekretär	0	21	37010	4	2
Oberschaffner	0	0	-1	-1	-1
Oberschaffner a. D.	0	21	36020	9	3
Oberschullehrer	0	0	13200	2	1
Oberschwester	31	0	07110	3	1

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Ober-Schwester	31	0	07110	3	1
Oberschwester a.D.	31	21	07110	3	1
Oberschwester i.R.	31	21	7110		
Obersekr. a. D.	0	21	30000	5	2
Obersekretär	0	0	30000	5	2
Oberspritzenmeister	31	0	58110	6	2
Oberst.-Wachtmeister	33	0	31030	5	2
Oberstabsarzt	31	0	06100	1	1
Oberstabsarzt Dr.	31	0	06100	1	1
Oberstabsarzt, außer Dienst	31	21	06100	1	1
Oberstabsarzt-Witwe	31	66	06100	-1	-1
Oberstadtsekretär	0	0	31000	5	2
Obersteuercontrolleur	0	0	31030	2	1
Obersteuer-Controleur	0	0	31030	2	1
Ober-Steuerinsp.	31	0	31030	1	1
Obersteuerinspektor	31	0	31030	1	1
Obersteuerkontrolleur	0	0	31030	2	1
Ober-Steuerkontrolleur	0	0	31030	2	1
Obersteuerkontrolleur	0	0	31030	2	1
Obersteuermann	0	0	04230	3	1
Obersteuermann a. D.	0	21	04230	3	1
Obersteuermann a.D.	0	21	04230	3	1
Obersteuersekretär	0	0	31030	2	1
Ober-Steuersekretär	0	0	31030	2	1
Obersteuer-Sekretär	0	0	31030	2	1
Obersteuersekretär i.R.	0	21	31030	2	1
Obersteuersekretär, Kolonnenarzt Dr.med.	0	0	-99	-99	-99
Obersteuer-Wachtmeister	33	0	31030	5	2
Oberstleutnant	0	0	58320	1	1
Ober-Telegr.-Skr.	0	0	38040	5	2
Obertelegraphen- Assistent	33	0	38040	5	2
Obertelegraphenassistent	33	0	38040	5	2
Ober-Telegraphensekretär	0	0	38040	5	2
Obervollziehungsbeamter	0	0	31090	4	2
Oberwachtmeister	0	0	58220	4	2
Oberweichenwärt.	0	0	98430	9	3
Oberweichenwärter	0	0	98430	9	3
Oberweichenwärter a.D.	0	21	98430	9	3
Oberwerkmeister	0	0	22675	6	2
Oberzeichenlehrer	0	0	13250	2	1
Oberzolleinnehmer	33	0	31040	5	2
Oberzollinspektor	31	0	31040	3	1
Oberzollinspektor Witwe	31	66	31040	-1	-1
Oberzollkontrolleur	0	0	31040	4	2
Oberzollsekretär	0	0	31040	4	2
Ober-Zollsekretär	0	0	31040	4	2
Ober-Zollsekretär a.D.	0	21	31040	4	2
Obrist	0	0	58320	1	1
Öbster	0	0	41025	4	2
Obsthändler	0	0	41025	4	2
Obsthändlerin	0	0	41025	4	2
Obst-Konservenfabrik und Baumschulen	0	0	-3	-3	-3
Öconom	0	0	61110	8	3
Oebster	0	0	41025	4	2
Oeconom	0	0	61110	8	3
Oeconomen	0	0	61110	8	3
Oekonom	0	0	61110	8	3
Oekonomie-Inspektor	31	0	22520	3	1
Oekonomierat	52	0	61110	8	3
Oekonomierat Major d.L. a. D.	52	0	61110	8	3

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Ofenfabrikant	0	0	21220	1	1
Ofensetzer	0	0	95130	7	3
Ofensetzerei	0	0	-3	-3	-3
Ofensetzermeister	21	0	95130	6	2
Ofensetzmeister	21	0	95130	6	2
Offizier	0	0	58320	1	1
Offizier-Stellvertreter	0	0	58320	1	1
Ökonom	0	0	61110	8	3
Ökonomierat	52	0	61110	8	3
Ökonomierat und Fabrikdirektor	52	0	21220	1	1
Operateur	0	0	06110	2	1
Optiker	0	0	07530	4	2
Organist	0	0	17140	4	2
Orgelbauer	0	0	94160	7	3
Ortspriester	0	0	14120	2	1
Ortsschulze	0	0	20210	1	1
Ortsvorsteher	0	0	22110	3	1
Packer	0	0	97152	11	4
Packerin	0	0	97152	11	4
Packmeister	0	0	37010	4	2
Packmeister a.D.	0	21	37010	4	2
Packmeister, pensioniert	0	21	37010	4	2
Pantoffelfabrikant	11	0	21220	1	1
Pantoffelfbkt.	11	0	21220	1	1
Pantoffelgeschäft	0	0	41030	4	2
Pantoffelhändler	0	0	41025	4	2
Pantoffelmach.	0	0	80110	7	3
Pantoffelmacher	0	0	80110	7	3
Pantoffel-macher	0	0	80110	7	3
Papierhändler	0	0	41025	4	2
Papierhandlung	0	0	41025	4	2
Papierwarenhandlung	0	0	41025	4	2
Parkettleger	0	0	95475	7	3
Parteisekretär	31	0	30000	4	2
Pastor	0	0	14120	2	1
Pastor a.D.	0	21	14120	2	1
Pastor emer.	0	21	14120	2	1
pens. Parkmeister	0	21	62740	12	4
pens. Schaffner	0	21	36020	9	3
pens. Steueraufseher	0	21	31020	4	2
pens. Steuerbeamter	0	21	-1	-1	-1
pens. Strafanstaltsaufseher	0	21	58930	5	2
pens. Sparkassen-Rendant	0	21	33940	5	2
Pensionär	0	0	-1	-1	-1
Pensionärin	0	0	-1	-1	-1
pensioniert Gerichtsbotenmeister	0	21	22110	3	1
pensionierter Bahnbeamter	0	21	-1	-1	-1
pensionierter Briefträger	0	21	37030	9	3
pensionierter Gensd'arm	0	21	58340	9	3
pensionierter Gerichts-Bote	0	21	37040	9	3
pensionierter Gerichtsbotenmeister	0	21	22110	3	1
pensionierter Kirchner	0	21	55140	5	2
pensionierter Kreisgerichtsrath	0	21	12210	2	1
pensionierter Kreisgerichts-Secretair	0	21	31000	5	2
pensionierter Lehrer	0	21	13020	2	1
pensionierter Maschinenwärter	0	21	-1	-1	-1
pensionierter Rechnungsrath	0	21	33940	5	2
pensionierter Steuer-Aufseher	0	21	31030	2	1
pensionierter Straf-Anstalt-Aufseherin	0	21	58930	5	2
pensionierter Straf-Anstalts-Aufseherin	0	21	58930	5	2

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
pensionierter Straßenaufseher	0	21	-1	-1	-1
pensionierter Zugführer	0	21	98320	7	3
Pensions- Inhaberin	11	0	51040	4	2
Pensionshalter	0	0	51040	4	2
Pensionshalterin	0	0	51040	4	2
Pensionsinhaberin	11	0	51040	4	2
personierter Bahnbeamter	0	21	-1	-1	-1
personierter Weichensteller	0	21	98440	9	3
Pfandleiher	0	0	49020	5	2
Pfarrer	0	0	14120	2	1
Pfarrer Lic.	0	0	14120	2	1
Pferdeeinkäufer	0	0	42220	4	2
Pferdehändler	0	0	41025	4	2
Pferdeknecht	0	0	62460	12	4
Pfleger	0	0	07110	4	2
Pflegerin	0	0	07110	4	2
Pförtner	0	0	39410	5	2
Photograph	0	0	16310	4	2
Photographin	0	0	16310	4	2
Photohändler	0	0	41025	4	2
Photohandlung/Parfümerie	0	0	41025	4	2
Pianist	0	0	17140	4	2
Pianistin	0	0	17140	4	2
Pianoportehandlung	0	0	41025	4	2
Plakatzeichner	0	0	16220	4	2
Plätterin	0	0	56065	9	3
Platzmeister	0	0	-1	-1	-1
Pol.-Assistent i.R.	33	21	58220	5	2
Pol.-Betr.-Assistent	33	0	30000	5	2
Polier	31	0	95000	6	2
Polierer	31	0	95000	6	2
Poliz.-Sergt.	31	0	58220	3	1
Polizei- Sergeant	31	0	58220	3	1
Polizeiassistent	33	0	58220	5	2
Polizei-Assistent	33	0	58220	5	2
Polizeiassistent a.D.	33	21	58220	5	2
Polizeiassistent i.R.	33	21	58220	5	2
Polizei-Betr.-Ass.	33	0	58220	5	2
Polizei-Betr.-Assistent	33	0	58220	5	2
Polizeibetriebsassistent	33	0	58220	5	2
Polizei-Betriebsassistent	33	0	58220	5	2
Polizei-Betriebs-Assistent	33	0	58220	5	2
Polizeihauptwachtmeister	0	0	58220	4	2
Polizeikommissar	31	0	58220	3	1
Polizei-Kommissar	31	0	58220	3	1
Polizeimeister	0	0	58220	4	2
Polizeiobersekretär	31	0	58220	3	1
Polizei-Oberwachtmeister	0	0	58220	4	2
Polizeisekretär	31	0	58220	3	1
Polizeisekretär	31	0	58220	3	1
Polizeisergeant	31	0	58220	3	1
Polizei-Sergeant	31	0	58220	3	1
Polizeisergeant.	31	0	58220	3	1
Polizeiwachtmeister	0	0	58220	4	2
Polizei-Wachtmeister, außer Dienst	0	21	58220	4	2
Polsterer	0	0	79620	7	3
Polzei-Betr.-Assistent	33	0	58220	5	2
Portier	0	0	59990	9	3
Porzellanformer	0	0	89235	9	3
Porzellanhändler	0	0	41025	4	2

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Posamentenfabrikant	0	0	21220	1	1
Posamentier	0	0	79990	9	3
Posamentierer	0	0	79990	9	3
Postamtmann	31	0	37010	3	1
Postamts- Assisitent	33	0	37010	5	2
Postamtsassistent	33	0	37010	5	2
Postamtsassstent	33	0	37010	5	2
Postanwärter	33	22	37010	-1	-1
Post-Ass. a.D.	33	21	37010	5	2
Postassisten	33	0	37010	5	2
Postassistent	33	0	37010	5	2
Post-Assistent	33	0	37010	5	2
Postassistent a.D.	33	21	37010	5	2
Postassistentin	33	0	37010	5	2
Postaushelfer	33	0	37010	5	2
Postbamter	0	0	-1	-1	-1
Postbeamter	0	0	-1	-1	-1
Postbetriebsassistent	33	0	37010	5	2
Postbetriebs-Assistent	33	0	37010	5	2
Postbot	0	0	37030	9	3
Postbote	0	0	37030	9	3
Postdirektor	0	0	21940	1	1
Postdirektor a.D.	0	21	21940	1	1
Postdirektor i.R.	0	21	21940	1	1
Postexpedient	0	0	37010	4	2
Postgehilfe	33	0	37010	5	2
Postgehülfe	33	0	37010	5	2
Posthalter	0	0	22280	3	1
Posthelfer	33	0	37010	5	2
Posthelferin	33	0	37010	5	2
Posthilfsbote	33	0	37030	11	4
Postillon	0	0	37030	9	3
Postinspektor	31	0	37010	3	1
Post-Inspektor	31	0	37010	3	1
Postmeister	0	0	37010	4	2
Postpaketträger	0	0	37030	9	3
Postpraktikant	0	0	-1	-1	-1
Postschaffner	33	0	37010	5	2
Postschaffner a. D.	33	21	37010	5	2
Postschaffner a.D.	33	21	37010	5	2
Postschaffner i.R.	33	21	37010	5	2
Postschaffner, außer Dienst	33	21	37010	5	2
Postsecretair	0	0	37010	4	2
Postsekretär	0	0	37010	4	2
Postsekretärin	0	0	37010	4	2
Postunterbeamter a.D:	33	21	37010	5	2
Postverwalter	0	0	22280	3	1
Postvorsteher	0	0	22110	3	1
pr. Arzt	0	0	06105	2	1
practischer Arzt	0	0	06105	2	1
Prägasandenlehrer	0	0	13200	2	1
prakt. Aerztin	0	0	06105	2	1
prakt. Arzt	0	0	06105	2	1
prakt. Tierarzt	0	0	06510	2	1
prakt. Zahnarzt	0	0	06310	2	1
Prakt. Arzt	0	0	06105	2	1
prakt. Zahnkünstl.	0	0	06310	2	1
Praktikant	41	0	-1	-1	-1
Praktikantin	41	0	-1	-1	-1
praktischer Arzt	0	0	06105	2	1

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Präparandenlehrer	0	0	13200	2	1
Präparandenlehrer	0	0	13200	2	1
Präparateur	0	0	-1	-1	-1
Predigtamtskandidat	0	22	14120	-1	-1
Pressenführer	0	0	-1	-1	-1
Preißergolder	0	0	92690	7	3
Private	11	0	-1	-1	-1
Privatier	11	0	-1	-1	-1
Privatiere	11	0	-1	-1	-1
Privatm.	11	0	-1	-1	-1
Privatman	11	0	-1	-1	-1
Privatmann	11	0	-1	-1	-1
Privatmann u. Stadtältester	11	0	-99	-99	-99
Privatmann u. Stadtältester	11	0	-99	-99	-99
Privatmann u. Stadtrat	52	0	20110	1	1
Privatmann und Agent	11	0	-99	-99	-99
Privatmann und Kohlenhandlung	11	0	-99	-99	-99
Privatmann und Versicherungsagent	11	0	-99	-99	-99
Privatsecretair	0	0	22110	3	1
Privatsecretär	0	0	22110	3	1
Privatsekretär	0	0	22110	3	1
Privatsekretärin	0	0	22110	3	1
Probe-Kandidat	0	22	-1	-1	-1
Probst	31	0	14120	1	1
Productenhändler	0	0	41025	4	2
Produktengeschäft	0	0	41030	4	2
Produktenhändl.	0	0	41025	4	2
Produktenhändler	0	0	41025	4	2
Produktenverk., Grabsteingeschäft	0	0	41030	4	2
Professor	0	0	13100	2	1
Professor, Studienrat	52	0	-99	-99	-99
Professor-Witwe	0	66	13100	-1	-1
Prokurist	0	0	43200	4	2
Prokurist der Firma R. Krone	0	0	43200	4	2
Prokurist und Betriebsleiter	0	0	43200	4	2
Prokuristin	0	0	41025	4	2
Prorektor	0	0	13940	1	1
Prov.-Straßenmeister	0	0	-1	-1	-1
Provinzialchausseeaufseher	0	0	-1	-1	-1
Provinzial-Chaussee-Aufseher	0	0	-1	-1	-1
Provinzialstraßenmeister	0	0	-1	-1	-1
Provinzial-Straßenmeister	0	0	-1	-1	-1
Provisionsreisender	0	0	43220	4	2
Provisor	31	0	06810	3	1
Prozentmeister	0	0	-1	-1	-1
Pumpenwärter	0	0	84190	9	3
Putzdirktrice	0	0	-1	-1	-1
Putzer	0	0	-1	-1	-1
Putzgeschäft	0	0	41030	4	2
Putzmacherin	0	0	79310	7	3
Raddreher	0	0	75490	9	3
Rad-Dreher	0	0	75490	9	3
Radio- und Elektro-Haus	0	0	41025	4	2
Radio-Spezial-Geschäft	0	0	41030	4	2
Radler	0	0	-1	-1	-1
Rammer	0	0	-1	-1	-1
Rangier=Aufseher	31	0	98440	6	2
Rangierarbeiter	32	0	98440	9	3
Rangieraufseher	31	0	98440	6	2
Rangierer	0	0	98440	9	3

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Rangierführer	31	0	98440	6	2
Rangierführeranwärter	31	22	98440	-1	-1
Rangiermeister	31	0	98440	6	2
Rangiermeister i.R.	31	21	98440	6	2
Rangierer	0	0	98440	9	3
Rapportschreiber	0	0	39320	5	2
Rassegeflügelzüchter	0	0	62610	12	4
Rathman	0	0	20110	1	1
Rathsförster	0	0	63220	3	1
Reallehrer	0	0	13200	2	1
Realschuldirektor	0	0	13940	1	1
Realschüler	41	0	-1	-1	-1
Realschullehrer	0	0	13200	2	1
Realschullehrer, außer Dienst	0	21	13200	2	1
Rechnungsführer	0	0	33120	4	2
Rechnungsrat	0	0	33940	5	2
Rechnungsrat, geheimer	0	0	33940	5	2
Rechnungsrat, Justizrentmeister	0	0	33940	5	2
Rechnungsrath	0	0	33940	5	2
Rechtsanwalt	0	0	12110	2	1
Rechtsanwalt u. Notar	0	0	-99	-99	-99
Rechtsanwalt und königlicher Notar	0	0	-99	-99	-99
Rechtsanwalt und Notar	0	0	-99	-99	-99
Rechtsbeistand	0	0	12110	2	1
Rechtsberater	0	0	39340	4	2
Rechtsbüro	0	0	-3	-3	-3
Rechtskandidat	0	22	12110	-1	-1
Rechtskonsulent	0	0	39340	4	2
Rechtskonsulent, Grundstücks- und Hypothekenvermittlung, Steuerberatung	0	0	-99	-99	-99
Rector	0	0	13940	1	1
Rector der höhern Bürgerschule	0	0	13940	1	1
Redacteur	0	0	15915	2	1
Redakteur	0	0	15915	2	1
Referendar	41	0	12000	-1	-1
Refievertreter	0	0	43200	4	2
Reformhaus Gesundheit	0	0	41030	4	2
Reform-Korsetzgeschäft	0	0	41030	4	2
Reg.-Ziv.-Supernum.	0	0	-1	-1	-1
Reg.-Ziv.-Supernumerar	0	0	-1	-1	-1
Reg.-Zivilsup.	0	0	-1	-1	-1
Regierungs- Bauführer	0	0	02000	2	1
Regierungs- u. Baurat	0	0	02000	2	1
Regierungsbau- Obersekretär	0	0	39960	5	2
Regierungsbaumeister	0	0	02000	2	1
Regierungsbaumeister i.R.	0	21	02000	2	1
Regierungsbaurat	0	0	02000	2	1
Regierungsbausekretär	0	0	39960	5	2
Regierungspraktikant	41	0	-1	-1	-1
Regierungsprometer	0	0	-1	-1	-1
Regierungsrat	0	0	20210	1	1
Regierungs-Sekretär	0	0	31000	5	2
Regierungssupernumerar	0	0	31000	5	2
Regierungszivilsupernumerer	0	22	31000	-1	-1
Regierungs-Zivil-Supernumerer	0	22	31000	-1	-1
Registrator	0	0	39990	5	2
Registrator, a. D.	0	21	39990	5	2
Regitrat	0	0	39990	5	2
Reichbahnbediensteter	0	0	39960	5	2
Reichbahnbetriebsassistent	33	0	39960	5	2

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Reichsbahn.Betriebsassistent	33	0	39960	5	2
Reichsbahnaspirant	33	22	39960	-1	-1
Reichsbahnassistent	33	0	39960	5	2
Reichsbahn-Aushilfsbetriebsassistent	33	0	39960	5	2
Reichsbahn-Bauoberinspektor	31	0	39960	4	2
Reichsbahn-Baurat	0	0	02240	2	1
Reichsbahnbedienst.	0	0	39960	5	2
Reichsbahnbediensteter	0	0	39960	5	2
Reichsbahnbetriebsassistent	33	0	39960	5	2
Reichsbahn-Betriebsassistent	33	0	39960	5	2
Reichsbahn-Hilfsassistent	33	0	39960	5	2
Reichsbahn-Inspektor	31	0	39960	4	2
Reichsbahn-Lokomotivführer	0	0	98320	7	3
Reichsbahn-oberinspekteur	31	0	39960	4	2
Reichsbahn-Oberinspektor	31	0	39960	4	2
Reichsbahn-Oberschaffner	0	0	39960	5	2
Reichsbahnobersekretär	0	0	39960	5	2
Reichsbahn-Obersekretär	0	0	39960	5	2
Reichsbahnsekretär	0	0	39960	5	2
Reichsbahnwerkinspektor	31	0	22610	3	1
Reichseisenbahnbediensteter	0	0	39960	5	2
Reisender	0	0	43200	4	2
Rektor	0	0	13940	1	1
Rektor a. D.	0	21	13940	1	1
Rektor a.D.	0	21	13940	1	1
Rektor i.R.	0	21	13940	1	1
Rektor, ehemals	0	21	13940	1	1
Rendant	0	0	33130	5	2
Rendant der königlichen Strafanstalt	0	0	33130	5	2
Rendant der Landeskrankenkasse	0	0	33130	5	2
Rendant der Landkrankenkasse	0	0	33130	5	2
Rentenempf.	0	21	-1	-1	-1
Rentenempfäng.	0	21	-1	-1	-1
Rentenempfänger	0	21	-1	-1	-1
Renten-Empfänger	0	21	-1	-1	-1
Rentenempfängerin	0	21	-1	-1	-1
Renten-Empfängerin	0	21	-1	-1	-1
Renterin	0	21	-1	-1	-1
Rentier	11	0	-1	-1	-1
Rentier u. Stadtältester	0	0	-99	-99	-99
Rentiere	0	0	-1	-1	-1
Rentiers	11	0	-1	-1	-1
Rentmeister	0	0	21940	1	1
Rentner	0	21	-1	-1	-1
Rentnerin	0	21	-1	-1	-1
Reporter	0	0	15915	2	1
Res.-Lokomotivführer	33	0	98320	11	4
Reservelokomotivführer	33	0	98320	11	4
Reservezugführer	33	0	98320	11	4
Restaurateur	0	0	51020	1	1
Restaurateur	0	0	51020	1	1
Restaurateur u. Cafébesitzer	11	0	51050	4	2
Restaurator	0	0	51020	1	1
Retoucheus	0	0	92510	7	3
Revierförster	0	0	63220	3	1
Revisor	0	0	11020	2	1
Rierner	0	0	80310	9	3
Ring- und Astoria-Theater	0	0	-3	-3	-3
Ripperin	0	0	-1	-1	-1
Rittergutsbesitzer	11	0	21230	1	1

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Rittergutsbesitzer, vormaliger	11	21	21230	1	1
Rittmeister	0	0	58320	1	1
Rechtsanwalt	0	0	12110	2	1
Rohlederhändler	0	0	41025	4	2
Rohrleger	0	0	87110	7	3
Rohrleitungsmonteur	0	0	87110	7	3
Rohrmeister	0	0	58340	9	3
Rohrwärter	0	0	87110	7	3
Rollerin	0	0	-1	-1	-1
Rollkutscher	0	0	98620	9	3
Rollo- und Jalousie-Fabrik	0	0	-3	-3	-3
Rosshändler	0	0	41025	4	2
Roßschlächter	0	0	77320	9	3
Roßschlächtereier	11	0	77320	9	3
Rotationsmaschinenmeister	0	0	-1	-1	-1
Rottemmeister	0	0	58330	3	1
Rottenaufseher	0	0	58320	1	1
Rottenführer	0	0	22240	4	2
Rottenmeister	0	0	58330	3	1
Saatucht-Inspektor	31	0	22520	3	1
Sägemüller	0	0	73210	9	3
Sängerin	0	0	17145	4	2
Sanitärer	0	0	07110	4	2
Sanitätsrat	52	0	06100	2	1
Sanitätsrat, prakt. Arzt	52	0	06100	2	1
Sanitätsrath	52	0	06100	2	1
Sanitätssergeant	0	0	07110	4	2
Sattl.	0	0	80320	7	3
Sattler	0	0	80320	7	3
Sattler u. Tapezierer	0	0	-99	-99	-99
Sattler und Tapezierer	0	0	-99	-99	-99
Sattler und Wagenbauer	0	0	-99	-99	-99
Sattlergeselle	22	0	80320	7	3
Sattlermeister	21	0	80320	6	2
Sattlermeister und Tapezierer	21	0	-99	6	2
Sattlermstr.	21	0	80320	6	2
Säuglingsschwester	0	0	07190	4	2
Schaafmeister	0	0	62430	12	4
Schablonenschneider	0	0	-1	-1	-1
Schächter	0	0	77320	9	3
Schachtmeister	0	0	22620	6	2
Schachtunternehmer	0	0	21220	1	1
Schäfer	0	0	62430	12	4
Schaffner	0	0	-1	-1	-1
Schäftemacher	0	0	80110	7	3
Schäftesteppeier und Lederhandlung	0	0	41025	4	2
Schaftmeister	0	0	-1	-1	-1
Schankwirt	0	0	51050	4	2
Schankwirt, ehemals	0	21	51050	4	2
Schauspieler	0	0	17320	4	2
Schausteller	0	0	17320	4	2
Scheiderin	0	0	79100	7	3
Scheidermeister	21	0	79100	6	2
Schenkwirt	0	0	51050	4	2
Schenkwirth	0	0	51050	4	2
Scherenschleifer	0	0	83540	9	3
Scheuerfrau	0	0	55220	11	4
Schiedemeister	21	0	83110	6	2
Schiefer- und Dachdeckermeister	21	0	95300	6	2
Schiefer- und Ziegeldecker	0	0	95300	9	3

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Schiefer- und Ziegeldeckermeister	21	0	89360	6	2
Schieferdecker	0	0	95300	9	3
Schieferdeckermeister	21	0	95300	6	2
Schießhauswirt	0	0	51000	4	2
Schießhauswirth	0	0	51000	4	2
Schiffsoffizier a.D.	0	21	58320	1	1
Schirmmann	0	0	58320	1	1
Schirmmeister	0	0	58320	1	1
Schlächter	0	0	77320	9	3
Schlächtereier	0	0	77320	9	3
Schlächtergeselle	22	0	77310	7	3
Schleifer	0	0	83465	7	3
Schleifer und Siebmacher	0	0	-99	-99	-99
Schleifermeister	21	0	83465	6	2
Schließhauswirth	0	0	51020	1	1
Schlosser	0	0	84105	7	3
Schlosser u. Schweißer	0	0	-99	-99	-99
Schlosser, selbstständig	0	0	84105	7	3
Schlossereimeister	21	0	84105	6	2
Schlossergeselle	22	0	84105	7	3
Schlossermeister	21	0	84105	6	2
Schlossermeister und Eisenhandlung	21	0	-99	6	2
Schlossermied	21	0	84105	6	2
Schlossermstr.	21	0	84105	6	2
Schmidmeister	21	0	83110	6	2
Schmied	0	0	83110	7	3
Schmied, Sohn	0	12	83110	-1	-1
Schmiedemeister	21	0	83110	6	2
Schmiedemstr.	21	0	83110	6	2
Schmiedmeister	21	0	87330	6	2
Schneidemüller	0	0	-1	-1	-1
Schneider	0	0	79100	7	3
Schneider, selbstständig	0	0	79100	7	3
Schneidergehilfe	33	0	79100	11	4
Schneidergeselle	22	0	79100	7	3
Schneiderin	0	0	79100	7	3
Schneidermeister	21	0	79100	6	2
Schneidermeisterin	21	0	79100	6	2
Schneidermsterin	21	0	79100	6	2
Schniederin	0	0	79100	7	3
Schnitt- und Modewaarenhändler	0	0	41025	4	2
Schnitt-, Woll- und Weißwaren	0	0	41025	4	2
Schnitt Händler	0	0	41025	4	2
Schnitt Herr	0	0	57030	9	3
Schnittwarenhändler	0	0	41025	4	2
Schnittwarenhändlerin	0	0	41025	4	2
Schnittwarenhandlung	0	0	41025	4	2
Schnittwaren	0	0	41025	4	2
Schnittwarenhändler	0	0	41025	4	2
Schnittwarenhändlerin	0	0	41025	4	2
Schnittwarenhdl.	0	0	41025	4	2
Schofför	0	0	98590	9	3
Schokoladenfabrikant	11	0	21220	1	1
Schokoladen-Gesch.	0	0	41030	4	2
Schokoladengeschäft	0	0	41030	4	2
Schokoladengeschäftsinhaber	11	0	41030	4	2
Schokoladenmeister	21	0	77650	6	2
Schönfärber	0	0	75622	9	3
Schornsteinfeger	0	0	55240	11	4
Schornsteinfegermeister	21	0	55240	6	2

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Schosser	0	0	84105	7	3
Schrankenwärter	0	0	98430	9	3
Schrankenwärter a.D.	0	21	98430	9	3
Schrankenwärter i.R.	0	21	98430	9	3
Schreiber	0	0	-1	-1	-1
Schreibgehilfe	33	0	32190	5	2
Schreibhilfe	33	0	32190	5	2
Schrieffsetzer	0	0	92120	7	3
Schriftleiter	0	0	15920	2	1
Schriftsetzer	0	0	92120	7	3
Schriftsetzer und Kolonialwarenhandlung	0	0	41025	4	2
Schriftsteller	0	0	15120	2	1
Schrotmeister	0	0	-1	-1	-1
Schuh- und Stiefellager, Inh.:Ida Müller	0	0	41025	4	2
Schuhmachermeister	21	0	80110	6	2
Schuhfabrik	0	0	-3	-3	-3
Schuhfabrikarbeiter	32	0	80110	7	3
Schuhgeschäft	0	0	41030	4	2
Schuhmach.	0	0	80110	7	3
Schuhmachemeister	21	0	80110	6	2
Schuhmacher	0	0	80110	7	3
Schuhmacher und Schuhhändler	0	0	-99	-99	-99
Schuhmacher, selbständig	0	0	80110	7	3
Schuhmacher, selbständig	0	0	80110	7	3
Schuhmacherei	0	0	41025	4	2
Schuhmachergehilfe	33	0	80110	11	4
Schuhmachergesell	22	0	80110	7	3
Schuhmachergeselle	22	0	80110	7	3
Schuhmachermeistei	0	0	41025	4	2
Schuhmachermeister	21	0	80110	6	2
Schuhmachermstr.	21	0	80110	6	2
Schuhwaren	0	0	41025	4	2
Schuhwaren- und Reparaturwerkstatt	0	0	41025	4	2
Schuhwarengeschäft	0	0	41030	4	2
Schuhwarenhandel	0	0	41025	4	2
Schuhwarenhändler	0	0	41025	4	2
Schuhwarenhändler und Schuhmachermeister	0	0	-99	-99	-99
Schuhwarenvertreter	0	0	43200	4	2
Schuldiener	0	0	55190	5	2
Schulhausmeister	0	0	55130	5	2
Schulkastellan	0	0	21940	1	1
Schullehrer	0	0	13020	2	1
Schulmeister	31	0	13020	1	1
Schulrat	0	0	13950	2	1
Schulrath	0	0	13950	2	1
Schultheiß-Bräu	0	0	-3	-3	-3
Schulze	0	0	20210	1	1
Schumacher	0	0	80110	7	3
Schumacher, sebst.	0	0	80110	7	3
Schumachermeister	21	0	80110	6	2
Schumachmeister	21	0	80110	6	2
Schuster	0	0	80110	7	3
Schützenhausbesitzer	11	0	-1	-1	-1
Schützenhauswirth	0	0	51020	1	1
Schützenhofwirth	0	0	51020	1	1
Schützenwirth	0	0	51030	4	2
Schutzmann	0	0	58940	5	2
Schweinehandlung	0	0	41025	4	2
Schweineschlächter	0	0	77320	9	3

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Schweineschlächterei und Viktualienhändler	0	0	-3	-3	-3
Schweineschlächterei und Viktualienhandlung	0	0	-3	-3	-3
Schweißer	0	0	87210	9	3
Schweißmonteur	0	0	87210	9	3
Schweizer	0	0	62510	10	4
Schwester	0	0	07110	4	2
Sclosser	0	0	84105	7	3
Scmiedemeister	21	0	83110	6	2
Scuhmacher	0	0	80110	7	3
Secretair	0	0	32120	5	2
Seifen, Parfümerien, Bürstenwaren	0	0	41025	4	2
Seifenfabrikant	11	0	21220	1	1
Seifenfabrikant, Inhaber	11	0	21220	1	1
Seifensiedemeister	21	0	74220	6	2
Seifensieder	0	0	74220	9	3
Seifensiedermeister	21	0	74220	6	2
Seifenspezialgeschäft u. Parfümerien	0	0	41030	4	2
Seiler	0	0	75710	9	3
Seilermeister	21	0	75710	6	2
Seiler-und Materialwaarenhandlung	0	0	41025	4	2
Sekretair	0	0	32120	5	2
Sekretär	0	0	32120	5	2
Sekretärin	0	0	32120	5	2
selbst. Glaser	0	0	95720	7	3
selbst. Schuhmache	0	0	80110	7	3
selbst. Schuhmacher	0	0	80110	7	3
selbst. Zigarrenarbeiter	32	0	78200	9	3
selbst. Steinmetz	0	0	95140	7	3
selbstständiger	0	0	-1	-1	-1
selbstständiger Glaser	0	0	95720	7	3
selbstständiger Korbmacher	0	0	94220	9	3
selbstständiger Sattler	0	0	80320	7	3
selbstständiger Sattler und Tapezierer	0	0	-99	-99	-99
selbstständiger Schneider	0	0	79100	7	3
selbstständiger Schuhmacher	0	0	80110	7	3
selbstständiger Schumacher	0	0	80110	7	3
Seminardirektor	0	0	13940	1	1
Speditions- und Möbeltransportgeschäft	0	0	41030	4	2
Speditions-geschäft	0	0	41030	4	2
Speisemeister	0	0	53120	6	2
Speisewirt	0	0	51000	4	2
Spengler	0	0	87310	7	3
Spezial-Damen-Salon	0	0	-3	-3	-3
Spezialgeschäft für Molkereiprod.	0	0	41030	4	2
Spezialgeschäft für Zigarren, Zigaretten	0	0	41030	4	2
techn. Aufsichtsbeamter Landwirtschaftskammer	0	0	22110	3	1
techn. Beamter	0	0	-1	-1	-1
Techn. Gehilfe	33	0	03200	5	2
techn. Lehrerin	0	0	13280	2	1
techn. Reichsbahnobersekretär	0	0	39960	5	2
techn. Reichsbahn-Obersekretär	0	0	39960	5	2
techn. Reichsbahnpraktikant	41	0	39960	-1	-1
techn. Reichsbahn-Praktikant	41	0	39960	-1	-1
Verwaltungsdirektor	0	0	21940	1	1
Verwaltungsgeh.	33	0	39310	5	2
Verwaltungsgehilfe	33	0	39310	5	2
Verwaltungsgehilfin	33	0	39310	5	2
Verwaltungsobersinspektor	31	0	39310	4	2

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Verwaltungsoberssekretär	0	0	32120	5	2
Verwaltungsschreiber	0	0	39310	5	2
Verwaltungssekretär	0	0	39310	5	2
verwitwete Bahnhofs-Inspektor	31	66	22240	-1	-1
verwitwete Gerichts-Aktuar	0	66	39340	-1	-1
verwitwete Gerichtsrat	0	66	12210	-1	-1
verwitwete Gerichts-Sekretär	0	66	39340	-1	-1
verwitwete Kassen-Kontroleur	0	66	33120	-1	-1
verwitwete Kreisgerichtsrat	0	66	12210	-1	-1
verwitwete Medizinalrat	0	66	06100	-1	-1
verwitwete Pastor	0	66	14120	-1	-1
verwitwete Pfarrer	0	66	14120	-1	-1
verwitwete Postmeister	0	66	37010	-1	-1
verwitwete Professor	0	66	13100	-1	-1
verwitwete Rendant	0	66	33130	-1	-1
verwitwete Rentier	0	66	-1	-1	-1
verwitwete Schlosser	0	66	84105	-1	-1
verwitwete Schneider	21	66	79100	-1	-1
verwitwete Stadtrat	0	66	20110	-1	-1
Wildhändler	0	0	41025	4	2
Wildprethändler	0	0	41025	4	2
Windmühlenbesitzer	11	0	77120	7	3
Windmüller	0	0	77120	7	3
Winterschul-Direktor	0	0	13940	1	1
Wirthin	0	0	51030	4	2
Wirtschafterin	0	0	54010	9	3
Wirtschafterin	0	0	54010	9	3
Seminar-Direktor	0	0	13940	1	1
Seminarhilfslehrer	33	0	13155	5	2
Seminarist	0	22	13030	-1	-1
Seminarkastellan	0	0	21940	1	1
Seminar-Kastellan	0	0	21940	1	1
Seminarlehrer	0	0	13155	2	1
Seminarlehrer i.R.	0	21	13155	2	1
Seminarlehrer, königlicher	0	0	13155	2	1
Seminaroberlehrer	0	0	13155	2	1
Seminar-Oberlehrer	0	0	13155	2	1
Seminaroberlehrer i.R.	0	21	13155	2	1
Seminarprorektor	0	0	13940	1	1
Seminar-Studienrat	0	0	13155	2	1
Sergant im Train-Bataillon 19	0	0	58340	9	3
Sergeant	0	0	58340	9	3
Sergeant im thüringischen Husarenregiment	0	0	58340	9	3
Servierfräulein	0	0	54090	9	3
Siebmacher	0	0	94990	11	4
Siedemeister	21	0	74220	6	2
Siedemeister i.R.	21	21	74220	6	2
Sortierer	0	0	99910	11	4
Sortiererin	0	0	99910	11	4
Sortiments-Buchbindereileiter	0	0	92625	7	3
Sozialrentner	0	0	-1	-1	-1
Sozialrentnerin	0	0	-1	-1	-1
Sozietätsassistent	33	0	39350	5	2
Sozietätsbeamter	0	0	-1	-1	-1
Spahnfabrikant	11	0	21220	1	1
Spahnschneider	0	0	73290	9	3
Spanfabrikant	0	0	73290	9	3
Spanschneider	0	0	73290	9	3
Sparkass.-Kontr.	0	0	11020	2	1
Sparkassenangestellte	0	0	-1	-1	-1

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Sparkassenangestellter	0	0	-1	-1	-1
Sparkassen-Angestellter	0	0	-1	-1	-1
Sparkassenassistent	33	0	33940	5	2
Sparkassenassistent	33	0	33940	5	2
Sparkassen-Assistent	33	0	33940	5	2
Sparkassendirektor	0	0	21110	1	1
Sparkassengehilfe	33	0	33940	5	2
Sparkassenkassierer	0	0	33140	5	2
Sparkassenkontrolleur	0	0	11020	2	1
Sparkassenkontrolleur	0	0	33940	5	2
Sparkassen-Kontrolleur	0	0	33940	5	2
Sparkassen-Obersekretär	0	0	33940	5	2
Sparkassenrendant	0	0	33940	5	2
Sparkassen-Rendant	0	0	33940	5	2
Sparkassen-Zweigstellenkassierer	0	0	33140	5	2
Spediteur	0	0	-1	-1	-1
Spezial-Schuhwaren-Geschäft	0	0	41030	4	2
Spielwaren, Haus- und Küchengeräte	0	0	41025	4	2
Spinner	0	0	75220	9	3
Spirituosenfabrik, Weinhandlung	0	0	41025	4	2
Sprechstundenhilfe	0	0	39430	5	2
Straßenaufseher	0	0	-1	-1	-1
Sreuer-Inspektor	31	0	31030	1	1
staatl. gepr. Dentist	0	0	06310	2	1
staatl. gepr.Dentist	0	0	06310	2	1
staatl. gepr.Musiklehrer	0	0	13250	2	1
staatl.gepr. Kulturbautechniker	0	0	03310	4	2
Staatlich geprüfter Dentist	0	0	06310	2	1
Staatsangestellter	0	0	-1	-1	-1
Staatsanwalt	0	0	12110	2	1
Staatsbahnarbeiter	32	0	99910	11	4
Stabsarzt a.D.	0	21	06100	2	1
Stadhauptkassen-Gegenbuchführer	0	0	11020	2	1
Stadt- Sparkassen- Kontrolleur	0	0	33940	5	2
städt. Arbeiter	32	0	99910	11	4
Städt. Leichenbitter	0	0	59990	9	3
städt. Leichenbestatter	0	0	59220	4	2
Stadtältester	52	0	20110	1	1
Stadtassistent	33	0	31000	5	2
Stadtbauamtsassistent	33	0	31090	5	2
Stadtbauamts-Assistent	33	0	31090	5	2
Stadtbauaufseher	0	0	03340	4	2
Stadtbaumeister	0	0	02000	2	1
Stadtbaumeister (bis 1.Jan.1913)	0	0	02000	2	1
Stadtbaumeister a.D.	0	21	02000	2	1
Stadtbaumeister i.R.	0	21	02000	2	1
Stadtbauobersekretär	0	0	31090	4	2
Stadtförster	0	0	63220	3	1
Stadtfürsorgerin	0	0	-1	-1	-1
Stadtgartenmeister	0	0	62740	12	4
Stadtgärtner	0	0	62740	12	4
Stadhauptkassen- Kontrolleur	0	0	11020	2	1
Stadhauptkassenassistent	33	0	33940	5	2
Stadhauptkassenbuchhalter	0	0	33110	4	2
Stadhauptkassen-Buchhalter	0	0	33110	4	2
Stadhauptkassen-Gegenbuchführer	0	0	11020	2	1
Stadhauptkassenkassierer	0	0	33140	5	2
Stadhauptkassen-Kassierer	0	0	33140	5	2
Stadhauptkassenkontrolleur	0	0	11020	2	1
Stadhauptkassen-Kontrolleur	0	0	11020	2	1

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Stadthauptkassenrendant	0	0	33940	5	2
Stadthauptkassen-Rendant	0	0	33940	5	2
städtischer Bauaufseher	0	0	03340	4	2
Stadtmühleng.	0	0	-1	-1	-1
Stadtmusik-Director	0	0	17130	2	1
Stadtmusikdirektor	0	0	17130	2	1
Stadt-Musik-Direktor	0	0	17130	2	1
Stadtmusikus	0	0	17140	4	2
Stadtoberinspektor	31	0	31000	4	2
Stadtrat	0	0	20110	1	1
Stadt-Rentmeister	0	0	20210	1	1
Stadtsecretair	0	0	31000	5	2
Stadt-Secretair	0	0	31000	5	2
Stadtsecretär	0	0	31000	5	2
Stadtsekretär	0	0	31000	5	2
Stadtsparkassen- Rendant	0	0	33130	5	2
Stadtsparkassen-Angestellter	0	0	-1	-1	-1
Stadtsparkassenkontrolleur	0	0	33940	5	2
Stadtsparkassenrendant	0	0	33130	5	2
Stadtsparkassen-Rendant	0	0	33130	5	2
Stadtsteuereinnehmer	0	0	31020	4	2
Stadt-Steuer-Einnehmer	0	0	31020	4	2
Stadtsteuer-Einnehmer	0	0	31020	4	2
Stadtverordneten Vorsteher	31	0	20110	1	1
Stadtverordneter	0	0	20110	1	1
Stafanstalts-Hilfswachtmeisterin	0	0	58930	5	2
Stanzer	0	0	72790	11	4
Stärkefabrikant	11	0	21220	1	1
Stärkemehlfabrikant	11	0	21220	1	1
Stat.-Assistent	33	0	39430	5	2
Stationer	0	0	-1	-1	-1
Stations- Vorsteher a.D.	0	21	22210	3	1
Stationsaspirant	33	22	39960	-1	-1
Stations-Aspirant	33	22	39960	-1	-1
Stationsassistent	33	0	39430	5	2
Stations-Assistent	33	0	39430	5	2
Stationsassistent a.D.	33	21	39430	5	2
Stationsbeamter	0	0	-1	-1	-1
Stations-Beamter	0	0	-1	-1	-1
Stationsdiätar	0	0	39960	5	2
Stationspfleger	0	0	07110	4	2
Stationsschaffner	33	0	39960	5	2
Stationsschaffner a.D.	33	21	39960	5	2
Stationsschaffner i.R.	33	21	39960	5	2
Stationsvorsteher	0	0	22210	3	1
Stationsvorsteher a.D.	0	21	22210	3	1
Stationsvorsteher Halle-Sorau-Gubener	0	0	22210	3	1
Stationsvorsteher, außer Dienst	0	21	22210	3	1
Stationswärter H.-S.-G.	33	0	39960	5	2
Steiger	0	0	22620	6	2
Stein- und Bildhauer	0	0	16120	4	2
Steinbildhauer	0	0	16120	4	2
Steindrucker	0	0	92415	7	3
Steinhauer	0	0	71220	9	3
Steinmetz	0	0	95140	7	3
Steinmetzgehilfe	33	0	95140	11	4
Steinmetzmeister	21	0	95140	6	2
Steinmühlenbesitzer	11	0	77120	7	3
Steinschärfer	0	0	-1	-1	-1
Steinschleifer	0	0	88030	7	3

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Steinsetzer	0	0	95160	9	3
Steinsetzermeister	21	0	95160	6	2
Steinsetzet	0	0	95160	9	3
Steinsetzmeister	21	0	95160	6	2
Steinsetzmeister (Nachf.)	21	0	95160	6	2
Stein-und Bildhauer	0	0	16120	4	2
Stellmachermeister	21	0	81925	6	2
Stellenvermittler	0	0	41040	4	2
Stellenvermittlerin	0	0	41040	4	2
Stellmacher	0	0	81925	7	3
Stellmacherei und Wagenbau	0	0	-3	-3	-3
Stellmachermeister	21	0	81925	6	2
Stellmachermeister 2	21	0	81925	6	2
Stellmachermstr.	21	0	81925	6	2
Stellwerkmeister	31	0	96910	6	2
Stellwerkschlosser	0	0	84105	7	3
Stellwerksmeister	31	0	96910	6	2
Stellwerksmeister i.R.	31	21	96910	6	2
Stenotypistin	0	0	32110	5	2
Stenotypistin	0	0	32110	5	2
Stepperin	0	0	79510	9	3
Sterotypeur	0	0	32110	5	2
Sterotypeur (wohl Stenotypeur)	0	0	32110	5	2
Steuer- Einnehmer	0	0	31020	4	2
Steueramtman	0	0	31030	2	1
Steueramts-Assistent	33	0	31030	5	2
Steuer-Anwärter	33	22	31030	-1	-1
Steuer-Aspirant	33	22	31030	-1	-1
Steuerassessor	0	0	31030	2	1
Steuerassistent	33	0	31030	5	2
Steuer-Assistent	33	0	31030	5	2
Steuerassistent i.R.	33	21	31030	5	2
Steueraufseher	0	0	31020	4	2
Steueraufseher, außer Dienst	0	21	31020	4	2
Steuer-Aufseher, außer Dienst	0	21	31020	4	2
Steuerbeamter	0	0	-1	-1	-1
Steuerberater	0	0	31030	2	1
Steuer-Betr.-Ass.	33	0	31030	5	2
Steuerbetriebsassistent	33	0	31030	5	2
Steuer-Betriebsassistent	33	0	31030	5	2
Steuerbetriebs-Sekretär	0	0	31030	2	1
Steuereinnehmer	0	0	31020	4	2
Steuereinnehmer a.D.	0	21	31020	4	2
Steuer-Einnehmer, außer Dienst	0	21	31020	4	2
Steuereinnehmer, königlicher, a. D.	0	21	31020	4	2
Steuererheber	0	0	31020	4	2
Steuerhilfsaufseher	33	0	31020	5	2
Steuerhilfs-Aufseher	33	0	31020	5	2
Steuer-Insp. a.D.	31	21	31030	1	1
Steuer-Insp. a.D:	31	21	31030	1	1
Steuerinspektor	31	0	31030	1	1
Steuer-Inspektor	31	0	31030	1	1
Steuerinspektor a.D.	31	21	31030	1	1
Steuerinspektor i.R.	31	21	31030	1	1
Steuerobersekretär	0	0	32120	5	2
Steueroberwachtmeister	33	0	31030	5	2
Steuerpraktikant	41	0	31030	-1	-1
Steuerrat	31	0	31030	1	1
Steuer-Secretair	0	0	31030	2	1
Steuersekretär	0	0	31030	2	1

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Steuersekretär, königlicher	0	0	31030	2	1
Steuersupernumerar	0	0	31030	2	1
Steuer-Supernumerar	0	0	31030	2	1
Steuerwachtmeister	33	0	31030	5	2
Sticker	0	0	79560	7	3
Stickerin	0	0	79560	7	3
Stiefelfabrikant	11	0	21220	1	1
Stoffausgeber	0	0	-1	-1	-1
Strafanst.-Aufs. i.R.	0	21	58930	5	2
Strafanst.-Aufseh.	0	0	58930	5	2
Strafanst.-Schreiberin	0	0	39320	5	2
Strafanstaltsoberaufseher	0	0	58930	5	2
Straf-Anstalt-Aufseherin	0	0	58930	5	2
Strafanstaltsoberwachtmeister	31	0	58930	4	2
Strafanstaltsoberwachtmeister, Frau	31	55	58930	4	2
Strafanstalts Aufseherin	0	0	58930	5	2
Strafanstalts- Aufseherin	0	0	58930	5	2
Strafanstalts- Oberaufseherin	31	0	58930	4	2
Strafanstaltsaufseh.	0	0	58930	5	2
Strafanstaltsaufseher	0	0	58930	5	2
Straf-Anstalts-Aufseher	0	0	58930	5	2
Strafanstalts-Aufseher	0	0	58930	5	2
Strafanstaltsaufseherein	0	0	58930	5	2
Strafanstaltsaufseherin	0	0	58930	5	2
Straf-Anstalts-Aufseherin	0	0	58930	5	2
Strafanstalts-Aufseherin	0	0	58930	5	2
Strafanstaltsaufseherin a.D.	0	21	58930	5	2
Strafanstaltsaufseherin i.R.	0	21	58930	5	2
Strafanstalts-Aufseherin i.R.	0	21	58930	5	2
Strafanstaltsbeamter	0	0	-1	-1	-1
Strafanstaltsbeamter a.D.	0	21	-1	-1	-1
Strafanstaltsbeamtin	0	0	-1	-1	-1
Strafanstalts-Beamtin i.R.	0	21	-1	-1	-1
Strafanstaltsbuchhalterin	0	0	33110	4	2
Strafanstalts-Buchhalterin	0	0	33110	4	2
Strafanstaltsgeistlicher	0	0	14120	2	1
Strafanstaltshausmutter	0	0	-1	-1	-1
Strafanstalts-Hausmutter	0	0	-1	-1	-1
Straf-Anstalts-Inspector	31	0	22110	3	1
Strafanstaltsinspektor	31	0	22110	3	1
Strafanstalts-Inspektor i.R-	31	21	22110	3	1
Strafanstalts-Inspektor i.R.	31	21	22110	3	1
Strafanstaltskanzlist a.D.	0	21	39320	5	2
Strafanstaltskanzlist, außer Dienst	0	21	39320	5	2
Strafanstaltslehrer	0	0	13020	2	1
Strafanstaltslehrerin	0	0	13020	2	1
Strafanstaltsoberaufseherin	31	0	58930	4	2
Strafanstalts-Oberaufseherin	31	0	58930	4	2
Strafanstalts-Ober-Aufseherin	31	0	58930	4	2
Strafanstaltsoberin	0	0	14140	4	2
Strafanstaltsoberinspektor	31	0	22110	3	1
Strafanstalts-Oberinspektor	31	0	22110	3	1
Strafanstaltsoberinspektor, königlicher	31	0	22110	3	1
Strafanstalts-Oberwachtmeister	31	0	58930	4	2
Strafanstaltsoberwachtmeister i.R.	31	21	58930	4	2
Strafanstalts-Oberwachtmeisterin	31	0	58930	4	2
Strafanstalts-Pfarrer	0	0	14120	2	1
Strafanstaltsprediger	0	0	14120	2	1
Strafanstaltsrendant	0	0	33130	5	2
Strafanstaltschreiberin	0	0	39320	5	2

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Strafanstaltssekretär	0	0	30000	5	2
Strafanstalts-Vorst. i.R.	0	21	21940	1	1
Strafanstaltsvorsteher	0	0	21940	1	1
Strafanstalts-Vorsteher	0	0	21940	1	1
Strafanstaltsvorsteher i.R.	0	21	21940	1	1
Strafanstaltswächt.	0	0	58930	5	2
Strafanstaltswächter	0	0	58930	5	2
Strafanstaltswachtmeisterin	0	0	58930	5	2
Strafanstalts-Wachtmeisterin	0	0	58930	5	2
Strafanstaltswachtmeisterin a. D.	0	21	58930	5	2
Strafanstalts-Wachtmeisterin i.R.	0	21	58930	5	2
Strafanstaltswerkmeisterin	0	0	22610	3	1
Strafanstalts-Werkmeisterin	0	0	22610	3	1
Straßenarbeiter	32	0	97415	11	4
Straßenauffseher	0	0	58940	5	2
Straßenaufseher	0	0	-1	-1	-1
Straßenaufseher a.D.	0	21	-1	-1	-1
Straßenaufseher, pensioniert	0	21	-1	-1	-1
Straßenbahnführer	0	0	36040	9	3
Straßenbahnschaffner	0	0	36040	9	3
Straßenhändler	0	0	45220	11	4
Straßenmeister	0	0	-1	-1	-1
Straßenwärter	0	0	-1	-1	-1
Straßenwärter, prov.	0	0	-1	-1	-1
Streckenarbeiter	32	0	97415	11	4
Streckenläufer	33	0	39960	5	2
Strickgarnfabrikant	11	0	21220	1	1
Strombauwart	0	0	22675	6	2
Strumpffabrikant	11	0	21220	1	1
Strumpfmacher	0	0	75530	9	3
Strumpfwarenfabrikant	11	0	21220	1	1
Strumpfwirker	0	0	75530	9	3
Strumpfwirkermeister	21	0	75530	6	2
Strumpfwürcker	0	0	75530	9	3
Stubenmädchen	0	0	54020	11	4
Stubenmaler	0	0	93120	9	3
stud. arch.	41	0	02120	-1	-1
stud. jur.	41	0	12000	-1	-1
stud. phil.	41	0	19520	-1	-1
Student	41	0	-1	-1	-1
Student der Philologie	41	0	19520	-1	-1
Studienassessor	0	0	13030	2	1
Studiendir. a. D.	0	21	13940	1	1
Studiendirektor	0	0	13940	1	1
Studiendirektor a.D.	0	21	13940	1	1
Studienrat	0	0	13030	2	1
Studienrat i.R.	0	21	13030	2	1
Studienreferendar	0	22	13030	-1	-1
Studien-Referendar	0	22	13030	-1	-1
Studiosus Theologie	41	0	-1	-1	-1
Stuhlmacher	0	0	81120	7	3
Stukkateur	0	0	95510	9	3
Stütze	0	0	-1	-1	-1
Superintendent	31	0	14120	1	1
Superintendent	31	0	14120	1	1
Superintendent und Oberpfarrer	31	0	14120	1	1
Supernumerar	0	0	31000	5	2
Syndikus	0	0	39340	4	2
Tabak- u. Papierwaren	0	0	41025	4	2
Tabak- und Cigarrenfabrikant	11	0	21220	1	1

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Tabakanfeuchter	0	0	78100	9	3
Tabakarbeiter	32	0	78100	9	3
Tabakarbeiterin	32	0	78100	9	3
Tabak-u.Cigarrenhändler	0	0	41025	4	2
Tabakwarenhandlung	0	0	41025	4	2
Tagearbeiter	32	0	99910	11	4
Tagebauführer	0	0	-1	-1	-1
Tagelöhner	0	0	99910	11	4
Tagesarbeiter	32	0	99910	11	4
Tanzlehrer	0	0	17230	4	2
Tapezierer	0	0	95925	9	3
Tapezierer und Dekorateur	0	0	-99	-99	-99
Tapezierermeister	21	0	95925	6	2
Tapeziermeister	21	0	95925	6	2
Tapiserie und Fotografie	0	0	-99	-99	-99
Tapiseriegesch.	0	0	41030	4	2
Tapiseriegeschäft	0	0	41030	4	2
techn. Angestellter	0	0	-1	-1	-1
techn. Assistentin	33	0	03200	5	2
Techniker	0	0	03200	4	2
technischer Gehilfe	33	0	03200	5	2
Teigwaren	0	0	41025	4	2
Tel.-Assistentin	33	0	38040	5	2
Tel.-Betr.-Assist. a.D.	33	21	38040	5	2
Tel.-Leit.-Aufseher	0	0	85740	7	3
Telefonistin	0	0	38000	4	2
Telegr.-Assistentin	33	0	38040	5	2
Telegr.-Ober-Bauführer	31	0	85740	6	2
Telegr.-Vorarbeiter	31	0	85740	6	2
Telegraf	0	0	38040	5	2
Telegrafendarbeiter	32	0	85740	7	3
Telegrafendar-Assistent	33	0	38040	5	2
Telegrafendar-Assistentin	33	0	38040	5	2
Telegrafendaraufseher	0	0	85740	7	3
Telegrafendarbauführer	31	0	85740	6	2
Telegrafendarbauhandwerker	0	0	85740	7	3
Telegrafendar-Bauhandwerker	0	0	85740	7	3
Telegrafendar-Bautruppführer	31	0	85740	6	2
Telegrafendar-Betriebsassistent	33	0	85740	11	4
Telegrafendargehilfe	33	0	38040	5	2
Telegrafendar-Leitungsaufseher	0	0	85740	7	3
Telegrafendarleitungs-Aufseher	0	0	85740	7	3
Telegrafendarsekretär	0	0	38040	5	2
Telegraphendar- Vorarbeiter	31	0	85740	6	2
Telegraphendararb	0	0	85740	7	3
Telegraphendararbeiter	32	0	85740	7	3
Telegraphendar-Arbeiter	32	0	85740	7	3
Telegraphendarassistent	33	0	38040	5	2
Telegraphendar-Assistent	33	0	38040	5	2
Telegraphendar-Assistentin	33	0	38040	5	2
Telegraphendarassistentin a.W.	33	21	38040	5	2
Telegraphendarbauführer	31	0	85740	6	2
Telegraphendar-Bauführer	31	0	85740	6	2
Telegraphendarbauhandwerker	0	0	85740	7	3
Telegraphendar-Betriebsassistent	33	0	38040	5	2
Telegraphendarbetriebsassistent i.R.	33	21	38040	5	2
Telegraphendargehilfin	33	0	38040	5	2
Telegraphendarkandidat, kaiserlicher	33	22	38040	-1	-1
Telegraphendar-Leitungsaufseher	0	0	85740	7	3
Telegraphendarleitungs-Aufseher	0	0	85740	7	3

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Telegraphenoberassistent	33	0	38040	5	2
Telegraphen-Ober-Bauführer	31	0	85740	6	2
Telegraphen-Oberleitungsaufseher	0	0	85740	7	3
Telegraphensekretär	0	0	38040	5	2
Telegraphenvorarbeiter	31	0	85740	6	2
Telegraphen-Werkführer	0	0	22610	3	1
Telegraphist	0	0	38040	5	2
Telegraphistin	0	0	38040	5	2
Telephonistin	0	0	38000	4	2
Terrazzo- und Zementwaren	0	0	41025	4	2
Terrazzo-, Betonwerkstein-Geschäft	0	0	41030	4	2
Terrazzoleger	0	0	95250	7	3
Tertius	0	0	13000	2	1
Textilwarenhändlerin	0	0	41025	4	2
Theologe	0	0	-1	-1	-1
Thierarzt	0	0	06520	2	1
Thürmer	0	0	58940	5	2
Tiefbauarbeiter	32	0	95950	9	3
Tiefbau-Techniker	0	0	02210	2	1
Tiefbauunternehmer	0	0	21110	1	1
Tierarzt	0	0	06510	2	1
Tierarzt u. Schlachthofs..	0	0	-99	-99	-99
Tischjer	0	0	-1	-1	-1
Tischler	0	0	81120	7	3
Tischler, selbstständig	0	0	81120	7	3
Tischlergesell	22	0	81120	7	3
Tischlergeselle	22	0	81120	7	3
Tischlermeister	21	0	81120	6	2
Tischlermeister	21	0	81120	6	2
Tischlermeister (Nachf.)	21	0	81120	6	2
Tischlermstr.	21	0	81120	6	2
Todtengräber	0	0	59220	4	2
Töpfer	0	0	89210	7	3
Töpfereibesitzer	11	0	89210	7	3
Töpfergeselle	22	0	89210	7	3
Töpfermeister	21	0	89210	6	2
Topfhändl.	0	0	41025	4	2
Topfhandlg	0	0	41025	4	2
Topfhandlung	0	0	41025	4	2
Topf-Handlung	0	0	41025	4	2
Topfstricker	0	0	79560	7	3
Totengräber	0	0	59220	4	2
Transportführer	0	0	98500	9	3
Treibriemen und Geschirr-Sattlerei	0	0	41025	4	2
Trichinenbeschauer	0	0	62990	12	4
Tuchbereiter	0	0	75432	9	3
Tuchfabrikant	11	0	21220	1	1
Tuchhändler	0	0	41025	4	2
Tuchhandlung	0	0	41025	4	2
Tuchmacher	0	0	75432	9	3
Tuchmachergeselle	22	0	75432	9	3
Tuchscheerer	0	0	75635	9	3
Turnlehrer	0	0	13290	2	1
Uhren / Schmuck	0	0	41025	4	2
Uhrenhändler	0	0	41025	4	2
Uhrmacher	0	0	84220	7	3
Uhrmacher u. Juwelier	0	0	84220	7	3
Uhrmacher-Goldwaren, Optik	0	0	41025	4	2
unehelich	0	0	-1	-1	-1
unleserlich	0	0	-1	-1	-1

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Unterassistent	33	0	30000	5	2
Unteroffizier	0	0	58330	3	1
unverehelichte	0	0	-1	-1	-1
Vekäuferin	0	0	45125	5	2
Verarbeiter	32	0	99910	11	4
verehel. Lehrer	0	55	13020	2	1
verehelicht	0	55	-1	-1	-1
verehelichte	0	55	-1	-1	-1
verehelichte Agent	0	55	43200	4	2
verehelichte Gutsbesitzer	11	55	21230	1	1
verehelichte Kaufmann	0	55	41025	4	2
verehelichte Landwirt	0	55	61110	8	3
verehelichte Maurer	0	55	95120	7	3
verehelichte Musiker	0	55	17140	4	2
verehelichte Oebster	0	55	41025	4	2
verehelichte Privatmann	0	55	-1	-1	-1
verehelichte Schneidermeister	21	55	79100	6	2
verehelichte Schuhmacher	0	55	80110	7	3
verehelichte Zigarrenarbeiterin	32	55	78200	9	3
vereidigter Landmesser	0	0	03020	4	2
Verkäufer	0	0	45125	5	2
Verkäuferin	0	0	45125	5	2
Verkaufsdirektor	0	0	21300	3	1
Verkaufsstellenleiter	0	0	21300	3	1
Verlader	0	0	97125	11	4
verm. Hausbesitzer	11	21	-1	-1	-1
Vermessungstechniker	0	0	03330	4	2
Vers.-Inspektor	31	0	39350	4	2
Vers. Kasseneinnehmer ??	0	0	39350	5	2
Vers.-Kassierer	0	0	39350	5	2
Versandleiter	31	0	-1	-1	-1
Versich.-Insp.	31	0	39350	4	2
Versicherinspektor	31	0	39350	4	2
Versicherungs- Beamter	0	0	-1	-1	-1
Versicherungs.Beamter	0	0	-1	-1	-1
Versicherungsagent	0	0	44120	4	2
Versicherungs-Agent	0	0	44120	4	2
Versicherungsangestellter	0	0	-1	-1	-1
Versicherungsbeamter	0	0	-1	-1	-1
Versicherungsbeamtin	0	0	39350	5	2
Versicherungs-Einnehmer	0	0	31020	4	2
Versicherungs-Insp.	31	0	39350	4	2
Versicherungsinspektor	31	0	39350	4	2
Versicherungs-Inspektor	31	0	39350	4	2
Versicherungskasseneinnehmer	0	0	39350	5	2
Versicherungs-Sachverständ.	0	0	39350	5	2
Versorgungsanwärt.	0	22	-1	-1	-1
Versorgungsanwärter	0	22	-1	-1	-1
Versteiger	0	0	44320	4	2
Versteigerer	0	0	44320	4	2
Vertrauens-Apotheker	0	0	06710	2	1
Vertrauensmann	0	0	-1	-1	-1
Vertreter	0	0	43200	4	2
Vertreter Bauunternehmer Hermann Laue	0	0	43220	4	2
Vertreter der Singer Nähmaschinenfabrik	0	0	43220	4	2
Vertreter der Zuckerfabrik Delitzsch	0	0	43220	4	2
Vertretung für Margarine u. Fischwaren	0	0	43220	4	2
verw. Handarbeiter	32	66	99910	-1	-1
verw. Kommissionair	0	66	42220	-1	-1
verw. Rentier	11	66	-1	-1	-1

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
verw. Seilermeister	21	66	75710	-1	-1
Verw.-Direktor	0	66	21940	-1	-1
Verwalter	0	0	21940	1	1
Verwaltungsangestellter	0	0	-1	-1	-1
Verwaltungsanw.	0	22	12110	-1	-1
Verwaltungs-Anw.	0	22	39310	-1	-1
Verwaltungsanwärter	0	22	39310	-1	-1
Verwaltungsassistent	33	0	39310	5	2
verwitwete Stadtsekretär	0	66	31000	-1	-1
verwitwete Stadtsteuer-Einnehmer	0	66	31020	-1	-1
verwitwete Stations-Vorsteher	0	66	22210	-1	-1
verwitwete Steuerrat	31	66	31030	-1	-1
verwitweter Handelsmann	0	66	41025	-1	-1
Vesicherungsagent	0	0	44100	4	2
Veteran	0	21	58300	9	3
Veterinärarzt	0	0	06520	2	1
Victualienhändler	0	0	41025	4	2
Victualienhändlerin	0	0	41025	4	2
Vieh- und Kohlenhändler	0	0	41020	3	1
Vieh-Agent	0	0	43220	4	2
Viehcastrierer	0	0	62490	12	4
Viehgeschäft	0	0	41030	4	2
Viehhändler	0	0	41020	3	1
Viehhandlung	0	0	41025	4	2
Viehkastrierer	0	0	62490	12	4
Viktualienhändler	0	0	41025	4	2
Viktualienhdl.	0	0	41025	4	2
Vizefeldwebel	0	0	58330	3	1
Vizewachtmeister	0	0	58220	4	2
Vogelhändler	0	0	41025	4	2
Vogelzüchter	0	0	62990	12	4
Volksschullehrer	0	0	13320	4	2
Volksschullehrer a.D.	0	21	13320	4	2
Volksschullehrer	0	0	13320	4	2
Volksschullehrer a.D.	0	21	13320	4	2
Volksschullehrer emer.	0	21	13320	4	2
Volksschullehrer, außer Dienst	0	21	13320	4	2
Volksschulorganist	0	0	13390	4	2
Volkswirt	0	0	09010	2	1
Volkswirt R. D. V. Selbstständiger Steuerberater	0	0	31030	2	1
Volkswirtschaftler	0	0	09030	2	1
Vollstreckungsbeamter	0	0	-1	-1	-1
Vollziehungsbeamten	0	0	-1	-1	-1
Vollziehungsbeamter	0	0	-1	-1	-1
Volontär	0	22	-1	-1	-1
Voranstreicher	0	0	93120	9	3
Vor-Anstreicher	0	0	93120	9	3
Voranstreicher, Frau	0	55	93120	9	3
Vorarbeiter	32	0	22610	3	1
Vorarbeiterin	32	0	22610	3	1
Vorführer	0	0	86240	5	2
Vorhilfslackierer	33	0	93120	11	4
Vorklempner	0	0	87310	7	3
Vorlackierer	0	0	93120	9	3
Vorlackierer	0	0	93120	9	3
Vorlakierer	0	0	93120	9	3
Vormund	0	0	-1	-1	-1
Vormund, Fabrikbesitzer	11	0	21200	3	1
Vormund: Kreis-Inspektor Walter	0	0	-1	-1	-1
Vorsattler	0	0	80320	7	3

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Vorschlosser	0	0	84105	7	3
Vorschmied	0	0	83110	7	3
Vorsitzender nicht gewählt	0	0	-1	-1	-1
Vorsteher	0	0	22110	3	1
Vorsteher der Harmonie	0	0	-1	-1	-1
Vorsteher des Landwehrvereins	0	0	22000	3	1
Vorstellmacher	0	0	81925	7	3
Vor-Stellmacher	0	0	81925	7	3
Vortischler	0	0	81120	7	3
Vor-Wagenwäscher	0	0	99910	11	4
Vorzeichner	0	0	83250	7	3
Wachfrau	0	0	58940	5	2
Wächter	0	0	58940	5	2
Wachtmeister	0	0	58220	4	2
Wachtmeister a.D.	0	21	58220	4	2
Waffenhändler	0	0	41025	4	2
Waffenmeister	0	0	58330	3	1
Wagemeister	0	0	39150	9	3
Wagenaufs.-Anwärter	0	22	22240	-1	-1
Wagenaufseher	0	0	22240	4	2
Wagenbauer	0	0	81925	7	3
Wagenführer	0	0	98500	9	3
Wagenmeister	0	0	22240	4	2
Wagenmeister a.D.	0	21	22240	4	2
Wagenmeister und Brandmeister	0	0	-99	-99	-99
Wagenreiniger	0	0	99910	11	4
Wagenschreiber	0	0	39960	5	2
Wägenschreiber	0	0	39960	5	2
Wagenwärter	0	0	39960	5	2
Wagenwieger	0	0	39150	9	3
Wäger	0	0	39150	9	3
Wagner	0	0	81925	7	3
Walzenführer	0	0	72200	9	3
Walzenmühlenbesitzer	11	0	77120	7	3
Walzenmüller	0	0	77120	7	3
Walzmühlenbesitzer	11	0	77120	7	3
Warenverteiler	0	0	97145	11	4
Wasch- und Plättanstaltsbesitzer	11	0	56010	9	3
Waschanstalt	11	0	56010	9	3
Wäsche	0	0	56010	9	3
Wäsche u. Konfektion	0	0	56010	9	3
Wäscheausbesserin	0	0	56090	11	4
Wäschegeschäft	0	0	41030	4	2
Wäschereibesitzer	11	0	56010	9	3
Wäscherin	0	0	56010	9	3
Waschfrau	0	0	56010	9	3
Waschmaschinen eigener Fabrikation	0	0	41025	4	2
Wasch-und Plättanstalt	11	0	56010	9	3
Wassermeister	0	0	03990	4	2
Weber	0	0	75400	9	3
Webermeister	21	0	75400	6	2
Webermeister und Musikus	0	21	-99	-99	-99
Wegewärter	33	0	39960	5	2
Weichenschlosser	0	0	84105	7	3
Weichensteller	0	0	98430	9	3
Weichensteller a.D.	0	21	98430	9	3
Weichensteller außer Dienst	0	21	98440	9	3
Weichensteller l.Kl.a.D.	0	21	98430	9	3
Weichensteller, außer Dienst	0	21	98430	9	3
Weichensteller, ehemals	0	21	98430	9	3

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Weichenwärter	33	0	39960	5	2
Weichenwärter a.D.	33	21	39960	5	2
Weidenschälereibesitzer	11	0	73290	9	3
Weine / Spirituosen / Kaffee	0	0	41025	4	2
Weiß- und Wollwaren, Bandagen	0	0	41025	4	2
Weiß- und Wollwarengeschäft	0	0	41030	4	2
Weißgerber	0	0	76145	9	3
Weißgerbermeister	21	0	76145	6	2
Weißnäh- u. Handarbeitsunterricht	0	0	-3	-3	-3
Weißnäherin	0	0	79510	9	3
Weißwarenhändler	0	0	41025	4	2
Wekmeister	0	0	22610	3	1
Werber	0	0	43200	4	2
Wergzeugschlosser	0	0	83220	7	3
Werk	0	0	-3	-3	-3
Werkaufseher	0	0	22000	3	1
Werkdirektor	0	0	21200	3	1
Werkdirektor,Reichsbahnoberrat	0	0	21200	3	1
Werkführer	0	0	22610	3	1
Werkführer a.D.	0	21	22610	3	1
Werkführerin	0	0	22610	3	1
Werkhelfer	33	0	99930	11	4
Werkhf.	33	0	99930	11	4
Werkmeister	0	0	22610	3	1
Werkmeisterassistent	33	0	22610	3	1
Werkmeisterin	0	0	22610	3	1
Werkmeisterin i.R.	0	21	22610	3	1
Werkmstr.	0	0	22610	3	1
Werkenschutzbeamter	0	0	-1	-1	-1
Werkmeister	0	0	22610	3	1
Werksoberinspektor	31	0	22610	3	1
Werkst.-Arb.	0	0	-1	-1	-1
Werkst.-Arbeiter	32	0	-1	-1	-1
Werkstatt-Bote	0	0	37040	9	3
Werkstattarbeiter	32	0	-1	-1	-1
Werkstätten für Möbel und Bau	0	0	-3	-3	-3
Werkstättenarb.	0	0	-1	-1	-1
Werkstättenarbeiter	32	0	-1	-1	-1
Werkstätten-Arbeiter	32	0	-1	-1	-1
Werkstätteninspektor	31	0	22000	3	1
Werkstättenschlosser	0	0	84105	7	3
Werkstättentischler	0	0	81120	7	3
Werkstättenvorsteher	0	0	22000	3	1
Werkührer	0	0	22610	3	1
Werkzeugschleifer	0	0	83465	7	3
Werkzeugschlosser	0	0	83220	7	3
Werkzeugschmied	0	0	83220	7	3
Werkmeisteraspirant	0	22	22610	-1	-1
Werkstättenarbeiter	32	0	84105	7	3
Wiegemeister	0	0	39150	9	3
Wild- und Geflügelhandlung	0	0	41025	4	2
Wildbrethändler	0	0	41025	4	2
Wirtschaftlerin	0	0	54010	9	3
Wirtschaftsbesitzer	11	0	51040	4	2
Wirtschaftsfräulein	0	0	54010	9	3
Wirtschaftsfrl.	0	0	54010	9	3
Wirtschaftsgehilfe	0	0	54010	9	3
wissenschaftl. Lehrer	0	0	13200	2	1
wissenschaftl. Lehrerin	0	0	13200	2	1
wissenschaftliche Lehrerin	0	0	13200	2	1

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
wissenschaftlicher Lehrer	0	0	13200	2	1
Wittve	0	66	-1	-1	-1
Witwe	0	66	-1	-1	-1
Witwe Gastwirtschaft	0	66	-1	-1	-1
Witwe/verwitwet	0	66	-1	-1	-1
Witwer	0	66	-1	-1	-1
Woll- und Weißwarengeschäft	0	0	41030	4	2
Wollenkammer	0	0	75145	9	3
Woll-und Weißwarengeschäft	0	0	41030	4	2
Wollwarenhändler	0	0	41025	4	2
Wollwarenfabrikant	11	0	21220	1	1
Wollwarengeschäft	0	0	41030	4	2
Wollwarenhändl.	0	0	41025	4	2
Wollwarenhändler	0	0	41025	4	2
Wollwarrenfabrikant	11	0	21220	1	1
Würker	0	0	-1	-1	-1
Zahnarzt	0	0	06310	2	1
Zahnkünstler	0	0	84250	7	3
Zahntechniker	0	0	84250	7	3
Zeichenlehrer	0	0	13250	2	1
Zeichenlehrerin	0	0	13250	2	1
Zeichner	0	0	03110	4	2
Zeitarbeiter	32	0	99910	11	4
Zeitungsfachmann	0	0	-1	-1	-1
Zementarbeiter	32	0	95240	9	3
Zementeur	0	0	95240	9	3
Zementwarenfabrikant	11	0	21220	1	1
Zeugarbeiter	32	0	80310	9	3
Zeugmacher	0	0	75400	9	3
Zeugschmidt	0	0	83210	7	3
Zeugschmied	0	0	83210	7	3
Zeugschmiedemeister	21	0	83210	6	2
Zeugschmiedmeister	21	0	83210	6	2
Ziegelarbeiter	32	0	89360	9	3
Ziegeldecker	0	0	89360	9	3
Ziegeleiarbeiter	32	0	89360	9	3
Ziegeleibesitzer	11	0	89360	9	3
Ziegelmeister	21	0	95300	6	2
Ziegelstreicher	0	0	89360	9	3
Zieglermeister	21	0	95300	6	2
Zig. - Arbeiterin	32	0	78200	9	3
Zig.- Arb.	0	0	78200	9	3
Zig.- Arbeiterin	32	0	78200	9	3
Zig.- Sortierer	0	0	78200	9	3
Zig.-Arb.	0	0	78200	9	3
Zig.-Arbeit.	0	0	78200	9	3
Zig.-Arbeiter	32	0	78200	9	3
Zig.-Arbeiterin	32	0	78200	9	3
Zig.-Fabrikant	11	0	21220	1	1
Zig.-Händler	0	0	41025	4	2
Zig.-Sortierer	0	0	78200	9	3
Zigarettenarbeiterin	32	0	78200	9	3
Zigarettenfabrikant	11	0	21220	1	1
Zigaretten-Fabrikant	11	0	21220	1	1
Zigarettengeschäft	0	0	41030	4	2
Zigarettenhändler	0	0	41025	4	2
Zigaretten-Pavillon	0	0	-3	-3	-3
Zigarr.-Arbeiter	32	0	78200	9	3
Zigarren-Arbeiter	32	0	78200	9	3
Zigarren, Zigaretten	0	0	41025	4	2

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Zigarrenarb.	0	0	78200	9	3
Zigarren-Arbei.	0	0	78200	9	3
Zigarrenarbeit.	0	0	78200	9	3
Zigarrenarbeiter	32	0	78200	9	3
Zigarren-Arbeiter	32	0	78200	9	3
Zigarrenarbeiter, ehemals	32	21	78200	9	3
Zigarrenarbeiter, selbstständig	32	0	78200	9	3
Zigarren-Arbeiter.	32	0	78200	9	3
Zigarrenarbeiterin	32	0	78200	9	3
Zigarren-Arbeiterin	32	0	78200	9	3
Zigarrenareiberin	0	0	78200	9	3
Zigarrenfabr.	11	0	21220	1	1
Zigarren-Fabr.	11	0	21220	1	1
Zigarrenfabrik	0	0	-3	-3	-3
Zigarrenfabrik.	11	0	21220	1	1
Zigarrenfabrikant	11	0	21220	1	1
Zigarren-Fabrikant	11	0	21220	1	1
Zigarrenfabrikation	0	0	-3	-3	-3
Zigarren-Fabrikation	0	0	-3	-3	-3
Zigarrenfabrikation und Zweigstelle der Leipziger N. N.	0	0	-3	-3	-3
Zigarrenfabrikbesitzer	11	0	21220	1	1
Zigarren-Fabriken	0	0	-3	-3	-3
Zigarrengeschäft	0	0	41030	4	2
Zigarrengeschäfts-Inhaber	11	0	41030	4	2
Zigarrenhandel	0	0	41025	4	2
Zigarrenhändl.	0	0	41025	4	2
Zigarrenhändler	0	0	41025	4	2
Zigarren-Händler	0	0	41025	4	2
Zigarrenhändlerin	0	0	41025	4	2
Zigarrenhandlung	0	0	41025	4	2
Zigarrenherstellerin	0	0	78200	9	3
Zigarrenkistenbekleber	0	0	99910	11	4
Zigarrenmacher	0	0	78200	9	3
Zigarrenmacherin	0	0	78200	9	3
Zigarrenrollerin	0	0	78200	9	3
Zigarrensortierer	0	0	78200	9	3
Zigarren-Sortierer	0	0	78200	9	3
Zigarrensortiererin	0	0	78200	9	3
Zigarren-Versand	0	0	41025	4	2
Zigattenfabrikant	11	0	21220	1	1
Zigattensortierer	0	0	78200	9	3
Zimmer	0	0	95410	7	3
Zimmerarbeiter	32	0	95410	7	3
Zimmerer	0	0	95410	7	3
Zimmerer und Hausschlächter	0	0	-99	-99	-99
Zimmerergeselle	22	0	95410	7	3
Zimmerermeister	21	0	95410	6	2
Zimmergeselle	22	0	95410	7	3
Zimmerman	0	0	95410	7	3
Zimmermann	0	0	95410	7	3
Zimmermanngeselle	22	0	95410	7	3
Zimmermannmeister	21	0	95410	6	2
Zimmermann	0	0	95410	7	3
Zimmermeister	21	0	95410	6	2
Zimmermstr.	21	0	95410	6	2
Zimmerpolier	0	0	95490	7	3
Zinngießer	0	0	72420	9	3
Zinngießermeister	21	0	72420	6	2
Zollassistent	33	0	31040	5	2

Bezeichnung	Status	Relation	HISCO-Code	HISCLASS-Klasse	Überklasse
Zoll-Assistent	33	0	31040	5	2
Zollaufseher	0	0	31040	4	2
Zollaufseher a.D.	0	21	31040	4	2
Zollbeamter	0	0	-1	-1	-1
Zolleinnehmer	33	0	31040	5	2
Zollinspekt.	31	0	31040	3	1
Zollinspektor	31	0	31040	3	1
Zollsekretär	0	0	31040	4	2
Zollsekretär i.R.	0	21	31040	4	2
Zuckerbäcker	0	0	77660	9	3
Zuckerfabrikant	11	0	21220	1	1
Zuckerkocher	0	0	77200	9	3
Zucker-und Kolonialwaren-Großhandlung	0	0	41025	4	2
Zuckerwarenhändler	0	0	41025	4	2
Zugführer	0	0	98320	7	3
Zugführer a. D.	0	21	98320	7	3
Zugführer a.D.	0	21	98320	7	3
Zugführer i.R.	0	21	98320	7	3
Zugführer, außer Dienst	0	21	98320	7	3
Zugführer, pensioniert	0	21	98320	7	3
Zugmeister	31	0	36020	6	2
Zuschläger	33	0	83110	11	4
Zuschneidemeister	21	0	79190	6	2
Zuschneider	0	0	79190	7	3
Zuschneiderin	0	0	79190	7	3
Zwicker	0	0	-1	-1	-1